Chir. 24-1

Chir. 2A. -1

Fl. 4067.

Med

Chirurgen

Lemmisprund

Ag

Johann Gottlob Bernsteins
Herzogl. Sächß. Berg- und Amts-Wundarztes

Praktisches Handbuch

für

Wundärzte

nach alphabetischer Ordnung

in zwey Theilen.

nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den

Wohlgebohrnen und Hocherfahrnen Herrn,

H E R R R,

Johann Leberecht Schmucker,

Königl. Preuß. erstem Generalchirurgus von der Armee,

Direktor der chirurgischen militairischen Feldhospitäler und

Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Akademie der

Naturforscher.

Wohlgebohrner,
Hochedelfahrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Generalchirurgus!

Ihnen, verehrungswürdigster Mann! meine gegenwärtige geringe Arbeit zu weihen, ist freylich an sich viel gewagt; denn sie ist der Würde und dem Verdienste eines um die Wundarzneykunst so besonders verdienten Mannes keinesweges angemessen.

Allein, eben die großen chirurgischen Einsichten, die unzähligen Verdienste um die Erhebung der Wundarzneykunst in Teutschland, Deroselben bekannte Menschenliebe, und besonders Dero herablassende gegen mich bezeigte Wohlgewogenheit, haben mich zum Bewundern hingerissen, so daß ich dem Triebe nicht habe widerstehen können,

um ganz gehorsamst zu bitten, daß Dieselben dieses Buch als ein geringes Opfer meiner steten Verehrung ansehen mögen. Wollten Dieselben doch geruhen, einen günstigen Blick auf diese Arbeit zu werfen! Der geringste Beyfall von Denenselben wird für mich die größte Belohnung seyn.

In bester Versicherung Dero mir ferner zu schenkenden Wohlgewogenheit, erbitte ich mir noch die Erlaubniß, mit gerührtester Hochachtung unaufhörlich seyn zu können

Ew. Wohlgebohrnen

Ilmenau,
den 30sten des Herbstmonats,
1785.

ganz gehorsamster,
Johann Gottlob Bernstein.

Vorrede.

Die günstigen Urtheile, die so viele gelehrte und grosse Männer über mein chirurgisches Wörterbuch, welches ich vor zwey Jahren auf gut Glück in die Welt schickte, theils öffentlich theils privatim gefällt haben, waren mir, meiner Schwäche mir nur allzusehr bewußt, wirklich unerwartet. Mit dem gerührtesten Danke verehre ich nicht nur das schmeichelhafte Lob, welches ich dieser geringen Arbeit halber in öffentlichen Blättern, theils von bekannten, theils von mir unbekannt gebliebenen Kunstrichtern erhielt, sondern ich statte auch insbesondere meinen devotesten Dank für dasjenige herablassende Wohlwollen ab, welches einige erhabene Männer, und zwar vom ersten Range in Teutschland, mir durch Handbriefe zu erzeugen die besondre Güte hatten.

Meine Schuldigkeit war nun um so mehr, dem Verlangen meiner Gönner dadurch Genüge zu leisten, daß ich die mancherley Wünsche nach meinen Kräften zu erfüllen mich bestrebte. Der Plan meines Wörterbuchs hatte

nämlich den Wunsch nach einem solchen Buche erregt, das vorzüglich denjenigen sehr willkommen seyn möchte, die sich nur wenig Bücher anschaffen könnten; und deswegen wünschte man den mehresten Artikeln mehre Vollständigkeit und Deutlichkeit zu geben, um den Lesern manche Schriften, in Ansehung des praktischen Inhalts, entbehrlich zu machen.

Um diesen Wunsch zu erfüllen, war ich nach meinem ersten Vorsatz nicht im Stande, bey einer zweyten Auflage einem jeden Artikel das Neue hinzuzufügen, oder auch solches in Zusätzen zu liefern, sondern ich war genöthiget, die mehresten Artikel, besonders was die Hauptkrankheiten und Operationen betraf, gänzlich umzuarbeiten. Daß solches bey gegenwärtigem Handbuche wirklich geschehen ist, wird ein jeder Leser, der sich die Mühe nimmt, solches mit meinem ehehin herausgegebenen Wörterbuche zu vergleichen, sogleich einsehen. Der Wunsch von meiner Seite ist dabey dieser, daß die neue Arbeit den Beyfall der Kenner ebenfalls erhalten, und bey Anfängern den Nutzen schaffen möge, welchen ich von ganzem Herzen wünsche.

Ferner wünschte man bey der Anführung einiger Mittel, z. B. Chinarinde, Spanische Fliegen, u. s. w. auch solche nach ihrer äussern Gestalt zu beschreiben, ingleichen die nöthigsten chirurgischen Arzneymittel pharmaceutisch zu bestimmen. Auch diesen Wunsch habe ich zu erfüllen gesucht, und was die pharmaceutische Bereitung betrift, habe ich solche von den bewährtesten Mitteln angeführt, auch

habe ich, nach meiner Ueberzeugung, die einfachsten Bereitungen gewählt.

Auch viele neue Artikel sind eingerückt worden, theils solche, welche ich selbst für nöthig hielt, theils solche, welche von Gönnern verlangt wurden.

Da ich, in Rücksicht dieser Abänderungen, eine sehr beträchtliche Vermehrung des Werks zum voraus sahe, so suchte ich auf eine andre Art etwas abzukürzen. So war ich Willens, die französischen Wörter wegzulassen, und hielte solche, da ich für deutsche Wundärzte schreibe, für unnöthig. Allein, nach eingeholtem Rath einiger würdiger Gelehrten, wurde mir meine Meinung wideelegt. Ich würde, wurde mir gesagt, durch die Beybehaltung der französischen Wörter vorzüglich denjenigen jungen Lenten nützlich seyn, welche in Spitälern und Lazarethen dienten, oder Unterricht genössen; denn in den mehresten derselben sey es einmal fast zur Gewohnheit geworden, sich der französischen Kunstwörter zu bedienen. In so fern es nun nicht immer schicklich sey, daß ein Anfänger sogleich sich über jede Sache bey seinen Lehrern und Vorgesezten befragen könne, so würde er daher auch bey meinem Buche etwas wesentliches vermissen, wenn er sich in solchem nicht Raths erholen könne. Aus dieser Ursache hielte man es auch nicht für hinlänglich, die französischen Wörter bey einem jeden Artikel blos anzuführen, sondern um den eigentlichen Nutzen nicht zu verfehlen, wurde es für durchaus nöthig gehalten, auch ein französisches Register dem Buche beyzufügen.

Um denjenigen Lesern, die mehrere Schriften sich anschaffen können, oder Gelegenheit haben, solche zum Lesen zu bekommen, das Nachschlagen zu erleichtern, habe ich in diesem Werke die benuzten Schriften nicht nur angeführt, sondern auch auf andere Werke verwiesen. Besonders habe ich bey kurzen Auszügen, die ich für nöthig hielte, allemal die Seitenzahl mit angezeigt; und dieses that ich nicht nur der Erleichterung des Nachschlagens, sondern auch des Beweises halber, daß ich jedesmal die Quelle selbst benuzt, und mich nicht blos an Bibliotheken und Journalen begnügt habe. Daß ich aber solche zur Richtschnur genommen habe, vorzüglich **Richters** chirurgische **Bibliothek**, **Todens** medicinische chirurgische Bibliothek, **Weizens** Auszüge aus chirurgischen Disputen ꝛc. ist wohl kein Umstand, der Tadel verdient. Alsdenn habe ich freylich diese benannten Werke blos angeführt, wenn es Schriften in ausländischen Sprachen betraf, welche in deutscher Sprache nicht zu haben waren; und auch die Anführung lateinischer Schriften habe ich, so viel möglich, vermieden, weil leider die wenigsten Wundärzte solcher kundig sind. Aus gleicher Ursache habe ich mich wo möglich deutsch ausgedrückt; und solten ja hin und wieder den Anfängern unbekannte Wörter vorkommen, so können sie solche am besten in **Knackstedts** gut geschriebenem Buche 1) erklärt finden.

1) Knackstedts Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Wundarzneywissenschaft und Geburtshülfe gehören, Braunschweig, 1784.

Dieses wenige angeführte halte ich für hinlänglich, um von der Entstehung dieses Handbuchs, und von der beträchtlichen Stärke desselben Rechenschaft zu geben. Meinem Wunsche nach dürfte im ganzen Buche nicht ein einziges unnöthiges oder unnützes Wort stehen: allein, hiezu sind meine Kräfte zu schwach, und der Umfang der Wissenschaft ist zu groß, als daß solche ein einziger Mann zu überschauen im Stande wäre. Selbst große Männer bekräftigen die Wahrheit des Sprüchworts: non omnia possumus omnes. Ueberdies ist meine bisher unverändert gebliebene Lage zu drückend, als daß ich mehr zu leisten vermögend gewesen wäre. Bey Ermangelung aller nahen literairischen Bedürfnisse und Rathserholungen, mußte ich mich oft mit meinem eignen Rath begnügen. Indessen habe ich an meinem Fleiß nichts ermangeln lassen, und so viel zu leisten gesucht, als nur immer in den Kräften meines Geistes und Beutels stand.

Da ich um der Ersparung des Raums willen, bey den mehresten angeführten Schriften den Druckort und die Jahrzahl weggelassen, überhaupt die Titel derselben so viel möglich abgekürzt habe: so bin ich Willens, wenn es anders die Stärke des Werks noch verstattet, zu Ende des zweyten Theils ein alphabetisches Verzeichniß sämtlicher in diesem Werke angeführten Schriften beyzufügen.

Leute, die Gelegenheit haben neue Schriften zu lesen, können, wenn sie sich dieses Buch durchschiessen lassen, alles neue und brauchbar praktische unter den gehörigen Arti-

keln anmerken. Denjenigen zum Besten aber, welchen diese Gelegenheit mangelt, werde ich von Zeit zu Zeit, so wie der Stoff dazu sich darbietet, das neue und praktisch brauchbare in Zusätzen liefern. Und vielleicht erfülle ich auch in dem ersten Bändchen derselben den Wunsch eines Tode, welcher auf ein systematisches Register gerichtet war.

Endlich statte ich noch meinen lebhaftesten devotesten Dank nicht nur denen würdigen und erhabenen Männern ab, welche mich zu dieser Arbeit aufgemuntert, und mich mit Rath unterstüzt haben, sonden auch allen denen, deren Schriften ich benutzet habe. Und so empfehle ich nun auch diese Arbeit dem geneigtesten Urtheile eines gelehrten Publikums, mich selbst aber der Güte und dem fernern Wohlwollen meiner großen Gönner und Freunde.

Praktisches Handbuch

für

Wundärzte.

Erster Theil.

A.

Abaptiston, ist so viel, als Trepanum.

Abductio, Abruptio, Fr. Abduction, Abruption; ist diejenige Art Beinbrüche, wenn ein Knochen nahe an einem Gelenke so zerbrochen ist, daß die Enden des zerbrochenen Knochens sich von einander begeben, und weit von einander stehen.

Abluentia; siehe Abstergentia.

Ablutio, Fr. Lotion, Abwaschung. Ist, wenn die äußerlichen Theile des Körpers durch flüßige Mittel, oder besondere Bäder gereiniget werden.

Abrasio; siehe Desquammatio cutis.

Abruptio; siehe Abductio.

Abscessus, Apostasis, Apostema, Fr. Abcès, Apostême, ein Eitergeschwür, Eitergeschwulst. Wenn eine äußerliche ächte Entzündung sich mit zertheilenden Mitteln nicht heben läßt, die Entzündung zunimmt, der Schmerz klopfend, die Geschwulst hart, und in der Mitte spitzig wird, so entstehet ein Eitergeschwür. Der Wundarzt hat dabey dreyerley zu beobachten: Er muß die Eiterung befördern, nämlich den Abscеß zur Reife bringen, zu rechter Zeit öffnen, und dann reinigen und heilen.

Sobald der Wundarzt siehet, daß die Eiterung unvermeidlich ist, so muß er den Eiter zu vermehren, alle entzündete Härte nämlich zu zerschmelzen und in Eiter zu verwandeln suchen, und deshalb muß er von dem Gebrauche aller entzündungswehrenden Mittel abstehen. Sollte jedoch die Entzündung, das Fieber und der Schmerz allzuheftig, der Puls hart und voll, und der Kranke unruhig und schlaflos seyn: so können die entzündungswehrenden Mittel, ja oft das Aderlassen selbst, noch nöthig seyn, weil sie in diesem Falle die Eiterung nicht hindern, sondern sehr befördern. Ist im Gegentheil der Kranke sehr schwach; hat er wenig oder gar kein Fieber; ist im Umfange des Abscesses viel Härte und wenig Schmerz und Entzündung, als in welchem Falle die Eiterung sehr langsam von statten geht, und der Abscеß sehr spät, ja wohl gar nicht reif wird: so muß man die Eiterung durch stärkende, geistreiche,

gewürzhafte Speisen, Getränke und Arzneyen befördern, als Wein, starkes Bier, Fleischspeisen, China u. s. w. dabey zugleich äußerliche reizende Mittel erforderlich sind.

Die Eiterung befördert man durch zweyerley Mittel. Blos erweichende (s. unter Emollientia) muß man wählen, wenn die Härte um den Abscеß sehr schmerzhaft und entzündet, der Kranke bey Kräften und fieberhaft ist. Erweichende, die zugleich reizen und erhitzen, müssen angewendet werden, wenn der Abscеß im Umfange sehr hart, und wenig oder gar nicht entzündet, dabey der Kranke matt, von kaltem Temperamente, und alt ist: die vorzüglichsten sind Ammoniakgummi, Galbanum, gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig, Seife, Safran. Die beste Art, diese Mittel aufzulegen, ist, wenn man sie in Wasser, noch besser in Milch zu einem Brey kocht, solchen dick auf Leinwand streicht, und entweder unmittelbar auf die Haut legt, oder, der Reinlichkeit halber, zwischen einem leinenen Lappen streicht, und dieses, so oft der Brey kalt oder trocken wird, wiederholet. Benannte Mittel kann man bey geringen Abscessen in Gestalt eines Pflasters, oder an deren statt ein gewöhnlich zeitigendes Pflaster, z. B. das Gummipflaster (s. Emplastrum diachylon) auflegen.

Wenn der Abscеß reif ist, muß er geöffnet werden. Daß er seine Reife hat, erkennet man, wenn die Geschwulst sich zuspitzet, unter selbiger eine Schwappung zu spüren ist, zumal, wenn man von beyden Seiten nach der Mitte zu druckt. Der ganze Umfang der Geschwulst fängt an weniger roth, schmerzhaft und gespannt zu werden. Auch einen tief liegenden Abscеß kann eine geübte Hand fühlen. Man soll zwar einen Abscеß nicht eher, als bis der Eiter sich vollkommen erzeugt hat, öffnen, und dieses muß man besonders beobachten bey harten Geschwülsten, oder Entzündungen mit vieler Härte; auch solche Abscesse darf man nicht früh öffnen, die nahe an wichtigen Theilen liegen, welche leicht verlezet werden können, wenn die Haut durch den Eiter noch nicht erhoben ist. Gegentheils giebt es Fälle, wo man einen Abscеß früher öffnen muß, und zwar wenn er nahe an oder in einem wichtigen Theile, z. B. nahe an einer Flechse, an einem Knochen, Ge-

lenkkapsel, oder im Auge u. s. w. liegt; wenn er nahe an dem Rippenfell, Darmfell, oder am vordern und untern Theile des Halses liegt, wo der Eiter leicht in die Brusthöle, in die Bauchhöle, oder unter das Brustbein dringen könnte; und wenn der Eiter, in Rücksicht seiner Lage, dringende Zufälle, z. B. Schlafsucht im Gehirn, Erstickung in den Mandeln, Harnverhaltung in der Prostata, u. s. w. erregt.

Einen Abscess öffnet man entweder mit einem Aetzmittel, oder mit einem schneidenden Instrumente. Langsam entstehende Abscesse, und solche, die mit vieler und wenig entzündeter Härte umgeben sind; ingleichen kritische Abscesse, kann man durchs Aetzmittel öffnen; auch bey furchtsamen Kranken kann man solches wählen, wenn es anders wichtige Umstände nicht verbieten. In allen übrigen Fällen muß man das schneidende Instrument vorziehen, und es verdient auch den Vorzug wegen seiner Sicherheit. Der Höllenstein, oder der Aetzstein, sind die sichersten und bequemsten Aetzmittel. Man bedeckt den Abscess mit einem klebenden Pflaster, in dessen Mitte man eine Oeffnung, so groß als die Oeffnung des Abscesses seyn soll, machet. In diese Oeffnung, die genau auf der Stelle liegen muß, die man öffnen will, legt man das Aetzmittel auf die bloße Haut, und über dieses noch ein Pflaster, damit es nicht abfalle. Nachdem es sechs bis acht oder mehr oder wenigere Stunden gelegen, nimmt man es ab, und wenn der Eiter nicht sogleich ausfließt, hebt man den Schorf weg, oder durchstößt selbigen mit einer Lanzette.

Will man einen Abscess mit einem schneidenden Instrumente öffnen, so muß man nach der Zergliederungskunst genau wissen, was für Theile unterliegen, und sich sehr wohl hüten, solche zu verletzen. Mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand muß der Wundarzt den Eiter aus dem ganzen Umfange des Geschwürs nach den Ort hindrucken, den er öffnen will. Dieser Handgriff ist vorzüglich nöthig, wenn wenig Eiter vorhanden ist, und wichtige Theile in der Nähe sind, damit dadurch die Haut gespannt, erhoben, und von den darunterliegenden Theilen entfernt wird. Die Lanzette, als das gewöhnlichste Instrument, faßt der Wundarzt zwischen den Dau-

men und Zeigefinger der rechten Hand, so weit von der Spitze, als so tief er einstechen will, und verrichtet dann den Einschnitt an der Stelle, wo er das Schwappen des Eiters am deutlichsten fühlt. Bey einer tief liegenden Eitersammlung wählt man die Stelle, wo während der Entzündung der Schmerz am heftigsten war. Allezeit muß man auch den Abscess an einem abhangenden Theile zu öffnen suchen; so wie man auch, wegen eines nahen wichtigen Theils, oft den sichersten Ort wählen muß. Wegen der Gefahr, die bey großen Oeffnungen durch das Eindringen der Luft in den Abscess gemacht wird, darf man die Oeffnung nie unnöthig groß machen. Besser ist es, bey länglichten Abscessen eine kleine Gegenöffnung zu machen, als die erste Oeffnung zu erweitern: daher man auch langsam entstehende Eiterungen in Drüsen oder chronischen Geschwülsten, oder Abscesse mit vieler Härte durch ein Haarseil öffnen kann, um der Luft den Zutritt zu erschweren.

Herr Bell 1) macht, mittelst einer Lanzette, in den obern Theil der Geschwulst eine so große Oeffnung, als zu Einbringung des Haarseils erforderlich ist, und steckt sodann eine krumme Nadel oder Sonde, in welche ein von Baumwolle gedrehetes Tocht, oder ein Haarseil von weicher Seide gefädelt worden, in diese Oeffnung hinein. Diese Nadel führt er immer nach unten zu so lange fort, bis er ihre Spitze an dem untern Theile des Eitergeschwürs äußerlich fühlet. Er läßt hierauf die Nadel oder Sonde durch einen Gehülfen fest halten, und macht hernach, mittelst des Messers, auf der Spitze der Sonde einen Einschnitt, der etwas größer, als der obere ist. Nach diesem gemachten zweyten Einschnitt schiebt er die Sonde von innen nach außen, und zieht solche so weit heraus, daß aus der untern Oeffnung noch zwey bis drey Zoll hervor hängen. So viel von dem Faden, als man allemal hineinbringt, muß mit einer erweichenden Salbe bestrichen werden. Der in dem Eitergeschwüre steckende Theil des Fadens muß bey jedem Verbande herausgezogen, und abgeschnitten, und damit so lange, als es die Umstände erfordern, fortgefahren werden. So wie die Quantität des Eiters abnimmt, so muß auch die Größe des Haarseils allmählig vermindert werden. Giebt die Eitergeschwulst endlich nicht viel mehr Eiter, als natürlicher Weise die Folge des Haarseils seyn muß; so kann man das Haarseil ganz heraus ziehen, und noch einige Tage lang eine Kompresse darauf legen, und alsdann allemal eine gewisse und dauerhafte Heilung erwarten.

Wenn aber der Eiter tief lieget; wenn er sich nach entfernten Theilen senken will oder bereits gesenket hat; wenn er an Orten ist, wo er leicht um sich frißt; oder wenn Zufälle,

1) Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. Leipzig, 1779. Seite 52.

z. B. der Beinfraß, zugegen sind; muß durchaus eine große Oeffnung gemacht werden. Die erste Oeffnung muß man daher, vermittelst einer gerinnten Sonde und eines Bistouri, erweitern; jedoch ist es immer besser, den Finger statt der Sonde zu brauchen, und in diesem Falle muß das Bistouri mit einem Knöpfchen versehen seyn. Wenn die Haut sehr dünne und fühllos, oder wegen der Lage des Abscesses, das Bistouri unbequem zu gebrauchen, auch wenn ein Theil der Bedeckungen abzuschneiden nöthig ist, kann man sich auch einer guten Incisionsscheere 1), welche in der Gegend des Gewindes einen stumpfen Winkel machen, deren unteres Blatt, sondenförmig, und an der Spitze stumpf seyn muß, bedienen. Man bringt sie auf dem Finger, oder der Sonde oder ohne Leitung ein. Man muß sich mit dem Schnitte auch nach den Muskelfibern richten, keine wichtigen Theile verletzen, und auch auf die folgende Narbe Rücksicht nehmen. Der Schnitt muß, der Beförderung zur nachherigen Heilung halber, länglicht, oder doch wenigstens eyförmig gemacht werden.

Wenn der Abscess geöffnet ist, wird der Eiter durch einen gelinden Druck ausgeleeret. Der auf der Ueberfläche der Eiterhöle befindliche dicke Eiter darf nicht abgewischet werden, so wie überhaupt ein jedes zu sorgfältige Abwischen desselben schädlich ist. Wenn der Kranke entkräftet, die Eitersammlung groß, oder noch viel Härte zugegen ist, darf man den Eiter nicht auf einmal ausleeren.

Den Abscess verbindet man mit lockerer Karpie, die mit Digestivsalbe bestrichen ist; verbindet nur selten, und jederzeit so geschwind als möglich; legt den Verband so an, daß auf keine Art Reiz und neue Entzündung entsteht; legt auf die Härte im Umfange des Abcesses blos erweichende Mittel, wenn die Härte sehr entzündet ist, und reizende, wenn sie wenig entzündet ist, und fährt, wenn noch viel Entzündung übrig ist, noch eine Zeitlang mit dem Gebrauche entzündungswehrender Mittel fort.

1) Die Abbildung einer dergleichen Scheere, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst 1ster Theil 1ste Kupfert. 1ste Figur.

Ist alle Härte aufgelöst, so muß, um den Abscеß zu reinigen, das Glied in einer Lage erhalten werden, die den Ausfluß des Eiters befördert, und deshalb muß auch der Verband leicht und dünn seyn. Ist des Eiters viel, ist solcher von übler Beschaffenheit, ist die Witterung heiß, oder kann der Eiter leicht in wichtige Theile eindringen: so muß der Verband öfterer, als im gegenseitigen Falle verrichtet werden.

Wenn die äußere Oeffnung sich zuschließen will, ehe der Abscеß gereiniget und mit frischem Fleische angefüllt ist, so ist in diesem, jedoch alleinigen Falle dem Wundarzt erlaubt, die Oeffnung durch Wieken offen zu erhalten, oder auch, wenn es nöthig ist, durch Quellmeisel zu erweitern. Wenn ein verborgener Gang in dem Abscеß entdeckt wird, muß man die Oeffnung erweitern, oder den Grund öffnen, oder in seiner ganzen Länge aufschneiden. Der Kranke muß stäts einer reinen gesunden Luft genießen, und eine genaue Diät beobachten, welche nach Verschiedenheit der Umstände und der Leibesbeschaffenheit des Kranken auch verschieden seyn muß. Wird aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, der Eiter scharf, und der Abscеß unrein, so wird der Schaden als ein Geschwür (Ulcus) behandelt. Zuweilen wird ein Abscеß durch einen fehlerhaften Verband, oder wegen anderer Zufälle trocken und entzündet, und die Eiterung wird gehemmt. In diesem Falle muß der Wundarzt die Ursachen der Entzündung heben, und den Schaden wieder, wie zu Anfang behandeln.

Wenn aus irgend einer Schwachheit des Kranken die Eiterung gemindert und gehemmt, der Abscеß bleich und welk wird, der Kranke schwach und bleich ist, oft friert, einen bleichen Urin, schwachen Puls hat u. s. w. muß man die Eiterung vermehren oder wiederherstellen, durch obige nahrhafte, geistige und stärkende Speisen, Getränke und Arzneyen, und außerdem den Einfluß der Säfte in die Gegend des Geschwürs zu vermehren suchen. Man kann zu dem Ende das Glied in einer niedrigen Lage reiben, trockne Schröpfköpfe auf den Umfang des Geschwürs setzen, reizende Mittel auflegen, das Geschwür selbst scarificiren, oder mit Höllenstein oder spanischer Fliegentinktur berühren. — Ist die Eiterung durch

äußere Kälte, Erschrecken, oder durch trocknende zusammenziehende Mittel gehemmt worden: so wird dieselbe durch warme erweichende Breye und Bähungen wieder hergestellt.

Wenn die Eiterung allzustark, und wegen des häufigen Eiters eine Entkräftung des Kranken zu befürchten ist: so muß der Verband trocken gemacht, das Glied in eine mäßig erhabne Lage gebracht, die Binde mäßig fest angelegt, eine trockne Diät, und auch wohl gelinde Abführungen verordnet werden; auch kann man, um die Gefäße zu stärken, den Verband mit Chinadekokt, Kalkwasser, oder Myrrhenessenz u. s. w. befeuchten.

Nicht genug darf es aber dem Wundarzt seyn, den Abscess zu reinigen, sondern er muß auch die Gefahr verhüten die zuweilen die Eiterung erregt. Wenn daher die nahe am Abscesse liegenden Theile sich verzehren und verderben: so muß man die dadurch entstehende Gefahr durch zeitige Eröffnung des Abscesses, und durch Mittel, welche die allzustarke Eiterung mindern, und den Eiter gutartig erhalten, verhüten. Entsteht durch den täglichen Verlust der Säfte Gefahr: so muß er solche durch Mittel, welche die zu starke Eiterung mindern, und durch den zeitigen Gebrauch nahrhafter und leicht zu verdauender Speisen, und stärkender Arzneyen, vornehmlich der Chinarinde, verhüten. Die Einsaugung des Eiters wird gemindert durch den Gebrauch eines Schwammes, (s. Spongia marina) und durch die Mittel, welche den freyen Ausfluß des Eiters unterhalten. Ist bereits Eiter ins Blut eingesaugt worden: so muß solcher wieder ausgeführet werden, wozu der Gebrauch des Selteser Wassers, der Molken und ähnlicher Getränke zu empfehlen ist. Zur Verbesserung des durch das eingesaugte Eiter verdorbenen Bluts, muß man Chinarinde, die Arnika und den Vitriolgeist anwenden.

Ist der Abscess in allen Stellen roth und empfindlich, und also völlig rein: so muß derselbe mit frischem Fleische angefüllt, und durch eine Narbe, wie eine Wunde, geheilet werden, davon man unter Vulnus nachsehen kann.

Bells Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. aus dem Engl. Leipz. 1779. S. 128.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen, aus dem Engl. Leipzig 1774. S. 64.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, aus verschiedenen Sprachen ꝛc. 4tes Stück Leipzig 1780. Seite 127.

Sammlung, neue, der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte ꝛc. 1stes Stück Leipzig 1782. S. 64.

Ingleichen die unter dem Artikel Chirurgus angeführten Schriften.

ABSCESSUS LACTEUS, Fr. Abcès laiteux, ein Milchabsceß. Er entstehet entweder von einem Ueberfluß der Milch, wodurch die Brüste schnell und widernatürlich ausgedehnt werden, oder von einer durch irgend eine Ursache verhinderten Ausleerung. Dergleichen Abscesse entstehen am häufigsten durch unrechte Behandlung, sowohl bey denen, die das Kind nicht selbst stillen, und daher sich gleich nach der Niederkunft die Milch vertreiben lassen, als auch bey denen, die, nachdem sie das Kind gestillet haben, nun solches entwöhnen wollen. Es ist daher nöthig, daß ein Wundarzt seine größte Aufmerksamkeit vorzüglich dahin richtet, um dergleichen Abscesse zu verhüten. In beyden vorbenannten Fällen entstehet, sowohl durch die eingedrungene Milch, als den fortdauernden Zufluß derselben, eine Anschwellung der Brüste, und bey nicht beobachteter Vorsicht und unterlassenem Gebrauch dienlicher Mittel, Stockung, Entzündung, Eitergeschwüre, Milchversetzungen und andre üble Folgen. Schändlich genug ist es immer, daß noch Wundärzte sich in diesen Fällen auf bloßes Pflasterauflegen verlassen, und dadurch oft selbst die erste Ursach zu einem Absceß geben, so wie die wenigsten für die Ausleerung der Milch, als den wichtigsten Umstand, Sorge tragen. — Eben so wenig wird für die Ausleerung der Milch in dem Falle gesorgt, da das Kind die Brustwarzen nicht fassen kann: Diese müssen verlängert werden, und solches geschiehet am bequemsten durch eine Milchpumpe; man sehe unter Antlia lactea.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht selbst stillen will, so rathet Herr Theden 1), die Brüste nach der Hälfte der Schwangerschaft mehr zu entblösen, als zu bedecken; nach der Ent-

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen zu Bereicherung der Wundarzneykunst ꝛc. 2ter Theil Berlin 1782 Seite 257.

bindung aber Kleider mit langen und engen Ermeln, auch Handschuhe zu tragen, und auf die Brüste gewärmte und durchräucherte Kompressen zu legen. Die Aerzte rathen Arcanum duplicatum, der Wöchnerin vom zweyten Tage an nach der Entbindung, täglich viermal zu einer halben Quente zu geben, und häufige Erfahrungen beweisen, daß die Anwendung dieses Mittels zur rechten Zeit, nämlich frühzeitig genug, allen üblen Folgen vorgebeuget hat. Man kann dabey gleich den ersten Tag (einige wollen ihn erst nach überstandenem Milchfieber angewendet wissen) einen Umschlag von Erlenlaub, Petersilie und Kerbel anwenden. Man nimmt zwey Theile Erlenlaub, und Petersilie und Kerbel von jedem einen Theil, hackt alles unter einander, macht es in einem Tiegel heiß bis zum Schwitzen, schlägt es in Tücher, und legt es, so warm als es zu leiden ist, auf die Brüste. Fließt die Milch hierauf nicht innerhalb 24 Stunden aus, so koche man Waizenkleyen in Wasser, tauche in diese Abkochung einen Schwamm, und fahre mit demselben oft warm über die Brüste, und zwar von dem Umfange derselben nach der Warze zu, und lege nachher wiederum den eben genannten Umschlag auf. Wenn die Milch zu stark eintritt, die Brüste strotzen, spannen, schmerzen, kann man eine Mischung von drey Theilen Baum- oder Mandelöl und einem Theil flüchtigen Salmiakgeist warm einreiben, und den Umschlag jedesmal wieder auflegen lassen; noch besser kann man sich erweichender Breye oder Bähungen bedienen, da benanntes Liniment öfters die Haut auf den Brüsten wund macht. Hierauf werden die Zufälle verschwinden, und die Milch wird auslaufen.

Nach der Heilart des Herrn Evers 1) wird folgendergestalt verfahren. Man sucht, wenn man für nöthig findet, die Milch zu vertreiben, die Lochien so lange als möglich fließend zu erhalten, wie auch die Ausdünstung des Körpers zu befördern, und verordnet eine säuerliche Diät. Der Fluß der Lochien kann durch das Reiben mit warmen flanellnen Tüchern der untern Extremitäten, und laulichte Fußbäder, durch Klystire und Aderlässe an den Füßen unterhalten werden, und die allgemeine Ausdünstung befördert man durch eine mäßige Stubenwärme und gelinde schweißtreibende Mittel. Wenn durch diese Mittel einige Zeit nach der Geburt die Milch noch nicht unterdrückt ist, so wiederholt er die Aderlässe und die Fußbäder, welche leztere er dadurch wirksamer macht, daß er, so lange die Füße im Wasser sind, oberhalb der Waade Strumpf-

1) Schmuckers verm. chirurg. Schriften ꝛc. 3ter Band, Berlin und Stettin 1782 Seite 286.

bänder fest anlegt. Mit Nutzen bedient er sich auch gelind abführender Mittel. Sollte hierauf die Milch nicht verschwinden, so muß sie entweder ausgesogen, oder durch örtliche Mittel zurückgetrieben werden. Das Aussaugen, sowol mit dem Munde, als durch Werkzeuge verwirft er, wenn die Brüste von der verhaltnen Milch schon geschwollen und verhärtet sind, mit Recht, und nimmt dagegen zertheilende Bähungen zu Hülfe. Er rathet, an dem Kamisol der Kranken eine Serviette zu befestigen, und unter dieser den Dampf von warm gemachten Halbbier, in welches glühende Kiesel geworfen werden, an den leidenden Theil gehen zu lassen, und hernach die Brüste, nachdem sie einige Zeit auf diese Art gebähet worden, mit ungesalzener Butter zu bestreichen, da denn die stockende Milch ausfließen werde. — Zu gleicher Absicht empfiehlt er kalte Bähungen aus Weineßig und Wasser, oder aus gemeinen rothen Rosen und rothem Wein, oder Weineßig. — Nebst diesen örtlichen Mitteln empfiehlt er vorzüglich auch das Arcanum duplicatum, und die Zubereitungen aus Stahl, um den Fluß der Lochien damit zu unterhalten, oder wieder herzustellen. — **Verhärtete Brüste** hat er mit Belladonna, mit gleichen Theilen Rhabarber versezt, glücklich geheilt, so daß entweder die Zertheilung, oder Vereiterung erfolgt ist.

Will eine Frau, nachdem sie das Kind gestillet hat, nun entwöhnen, so muß sie an dem Tage des Entwöhnens eine Purganz nehmen. Vollblütigen kann man zuvor zur Ader lassen. Nachdem die Brüste rein ausgesogen sind, wird oben angeführter Umschlag von Erlenlaub ꝛc. auf die Brüste gelegt, und diese werden dabey, ohne sie jedoch zu drücken, etwas in die Höhe gebunden. Der Umschlag muß Morgens und Abends erneuert werden. So lange Milch in die Brüste tritt, muß täglich offener und loser Leib seyn, welches durch Arcanum duplicatum, Gravenhorstisches, oder auch ein andres Mittelsalz bewirkt wird. Sobald die Brüste zu stark anschwellen, muß die Milch gelinde ausgedrückt, und wenn dieses nicht angeht, mit der Steinschen oder der Thedenschen Milchpumpe (s. unter Antlia lactea) ausgesogen, auch solches, so oft es nöthig ist, wiederholet werden. Wenn hingegen die Brüste hart werden, und sehr schmerzen, dann möchte das Aussaugen durch die Milchpumpe mehr schädlich, statt nützlich werden, daher man alsdann mit besserm Erfolg die Ausleerung der Milch durch Bähungen, und erweichende krampfstillende Breye befördern kann.

Die zuweilen zurückbleibende Härte und Knoten kann man mit Gummipflaster und venedischer Seife zu gleichen Theilen vermischt, sehr glücklich zertheilen. Dieses Pflaster kann man auch in den Fällen anwenden, wo Vorurtheil durchaus

Pflaster verlangt, oder wenn obiger Umschlag, als bey Winterszeit, nicht zu haben ist. Von den Knoten, die zurückbleiben, und sich verhärten, sehe man die Behandlungsart unter dem Artikel Scirrhus.

Rowleys praktische Anweisung, die Krankheiten der Brüste im Kindbette zu heilen ꝛc. Gotha, 1781.

Entstehet Geschwulst und Entzündung der Brüste, und ist zugleich ein Fieber zugegen: so muß man entzündungswidrige Mittel, als häufiges Trinken eines Gerstentranks mit Salpeter, oder einer süßen Mandelmilch, gelinde und täglich wiederholte Klystire, nebst einer magern Diät verordnen. Aeusserlich wendet man einen Breyumschlag aus Semmelkrumen, Hollunder- und Kamillenblüthen, venedischer Seife mit einer hinreichenden Menge Milch gekocht, an. Oder man bähet die Brüste mit venedischer Seife, die in Milch und Wasser aufgelöst worden, und läßt den Dampf von warmem Wasser, zwey oder dreymal täglich, an dieselben gehen.

Ist aber in einer Brust die Entzündung bereits so hoch gestiegen, daß keine Zertheilung mehr möglich ist, so muß die Eiterung beschleuniget werden, um nicht eine Verhärtung zu verursachen. Unmittelbar auf die Brust kann man ein Pflaster, das aus drey Loth Seifenpflaster, Kampfer- und Bilsensamenöl, von jedem drey Skrupel, bestehet, legen. Ueber dieses legt man einen Umschlag, welcher aus Hirsen, mit Milch zu einem Brey gekocht, bestehen kann. An dessen Statt kann man auch einen andern Breyumschlag wählen. Man nimmt z. B. Rockenmehl, eine Unze, und Honig, so viel zur Fertigung eines Breyumschlags nöthig ist: man thue alsdenn etwas Milch und Safran hinzu, streiche es auf Leinwand, und lege es wärmlich auf die leidende Brust. Oder man nehme Leinsamenmehl, zwey Unzen, Malvenblätter, drey Hände voll, und Kamillenblumen, ein Pfötchen. Man koche dieses mit Wasser zu einem Brey, und thue alsdann hinzu: Sauerteig, zwey Unzen, und eine halbe Unze von im Eßig aufgelösten Mutterharz und mische es. Diese Breyumschläge müssen mäßig warm, oft und beständig auf die Brüste geschlagen, und um sie desto

länger warm zu erhalten, mit zusammen gelegten Tüchern bedeckt werden.

Eitergeschwüre in den Brüsten müssen nicht eher geöffnet werden, bis alle Härte sich aufgelöset hat, weil sonst die Ränder der Oeffnung hart und schwielig werden, und sehr schwer zur Heilung zu bringen sind. Wenn die Eitersammlung nicht tief liegt, kann man den Aufbruch von selbst abwarten; ausserdem macht man die Oeffnung mit einer Lanzette. Wenn der Eiter herausgelassen ist, muß man die Heilung auf die einfachste Art zu bewirken suchen, vorzüglich aber sich der Quellmeisel enthalten. Die öfters nach vollendeter Heilung zurückbleibende Härte, verliert sich zwar mehrentheils von selbst; zur Vorsicht aber kann man obiges Gummipflaster mit Seife noch eine Zeitlang auflegen.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 4tes Stück, Leipzig, 1780. S. 102.

Oft springen bey denen, die selbst säugen, die Warzen auf, und erregen große Schmerzen. Nach jedesmaligeu Trinken des Kindes müssen sie sorgfältig abgewischet, und mit einem Wachshütlein oder dicken wächsernen Ringe bedeckt werden. Eben so sorgfältig müssen auch die Warzen abgewischet und gereiniget werden, wenn bey dem Gebrauch einiger Mittel, das Kind wieder angeleget werden soll. Zur Heilung kann man die Warzen mit einer Salbe bestreichen, die aus Quittenkernschleim, einen Löffel voll, frisch gepreßten Süßmandelöl, zwey Löffel voll, und dem Weißen von einem Ey, wohl unter einander geschlagen oder gerieben, bereitet wird. Ingleichen ist gepülvertes arabisches Gummi nützlich, wenn man damit die Warzen bestreuet, oder sie mit dem Schleime desselben bestreichet. Auch Eyeröl, Wachsöl, an einem Licht gebrannter und im Keller wieder zerflossener Kanarienzucker, Saft von Hauswurzel (sempervivum majus) ist gut. Am kräftigsten hat sich folgende Salbe gezeigt: Man nehme eine Quente Bleyzucker, zwey Quenten Cacaobutter, zwey Tropfen schwarzen peruvianischen Balsam, mische es wohl zusammen, und lege es auf die Warzen. Zugleich kann man den Säugling täglich einige die Säure dämpfende Pulver nehmen lassen. Wollen die wunden

Warzen sich nicht bald heilen lassen, so sind gelinde Purgirmittel durchaus nothwendig, dabey man sich der Milchpumpe (man sehe unter Antlia lactea) bedienen kann.

Es geschiehet auch, daß die Milch aus den Brüsten an einen andern Theil des Körpers versezt wird, und daß diese Milchversetzungen (Dépôts laiteux, ou lait répandu) gar leicht gefährliche Zufälle, und selbst den Tod verursachen, ist aus vielen Beyspielen bekannt; sie erfordern daher eine geschickte und gute Behandlung.

Nach Puzo's 1) Behauptung sollen die vorzüglichsten Milchversetzungen in dem Zellengewebe des Darmfells, in den breiten Mutterbändern, oder Eyerstöcken entstehen. Diese in den der untern Gegend des Unterleibes entstehenden Milchversetzungen erstrecken sich gemeiniglich von der Leiste der einen oder der andern Seite bis an die obere und vordere Gräte des Darmbeins; wiewohl dieses keinesweges allemal geschiehet. — Daß eine Milchversetzung vorgegangen ist, läßt sich sowohl aus den Umständen, als besonders der plötzlich gewichenen Milch aus den Brüsten, und Anschwellung irgend eines andern Theils am Körper erkennen.

So wie überhaupt die Milchversetzungen zur innern Heilkunde gehören, so würde es für ein Handbuch der Wundarzneykunst um so weniger schicklich seyn, in selbigem die Behandlung derer nach innern Theilen anzuführen. Was die äußerlichen Milchversetzungen anlanget, so muß man solche zu zertheilen suchen, und daher im Anfange auflösende, zertheilende und entzündungswidrige Mittel anwenden. Dahin gehören Aderlässe, die den Kräften der Kranken angemessen sind, gelinde Purgirmittel, eine leichte Diät, Klystire und andre ähnliche Mittel. Aeusserlich dient ein warmes Dampfbad aus destillirtem Regenwasser, in dessen jedem Maas man zwey Quenten bis eine halbe Unze vom Weinsteinsalz auflöset. Auch dient ein Spiritus aus Weingeist, Salmiak, venedischer Seife und Kampfer, dabey man die äußern Theile (Extremitates) von den Fingern

1) Abhandlung von den Milchversetzungen: sehe man in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte 2stem Stück, Leipzig, 1774.

an, einwickelt; s. Fascia spiralis. — Scheinen die Drüsen verstopft zu seyn, so kann, ja muß man zuweilen Queckſilbermittel zur Zertheilung solcher Geschwülste gebrauchen. Einmal hat Herr Dr. Lentin die Queckſilbersalbe (Ungt. neapolitan.) vermischt mit der Bleyweissalbe (Ungt. alb.) mit dem besten Erfolge zur Zertheilung solcher Milchgeschwülste gebraucht.

Bey diesen äußerlichen Milchversetzungen muß man auch diejenigen Hülfsmittel anwenden, welche die Milch zu den Brüsten locken, und den Ausfluß derselben befördern, z. B. das öftere Saugen, Bähungen, Dampfbäder, u. d. gl.

Sobald Zeichen der Eiterung erscheinen, so muß man äußerliche eiterungsbefördernde Mittel, die zugleich erhitzen und reizen (s. unter Abscessus,) anwenden. Frühzeitige Oeffnung erfordert eine dergleichen Versetzungsgeschwulst um so eher, weil in diesen Fällen keine vollkommene Eiterbereitung abgewartet werden kann. Die Verhinderung der Ausbreitung der versezten Milch, und die Beförderung zur Einschränkung und Erhebung der Geschwulst, um zeitiger öffnen, die Materie herauslassen, und früher heilen zu können, wird am beßten durchschickliche Bandagen bewirkt. Ist der Abscess geöffnet, so muß er durch Einspritzungen gereinigt und geheilet werden.

Berendts Abhandlung von den Versetzungen der Milch, a. d. Lat. Leipzig 1784. Diese ist auch zu finden in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 6ten Stück, S. 196. Leipzig, 1784.

Hausmanns Dissertation von den Milchversetzungen, findet man in Weizens neuen Auszügen aus Dissertat. für Wundärzte, 14ten Band, S. 7.

Müllers Abhandlung von der Drüsenverhärtung, besonders der Brüste ꝛc. Leipzig 1784. Diese findet man auch in der Neuen Sammlung der auserlesesten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 5ten Stück, Leipzig, 1784 S. 163.

Schmuckers vermischte chirurg. Schriften 2ter Band, Berlin, 1779. S. 29.

Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil, Berlin 1782. S. 231.

ABSCESSUS METASTATICUS, ein versezter Abscess. Ist eine Geschwulst, die von einer Eitersammlung in irgend einem Theile, ohne dessen vorhergegangene Entzündung, und aus der bloßen Absonderung eines eiterhaften Wesens von einem andern Theile des Körpers her entstehet. Dieses ge-

schieht, entweder durch eine Wanderung des Eiters von einem Orte zum andern, oder von einer Absetzung einer krankhaften Materie an einen einzelnen Theil des Körpers. Am häufigsten geschiehet eine Versetzung bey den kritischen, seltner bey den ächten Entzündungs-Abscessen.

In diesen Abscessen wird nicht allezeit wahrer Eiter gefunden, z. B. in den Milchversetzungen, und den wässerichten Versetzungen. Ein solcher Abscess wird durch die schnell entstandene Geschwulst, durch die mit der Haut gleichseyende Farbe, durch seine Weichheit, durch die in der Spitze sowol, als in der ganzen Geschwulst zu spürende Schwappung, und auch dadurch erkannt, daß keine, oder doch sehr wenige Entzündung vorhergegangen ist. Gegenwärtige, oder vorhergegangene Abscesse, oder hitzige oder chronische Krankheiten, können noch mehr Licht zu einer daseyenden Materie geben.

Wegen der Befürchtung der Wiedereinsaugung erfordert ein jeder versezter Abscess eine baldige Oeffnung, die entweder durch ein schneidendes Instrument, oder, um mehrere Entzündung und Zufluß zu erregen, durch ein Aetzmittel gemacht wird. Bey diesen Geschwülsten darf man um so weniger eine vollkommene Eiterbereitung abwarten, da oft die härteste Geschwulst zu unersetzlichem Schaden des Kranken schleunig wieder verschwindet; deshalb können, statt erweichender, äußerlich reizende und blasenziehende Mittel angewendet werden. Ist die Geschwulst geöffnet, so wird bis zur Heilung wie bey einem andern Abscess verfahren. Um das Geschwür zu reinigen, ist man öfters genöthiget, reinigende Einspritzungen zu machen.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen, aus dem Engl. Leipzig 1774. S. 62.

ABSCESSUS LYMPHATICUS, Fr. Abcès lymphatique, wässerichter Abscess. Ist eine Anhäufung des Fließwassers in dem Zellengewebe, breitet sich aus, entstehet langsam nach einer lange Zeit vorhergegangenen Durchschwung, oder nach einem Ausschlage, besonders in einem schwachen, mit üblen Säften behafteten Körper, am Rücken, Lenden, Hintern, Schenkeln, seltner an den Armen und an der Brust.

An und für sich ist dergleichen immer ein schwerer und gefährlicher Zufall. Anfangs giebt er sich zu erkennen durch eine kleine, flache, und runde Geschwulst; diese hat mit der übrigen Haut einerley Farbe, ist elastisch, schwappend, unschmerzhaft, und läßt nach dem Eindruck der Finger keine Gruben zurück. Sie nimmt zu, oft bis zur Größe eines Kopfs, wird alsdenn schmerzhaft, und die Haut nimmt eine gelbrothe Farbe an. Endlich wird die Haut durchfressen, und es fließt ein eiterichtes Wesen aus, das ohne Geruch ist. Die Geschwulst fällt zusammen, und es bleibt ein bleiches, wässerichtes, holes Geschwür zurück, das beständig eine große Menge einer dünnen eiterähnlichen Feuchtigkeit von sich giebt, dadurch gemeiniglich der Kranke innerhalb einem Jahre erschöpft wird, und an einer Abzehrung stirbt.

Eine verschlossene wässerichte Geschwulst weicht keinem Mittel. Eine solche Geschwulst muß man daher zeitig, und gleich zu Anfang öffnen, und anhaltende, balsamische, und der Fäulniß widerstehende Mittel gebrauchen. Im zweyten Grade der Krankheit sondert man die Zellhaut in ihrem ganzen Umfange ab, und verwandelt die Geschwulst in ein gutartiges Geschwür, welches man im dritten Grade der Krankheit ebenfalls versuchen kann, denn andre Mittel zeigen wenigstens nicht die mindeste Besserung.

ABSCESSUS NUCLEATUS, FURUNCULUS, DOTHION, Fr. Furoncle, Froncle, Clou, ein Blutgeschwür, Blutschwär. Ist ein harter, sehr erhabner, tiefrother, umgränzter, äusserst schmerzhafter, entzündeter Hügel, und hat mehrentheils die Größe eines Taubeneyes, jedoch zuweilen größer oder kleiner. Wenn er sehr groß, oder an einem sehr empfindlichen Theile ist, oder wenn mehrere zugleich da sind, ist ein Fieber dabey, außerdem selten. Er entsteht von stockenden und verdickten Feuchtigkeiten, und auch wohl zum Theil von ausgetretenem und geronnenem Blute. Zuweilen entstehen dergleichen an vielen Orten zugleich, oder es kommen solche nach und nach.

Die Blutschwäre sind, wegen ihrer Spannung und Schmerzen, mehr beschwerlich als gefährlich. Zertheilung

findet selten Statt, und am besten werden sie durch erweichende Breye (man sehe unter Abscessus), oder durch das Gummipflaster, oder auch durch Rockenmehl und Honig zur baldigen Eiterung gebracht. Bey sehr heftigem Schmerz, kann man etwas Bilsenkraut, Schierling, oder gestoßne Mohnköpfe hinzuthun. Bey mäßiger Entzündung und Schmerz, jedoch beträchtlicher Härte, muß man reizende, erhitzende Mittel, z. B. gebratne Zwiebeln, Ammoniakgummi u. s. w. mit den erweichenden vermischen. Wenn sich die Geschwulst nicht von selbst öffnet, wie es fast immer an ihrer Spitze geschiehet, so öffnet man sie mit der Spitze einer Lanzette. Die fernere Behandlung des Eitergeschwürs erfordert, daß der in dem Blutschwär sich gemeiniglich befindende Pfropf, oder sogenannte Eiterstock zu gehöriger Zeit ausgezogen, und alle Härte im Umfange des Geschwürs aufgelöset und zertheilet werden muß. Denn wird die Härte nicht zertheilet, so heilt entweder der Abscеß nicht, und verwandelt sich wohl gar in ein Geschwür, oder eine Fistel; oder das Geschwür heilt, und bleibt eine beschwerliche kalte Härte zurück. Im letztern Falle kann man durch gewöhnliche zertheilende Mittel, wie z. B. beym Skirrhus, vorzüglich durch den äußern Gebrauch des Queckſilbers, des Schierlings, der Seife, der Belladonna u. s. w. die Auflösung zwar versuchen: allein gemeiniglich ist man genöthiget, durch eine neue Entzündung die Härte durch eine vollständige Eiterung aufzulösen. Am besten verfährt man daher, wenn man die Eiterung gleich Anfangs so lange unterhält und befördert, und den Abscеß sich nicht eher schliessen läßt, als bis alle Härte verschwunden ist, in welcher Absicht man denn die Oeffnung mit einer Wieke offen erhalten muß. Wenn die Eiterung schwach ist, befördert man sie durch Digestivsalbe, und mischt selbiger, wenn sie nicht kräftig genug ist, rothen Präcipitat bey, und fährt zugleich mit obig bemerkten Umschlägen fort.

Viele zu gleicher Zeit entstehende, und oft wieder kommende Blutschwäre, verrathen eine innere Ursache, welche sehr oft in den ersten Wegen liegt, und durch wiederholte gelinde Brech- und Purgirmittel gehoben werden muß. Muß

man eine venerische, skrophulöse, gichtische u. s. w. Schärfe vermuthen: so muß dieselbe durch die in jedem Falle erforderlichen Mittel gedämpft werden. So liegt bey Kindern der Fehler oft an der Muttermilch.

ABSCESSUS GANGRAENOSUS, CARBUNCULUS, ANTHRAX, Fr. Charbon, Karfunkel oder Pestgeschwär. Ist ein bösartiger, schnell in den Brand übergehender, und oft mit vieler Gefahr verbundener Blutschwär. Er entstehet von der Absetzung einer sehr verdorbenen scharfen Materie des Blutes, und ist zuweilen die Folge eines bösartigen Fiebers; aber auch ein Zufall bey der Pest. Herr Gen. Chir. Schmucker hat sie mehrentheils von einer gichtischen Schärfe entstehen sehen; indessen können sie auch wohl von Schärfen anderer Art entstehen, worauf bey der Behandlung wohl zu achten ist. Denn so hat sie Herr Reg. Chir. Mursinna 1) vom Faulfieber begleitet beobachtet, und will sie daher, zum Unterschiede anderer, in brandigte Furunkeln abgetheilt wissen. Anfangs zeigen sie sich in der Größe einer Kastanie, sind hart, schmerzhaft, entzündet, nehmen an Größe täglich zu, werden aber drum nicht weicher, und zulezt breiter als ein Teller. Auf der Ueberfläche, die braunroth siehet, entstehen früher oder später Bläschen, und unter diesen kleine Löcher, woraus eine gelbgrüne, scharfe, fressende Gauche siepert, die in kurzer Zeit alles unter sich bis auf den Knochen wegfrißt.

Die verschiedne Beschaffenheit des Fiebers, welches die Geschwulst begleitet, die Beschaffenheit der Krankheit, deren Folge sie ist, und die verschiedne Schärfe bestimmt dem Arzt die innere Heilart. Immer ist gleich Anfangs ein Entzündungsfieber dabey, und dieses erfordert das Aderlassen, welches auch, wenn es die Umstände erfordern, wiederholet werden muß. Dabey giebt man alle vier Stunden ein Pulver von Fieberrinde mit Salpeter, und zum beständigen Getränke Wasser mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. Auf die Geschwulst legt man erweichende und fäulnißwehrende Breye aus Leinsa.

1) medic. chirurg. Beobachtungen, 2te Sammlung. Berlin 1783. Seite 105.

men, Kamillenblumen, Semmelkrumen, Chinapulver und Eßig, denen man, wenn die Geschwulst sich nicht erhebt, oder wohl gar senkt, reizende Mittel, als Sauerteig, Theriak und Zwiebeln beymischen kann. Vorzüglich aber müssen zeitig tiefe Einschnitte gemacht, und die von sich selbst etwa schon entstandenen Oeffnungen erweitert werden 1). Sobald diese Oeffnungen gemacht sind, muß man mit den kräftigsten fäulnißwehrenden äußerlichen Mitteln, z. B. einer Digestivsalbe mit China, Salmiak und Kampfer, oder der schwarzen Salbe und drüber her dem Bechholzischen Pflaster die Wunde verbinden, dabey auch die Umschläge noch fortsetzen. Die verdorbene Fetthaut muß fleißig ausgedrückt oder ausgezogen werden, und in die Höhlen spritzt man ein Weindekokt von Fieberrinde mit Myrrhen und Rosenhonig. Wenn sich das Verdorbene abgesondert hat, so wird die Wunde mit balsamischen Mitteln geheilet.

Bromfields chirurg. Wahrnehmungen ꝛc. aus dem Engl. Leipzig 1774 S. 81.

Schmuckers verm. chirurg. Schriften, 1ster Band, S. 316.

Todens med. chirurg. Bibliothek 4ten Bandes 2tes Stück, S. 73.

Vorzüglich auch die sehr lehrreiche Bemerkung des Hn. Reg. Chir. Murfinna, in seinen med. chirurg. Beobachtungen, 2ter Sammlung, Berlin 1783. S. 87.

ABSCESSUS SANGUINEUS, Fr. Abcès sanguinolent, ein Blutabsceß, Blutbeule. Ist die Folge einer Quetschung, oder einer andern erlittenen äußerlichen Gewalt; oder einer Zerberstung irgend eines Gefäßes z. B. einer Schlagadergeschwulst, eines Blutaderkropfs u. s. w. Der Absceß wird durch die einer jeden Krankheit, deren Folge er ist, angemessenen Mittel behandelt: man sehe unter Contusio, Aneurisma und Varix.

Einen dergleichen Absceß bemerkt man auch an den Köpfen neugeborner Kinder, welcher vom Widerstande des Beckens bey einer schweren Geburt entsteht, und wegen sei-

1) Auch nach der Meinung des Herrn Pouteau (s. Richters chir. Bibl. 7 B. 2 St. S. 369) ist die einzige sichere Kurmethode der Karfunkel, sogleich, und sobald als möglich, die ganze Geschwulst in ihrem ganzen Umfange auszurotten, und zu vernichten, durch Aetzmittel, durchs Messer, oder durchs Feuer; durch letzteres nach seiner Meinung am besten.

nes harten Umkreises gar die Vermuthung giebt, als sey der Rand eines Knochens zu fühlen. — Man heilt ihn wie andre Beulen am Kopfe; man sehe unten Vulnera capitis.

ABSCESSUS URINOSUS, Fr. Abcès de l'urine, Harnabsceß. Ist eine swappende Geschwulst in der Dammgegend (Perinaeum), Hinterbacken, Hodensack, Schmeerbauch, die von dem ausfließenden Urin in das Zellgewebe, nach einer Zerreißung, Wunde, oder einer andern Trennung der Urinwege entstehet. Außer der Oeffnung der schwappenden Geschwulst, erfordert sie die Heilart einer Harnfistel; siehe Fistula urinaria,

ABSCESSUS ENCEPHALI, Fr. Abcès au cerveau, Absceß im Gehirn. Wenn ein solcher innerhalb des Hirnschädels auf eine erlittene Gewaltthätigkeit, Entzündung, Versetzung entstehet, so kann man solchen an den Zufällen eines gedrückten oder gereizten Gehirns erkennen; er erfordert die genaueste und richtigste Beurtheilung der vorhergegangenen und gegenwärtigen Umstände.

Der Kranke, kann bloß allein in so fern ein Ort deutlich bestimmt werden kann, durch die Trepanation, und wenn der Eiter tiefer sizt, durch einen Einschnitt ins Gehirn selbst, gerettet werden. Sehr mislich aber ist die Rettung, wenn einmal wirklicher Eiter sich erzeugt hat; man sehe hierüber überhaupt die Artikel Contrafissura und Vulnera capitis nach.

ABSCESSUS IN SINU FRONTALI, Absceß in der Stirnhöhle. Er kann von einer Entzündung der die Stirnhöle umkleidenden Haut, von einer Verstopfung und Quetschung der Löcher, die den Schleim in die Nase durchlassen, von einem allzudicken Schleim selbst, von Geschwüren, Polypen, oder einer andern Ursache entstehen. Er kann zwar ohne beträchtliches Nachtheil lange verborgen bleiben, in der Folge aber dennoch schwere Uebel veranlassen.

Aus einem lästigen Schmerz an der Stirn, einem Eiterfluß aus der Nase, einer Geschwulst des obern Augenliedes, worauf die Seitentheile der Stirnhöle von einander gedehnt werden, und Beinfraß erfolgt, kann man diese Krankheit erkennen, wiewohl die Erkenntniß allemal zweydeutig ist. Ist

die äußere Knochentafel zerfressen, so kann der Eiter gut ausfließen; wird aber die innere Tafel aufgelöst, und welches, weil sie dünner ist, viel öfter geschieht, so ergießt sich der Eiter mit der größten Gefahr innerhalb der Hirnschale.

Wenn der Eiter nicht durch die Nase, oder durch Zerfressung der äußern Knochentafel nach außen zu, frey ausfließen kann, muß man das Bein an den Stirnhölen durchbohren, und das Geschwür nach der Kunst behandeln. Sehr schwer aber ist die durch die Durchbohrung des Beins gemachte Oeffnung, wegen des Schleimausflusses, zu heilen, auch die von einigen vorgeschlagene Zerstörung der die Höhle umkleidenden Haut, wird diese Schwierigkeit kaum heben: man muß daher entweder den natürlichen Gang, der sich in die Nasenhöhle öffnet, erweitern, oder den Knochen durchbohren, und hierdurch dem Schleim einen neuen Ausweg verschaffen.

ABSCESSUS SINUS MAXILLARIS, Abscess in der Schleimhöle des Kinnbackenbeins. Ein solcher Abscess kann von einer vorhergegangenen Entzündung der die Kinnbackenhöle von innen bekleidenden Haut, von einer Verstopfung der Nasenöffnung, und von dem daher verhinderten Schleimausfluß, von einem vom Beinfraß angegriffenen Backzahn, von einem Abscess des Zahnfleisches, von einer Quetschung, so wie überhaupt von allgemeinen Entzündungsursachen entstehen.

Die Entzündung und Vereiterungen der Kinnbackenhölen erkennet man an der Hitze und dem klopfenden und bleibenden Schmerz, der sich von der behafteten Seite des Gesichts bis an die Augenhölen und sehr oft in das Gaumengewölb erstreckt, und an dem damit verbundnen Fieber. Es erfolgt alsdenn ein stumpfer tiefer Schmerz, wenn der Kranke Eiter ausschneuzet, oder ein Eiterfluß aus der Nase, wenn er sich auf die gesunde Seite legt; dabey ist ein übler Geruch, der bey jeder Ausathmung aus der Nase geht. Der Kranke verspürt beym Druck auf die Backen keinen Schmerz. Wird der Abscess sich selbst überlassen, so schwillt das Kinnbackenbein an, wird von dem Eiter angefressen; es entstehen Fisteln im Munde, an der Backe, in der Nase, in der Augenhöle, und andre oft unheilbare Uebel.

Alle diese Uebel können verhütet werden, wenn man dem Eiter einen zeitigen Ausfluß verschafft. Man bewirkt solches durch Ausreißung des dritten Backzahns, dessen Wurzeln gegen den mittlern und untern Theil der Schleimhöle des Kinnbackenbeins zu stehen, oder gar hineinzugehen pflegen. In dieser Gegend kann man auch einen andern vom Beinfraß angegriffenen schmerzhaften misfarbigen Zahn, oder mehrere zugleich, wenn es die Umstände erfordern, ausziehen. Wenn durch den ausgezogenen Backzahn kein Zugang in die Höle offen ist, so muß man den Kieferkanal (Canalis maxillaris) durchbohren, und den Eiter herauslassen, welchen man aber nicht mit dem natürlichen Schleim verwechseln darf. Die auf diese Art gemachte Oeffnung muß man durch Einbringung einer Wieke, Saite, oder eines Röhrgens offen erhalten, jedoch sich vorsichtig hüten, daß ein solcher Körper nicht in die Schleimhöle falle. Dabey wendet man reinigende und zulezt heilende Einspritzungen an, und überhaupt solche Mittel, die sich nach Beschaffenheit der Umstände nöthig machen.

Jourdains Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes 2c. 1ster Theil S. 151. u. ff.

ABSCESSUS COLLI, Fr. Abcès à la gorge, Abscess des Halses. Die Abscesse, so an innern Theilen des Halses vorkommen, gehören unter die Zufälle der Halsentzündung; man sehe hiervon unter Amygdalae und Angina. Von der venerischen Halsentzündung sehe man unter Syphilis. Die Abscesse, welche an den Backen und Unterkiefer entstehen, muß man wo möglich im Munde öffnen, um die äußere Narbe zu verhüten. — Herr Jourdain 1) hat oft Eitersammlungen, die sich schon wirklich nach auswärts gesenkt hatten, und bereit waren, sich auswärts zu öffnen, durch eine äußerlich angelegte Kompression, nach einwärts zu dringen genöthigt.

ABSCESSUS PECTORIS, Fr. Abcès à la poitrine, Abscess der Brust. Hierzu rechnet man die Abscesse, die zwischen dem Ribbenfell und der Lunge, und auch die, so in der Lunge selbst ihren Sitz haben. Erstere kann man aus den allgemeinen Zeichen der Eiterung, an der umgränzten Geschwulst, und an einem geringen Oedem an der Stelle, wo der Kranke

1) Richters chirurg. Bibliothek, 1sten Bandes, 3tes Stück, S. 96.

vorher den heftigsten Schmerz empfunden hat, erkennen. Ist der Abscess in der Lunge selbst, und ist die Lunge angewachsen, so wird ein solches Eitergeschür ebenfalls auch aus den bemerkten Kennzeichen oft erkannt.

In so fern man von einem solchen Abscess überzeugt ist, muß man ihn sobald als möglich öffnen, damit der Eiter nicht die Lungen und Ribben verdirbt, und sich nicht in die Brusthöle ergießt. Am besten wird die Oeffnung mit einem Bistouri oder Messer, und der erste Einschnitt nach der Länge des Körpers durch die Haut und Fett bis auf die Muskeln gemacht; die Muskeln aber werden nach der Lage der Ribben nebst dem Ribbenfell in die Quere durchschnitten.

Bey der Oeffnung muß man sehr behutsam verfahren, damit weder die Ribbenschlagader, noch auch die Ribben verlezt werden. Folgt, wenn das Ribbenfell durchschnitten ist, kein Eiter, so ist der Abscess in der Lunge selbst, da man denn einen Einschnitt in die Lunge machen muß. Das Ausfließen des Eiters geschiehet sehr gut von selbst, wenn man den Kranken in eine dazu bequeme Lage bringt. In die Wunde bringt man ein länglichtes Stück Leinwand, das mit Gerstendekokt verdünnten Rosenhonig angefeuchtet ist, womit auch die Wunde täglich ausgesprizt wird. Der Abscess wird übrigens nach den allgemeinen Regeln besorgt.

Lungengeschwüre in Fällen, wenn die Lunge nicht an das Ribbenfell angewachsen, wenigstens wenn man davon nicht hinlänglich überzeugt ist, kann man nicht öffnen. Wenn aber der Eiter sich aus der Lunge in die Brusthöle ergießt, muß die Oeffnung derselben vorgenommen werden; davon sehe man unter Empyema.

Richters chirurg. Bibliothek, 5ter Band, Seite 336.

ABSCESSUS ABDOMINIS, Fr. Abcès au bas ventre, Abscess des Unterleibes. Einige lassen sich leicht, andre sehr schwer erkennen. Nach Herrn Trecourt 1) findet man Eitergeschwüre in den Bedeckungen des Unterleibes weit öfter bey Frauenzimmern als bey Mannspersonen. Die Schmerzen, die sowohl das Eitergeschwür, als auch die vorhergehende Ent-

1) Richters chirurg. Bibl. 1ten Bandes 2tes Stück Seite 142.

zündung verursacht, kann man zuweilen für Kolikschmerzen halten; denn der Sitz der Krankheit ist oft so sehr von der Haut entfernt, und so nahe am Darmfell, daß man äußerlich an der Haut kein Zeichen derselben wahrnimmt. Solche, die in den Zwischenräumen der Muskeln des Unterleibes entstehen, treiben die Muskeln aus einander, und verursachen dem Kranken heftige Schmerzen. Wenn man von einem Abscess überzeugt ist, muß man mit der Oeffnung eilen, damit nicht das Darmfell von dem Eiter durchfressen wird, und solches sich in die Höle des Unterleibes ergießt.

Eitergeschwüre unter der weisen Linie sind ebenfalls schmerzhaft, geben einen übeln Eiter von sich, und müssen, so viel als möglich, seitwärts geöffnet werden; denn Wunden in dieser Gegend des Unterleibes verursachen außer andern Unbequemlichkeiten, gemeiniglich einen Bruch. Zur Vorsicht, um einen Bruch zu verhüten, gehört ferner, daß man bey Eröffnung eines Eitergeschwürs in diesen Theilen die Muskelfibern nie quer durchschneidet, sondern nur der Länge nach von einander absondert. — Eitergeschwüre, die tief, und nahe am Darmfelle liegen, sind gefährlich; theils, weil man sie äußerlich nicht leicht entdeckt, theils, weil sie schwer zu öffnen sind, theils auch, weil der Eiter leicht das Darmfell und die an dasselbe angewachsene Theilen durchfrißt. — Nach der Oeffnung eines solchen Eitergeschwürs, wird die übrige Heilung auf die gewöhnliche Art befördert. Auch noch nach der Heilung muß man sein Augenmerk genau auf die Stelle der Narbe richten, und einen Bruch zu verhüten suchen, der so leicht auf Bauchwunden zu erfolgen pflegt.

Todens med. chir. Bibl. 5ter Band, Seite 586.

ABSCESSUS HEPATIS, Fr. Abcès au foie, Abscess der Leber. Oft ist die Leber Entzündungen und Vereiterungen unterworfen, und zwar entstehet der Abscess nach einer jählingen Entzündung, und wird aus den gewöhnlichen Entzündungs-Zufällen erkannt. Zuweilen entstehen solche Abscesse an demjenigen Theile, wo die Leber an das Zwerchfell angewachsen ist; wird das Zwerchfell durchfressen, so ergießt sich der Eiter in die Brust, und macht zwischen der zweyten und dritten

Rippe ein Empyem: andrer Oeffnungen nach innen nicht zu gedenken.

Entstehen dergleichen Eitergeschwüre an der äußern Fläche der Leber, so sind sie oft geöffnet und glücklich geheilet worden. Bisweilen zeigt sich eine schwappende Geschwulst an dem Rande der falschen Rippen, die in ihrem Umkreise härter als die ausgedehnte Gallenblase ist, dadurch sie von selbiger unterschieden werden kann. Man kann zwar äußerlich zeitigende Mittel auflegen; aber nie darf man mit der Oeffnung bis auf eine ganz deutlich zu spürende Schwappung warten, denn diese läßt sich wegen des dicken und breyartigen Eiters selten bemerken.

Ein Eitergeschwür in der Leber muß also bey Zeiten, und wenn nach vorhergegangenen allgemeinen Zufällen der Eiterung, nur irgends eine Geschwulst und ein Oedem an dem vorher schmerzhaften Orte erscheint, geöffnet werden. — Indem der Wundarzt mit den Fingern der linken Hand die Haut in der Mitte der Geschwulst faßt, und sie auch zu gleicher Zeit von einem Gehülfen fassen läßt, so daß eine länglichte Falte entsteht: so erhebt er nun, nebst dem Gehülfen, diese Falte, und schneidet dieselbe mit dem Bistouri in der rechten Hand zwischen seinen und des Gehülfen Fingern durch, so, daß der Einschnitt blos die Haut und das Zellgewebe durchdringt. 1) Hierauf schneide man die fleischigten Fasern durch; untersuche mit einem Finger der linken Hand die Geschwulst, welche von dem Eiter gebildet und alsdenn deutlich gefühlt wird, und mache mit dem Bistouri einen Einschnitt in den Eitersack, nach Verhältniß der Ausbreitung des Abscesses und der Verwachsung des Sacks desselben mit dem Bauchfelle. Sehr wohl muß man sich in Acht nehmen, daß der Einschnitt die Gränzen der Verwachsung des Sacks mit dem Bauchfelle nicht überschreite, weil der Eiter sich in die Brusthöle ergießen könnte, auch die locker hängenden Theile durch diese Oeffnung heraustreten könnten. Ist die Oeffnung zur Ausleerung nicht groß

1) Könnte man die Haut, wegen einer starken Ausdehnung der Geschwulst, in keinem Punkte fassen, so muß man die Geschwulst mit der linken Hand ein wenig zusammendrücken, und den ersten Einschnitt bis zu den fleischigten Fasern der Muskeln des Unterleibes, welche sie bedecken, machen.

genug, so bringt man einen Finger der linken Hand in den Eitersack, um durch selbigen das Bistouri zu leiten, und einen zweyten Einschnitt in die Quere zu machen. Alsdann bringt man ein länglichtes, auf beyden Seiten ausgefaseltes Stückgen Leinwand in die Wunde, so daß ein Stück davon heraushängt, und die Wunde längst ihres Umfangs ausfüllt; legt Karpie und einige Kompressen darüber, und hält sie mit der Leibbinde und Schulterbinde fest. Den Kranken läßt man so viel, als es ihm nur möglich, auf der Wunde liegen, und empfiehlt ihm diese Lage beyzubehalten besonders an. Der Eiter läßt sich am besten heraustreiben, wenn der Kranke bey jedem Verbande den Athem einige Zeit an sich hält. — Zuweilen sind bey dergleichen Abscessen Einspritzungen nöthig; man muß sich aber derselben allezeit mit vieler Behutsamkeit und Sparsamkeit bedienen, auch darf man hier nie allzulang Digestivsalben anwenden.

Zulezt, wenn der Grund rein, aber noch nicht vollkommen ausgefüllt ist, muß trocken verbunden, und dieser Verband etwas fest auf den Mittelpunkt der Wunde eingedruckt werden, damit man eine tiefe Narbe erhalten, und dadurch einem Bruche vorbeugen kann.

(1 Chopart und Desault Kenntniß aller chirurg. Krankheiten ꝛc. 2ter Band, Leipzig, 1783. S. 452.

Beobachtungen von Lebergeschwüren, sehe man in Richters chir. Bibl. 5ten B. S. 338. desgl. im 6ten Bande, S. 113. 118. und 126.

ABSCESSUS RENUM, Fr. Abcès aux reins, Abscess der Nieren. Nach allgemeinen Entzündungszufällen läßt sich ein solcher Abscess durch ein Oedem, und eine schwappende Geschwulst in der Lendengegend erkennen. Auch läßt sich aus den vorhergegangenen Krankheiten, dem örtlichen Schmerze, der gänzlichen Verhaltung oder Verminderung des Harns, und aus dessen Farbe und Bodensatz vieles schließen.

Auch dieses Eitergeschwür muß zeitig geöffnet werden, und dieses geschiehet am beßten mit einem mit einer gespaltenen Röhre versehenen Troikar. Muß der Stich erweitert werden, so schneidet man mit einem Bistouri bis in die Höle des Abscesses, so daß das Bistouri in der Rinne des Troikars mehr nach dem untern Theil der Lenden geführet, der niedrigste Ort

des Eitergeschwürs gehörig geöffnet, und die lezte falsche Rippe von dem Bistouri nicht getroffen wird.

Nach gemachter Oeffnung und Auslassung des Eiters muß man sorgfältig untersuchen, ob Steine in den Nieren, welche die gewöhnlichste Ursache der Entzündung und Eiterung sind. Wenn man dergleichen wahrnimmt, so müssen solche herausgeschafft werden, weil sonst Hohlgeschwüre entstehen. Ueberhaupt muß man auch untersuchen, ob die Eiterung etwa in zwey Höhle, eine in der Niere und die andere äußerlich im Fette, sich befindet, da man in diesem Falle mit dem Bistouri in die Niere, und so beyde Hölen zusammen schneiden muß. — — Wenn ein Blutgefäß zerschnitten worden ist, kann man die Blutung durch Tampons von Agaricus stillen. Man muß dabey aber die Vorsicht gebrauchen, an dem Tampon einen Faden zu befestigen, der aus der Wunde heraushängt, um dadurch das Hineinschlupfen desselben in den Grund der Wunde zu verhüten. Ein gleiches muß bey der Karpie und Leinwandläppgen beobachtet werden. — Die übrige Kur wird nach den allgemeinen Regeln besorgt.

ABSCESSUS MUSCULI PSOAS, Eitergeschwür des Lendenmuskels, Lendenmuskelgeschwür. Vielleicht, sagt Herr Tomlinson 1) sind die Unheilbarkeit der Eitergeschwüre des Lendenmuskels, die Unmöglichkeit auf den Grund derselben zu kommen, und die Unwirksamkeit der zu wiederholtenmalen versuchten Arzneyen die Ursachen gewesen, warum praktizirende Wundärzte eine Krankheit nicht erwähnt haben, an deren Heilbarkeit sie verzagten. Ein solches Eitergeschwür gehört zu den allgemeinen Arten der innerlichen Eitergeschwüre. Der Name bezeichnet keinesweges den Sitz des Uebels genau und allezeit; denn nicht deswegen ist dieser Name gewählt worden, weil die Materie ursprünglich auf dem Lendenmuskel entsteht, sondern weil sie sich gewöhnlich nach dem Lauf und der Richtung dieses Muskels zusammenzieht, und folglich dadurch in dem untersten Theile des Bauchs zusammen kömmt.

Die Ursach des Eitergeschwürs am Lendenmuskel bleibt zu dunkel, als daß man sie gewiß und genau ausfindig machen könnte. Indessen kann ein Ueberfluß des gerinnbaren

1) med. und chir. Mannichfaltigkeiten, S. 173.

Wassers, welches in der Brust, dem Herzbeutel und dem Unterleibe abgesondert wird, als die vermuthliche Ursache des Uebels angesehen werden: dieses Wasser kann vielleicht in Eiter ausarten, der, wenn er eingeschlossen ist, oft faulicht wird, und wenn er eingesaugt wird, vielerley Schaden stiftet.

Das Hauptkennzeichen ist ein Schmerz in den Lenden oder im Rücken mit abwechselnden Frost und Hitze. Der Zeitraum zwischen der ersten Erscheinung dieser Zufälle und wenn der Eiter entsteht oder sich äußerlich zu erkennen giebt, ist bey verschiedenen Zufällen auch verschieden. Die Geschwulst selbst nimmt, da sie ohne Entzündung ist, sehr langsam zu, und erscheint sehr unregelmäßig, bald in der Leiste, bald weiter unten, auch oft hinten unter den Gesäßmuskeln, und greift alle benachbarte Theile mit einem Beinfraß an. Bey diesem lezten Umstande trägt es sich oft zu, daß die Materie verschiedne Eitergeschwüre macht, welche von sich selbst aufbrechen, und eben so viel Fistelöffnungen hinterlassen, woraus eine dünne Materie sickert, und wo, wenn man einen Sucher in eine dieser Oeffnungen einbringt, man einen Theil des Heilig- oder Hüftbeins angegangen finden wird. Innerlich entstehen, wenn die Materie auf die Theile im Becken drückt oder sie angreift, viele andre Uebel, z. B. ein Reiz des Blasenhalses und des Mastdarms, der ein schmerzhaftes Harnlassen und einen Durchfall verursacht. Ingleichen stellen sich alle, die Einsaugung einer Materie begleitende Uebel ein, besonders hektische Wärme, Wechselfieber, Durst, Magerkeit und ein ungesundes Ansehen. In einigen Fällen ist der Eiter dem Gang der großen Gefäße nachgegangen, und hat eine Geschwulst am Schenkel verursacht, welche durch die oben angeführten vorhergehenden Zufälle entdeckt wurde. Auch ist anzumerken, daß wenn die Geschwulst auf einer großen Schlagader liegt, das Klopfen derselben darinne verspürt wird, und den Wundarzt öfters dadurch verleitet, sie für eine Pulsadergeschwulst zu halten. — Es ist auch möglich, daß sich die Materie aus dem Lendenmuskel in den Schenkel herabsenken kann; der Augenschein darf hier aber nicht dahin verleiten, diesen Fall mit einem ähnlichen, nämlich dem in der Pfanne sitzenden Eitergeschwür, zu vermengen, als welcher seiner Natur nach völlig verschie-

den ist, und aus einer ganz andern Quelle entspringt. Die vorhergehenden Zufälle sind wirklich hinreichend von einander unterschieden, so, daß kaum eine Möglichkeit vorhanden ist, beyde Krankheiten mit einander zu verwechseln: indessen kommen aber alle beyde gemeiniglich von einer skrophulösen Feuchtigkeit her, die das Drüsensystem angreift. Bey beyden wird die Materie oft eingesaugt, und in andre edlere Theile versezt.

Bey den meisten Eitergeschwüren des Lendenmuskels, sind die Zufälle und der Ausgang gleich. Einige liegen lange Zeit darnieder und zehren nach und nach aus; einige sterben am Brande und einer allzuhäufigen Eiterung sehr plötzlich. Bey andern kömmt und vergeht die Krankheit, läßt nach und wird wieder schlimmer, und erhält den Kranken in einer sehr betrübten Ungewißheit. Ueberhaupt thun die vorgeschriebenen Arzneyen wenig Dienste, den Mohnsaft ausgenommen, der allezeit so wie der Schmerz heftig und der Ausfluß häufig ist, gebraucht werden muß.

Wem der Sitz des Eitergeschwürs am Lendenmuskel bekannt ist, der sieht leicht, daß man wenig Vertrauen oder Grund zu irgend einer besondern Art des Verbandes, oder einem Heilmittel für die Wunde haben kann. Die Wieken hat man als unnöthig, ja als schädlich verworfen, ausgenommen, daß sie dann und wann die Materie von einer Stelle abzuzapfen dienlich seyn können. Einspritzungen, sie mögen seyn welche sie wollen, ob sie schon am besten auf den wahren Sitz des Eitergeschwürs dringen sollen, thun wenig oder keine Dienste: wenn sie ja bey einem Umstande rathsam sind, so ist es bey Fistelöffnungen, in die man Kalkwasser, mit etwas Vitriol geschwängert, täglich einspritzen kann. Auch in Ansehung des innerlichen Verhaltens und Behandlung ist die Heilungsart mangelhaft: bisweilen kann man wohl gegen die Zufälle mit Vortheil etwas verordnen, aber nicht gegen die Krankheit überhaupt genommen. Kalkwasser, Eselsmilch und Chinarinde werden wechselsweise gebraucht. Herr Tomlinson 1) verordnet oft folgendes Dekokt, und es scheint ihm gute Dienste zu thun. Man nehme rothe Rosen und Granatenblät-

1) a. a. O. Seite 188.

ter, Granatäpfelrinde und Zimmetrinde, von jedem eine Quente, koche es in einem Pfund frischer Kuhmilch, gieße während des Kochens nach und nach ein Pfund warmes gemeines Wasser hinzu: zu einem Pfund Durchgeseihten thue man feinen weißen Zucker hinzu, so viel als zu einem Trank nöthig ist.

So sind die Umstände bey einem Eitergeschwür am Lendenmuskel beschaffen — eine Krankheit die nicht schwer zu erkennen, aber unheilbar ist. Dennoch ist die Pflicht eines Wundarztes, alle seine Kräfte anzuwenden, und gesezt daß alle Mittel nicht gelingen, so steht es doch in seiner Gewalt, zum wenigsten durch die mitleidenden Dienste der Menschenliebe, diese Uebel zu erleichtern, die nach und nach das Leben verzehren, die Kunst verhöhnen und die Erfahrung der Aerzte verwirren.

ABSCESSUS ANI, Fr. Abcès a l'anus, Abscess am Hintern. Ein solcher entstehet gemeiniglich in dem Fettgewebe, welches den Mastdarm umgiebt, und es läßt sich anfangs äußerlich nur wenige und tief liegende Härte, die nach dem Mastdarme hin sich erstrecket, wahrnehmen. Die Entzündung nimmt mehrentheils schnell zu, und der Kranke klagt über heftigen und tief liegenden Schmerz. Oefters aber hat der Kranke noch außerdem viele wichtige Zufälle, als das Zurückhalten des Harns, die Harnstrenge und Harnbrennen, Hartleibigkeit, Stuhlzwang, Mutterzwang, güldne Ader, Durchlauf oder hartnäckige Verstopfungen, dabey zu erleiden, welche alle die Aufmerksamkeit des Wundarztes erfordern.

Um sich mehr von einem solchen Abscess zu überzeugen, bringt man einen mit Oel bestrichenen Finger in den Mastdarm, und wenn sich dann die Härte noch deutlicher verspüren läßt, legt man sogleich einen erweichenden Breyumschlag einige Stunden lang über; denn der Eiter erzeugt sich bey dergleichen Abscessen sehr bald. Mit der Oeffnung der Geschwulst darf man nicht lange warten, sondern ehe noch der Eiter völlig verspüret wird, muß man solche vornehmen, um mancherley üble Folgen zu verhüten. Um diese Oeffnung gehörig zu machen, läßt man den Kranken auf den Rand des Bettes auf die Seite, wo die Härte und Entzündung ist, legen, ihn die Schenkel an sich ziehen, die Knie von einem Gehülfen halten, den Hintersten

herauswärts wenden und diesen von einander ziehen. (Diese Lage muß überhaupt bey allen Krankheiten und Operationen am Hintern gewählt werden.) Der Wundarzt öffnet hierauf die Geschwulst in der Mitte mit einem Messer, und fährt mit selbigen bis auf dem Grund. Sobald er solchen verspüret, erweitert er sogleich, ohne das Messer herauszuziehen, die Wunde, indem er auf und niederwärts schneidet, damit die ganze Haut, die den Eiter bedeckt, zerschnitten wird. Nachdem der Eiter herausgelassen, wird die Oeffnung mit trockner Karpie, und in der Folge wie ein andrer Abscеß, mit reinigenden und alsdann heilenden Mitteln verbunden. — Eine nöthige Vorsicht ist, daß man sich vor der Operation von der Lage der Pulsadern wohl zu überzeugen, und solche, da hier die Blutung oft schwer zu stillen ist, zu vermeiden suchen muß. Wäre aber dennoch eine Pulsader zerschnitten worden: so füllt man die Oeffnung mit Karpie wohl aus, und läßt solche etliche Stunden lang durch einen Gehülfen fest andrücken. — Der Verband wird mit der, zu den Krankheiten des Hintern gehörenden Binde, Fascia pro fistula ani, befestiget.

Wenn der Wundarzt bey der Operation den Darm bereits blos oder durchbohrt findet, und keine Heilung ohne dessen Zertheilung hoffen kann: so ist es besser, daß er die Operation zugleich mit der Oeffnung des Abscesses macht; denn dadurch werden dem Kranken viele Schmerzen erspart, und die Heilung wird beschleunigt. Hievon sehe man unter dem Artikel, Fistula ani; und besonders die daselbst angeführte Pott'sche Schrift.

ABSCESSUS PERINAEI Fr. Abcès au perinè, Abscеß des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern. Ein solcher Abscеß wird, so wie einer am Hintern (s. Abscessus ani,) geschwind geöffnet, und übrigens auch demselben gleich behandelt.

ABSCISSIO, Fr. Separation, Coupure, das Abnehmen, Wegschneiden. Ist, wenn man mit einem scharf schneidenden Instrumente einen überflüßigen oder verdorbnen Theil wegschafft. Man braucht das Wort wohl auch von ganzen Gliedern, Gewächsen, und von Brüsten.

ABSTERGENTIA, ABSTERSIVA, ABLUENTIA, DETERGENTIA, DETERSIVA, DEPURANTIA, Fr. Remedes abstergents, detersifs, abfegende, reinigende Mittel. Werden solche genennet, welche die Unreinigkeiten der Wunden hinwegnehmen, mithin nach Beschaffenheit der Wunden und Geschwüre verschieden seyn müssen. Sind die Wunden daher von Staub und stockendem Geblüt unrein, so wäscht man solche am besten mit warmem Wein oder Wasser aus. Ist die Ueberfläche der Geschwüre blos von abgestorbnen Gefäßen und dickem Eiter, wie mit einer fetten weißlichten Rinde überzogen: so kann man diese Rinde mit salzigen, bittern, balsamischen, seifenartigen und gelind reinigenden Mitteln, in Gestalt eines Wundwassers, wegbringen. Sind die Geschwüre ganz speckartig, oder gar kallös: so reinigt man dieselben mit gelinden Aetzmitteln, und diese werden auch erfordert, wenn sie mit schwammichtem Fleische verunreiniget sind. Geht ein nicht genugsam geeiterter Abscеß in ein unrein Geschwür über: so befördert man die Reinigung durch eitermachende Mittel (Digestiva.) Werden Wunden und Geschwüre unrein von übler Diät, oder überhaupt von gallichtem Unrath des Magens und der Därme: so sind in diesem Falle Brech- und Purgirmittel die beßten Reinigungsmittel. Von der Unreinigkeit der Geschwüre durch eine scorbutische, salzigte, venerische u. s. w. Schärfe, sehe man unter Corrigentia und Specifica.

Reinigende Mittel sind: Rosenhonig, Andorn, Schafgarbe, Odermennig, Johanniskraut, Seifenkraut, Epheu, Knoblauchskraut, Wermuth, Stabwurzel, Lachenknoblauch, Poley, Thiergalle, Salze, Zucker, venetianische Seife, Mineralwasser, Fieberrinde, Weinrauten, Borax, Salmiak, Myrrhen und Aloe, und deren Essenzen, Kopaiva- Peruvianischer- und Mechabalsam, Terpentin, Storax, Grünspan, Brennkraut, gebrannter Alaun.

ACAMATHOS, Fr. Qui est infatigable, heißt die beste Beschaffenheit und Bildung eines menschlichen Körpers.

ACANTHABOLUS, TENACULUM, Fr. Pincettes, Tenailles, Grätbzänglein; siehe Forceps.

ACCIPITER, ACCIPITER MENECRATIS, FOSSA AMYNTAE, Fr. l'Epervier, le Drapeau, der Sperber,

die Habichtsbinde. Ist eine Binde zu den Nasenwunden, und wird aus einem dreyeckigten Stück Leinwand, so groß, daß es den ganzen Verband der Nase bedecken kann, und daß die Augen davon befreyet bleiben, gemacht. An dem untern und breitern Theil des Dreyecks macht man zwey Löcher, welche den Nasenlöchern gleich kommen, und dann macht man sie, indem man Binden an das Dreyeck fest macht, mit fünf, sechs, acht, mehrentheils aber mit drey Köpfen.

ACERIDES, werden die Pflaster genennet, zu welchen kein Wachs genommen mird, z. B. das Nürnberger, Diapalmpflaster, u. a. m.

ACETUM, Fr. Vinaigre, Eßig. Ist eins der größten, gebräuchlichsten, und ältesten Heilmittel in der Wundarzneykunst. Wegen der Reinigkeit hat der Weineßig vor andern von malzichten Getränken verfertigten Eßigen, den Vorzug. Der Eßig hat eine gelind reizende, zusammenziehende, der Fäulniß widerstehende, das Blut und Knochen auflösende, die übrigen Säfte verdickende, jedoch der Entzündung widerstehende Eigenschaft. Wenn der Eßig mit ein oder zwey Theilen Wasser vermischt wird, wird er Oxikrat genennet, und ist in allen Entzündungen, die von äußerlichen Ursachen, als Quetschungen, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verstauchungen, Ausdehnungen, u. s. w. kommen, eins der besten zertheilenden, stärkenden und Entzündungswehrenden Mittel.

Konzentrirten Weineßig erhält man, wenn man den Eßig bis auf die Hälfte abdampfen, am besten aber, wenn man den Weineßig bis zur Hälfte eiufrieren läßt. Man kann ihn zu Blutstillungen bey Ausziehung eines Zahns, oder zu andern Blutungen im Munde und der Nase anwenden.

ACHLYS, CALIGO, Fr. Taye, Brouillard, Hornhautblatter. Es sind kleine, weiße, hitzige Bläschen, die zwischen der Hornhaut und dem über selbiger liegenden Oberhäutchen, durch Zusammenfließung einer üblen Feuchtigkeit entstehen. Die durchsichtige Hornhaut ist bey diesem Zufall weisbläulicht, zart und dünn: man sehe unter Maculae Corneae.

ACHOR, ACHORES oder CEREA, Fr. Teigue ou Gale de tête, ein ausgeschlagner, böser Kopf. Er bestehet aus kleinen Geschwüren, welche auf der Haut des Kopfs und zwar auf dem mit Haaren bewachsenen Theile entstehen. Neben äußerlicher sorgfältiger Reinigung, und Tilgung des fast allezeit dabey gegenwärtigen Ungeziefers (man sehe unter Antipediculosa) werden auch innerliche reinigende Mittel erfordert; man sehe auch unter Favus.

ACINESIA, Fr. Immobilité, Unbeweglichkeit; siehe Anchylosis.

ACIS DIUTURNA, das Tag-Gesichte; siehe Hemeralopia.

ACROCHORDON, hängende Warze, (Verruca pensilis) an den Augenlidern. Sie hat eine dünne und lange Wurzel, aber ein breites und etwas großes Ende, und entstehet mehrentheils auswendig an den Augenlidern, oder an deren Rande. Das Abbinden mit einem seidnen Faden hat den Vorzug vor andern Mitteln, sie wegzuschaffen.

Einige unterscheiden unter diesem Namen eine Augenkrankheit von dreyfacher Art. 1) Eine Wasserblase, die sich am obern Augenlid erzeugt; 2) einen harten Körper, von der Form eines Gerstenkorns, siehe Hordeolum; 3) das Hagelkorn (Chalazion). Zuweilen wird eine solche Warze durch die Länge der Zeit von einer steinartigen Härte, und dann wird sie von einigen Tophus oder Lithriasis genannt. Von der Heilart sehe man unter Hordeolum.

ACROTERIASMOS; siehe Amputatio.

ACTUALIS, Fr. Actuel, sagt man von Mitteln, die sogleich bey der Anwendung ihre Wirkung leisten. Dieses thut das glühende Eisen, man sehe Cauterium Actuale. Auf ähnliche Art, aber erst in einigen Stunden, wirkt ein sogenanntes Cauterium potentiale.

ACUS, Fr. Aiguille, eine Nadel. Ist ein so bekanntes Instrument, daß es keiner weitern Beschreibung bedarf. Man hat gerade, krumme, runde, dreyeckigte und flache, je nachdem es die Sache, wozu man sie anwenden will, erfordert. Mehrentheils sind sie ganz von Stahl; manche von Silber oder von Gold mit stählernen Spitzen. Nach

der Verschiedenheit ihrer Gattungen, ist auch ihr Gebrauch verschieden, als zu Heften, Näthen, Unterbinden der grossen Blutgefäße, Staaroperationen, Haarseil u. s. w. Die Nadeln, deren man sich in der Wundarzneykunst bedienet, müssen sehr gut gearbeitet und wohl gehärtet seyn, widrigenfalls sie sich leicht bey dem Gebrauch verbiegen oder brechen, und die Operation, sie sey so gering als sie wolle, zum größten Verdruß des Wundarztes und des Kranken verhindern können. Die beste und nöthigste Vorsicht bey Operationen ist, daß man jedesmal mehrere Nadeln von der nöthigen Gattung in Bereitschaft hat. Von der Beschaffenheit der Nadeln zu Näthen, sehe man unter Sutura.

ACUS CANNULATA, CLAVUS PRO PARACENTESI; siehe Paracentica acus.

ACUS INTERPUNCTORIA, oder OPHTHALMICA, Fr. Aiguille à Cataracte, eine Staarnadel. Ist ein bey der Operation der Niederdrückung des grauen Staars gebräuchliches Werkzeug; man sehe unter Cataracta.

ACUSTICA, Fr. Remedes contre la surdité, Gehörmittel. Darunter werden die Mittel und Instrumente verstanden, auch alles, wodurch man das Gehör befördert, oder falls es verlohren, wieder herzustellen sucht. Bey neugebohrnen Kindern ist manchmal der äußere Gehörgang durch eine dünne Haut verschlossen: diese muß man mit der Vorsicht, daß das Trommelfell nicht verlezt wird, kreuzweise mit einer Lanzette zerschneiden, und eine Wieke hineinbringen, um eine neue Zusammenwachsung zu verhindern. Wenn eine solche Haut tief liegt, so entdeckt man sie, wenn ein Licht nahe vor das Ohr gehalten, und das äußere Ohr in die Höhe gezogen, so daß dadurch der Gehörgang gerade gemacht wird. Hier kann man sie mit einem spitzigen Werkzeug öffnen, und einen Wachsstock oder Darmsaite einlegen, um eine neue Verschliessung zu verhindern. Bey tiefen und nahe am Trommelfell liegenden Häuten findet eine Operation schwerlich statt, und die Kinder bleiben gemeiniglich taub und stumm. — — Wenn der Gehörgang offen, aber zu enge ist, und der Grund der Verengerung in den weichen Theilen liegt, so kann man ihn durch Bougies oder Darmsaiten erweitern. — — Ue-

verhäuftes Ohrenschmalz oder andre Unreinigkeiten bey Kindern in den Ohren, lassen sich am besten durch Einspritzungen mit warmen Wasser ausspühlen. — Eine eiterartige bey Kindern aus den Ohren fließende Materie darf man nicht stopfen, um nicht schwere Zufälle zu erregen. Von vielen Nutzen sind dabey Einspritzungen von Milch, Safran und Kamillenblumen. — — Bey Quetschungen, Geschwüren, Verbrennungen und Wunden des äußern Gehörganges, muß man mit Karpie oder Baumwolle das Ohr verstopfen, damit nichts vom Eiter oder von Arzneyen in den Gehörgang dringen kann. — — Verdicktes Ohrenschmalz muß man auflösen und herausschaffen. Man kann zu dem Ende eine Mischung aus Wasser, Küchensalz und Seife einspritzen, womit es sich am zuverläßigsten auflöst. — — Wenn lebendige Insekten ins Ohr kommen, so verursachen solche große Beschwerden, ja öfters Zuckungen und andre beschwerliche Zufälle. Oel, Eßig, Branntwein, oder das wässerichte Dekokt von wilden Rosmarin (Laedum palustre) muß eingegossen oder eingesprizt, oder mit Karpie eingebracht werden. — — Bohnen, Erbsen und andre dergleichen fremde Körper müssen, wenn solche in den Gehörgang gekommen sind, bey Zeiten, ehe sie aufschwellen, ausgezogen werden. Sind sie bereits aufgeschwollen, so muß man sie suchen zu zertheilen, und stückweise auszuziehen. — — Harte Körper, als Kirschkerne u. d. gl. müssen mit einem dünnen, platten, kurzen, und nur wenig gebogenen Haken, den man neben dem fremden Körper einbringt, ausgezogen werden. — — Länglichte Körper werden am besten mit einem Zängelchen ausgezogen. — — Wenn Polypen im Gehörgange entstehen und das Gehör verhindern, so werden sie am sichersten durch die Unterbindung weggeschafft. Ist dieses aber nicht möglich, so müssen sie mit vieler Behutsamkeit ausgerissen werden. — — Wenn das äußere Ohr gänzlich mangelt, woraus immer ein schwaches Gehör folgt, muß man solches durch ein Hörrohr ersetzen.

Weiz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte ꝛc. 16ter B. Seite 12.

ACUTENACULUM, Fr. Porte aiguille, ein Nadelhalter. Ein schon längst als unnütz befundenes Werkzeug, und bedarf daher keiner weitern Erklärung.

ADDITIO, PROSTHESIS, Fr. Addition, das Ansetzen. Ist derienige Theil der Wundarzneykunst, da man fehlende Theile wieder ansetzet: als das Ansetzen künstlicher Gliedmasen nach Amputationen oder sonstigen Verlust.

ADHAESIO, CONCRETIO, SYMPHYSIS, Fr. Adhérence, Concretion, die Zusammenwachsung. Es kann von einem natürlichen oder zufälligen Fehler kommen, daß gewisse Theile verwachsen sind. Von zusammengewachsenen Augenlidern (Ancyloblepharon), verschlossenen Hintern (Anus clausus), und verschlossener Schaam der Weibspersonen (Vulva clausa) wird an jedes Ort gesagt werden. Es bleibt also noch von dem Zusammenwachsen der Finger und Zehen etwas zu sagen übrig.

Es sey solches von Natur, oder nach einer Verletzung, und zwar bey der Heilung durch des Kranken oder des Wundarztes Schuld entstanden, so müssen sie wieder von einander gesondert werden. Mit einem scharfen Bistouri durchschneidet man die Haut, so weit es die natürliche Gestalt erfordert, und wenn an dem einen oder andern Finger ein Lappen übrig bleibt, muß selbiger mit dem Bistouri oder einer scharfen Incisionsscheere abgeschnitten, und auf solche Art den Fingern die natürliche Gestalt wieder verschafft werden. Die dadurch entstandenen Wunden werden mit trockner Karpie bedeckt, und über selbige länglichte Kompressen gelegt: leztere können mit Thedens Wundwasser angefeuchtet werden. Der Verband wird mit Binden befestiget. Sollte bey der Operation ein etwas beträchtliches Blutgefäß zerschnitten worden seyn; so kann man die Blutung mit Agarikus stillen. Ehe die Wunden mit keiner festen Haut überzogen sind, dürfen die Finger einander nicht berühren, damit sie nicht von neuem wieder zusammenwachsen.

ADSTRINGENTIA, Fr. Medicamens adstringeuts, zusammenziehende, anhaltende Mittel. Solche haben das Vermögen, die Bestandtheile der Fasern der festen Theile näher an einander zu ziehen, indem sie zugleich das Blut und die Säfte verdicken. Sie werden angewendet zur Heilung der Krankheiten, die von allzuschwachen und erschlafften Fasern, Gefäßen, Häuten, oder andern organischen Theilen entstehen.

Dergleichen sind Schlehenblätter, Löwenfuß, Gänserich, Granatenblüthen, Natterwurz, Tormentillwurzel, Pferdschwanz, rothe Rosen, Alaun, Vitriol, Bleyweis, Silberglätte, Mennig, Bleyextrakt, Bleyzucker, kaltes Wasser, Weingeist, rother Wein, Kalkwasser.

Schädlich sind diese Mittel bey starken Entzündungen, bey nöthiger Eiterung, bey Drüsen-Entzündungen, bey gutartigen Verhärtungen, kritischen Geschwülsten und Hautkrankheiten.

ADUSTIO, siehe Ambustio.

AEGYLOPS, Fr. Abcès lacrymale, *ein Thränengeschwür.* Dergleichen entstehet neben dem Thränensack nach einer vorhergegangenen Entzündung, dessen Eiter entweder nur die Haut, oder auch zugleich die Thränengänge durchfrißt, das Fett und zuweilen die Knochen, auch selbst die Nasse angreift, so daß manchmal ein Beinfraß verursacht wird. Von der Thränengeschwulst und Thränenfistel, mit welchen es oft vermischt wird, unterscheidet es sich leicht dadurch, daß das Geschwür bey dem großen Augenwinkel ist, und keine Gemeinschaft mit dem Hauptthränengange hat: es artet aber leicht in eine Thränenfistel aus.

Dergleichen Eitergeschwüre muß man so bald als möglich durch erweichende Mittel zur Reife zu bringen suchen, und wenn sie nicht von selbst aufgehen, an ihrem untersten Theile mit einer Lanzette vorsichtig öffnen, den Eiter ausdrücken, und den Abscess auf die gewöhnliche Art heilen. Man darf die Eröffnung nicht zu lange aufschieben, weil der Eiter sonst leicht scharf wird, und den Thränensack und die daneben liegende Beine anfrißt.

AEGYPTIACUM UNGUENTUM, Fr. Onguent Aegyptiac, Aegyptiaksalbe. Man nimmt fein gepülverten Grünspan fünf Unzen, guten Honig funfzehn Unzen, und konzentrirten Weineßig fünf Unzen; man kochet es unter stetem Umrühren bey gelindem Feuer bis zum Bestand einer Salbe. Sie dienet als eine scharfe und ätzende Salbe bey unreinen und faulen Geschwüren, denn sie reinigt und widersteht der Fäulniß.

AER FIXUS, Fr. l'Ayr fixe, fixe Luft. Ist eine wichtige Entdeckung des Herrn Dr. Priestley, und nach bekannt gemachten Erfahrungen großer Aerzte und Wundärzte, hat sich die fixe Luft auch in äußerlichen Krankheiten, als in schwammichten, kallösen und bösartigen Geschwüren, besonders der Nase, der Zunge und der Brüste, so wie auch bey Krebsschäden und der Beinfäule wirksam gezeigt.

Die fixe Luft erhält man, wenn man Laugensalze, Kreide, Kalk mit Vitriolsäure oder einer andern Säure vermischt, diese Mischung aufbrausen, und solche entweder sogleich an den Schaden gehen läßt, oder Wasser mit selbiger schwängert, in welches man Kompressen taucht und auf den Schaden legt. — — Will man sich der fixen Luft bey Krebsschäden an der Brust bedienen, so füllt man eine Blase mit der aufsteigenden fixen Luft, bringt ein an ihrer Oeffnung befindliches Röhrchen in eine andre Blase, die unten herum so aufgeschnitten worden, daß sie wie ein offener Beutel um die schadhafte Brust gelegt werden kann, und druckt und hält sie mit den Händen fest an. Wenn sie unten fest liegt, wird sie aufgebunden, so daß die fixe Luft aus der ersten Blase in die zweyte, und an den Schaden gehen kann. Dieses befördert man durch einen gelinden Druck der Hände. Man muß verschiedene Blasen in Vorrath haben, und immer eine nach der andern mit fixer Luft anfüllen, und so an den Krebsschaden bringen. Die ganze Operation muß iedesmal nicht über eine halbe Stunde dauren, und täglich einigemal, wenigstens zweymal wiederholet werden.

Weil die Vitriolsäure zu empfindlich wirkt, so läßt man auch nur die entwickelte Luft aus einem festen Laugensalz und einer vegetabilischen Säure an den leidenden Theil gehen.

AGARICUS oder AGARICUM, Fr. Agaric, Lerchenschwamm, Eichenschwamm, Blutschwamm, Zunderschwamm. Man sondert von dem, von den Eichenstämmen, oder von Lerchenbäumen gesammleten Schwamme die äussere weiße und harte Rinde, wie auch das röhrichte Wesen ab. Man zerschneidet ihn in einzelne breite Stücke, und schlägt diese mit einem Hammer so lange, bis sie sich wie Wolle leicht auseinander ziehen lassen. Man legt davon ein Stückchen auf die Schlagader, auf dieses ein zweytes etwas größeres,

auch wohl ein drittes noch größeres, und darauf endlich den Tampon. Auf diese Art ist er ein blutstillendes Mittel, wenn man ihn nämlich auf die geöffneten Gefäße selbst legen, und den Verband durch einen Druck befestigen kann.

Dieser Schwamm leistet zwar etwas mehr, denn der Bovist, der gemeine Schwamm und eine jede ähnliche schwammichte Substanz, und ist auch solcher den geistigen und ätzenden Blutstillungsmitteln vorzuziehen: allein, ohne Kompression vermag er nichts, deswegen man, da die Kompression allezeit mit verschiedenen Beschwerden und Gefahren verbunden ist, die Ligatur vorziehen muß. Ueberdem ist er bey Wunden mit Beinfraß und complicirten Beinbrüchen nicht zu gebrauchen, weil wegen Verrückung des Verbandes, da der Kranke nicht immer auf einer Stelle ruhig und unter beständiger Aufsicht bleiben kann, der Kompression nicht zu trauen ist. Auch schadet ein jeder Druck eines verwundeten Theils, vornehmlich, wenn der Theil entzündet oder voll Knochensplitter und andrer fremden Körper ist. Die verschiedenen Verbandstücke, welche die Kompression erfordern, bedecken die Wunde, und hindern den Wundarzt, dieselbe zu untersuchen und zu behandeln. Daher verdient die Unterbindung bey solchen Fällen vor der Kompression den Vorzug, die die Pulsader allein umgiebt.

AGGLUTINANTIA, Fr. Remedes agglutinatifs, zusammenleimende Mittel. Es wird mit solchen die Wiedervereinigung der abgesonderten, und von einander getrennten Theile befördert. Dergleichen sind Adstringentia und Exsiccantia.

AGGLUTINATIO, zeigt das Geschäfte an, wenn man abgesonderte und von einander getrennte Theile, mit dienlichen Mitteln und schicklichen Verbandstücken wieder mit einander zu vereinigen sich bemühet. Mehreres sehe man unter Reunio.

AGOMPHIASIS; siehe Gomphiasis.

ARGIS. Fr. Aige, Aigle, Augenfleck. Ist ein weisser, auch zuweilen mit rothen Streifen vermischter Fleck im Weissen des Auges, so von einer Feuchtigkeit zwischen dem Häutchen des Weissen im Auge und der Hornhaut sich samm-

let, und eine Art kleiner Geschwulst verursacht. Wenn sich diese Feuchtigkeit mehr verhärtet, so wird der Zustand Poros, oder Porosis genannt. Man sehe unter Maculae Corneae.

ALBUGO OCULI oder LEVCOMA, Fr. Une taye blanche à l'oeil, ein weisses Augenfell. Ist ein weisser, äusserer Fleck, auf der durchsichtigen Hornhaut, entstehet von einer sich nach und nach sammlenden käseartigen Feuchtigkeit unter dem Häutchen, und hindert das Sehen mehrentheils gänzlich. Der Unterschied dieses Fehlers von den Narben ist, daß die Narben glänzend weiß, ohne Schmerzen und ohne Folgen einer Trennung der Hornhaut sind. Die Albugo hingegen ist kreidefarbig, mit etwas Entzündung und Schmerzen, entsteht ohne ein vorhergegangenes Geschwür, und ist eher ein Anfang zu einem. Die Albugo hat keine reguläre Gestalt oder Erhabenheit, sondern ist bald weiter, bald kleiner im Umfange, bald an einem Orte dicker und weisser, und ist allezeit auf der durchsichtigen Hornhaut mehr ausgebreitet, wodurch sie sich also von den Augenblattern und Geschwüren, und von der Aigis unterscheidet. Man sehe unter Maculae Corneae.

ALCOHOL, Fr. l'Alcohol, höchstrectificirter Weingeist. Ist ein Mittel bey Blutungen, in stark eiternden Wunden, in dem nassen heißen Brande, in Erschlaffung der Bänder bey Verrenkungen, in Schwächung der weichen Theile bey Vorfällen, Brüchen, ödematischen und andern Geschwülsten; mit vielem Wasser verdünnet, auch bey entzündeten Geschwülsten, bey Fisteln und starkfließenden Geschwüren u. s. w.

ALPHUS, siehe unter Lepra.

ALTHEAE UNGUENTUM, Fr. Onguent du guimauve, Altheesalbe, Eibischsalbe. Sie wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt Eibischwurzel und Leinsamen, von jedem vier Unzen, zerschneidet und zerstößt sie und gießt kochendes Wasser zwey Pfund darauf, läßt sie im Sandbade oder in heisser Asche noch vier bis sechs Stunden stehen, alsdenn drückt man den Schleim durch Leinwand, und nimmt von diesem Schleim ein Pfund, frische ungesalzne Butter drey Pfund, kocht es so lange zusammen, bis alle wässerichte Feuchtigkeit verdunstet ist, alsdenn mische man gepülverte

Curcumeywurzel ein Loth darunter, und lasse es von neuem zusammenschmelzen; man nimmt es hernach vom Feuer, und sezt, weil es noch heiß ist, Lerchenterpentin eine Unze darzu und drückt die Salbe durch Leinwand.

Sie erweichet und zertheilet, und wird wider steife Glieder empfohlen. Auch kann man davon bey der Harnverhaltung, einigemal des Tages, in die Lendengegend und den Damm einreiben.

ALUMEN, Fr. Alun, Alaun. Aus selbigem werden verschiedne Bereitungen gemacht: als die Alaunzäpfgen; das Alaunwasser, das ätzende Augenwasser, welches aus Sublimat und Alaun, die im Wasser abgekocht worden, bereitet wird, und zu Tilgung der schwammichten und hartnäckigen Feigwarzen sehr dienlich ist; die in starkem Alaunwasser gebeizte, und wieder getrocknete Karpie, welche zur Austrocknung und Vernarbung der Wunden und Geschwüre ein sehr gutes Mittel ist; und der gebrannte Alaun.

AMAUROSIS, GUTTA SERENA, OBSCURATIO, Fr. Goutte sereine, der schwarze Staar. Ist eine Blindheit, welche gemeiniglich langsam und nach und nach, zuweilen aber ganz plötzlich entstehet. Das Uebel greift bald nur ein Auge, bald alle beyde an. Beym schwarzen Staar hat die Pupille gemeiniglich, statt ihrer natürlichen schwarzen Farbe, eine matte und bleiche Schwärze; oft ist sie ganz bleich und nebelicht.

Oft fängt der schwarze Staar mit Zufällen einer vermehrten Reizbarkeit an, da er doch eine Krankheit ist, welche die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Auges offenbar vermindert. Die Kranken können gemeiniglich an einem schattichten Orte noch ziemlich sehen: bey starkem Lichte hingegen sind sie ganz blind. Diese Krankheit fängt auch zuweilen mit einem Rauche vor den Augen an, und dieser Umstand nebst der trüben Farbe der Pupille dürfen nicht zu dem Irrthum verleiten, daß man die Krankheit für einen anfangenden grauen Staar hält.

Die vorzüglich häufigen Zufälle des anfangenden schwarzen Staars, sind feurige Funken und glänzende Striche vor den Augen. Der schwarze Staar entstehet von mancherley

Ursachen, und erfordert auch nach der Verschiedenheit derselben eine verschiedne Heilung. Hierzu gehören ein stärkerer Zufluß des Blutes nach dem Kopfe; anhaltende und idiopathische Kopfschmerzen; eine schnelle und plötzliche Wirkung der Lichtstrahlen auf das Auge, wodurch eine Lähmung der Netzhaut verursacht wird, z. B. durch den Blitz bey Gewittern; Schwangerschaften; Anstrengung der Augen, durch Studiren, Schreiben und Lesen bey Nacht, und besonders durch den Gebrauch der Vergrößerungsgläser; zurückgetretene Krankheitsmaterien, als bey bösartigen Fiebern, Fleckfiebern, Pocken, Masern, der Gicht und dem Podagra; heftiger Zorn, Schrecken, wie auch gänzliche oder halbseitige Lähmungen; venerisches Gift; heftige Verstopfung in den Hölen des Stirnbeins, und eine ungewöhnliche Trockenheit der Nase, und diese Fälle hat der Herr Gen. Chir. Schmucker nebst innern gehörigen Mitteln, durch den Gebrauch eines Schnupftabacks, der aus einem Theil lebendigen Queckfilbers und drey Theilen Canarienzucker, zu einem feinen Pulver gerieben, etwas wenigem von der Baldrianwurzel und Mayenblumen bestanden, glücklich wieder gehoben. Auch können Verhärtungen des Fettes, welches den Augapfel umgiebt, Stockungen in demselben, wodurch polypöse Auswüchse verursacht werden, ebenfalls zu einem schwarzen Staare Gelegenheit geben. Ferner heftige innere Augenentzündungen, und besonders nach übel gemachten Staaroperationen; oder auch andere starke Entzündungen der schwarzen Haut (Choroidea); Beinfraß und Geschwülste der die Augenhöle bildenden Knochen, wodurch die Nerven gedehnt, gedrückt, und das Auge aus der Höle herausgetrieben wird; heftige Erschütterungen des Gehirns; ingleichen ist ein starker Druck auf das Gehirn, welcher entweder durch eine Niederdrückung, Risse, Absplitterung der Hirnschale, oder durch ausgetretene Feuchtigkeiten verursacht worden, ebenfalls eine Ursache des schwarzen Staars.

Eine jede dieser angeführten Ursachen kann nun zwar für sich den schwarzen Staar verursachen; es giebt doch aber auch Fälle, wo mehrere zugleich zugegen sind, und worauf man bey der Kur besonders zu sehen hat. Vor allen Dingen muß

man die vorhergegangene Ursache untersuchen, und nach Beschaffenheit derselben die Heilart bestimmen.

Im allgemeinen werden auflösende, reizende und stärkende Mittel erfordert. — Ist die nähere Ursache eine Vollblütigkeit, oder ein starker Trieb des Bluts nach dem Kopfe: so ist eine Aderlaß von 10 bis 12 Unzen Blut nöthig, darauf man 10 bis 12 Stück Blutigel an den Hals und die Schläfe ansaugen lassen, «...» dieses nach Befinden der Umstände drey oder viermal wiederholen kann. Innerlich kann man den Tartarus solubilis, Glaubersalz, oder den Tartarus tartarisatus zu einer halben Quente des Tages einigemal nehmen lassen. Nach einigen Tagen legt man ein Spanisches Fliegenpflaster in den Nacken, und läßt es 10 bis 14 Tage eitern.

Herr Hofrath Richter 1) glaubt den Nutzen der Zugpflaster mehr in dem Reiz, als in dem Ausfluß zu finden. Er läßt daher, sobald das erste Zugpflaster abgenommen ist, gleich ein zweytes auf eine andre Stelle legen, und so auch ein drittes und viertes; die fließenden Stellen aber läßt er sogleich wieder trocken werden. Vorzüglich läßt er in diesen Fällen die Blasenpflaster gern über die Augenbraunen und hinter die Ohren legen. Uebrigens läßt er in diesem Falle, nach hinlänglichen Ausleerungen, gern kaltes Wasser auf die Augen, Stirn und Schläfe legen.

Hierauf kann man reizende Mittel gebrauchen, und besonders, wenn die Netzhaut und der Gesichtsnerve stark gelähmt sind. Am vorzüglichsten ist hierzu die Ekelkur: man löst nämlich von Brechweinstein drey Gran in sechs Unzen Wasser auf, und läßt den Kranken den ganzen Vormittag über alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll nehmen; zuvor aber muß der Darmkanal durch antiphlogistische Purgirmittel gereiniget seyn. Entsteht Brechen oder Purgiren, so muß man die Dose vermindern, vermehren hingegen, nämlich alle Stunden einen auch wohl zwey Löffel voll nehmen lassen, wenn es gar keine Uebelkeiten erregt. Herr Schmucker giebt auch dieses Mittel in Pillen nach folgender Formel: Man nehme Galbanum- und Sagapengummi, venedische Seife, von jedem eine Quente, Rhabarber anderthalb Quenten, Brechweinstein sechszehn Gran, Lakrizensaft eine Quente, und mache daraus Pillen zu einem Gran schwer. Von diesen läßt er Morgens und Abends jederzeit 15 Stück nehmen, und damit 4 bis 6 Wochen anhalten. — Entsteht die Blindheit bey einem Vollblütigen, nach einer star-

1) chirurgische Bibliothek 5ter Band, Seite 220.

ten Erhitzung des Körpers, so erfolgt die Heilung nach dieser Behandlung in kurzer Zeit. — Wenn ein in Unordnung gerathner goldner Aderfluß, oder unregelmäßige monatliche Reinigung die Ursache ist, so muß man diese Blutflüsse durch gehörige Mittel wieder herzustellen suchen. Vorzüglich heilsam ist hier das Ansaugen der Blutigel an den Hintern und an die Schaamlefzen, da man denn, wenn der Fluß wieder hergestellt und die Blindheit noch nicht gänzlich verschwunden ist, die angeführten innern und äußern Mittel gebrauchen kann. — Bey einem von heftigen Würgen und Erbrechen angehenden schwarzen Staar haben 10 bis 12 Blutigel, an die Schläfe oder an den Hals angesezt, die herrlichste Wirkung gethan. Man läßt hierauf auflösende Mittel, z. B. das Carlsbader Salz, einige Tage gebrauchen, legt hierauf Spanische Fliegenpflaster auf, und läßt die oben angeführten Pillen nehmen. Wenn dem ohngeachtet die Schwachheit der Augen sich nicht verlieren will, so kann man den Saft der Kellereſel, auf folgende Art, mit dem größten Nutzen gebrauchen lassen. Man läßt 60 bis 80 Stück Kellereſel mit einer halben Unze Rheinwein stoßen, dann den Saft ausdrücken, und hierauf des Morgens nüchtern, mit zwey Tassen kochender, von Fett gereinigter, ungesalzner Kalbfleischbrühe, den Kranken trinken, und damit einige Wochen fortfahren. Dabey hat Herr Schmucker noch die angezeigten Pillen täglich zweymal nehmen lassen, und ist jederzeit glücklich gewesen. — Wenn eine Erschütterung des Gehirns, oder Risse, Brüche und Niederdrückungen der Hirnschale, oder auch ausgetretne Feuchtigkeiten die Ursachen des schwarzen Staars sind: so müssen diese erst gehoben werden, da alsdenn das Sehen sich mehrentheils von selbst einfindet. Zur Stärkung jedoch kann man kaltes Wasser auf die Augen legen, oder einen stärkenden Spiritus, z. B. Man nehme Lavendel- Mayenblumen- (Spir. lilior. convall.) Rosmarin- Salmiakgeist, von jedem eine Quente, und thue Hofmannischen Lebensbalsam eine halbe Quente hinzu, auf die Hände gießen, und sie des Tages einigemal vor die Augen halten. — Ist der schwarze Staar nach bösartigen Fleckfiebern, Masern oder Pocken, desgleichen der Gicht und dem Podagra metastatisch entstanden; so muß man so geschwind als möglich diese stockende

Materie beweglich zu machen, und wieder in den Kreislauf zu bringen suchen. Man wendet daher gleich Anfangs eine bis zwey Dosen vom Brechweinstein zu drey bis vier Gran an. Hierauf legt man in den Nacken, auf die Arme und Waden Spanische Fliegenpflaster, und wenn sich durch die erste starke Erschütterung das Sehen wieder in etwas einfindet, läßt man hierauf den Brechweinstein in kleinern Gaben und zugleich die Kellereselnehmen. — Hat die Krankheit eine venerische Ursache zum Grunde: so ist das Queckfilber, sowol äußerlich als innerlich gebraucht, das wirksamste Mittel. Ob auch nun schon solche Blindheiten bey dem Gebrauch des Queckfilbers verschwunden sind, so hat Herr Schmucker dem ohngeachtet solchen Kranken, nach der Heilung des venerischen Uebels, wenn das Gesicht noch etwas schwach war, die Kellereselnd obigen stärkenden Spiritus gebrauchen lassen. — Entsteht eine Blindheit nach einer Lähmung (Paralysis): so wird sie mit dieser zugleich geheilt, und wenn dieses nicht geschieht, so bleibt auch die Blindheit unheilbar.

Die schlimmste Art des schwarzen Staars ist diejenige Gattung, welche langsam entsteht, ohne daß der Kranke sonderliche Ursachen anzugeben weiß, und sich über nichts als eine sich täglich vermehrende Schwäche des Gesichts beklagt. Die Kranken bekommen ein bleiches Ansehen, die Pupille wird trübe und verliert ihre glänzende schwarze Farbe. Im Anfange, ehe das Gesicht noch nicht gänzlich verloren ist, kann man ihn zuweilen durch obige Mittel noch glücklich heilen, jedoch muß man sie sehr lange anhaltend gebrauchen lassen, weil sie sich sehr spät wirksam erzeigen. Die Elektricität 1) ist in dieser Gattung von verschiednen großen Aerzten, und noch neulich vom Herrn Janin, mit Nutzen gebraucht worden.

Janins Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten ꝛc. Berlin 1766.

Richters chirurg. Bibl. 3ter Band, S. 344. 4ter Band, S. 334.

Schmuckers vermischte chirurg. Schriften 2ter Band, Berlin und Stettin 1779. S. 3. und f.

1) Richters chirurg. Bibliothek 4ter Band, S. 54.

AMBIDEXTER, Fr. Ambidextre, Rechts und links. Dieses sollte eigentlich ein jeder Wundarzt seyn; wenigstens muß er sich bestreben, mit der linken Hand alles so gut als mit der rechten, und so auch umgekehrt, verrichten zu können, weil solches bey einer jeden chirurgischen Verrichtung von großem Nutzen, ja nothwendig ist.

AMBLYOPIA, Fr. La vue obscure, Dunkelheit der Augen, ein neblichtes, wolkichtes Sehen. Ist eigentlich vierley, als Amblyopia crepuscularis, siehe Hemeralopia; Amblyopia dissitorum, siehe Myopia; Amblyopia meridiana, siehe Nyctalopia; und Amblyopia proximorum, siehe Presbyopia.

AMBULATIO, Fr. Gangrène ambulante, ein um sich fressendes Geschwür. Wird überhaupt gesagt, wenn ein Theil des Körpers von Entzündung, dem heißen oder kalten Brand angegriffen ist, und das Uebel weiter um sich greift.

AMBUSTIO, ADUSTIO, AMBUSTA, COMBUSTIO, Fr. Brûlure, das Brennen, Verbrennen, Verbrennung. Das Verbrennen geschieht entweder durch wirkliches Feuer, oder durch erhizte und feurige Körper, von trocknen oder feuchten Wesen, welche die Theile des menschlichen Körpers nahe oder ferne, eine lange oder kurze Zeit berühren. Von dem Grade des erhizten und verbrennenden Körpers, von seiner langen oder kurzen Dauer der Berührung, und von der Empfindlichkeit des verbrannten Theils, hängt auch der Grad der darauf folgenden Entzündung ab. Sonach giebt es unzählige Grade der Verbrennung, die sich jedoch ganz füglich in vier Hauptgrade eintheilen lassen. Im ersten und leichtesten Grade, hat die äußere Haut blos eine schmerzhafte gelinde Röthe ohne alle Geschwulst. Im zweyten Grade ist die Röthe stärker, dabey heftiger Schmerz und Geschwulst zugegen, und der Kranke hat ein merkliches Fieber. Im dritten Grade sondert sich das Oberhäutchen ab, und es entstehen sogleich oder nach und nach Blasen, welche eine helle oder gelbe Feuchtigkeit enthalten. Hier ist das Fieber heftig, der Schmerz unerträglich, und selten eine Eiterung zu verhüten. Im vierten Grade ist die verbrannte Stelle ganz unempfindlich, und der kalte Brand entstehet entweder sogleich, oder er ist die Folge einer vorher-

gehenden heftigen Entzündung. Nach Beschaffenheit des verbrennenden Körpers, ist der kalte Brand trocken oder feucht. Von diesen Graden der Verbrennung hängt aber die Folge und die Gefahr nicht allein ab, sondern es kommt zugleich und vorzüglich auf den großen oder kleinen Umfang derselben, auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und die größere oder geringere Wichtigkeit und Empfindlichkeit des verbrannten Theils an.

Verbrennungen werden überhaupt wie Entzündungen, nehmlich antiphlogistisch, behandelt. Wenn sich aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen dazu gesellen, so wird der Gebrauch der Brech- und Purgirmittel erfordert. Wenn bey Verbrennungen krampfhafte Zufälle, von welchen oft mehr als von den Zufällen der Entzündung zu fürchten ist, entstehen, so muß man mit den antiphlogistischen die wirksamsten krampfstillenden innerlich und äußerlich vereinigen.

Den ersten Grad der Verbrennung kann man gemeiniglich mit äußerlichen Mitteln heilen. Zertheilende, zusammenziehende wendet man unmittelbar gegen die Entzündung an: davon sind die vorzüglichsten und bewährtesten, Brandwein, Thedens Wundwasser, alle Zubereitungen von Bley, Eßig, Alaun, Vitriol, kalt Wasser und d. gl. Erweichende, erschlaffende gebraucht man in den Fällen, wo wegen der großen Empfindlichkeit des Kranken oder des verbrannten Theils, oder der heftigen Schmerzen, Linderung vorzüglich nöthig ist, um den üblen Folgen vorzubeugen. Die besten dieser Art sind Milchrahm, schleimigte Dekokte, erweichende Breye und Salben, vorzüglich aber Oele, und besonders das Leinöl. Wenn der Schmerz nach Auflegung dieser Mittel sich mindert, von neuem aber wieder heftig wird, so müssen die Mittel so oft erneuert werden, bis der Schmerz gänzlich nachläßt.

Im zweyten Grade dienen ebenfalls die im ersten Grade anempfohlnen Mittel; nur sind hier, nach Beschaffenheit der Umstände, auch innere Mittel nöthig.

Im dritten Grade müssen die Blasen geöffnet werden; das abgesonderte Oberhäutchen darf man aber nicht wegnehmen. So lange der verbrannte Theil außerordentlich empfindlich, von dem Oberhäutchen etwan entblößt, und alle, auch die gelindesten zertheilenden Mittel unerträgliche Schmerzen und hef-

tige Zufälle erregen, darf man nur die allergelindesten Mittel, darunter das Leinöl das beste ist, auflegen. Wenn die Zufälle nachlassen, so kann man zu dem Leinöl Bleywasser, oder Kalkwasser mischen, und zulezt blos Goulardsches Bleywasser auflegen. In diesem Grade müssen allezeit nach Beschaffenheit der Umstände innerliche Entzündungswehrende, auch bey großem Schmerz krampfstillende Mittel gebraucht werden. Bey gehöriger Anwendung dieser Mittel kann man die Eiterung in diesem Falle gar oft verhüten.

Man hat wohl darauf zu sehen, daß die wunden Theile, vorzüglich bey Verbrennungen der Finger und Zehen, sich einander nicht berühren, und etwan zusammenwachsen; deshalb man beständig etwas dazwischen legen muß. — Bey feuchten Verbrennungen sind oft verschiedne Grade der Verbrennung zusammen; denn einige Theile sind leicht, andre heftig entzündet; an einigen Stellen geschiehet die Zertheilung bald, an andern langsam, und an einigen geht sie in Eiterung über. Die vom Oberhäutchen entblösten Theile verbindet man am besten mit dem Goulardschen Cerat; man sehe unter Ceratum. Die an einigen Stellen entstehenden Vertiefungen und wirklichen Eitergeschwüre, die länger eitern und üble Narben hinterlassen, müssen wie Abscesse behandelt werden; vornämlich aber muß man das üble Ansehen der Narben bestmöglichst zu mindern suchen.

Im vierten Grade folgt auf die Verbrennung der kalte Brand entweder sogleich, oder nach vorhergegangener Entzündung. Trocken ist er gemeiniglich nach trocknen Verbrennungen, und mehr oder weniger feucht nach feuchten. Auf den Umfang der verbrannten Stelle muß man erweichende Mittel legen. Wenn der Brand von einigem Umfange ist, muß man Einschnitte machen, und wenn er feuchte ist, müssen äußerlich fäulnißwidrige Mittel angewendet werden. Ist die Entzündung sehr heftig, so werden innere allgemeine antiphlogistische Mittel, auch oft wiederholte Aderlässe erfordert. Dieser Brand wird übrigens nach den allgemeinen Regeln des kalten Brandes (Sphacelus) behandelt; man sehe unter Gangraena.

Herr Gen. Chir. Theden 1) hat sein Wundwasser in allen Graden der Verbrennung außerordentlich wirksam gefunden: nur rathet er solches gleich Anfangs, ehe andre Mittel bereits gebrauchet worden sind, anzuwenden. Die mit selbigem aufgeschlagene Tücher dürfen nicht trocken werden, weil sogleich Schmerzen entstehen. Bey Verbrennungen durch entzündetes Pulver hat er es mit Bleywasser vermischt. Nach dem Gebrauch von einigen Tagen hat er, weil es sehr trocknet, etwas geschmeidigmachendes hinzugesezt. In stärkern Graden hat er Skarifikationen verrichtet.

AMMA, SUBLIGACULUM, oder BRACHERIUM, Fr. Un brayer, Bandage pour les hernies, Ceinture, ein Bruchband. Ist ein Band, mit welchem der Wundarzt durch einen äußern beständig gleichen Druck den Bauchring und obern Theil des Bruchsackhalses in und zunächst dem Bauchringe genau zu verschließen, und dadurch den Weg zu versperren sucht, damit die eingebrachten Eingeweide des Unterleibes nicht wieder vorfallen und austreten können. Der Druck eines Bruchbandes muß ohne Beschwerde, gleich und hinreichend stark seyn, und darf sich nicht leicht verschieben.

Ein Bruchband bestehet aus dem Kopf, als dem Theile, der den Bauchring bedeckt und druckt, und dem Körper, der den Unterleib umgiebt. Zuweilen muß man auch noch einen Riemen zwischen den Beinen durchziehen, und hinten und vorne an dem Bruchbande befestigen, um damit das Verrucken und in die Höhe steigen des Bruchbands zu verhindern. Ein sicheres Bruchband muß elastisch und zugleich ein wenig biegsam seyn, denn weil solches immer gleich stark drucket, so kann man sich gänzlich darauf verlassen. Diesen Entzweck erlanget man, wenn es aus gleichen Theilen Stahl und Eisen zusammen gesezt und kalt geschmiedet wird. Das Eisen muß die Hälfte des Körpers umgeben; das vordere Ende muß auf dem Bauchringe, und das hintere auf dem Rückgrate liegen. Das Band muß den Hüftknochen umgeben, und man darf selbiges nicht zu tief anlegen: um dieses gehörig zu thun, beugt man das Eisen, in einer geringen Entfernung vom Kopfe herun-

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin und Stettin 1782. S. 36.

terwärts; da denn der Kopf durch diese Beugung herunter auf den Bauchring steigt, und hinlänglich vom Trochanter entfernt ist. Bey Erwachsenen, vorzüglich bey solchen, die starke und heftige Leibesbewegungen haben, ingleichen bey Netzbrüchen, und alten großen Brüchen, muß das Eisen wegen des stärkern nöthigen Drucks, dicker und stärker, als bey Kindern, kleinen Brüchen, und solchen Kranken, die eine stillsitzende Lebensart führen, verfertiget werden. Wenn man aus vielen Bruchbändern eines aussuchen kann, so kann man solchem, da das elastische Eisen biegsam ist, mit den bloßen Händen die noch etwa nöthige Beugungen geben, damit es in allen Punkten, da sehr viel darauf ankommt, genau an den Körper anschließt, nirgends hohl liegt, und in alle Vertiefungen und Erhabenheiten paßt. Will man aber, wenn keine vorräthige zu haben sind, eins machen lassen, so nimmt man am beßten das Maas mit einem starken doppelten biegsamen Drahte, weil solcher alle nöthige Biegungen leicht annimmt und behält. Das Maas muß, wegen der Futterung, womit das Band umgeben wird, um einen Zoll länger genommen, vorzüglich aber an dem Maaße die Entfernung des Bauchrings vom vordern Rande des Hüftbeins genau bezeichnet werden. Das Band wird am besten mit braunem Hasenfelle, das Rauche auswärts gekehret, überzogen, denn dieses wird nicht so leicht als Ueberzüge von anderm Leder mürbe, sondern bleibt, weil die Haare das Eindringen des Schweißes verhindern, sehr lange gut. Der Kopf des Bruchbandes muß vorzüglich wohl, und dergestalt mit Haaren oder Wolle ausgestopft werden, daß seine innere Fläche ganz platt gewölbt, und weder zu weich noch zu hart ist. Bey fetten Kranken kann er allenfalls etwas stark gewölbt seyn. Hat der Kranke auf jeder Seite einen Bruch, so ist ein einfaches Bruchband mit zweyen Köpfen vorzüglicher zu wählen, weil zwey Bänder, auf jeder Seite eins, dem Kranken sehr unbequem sind. Bey einem solchen einfachen Bande müssen aber die zwey Köpfe weit genug von einander entfernt seyn, und nicht in einer geraden Linie neben einander stehen. Jeder Kopf muß genau auf dem Bauchringe liegen, und der Hals, der beyde Köpfe vereinigt, muß in der Gegend der Vereinigung der Schaambeine, eine mit dem Winkel der Schaambei-

ne verhältnißmäßige Beugung haben. Der Kopf eines Bruchbandes darf nicht zu groß, und allenfalls bey großen Brüchen nur kann, er um ein weniges größer als gewöhnlich seyn.

Ist einmal ein Kranker entschlossen, ein Bruchband zu tragen, so muß er es beständig und ohnausgesezt tragen, denn sonst hat er in einem Augenblicke, da er etwan es abgelegt hat, entweder Lebensgefahr durch Einklemmung des Bruchs, oder doch dieses zu befürchten, daß der verengerte und seiner völligen Verschließung schon nahe Hals durch den vorfallenden Darm wieder ausgedehnt wird, und sonach der Kranke so weit wieder zurückgesezt ist, als er erst war. In den ersten Tagen, da der Kranke des Bands noch nicht gewohnt ist, kann er wohl das Bruchband des Nachts, indem es da am meisten beschwert, ablegen, und des Morgens im Bette sogleich wieder anlegen. Nach und nach aber muß er sich gewöhnen, auch solches des Nachts zu tragen, weil auch da, durch einen Anfall einer Kolik, eines heftigen Hustens u. d. gl. auch bey einem unvorsichtigen Aufstehen, der Bruch vorfallen kann. Ist ein Kranker die Tragung des Bandes einmal gewohnt, so weiß er in der Folge kaum, daß er eins trägt. Jeder Kranke muß wenigstens zwey Bruchbänder haben, und jeden Morgen im Bette damit umwechseln, damit der Schweiß nicht so leicht ins Leder dringe, solches durchfresse, mürbe, und das Eisen rostig, ja zulezt ganz unbrauchbar mache. Um solches noch mehr zu verhüten, muß man jedesmal unter den Kopf des Bandes eine vierfache Kompresse von weicher Leinwand legen, und alle Morgen erneuern.

Nicht genug kann man diese Regeln der Reinlichkeit, vornämlich solchen Kranken, die fett sind oder stark schwitzen, vornämlich im Sommer anempfehlen.

Das erstemal muß ein Wundarzt das Bruchband selbst anlegen, und deshalb müssen, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, zuerst die Theile auf das sorgfältigste zurückgebracht werden, so daß auch nicht ein kleiner Theil vom Darme oder Netze im Halse liegen bleibt. Er legt demnach das Bruchband gehörig an, und befestiget es, doch so, daß es nicht auf einmal zu fest angelegt, sondern nach und nach fester geschnallt werde. Zu dem Ende muß der Wundarzt den Kranken im

Anfange einigemal besuchen, um nicht nur das gehörige Liegen des Bandes zu untersuchen, sondern ihn auch selbst mit dem Bande umzugehen lehren. Um das Aufliegen des Gurts der Beinkleider auf dem Bruchbande, das mit nichts beläftiget werden darf, zu verhüten, so muß der Gurt sehr weit seyn, und daher thut der Kranke am besten, wenn er sich eines Hosenträgers bedienet, damit die Beinkleider nicht herunter fallen. Uebrigens muß der Kranke immer Acht haben auf das Bruchband, damit selbiges genau schließet und gut lieget, auch heftige Bewegungen meiden, und wenn dieses die Nothwendigkeit erfordert, zuvor die Lage des Bandes untersuchen, auch während derselben mit der Hand den Kopf des Bandes fest andrucken. Ist aber etwas vorgedrungen, so muß der Kranke sich sogleich auf den Rücken legen, und das Vorgefallene entweder selbst zurück drucken, oder durch einen Wundarzt solches verrichten lassen.

Bey Wechselung der Bruchbänder muß der Kranke sehr vorsichtig seyn, damit der Bruch nicht vorfalle, und daher geschiehet die Umwechselung am besten des Morgens im Bette; und will der Kranke des Morgens nicht wechseln, so muß er doch vor dem Aufstehen das Band, wenn es verruckt ist, wieder zurechte rucken. — Sollte nach Anlegung eines neuen Bruchbandes entweder der Beinriemen zu scharf angezogen seyn, oder der untere Rand des Kopfs des Bruchbandes zu stark drücken, und dadurch der Saamenstrang und Hode schmerzen und anschwellen: so muß man entweder den Beinriemen nachlassen, oder den untern Rand des Kopfs ein wenig auswärts beugen.

Die Abbildung eines elastischen Bruchbandes, zum Leistenbruche sehe man in Richters Abhandlung von den Brüchen, 1stem Band Göttingen 1778. Ingleichen die Abbildung zweyer Nabelbruchbänder im 2ten Bande, Göttingen 1779.

Herr Leibchirurgus Gräff 1) hält elastische Bruchbänder, so von der entgegengesezten Seite angeleget werden, für vorzüglicher. Da die Brüche, sagt er, nicht allezeit von einerley Gattung, von einerley Größe, und an einem Orte sind, so muß ganz natürlich auch die verhältnißmäßige Beschaffenheit

1) Baldingers neues Magazin für Aerzte 5ten Bandes 5tes Stück Seite 442.

des Bruchbandes mit in Anschlag kommen. Die von Herrn Etienne (einem geschickten Messerschmidt in Hanau) angegebenen und von Herrn Gräff verbesserten elastischen Bruchbänder unterscheiden sich von den, vom Herrn Hofrath Richter beschriebenen dadurch, daß sie immer bey einem einzelnen Bruche auf der entgegengesezten Seite angelegt werden: z. B. der Bruch befände sich auf der rechten Seite, so geht die Richtung des Bandes (nämlich der elastische Theil) von der rechten nach der linken Seite. Der Ruhepunkt der Feder muß unmittelbar auf den untern Rückenwirbelbeinen angebracht werden. Der Hals der Feder nimmt gegen den vordern obern und äußern Rand des Darmbeins unvermerkt dieselbe Form an, und geht so verschmälert nach dem Bruchorte hin. — Warum das Band von der entgegengesezten Seite angelegt werden soll, davon will Herr Gräff zu einer andern Zeit seine Gedanken sagen.

AMPHISMELA, Fr. Couteau tranchant de deux côtés, ein zweyschneidig Messer. Ist bey Oeffnungen todter Körper nöthig, um die weichen Theile damit zu zerschneiden, oder von einander abzusondern; ingleichen bey Amputationen, um das Fleisch zwischen zweyen Knochen zu zerschneiden, auch bey der Staaroperation.

AMPUTATIO, Fr. Amputation, die Absetzung, Ablösung, Abschneidung eines Gliedes. Das Abnehmen der Glieder des menschlichen Körpers ist ohnstreitig eine der wichtigsten Operationen der Wundarzneykunst, und daher eine der rühmlichsten Bemühungen um die Menschheit, daß große und rechtschaffene Männer der Kunst alle Wundärzte darauf aufmerksam gemacht haben, um mit dieser Operation nicht so sehr, wie ehedem, zu eilen. Ob schon selbiger die Hindernisse älterer Zeiten, vornehmlich die Furcht vor einer Verblutung, und das Brennen anjezt nicht mehr im Wege stehen; so ist sie doch immer in dem Fall grausam zu nennen, wenn nicht nach allen Umständen sonnenklar dargethan werden kann, daß das Abnehmen unvermeidlich, und das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens ist.

Es kommt sonach nicht auf die Gefahr der Operation allein, sondern auch darauf an, daß ein Wundarzt nie, ohne die beste Ueberlegung, zu einer unersezlichen Verstümmelung

schreiten darf; und die strengste Pflicht erfordert, alles zu versuchen, damit nicht die Operation unnöthiger Weise vorgenommen wird. Genau muß ein Wundarzt die Fälle unterscheiden, wenn die Abnehmung der Glieder nothwendig, ja alsdann für eine Wohlthat zu halten ist; und bey welchen, wenn man das Abnehmen aufschieben, oder wohl gar für nachtheilig erklären wollte, das Leben eines Menschen in Gefahr gesetzet würde. Es ist freilich nicht leicht, ja bey einigen Fällen ist es eine sehr delikate Sache, genau zu bestimmen, ob ein schadhaftes Glied abgenommen werden muß, oder ob es noch erhalten werden kann, und auch ob Hoffnung da ist, dem Kranken durch diese Operation das Leben zu fristen. Denn bey der Heilung schwer verwundeter Glieder kommt es in der Folge mehrentheils auf die Beschaffenheit des Körpers, das Alter des Kranken, und die Luft an, worin er sich befindet, und beym ersten Anblicke läßt sich selten sogleich etwas gewisses bestimmen, indem die gewissen Kennzeichen sich erst während der Kur einfinden.

In folgenden Fällen ist, die Operation vorzunehmen, mehrentheils nöthig. Als 1) wenn der Beinfraß so weit um sich gegriffen, daß er eine allgemeine Zerstörung des Knochens angerichtet hat, wenn zumal die nahgelegenen fleischichten Theile zugleich mit verdorben sind; ob aber in diesem Falle Nutzen von der Operation zu hoffen, ob nämlich der Beinfraß nur an dem leidenden Orte zugegen, und nicht weiter ausgebreitet ist, muß zuvor wohl untersuchet werden. 2) Wenn durch einen Schuß, oder eine andre äussere Gewalt die Knochen eines Gliedes ganz zerschmettert, und alle Muskeln, Bänder, Gefäße und Nerven so zerrissen sind, daß kein Durchlauf des Bluts in dem Vordertheil des Gliedes mehr möglich, und die Absterbung desselben unvermeidlich ist. 3) Wenn eine Pulsadergeschwulst die nahe liegenden Theile verderbt, und Eiterung und Beinfraß in einem hohen Grade, vornehmlich in einem Gelenke erregt hat; so auch, wenn nach der Operation einer Pulsadergeschwulst, der Puls, die Wärme und Empfindlichkeit nicht ins Glied zurückkehret, und der Brand entstehen will. 4) Auch bey dem Gliedschwamm, wenn bereits Beinfäule zugegen ist. Wohl aber muß hier untersucht wer-

den, ob die Krankheit noch örtlich ist. Ist sie es nicht mehr, oder ist sie gar die Folge einer skrophulösen Kakochymie: so ist im ersten Falle die Operation ganz, und im zweyten mehrentheils von unglücklichem Erfolge.

Diese und andre Fälle, die noch vorkommen können, müssen daher einen jeden rechtschaffenen Wundarzt aufmerksam machen, daß er die Nothwendigkeit der Operation nicht sogleich, und blos allein nach den entstandenen Verletzungen und Schäden eines Gliedes bestimmet; sondern auf die Leibesbeschaffenheit, das Alter des Kranken, und andre wichtige Nebenumstände Rücksicht nimmt.

Ist es aber ausgemacht und richtig, daß ein Glied nicht erhalten, und durch die Operation das Leben eines Menschen höchst wahrscheinlich gerettet werden kann: so muß zu selbiger geschritten werden.

Zu einem vollständigen Apparatus gehören folgende Stücke: 1) Zwey krumme Messer. Die Länge des einen muß in gerader Linie von der Spitze bis zum Heft, sechs und einen halben Zoll, und das andre fünf und einen halben Zoll lang, und von proportionirlicher Breite seyn. Das erstere braucht man bey Abnehmung des obern Schenkels, das andre bey den übrigen Gliedern. 2) Ein kleines, langes und gerades Messer, an welchem auch die Hälfte des Rückens scharf ist, von drey und einen halben Zoll in der Länge, und einem halben Zoll in der Breite. Mit diesem schneidet man die Muskeln vollends durch, schabt die Knochenhaut (Periostium) ab, und durchsticht damit das Fleisch, das an dem Vorderarm und Schienbein zwischen zween Knochen ist. 3) Eine Säge, den Knochen durchzusägen. Die Blätter werden am besten von Stahlfedern und blau angelaufen gemacht, müssen neun Zoll lang und einen halben Zoll breit seyn. Der Baum muß mit den Blättern proportionirt, auch damit die Sägen nicht so leicht rostig werden, muß der Baum glatt und ohne allen Zierrath seyn. 4) Eine kleinere Säge von einer Uhrfeder, Splitter und die Knorpel an Fingern wegzunehmen. Diese muß so verfertiget werden, daß man das Blatt, mittelst eines Schlüssels, nach allen Seiten stellen kann. 5) Eine gerade Säge, ohne Baum, Splitter an solchen Orten wegzunehmen, wo die erstere Säge nicht be-

quem angebracht werden kann. 6) Eine kleine Scheere, mit einer Gegenfeder beym Drucke versehen, kleine Knochensplitter, Ligamente und Sehnen wegzunehmen. 7) Eine Arterienzange, oder besser statt dessen Bromfields spitzigen krummen Haken (s. unter Ligatura). 8) Das Turniket mit seinem Zugehör. 9) Ein Stück Pergament, 18 Zoll lang und 4 bis 5 Zoll breit; es muß solches bis in die Mitte gespalten seyn, und daselbst einen runden Ausschnitt haben, die Muskeln damit zurück zu ziehen. Statt dessen kann man auch einen gespaltenen ledernen Riemen nehmen. 10) Zwey schmale Bänder; um das Glied eins über und das andre unter den Ort zu legen, den man durchschneiden will. Vorzüglich besser sind, zumal bey dicken, fetten, und schlaffen Gliedern, schmale lederne Riemen mit Schnallen, denn sie halten das Fleisch besser. 11) Verschiedene nach dem Faden geschnittene Heftpflaster. 12) Eine Schweins- oder Rindsblase. 13) Verschiedene Kompressen und Longuetten. 14) Eine auf einen Kopf gerollte Binde. 15) Nadel, Faden, Agarikus und Karpie.

Bey der Operation bringt man den Kranken entweder auf einen niedrigen Stuhl, oder ein schmales niedriges Bett, und zwar an den Ort des Zimmers, wo man von allen Seiten bequem beykommen kann. Die Haare werden in der Gegend, wo die Operation geschehen soll, weggenommen. Hierauf wird das Turniket (siehe Torcular) angelegt, und zwar bey einer Operation an obern Gliedmaßen, oben an dem obern Arm, nahe an der Schulter auf die Armschlagader (Arteria brachialis); bey einer Operation an untern Gliedern an dem obern Theile des Schenkels, auf die Schenkelbeinschlagader (Arteria cruralis). Das Turniket wird, so fest als es nöthig ist, zugedrehet, und von einem Gehülfen gehalten, damit es nicht nachläßt. Alsdenn werden die zwey schmalen Bänder, oder die schmalen Schnallriemen, eins über und das andere unter dem Ort, wo der Schnitt gemacht werden soll, angelegt; und indem das Glied etwas, aber nicht zu sehr ausgestreckt, dabey fest gehalten, und zugleich die Haut am obern Theile zurückgezogen wird, so macht der Wundarzt mit einem Bistouri, zwischen den angelegten Bändern, einen Zir-

kelschnitt durch die Haut, und indem die obere Haut noch mehr zurückgezogen wird 1), schneidet er genau an selbiger mit dem krummen Messer alles bis auf den Knochen durch. Mit dem langen geraden Messer wird das Fleisch zwischen zwey Knochen, als am Oberarm zwischen der Armspindel (Radius) und der Ellnbogenröhre (Ulna), und am Fuß zwischen dem Schienbein (Tibia) und Wadenbein (Fibula), nebst der Knochenhaut durchgeschnitten, und die Knochenhaut vorwärts nach dem abgestorbenen Theile zu abgeschabet. Mit dem Stück Pergament oder dem ledernen Riemen läßt der Wundarzt die Muskeln stark zurückziehen, und säget alsdenn mit der Säge den Knochen, so hoch als möglich, durch. Sind zwey Knochen durchzusägen, so muß die Säge erst auf den dickern, hernach aber auf beyde zugleich angesezet, und so beyde zugleich abgeschnitten werden.

Bey einer Amputation des Arms oder Schenkels ist es gleich viel, ob sich der Wundarzt beym Durchsägen des Knochens an die inwendige oder auswendige Seite des abzulösenden Gliedes stellet. Wenn hingegen der Fuß unterm Knie oder der Arm unter dem Ellnbogen abgenommen wird, so hält Herr Bromfield, 2) eben um deswillen, weil man beyde Knochen zusammen durchsägen muß, durchaus für nöthig, daß solches an der inwendigen Seite geschehen muß; daher man denn auch, wenn man die Operation an dem Vorderarm macht, den Arm so drehet, daß die flache Hand unterwärts siehet.

Anfangs muß man langsam sägen; wenn aber die Säge gehörig gefaßt hat, etwas geschwinder. Durch die Gehülfen muß das Glied am obern Theile hoch, am untern niedrig gehalten, und dadurch etwas aus einander gebogen werden, damit die Säge während den Sägen nicht geklemmt wird. Wenn sich nach dem Absägen Knochensplitter oder Ligamente an den Knochen vorfinden sollten: so nimmt man selbige entweder mit den beyden kleinen Sägen oder der Scheere hinweg.

Die abgeschnittenen Stümpfe werden zuvörderst mit Karpie bedeckt, und hierauf läßt man das Turniket ein wenig los, um die Pulsadern zu finden, die sich sogleich durch das spritzende Blut zu erkennen geben. Ist der Kranke vollblütig, und

1) So viel Haut, als nur möglich, muß man zu schonen suchen, um damit den Knochenstumpf bedecken zu können, und die nachherige Heilung um so eher zu befördern.
2) Chirurg. Wahrnehmungen, Seite 133.

eine Aderlaß ohnehin nöthig, so kann man sogleich etwas Blut weglaufen lassen. Alsdenn wird die Blutung entweder durch Tamponiren (siehe Glomera), oder durch Unterbinden der Pulsadern (Ligatura), gestillt. Indem man eine Pulsader tamponiret oder unterbindet, läßt man jedesmal das Turniket wieder zudrehen. Hat man die Blutung durch Tampons gestillt, so müssen die Zwischenräume mit lockerer Karpie wohl ausgefüllt, auch ein gelinder Druck auf die Seiten der Pulsadern gegeben werden; besonders muß man den Druck auf die Pulsadern so anzubringen suchen, daß man sie dadurch etwas gegen den Knochen treibt. Wenn alle Hölen gut ausgefüllt sind, so wird ein Karpiekuchen (Pulvillus) übergelegt, und eine Kompresse auf die Tampons gelegt. Indem man die Tampons fest hält, denn dieses muß man von Anlegung des erstern an beobachten, läßt man das Turniket los, und wenn, in so fern recht tamponirt worden ist, das Bluten ausbleibt, so ziehet man die Haut und Muskeln vorwärts, und legt ein Heftpflaster auf die Haut über der Pulsader an, führet solches über die Kompresse, und befestiget es auf der Gegenseite, indem man auch da die Haut vorwärts gezogen hat. Ein zweytes Heftpflaster wird auf eben dieselbe Art übers Kreuz angelegt, und um das Zurückziehen der Haut noch mehr zu verhindern, wird ein drittes Heftpflaster über die Enden der beyden erstern und um das Glied, wie eine Zirkeltour angelegt. Ueber alles dieses legt man eine angefeuchtete Rinds- oder Schweinsblase, an welcher Einschnitte, um besser anschließen zu können, gemacht werden müssen. Alsdenn legt man das Maltheserkreuz an, und zwey Longuetten übers Kreuz, so daß solche gerade auf die angelegten Heftpflaster zu liegen kommen; eine dritte nach der Länge der Pulsader proportionirliche Longuette wird auf den Gang (Tractus) der Pulsader, und zulezt die Binde angelegt. Die Binde macht man vorne mit einigen gelinden Touren fest, doch dürfen sie nicht fest drückend seyn; hierauf steigt man mit Umwickelungen, so, daß die lezte Tour zur Hälfte mit der neuen bedeckt wird. Nach beyden ersten Touren ziehet man die Binde nach und nach etwas mehr an, doch darf dieses nicht so stark geschehen, daß der Antrieb (Impulsus) aufhöret. Alsdenn wird

die Binde, bey der Abnehmung des Vorderarms, über den Ellnbogen; bey der Abnehmung des Oberarms über die Brust, über die gegenseitige Schulter und den Rücken; bey der Abnehmung des untern Fußes über das Knie, und bey der Abnehmung des Schenkels um den Unterleib geführet und fest gemacht. — Einige fangen mit Anlegung der Binde an dem obern Theile an, kreuzen mit Touren zurück über den Stumpf, und machen so viele Wendungen um selbigen und den ganzen Verband, als nöthig sind, gehen mit der Binde wieder zurück über den obern Theil, wo angefangen worden, und daselbst wird sie fest gemacht.

Nach angelegtem Verband erfordert die Vorsicht, das Turniket locker liegen zu lassen, damit es, im Fall einer Blutung, sogleich zugedrehet, und der ganze Verband auf die beschriebene Art wieder angelegt werden kann. Auch muß durch einen Gehülfen, die ersten 24 Stunden über, die Hand beständig auf den Stumpf gehalten, und wohl angedrückt werden, um einer Blutung um desto eher vorzubeugen.

Der Verband wird, in so fern keine andre Ursach, als Blutung, Entzündung u. s. w. es erfordert, vor dem vierten oder fünften Tage nicht aufgemacht; und alsdenn muß solches sehr behutsam geschehen. Die hart gewordene und fest anliegende Blase, so auch die angeklebten Enden der Heftpflaster befeuchtet man mit einem, in laulichtes Wasser getauchten Schwamm, damit sie leicht losgehen: die unmittelbar auf dem Stumpf liegende Karpie aber muß bey dem Verbinden nicht abgerissen, auch dürfen die Tampons nicht weggenommen werden. So müssen auch die Fäden, wenn die Pulsadern unterbunden worden sind, in Ruhe gelassen, und erwartet werden, bis die sich einfindende Suppuration solches loeweichet, und alsdann alles von selbst abfällt. Dieses muß man um deswillen beobachten, damit alle Gelegenheit zu einem neuen Bluten verhindert wird.

Bey jedem Verbande, der in den ersten vierzehn Tagen verrichtet wird, muß das Turniket in Bereitschaft gehalten, und wie am besten geschieht, locker angelegt werden, um es bey einer Verblutung sogleich zusammen drehen, und selbige stillen zu können. Der Verband in der noch übrigen Zeit der

Kur braucht man nicht öfter, als einen Tag um den andern zu verrichten, denn ein zu oft verrichteter Verband schadet auch hier: jedoch wird der Fall ausgenommen, wenn eine allzustarke Eiterung sich einfindet, da denn alle Tage ein, auch wohl zweymal der Verband erneuert werden muß. Bey jedesmaligen Verband muß die Wunde wohl gereiniget werden. Auf die fleischichten Theile legt man Bourdonnets mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam bestrichen; die übrigen werden trocken aufgelegt. Ueber dieses legt man eine Kompresse und ein wohlklebendes Pflaster übers Kreuz, und zulezt die Binde.

Bey Amputationen an einem mit einem alten Beinfraße behafteten Gliede, rathet Herr Bromfield, den Stumpf sogleich nach der Operation mit erweichenden Mitteln zu bedecken, damit man den, der Natur zur Gewohnheit gewordenen, und nun durch die Operation gehemmten Ausfluß beförbere. Vor der Heilung des Stumpfs rathet er auch, eine Fontanelle an einem nahen Theile zu legen.

Das Abnehmen der **mittlern** oder **vordern Hand**, muß allemal über der Handwurzel geschehen.

Das Abnehmen des **untern Fußes** darf nach der Meinung der mehresten nicht über den Knöcheln, sondern soll jedesmal drey bis vier Querfinger unter dem Knie verrichtet werden. Die Erfahrungen der Neuern aber beweisen, daß das Abnehmen über den Knöcheln, und so nahe an selbigen als der Schaden erlaubt, mit glücklichem Erfolge geschehen könne. Der Vortheil besonders, in so fern das Kniegelenk beym Gehen gebraucht werden kann, ist zu wichtig, als daß ihn der Wundarzt nicht ergreifen sollte. Der Einwand, daß der Stumpf hindere, kann mit einem künstlichen Fuße sogleich widerlegt werden. Um die Heilung bey diesen sehnichten Wunden zu befördern, muß man die hervorragenden Flechsen mit der Scheere abschneiden.

Ist die Amputation unter dem Knie gemacht worden, so beugt man den Fuß in die Lage, in welcher er nachher auf dem hölzernen Fuß zu liegen kommt; jedoch ist dieses nur in dem Falle nöthig, wo man den Stelzfuß so macht, daß das Knie darauf lieget. Soll aber das Knie seine freye Bewegung behalten: so kann der lange Stumpf entweder nur in es-

was gebeuget, oder auch zuweilen ganz ausgestreckt liegen, so wie es dem Kranken am bequemsten fällt.

Im Falle das Abnehmen über den Knöcheln geschehen ist, und man nachher den künstlichen Fuß an den Stumpf anpassen will: so muß dafür sehr gesorgt werden, daß die Last des Körpers zum Theil auf den obern Theil der großen und kleinen Schienbeinröhre zu liegen kommt, und also von dem obern Theile des Gehäuses des hölzernen Fußes getragen wird, indem unterdessen die Seiten des Gehäuses verhindern, daß das Ende des Stumpfs sich nicht so tief herabsenket, daß es im Gehen oder Stehen verlezt werden kann.

Ehedem hat man die Amputation auch nur an dem untersten Theile des Schenkels, drey oder vier Querfinger über dem Knie, aus Furcht vor einer Verblutung, verrichtet. Die Erfahrung aber hat bewiesen, daß in nöthigen Fällen die Operation ohne Gefahr sehr hoch verrichtet werden kann. Nur muß in diesem Falle das Turniket aufs sorgfältigste befestiget werden, damit es bey der Zurückziehung der Muskeln nicht abglitsche. Man kann deshalb so wie Herr Schmucker 1), unter das Turniket vier Bänder, eines Daumens breit und einer Elle lang, legen, und von diesen zwey an der innern und zwey an der äussern Seite, als Handhaben von zween Gehülfen anziehen lassen, und auf diese Art allen üblen Folgen vorbeugen. — So wie nach allen Amputationen, vorzüglich aber nach der des Schenkels, darf man den Kranken nicht allein lassen, und das Turniket nicht eher, als bis nicht die geringste Gefahr einer Verblutung mehr zu befürchten ist, weglegen.

Bey einer jeden Amputation muß man auch, wenn Haut und Fleisch durchschnitten ist, das über dem Schnitt angelegte Band oder Riemen wegnehmen lassen, damit sich die Muskeln zurück ziehen können; worauf man den Knochen, indem man mit dem gespaltenen Riemen oder Pergament das Fleisch noch mehr zurück ziehen läßt, so genau am Fleisch als möglich wegnehmen, und die Hervorragung des Knochens desto besser verhüten kann.

Bey allen Abnehmungen der Glieder ist hauptsächlich dahin zu sehen, daß das Glied während der Operation in ei-

1) Vermischte chirurgische Schriften, 1ster Band, Seite 43.

ner mäßig gebogenen Lage, in welcher die Muskeln erschlafft sind, gehalten, und nach der Operation in eben dieselbe Lage, in welcher operirt worden ist, wieder gebracht werden muß, denn dadurch wird das Hervorragen des Knochens am meisten verhütet.

Diejenigen, die in Applikation der Tampons nicht recht geübt sind, thun wohl, wenn sie die Pulsadern unterbinden, damit sie sich nicht der Gefahr einer tödtlichen Verblutung aussetzen. — Die Schenkelschlagader muß jederzeit unterbunden werden.

Das Abnehmen der Finger und Zehen kann entweder eine widernatürliche Anzahl, oder ein verderbter Zustand derselben nöthig machen. Kinder kommen bisweilen mit überflüßigen Fingern auf die Welt; dieses sind jedoch nicht allemal wirkliche Finger, sondern zuweilen nur fingerähnliche, fleischichte Erhabenheiten. Leztere kann man mit einem Bistouri wegschneiden, und die Wunde, wie eine gemeine Fleischwunde behandeln. Sind es überflüßige, wirkliche Finger, oder sind die Finger durch einen kränklichen Zustand so verdorben, daß sie nicht mehr erhalten werden können: so geschieht das Abnehmen auf folgende Art.

Man muß die Haut, so viel als möglich, zurückziehen lassen; dann schneidet man mit einem geraden Bistouri rings herum die Haut und das Fleisch durch, und löset den Finger aus dem Gelenke heraus, indem man denselben nach der holen Hand beugt. Die knorplichte Ueberfläche des Gelenks muß man mit einer kleinen Säge wegnehmen, weil dadurch die Abblätterung und Heilung befördert wird, und die Bedeckung der Haut leichter erfolgt. Bey dem Verband ziehet man die Haut wieder vorwärts, um den Stumpf mit selbiger, so viel als möglich, zu bedecken. Das Bluten stillt man mit trockner Karpie, die auf den Stumpf gelegt wird; alsdann legt man einen kleinen dicken Bausch über, und über denselben zwey schmale Longuetten, welche sich über den Bausch kreuzen müssen. Alles dieses befestiget man mit einer schicklichen Binde.

Es können auch Amputationen im Knie Fuß, Ellnbogen- und Vorderarmgelenke, nach den Erfahrungen älterer und neuerer Wundärzte, mit glücklichem Erfolge verrichtet

werden. Bey einer dergleichen Operation schneidet man mit einem geraden Messer zuerst auf der obern Seite mit einem halben Zirkel die Haut durch, öffnet oberwärts zu beyden Seiten die Gelenkkapsel, und indem man dieses thut, läßt man das Glied, das abgenommen werden soll, etwas beugen, um Platz zu bekommen, die Kapsel rund herum durchschneiden, und den Knorpel des gesunden Gliedes desto eher schonen zu können. Nach einiger Meinung hat man nicht nöthig, die knorplichte Ueberfläche so sehr zu schonen; denn desto eher soll sich der Stumpf mit Fleisch überziehen, wenn der Knorpel abgeschnitten wird. Das übrige der Operation und Kur wird auf die gewöhnliche Art verrichtet und besorgt.

Bey dem Abnehmen des Beins darf die Kniescheibe nicht mit abgelöset werden.

* * *

Gegenwärtigen Artikel von der Amputation würde ich zu mangelhaft abhandeln, wenn ich nicht der so ganz unendlich simplificirten und verbesserten Methode des Herrn Alanson gedenken wollte. Der Herr Hofrath **Richter** hat sie bereits in seiner vortreflichen chirurgischen Bibliothek, im 5ten Bande, Seite 599. angeführet; so wie auch der allgemeinen Einführung derselben in englischen Spitälern, der Herr Professor **Hunczovsky** in seinen medicinisch chirurgischen Beobachtungen auf seinen Reisen ꝛc. Wien 1783. Seite 66. auf eine vortheilhafte Art gedenkt. Noch mehr ist mir der ohnfehlbare Nutzen dieser Methode nach der Zeit von dem Hn. Hofrath **Loder** versichert worden, welcher in England, mehr als ein Dutzendmal, Augenzeuge davon war, daß die Amputation des Schenkels in 21 bis 30 Tagen fast ohne alle Suppuration, und blos durch die Wiedervereinigung (Reunio) geheilet worden ist. Ich will daher diese berühmte Alansonsche Methode darnach anführen, wie sie der Herr Hofrath **Loder** in einigen Programmen, nicht sowohl aus der eigenen Schrift des Herrn Alanson 1), sondern vielmehr nach dem, was er davon in dem St. Bartholomäus- und Georgen-Hospitälern in London, die unter der Aufsicht der berühmten Männer

1) Alanson's, Edw. praktische Bemerkungen über die Amputation ꝛc. 2 Thl. 8. Gotha 1785.

Pott und Hunter stehen, selbst gesehen, vortrefflich beschrieben hat. So groß, sagt er, ist der Vorzug dieser Methode, daß unter sechszehn von ihm zu London gesehenen Fällen, obschon einige von diesen Kranken bereits ziemlich bey Jahren waren und nicht die besten Gesundheitsumstände hatten, nicht ein einziger war, wo irgend ein schwerer Zufall erfolgt wäre, welcher die Heilung länger aufgehalten hätte, den Fall im St. Bartholomäus Hospital ausgenommen, da durch ein unvorsichtiges und schnelles Abreissen des Fadens, womit eine kleine Schlagader unterbunden worden war, einige Tage nach der Operation eine neue Blutung erfolgte, welche, da sie eine wiederholte Unterbindung des Gefäßes erforderte, die Heilung der schon fast geschlossenen und von neuem erweiterten Wunde fast auf drey Wochen über die gewöhnliche Zeit aufhielt.

Bey dieser Methode kommt es aber vorzüglich darauf an, daß man nicht nur so viel von der Haut und den Muskeln, als zur Bedeckung des Knochenstumpfs nöthig ist, übrig behalte, sondern daß sich auch die Wundlefzen während der ganzen Heilungszeit einander berühren, und durch die Wiedervereinigung zusammenheilen. Damit dieses nach Wunsch ausfalle, muß man die Blutung aus den abgeschnittenen Gefäßen stillen, aber so, daß die Gefahr der Blutung zwar vermieden, jedoch die stäte Berührung der Wundlefzen nicht verhindert werde. Man kann daher kein andres blutstillendes Mittel, als blos allein die Unterbindung anwenden. Nicht nur aber die Hauptstämme, sondern auch die kleinsten Schlagaderäste müssen unterbunden werden. Endlich aber, da die Zurückziehung der Haut und Muskeln der bereits erwähnten Zusammenheilung der Wunde gleichsam durch einen stäten Drang widersteht, so muß das Glied selbst mäßig gebeugt gelegt werden, so daß alle Muskeln erschlafft sind; auch das ganze Glied so umwickelt werden, daß die Theile in der ihnen gegebenen Lage bequem erhalten werden können. Die Binde darf aber nicht von Leinwand, sondern muß von Flanell deswegen seyn, damit sie zwar die Gewalt des andringenden Bluts einigermasen verringere, jedoch aber auch der durch die Entzündung entstehenden Geschwulst leicht nachgebe.

Nach diesen vorausgeschickten Regeln überhaupt, hat Herr Hofrath Loder die Abnehmung des Schenkels, als die schwerste vor den übrigen, beschrieben, und auch dasjenige genau erklärt, was überhaupt bey der Heilung zu bemerken ist.

Nachdem der Apparatus zur Amputation gehörig geordnet worden, wird der zur Operation vorbereitete Kranke in eine solche Lage gebracht, daß die Ausstreckmuskeln des Schenkels sowol als die Beugemuskeln desselben und des Beins durch eine mäßige Beugung erschlafft werden. Nachdem dieses geschehen und das Turniket an den Hauptstamm der Schenkelschlagader gelegt worden, so umfaßt ein Gehülfe mit seinen beyden Händen das Glied ein wenig über dem Ort des Einschnitts, so, daß er die Haut und Muskeln nach oben zurückziehet, und anspannt. Von den zwey, theils zur Befestigung des Fleisches, theils zur Leitung des Messers, sowol über als unter dem Ort des Einschnitts angelegten schmalen Binden, will Herr Alanson nichts wissen, und erklärt solches für eine unnöthige Bemühung, so wie für einen unverantwortlichen Zeitverlust. Der Wundarzt aber, der an der äussern Seite des Schenkels stehet, verrichtet sogleich den ersten Schnitt, wodurch die Haut, Fleisch und Fett zerschnitten wird.

Herr Alanson bedient sich eines zweyschneidigen Messers; Herr Hofrath Loder ziehet eins, dergleichen er in London gesehen und selbst hat, vor. Dieses ist gerade, jedoch gegen die Spitze ein wenig gekrümmt, nicht zweyschneidig, damit sich nämlich der Wundarzt nicht an der Hand verwunde. Die Klinge ist 5 bis 6 Pariser Zoll lang und fast zehn Linien breit; der Griff aber ist ohngefähr vier Daumen lang.

Den Ort des Einschnitts wählt man ein wenig über dem Kniee, so daß so viel von dem Glied übrig bleibt, als die Krankheit, welche die Abnehmung nöthig macht, zuläßt. Denn je länger der übrig gebliebene Theil des Schenkels ist, desto leichter wird es dem Kranken, nach der Heilung auf einem künstlichen Füße zu gehen.

Die Vorschrift der neueren Schriftsteller, die Haut und fleischichten Theile mit einem einzigen Zirkelschnitt rund um den Schenkel zu durchschneiden, hat Herr H. Loder in London

nie beobachtet gesehen; denn die geschicktesten dortigen Wundärzte durchschnitten den Theil der allgemeinen Bedeckungen von der einen Seite, und nachher den andern eben so zirkelrund, ob sie schon zu zweyen wiederholten malen ansezten.

Sind nun die allgemeinen Bedeckungen senkrecht durchschnitten, so schneidet man auch alles, was von dem Zellengewebe oder Häuten über den Muskeln sizt, vollends durch, so daß man die Muskeln ganz blos sehen kann. Hierauf zieht der Gehülfe die Haut um deswillen ein wenig zurück, damit, wenn der Abschnitt geschehen ist, solche sattsam hinreiche, die Muskeln zu bedecken. Doch muß man hier nicht glauben, daß eine zu starke Zurückziehung der Haut nöthig sey, und daß die Heilung desto besser erfolge, je mehr man die Muskeln mit der zurückgezogenen Haut bedecken könne. Denn ist die Haut zu lang, so hängt sie schlaff vor den Muskeln, und die Wunde kann ohne Eiterung, die zu vermeiden doch die Hauptsache ist, nicht geheilt werden. Nur so viel Haut muß daher geschont werden, als eben die Muskeln zu bedecken genug ist, so daß man desto weniger Haut zurückzuziehen braucht, je magerer das Glied ist.

Nachdem so viel Haut, als nöthig ist, zurückgezogen worden, so schneidet man die Muskeln schief hinaufwärts nach dem Schenkelbein, dicht an dem Rande der zurückgezogenen Haut durch, so daß die Muskeln nachher drey oder vier Daumen breit vor dem Bein hervorragen. Indem dieses geschieht, führt Herr Alanson (dabey er an der äussern Seite des Schenkels steht) das Messer so, daß er den Einschnitt dicht an der abgelösten und zurückgezogenen Haut von dem innern Rande des innern dicken Schienbeinmuskels (Musc. vastus internus) anfängt, diesen und die übrigen daran liegenden Muskeln schief durchschneidet, hernach das Messer an sich zieht, und so das, was noch von den Muskeln übrig ist, wieder schief nach oben zerschneidet, jedoch auf diese Art, daß er die fest an den Knochen angedrückte Messerspitze gleichsam im Zirkel um den Knochen herumführt, und dieses bey der ganzen Zerschneidung der Muskeln nicht außer Acht läßt.

Herr Loder hält aber diese Art, die Muskeln zu durchschneiden, für sehr schwer, und erklärt daher für besser, wenn man, so wie beym Einschnitt in die Haut, einen doppelten

Schnitt verrichtet. Mit dem einen aber immer schiefen Schnitt zerschneidet man die Muskeln der vordern und innern, und mit dem andern die Muskeln der hintern und äussern Seite; so wie man auch in London verfähret.

Man lasse aber ja nicht aus der Acht, das Messer immer schief nach oben zu führen, und die Muskeln in einer schiefen Richtung zu zerschneiden. Denn dadurch bekommt der Abgeschnittene Knochen eine weiche Decke, oder, wie sich Herr Alanson ausdrückt, ein fleischichtes Kissen, wodurch nicht nur die Heilung der Wunde so herrlich befördert, sondern auch der Knochen selbst vor der Entblösung und vor dem Druck des nachherigen künstlichen Gliedes gesichert wird. Denn nach dieser Methode entsteht nicht die so beschwerliche Hervorragung des Knochens, welche bey dem bisherigen senkrechten Schnitt durch das Zurückziehen der Muskeln nicht verhütet werden kann.

Nach Durchschneidung der Muskeln, wird auch das von den Muskelfibern noch übrige vollends zerschnitten, und darnach werden von einem Gehülfen, mittelst der gespaltnen Kompresse oder ledernen Riemens, die Muskeln zurückgezogen, damit sie nicht von der Säge verlezt werden können. Endlich durchschneidet man die Knochenhaut an dem Orte, wo der Knochen abgesäget werden soll, und schabt solche nach unten zu ab, sezt dann die Säge an, und schneidet den Knochen ab.

Die Säge sezt man da an, wo der Gehülfe die Muskeln zurückgezogen hat, so daß nachher der Stumpf einen Kegel vorstellet, dessen Spitze das Bein selbst ist, seine Grundfläche aber die Muskeln und die Haut. Die Muskeln müssen drey bis vier Daumen breit, nach der verschiednen Dicke des Beins über die Knochen hervorragen; die Haut aber beynahe einen Daumen breit über die Muskeln.

Man unterbindet alsdann die Pulsadern, dabey man sich aber hüten muß, Muskelfibern oder Nerven mit zu fassen; man sehe unter Ligatura. Man muß aber nicht allein die großen Stämme der Blutgefäße, sondern auch deren kleinste Aeste, aus denen auch nur eine sehr geringe Quantität Blut sich ergießen kann, mit unterbinden. Herr Loder hat oft zwölf, ja funfzehn Ligaturen machen sehen, welche, ob sie

zwar einige Zeit erfordern, doch allerdings nöthig zu seyn scheinen. Dann da die Alanſonſche Methode hauptſächlich dahin abzweckt, daß die Wunde durch die Wiedervereinigung heile, ſo muß man auch nicht das kleinſte Gefäß zu unterbinden unterlaſſen, weil ſonſt durch eine Blutung die bereits zuſammengeklebten Wundlefzen ſich wieder von einander begeben könnten, wovon bereits eines geſehenen Beyſpiels erwähnet worden.

Damit aber auch nicht das kleinſte Gefäß den Augen des Wundarztes entgehe, ſo muß man, nach geſchehener Unterbindung der großen Gefäße, welche leicht ins Geſicht fallen, das Turniket ein wenig nachlaſſen, und mittelſt eines mit lauwarmen Waſſer angefeuchteten Schwammes die ganze Ueberfläche des Stumpfs behutſam abwiſchen, da man die kleinen Pulsadern ſieht, indem aus denſelben Blut hervordringt. Sind nun auch dieſe gehörig unterbunden, ſo wiſcht man aufs neue die ganze Ueberfläche der Wunde mit dem Schwamm ſanft ab, ſo daß kein geronnenes Blut oder ſonſt die geringſte Unreinigkeit, die die Vereinigung der Wundlefzen verhindern könne, zurückbleibe, und alsdenn nimmt man das Turniket entweder ganz ab, oder läßt es liegen, jedoch locker, damit es dem Kranken keine Beſchwerde verurſacht.

Nun bringt der Gehülfe die Haut und Muskeln mit einem gelinden Druck der Hände nach vorne oder unten, und der Wundarzt legt alsdenn die flanellne Binde am Schenkel ein wenig unter dem Orte an, wo das Turniket angelegt worden, führt ſie mit ſpiralförmigen Umwickelungen nach dem Stumpf, damit ſie die Haut und Muskeln an ihrem Orte zurückhalte oder ſolche gleichſam unterſtütze, jedoch dieſe Theile nicht ſo drücke oder zuſammenpreſſe, daß dadurch der Blutumlauf gehindert werde. Iſt dieſe Binde kurz, und reicht alſo nur zu wenig Umwickelungen, ſo ſteckt man ſie mit einer Nadel feſt; iſt ſie aber länger, und bleibt noch ein hinlänglicher Theil von ihr übrig, ſo hält der Gehülfe dieſes Theil ſo lange, bis es zu der gleich zu meldenden Befeſtigung des Verbandes gebraucht wird.

Die Wundlefzen werden ſo an einander gebracht, daß ſie gleichſam eine Querlinie bilden, aus deren beyden Winkeln

die Faden der Ligaturen auf jeder Seite herab hängen. Die Faden dürfen daher nicht zu kurz seyn, damit sie nicht von den Gefäßen zurück, und selbst in die Höle der Wunde gezogen werden, weil dieses sonst die Herausziehung derselben, welche dann, wenn sie von selbst sich losgeben, nöthig ist, verhindern würde.

Die zusammengebrachten Wundlefzen hält man mit vier oder sechs Heftpflastern zusammen. Die blutige Rath ist, weil sie Reiz und Schmerzen erregt, unnöthig; indessen hat Herr Port einmal die Wunde in der Mitte mit Nadel und Faden geheftet, weil er wegen der Unruhe und Ungelehrigkeit des Kranken befürchtete, daß die Pflaster allein zur Zusammenhaltung der Wundlefzen nicht hinreichen möchten. Die Heftpflaster können ohngefähr eines Daumens breit und sechs bis sieben lang seyn, und werden von der untersten Ueberfläche des Beins, an welche man sie fest andrückt, nach der obern dergestalt geführt, daß sie die Wundlefzen an einander bringen, und die erwähnte Querlinie oder Ritze bilden.

Ueber die Pflaster legt man einen Karpiebausch, den man mit einem Cerat, oder einer andern ähnlichen Salbe bestreicht, damit solcher keinen Reiz verursache. Der Bausch wird mit zwey, drey Finger breiten, Binden gehalten, welche man übers Kreuz und zwar von der untern Ueberfläche des Beins zur obern, und von der einen Seite zur andern anlegt, und alles mit obiger Binde von Flanell befestiget, so daß man den ganzen Schenkel einwickelt.

Dieser ganze Verband wird mit einer gewöhnlichen aus feiner Wolle verfertigten Nachtmütze bedeckt, und zugleich mit den Umwickelungen befestigt.

Diese Art des Verbandes wenden die Wundärzte zu London an, besonders die, welche dem St. Bartholomäus Hospital vorstehen; Herr Alanson aber befestigt die über dem Karpiebausch gelegten Binden nicht mit der spiralförmigen, sondern mit der achtzehnköpfigten Binde, auch bedient er sich der den ganzen Verband bedeckenden Mütze nicht, und giebt seinem Verband um deswillen den Vorzug, weil er da zu jeder Zeit den Bausch wegnehmen, und die Wunde beaugenscheinigen könne, ohne nöthig zu haben, das Bein aufzuheben und den

Kranken zu bewegen, welches eine Sache von Wichtigkeit ist.

Nunmehro wird der Kranke zu Bett gebracht, so, daß er nicht auf dem Rücken, sondern mehr auf der Seite liegt, und daß der Schenkel ein wenig gebogen ist, fast auf die Art, wie bey Beinbrüchen zu geschehen pflegt. Den Schenkel legt man man auf einem Kissen etwas hoch, damit alle Muskeln erschlafft sind, und keiner sich heftig zurückziehe.

Hierauf giebt man dem Kranken ein Opiatmittel, oder funfzehn bis fünf und zwanzig Tropfen von der Thebaischen Tinktur, nach Verschiedenheit des Alters und der Leibesbeschaffenheit, um allen Reiz und krampfhafte Zufälle abzuwenden. Gewöhnlich hat man keine andern Mittel nöthig, es sey denn, daß das gleich nachher erfolgende Fieber zu heftig werde, als in welchem Falle antiphlogistische Tränke und erweichende Klystire angewendet werden können. Gemeiniglich ist zu Dämpfung und Mäßigung des Fiebers hinreichend, daß der Kranke, während der Entzündungsperiode, eine genaue Diät beobachtet, und daß während der ganzen Kur gelinder offner Leib erhalten werde.

Den zweyten oder dritten Tag nach der Operation muß der erste Verband, der durch den Ausfluß aus der Wunde verunreinigt und verhärtet, und daher dem Kranken beschwerlich ist, weggenommen, und wie das erstemal von neuem angelegt werden. Man sey aber dabey sehr vorsichtig, um die bereits zusammengeklebten Theile nicht von einander zu reissen, oder überhaupt das Glied zu sehr zu bewegen. Wenn die Theile wegen der Entzündung geschwollen sind, so muß man die Heftpflaster wegnehmen, und die Wunde mit einem Cerat, oder einer andern dergleichen lindernden und kühlenden Salbe bedecken. Dieser Verband muß täglich, oder über den andern Tag, jedoch allemal mit der gehörigen Vorsicht verändert, und eine neue Zirkelbinde, aber ein wenig lockerer, angelegt werden.

Sobald aber Entzündung und Geschwulst der Theile gänzlich verschwunden, welches den fünften, sechsten oder mehrentheils den siebenten Tag zu geschehen pflegt, so müssen die Heftpflaster, wenn sie weggenommen gewesen,

von neuem angelegt, oder wenn sie noch aufliegen, mit neuen verwechselt werden, damit die Wundlefzen sich während der ganzen Heilungszeit einander nähern. Jezt ist es auch Zeit, die Ligaturen herauszuziehen, wenn man nämlich bemerkt, daß dieselben durch die Eiterung, welche an den Winkeln der Wunde vorzüglich wahrgenommen wird, abgelöset worden sind. Es geht dieses leicht von statten, wenn man die Faden mit einer Pincette oder den Fingern einzeln faßt und sie gelind ausdehnt, und so allmälig nach sich zieht; dieses darf jedoch nicht so geschehen, daß alle Ligaturen an einem und demselben Tage, sondern in Zeit von drey oder vier Tagen, weggenommen werden. Man hüte sich aber und eile in diesem Stücke ja nicht zu sehr, die Faden, wenn sie der Ausdehnung widerstehen, zu stark an sich zu ziehen, damit nicht durch eine plözliche Abreißung des noch anhängenden Fadens eine neue und dem Kranken sehr lästige Blutung entstehe, wovon bereits einer oben gedacht worden, die am sechsten Tage nach der Operation vorgefallen ist. Nachdem die Ligaturen alle weggenommen worden, werden die Wundlefzen auch bis zum Winkeln, durch Hülfe der Heftpflaster, genau an einander gebracht, so daß daher die ganze Wunde eine Querlinie bildet.

Die übrige Behandlung bestehet darinne, daß man täglich, oder wenn der Eiterausfluß aufgehört hat, über den andern Tag einen frischen mit Cerat bestrichenen Karpiebausch auf die Wunde legt, und die Heftpflaster so lange anwendet, bis die Narbe sich gebildet hat: nachhero wird die Zirkelbinde ganz weggenommen, und auf die Wunde trockne Karpie, oder solche mit dem Bleycerat, oder der Gallmeysalbe bestrichen, gelegt, und mit einer schicklichen Binde befestiget. Endlich ist noch zu erinnern, daß der Kranke während der ganzen Eiterung, und bis zu Ende der Kur, täglich frische Luft genieße, und sich einer nährenden und leichten Diät bediene, wie auch einen Aufguß der Chinarinde mit Wasser und zulezt mit Wein nehme. Herr Alanson hält es auch für gut, daß man den Kranken bald nach dem ersten Verbande aufsitzen, und soviel es seine Kräfte gestatten, auch aufstehen läßt, weil seiner Mei-

rung nach hierdurch dem zehrenden Fieber, der Abmattung, und andern üblen Folgen kräftig vorgebeuget werde.

* * *

Die Abnehmung des Oberarmknochens aus dem Gelenke ist zwar eine seltene, und etwas bedenkliche Operation; indessen ist sie ebenfalls glücklich verrichtet worden, erfordert aber einen sehr geschickten und geübten Wundarzt. Diese Operation macht sich nöthig, wenn der Knochen nahe an seinem Kopfe, oder auch der Kopf selbst zersplittert, oder mit dem Beinfraß behaftet ist, und wenn Bein und Glied ganz verdorben sind.

Denjenigen zum Besten, die nicht alle Schriften selbst sich anschaffen können, will ich diese Operation nach der Methode des Herrn Bromfield 1) beschreiben, weil solche für die beste gehalten wird. Er verrichtet sie auf folgende Art. Wenn er die zur Operation und zu dem nachherigen Verbande gehörige Geräthschaft in Ordnung gebracht hat, legt er den Kranken auf seine gesunde Seite auf einen Tisch von gehöriger Höhe, der mit einem Tuche bedeckt ist. Diese Lage zieht er dem Sitzen auf einem Stuhle vor, weil in solcher die Gehülfen die Bewegung des Kranken in der Operation besser verhüten können. Man muß, sagt er, dem Kranken eine etwas schiefe Lage geben, damit der Wundarzt Platz hat, seine Hand und Messer nach allen Seiten während der Operation zu bewegen, und daran nicht durch denn Schnitt verhindert wird. Hierauf läßt er von einem Gehülfen die Schlüsselbeinschlagader (Arteria subclavia) an dem Orte, wo sie durch die ungleich dreyseitigen Muskeln (M. Scaleni) gehet, so zusammendrücken, daß durch den Widerstand der ersten wahren Ribbe der Durchgang des Bluts durch solche völlig gehemmt wird. 2) Um sich zu überzeugen, ob dieser Druck hinreichend ist, darf man nur

1) chirurgische Wahrnehmungen, S. 138. u. f.

2) Herr **Mohrenheim** (Beobachtungen verschied. chirurg. Vorfälle 1ster Band) hat ein neues und sehr zweckmäßig scheinendes Instrument erfunden, bey der Amputation des Oberarms aus dem Schultergelenke die Schlüsselbeinschlagader zu komprimiren. Eins dergleichen findet man in Supplementis *Platneri* in Institutiones Chirurgiae P. I. Tab. III. pag. 211 abgebildet und beschrieben.

den Puls in der Handwurzel untersuchen. Diese Kompreßionsmethode ziehet er, wenn der Gehülfe im Stande ist, so oft als man es haben will, den Lauf des Bluts durch dieses Gefäße zu hemmen, einem jeden Turniket vor.

Sind nun diese Veranstaltungen gehörig getroffen, so fängt er sodann seinen Einschnitt an der innern Seite des Arms am Rande des dreyeckigten Armmuskels (Deltoides,) und zwar an der Stelle an, wo der große Brustmuskel über die Achselhöle weggehet, um sich an dem Knochen des Oberarms festzusezen. Er schneidet dabey die Haut und Muskeln durch, und sezt seinen Einschnitt unterwärts und ein wenig schief aufwärts, bis etwas unter dem Orte fort, wo sich der Deltoides endiget. Hierauf führt er ihn in die Quere hinüber auf die äußere Seite des Arms, doch so, daß dieser Querschnitt mehr halbrund ist, und geht sodann an der äußern Seite des Arms wieder damit bis zu der Falte der Haut in der Achselhöle hinauf. Diesen halbrunden Schnitt macht er aus dieser Absicht, um, wenn die Haut und Muskeln von dem Knochen in die Höhe gezogen worden, dadurch einen halbmondförmigen Fleischlappen zu bekommen, mit welchem nach der Operation die Achselhöle ausgefüllet werden kann.

Ein zweyter Schnitt muß bey der Schulterhöhe anfangen, und ganz durch den Deltoides durch, der Länge dieses Muskels nach, bis zu der Stelle, wo sich dieser Muskel in den Knochen des Oberarms inserirt, gehen, und sich in dem ersten halbrunden Einschnitt endigen. Dieser gerade herabsteigende Schnitt, der von der Schulterhöhe anfängt, muß nicht den Deltoides oder den Lappen, den man machen will, in zwey gleiche Theile theilen, sondern man muß ihn mehr etwas nach innen zu machen, so daß der äußere Theil des Muskels der gröste ist. Hierauf gehet er mit dem Messer unter den untern Rand der inwendigen Hälfte dieses Lappens, und sondert solchen von dem Knochen so hoch ab, als er kann. Da hierdurch die Sehne des großen Brustmuskels blos gelegt wird, so steckt er hierauf unter dieselbe den Zeigefinger seiner linken Hand, der einem gekrümmten Messer, das eine mit einem Knopfe versehene Spitze hat, zum Wegweiser dienet, mit welchem er diese Sehne mehr an dem Orte, wo sie an dem Knochen des Oberarms befe-

stigt ist, durchschneidet. Wenn hierdurch die Gefäße noch nicht so entblöset sind, daß er solche gut unterbinden kann, so zertheilet er auch den äußern Kopf des zweyköpfigen Muskels.

Liegen nun die Gefäße gehörig blos, so unterbindet er zuerst die Schlagader mit einem starken Bande von ohngefähr acht Zoll lang. Er bedient sich hierzu einer gekrümmten stumpfen Nadel, an deren vordern Ende ein Oehr ist. 1) Hat er das doppelte Band unter der Schlagader, mittelst dieses Instruments, durchgebracht, so läßt er einen Gehülfen mit einem kleinen anatomischen Haken auf der andern Seite den Faden nahe bey dem Oehre der Nadel anfassen, und wenn dieses gehörig geschehen ist, so ziehet er die Nadel zurück. Er durchschneidet sodann den Faden bey dem Haken, und erhält auf diese Art zwey Faden. Den einen fasset er und zieht ihn ein wenig an, um sein andres Ende zu finden, und unterbindet sodann die Schlagader ohngefähr zwey Zoll unter dem Kopfe des Oberarmknochens, wobey er sich des chirurgischen Knotens bedienet. Die andre Unterbindung macht er etwa einen halben Zoll tiefer, und schneidet sodann die Schlagader unter der zweyten Unterbindung durch. Mit eben der Vorsicht unterbindet er auch die zurückführende große Ader, doch ohne den Nerven in diese Unterbindung mit zu fassen, und schneidet sodann dieselbe auf gleiche Art durch. Hierauf übergiebt er die Enden der Ligaturen einem Gehülfen, der sie mit der einen Hand hinauf nach dem obern Theile der Brust zu hält, und die Finger der andern in die Achselhöle des Kranken steckt, und damit die Gefäße auf die Seite drückt.

Den Nerven schneidet er alsdenn so hoch oben als möglich, und zwar höher als die Schlagader ab. Nun sondert er den äußern Theil des Lappens so hoch hinauf ab, daß die Kapsel des Gelenks hinlänglich entblöst wird; schneidet sodann die Muskeln und diese Kapsel oben und an der Seite durch, und drückt den Arm ein wenig hinterwärts, worauf denn gleich der Kopf aus der Gelenkpfanne herausfährt, und der übrige Theil der Kapsel leicht durchschnitten wird. Er endigt nun-

1) Abgezeichnet findet man sie im angeführten Werke, auf der 1sten Kupfertafel, 3te Figur. und beschrieben Seite 169.

mehro die Operation, indem er den dritten Hauptschnitt am innern Theile der Achsel anfängt, in einer halbmondförmigen Richtung durch die fleischichten Theile, die die innere Seite des Gelenks bedecken, fortsezt, und in dem ersten Schnitte an der äußern Seite des Arms endigt. Indem dieser Schnitt geschiehet, druckt ein Gehülfe die großen Gefäße zur Seite, damit sie das Messer nicht berührt. Wenn ein Nebenast stark blutet, zieht er ihn mit seinem Haken hervor, und unterbindet ihn, ohne jedoch den Nerven mit zu fassen. Man bringt sodann die Enden der Fäden nach dem äußern Theile des Arms, und läßt den innern Theil des Lappens so herabsinken, daß er in den halbmondförmigen Schnitt gehörig zu liegen kommt. Die Lippen der Wunde befestigt er mit einigen Nadelstichen, und lässet die Enden der Fäden aus dem mittlern Einschnitte in den Deltoides hervorhangen.

Den Knorpel, der die Gelenkpfanne überzieht, sondert er, ehe er die Enden der Gefäße vorzieht, mit einem Messer ab, und bedeckt den Knochen mit trockner Karpie, die er so lange liegen läßt, bis sie von selbst abfällt. Wenn aber auch die Gelenkpfanne und der nahe liegende Knochen vom Beinfraße angegriffen ist, so befördert er die Abblätterung ebenfalls am besten durch bloße trockne Karpie.

Nach der Operation bedeckt er den Stumpf mit einem doppelten Stück Flanell, ziehet solches mittelst einer Nadel und Fadens oben so zusammen, daß es an dem obern Theile der Schulter fest anlieget und nicht herabfallen kann. Dieses befestigt er durch mehr andre Streifen, von ohngefähr drey bis vier Finger breit und vier bis sechs Ellen lang, je nachdem es die Stärke des Kranken erfordert, indem er eins auf jeder Seite an dem obern Rande der Bandage annähet, und sodann das vordere hinterwärts über den Rücken, das hintere aber vorwärts über die Brust führt, so daß sie sich auf der Schulter und wieder in der Achselhöle auf der gesunden Seite kreuzen; die Enden führt er wieder nach dem Stumpf und befestigt sie da mit Nadeln. Zwey andre Streifen werden inwendig und auswendig, an dem untern Rande des auf dem Stumpfe liegenden Stücks Flanell, befestigt, davon er einen quer über den Rücken, den andern aber quer über die Brust an dem un-

tern Theile des Brustbeins weg führt, kreuzet sie mit einander in der Achselhöle des gesunden Arms, führet sie nach der Schulter, kreuzet sie da wieder, und gehet sodann mit dem Ende, das unter der Achsel hervor und nach der Schulter zu geführet wurde, an den hintern Theil des Halses und zu dem Ende des Stumpfs; das andre Ende bringt er vorwärts, und befestigt es auch an dem Ende des Stumpfs mit Nadeln. Man sehe auch des Herrn Dahls Dissertation von der Ablösung des Schulterknochens aus dem Gelenke, in des Herrn Dr. Weizens neuen Auszügen aus Dissertat. für Wundärzte ꝛc. 4ten Bande, S. 27.

Ueber die Amputation verdienen überhaupt folgende Schriften nachgelesen zu werden.

Bilguers Abhandlung von dem sehr seltnen Gebrauch oder der beynahe gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder. Frkft. und Leipzig 1767.

David van Gesscher, Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation ꝛc. Freyburg, 1775 und die Rezension hierüber in Lodens med. chir. Bibl. 3ten Band 1stem Stück Seite 53.

Kirklands Gedanken über die Gliederablösung, sind zu finden in den Kleinen med. chirurg. Abhandlungen 2tem Theil, Leipzig 1774.

Le Blanc's chirurg. Operat. a. d. Fr. 1ster Band, Leipzig, 1783 Seite 224.

Bromfields chirurg. Wahrnehmungen ꝛc. a. d. Engl. Leipzig, 1774 Seite 97 u. f.

Schmuckers vermischte chirurg. Schriften 1ster Band, Berlin 1776 und deren 2ter Band, ebendas. 1779.

Platners Zusätze zu seines Vaters Chirurgie, 1ster Theil, Leipzig, 1776.

Thedens neue Bemerk. und Erfahrungen 1ster und 2ter Theil, Berlin, 1782.

AMYGDALAE, TONSILLAE, ANTIADES, PARISTHMIA, Fr. les Amygdales, die Mandeln im Halse. Wenn sie aufgetrieben werden, wobey zugleich fast immer der Zapfen und Gaumen mit leidet, ist entweder eine Entzündung oder Schwäche der Schleimhaut die Ursach dieser Krankheit. Bey einer Aufschwellung durch Entzündung, welche man an der Röthe und dem dabey gegenwärtigen Fieber erkennt, muß man, gleich nach der Entstehung, die Zertheilung zu bewirken suchen. Man kann ein Dekokt von Gurgelkräutern (Species pro gargarismate) mit etwas Salpeter, oder gewöhnlichen Thee mit etwas Weineßig sehr oft in den Mund nehmen, und damit gurgeln lassen; oder man löset Salmiak in dem Dekokt auf, welchem man auch Weineßig zusezen kann, und lässet damit gurgeln. Man kann auch ein Gurgelwasser, aus gleichen

Theilen Wasser und Thedenscher Arquebusade verordnen. In der Zwischenzeit läßt man oft einige Tropfen Pimpinelleſſenz auf Zucker in den Mund nehmen, und allmälig solches verschlucken.

Ist den dritten oder vierten Tag noch kein Anschein zur Zertheilung, so ist eine Vereiterung zu vermuthen, und müssen daher so fort erweichende Mittel angewendet werden. Ein Dekokt von Hollunderblüthen und Feigen in Milch, welches man öfters warm in den Mund nehmen läßt, und ein erweichender Umschlag aus diesem Dekokt mit Seife und Gummi Galbanum, oder statt dessen ein Seifenpflaster äußerlich um den Hals gelegt, sind hier sehr wirksame Mittel.

Wenn der Eiter reif ist, welches mehrentheils an einem weißen Fleck an den Mandeln wahrgenommen wird, muß man solchen Fleck mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette öffnen, oder man druckt diese Stelle ein wenig mit dem Finger, oder sprizt mit warmen Wasser und Eßig etwas nachdrücklich darauf, um sie zu öffnen. Bey furchtsamen Kranken kann man auch den Aufbruch von selbst erwarten. Wenn das Geschwür geöffnet ist, heilet es sehr bald, wenn man mit Salbeythee oder warmen rothen Wein, mit ein wenig Rosenhonig vermischt, gurgeln lässet. Ist aber ein zweytes Geschwür vorhanden, so muß man mit den erstern Mitteln fortfahren, bis auch dieses durchgebrochen ist. Zur Stärkung rathet alsdann Herr Theden sein Schußwasser, Silberglätteßig in Wasser verdünnt, und phlegma aluminis als die besten und sichersten Mittel an.

Ist die Anschwellung von Schwäche der Schleimhaut entstanden, wenn nämlich keine inflammatorische Hize und keine Röthe dabey ist, so muß man zertheilende mit stärkenden Mitteln vereinigen und anwenden. Ein Dekokt von Gurgelkräutern mit Salmiak und Eßig verordnet man zum Gurgeln, und pinselt den Hals mit Rosenhonig und Maulbeermus öfters aus. Wenn das Gurgeln dem Kranken zu beschwerlich, oder er, es zu thun, außer Stande ist: muß man die Mittel aber sehr gelind, einspritzen.

Bey allen Anschwellungen ist es überaus dienlich, gleich

Anfangs eine Abführung aus Glauberschen 1) oder einem andern Mittelsalz, auch Tamarinden oder Manna zu geben, und solche, wenn ein Geschwür zu vermuthen ist, zu wiederholen.

An den Mandeln entstehen zuweilen, besonders bey der falschen Bräune (Angina serosa) wässerichte Gewächse, welche sich gar leicht verhärten. Wenn sich diese Verhärtung nicht heben läßt, so ist das beste Mittel, die Mandeln auszurotten. Dieses geschiehet ganz sicher durch den Schnitt, denn die Abbindung ist, wegen ihrer Beschwerlichkeit und Unsicherheit zu verwerfen. Herr Dr. Vogel (chirurg. Wahrnehmungen 2te Sammlung, Lübeck, 1780) schnitt eine große verhärtete Mandel, mit vieler Schwierigkeit und Gefahr, stückweise aus. Die Mandel war von der Größe eines Enteneyes, drengte den Zapfen dicht an die andre Mandel, und versperrte den Zugang zum Schlunde beynahe gänzlich. Die Verhärtung stieg selbst tief in den Schlund herab. Die Ueberfläche der Geschwulst war grösstentheils brandig, und verursachte einen unausstehligen aashaften Geruch. Die während dieser wiederholten Operation sich immer von neuem zeigende Fäulniß, wurde endlich durch Salzgeist gedämpft. Mehrere Mühe hatte er mit den schwammichten Auswüchsen, die sich während der Kur fast täglich zeigten, und auf keine Art und Weise, ja nicht einmal durch Aezmittel gedämpft werden konnten. Endlich leistete eine Salbe aus drey Quenten Borax und einer Unze Rosenhonig, mit welcher er den Schlund pinseln ließ, unerwartete Hülfe, indem sie das schwammichte Fleisch tilgte und in kurzer Zeit eine feste Narbe zu Stande brachte. — Von der Halsentzündung heftiger Art sehe man unter Angina.

ANABROCHISMUS, ANABRONCHISMUS, DELIGATURA, HYPODESIS, SUBLIGATIO, Fr. Ligature. Das Abbinden, Unterbinden. Wird eigentlich gesagt, wenn man eine Warze oder ein Gewächs mit einem Faden oder Haar unterbindet, damit solches durch die Entziehung der Nahrung absirbt und abfällt.

ANABROSIS, DIABROSIS, EROSIO, CORROSIO, Fr. Corrosion, Rongement. Zernagung, Verzehrung. Heist

1) Das ist das beste, welches die Gebrüdere Herrn Gravenhorst in Braunschweig liefern.

in der Wundarzneykunst das Wirken eines fressenden ätzenden und zerstörenden Mittels. Solches bewirkt man durch die Auflegung dergleichen Mittel; man sehe unter Corrodentia.

ANACOLLEMA, CONGLUTINANS; siehe Incarnantia.

ANAESTHESIA, STUPOR, Fr. Insensibilité, Stupeur, Unempfindlichkeit, Erstarrung. Ein solcher Zufall entsteht nach heftigen Erschütterungen, besonders des Kopfs, dadurch die Flüßigkeiten verstopft, die Lebensgeister in Unordnung gebracht, und die zum Leben nöthigen Verrichtungen in dem Körper gehemmt werden.

ANAPHALANTIASIS, Das Ausfallen der Augenbraunen.

ANAPHRODISIA; siehe Impotentia.

ANAPLEROTICA, füllende Mittel, welche das Ausfüllen der Wunden mit frischem Fleisch, nachdem sie rein sind, befördern. Man sehe unter Consolidantia.

ANASARCA, Wassergeschwulst zwischen Haut und Fleisch. Ist diejenige Gattung der Wassersucht, wenn die lymphatischen Gefäße und das zellichte Gewebe von einer mehr wässerichten Gauche ausgedehnt sind und strozen, oder auch diese Gefäße hie und da zerrissen sind. Diese Art Wassergeschwulst ist beträchtlich, und nimmt den ganzen Körper ein. Levcophlegmatia heist die Krankheit, wenn die erwähnten Theile von einem zähen Wesen ausgedehnt sind. Die Kennzeichen, wodurch man beyde Gattungen von einander unterscheidet, sind diese, daß bey der Levcophlegmatia die Geschwulst prallender anzufühlen ist, und die eingedrückten Gruben sich geschwind wieder erheben, oder vielmehr gar keine Gruben auf den Druck der Finger entstehen; da hingegen bey der Anasarca die Geschwulst weicher ist, und die Gruben sich langsam erheben, auch wohl die geschwollenen fleischichten Theile der Oberschenkel gleichsam wie ein Teig sich verschieben, und die Figur des Theils verändern lassen, und nachher ihre vorige Figur nur nach und nach wiederum annehmen. Man sehe unter Oedema.

ANASARCA PITUITOSA, ist so viel, als Levcophlegmatia.

ANATASIS, ist so viel, als Extensio,

ANATOMIA, ANATOME, DISSECTIO CADAVERUM, Fr. Anatomie, Dissection, Zergliederungskunst. Ein jeder Wundarzt muß nicht nur alle Theile des menschlichen Körpers, deren Lage, Verrichtung, Nuzen und Unterschied gründlich erkennen lernen; sondern er muß auch, durch selbst eigenes Oeffnen todter Körper, eine Fertigkeit im Zerlegen der Theile zu erlangen suchen, und sich dadurch zu chirurgischen Operationen geschickt machen.

Die vorzüglichsten anatomischen Schriften sind: von Hallers Physiologie; Jadelot's Physiologie; Winslow, vom Bau und Zergliederung des menschlichen Körpers; Palfins chirurgische Anatomie; Meckels Schriften; Monro's Knochen und Nervenlehre; Bertins Knochenlehre; Knakstedts Knochenlehre; Hewsons Abhandlungen von den lymphatischen Gefäßen; Walter von Muskeln; Isenflamms Schriften über die Muskeln, Nerven und Knochen; Lebers Vorlesungen über die Zergliederungskunst; Meyers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, mit Tabellen; Meyer von Blutgefäßen, ingleichen von Nerven, beyde mit vortreflichen Tabellen.

Unter den Tabellen sind noch folgende die besten: von Hallers anatomische Tabellen; Albins osteologische und myologische Tabellen; von Cowper myologische Tabellen; Albins Tabellen von der schwangern Gebärmutter; Hunter dergleichen, und zwar richtiger und genauer; Weitbrechts Tabellen über die Bänder; Neubauers Tabellen über die Herznerven; Carins Tabellen vom Gehirne; Eustachs Tabellen von der ganzen Zergliederungskunst in der Ausgabe Albins.

Die Kunst zu zergliedern lehret Cassebohm, Anweisung zur anatomischen Betrachtung und Zergliederung des menschlichen Körpers; auch Fabricius, von der Kunst zu zergliedern.

Wer sich die Geschichte der Anatomie bekannt machen will, der lese die kurze aber vortrefliche historisch litterarische Abhandlung nach, in des Professor, Mayer, Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers ꝛc. 1stem Band, Berlin und Leipzig, 1783. S. 29 u. f. Dieses Werk mit den dazu gehörigen Tabellen, wird ohnstreitig das beste und vollständigste, und nur Schade, daß wenig Wundärzte sich solches, wegen des

hohen Preißes, anschaffen werden. Um diesem Mangel einigermasen abzuhelfen, besonders aber Anfängern zum Besten, ist eine Uebersetzung der vollständigen Anatomie des Herrn Sabatiers veranstaltet worden.

ANATOMICUS, Fr. Un Anatomiste, ein Zergliederer. Ist ein solcher Mann, der todte Körper öffnet, deren einzelne Theile nach der Kunst von einander trennet, und beobachtet.

ANATRESIS, PERFORATIO, das Durchbohren. Wenn man Beine, oder selbst die Hirnschaale durchbohret; siehe unter Trepanatio.

ANCHYLE, siehe ANCHYLOSIS.

ANCHYLOPS, Geschwulst oder Eitegerschwür zwischen dem großen Augenwinkel und der Nase. Ist eine kleine Geschwulst, die entweder von einer Entzündung oder von einer Breygeschwulst entstehet. Die erste ist am häufigsten und gehet bald in Eiterung.

Wird ein Wundarzt gleich Anfangs um Rath gefragt, so muß er erweichende und etwas reizende Breyumschläge verordnen, um den Eiter nach aussen zu locken. Diese müssen warm und mit der Vorsicht aufgelegt werden, daß sie die Augen nicht berühren, deshalb man solche zuvor mit Kompressen, so mit Rosenhonig angefeuchtet worden, bedecken muß. Sobald die geringste Vermuthung zum Eiter da ist, muß die Geschwulst geöffnet werden; denn hier muß man dem Eiter keinen langen Aufenthalt verstatten, weil sonst Holgänge entstehen, die in den Thränensack dringen, und denselben durchfressen, auch der Eiter die nahen Knochen und selbst die Thränendrüse angreift.

Die Oeffnung macht man mit einer Lanzette, aber so weit als möglich vom Augenwinkel entfernt, und nach der Größe der Geschwulst verhältnißmäßig. Wenn Eiter und Blut herausgelaufen sind, so schiebt man in die Oeffnung etwas lockere Karpie, und legt ein gewöhnliches Pflaster darüber. Ueber dieses schlägt man eine Kompresse, so mit einer Mischung von Rosenwasser und Lapide divino angefeuchtet worden ist. In der Folge reinigt man das Geschwür mit Digestivsalbe und Arcäusbalsam zu gleichen Theilen, und läßt solches sich schließen.

Wird der Wundarzt erst gerufen, wenn das Eitergeschwür sich bereits völlig erzeugt hat: so muß er solches sogleich öffnen, und den Knochen untersuchen. Liegt dieser blos, so bringt man auf selbigen Myrrhen- oder Aloetinktur, und wendet übrigens einen trocknen Verband an, um die mehrentheils bereits starke Schwärung nicht zu vermehren. Nach erfolgter Abblätterung des Knochen und Reinigung des Geschwürs befördert man die Heilung.

Ist die Geschwulst von der Art einer Breygeschwulst: so läßt sie sich mehrentheils durch das Gummipflaster erweichen, und zur Eiterung bringen; übrigens verfährt man, wie bey einer Balggeschwulst; man sehe unter Tumores cystici.

ANCHYLOBLEPHARUM, siehe Ancyloblepharum.

ANCHYLOSIS, ANCYLOSIS, ANCHYLE, ANCYLE, ANKYLOSE, ACINESIA, Fr. Anchylose, Steifigkeit und Verwachsung der Gelenke. Die Steifigkeit der Gelenke und der Verlust ihrer Bewegung läßt sich in zwey Grade, in die wahre und in die falsche eintheilen. Bey der wahren sind die Gelenke so verwachsen, daß sie nicht die geringste Bewegung mehr verstatten, und diese ist daher mehrentheils unheilbar. Bey der falschen hingegen ist die Bewegung zwar schwer, aber noch nicht völlig verloren.

Die Ursachen, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben, sind: Beinbrüche, Verrenkungen, Verdrehungen, Quetschungen, die Aufschwellung der Knochen und der Drüsen in den Gelenken, die Verderbnis des Gliedwassers und ein metastatischer Absatz verdorbner Feuchtigkeiten in die Gelenke. Wegen der vorhergegangenen Zufälle ist die wahre Anchylosis ganz deutlich, und auch sehr leicht die falsche zu erkennen.

Die Vorhersagung gründet sich auf die Kenntnis der wahren Ursach; und die Kur ist nach selbiger entweder vollkommen oder unvollkommen. — Bey einer Anchylosis nach einem Beinbruch im Gelenke muß man die leidenden Theile mit warmen wollenen Tüchern reiben, um die Säfte dadurch zu verdünnen, und die Wirkung der äußerlichen Mittel zu vermehren. Man kann auch die erweichenden Umschläge mit Nuzen gebrauchen, vorzüglich da, wenn Anfangs eine harte Geschwulst zugegen ist. Scheint das Gliedwasser verhärtet zu seyn, so

sind wiederholte Umschläge von warmem Wasser, in welchem Salmiak aufgelöset worden, vorzüglich zu empfehlen. Kann man mit diesen Mitteln die Zertheilung des Gliedwassers nicht bewirken, so muß man andre bewährte Mittel anwenden. Zu dem Ende kann man Umschläge von Heringslauge mit etwas Eßig, Vitriol und Alaun, desgleichen von der Auflösung des Balsami vitae externi gebrauchen. Das Galbanum- und Ammoniakpflaster sind ebenfalls von Nutzen. Vorzüglich heilsam hat sich erwiesen das Ammoniakgummi, in Weineßig zur Pflasterdicke gekocht, dick auf Leder gestrichen, und auf den leidenden Theil gelegt; auch kann die Goulardsche zertheilende Bleysalbe, besonders bey solchen Steifigkeiten der Gelenke, die mit einer starken Geschwulst verbunden sind, angewendet werden. Das vorzüglichste Mittel aber ist ohnstreitig das Tropfbad; man sehe unter Embrocatio. Vor dem jedesmaligen Gebrauch desselben kann man den Theil mit aufgelöster venedischer Seife einschmieren, oder auch zuvor mit Oleo majoranae, Oleo tartari foetido, oder einem andern Nervenstärkenden Oel reiben, und dann das Tropfbad gebrauchen. In Zwischenzeiten werden die Umschläge angewendet. — Mit sehr vortreflichem Nutzen sind auch bey Gelenksteifigkeiten, volatilische Fumigationen angewendet worden; man sehe unter Fumigatio.

Um zu verhindern, daß die Materie des Callus sich nicht um die Gelenkbänder verbreiten möge, muß man den zerbrochenen Theilen eine abhängige Lage geben, um dadurch die Materie von dem Gelenke zu entfernen; Kompressen zwischen dem Gelenke und dem Bruch des Knochens mit einer Zirkelbinde befestigen, und endlich das Gelenke von Zeit zu Zeit bewegen. — Hat die Anchylosis einen etwas vom Gelenke entfernten Bruch zur Ursache: so kann man solche durch fleißige Bewegungen nicht nur verhüten, sondern auch heilen.

Ist eine Steifigkeit von einer wiedereingerichteten Verrenkung entstanden, und sind dabey die weichen Theile gequetscht: so sind wiederholte Aderlässe, nebst erweichenden und zertheilenden Breyumschlägen in Gebrauch zu ziehen, bis sich die Schmerzen und die Geschwulst verlieren; wornach man die Theile nach und nach bewegen kann. Ist aber die Verrenkung

nicht wieder eingerichtet worden: so muß man auf die Geschwulst, Härte und Entzündung sehen, und durch die allgemeinen Mittel behandeln. Sind hingegen diese Hindernisse nicht zugegen, so kann man eine Aderlaß vornehmen, und die Einrichtung, wenn der Schade nicht bereits zu alt ist, versuchen.

Bey einem verspürenden Mangel des Gliedwaßers, muß man den Kranken nicht nur eine gute Diät beobachten lassen, sondern auch Aderlässe und die allgemeinen Mittel anwenden, als gelinde Abführungen, mäßiges Reiben der leidenden Theile, Bäder, in welchen erweichende Kräuter gekocht werden, oder auch erweichende Breyumschläge, welchen man etwas schwarze Seife beymischen kann. Ist hingegen das Gliedwasser in gar zu großer Menge vorhanden, besonders wenn dabey Schmerzen und Geschwulst sind: so sind die Aderlässe zu wiederholen, und vor dem Gebrauch zertheilender Breyumschläge oder dergleichen Bäder, die leidenden Theile mit warmen wollenen Tüchern zu reiben, wobey denn das Gelenk gelind bewegt werden muß. Ist dieses noch nicht hinlänglich, so kann man den zertheilenden Umschlägen stärkende Kräuter, den Bädern aber etwas Kalkwasser, gemeines Küchensalz oder auch Salmiak mit Nutzen beymischen.

Oft wird, der Anwendung der besten Mittel ohnerachtet, dennoch das Gelenke ganz steif, nämlich es entstehet eine wahre Anchylosis. Zuweilen schmelzt und verdirbt das verdickte Gliedwasser, und bildet eine Wassersucht in den Gelenken: hievon sehe man unter Hydrarthrus.

ANCYLOBLEPHARUM, Fr. Concretion des Paupieres, das Zusammenwachsen der Augenlider. Die Augenlider können entweder von Natur oder durch einen Zufall, ganz oder zum Theil aneinander gewachsen seyn. Das Zusammenwachsen geschieht am öftersten an dem kleinen Augenwinkel, und den Ort dieser Vereinigung erkennt man ganz deutlich an einer Linie, zwischen der Scheidung der beyden Ränder der Augenlider.

Eigentlich kann man drey Grade dieses Uebels fest sezen. Der erste ist, wo die Augenlider nur durch Eiter zusammen geleimt werden. Der andre heftigere, wo die Augenlider

nicht allein unter sich zusammenkleben, sondern auch durch eine Narbe zusammenwachsen. Der dritte und heftigste ist, wo die Augenlider zugleich mit dem Weissen des Auges, oder mit der Hornhaut zusammen gekleistert und zusammen gewachsen sind.

Die Hebung dieses Uebels geschiehet, wenn die Zusammenwachsung getheilet, und eine neue verhindert wird. Im ersten Grade muß man die Ränder der Augenlider zu erweichen suchen, und daher kann man eine Salbe aus Rosensüß, Mandelöl und Kampfer gelind einreiben, und darüber einen erweichenden Umschlag, z. B. aus Salbey, Leinsamen und Milch legen. Wollen sich aber die Augenlider nicht wieder öffnen, so muß man die Operation vornehmen.

Man durchschneidet mit einer scharfen Lanzette, oder einem feinen, schmalen, geraden, mit einer stumpfen Spitze versehenen Bistouri die Haut, welche die Vereinigung ausmacht, und welche die Linie anzeigt, in der Mitte bis an den kleinen Augenwinkel, welchen man aber nicht berühren darf. Nach vollendetem Schnitt wäscht man das Auge mit einem zertheilenden, und in der Folge öfters des Tages mit einem trocknenden Augenwasser aus, dabey der Kranke die Augenlider öfters von einander ziehen muß, damit sie nicht wieder zusammen wachsen. Des Nachts über kann man Goldschlägerblase zwischen die Augenlider und das Auge legen, damit keine Verwachsung der Augenlider mit der zusammenfügenden (Conjunctiva) oder der Hornhaut (Cornea) geschehen möge.

Sind die Augenlider an der zusammenfügenden oder der Hornhaut angewachsen: so muß man solche mit einem zarten, mit einem Knöpfchen an der Spitze versehenen Bistouri oder Messergen davon losschälen, dabey aber die größte Vorsicht gebrauchen, daß die Hornhaut nicht im geringsten verletzet werde. Bey der Anwachsung des obern Augenlides an die zusammenfügende Haut, muß man das Augenlid wegen der Canäle (ductus excretorii) mehr schonen, so daß eher etwas von der zusammenfügenden Haut verloren gehen kann. Um das Wiederanwachsen zu verhüten, bringt man Goldschlägerblase in das Auge.

Bey zufälligen Zusammenwachsungen, wenn die Augen bey Blattern zusammenkleben, auch bey der feuchten Ophthalmie, wenn anders die Hornhaut nicht vorher angefressen worden, muß man die Augen nicht aufreissen, sondern eher zulassen. Wenn aber ein festeres Zusammenwachsen, wie bey Wunden und Geschwüren geschehen kann, zu befürchten ist: so muß man die Augenlider von einander ziehen. Zuweilen kann man dieses mit einem zarten Sucher bewerkstelligen, indem man solchen zwischen den Augenlidern durchzieht. Will dieses aber nicht angehen, so muß obige Operation verrichtet werden.

ANCYLOGLOSSUM, Fr. Le filet trop avancé vers la pointe de la langue, angewachsene Zunge. Wenn das Zungenband zu weit vorne an der Spitze der Zunge angewachsen ist, und die Zunge sich nicht bewegen kann, so daß die Kinder nicht saugen, und bey zunehmenden Jahren nicht reden lernen können.

Die Nothwendigkeit der Operation zeigt sich, wenn man die Finger nicht unter die Zunge bringen kann; wenn die Kinder an dem Finger, den man ihnen in den Mund bringt, nicht ziehen; und wenn sie die Zunge weder bis an die Lippen, noch an den Gaumen bringen können. Am sichersten verrichtet man die Operation mit einem Mundspatel, der vorne einen Spalt hat, und einer feinen mit abgerundeten Spitzen versehenen Incisionsscheere. Man bringt den Spatel unter die Zunge, so daß das Zungenband in dessen Spalte kommt, und zerschneidet alsdenn das Zungenband so tief als nöthig ist. Man muß sich aber sehr hüten, daß man das Zungenband nicht zu weit hinter durchschneide, weil sonst die Zunge zu lang ist, und die Kinder durch die Bewegung nach dem Schlunde, die Spitze der Zunge in den Schlund hineinziehen, und leicht ersticken können. Wenn das Zungenband gehörig zerschnitten worden ist, so muß in der ersten Zeit täglich einigemal mit einem saubern, mit feinem Zucker bestreueten Läppgen unter der Zunge weggestrichen, und dadurch ein neues Anwachsen verhindert werden. Sollte bey der Operation ein Blutgefäß mit verlezt worden seyn: so muß das Blut entweder mit stark zusammenziehenden Mitteln, oder mit Aga-

rikus, den man eine Zeitlang mit den Fingern andrucken läßt, sogleich gestillt werden.

Die Zunge ist aber auch zuweilen durch widernatürliche Häute und Bänder an die unterliegenden Theile angewachsen. Diese Bänder sind zuweilen dick, und liegen wie kleine Fleischklumpen unter der Zunge. Solche müssen sehr behutsam abgeschnitten werden, und dieses kann man mit einem feinen, mit einem Knöpfchen versehenen Messer verrichten. Die bey dieser Operation entstehende Blutung wird am besten durchs glühende Eisen gestillt. Ist die Blutung minder beträchtlich, so läßt sich wohl solche mit obigen Mitteln oder Agarikus stillen.

Das Schreyen der Kinder erleichtert die Operation sehr; man kann aber auch während der Operation dem Kinde die Nase zudrücken, damit es den Mund öffnet.

ANCYLOGLOSSUS, Fr. Qui a le Filet, einer, dem die Zunge nicht recht gelöset ist.

ANCYLOSIS, siehe Anchylosis.

ANCYLOTOMUS, Fr. Ancylotome, ein Messer, damit man den Kindern die Zunge löset. Ist nicht mehr brauchbar.

ANDROGYNUS, siehe Hermaphroditus.

ANEVRISMA, ANEVRYSMA, Fr. Anevrisme, Dilatation de l'Artere, Pulsadergeschwulst, Schlagadergeschwulst. Eine Pulsadergeschwulst ist eine widernatürliche Erweiterung und Ausdehnung einer Pulsader, oder eine im Zellengewebe durch eine Oeffnung einer Pulsader entstandene Blutsammlung. Der erste Fall wird eine ächte oder wahre Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum), und der andre Fall eine unächte oder falsche Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium genennet. Die ächte Pulsadergeschwulst wird wieder eingetheilt in die umgränzte ächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum circumscriptum), wenn die Pulsader nur an einer kleinen Stelle ausgedehnt, und die Geschwulst umgränzt ist; und in die ausgebreitete ächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma verum diffusum), wenn durch die Ausdehnung der Pulsader die Geschwulst ansehnlich lang ist, und weil sie sich

allmählig verlieret, deren Gränze nicht bestimmet werden kann.

Die unächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium) wird wieder in die begränzte unächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium circumscriptum), wenn sich das Blut im Zellengewebe auf einer Stelle in einen Sack anhäufet, und eine deutliche begränzte Geschwulst macht; und in die ausgebreitete unächte Pulsadergeschwulst (Anevrisma spurium diffusum), wenn sich das Blut in alle Hölen des Zellengewebes ergießt, und eine ungleiche länglichte Geschwulst erregt, eingetheilt.

Zu diesen zwey Hauptgattungen wird noch eine dritte, nämlich die vermischte Pulsadergeschwulst (Anevrisma mixtum) gerechnet, in welcher die ächte und unächte Pulsadergeschwulst gleichsam mit einander vereinigt sind. Die erstere Art derselben geschiehet, wenn durch ein stechendes oder schneidendes Werkzeug, einen Knochensplitter, oder irgend eine andere zufällige Ursache die äussere Haut einer Schlagader verlezt wird, die innere aber unverlezt bleibt. Die innere Haut, welche dem Drucke des Blutes allein nicht widerstehen kann, tritt durch die Oeffnung der äussern Haut, und wird in einen Sack ausgedehnt, so daß eine Geschwulst theils durch eine Zerreißung, theils durch eine Ausdehnung der Schlagader, und also aus einer Vermischung entsteht. Die zweyte Art entsteht, wenn der Sack der ächten Pulsadergeschwulst berstet, und das Blut den Sack, da es ins nahe Zellengewebe dringt, umgiebt.

Da die ächten umgränzten Pulsadergeschwülste an allen Orten, wo Pulsadern befindlich sind, und daher sowohl an innern, als an äußern Theilen entstehen können: so werden sie in die innern und äusserlichen eingetheilt. Unter den innern ist die an der Aorta, und unter den äußerlichen die in der Kniekehle die häufigste und gefährlichste.

Die ächte umgränzte äußerliche Pulsadergeschwulst läßt sich erkennen, wenn der Kranke ein ungewöhnliches Klopfen an irgend einer Stelle bemerkt; wenn er bey genauer Untersuchung daselbst eine kleine klopfende Geschwulst findet, welche bey dem Fingerdruck verschwindet, aber auch, wenn man zu drucken aufhöret, sogleich wieder erscheint. Sie verschwindet auch

von freyen Stücken, wenn man die Schlagader überhalb derselben stark druckt, und erscheint beym Nachlaß des Drucks sogleich wieder. Die Geschwulst ist unschmerzhaft, und die äussere Haut über derselben von natürlicher Farbe. Nach ihrer Entstehung nimmt sie ununterbrochen zu. Je grösser sie wird, je mehr verliert sich der Pulsschlag, und dieser hört endlich, wenn sie sehr groß wird, beynahe gänzlich auf. — Ist der Sack von beträchtlicher Größe, so ist der Puls unterhalb der Geschwulst schwach und klein, das Glied ist oft kalt, welk, bleich, schwach oder ödematös. Am größten ist die Gefahr, wenn der Sack berstet, und dieses geschieht entweder allein, so daß die äussere Haut, die ihn bedeckt, ganz bleibt, und die wahre Pulsadergeschwulst sich in eine vermischte verwandelt; oder der Sack berstet zugleich mit der äussern Haut, in welchem Falle plötzlich eine heftige Blutung entstehet, die, wenn nicht schleunige Hülfe geleistet wird, tödtlich ist. Das Bersten entsteht entweder bey Gelegenheit eines Stosses oder irgend einer andern äusserlichen Ursache, oder aber von freyen Stücken, und im leztern Falle sieht man es gemeiniglich eine Zeitlang voraus, nämlich die Stelle, welche bersten will, wird zuvor vorzüglich ausgedehnt, erhaben, dünn, weich, roth und blau.

Die innern wahren Pulsadergeschwülste kann man einzig und allein durch ein ungewöhnliches, beständiges, starkes Klopfen an einer Stelle entdecken, und dieses zwar erst dann, wenn sie größer geworden sind, denn bey kleinen Geschwülsten ist dies Klopfen sehr schwach und undeutlich. Zuweilen erscheinen diese Geschwülste, wenn sie sehr groß werden, zulezt äusserlich, da alsdann die Erkenntniß derselben leicht ist.

Die nächste Ursach der wahren Pulsadergeschwulst ist ohnstreitig eine widernatürliche Schwäche der Pulsader an irgend einer Stelle, wodurch sie unvermögend wird, der Gewalt des Bluts zu widerstehen, derselben weicht, und sich in einen Sack ausdehnen läßt. Dieses kann geschehen von einer örtlichen Ursache, z. B. von einer Quetschung, und zwar vorzüglich leicht und oft an solchen Stellen, wo die Pulsader mit wenigen fleischichten Theilen bedeckt ist, und nahe an einem

Knochen liegt, und folglich leicht und stark gequetscht wird. Vermuthlich kann auch eine gewaltsame plötzliche Verlängerung und Verzerrung der Schlagader diese örtliche Schwäche veranlassen, wenigstens sieht man zuweilen ächte Pulsadergeschwülste nach gewaltsamen Ausdehnungen der Glieder, bey Beinbrüchen und Verrenkungen, bey heftigen Anstrengungen, Zuckungen u. s. w. entstehen. Manchmal liegt auch die Ursach vielleicht in einer heftigen und unordentlichen Bewegung des Bluts, so wie auch durch ein Eitergeschwür an irgend einer Stelle die Pulsader ihrer von den nahanliegenden Theilen habenden Unterstützung beraubt, und dergestalt geschwächt werden kann, daß sie daselbst der Gewalt des Blutes nicht weiter zu widerstehen vermögend ist. In allen diesen, und andern dergleichen ähnlichen Fällen verdient die Pulsadergeschwulst den Namen einer örtlichen Krankheit. Oft aber, und vielleicht in den meisten Fällen ist die ächte Pulsadergeschwulst die Folge einer allgemeinen Krankheit des ganzen Schlagadersystems. Denn oft entstehen diese Geschwülste ganz von freyen Stücken, ohne alle Gelegenheitsursach; oft entstehen mehrere zu gleicher Zeit an verschiednen innern und äussern Theilen; und sehr oft sind die örtliche Behandlung und Operation unzureichend; ingleichen findet man, bey Zergliederung derer mit dergleichen Geschwülsten behaftet gewesenen, das Pulsadersystem an verschiednen Orten, ia allenthalben außerordentlich mürbe und zerreißlich. Diese Gattung der Pulsadergeschwülste ist bis iezt noch für unheilbar zu halten, weil man die Ursache noch nicht mit Gewißheit bestimmen kann.

Die falsche Pulsadergeschwulst bestehet in einer Oeffnung der Pulsader, wodurch sich das Blut ins nahe Zellengewebe ergießt. Da sie, so wie die wahre, sowohl in innern, als an äußern Theilen entstehen kann, so wird sie ebenfalls in die innere und äussere eingetheilt. Bey mancherley Gelegenheit kann eine widernatürliche Oeffnung in einer Pulsader entstehen, als: bey einer plötzlichen heftigen Anstrengung eines Gliedes oder des ganzen Körpers, bey Aufhebung schwerer Lasten, heftigen Zuckungen, Erbrechen u. s. w. Die häufigste Ursach jedoch ist eine Verletzung der Pulsader durch ein äus-

feres Werkzeug, durch Knochensplitter, vorzüglich bey einem unglücklichen Aderlasse in der Biegung des Vorderarms, als von welchen, da man daselbst solche am allerhäufigsten beobachtet, die Rede vorzüglich seyn wird.

Daß bey einem Aderlasse am Arm die Pulsader getroffen ist, erkennt man, wenn das Blut mit ungewöhnlich starker Gewalt, und unterbrochnen ungleichen Sprunge, hellroth hervorströmt; und, welches das gewisseste Zeichen, wenn das Blut, sobald die Pulsader oberhalb der Wunde gedruckt wird, im einem gleichen Strome und weniger heftig ausfließt. Mehrentheils ist in diesem Falle die unächte Pulsadergeschwulst blos einem Versehen des Wundarztes zuzuschreiben, wenn derselbe nämlich die Blutung sogleich übereilt durch den Druck des Fingers auf die Wunde, oder einen angelegten Verband zu stillen sucht. Dieses geschieht, wenn er entweder die äussere Hautwunde verschiebt, so daß das Blut nicht mehr ausfließen kann, und folglich sich nothwendig ins Zellengewebe ergießen muß, oder der Druck, den er übereilt anlegt, ist zu schwach, schließt blos die Oeffnung der Haut und der Blutader, nicht aber die Pulsader, aus der folglich das Blut ins nahe Zellengewebe dringt. Die dadurch verursachte Geschwulst ist ungleich, und oft knotig, mehr oder weniger erhaben, und erstreckt sich längst den großen Gefäßen mehr oder weniger herauf und herunterwärts, je nachdem die innere Blutung längere oder kürzere Zeit dauret. Die Haut auf der Geschwulst ist roth, blau, ja zulezt schwärzlich. Die auf diese Art entstandene unächte ausgebreitete Pulsadergeschwulst nimmt so lange zu, als die innere Blutung fortdauert; und wenn diese nicht bald genug gestillet wird, erregt sie heftige Schmerzen und Unbeweglichkeit des Gliedes, ja zulezt Entzündung, Eiterung und Brand.

Die umgränzte unächte Pulsadergeschwulst entsteht, wenn Anfangs die Blutung durch einen gehörig angelegten Druck gestillt, der Verband aber zu bald, und ehe noch die Pulsader geschlossen ist, wieder abgenommen wird, und nun das Blut durch die noch offne, oder von neuem aufgerissne Wunde ebenfalls ins nahe Zellengewebe dringt, wegen des durch den vorherigen Druck zusammengeklebten Zellengewebes

aber, nicht in die Hölen desselben eindringen kann, und folglich sich nahe an der Pulsaderöffnung in einen Klumpen sammelt, und das Zellengewebe in einen Sack ausdehnt. — Zuweilen aber, obgleich selten, entsteht dieselbe auch sogleich nach geschehener Verletzung; wenn nämlich wegen der sehr kleinen Oeffnung der Pulsader die Blutergießung so langsam geschieht, daß das zuerst ausgetretne Blut gerinnt, und dem folgenden Blute den Eintritt in die Hölen des Zellengewebes verschließt, und es hindert, sich auszubreiten. Zuweilen bedeckt auch die Pulsader eine Haut, eine Aponevrose u. s. w. welche das Blut hindert, sich auszubreiten, und es nöthigt, sich in einen Klumpen zu sammeln. Die unächte umgränzte Pulsadergeschwulst besteht also aus einem Sacke, welcher aus dem Zellengewebe entsteht, mit Blute angefüllt ist, zunächst an der Schlagader liegt, und durch die Schlagaderwunde mit der Schlagader selbst Gemeinschaft hat. Immer bemerkt man in der falschen Pulsadergeschwulst einen Pulsschlag, und zwar desto deutlicher und stärker, je kleiner die Geschwulst ist. Je größer der Sack wird, desto mehr verliert er seine Elasticität, und desto mehr geronnenes Blut erzeugt sich in demselben, desto schwächer wird folglich der Pulsschlag in demselben, und in sehr großen Pulsadergeschwülsten dieser Art verliert er sich gänzlich. Anfänglich ist die Geschwulst klein, und verschwindet unter dem Drucke des Fingers gänzlich. Sobald dieser Druck aufhört, erscheint sie wieder. Eben so verschwindet sie beym Zusammendrücken der Schlagader überhalb der Geschwulst, und erscheint bey dessen Nachlaß wieder. Sobald sich geronnenes Blut in dem Sacke erzeugt hat, läßt sich die Geschwulst nicht mehr ganz wegdrucken, und wird hart. Uebrigens ist sie unschmerzhaft, und die Haut, die sie bedeckt, natürlich beschaffen. Sie nimmt, wenn sie einmal entstanden ist, beständig zu, und wird zulezt ungeheuer groß. Der Einfluß des Blutes in das Glied unterhalb der Geschwulst wird immer geschwächt; immer ist daher der Pulsschlag in demselben schwach und klein, und immer ist das Glied kalt, welk, bleich oder geschwollen. Oft entsteht in dem nahen Knochen der Beinfraß, und so kann auch diese Pulsadergeschwulst zulezt springen, und wenn nicht

gleich Hülfe bey der Hand ist, eine tödtliche Blutung verursachen. Die Stelle wo sie aufbricht, wird vorher dünn, weich und bläulich.

Der großen Aehnlichkeit der unächten Pulsadergeschwulst in ihren Erscheinungen mit der ächten ohngeachtet, kann man dennoch beyde mehrentheils gar leicht von einander unterscheiden. Die ächte weicht dem Drucke des Fingers geschwiud, und erscheint, wenn dieser aufhört, eben so geschwind wieder; die unächte hingegen weicht nach und nach, und erscheint auch auf diese Art wieder, weil das im Sacke enthaltene Blut nur nach und nach durch die Oeffnung der Pulsader zurückgedruckt werden, und wieder ausdringen kann. Oft hört man sogar ein merkliches Geräusch, indem das Blut durch die Oeffnung zurück und wieder austritt. Das Klopfen ist in der unächten immer schwächer, und vermindert und verliert sich, so wie sie größer wird, weit geschwinder als in der ächten, welche auch bey einer sehr ansehnlichen Größe noch immer stark klopft. Die unächte wird weit eher hart, und läßt sich nicht mehr gänzlich wegdrucken, als die ächte, und zwar, weil sich in ersterer weit eher geronnen Blut erzeugt. Uebrigens aber ist der Irrthum, der durch die schwere Unterscheidung beyder Gattungen von Geschwülsten entstehen kann, ohne üble Folgen, da beyde größtentheils einerley Kurart erfordern. — Die innern falschen Schlagadergeschwülste sind, wegen des weit schwächern und undeutlichern, und sich weit früher als in den ächten, verlierenden Klopfens, eben so schwer, ja noch schwerer, als die ächten zu erkennen, erregen aber übrigens gleiche Zufälle.

Wenn nach obig angegebnen Zeichen bey einem Aderlasse am Arme der Wundarzt die Verletzung einer Pulsader merkt, muß er sogleich ein Turniket (s. Torcular) an den Oberarm anlegen, um die Blutung aus der Pulsader vors erste zu stillen, und um Zeit zu einem genauen und sorgfältig anzulegenden Verband zu haben. Die Blutung aus der Blutader stillt er mit Anlegung der gewöhnlichen Binde. Um aber den Endzweck zu erreichen, die Blutung nämlich auf immer zu stillen, und die Pulsaderwunde zu schließen, muß er eine Kompreßion sehr genau anlegen, die stark genug seyn muß,

um die Blutung zuverläßig zu hindern, sich auch nicht leicht verrücken kann, und die die Pulsader ganz allein, ohne die Nebenäste und Blutadern zu berühren, verschließet, damit der Umlauf des Geblüts nicht gehindert, und Geschwulst und Brand erregt wird. Man applicirt einen Tampon (s. Glomera), und zwar dessen abgestumpfte Spitze, die etwas breiter als die Oeffnung des Gefäßes seyn muß, unmittelbar auf die äussere Wunde, so daß man die äussere Haut nicht verschiebt, weil sonst der Tampon die Oeffnung der Pulsader verfehlt. Alles kommt nun darauf an, daß dieser Tampon hinreichend, gleich stark, und dergestalt angedruckt wird, daß die Bewegung des Bluts durch die Nebenäste und Blutadern nicht gehindert wird. Beydes thut die gewöhnliche Aderlaßbinde nicht, dagegen sehr bequem das plenkische Werkzeug 1), welches aber sehr genau angeleget werden muß. Um sich hiervon, ob der Druck gehörig angelegt ist, zu überzeugen, muß das Turniket sogleich abgenommen werden. Sollte sich neben der Spitze des Tampons eine kleine Geschwulst erheben, so schraubt man zuerst das Werkzeug ein wenig fester an, weil vielleicht der Druck nicht stark genug ist. Wird aber dem ungeachtet die Geschwulst größer, so ist gewiß, daß der Tampon nicht auf der Pulsaderwunde liegt, und muß daher sogleich das Turniket wieder angelegt, der Verband abgenommen, und mit mehrerer Genauigkeit wieder angelegt, zuvor aber das ausgetretne Blut durch ein gelindes Reiben und Streichen wieder in die Schlagader gedruckt werden. Eben so muß, wenn in der Folge aus irgend einer Ursach das Werkzeug abgenommen werden muß, jederzeit vorher das Turniket angelegt werden.

Nach gehöriger Anlegung des Werkzeugs wird der Arm mäßig gebogen in eine Serviette gelegt, und während der ganzen Kur ruhig gehalten. Erzeugt sich im Vorderarm einige Geschwulst, so muß man selbige durch fleißiges Reiben

1) Die Abbildung desselben nebst der genauen Beschreibung, wie es angelegt werden muß, findet man in Plenks Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneywissenschaft, Wien, 1775. Seite 195. Ingleichen in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst ꝛc. 1stem Band, Göttingen 1782. Seite 333.

mit geistigen und gewürzhaften Mitteln zu zertheilen suchen. Uebrigens muß auch in der Folge der Wundarzt täglich untersuchen, ob der Verband fest liegt und unverruckt ist, und sobald er eine kleine Geschwulst bemerkt, auf oben gesagte Art verfahren.

Eigentlich kann man nicht bestimmen, wie lange die Kompression liegen bleiben muß, um vor einer neuen Blutung sicher zu seyn, und daher muß man, wenn man versuchen will, ob sie abgenommen werden darf, zuvor ein Turniket anlegen, alsdann das Kompressionswerkzeug abschrauben, darauf das Turniket allmählig lösen, und wohl aufmerken, ob an der Stelle der Wunde ein Knoten entsteht. Entsieht keiner, so darf zwar der Verband nicht wieder angelegt werden, jedoch der Vorsichtigkeit halber, in so fern nach öfteren Beobachtungen die Pulsader dennoch wieder aufgebrochen ist, muß man sogleich nach gänzlich weggenommenem Verband eine gelinde Kompreßion auf die Pulsader am Oberarme legen, um den Einfluß des Blutes in die verwundete Pulsader zu schwächen, und dadurch das Wiederaufbrechen derselben zu verhüten. Alle heftige Bewegung des Gliedes muß der Kranke noch eine Zeit lang meiden. — Ist bereits eine umgränzte unächte Pulsadergeschwulst entstanden, so kann man auch da, wenn anders die Geschwulst noch weich ist und sich ganz wegdrucken läßt, die Kompreßion noch anwenden. Wenn der Wundarzt, wie im vorhergehenden Falle, ein Turniket an den Oberarm angelegt hat, so druckt er alsdann durch ein öfteres Streichen das ausgetretne Blut in die Pulsader zurück, und legt die Kompreßion an. Ist aber bereits geronnen Geblüt in dem Sacke, und läßt sich die Geschwulst nicht mehr ganz wegdrucken, so kann die Kompreßion nichts mehr helfen. Zwar wenn des geronnenen Blutes nur wenig ist, kann man dennoch den Druck versuchen; denn zuweilen gelingt er, und schafft, wenn er nicht gelingt, doch einigen Vortheil, weil er das Blut nöthigt, in die Nebenäste stärker zu dringen, und dieselben zu erweitern, wodurch der glückliche Ausgang der Operation gesichert wird.

* * *

Eine andre Methode, falsche Pulsadergeschwülste sicher zu heilen, verdient aber auch noch angeführt zu werden, indem solche mit dem besten Erfolge angewendet worden ist. Der Herr Generalchirurgus Theden 1) hat durch Anwendung der Einwickelungen, auch bey einer bereits beträchtlichen Menge ausgetretnen und verdickten Bluts, dergleichen Geschwülste geheilet. Er rathet bey der Verletzung einer Pulsader beym Aderlassen die gehörige Quantität Blut, auch etwas mehr, ja bis zur Ohnmacht weglaufen zu lassen, während dieser Zeit aber das nöthige zum Verband zuzubereiten. Drey oder vier Kompressen von verschiedner Größe, in deren unterste man auch ein klein Stückchen Geld legen kann, werden aufgelegt, so daß sie die Hölen im Ellnbogenwinkel ausfüllen, und selbige muß ein Gehülfe so lange, bis der übrige Verband fertig, und so fest auf die Aderöffnung andrucken, daß kein Blut hervordringt. Alsdann muß die Umwickelung (s. Fascia spiralis) angelegt, auf den Stamm der Pulsader eine, eines Fingers dicke Longuette gelegt, und zugleich mit eingewickelt werden. Wenn das Bluten durch diesen Verband gestillet worden, so wird der ganze Verband mit Theodens Wundwasser (s. Aqua traumatica) dergestalt begossen, daß er durch und durch angefeuchtet wird. Die Binden müssen, wenn man sie befeuchten will, anfänglich nicht zu fest angelegt werden, weil sie sich bekanntlich verkürzen und stärker zusammenziehn, und dadurch Stockung, Geschwulst und Schmerzen verursacht werden. Hat man sie aber ja des Blutens wegen fest angelegt: so müssen sie nicht eher befeuchtet werden, als bis sie etwas locker geworden sind. Da alles darauf ankommt, daß die Binde allenthalben gleich fest anliegt, so muß jeder Gang der Binde den andern zur Hälfte bedecken, und darf keine Stelle am ganzen Gliede unbedeckt und uneingewickelt bleiben; auch darf kein Gang der Binde fester seyn als der andre.

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin 1782. Seite 20. und im 2ten Theil, Seite 52.

Der erste Verband kann drey bis vier Tage liegen bleiben, es sey denn, daß er vor der Zeit locker wird, und welches gemeiniglich geschieht, wenn viel ausgetretenes Blut vorhanden ist, und dieses bald anfängt, sich zu zertheilen, und wieder aufgenommen wird. Beym zweyten Verband verfährt man auf folgende Art. Man nimmt die Binden von den Fingern, der Hand und dem Vorderarme ab, und umwickelt diese Theile von neuem, ehe man die Binden und Kompressen von der Biegung des Armes und vom Oberarme abnimmt. Jeden Finger umwickelt man besonders, und mäßig fest. Das Ende der Binden von jedem Finger schlägt man über die Hand. Ueber alle diese kleinen Binden legt man die lange, zwey Querfinger breite, Binde, gleich nahe an den Fingern an, so, daß immer ein Gang den andern zur Hälfte bedeckt. Mit dieser fährt man über die Hand und den Vorderarm, bis beynahe zur verlezten Pulsader fort, auf welche man, außer den schon angelegten Kompressen, die gedachte, mit Wundwasser angefeuchtete, Longuette so anlegt, daß sie den Lauf der Pulsader, nach oben bis zur Achselhöle hin, nach unten bis drey Querfinger unter der Oeffnung, mäßig drücke; sodann wickelt man die Binde über den Ellnbogen, macht einige Gänge zurück, wie bey der Aderlaß, um auch die Spize des Ellnbogens zu bedecken. Wenn man solches nicht gut und haltbar bewerkstelligen kann, so legt man zuvor ein Stück Leinwand, drey Finger breit und eine halbe Elle lang, auf den Ellnbogen, wickelt die Binde über dasselbe, so, daß sowohl das untere, als auch hernach das obere Ende heraushänge, worauf man bis zur Achselhöle fortwickelt. Wenn die Binde geendigt ist, so schlägt man die heraushängenden Enden des Stückes Leinwand über die Einwickelung zurück, zieht sie ein wenig an, damit der Druck davon den Einwickelungen gleich komme, und befestigt die Enden mit Nadeln. Das Ende der langen Binde schlägt man um den Hals, damit die Einwickelung nicht herabrutschen könne. Um dieses noch mehr zu verhindern, nähet man die Gänge der Binde mit Nadel und Faden, vom Ellnbogen bis zur Achsel, an einander, befeuchtet alles mit Thedens Wundwasser, und hält es beständig feucht. So kann dieser

Verband drey und mehrere Tage liegen, wenn er weder zu fest, noch zu locker, und gleichartig angelegt ist.

Wird, sagt Herr Theden, dieses alles gleich nach der Verlezung so veranstaltet, so ist die Heilung gewiß in Zeit von 8 Tagen vollbracht, nur muß man fleißig Acht haben, ob auch am Orte der verlezten Pulsader eine neue Anschwellung von einem Knoten, oder eine Ergießung entsteht. Geschiehet dies, so muß die Einwickelung noch einige Zeit fortgesezt werden; ist aber Blut vom Anfange an ins Zellengewebe ausgetreten, wie es bisweilen gleich geschieht, so muß die Einwickelung so lange getragen werden, bis alles wieder aufgenommen und eine gute Vernarbung der Pulsader geschehen ist. — Eine ähnliche Heilungsmethode findet man in Schmuckers verm. chir. Schriften 1stem Bande Seite 529. Die Einwickelung von den Fingern an ist aber auf alle Fälle vorzüglicher und sicherer.

Auch Herr Dr. Schmalz 1) erzählt eine Beobachtung, welche die Thedensche Heilart bestätiget. Einer Frau von 60 Jahren war bey einer Aderlaß am rechten Arm zugleich die Pulsader verlezt worden. Der ganze Arm von den Fingerspizen bis nahe an die Achsel war mehr schwarz wie blau, und an dem Orte, wo die Ader geöffnet worden, eine Geschwulst von der Größe eines Theekopfchens. Nebst Verordnung antiphlogistischer, gelind abführender Mittel, verfuhr er in allem nach Thedens Vorschrift, und heilte die Kranke binnen 5 Wochen so, daß sie von ihrer Hände Arbeit lebt, sich wohl und gesund befindet, und auch an dem Orte selbst, wo die Aderlaß geschehen, nicht das mindeste widernatürliche zu sehen ist.

* * *

Wenn aber des ausgetretnen Bluts sehr viel im Sacke, die Geschwulst groß, keine Kompreßion oder Umwickelung mehr anzubringen, und das Aufplazen der Geschwulst zu befürchten ist, so muß die Operation ohne Verzug verrichtet werden. Man legt an den Oberarm das Turniket an, und öffnet die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, durch einen Schnitt, welcher der Länge der Pulsader nach mitten über die Geschwulst hinlaufen, und sich von einem Ende derselben bis zu dem andern erstrecken

1) Seltene chirurg. und medic. Vorfälle, ꝛc. Seite 59.

muß. Der Sack liegt gemeiniglich gleich unmittelbar unter der Haut, und dieser wird auf gleiche Art geöffnet. Bedeckt aber denselben eine sehnichte Haut, so muß solche quer durchschnitten und zurückgeschlagen werden. Man nimmt hierauf alles geronnene Geblüt aus dem Sacke heraus, da man denn die verlezte Pulsader im Boden desselben ganz deutlich liegen siehet, welche man unterbinden muß. Um aber bey der Unterbindung die Blutung zuverläßig zu hemmen, und zu verhüten, muß die Pulsader nicht allein über, sondern auch unter der Oeffnung unterbunden werden. Ja zuweilen muß der Wundarzt drey und mehrere Ligaturen anlegen, und zwar wenn in der Nähe der Schlagaderwunde, zwischen den beyden Hauptligaturen Nebenäste aus dem Hauptstamme der Pulsader entspringen, so müssen diese zunächst am Hauptstamme unterbunden werden.

Da nach der Operation alles darauf ankommt, daß die Nebenäste der Pulsader, in so ferne sie durch den stärkern Zufluß des Blutes ausgedehnt werden, den Umlauf des Bluts im Gliede wieder herstellen: so muß folglich der Wundarzt vorzüglich dafür sorgen, daß er dieselben bey der Operation nicht verletze. Ingleichen müssen deswegen die zwey Ligaturen so nahe als sicher ist, an die Wunde der Pulsader, nicht zu weit aus einander gelegt werden, damit sich nicht etwa ein Nebenast zwischen beyden befindet, der nothwendig unbrauchbar wird. Aus dieser Ursach darf man sich auch keiner zweyschneidigen breiten Nadel zur Unterbindung bedienen; ingleichen ist es zweckwidrig, nach geschehener Unterbindung noch ein Turniket, oder irgend einen andern Verband an den Oberarm zu legen, um einer wiederkommenden Blutung dadurch vorzubauen, weil, wenn die Ligatur gehörig angelegt worden, diese Vorsicht unnöthig ist. — Wenn es irgends möglich ist, muß der Wundarzt den Nerven, der immer zunächst am Hauptstamme der Pulsader liegt, nicht mit in die Ligatur fassen. Zuweilen ist der Nerve durch das ausgetretne Blut, welches oft auch hinter die Pulsader dringt, von der Pulsader abgesondert, und in diesem Falle kann man, um die Unterbindung desselben zu vermeiden, den Arm vor der Anlegung des Fadens beugen lassen, und die Pulsader vermittelst einer etwas krum geboge-

nen Sonde, welche man in die Oeffnung derselben steckt, aufheben und vom Knochen entfernen, und dann die Nadel, vermittelst welcher der Faden durchgezogen wird, nahe unter der Pulsader durchstecken. Nur muß man die Pulsader nicht zu gewaltsam aufheben, damit man nicht etwa die Nebenäste abreißt. Uebrigens ist es immer rathsam, den Faden, womit die Pulsader unterbunden wird, nicht fester zuzuziehen, als nöthig ist, um die Blutung zu stillen, damit, wenn ja der Nerve gefaßt ist, derselbe nicht zu stark gedruckt wird. Oft ist die Pulsader ringsherum dergestalt von allen nahen Theilen abgesondert, daß der Faden mit einer gewöhnlichen Heftnadel, das Oehre voran, leicht unter derselben durchgezogen werden kann. Ist die Pulsader von den unterliegenden Theilen aber nicht abgesondert, so muß man sich einer spizigen Nadel bedienen, die mit einem Oehre nahe an der Spize versehen ist, jedoch sich immer hüten, daß man damit den Nerven oder häutige oder flechsichte Theile nicht durchsticht, und in die Schlinge faßt. Den Faden, der wie bey der chirurgischen Nath beschaffen ist, befestigt man mit einem doppelten Knoten, und läßt seine Enden ein paar Zoll lang herabhängen. Man löst hierauf sogleich das Turniket, um zu sehen, ob der Faden fest genug angelegt ist, und schneidet darauf zu beyden Seiten einen Theil des Sacks ab, skarificirt den übrigen Theil, füllt die Wunde mit Karpie, legt einen schicklichen Verband an und den Arm in eine Serviette.

Die Wunde wird auf die gewöhnliche Art behandelt. Der zurückgebliebene Theil des Sacks muß durch die Eiterung aufgelöst werden, und die Wunde darf sich nicht eher schließen, als bis die Faden abgesondert sind. — Damit sich die Empfindung und Wärme im Vorderarm wieder einfinde, und um die Geschwulst des Vorderarms zu zertheilen, reibt man öfters geistige, reizende und würzhafte Mittel ein. Die zurückbleibende Schwäche hebt man gemeiniglich gar bald durch das Tropfbad und äußerliche stärkende Mittel.

Herr Pouteau 1) versichert, daß unter allen Mitteln, die Wärme und Empfindung im Vorderarme nach der Operation der Pulsaderaeschwulst wiederherzustellen, keins so kräftig und geschwind wirkt, als die trockne Wärme mittelst warmer Asche oder warmen Sandes applicirt.

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 351.

Wenn bey einer Pulsadergeschwulst die nahanliegenden Theile verderbt, und Eiterung und Beinfraß in einem hohen Grade da sind; oder wenn nach der Operation das Glied kein Leben wieder erhält, und der Brand zu entstehen drohet; so ist die Amputation nöthig. Man darf sich aber ja nicht übereilen, weil, bey schon unvermeidlich zu seyn scheinendem Brande, oft das Glied noch erhalten wird; oft auch nach vielen Wochen erholt sich der Puls wieder.

Die wahre äußere Pulsadergeschwulst wird größtentheils wie die falsche behandelt. Ist sie klein und erst entstanden, so kann man äußerliche zusammenziehende Mittel versuchen, so wie auch versichert wird, daß das Eis äußerlich mit großen Nuzen gebraucht worden ist. Man könnte bey einem dergleichen Versuch zugleich ein Turniket über der Geschwulst auf die Pulsader legen, um den Einfluß des Blutes in den Sack zu schwächen. Man kann auch bey dieser Pulsadergeschwulst die Kompreßion, jedoch nur im Anfange, anwenden; nur muß der Druck die ganze Ueberfläche der Geschwulst in allen Punkten berühren. Am hülfreichsten möchte aber hier wohl die oben beschriebene Heilmethode des Herrn Gen. Chir. Theden seyn. — Wenn keine Mittel Statt finden, so muß die Operation verrichtet werden, welche von der der unächten Pulsadergeschwulst in der Hauptsache nicht verschieden ist. Dabey ist aber zu merken, daß es nicht rathsam ist, den hintern Theil des Sacks durchzuschneiden, weil sonst die Enden der Pulsader sich unter das Fleisch zurückziehen, und falls die erste Ligatur locker wird, nicht leicht wieder unterbunden werden können. Diese Operation ist nach Erfahrungen bey wahren Pulsadergeschwülsten weit seltner glücklich ausgefallen, als bey falschen, und sehr oft folgt auf dieselbe heftiger Schmerz, Fieber, Geschwulst, Brand und der Tod. Nur kleine von äußerlichen Ursachen entstandene wahre Pulsadergeschwülste kann der Wundarzt mit der Hofnung eines glücklichen Erfolgs operiren. Bey diesen Pulsadergeschwülsten wird auch zuweilen die Amputation erfordert, und zwar unter ebendenselben Umständen, unter welchen sie bey falschen erfordert wird. Da sie aber auch sehr oft, wie die Unterbindung, mislingt: so ist in Absicht dieser alles

zu bemerken, was so eben in Absicht der Unterbindung erinnert worden ist.

Die innern wahren und falschen Pulsadergeschwülste sind unheilbar, und alles, was dabey gethan werden kann, besteht in einer Verhinderung der schnellen Zunahme durch öftere Aderlässe, sparsame Kost, und sorgfältige Vermeidung alles dessen, was das Blut erhizt und stark bewegt. Uebrigens ist es sehr rathsam, die Geschwulst sobald sie sich äußerlich zeigt, wohl zu bedecken, und vor aller äusserlichen Gewalt, als Reiben, Stossen u. d. gl., wodurch der Aufbruch derselben beschleunigt werden kann, in Sicherheit zu setzen.

Die Heilung der ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst erfordert zweyerley; nämlich die Wunde der Pulsader zu schließen, um die Blutung zu stillen; und das ausgetretne Blut zu zertheilen. Ersteres geschieht durch Kompreßion mittelst eines Tampons, und lezteres durch oben beschriebene Thedensche Umwickelung des ganzen Gliedes, welche man mit Thedenschen Schußwasser, oder einer Auflösung von Salmiak in Eßig und Wasser stäts angefeuchtet erhält. Dringt aber das Blut ferner durch, und dauert die Blutung fort, so muß die Operation unverzüglich verrichtet werden.

Die vermischte Pulsadergeschwulst, welche durch eine Oeffnung der äußern Haut der Pulsader, und eine Ausdehnung der innern verursacht wird, ist selten, und von einer wahren Pulsadergeschwulst durch äussere Zeichen nicht zu unterscheiden. Dies thut indessen nichts zur Sache, denn man sucht sie wie die wahre, entweder durch Kompreßion oder Umwickelung zu heben, und wenn diese nicht gelingt, oder nicht Statt findet, verrichtet man die Operation wie bey der wahren. Die zweyte Gattung derselben ist häufiger, und diese besteht anfänglich blos in einer wahren, deren Sack bey irgend einer Gelegenheit, als bey einer heftigen Bewegung, Erschütterung, Quetschung, zuweilen auch von freyen Stücken, blos durch die starke Ausdehnung berstet, und eine Blutergießung veranlaßt, die die wahre Pulsadergeschwulst umgiebt.

Die Verwandlung der wahren Pulsadergeschwulst in eine vermischte merkt man gemeiniglich leicht. Die bisher umgränzt gewesene Geschwulst breitet sich plötzlich aus, der bis-

herige starke und deutliche Puls in der Geschwulst wird plötzlich schwach und undeutlich, ja verliert sich gänzlich; auch wird die bisher weiche Geschwulst plötzlich hart. Zuweilen giebt auch die vorhergehende Ursach, z. B. die Quetschung u. s. w. einiges Licht. Die vermischte Pulsadergeschwulst erfordert, wegen der fortdauernden Blutung, und der Zunahme der falschen Pulsadergeschwulst, gemeiniglich eine baldige Operation. Bey derselben öffnet man zuerst die äussern Bedeckungen, entblöst durch Wegräumung des ausgetretnen Bluts den Pulsadersack, und legt die Unterbindung an. Die vermischte innere Pulsadergeschwulst wird sehr schwer erkannt, und wie die innere wahre und falsche behandelt.

Von einer besondern Art der Pulsadergeschwulst, sehe man auch unter Varix anevrismaticus.

Guattani de externis Anevrismatibus, kann nachgelesen werden in Richters chirurgischen Bibliothek, 4tem Band, S. 199. oder in der Sammlung chirurgischer Bemerkungen, aus verschiednen Sprachen, 4tem Theil, Altenburg, 1777.

Hunters med. und chirurg. Beobachtungen und Heilmethoden ꝛc. aus dem Engl. 1ster Band, Leipzig, 1784. Seite 3. und die Anmerkungen Seite 141. und folgende.

Plenks Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneykunst, Wien 1775. Seite 159.

Thedens neue Bemerkungen, 1ster und 2ter Theil, Berlin und Stettin, 1782.

ANGI, Weichenbeulen, Weichen- oder Leistengeschwülste; siehe unter Bubo.

ANGINA, Fr. Mal de gorge, Esquinancie, Prunelle. Halsweh, Bräune. Ist eine heftige Entzündung des Halses, des Schlundes und des Luftröhrenkopfs, dabey ist das Athemholen und das Schlucken äusserst beschwerlich. Man theilt die Bräune ein, in die wahre und in die falsche. Die wahre entzündliche Bräune (Angina inflammatoria) theilt man in folgende Arten ein: 1) Cynanche ist die Entzündung der innern Muskeln des Luftröhrenkopfs ohne äussere Geschwulst; dieses ist die gefährlichste Art der Bräune, und bey selbiger der Kranke in der größten Gefahr zu ersticken. 2) Paracynanche, ist die Entzündung der äussern Muskeln des Luftröhrenkopfs, mit einer äussern Geschwulst. 3) Synanche, wenn die innern Schlundmuskeln entzündet sind, und dabey ein beschwerliches Schlucken ohne äussere Geschwulst ist. 4) Para-

synanche, wenn die äussern Schlundmuskeln entzündet, und nach aussen geschwollen sind. Die entzündliche Bräune ist entweder eine eigene Krankheit, oder eine Folge oder Zufall einer andern Krankheit.

Bey der falschen Bräune (Angina serosa) sind die innern Theile des Mundes mit zähem und dickem Schleim überzogen, und die Drüsen, besonders die Mandeln sind von einer zähen angehäuften wässerichten Feuchtigkeit ausgedehnt und angeschwollen. Die Absonderung des häufigen Schleims muß hier schleunig befördert werden, denn sonst ist das Ersticken oft eben so sehr zu befürchten, als bey der entzündlichen Bräune.

Ausserdem wird die Bräune noch in zwey Arten eingetheilt, in die bösartige (Angina maligna) und in die häutige (Angina membranacea) oder polyposa). Bey der bösartigen ist mit der Entzündung auch zugleich Fäulniß da. Diese Krankheit läßt sich außer dem gewöhnlichen Fieber, durch rothe und schwarzblaue Flecken im Halse, durch einen ganz unerträglichen Gestank, heissen Athem und einen schwachen Puls, der gar nicht, wie sonst bey Entzündungen, hart und geschwind, sondern wie in bösartigen Fiebern, matt und klein ist, erkennen; äusserlich sind auch oft rothe Flecken zu sehen. Die innern kann man bey Anwendung guter, der Fäulniß widerstehenden Mittel zur Vereiterung und Heilung bringen. — Die häutige Bräune ist die mit einer widernatürlichen Haut in der Luftröhre verbundene Halsentzündung; diese läßt sich selten erkennen, und ist mehrentheils tödtlich.

Bey einer jeden Art der Bräune ist der Hals innerlich verschwollen und schmerzhaft, auch ist öfters der Hals äusserlich geschwollen. Bey der Bräune ist starkes Aderlassen das erste und nöthigste Mittel, und solches wird, so lange der Puls hart und das Fieber heftig bleibt, wiederholet. Zu gleicher Zeit müssen Senfumschläge (Sinapismus) oder spanische Fliegenpflaster äußerlich auf den Hals geleget werden. Gleich anfangs muß der Kranke ein gelindes Purgirmittel aus Glaubersalz, Manna oder Tamarinden nehmen. Wenn das Fieber nachläßt, und ein Husten mit Auswurf sich zeiget, muß mit Aderlassen inne gehalten werden. Aeußerlich auf

den Hals legt man nachher warme Breyumschläge, aus Brod und Leinsamenmehl, oder aus erweichenden Kräutern in Milch gekocht. Der Kranke kann den Dampf von Eßig und Wasser in den Mund gehen lassen, und sich mit einem Gerstendekokt, mit etwas Weineßig und Honig vermischt, ausgurgeln. Ist der Kranke nicht im Stande sich selbst zu gurgeln, so muß man Einspritzungen vom bemeldten Gerstendekokt machen; dabey müssen Klystire von Habergrütze, Salpeter und Honig angewendet werden. Bey dem Gurgeln und Einspritzen muß aber sehr behutsam und gelinde verfahren werden: denn geschiehet solches nur einigermaßen gewaltsam, so vermehrt es das Uebel auf eine heftige Art; es erfordert daher die größte Aufmerksamkeit. Wollen die Zufälle und besonders die Entzündung bey Anwendung dieser Mittel nicht nachlassen: so muß man Blutigel um die Kehle, am Halse und hinter den Ohren ansetzen. Geht die Entzündung in Eiterung, und öffnet sich die Geschwulst, wie öfters geschiehet, nicht von sich selbst: so muß man mit einer bis an die Spitze umwickelten Lanzette solche öffnen. Den Eiter muß man durch reinigende Gurgelwasser ausspülen.

Bey der bösartigen Bräune, wo die Theile nach einer kurz gedauerten Entzündung den Brand drohen, ist es nöthig, Brechmittel, Chinarinde, und die Säuren, sowohl innerlich, als im Halse, zu verordnen. Vorzüglich muß man, um die Fäulniß der ein- und ausgeathmeten Luft zu verbessern, das Athemholen zu erleichtern, und den Abgang des Schleims zu befördern, Myrrhen mit Eßig und Honig kochen, auch Mindererssgeist hinzumischen, und den feuchten Dampf, so oft als es nur geschehen kann, durch den Mund einziehen lassen. Kann sich der Kranke gurgeln, so verordnet man ihm ein Gurgelwasser von Rosentinktur mit Rosenhonig und ein wenig Myrrheneſſenz: hier kann aber das Aderlassen nichts nützen. Den Mund und Hals muß man öfters von Schleim reinigen, dazu man sich eines dünnen Schleims, mit Honig und Weineßig vermischt, bedienen kann. Aeusserlich werden Bähungen aus antiseptischen Kräutern, worunter man Chinarinde thun kann, angewendet. Auch kann man Breyumschläge mit Theriak und Eßig auflegen. Wenn sich bereits

brandige Stellen zeigen, so legt man Senfumschläge um den Hals, und die innern brandigen Stellen bestreicht man mit einer Mischung aus Rosenhonig, Myrrhenessenz, etwas peruvianischen Balsam und Salzgeist; wenn die Rinden abgefallen sind, bedient man sich eines lindernden Safts.

Dergleichen Bräunen pflegen wie Faulfieber zu grassiren, und sind auch eigentlich nur ein Zufall derselben, daher sie die ganze Kur dieser Krankheiten, und mithin die Hülfe des Arztes erfordern. Ueberhaupt findet bey der Behandlung einer solchen Bräune, nach Maasgabe der Umstände, ein großer Unterschied Statt. — Nach der Erfahrung des Herrn Leibarzt Michaelis 1) ist bey der bösartigen Bräune Calomel, in starken Dosen, so daß ein Speichelfluß erregt wurde, als ein zuverläßiges Mittel gegeben worden. Zu einer Zeit, da die bösartige Bräune viele Menschen zu Neuyork wegrafte, hatte ein Frauenzimmer große Geschwüre an den Mandeln. Ihr Schlund war entzündet und feuerroth, das Schlingen sehr beschwerlich, der Athem aber frey. Dabey hatte sie sehr heftiges Kopfweh, einen schwachen Puls, eine schmutzige Zunge mit bitterm Geschmacke; ihre sehr heiße und trockne Haut war hin und wieder mit einem kleinen frieselartigen Ausschlag besezt. Beym Gebrauche ausleerender und antiseptischer Mittel wurde die Kranke täglich schlimmer, und bekam noch überdies einen sehr starken Durchfall. Man gab ihr starke Dosen Calomel nebst etwas Mohnsaft, um das Purgiren zu verhüten, und ließ nebenher einen Aufguß von Schlangenwurzel (Radix serpentar.) mit Weinmolken und etwas Citronensaft trinken. Der Speichelfluß entstand, und von Stund an besserte sich die Kranke. Ein dortiger Arzt hat seit dieser Zeit durch dieses Mittel viele hundert von der faulen Bräune geheilet. Je stärker die Fäulniß ist, desto häufiger giebt er Calomel: und bisher hat er die Regel noch immer wahr befunden, daß keiner stirbt, bey dem ein Speichelfluß entsteht.

Bleibt eine Verhärtung oder Brand an einer Mandel zurück, so kann man solche ohne Gefahr ausschneiden. — Ist bey irgend einer Art von Bräune der Kranke in der größten Ge-

1) Richters chirurg. Bibl. 5ter Band, Seite 737. u. f.

fahr zu ersticken: so muß man ungesäumt seine Zuflucht zu der Oeffnung der Luftröhre (s. Bronchotomia)nehmen.

Um der häutigen Bräune, die sonst Croup, auch die Bräune mit widernatürlicher Haut in der Luftröhre genennt wird, noch zu gedenken, so unterscheidet sich selbige von allen bisher bekannten Arten der Bräune. Sie befällt nur Kinder bis zum zwölften Jahre 1), und ist ansteckend. Die Kinder sind ein Paar Tage, ehe die Krankheit selbst sich wirklich anfängt, weniger munter, nach und nach werden ihre Augen roth und thränen; auf ihrem Gesichte erscheint hin und wieder ein kleiner rother Ausschlag. Sie fangen an, sich über eine etwas unangenehme Empfindung im Halse oder einen stumpfen Schmerz in der Luftröhre zu beklagen, in welcher Gegend auch äusserlich eine kleine Geschwulst ist, die wenn man sie drückt, etwas weh thut. Ihre Mandeln schwellen und entzünden sich, und werden zuweilen hin und wieder mit weissen Flecken besezt. In seltnern Fällen überziehet eine einzige weisse Haut die ganze Mandel. In noch seltnern Fällen ist die Geschwulst so stark, daß fast die Oeffnung des Schlundes verschlossen wird. Das Schlucken ist selten beschwerlich, desto mehr aber das Athemholen. Dabey ist ein Fieber mit sehr geschwindem Pulse und zuweilen ein Husten. Alles dieses nimmt geschwind zu, und unversehens schnell wird der geschwinde Puls schwach, das Athemholen noch schwerer, der Schmerz und Husten verschwindet, und es erfolgt der Tod. In den Leichnamen findet man in der Luftröhre eine weiche, dicke, weißlichte Haut, die sie inwendig umkleidet, und oft bis in die Lungenzweige (Bronchiae) fortgeht. Sie sizt los an der Luftröhre, so daß sie oft als eine Röhre herausgezogen, auch von den Kranken zum Theil ausgehustet werden kann. Zwischen ihr und der natürlichen Haut der Luftröhre findet man ein eiterähnliches Wesen, und die widernatürliche Haut scheint ein verdickter Schleim zu seyn, den die von kalter schar-

1) Herr Leibarzt Michaelis (s. Richters chirurg. Bibliothek, 5ter Band Seite 739.) versichert, daß er nirgends ein Beyspiel habe erfahren können, wo ein Kind, das älter als zehn Jahr war, die Krankheit gehabt hätte.

fer Luft gereizten Drüsen von sich geben. Ein ganz eigenes Kennzeichen dieser Krankheit ist ein sonderbar heiserer, scharfer, schnarrender, und eines jungen Hahns ähnlicher kreischender Ton der Stimme, so oft die Kinder sprechen, rufen oder husten. Im Fortgange des Uebels, wenn schon die Eiterung überhand genommen hat, ist kein Hülfsmittel dafür bekannt. Wird man aber gleich Anfangs gerufen, so muß man Blut lassen, um die Heftigkeit des Pulses zu vermindern, hierauf vorn an der Luftröhre Blutigel setzen, den Dunst von Hollunderthee mit Eßig vermischt fleißig einathmen lassen, nach diesem auch im Nacken und an den Seiten des Halses spanische Fliegenpflaster oder Senfumschläge anlegen, und gelinde Abführungen von Manna, Molken, weißer Magnesia, u. d. gl. geben.

Nach der Versicherung des Herrn Dr. **Michaelis** 1) hat der Arzt Dr. **Bailey** mehrere Kinder auf folgende Art kurirt. Er öffnete ihnen die Halsblutader (Vena iugularis), die immer äusserst aufgetrieben war, und aus welcher das Blut immer sprungweise wie aus einer Pulsader fließt. Er ließ das Blut bis zur Ohnmacht fließen, und legte ein spanisches Fliegenpflaster auf, das von einem Ohre zum andern gieng. Auf das Aderlassen erfolgte in allen Fällen ein Erbrechen, das er durch Brechweinstein beförderte. Dieses Erbrechen befreyete einigemal die Lunge von einer Menge zähen stinkenden, eiterähnlichen Kleisters. In denen Fällen, wo dies geschahe, war die Krankheit nur sechs Stunden alt. Durch diese Methode hat er alle gerettet, die ihm vorkamen.

Die Luftröhre zu öffnen, sezt Herr D. Michaelis 2) als eine nothwendige Regel fest. Wenn nämlich der Versuch vergeblich gewesen ist, durch ein oder andres Brechmittel der Haut den Ausgang oder der Brust Erleichterung zu verschaffen, soll man, im Anfange des zweyten Zeitraums der Krankheit, da der Puls schwach wird, die Luftröhre in der Länge einige Knorpel durch einschneiden, nicht blos in der Absicht, die Haut vielleicht dadurch herauszuziehen, sondern auch um die Erstickung zu verhüten, die von dem Krampfe der Stimmritze herrührt, und um demnächst mit mehr Sicherheit die nöthigen Brechmittel, die Eßigdämpfe u. s. w. geben zu können, die sonst das Ersticken befördern möchten. — Wenn die Krankheit langwierig wird, so daß sich immer eine neue Haut erzeugt, wenn die andre fortgeschafft ist, so wäre unter allen

1) Richters chirurg. Bibliothek, 5ter Band, Seite 746.
2) Richters chirurg. Bibliothek, 6ter Band, Seite 120.

auflösenden Mitteln wider dergleichen lymphatische Concretionen das Austerschaalenkalkwasser mit Althee-Gras, oder Chinawurzeldekokt versezt, häufig zu trinken, als welches gegen Polypen der Luftröhre schon gute Dienste geleistet hat.

Herr Dr. Lentin 1) rettete zwey Kinder mit folgender Heilmethode. Er ließ den vordern Theil des Halses alsbald mit einem Skrupel der Werlhofischen Krätzsalbe täglich zwey bis dreymal einschmieren, ein starkes Blasenpflaster in den Nacken sezen, und weil die Nase trocken war, Flanell mit Kampfer berieben auf die Brust legen, und weil der Harn sparsam floß, Terpentingeist in die Lendengegend einschmieren. Innerlich gab er Ammoniakmilch in einem Aufguß von der Sennewurzel, und einem Brustwasser, welchem Salpeter und ein angenehmer Saft zugesezt war. Den Leib öffnete er mit Klystiren. Am dritten Tag war das Kind besser, doch hörte man, wenn es hustete, den eignen Ton noch stark: nun gab er Salmiakgeist, und um ihn im obern Theil des Halses länger aufzuhalten, gab er einige Tropfen von dem Elix. pect. R. D. öfters mit einem Saft, und ließ dabey mit den äußerlichen Mitteln fortfahren. Am vierten Tag gab er, um den aufgehusteten und wieder verschluckten Schleim auszuleeren, ein Brechmittel, das den besten Erfolg hatte. Mit dem Einschmieren und den andern äußerlichen Mitteln ließ er so lange fortfahren als die Stimme verdächtig war, wiederholte auch die Brechmittel und Klystire noch einigemal. Binnen 8 Tagen war die Krankheit völlig gehoben.

ANGUSTIA PRAEPUTII PRAETERNATURALIS, siehe Phimosis.

ANI ABSCESSUS, siehe Abscessus ani.

ANI CRISTAE, siehe Cristae ani.

ANI PROCIDENTIA, PROLAPSUS, siehe Procidentia ani.

ANI FICUS, MARISCAE, siehe Ficus ani.

ANI IMPERFORATIO, siehe Imperforatio.

ANI FISTULA, siehe Fistula ani.

ANKYLOSE, siehe Anchylosis.

ANNULUS, eine Augenkrankheit; siehe Bothrion.

ANODYNA, Fr. Anodins, schmerzstillende Mittel. Solche haben das Vermögen, den Schmerz zu stillen, oder doch zu lindern, und die besten sind, welche den Reiz und die spannende Ursache heben. Dergleichen Mittel müssen nach Verschiedenheit der Zufälle gewählt werden. Wenn nämlich der Schmerz von zu sehr gespannten Nerven entstehet, so muß man solche suchen zu erschlaffen: dieses thun die Oele, die Fette, und überhaupt die erweichenden Mittel (Emollientia); oder man muß

1) Beobachtungen der epidemischen und einiger sporadischen Krankheiten am Oberharze ꝛc. Dessau und Leipzig, 1783.

die reizende Schärfe einhüllen, welches die fetten Oele bewirken, wenn sie bis zum Sitz der Schärfe gelangen können; oder den Nerven zerstören, indem man solchen abschneidet, zusammendruckt, unterbindet, oder ihn mit Feuer oder Aezmitteln zerstöret; oder die Empfindungskraft der Nerven und des Gehirns auf eine Zeitlang betäuben, welches am kräftigsten mit Opium geschiehet, und äußerlich dienen Kampfer, alle aus Bley und Zink verfertigte Arzneyen, so bey Entzündungen sehr schmerzstillend sind.

Schmerzstillende Mittel überhaupt sind Wollkraut, Mohnköpfe, Schierling, Safran, Nachtschatten, Tollkraut, Alraunwurzel. In der Wundarzneykunst kommt es aber auch vorzüglich darauf an, daß die Ursachen, woraus der Schmerz entsteht, weggeschafft werden, als: Wiedereinrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes; Zurückbringung oder Operation eines ausgetretenen oder eingeklemmten Bruchs; Abänderung eines zu fest angelegten Verbandes; Eine zur rechten Zeit zu verrichtende Oeffnung einer Eitersammlung; Herausschaffung fremder Körper in Wunden u. d. gl.

ANTHELMINTICA, specifische Mittel gegen die Würmer in Wunden und Geschwüren. Dergleichen sind Terpentingeist, Weingeist, versüßtes Queckfilber, Aloe. Da am häufigsten die Würmer bey heißer Witterung entstehen, so verhütet man sie am besten durch öftere Reinigung und Verband der Schäden.

ANTHRACOSIS OCULI, ANTHRAX oder CARBO PALPEBRARUM, Fr. Anthrax, Charbon des Paupieres, Augenliderbrand. An den Augenliedern, oder deren nahen Theilen entstehen zuweilen rothe heftig brennende Bläschen; selbige werden bald schwarz, und erregen an den Augenlidern heftige Entzündung, Geschwulst und Spannen. Die Bläschen werden schwarzblau, und verursachen am Auge, und dessen nahliegenden Theilen, große Härte und heftige Schmerzen. Bey dem Zunehmen der Bläschen entstehet ein harter Schorf, und solche breiten sich oft sehr weit aus.

Es müssen sogleich Aderlässe und andre entzündungswehrende Mittel angewendet, so wie auf den leidenden Ort selbst kühlende und zertheilende Umschläge geleget werden. Wenn sich

die Entzündung nicht zertheilet, sondern ein Schorf entsteht, so muß der Schade, wie ein Carfunkel, mit Einschnitten und den übrigen Mitteln, siehe Abscessus gangraenosus, behandelt werden.

ANTHRAX, siehe Abscessus gangraenosus.

ANTHROPOLOGIA, ist so viel, als Anatomia.

ANTIADES, ist so viel, als Amygdalae.

ANTICANCROSA, specifische Mittel gegen den Krebs. Sind solche, welche zu Verbesserung der Schärfe der Gauche, bey einem offenen oder verborgenen Krebs angewendet werden. Dergleichen sind Schierling, Queckſilber, Tollbeerkraut, Wolldistel oder Zellblume (Onopord. Acanth.) Eisenhuthextrakt, das Bechholzische Pflaster, Lorbeerkirschenwasser, Saft vom rothen Fingerhuth, Kalkwasser und andere; man sehe unter dem Artikel Cancer.

ANTICARIOSA, Mittel gegen die Knochenfäule. Dergleichen sind Terpentingeist, Weingeist, Mastix, Euphorbium, Teufelsdreck; man sehe auch unter Caries.

ANTIDOTA, Mittel wider das Gift bey Schlangen-, Vipern-, Wespenstichen und tollen Hundsbiß. So lobt man im Bisse der französischen Vipern, die flüchtigen alkalischen Salze; im Bisse der italiänischen Vipern, das gummichte Queckſilber und die Enzianwurzel; im Bisse der englischen Vipern, Baumöl; im Bisse der illyrischen Vipern, Theriak; der schwedischen, Eschbaumblätter; dem Bisse der Naja, Schlangenwurzel; der Klapperschlange, Klapperschlangenwurzel (Seneca) und flüchtige alkalische Salze; im Wespenstiche, kaltes Wasser; beym tollen Hundsbiß, Spanische Fliegen, und Queckſilber.

ANTIPHLOGISTICA, siehe Refrigerantia.

ANTIPEDICULOSA, Mittel zu Tödtung der Läuse Dieses thut lebendiges Queckſilber, Taback, Sabadillsamen, Anisöl, Abkochung von Tausendgüldenkraut, Petersiliensamen; man sehe auch unter Favus.

ANTIPUTREDINOSA, der Fäulniß widerstehende Mittel. Dahin gehören Kampfer, China, Eßig, Vitriolsäure, kalt Wasser u. d. gl. man sehe auch unter Gangraena.

ANTISCABIOSA, Mittel gegen die Krätze. Dergleichen sind Schwefel, weißer und rother Präcipitat, Salmiak, Tabak, weiße Nießwurz, Mauerpfeffer und Alant; man sehe auch unter Scabies.

ANTISCORBUTICA, Mittel gegen die Fäulniß der scorbutischen Geschwüre. Hieher gehören die frischen Säfte der Pflanzen, als Löffelkraut, Brunnkreß, Bachbungen, Bitterklee, Meerrettig, Rettig. Ingleichen Citronenfaft, Pomeranzensaft, Kalkwasser, Sevenbaum, Vitriolwasser, Salzgeist u. d. gl.

ANTISCROPHULOSA, Mittel, womit sich die krópfichte Feuchtigkeit der Drüsen verbessern läßt. Dergleichen sind Schierling, venedische Seife, Kalkwasser, Weinsteinöl, Fieberrinde, Enzian, Fingerhuth, Hundszunge, Bienensaug, Queckfilber, mineralischer Mohr, Schwefel.

ANTISEPTICA, siehe unter Corrigentia.

ANTIVENEREA, Mittel gegen die Lustseuche Das gewisseste und gröste ist das Queckfilber: außerdem dient noch Franzosenholz, Brennkraut, Sarsaparille, Schierling.

ANTITASIS, ist so viel, als Contraextensio.

ANTLIA LACTEA, LACTISUGIUM, Fr. Appareil de pompe de lait, Brustpumpe, Milchpumpe. Ist ein sehr nüzliches Werkzeug, dessen man sich zu Ausleerung der Milch in den Brüsten der Weiber bedienen, und dadurch manche Beschwerde und Gefahr abwenden kann. Den heftigen Schmerzen, welche Kindbetterinnen, vorzüglich Erstgebärende leiden, wenn sie das Kind an die Brust zu legen versuchen, beugt man am besten vor, wenn man mittelst einer Milchpumpe 8 bis 14 Tage, auch wohl 3 bis 4 Wochen vor der Niederkunft die Warzen verlängert, und die Milch in Gang bringt. Man legt sie in solchen Fällen täglich zwey oder dreymal an, und nach jedesmaligem Gebrauch, den man bis zur Niederkunft fortsezt, kann man die Warze, um der Haut einige Festigkeit zu geben, mit Lavendelgeist oder einem andern ähnlichen Mittel befeuchten, und um den Druck und das Reiben der Kleidung zu verhüten, mit einem Wachshütchen bedecken. Wenn die Warze außerordentlich tief in der Brust liegt, sezt Herr Dr Stein ein sehr flaches Milchglas an, zieht die Luft aus demselben,

schraubt die Pumpe ab, und läßt das Glas den ganzen Tag an der Brust sizen, auf welche Art er Frauenzimmern, die gleichsam statt der Warzen tiefe Löcher in den Brüsten hatten, die besten Warzen gebildet hat.

Ferner bedient man sich dieses Werkzeugs, um die angehäufte Milch auszuleeren, und durchs Saugen mit selbigem harte schmerzhafte Knoten zu zertheilen, und dadurch den nahen Abscess zu vereiteln. In diesem Falle jedoch sind erweichende Breye und Umschläge vorzüglicher nüzlich und hinreichend, mithin der Milchpumpe vorzuziehen.

Wunde Warzen werden am besten geheilt, wenn man dem Kinde eine Zeit lang die Brust versagt, und durch die Pumpe indessen die Milch ausleert.

Die allzusparsame Absonderung der Milch kann man durch den öftern Gebrauch der Pumpe vermehren.

Bey Milchversezungen kann man auch vielleicht, durch den Gebrauch der Pumpe, die Milch wieder in die Brüste locken.

Die Milch, welche oft neugeborne Kinder in den Brüsten haben, kann man durch die Pumpe weit bequemer aussaugen, als ausdrucken.

Die Abbildung und Beschreibung einer Milchpumpe findet man finden in der eigenen Abhandlung des Herrn Hofmedikus, **Stein**, betitelt: **Kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe**, sammt der Anweisung zu deren vortheilhaften Gebrauch bey Schwangern und Kindbetterinnen, Cassel, 1773.

Weniger zusammengesezt, kostbar, und zerbrechlich, als vorangeführte, ist eine Milchpumpe aus elastischem Harze, wovon die Beschreibung und Abbildung der Herr Gen. Chir. **Theden** gegeben hat: man sehe dessen **neue Bemerkungen und Erfahrungen** ꝛc. 2ten Theil, Berlin und Stettin, 1782. Seite 259.

Man sehe auch **Stegmann** Beschreibung der Milchpumpe und Anzeige, wie sie gebraucht und im Stande erhalten werde ꝛc. Cassel. 1783.

ANUS ARTIFICIALIS, Fr. Anus artificiel, ein künstlicher After, Hinterer. Ein künstlicher After wird derjenige ungewöhnliche Weg durch den Bauchring genannt, wenn das obere Darmende nach brandigen Brüchen im Bauchringe anwächst und offen bleibt, wodurch, statt des natürlichen Wegs durch den Hintern, der Koth beständig ausgeleeret wird. Er erfolgt, wenn nach der Oeffnung eines brandigen Bruchs, nach der Absonderung des Brandigen, und nach der Auslee-

rung des faulen Unraths der Darm sich nicht wieder vereiniget. Zuweilen entsteht er ohne alles Zuthun, ja wider Willen des Wundarztes, wenn z. B. der Versuch, den Darm zu vereinigen, mißlingt: zuweilen muß er ihn befördern, wenn nämlich bey seiner Ankunft bereits seit geraumer Zeit aller Koth einzig und allein durch den Bauchring abgegangen, schon lange durch den Hintern nichts mehr ausgeleeret worden, das untere Darmstück also vermuthlich bereits verengert, ja geschlossen, und folglich der natürliche Weg des Koths nicht wohl wieder herzustellen ist. Zuweilen muß der Wundarzt die Entstehung desselbigen auf alle mögliche Art zu hindern, und die Vereinigung des Darms zu bewerkstelligen suchen. Dies ist vornehmlich nöthig, wenn der Darmkanal in einer nicht gar großen Entfernung vom Magen, z. B. am Jejunum, durch den Brand geöffnet ist, weil der Kranke in einem solchen Falle in eine Auszehrung verfallen würde. Zuweilen ist es willkürlich, ob man einen künstlichen After bilden, oder den Darm zu vereinigen suchen will, wenn nämlich der Fall noch ganz neu, und eine Verengerung des untern Darmendes noch nicht zu fürchten ist; und wenn die Brandstelle am mittlern oder untern Theile des Ileums, oder gar im Anfange des Kolons, und folglich im Falle eines künstlichen Afters keine Auszehrung zu fürchten ist.

Der Wundarzt muß, wenn er einen künstlichen After bilden will, zuvor wohl untersuchen, welches das obere Darmende ist, und welches der Kothabgang anzeigt. Da indessen dieser nicht immer ein sicheres Zeichen ist, so läßt man am besten dem Kranken einige Löffel voll Oel verschlucken, da aus dem ölichten Abgang sich die Gewißheit des obern Darmendes ergiebt. Durch dieses Darmende ziehet man nahe am Rande einen Faden, und diesen befestiget man äußerlich auf der Haut mittelst eines Heftpflasters, damit sich solches nicht in die Bauchhöle zurückziehen kann. Dies ist jedoch höchst selten nöthig, weil beyde Darmenden gemeiniglich in und hinter dem Bauchringe angeklebt sind. Das untere Darmstück muß man hierauf, durch Klystire und purgirende Einspritzungen, von Koth und Unflath reinigen, und solches kann man in der Wunde liegen lassen, um alle Beschwerden, die durch das Einbrin-

gen desselben in die Bauchhöle verursacht werden können, zu vermeiden. Am Ende der Heilung legt man eine Wieke von Schwamm in die obere Oeffnung, um zu verhüten, daß sie sich nicht verengert, und einen beschwerlichen Abgang des Koths verursacht.

Der Wundarzt hat aber bey dem künstlichen After, eben so wie bey der Vereinigung der Därme (man sehe unter Hernia sphacelosa,) wenig zu thun, ja kann wenig thun, und handelt daher in den meisten Fällen am vernünftigsten, wenn er alles der Natur überläßt. Gemeiniglich hat er alles gethan, wenn er den brandigen Bruch geöffnet, das Brandige abgesondert, und den faulen Unrath in den Därmen ausgeleeret hat. Die Natur vereinigt nun den Darm, oder sie vereinigt ihn nicht, in welchem leztern Falle ein künstlicher After erfolgt, dabey er weiter nichts thut, als daß er bey herannahender Heilung durch den Gebrauch der Wieken verhindert, daß die Darmöffnung nicht zu enge, und der Kothabgang in der Folge sehr erschweret wird.

In dem Falle, wo der Wundarzt gleich Anfangs die Vereinigung des Darms verhindern, und einen künstlichen After zu bilden suchen muß, hat er weiter nichts zu thun, als gleich vom Anfange an Wieken in die obere Darmöffnung zu legen, welche die Vereinigung der zwey Darmenden verhindern. Selten braucht er die Darmenden vermittelst eines Fadens zu befestigen, weil dieselben immer angeklebt sind.

Nächstdem muß man die mit einem künstlichen After verbundene vorzüglichste Beschwerde, die von dem unwillkürlichen Abgang des Koths durch einen ungewöhnlichen Ort, und in Ansehung der Unreinigkeit entsteht, zu heben suchen. Um allen Unrath aufzufangen, kann man eine Flasche von Horn oder starkem Leder, mittelst eines Riemens dergestalt am Leibe befestigen, daß ihre Oeffnung auf dem künstlichen After ruhet. Herr Hofrath Richter 1) schlägt aber, um alle Unbequemlichkeiten eines künstlichen Afters zu heben, ein elastisches Bruchband vor, unter dessen Kopf ein Stückchen Schwamm gelegt wird Dies bedeckt und schließt die Oeffnung des künstlichen Afters, läßt weder Wind noch Koth durch, vertritt die

1) Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Göttingen 1778 Seite 387.

Stelle eines Sphinkters, und reizt und reibt die Oeffnung nicht. —

Herr Chirurgus Löfler 1) bemerkte indessen, daß bey einem Kranken mit einem künstlichen After, diese Bandage Kolikschmerzen und Verstopfung verursachte, auch in der Folge der künstliche After in seinem ganzen Umfange wund und entzündet wurde, so daß der Kranke die Bandage ganz abnehmen mußte. Herr Löfler glaubte, daß dieses von der beständigen Nässe des unter der Pelotte gelegten Schwammes herkomme, und ließ daher eine andre Maschine machen, so, daß er in der Pelotte des Bruchbandes eine Oeffnung machen ließ, die einen Zoll im Durchschnitte hatte. Den überbleibenden Rand ließ er auch überziehn, und an der äußern Seite einen ledernen Schlauch befestigen, der mit einem Firniß überzogen war. Die Verletzung heilte in einigen Tagen nach dem Gebrauche des kalten Wassers. Das Bruchband mit dem ledernen Schlauche trägt der Kranke ohne einiges Hinderniß, und ohne daß Kolikschmerzen wieder entstanden sind. Also, sagt Herr L. kömmt es bey einem künstlichen After in einigen Fällen auf den ungehinderten Abfluß der Unreinigkeiten an, auf die der Wundarzt aufmerksam seyn muß, wenn sich Zufälle zeigen, welche bey dem Gebrauche dergleichen Bruchbandes fortdauern und den immerwährenden Gebrauch abführender Mittel erfordern, und diese müssen gleichwohl mehr schaden als nützen, da die Zufälle ihren Grund in einer äußern Ursache, und nicht in einem innern Fehler haben.

Wegen Mangel eines Schließmuskels kann ein Darmvorfall durch einen künstlichen After leichter, als durch den natürlichen Hintern entstehen. Zuweilen können dergleichen Vorfälle mit der Hand leicht zurückgedruckt werden; ja zuweilen treten sie, wenn sich der Kranke auf den Rücken legt, von sich selbst zurück. Wenn dieses aber nicht angehet, so müssen sie wie angewachsene Brüche behandelt werden. Bey anhaltender Lage auf dem Rücken, sorgfältiger Vermeidung aller Anstrengung der Kräfte, und vornehmlich durch einen anhaltenden gelinden Druck tritt der Vorfall gemeiniglich nach einiger Zeit zurück. Gewalt darf man jedoch dabey nicht brauchen, weil

1) Archiv der praktischen Arzneykunst, 1ster Band, Seite 115.

eine gewaltsame übereilte Zurückbringung ein Miserere verursachen kann. Aufs sorgfältigste muß man verhüten, daß dergleichen Vorfälle nicht zu groß werden; nicht allein weil sie alsdann nicht zurückgebracht werden können, sondern auch vornehmlich weil sie, wenn sie sehr groß werden, oft die Ausleerung des Koths hindern, und den Tod verursachen. Der Gebrauch eines elastischen Bruchbandes, dessen Kopf die Oeffnung des künstlichen Afters bedeckt, und gelinde druckt, verhütet beydes, die Entstehung eines Vorfalls, und die Wiederkehr desselben nach geschehener Zurückbringung.

Einen bereits völlig gebildeten, ja schon ziemlich alten künstlichen After schließen, und den Abgang des Koths durch den natürlichen Weg wiederherstellen zu wollen, ist immer mislich. Wenn jedoch noch einiger Kothabgang durch den Hintern bemerkt wird, Klystire eindringen, überhaupt der künstliche After noch nicht alt, und man also ganz gewiß versichert ist, daß das untere Darmstück noch offen ist: so könnte man einen Versuch, den künstlichen After zu schließen, machen. Da aber ein dergleichen Versuch nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr ist, so kann man ihn nicht wagen, es sey denn, daß der künstliche After eine Auszehrung wegen der Nähe der Oeffnung am Magen, oder irgend eine andre wichtige Beschwerde verursachte.

ANUS CLAUSUS, siehe Imperforatio ani.

ANUS PROLAPSUS, siehe Procidentia ani.

APECHEMA, ist so viel, als Contrafissura.

APELLA, RECUTITUS, Fr. Circoncis, ein Beschnittener. Dergleichen sind Juden und Türken, bey welchen die Vorhaut am männlichen Gliede weggenommen worden ist.

APHAERESIS, Fr. Aphérese, ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, da man überflüßige oder schadhafte Theile abnimmt. Dergleichen sind überflüßige Finger, abgestorbene oder unheilbare Glieder, krebshafte Geschwülste oder Gewächse.

APHTHAE, Fr. Les aphtes, Mehlhund, Schwämmchen, Kuhn, Kahn, das weiße Mäulchen bey Kindern. Die Schwämmchen erkennt man, wenn im Mund, Rachen und andern daselbst befindlichen Theilen hin und wieder helle, weiße, blasse, blaulige, schwärzliche und schmerzhafte Stellen

erscheinen, von verschiedener Größe, Figur, und sich mehrentheils in wahre Bläsgen erheben, die mit einer klaren, oder dicklichen, gelben oder blauligen Feuchtigkeit angefüllt sind. Sie greifen alle Theile des Mundes, die Luftröhre und Schlund, den Magen und übrige Eingeweide an, so wie sie auch manchmal in den Nasenhölen gesehen worden. Mehrentheils erscheinen sie Anfangs in kleinen weißen Pünktchen, denen allezeit eine empfindliche und der Hand, sowohl im Munde, als von dem Athem mitgebrachte sehr fühlbare Hitze vorausgeht, die nach und nach größer werden, manchmal in wenig Minuten, manchmal aber auch langsamer, sich mehr ausbreiten, erheben, oft runde, oft breitliche Bläsgen bilden und sich allezeit mit einem Saft füllen, oft einzeln stehen, oft zusammenfließen. Sie springen bisweilen bald auf oder trennen sich an dem Boden ihres Ursprungs, und die Feuchtigkeit fließt entweder bald heraus, oder tritt zurück, sie fallen zusammen, welken gleichsam und die gelöste Oberhaut bildet gerunzelte weiße Stellen, die oft ganz breite Flächen einnehmen. Bisweilen bleiben sie länger erhaben, die Feuchtigkeit verdickt sich, und sie schuppen sich etwas dunkler und gelb ab. Indessen erscheinen sie auch von andrer Farbe, als weiß; denn hat etwa die Krankheitsmaterie bereits lange im Körper gewütet, ehe Hülfe verlangt wird, oder sind sie nicht frühzeitig genug entdeckt worden, dann sieht man sie bald aschfarbig, bald bleyfarbig, blau und schwarz, so wie die verdorbnen Säfte oder die Grundfläche durch die getrennte Oberhaut durchscheint. Es sey denn, daß sich einige verdorbene und brandigte Theile ablösten.

Nach kürzerer oder längerer Zeit pflegen sie sich zu lösen und abzufallen, und dann lassen sie eine Feuchtigkeit sehen, welche die wunden Theile bedeckt. Fließt diese zu häufig zu, so entsteht meistentheils ein Speichelfluß. Werden die Stellen aber nicht bald mit neuer Oberhaut überzogen, so bluten aus der nämlichen Ursache die Stellen und schmerzen empfindlich. Diese Absonderung geschieht bald innerhalb einigen, gemeiniglich binnen 12 Stunden, bald bleiben sie einige Tage festsitzen. Doch fallen sie auch nicht alle zugleich ab, sondern an verschiednen Stellen nach einander.

Oft verschwinden sie, oft kommen sie aber auch wieder, je nachdem mehr oder weniger Krankheitsstoff da ist, der sich in den Mund ansezt und ihn reizt. Zuweilen bedeckt die innere Fläche des Mundes eine ganz weiße Kruste, wenn die einzelnen Schwämmchen zusammengeflossen sind, und daraus kann mancherley Nachtheil erwachsen, denn die Zufälle nehmen zu, und zulezt entsteht Fäulniß und Brand, welches desto schneller geschieht, wenn zugleich ein Fieber mitwirkt. Der Kranke kann in diesem Zustande nichts genießen, wie denn auch sogar von flüßigen Dingen unerträgliche Beschwerden und Aengstlichkeit entstehen, und wenn es ja geschehen kann, so dient es dem Kranken nicht zur Nahrung, daher nicht allein die Säfte immer zäher und schärfer werden, sondern auch die Kräfte abnehmen und endlich wohl gar der Tod erfolgt.

Sehr oft machen die Schwämmchen eine eigene Krankheit aus, sie sind nämlich idiopatisch; oder sie sind symptomatisch, sie erscheinen nämlich sehr häufig bey mancherley Krankheiten. Bey den idiopathischen bemerkt man folgendes. Sie melden sich bey Kindern, wenn sie acht oder vierzehn Tage alt sind, zuweilen auch etwas später. Die Kinder werden unruhig, schlafen bald viel, bald wenig, schreyen viel, die Stimme wird schwach, heiser und rauh, das Athmen geht sehr geschwind und beschwerlich, der Puls außerordentlich schnell, klein und doch gereizt. Der Mund, die Zunge und andre nahe liegende Theile sind trocken und sehr heiß, diese Hitze verbreitet sich über den ganzen Körper ohne Ausdünstung, sie werden matt, niedergeschlagen und hinfällig. Die Kinder haschen sehr nach der Brust, wo die Mutter die entsetzliche Hitze wahrnimmt, können aber nicht saugen, weil der Druck der Warze und das Anstrengen der Muskeln zum Ziehen Schmerz erregt, deshalb viele gleichsam verschmachten und sterben, ehe die Schwämmchen noch durchbrechen.

Erscheinen sie symptomatisch, und ist also schon eine Krankheit vorhanden, so werden die Fieberanfälle heftiger, und gern scheinen sie sich einzustellen, wo ein Durchlauf, oder eine Ruhr gleich mit dem Fieber anfängt. Ferner entsteht ein beständiger Ekel, Abneigung vor Speise und Trank und wohl gar Brechen. Die Kranken spüren auch eine Aengstlichkeit

und einen besondern Druck um die Herzgrube und auf der Brust selbst mit einem sehr beschwerlichen Athemholen. Es entsteht eine große Schwäche, besonders, wenn etwa einige starke und häufige Ausleerungen vorausgegangen sind. Die Kranken haben eine Empfindung, als ob ihnen im Schlund ein harter Körper stecke, besonders, wenn sie etwas flüßiges trinken. Bey manchen ist auch ein Schluckfen erschienen. Sind auslecerende Mittel gegeben worden, die auch gut gewirkt, und vielen Schleim, Galle und andre Unreinigkeit ausgeführt haben, und bleiben doch die angegebnen Zufälle, so erscheinen sie gewiß. Endlich kündigen sie noch sehr oft ein Wüsteseyn, Dummheit des Kopfs und Stumpfheit des Verstandes an, worzu sich Schläfrigkeit gesellet, die aber mit vielen Träumereyen vergesellschaftet ist.

Nöthig ist es diese Zeichen, welche die Schwämmchen ankündigen, sich genau bekannt zu machen: denn sie mögen idiopathisch, oder symptomatisch seyn, so sind sie allezeit ein böser Zufall, und nicht leicht ohne Gefahr.

Wenn sie nun wirklich erschienen sind, so haben sie noch folgende Zufälle in ihrer Begleitung. Kurz vor ihrem Ausbruch, oder bey ihm selbst entsteht nun im Munde eine große Hitze mit entsetzlichen Brennen. Alles dünkt dem Kranken roh und wund zu seyn, und bey der geringsten Berührung hat er den empfindlichsten Schmerz. Wird dabey die Stimme heiser mit einem hohlen Ton, das Fieber und die Unruhe nimmt zu, es kommt Schluckfen und eine sehr rothe Zunge mit Schmerz, der tief im Hals oder an der Magenmundgegend sizt, so sind gewiß schon welche im Magen und im Schlunde, die allmählig in die Höhe steigen, bis sie in den Mund kommen. Auch hiebey erregen sie Schluckfen und Brechen, vorzüglich bey Säuglingen. Der Stuhl ist sehr häufig, und bey Kindern geht auch zugleich mit andern Excrementen ganz unverdaute Milch in Stücken mit ab. Mit diesem häufigen unnatürlichen Stuhlgang ist auch oft etliche Tage ein Fieber verbunden. Sobald als sie nun wirklich den ganzen Mund eingenommen haben, dann erschweren sie alles Kauen, beym Säugling das Ziehen und Saugen an der Brust und das Hinunterschlucken, deshalb auch die kleinen Kinder beständig schreyen, und wenn

sie gähnen, dabey immer ein heftiges Grimmen, Poltern und Kneipen im Unterleibe haben. Sind sie aber völlig erschienen, so erscheinen auch zugleich viele und mancherley Zufälle mit ihnen, die theils nach der Farbe der Schwämmchen zu beurtheilen sind, theils nach den Zufällen und dem Gange der Krankheit, von der die Zufälle sind, oder zu der sie sich gesellet haben.

Bey der Heilung der Schwämmchen kommt nun alles zuerst darauf an, daß man untersuche, ob sie idiopathisch, oder symptomatisch sind, weil jedes eine andre Heilart bedarf. Doch ist überhaupt das wichtigste, daß man suche die zähen, scharfen, laugenhaften Säfte zu verbessern und zu entfernen.

Man gebe daher Thee aus Hollunderblüthen, Tisanen aus Chinawurzel, Skorzoner, Althee, Fenchel, Graswurz, Löwenzahn, Kerbel, Sauerrampfer, Sauerklee, Leinsamenthee mit etwas Citrone, Mandelmich, süße Milch, dünnen Habergrützschleim, Gerstenschleim, süße Molken u. s. w. Leiden Kinder daran, dann muß man diese Mittel Müttern oder Ammen gebrauchen lassen, dabey es aber sehr nützlich ist, wenn man die Füße und Hände öfters in warm Wasser stecken, oder Dampf- oder ganze Bäder von Hollunderblüthen und andern erweichenden Kräutern, Waizenkleyen, Seife u. d. g. geben lassen kann. Erweichende Klystire aus obigen Mitteln sind auch vorzüglich zu empfehlen, weil man dem Körper die nöthigen Mittel beybringen kann, ohne dem Mund, Rachen und Schlund Gewalt anzuthun, auch sie bey Kindern das geschickteste Hülfsmittel sind, die immer nichts nehmen können und wollen.

Insbesondere aber muß man den Genuß vieler Fleischspeisen und alles was Alkali erzeugen kann, vermeiden und entfernen, weil dadurch der Krankheitsstoff vermehret wird. Dagegen ist frische Luft, fleißige Bewegung bey Kindern und Erwachsenen, Dämpfe säuerlicher Art und Alkali erstickende Dinge, auch fixe Luft zu empfehlen. Die Diät muß zwar meist flüßig, dünn, aber doch nahrhaft seyn: z. B. weiße Brodsuppen, Habergrütz, Sago, Graupen. Auch dienet ein Absud von Brod mit etwas Honig und Wein: mit diesem aber muß man sehr vorsichtig seyn, daß man bey entzündli-

chen Fiebern, und bey ohnedem großer Reizbarkeit des Körpers nicht zu starken Reiz errege. Reichlicher hingegen kann man ihn geben bey Krankheiten von Schwäche, und bey bösartigen faulen Fiebern, und so gilt das nämliche von allen gewürzhaften und andern reizenden Dingen.

Das nöthigste hiebey ist nun, das Fieber und die Fieberhitze zu vermindern. Ist es z. B. ein intermittirendes, so nützen China, Benediktenwurzel, und andre bittre, nicht heftig zusammenziehende Mittel. Ist es ein Nerven-Faul- oder ein andres Fieber, so dienen China, Contrajerva, Arnika, Kampfer und andre säuerliche Mittel. Am häufigsten aber ist es entweder ein entzündliches Fieber, oder es ist doch wenigstens viel Fieberhitze da. In diesem Fall bedient man sich warmer Getränke, Hollunderthee, Lindenblütthee mit etwas Vitriolgeist und Honigeßig, Tamarindenmolke, Weinsteinram, und andre säuerliche Molke, Berberis und Himbeersaft in Wasser verdünnt, Mohnsamenmilch mit etwas Salpeter oder Sauerkleesalz, oder auch folgendes Tränkchen. Man nimmt Hollunderblüt- und Lindenblütwasser von jedem 4 Loth, gereinigten Salpeter eine Quente, und Himbeer- oder Citronensyrup 2 Loth: alle zwey Stunden ein Eßlöffel voll. Verschiedne dieser Mittel kann man auch füglich in Klystiren geben, besonders sind Klystire aus sauren Molken zu empfehlen.

Endlich muß man mit äusserlichen örtlichen Mitteln die Hitze dämpfen, davon die bewährtesten folgende sind. Man nehme Borax 30 Gran, löse ihn in 6 Loth Himbeerwasser auf, und thue 2 Loth Himbeersaft hinzu, nehme ein Schwämmchen oder Leinwand, oder zusammengebundene Federn, und pinsele oder spüle den Mund damit aus. Mit großem Vortheile kann man auch alle zwey bis drey Stunden ein Löffelchen voll eingeben. Man kann auch öfters Sauerrampferwasser mit Honig oder einem Syrup geben. Ingleichen dienet 2 Skrupel Vitriolgeist, Veilchen- oder Himbeersaft 4 Loth, gemeines Wasser 8 Loth. Davon giebt man Erwachsenen alle Stunden einen Eßlöffel, kleinen ein Coffeelöffelchen voll, auch pinselt man den Mund damit aus. Man kann auch, besonders bey kleinen Kindern, zwey Loth Saft von Hauslauch (Sempervivum) mit eben so viel Honig nehmen,

— Herr Prof. Starke nimmt gewöhnlich eine Quente Borax, 2 Loth Maulbeer- oder Himbeersaft und 1 Loth weißen Mohnsyrup, und läßt den Mund damit auspinseln, welches Schmerzen und Hitze stillt.

Außer diesen allgemeinen Räthen muß man noch folgende besondere bemerken. Sobald sich die idiopathischen anmelden, dann ist eine Purganz entweder aus Rhabarber oder Manna mit etwas Salz, oder Magnesie mit Rhabarber bey Kindern, bey Erwachsenen Tamarinden mit einem Mittelsalz, oder das Wienertränchen sehr heilsam. Nach Anzeige, ob gallichter Stoff oder andere Unreinigkeiten vorhanden sind, giebt man nach Verschiedenheit des Alters ein Brechmittel aus Brechweinstein, oder Kindern Goldschwefel oder auch ausführende Klystire. Klagen aber die Kranken schon viel Schmerz im Hals und Schlund oder wohl gar im Leibe, dann sind sie durchaus zu widerrathen. Sind sie symptomatisch, so kommt es auf die Beschaffenheit der Krankheit an, ob im Ganzen noch ein Ausleerungsmittel schicklich sey. Erweichende und gelinde abführende Klystire werden aber nie Nachtheil bringen. Mit diesen Mitteln verbinde man die zuerst angeführten flüßigen.

Sind sie wirklich erschienen, dann gebe man die obigen zuerst angeführten Getränke und Mittel, besonders Kindern häufige Klystire, und lasse den Mund ausspülen mit erweichenden Absuden, oder mit Feigen und Rosenhonig, oder auspinseln mit einem andern säuerlichen Syrup. Bemerkt man aber, daß sie schon tiefer als im Mund sitzen, auch wohl schon Krusten bilden und Schmerz machen: so muß man sie befeuchten, erweichen und gelinde reizen. Hier kann man die Schwämmchen mit einer Abkochung der gelben Möhren (Daucus Carota), oder dem ausgepreßten Safte der gekochten Möhren, mit etwas hinzugesetztem Rosenhonig pinseln, oder wider innerliche Schwämme zuweilen einen Theelöffel voll niederschlingen lassen. Von gleichem vortreflichen Nutzen ist ein Dekokt von weissen Rüben (Brassica Rapa) mit Zucker versüßt, so auch der ausgepreßte, gelinde gekochte und mit Honig versüßte Saft von ihnen, dessen Wirksamkeit noch mehr erhöhet wird, wenn man die Rüben mit ihren Schalen zerreibt; oder man kann auch den ausgepreßten Saft der gebratnen Rüben

mit Rosenhonig vermischen. Mit diesen Mitteln muß man den Mund oft warm auswaschen, oder ausspülen lassen, auch etwas von ihnen bey innerlichen Schwämmchen niederschlingen lassen. Man kann auch weisse Rüben in Kalbsbrühe kochen, essen, trinken, und im Klystir geben. Ingleichen dient Leinsamen in Wasser gekocht, und mit Rosenhonig oder mit einem andern säuerlichen Syrup vermischt, so wie auch hier die Boraxmittel ganz fürtreflich sind.

Als äusserliche Mittel kann man die vorhergehenden sehr gut gebrauchen, ingleichen auch folgende. Man weicht Salbey in warmen Wein, mischt Honig hinzu und spült den Mund damit aus, und reibt den Mund der Kinder damit ab, und wenn es auch blutet, nachher pinselt man wieder aus mit Maulbeersyrup, Rosenhonig, Quittensyrup, oder auch Sauerkirschsaft mit Salbeywasser verdünnt und ein paar Tropfen Vitriolgeist, oder löst etwas weissen Vitriol in Gerstenwasser auf und thut Rosenhonig hinzu: auch ein Rosenblätter Absud mit Honig ist oft sehr wirksam gewesen. Auch wird folgendes Mittel empfohlen: Honig 2 Loth, Borax 2 Quenten, gebrannten Alaun eine holbe Quente, und Rosenwasser 1 Loth. Endlich würde da, wo sie sich gar nicht abschuppen wollten, Löffelkrautgeist 5 Quenten und Citronensaft 1 Quente den Mund damit ausgerieben, und China das einzige Mittel seyn.

Sollten sie aber mißfarbig und brandig erscheinen oder durch die Länge der Zeit es werden und lange anhalten, so kocht man 3 Quenten japanische Erde in 24 Loth Kalkwasser, bis ein Drittheil eingekocht ist, seiht es durch und sezt ein Skrupel Bleyzucker und 4 Loth Rosenhonig hinzu. Davon giebt man alle Stunden 1 Eßlöffel, das etwas im Munde gehalten und langsam hinuntergeschluckt wird. Die China innerlich genommen, in Klystir gegeben, und mit Rosenhonig gemischt wird ebenfalls empfohlen. Eben so verfährt man auch bey den symptomatischen.

Wenn die Schwämmchen sich abschuppen, und die Stellen roh, wund, blutend und schmerzhaft werden, so gebe man milbernde, schleimichte und gelinde zusammenziehende Mittel, z. B. Quittenschleim mit Salbeywasser, oder eine Mischung von 4 Loth Rosenwasser, 2 Eydottern, weißen Mohnsyrup

2 Loth und etwas Weinsteinram. Auch Borax mit Mohnsyrup mildert den Schmerz ausserordentlich, so auch die Mohnsamenmilch, selbst der Mohnsaft mit etwas Quittenschleim gerieben und mit einem Wasser verdünnt, wird hier mit Nutzen gegeben. Sehen die Stellen aber mißfarbig aus, oder der Schmerz hat sich überhaupt vermindert: dann gebe man die gleich zuvor angeführten Mittel, als welche mehr zusammenziehen, Entzündung und Brand hemmen, oder auch Molken mit Eßig, Citronen- oder Pomeranzensaft oder Eßigmeth; ingleichen wird ein Absud von Odermennig und Rosenhonig empfohlen, wozu man noch Sauerklee und Sauerrampfer sezen kann, auch der obenangeführte Chinamolken ist bestens zu empfehlen.

Haben sie sich im Munde und andern Theilen abgeschuppt, welches man auch daran erkennt, wenn durch den Stuhl einige mit abgehen, sind hinlänglich stärkende Mittel gebraucht worden, und giebt sich durch den Nachlaß des Fiebers der Mangel alles Krankheitsstoffs in Säften zu erkennen: so sind Ausleerungen durch Purganzen, besonders schleimichte und stärkende nöthig, z. B. Tamarinden, Manna oder Rhabarber und auch dergleichen Klystire, damit noch alles, was etwa im Magen und Gedärmen hängt, vollends abgeführet wird.

Oft ereignen sich aber auch noch besondere Zufälle, besonders wenn sie symptomatisch sind, die sie erregen z. B. bey Kindern, wo sie die andern Zufälle erleichtern, wenn sie herauskommen; dann suche man sie durch erweichende Mittel, als obiges angeführte Dekokt von weißen Rüben und andere dergleichen hervorzulocken. Sobald die Fieber aber bösartig und faulig sind, dann sind China, Schlangenwurz, Contrajerva, Senf mit etwas Salzgeist und Rosenhonig, auch Buttermilch die wirksamsten Mittel.

Finden sich starke Verstopfungen ein, so muß man sie durch erweichende Klystire aus Chamillen, Habergrütz und Seife oder Mandelöl eröffnen.

Oft kommen starke, ermattende Durchfälle, und diese stillt man durch schleimige Dinge, als Hirschhorn, arabisches Gummi in Gerstenschleim aufgelöst mit etwas Safran; dieses

leisten auch Mohnsaft, Sydenhams flüßiges Laudanum und Mohnsyrup, den auch die Mutter oder Amme nehmen und nach einiger Zeit dem Kinde zu trinken geben kann. Schleimige Klystire mit Theriak und Stärke wirken oft viel.

Entsteht ein zu lästiger und nachtheiliger Speichelfluß, so behandelt man ihn erst mit schleimigen gelind zusamenziehenden Mitteln, als Quittenschleim, Salbeywasser u. d. g. alsdann mit stärkern, als mit Absud von Tormentill, Odermennig oder Granatäpfel mit Rosenhonig.

Der Schluckſen, der zuweilen erscheint, verschwindet oft von selbst; doch werden nährende, schleimigte Mittel mit etwas Mohnsaft verbunden, ihn sehr mindern. Um den Kranken wieder Kräfte zu geben, verordnet man ihnen milde, leichte schleimigte Mittel, wodurch der Magen und Gedärme sich wieder an Speisen gewöhnen müssen: als Gerstengrüzschleim, Sago, Saleb, Gallerte und sebst Senegal. Ist der Magen wieder etwas daran gewöhnt, dann kann der Genesende nach und nach in seine vorige Diät zurückkehren. Mehreres kann man nachlesen in Starks Abhandlung von Schwämmchen ꝛc. Jena 1784.

APOCOPE, ist so viel, als Exstirpatio.

APOPLEXIA, Fr. Apoplexie, der Schlagfluß. Ist die sehr gefährliche Krankheit, da die Verrichtungen des thierischen Körpers auf einmal aufhören, und sich ein beschwerliches mit Schnarchen verbundenes Athemholen einstellt. Er entsteht auf folgende Art. Der Kranke empfindet im ganzen Kopfe oder in dessen vordern oder hintern Theile einen heftigen Schmerz, bekommt jähling Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, oder erblickt Funken oder mancherley Flecken vor selbigen, empfindet ein Jucken wie Ameisenlaufen in den Armen und Füßen, und hierauf werden alle Theile schwach und verlieren ihre Kraft, wodurch der Kranke betäubt und zuweilen mit einem Geschrey zu Boden fällt, und keine Zeichen der Empfindung oder Bewegungskraft äussert. Die Augenlider fallen zusammen oder bleiben offen stehen; der Mund steht offen, und wenn man den Kranken ruft oder ihn berührt, so seufzet er nur, versteht aber nichts von dem, was ihm gesagt wird. Das Athemholen ist schwer und schnarchend, das

Herz schlägt heftig, der Puls ist anfangs auch sehr voll, wird aber nach und nach äusserst schwach. Oft stirbt der Kranke hierüber jählings, und dann sammlet sich vor dem Munde Schaum. Kommt er wieder zu sich, so ist er äusserst schwach, bekommt Fieber, Lähmung der einen Seite und der Zunge, wie auch Schwäche des Gedächtnisses und Verstandes, welcher auch zuweilen ganz zerrüttet wird.

Sind sie zu Boden gefallen, so geht bey vielen der Harn und der Stuhlgang wider Willen ab, es fließt Blut aus der Nase, dem Munde und den Ohren, und dieses geschieht auch oft nach dem Tode, sie bekommen Zuckungen, oder werfen wenigstens die Glieder herum und bekommen Brechen, auch wohl gar Blutsturz. Manche bekommen Geschwülste im Gesichte, rothe Backen, starre und thränende Augen.

Zuweilen geschieht es eine kürzere oder längere Zeit vor dem Anfall, daß das Maul schief wird, es findet sich Kopfschmerz, Schwindel, Dummheit, Dunkelheit oder völliger Verlust des Gesichts, Ohrenbrausen, Schwäche des Gedächtnisses und des Verstandes, schwere Sprache ein; oft schläft irgend eins der Glieder ein, es erfolgt Zittern und Frost; ferner tiefer Schlaf, ängstliche Träume, ungewöhnliche Röthe im Gesicht, verzogne Gesichtszüge, Schwäche, und Ekel, ohne daß man eine Ursache davon finden kann.

Bey einem geringen Anfall ist der Puls und das Athemholen unverändert, und die Augen bleiben offen.

Gewöhnlich wird der Schlagfluß in den blutigen (Apopl. sanguinea), und den schleimichten oder wässerichten (serosa) eingetheilt. Diese Eintheilung ist zwar wahr, aber nicht zulänglich, denn er entsteht nicht nur von Stockungen der Säfte im Kopfe, sondern auch von großer Bewegung der Säfte, und nicht allezeit ist die Ursache im Kopfe zu suchen. Ferner sind die angegebnen Unterscheidungszeichen beyder Arten zu betrüglich, vorzüglich alsdenn, wenn beyde Arten zugleich eine Person treffen. Auch ist durch Erfahrung hinlänglich bewiesen, daß zwar nicht allemal Schlagflüsse entstehen, wenn Blut im Kopfe stockt, daß aber doch oft dieser Umstand die Ursache des Schlagflusses sey. Besser werden die Schlagflüsse

in besoudere Classen eingetheilt, weil sie aus so verschiednen Ursachen entstehen.

In die erste Classe gehört alles, was den Umlauf des Blutes stört, so daß entweder zu viel Blut nach dem Kopfe geht, oder der Rückfluß desselben verhindert wird, daher die Gefäße des Gehirns zu sehr strotzen, das Gehirn zu sehr drücken, oder wohl gar zerspringen. Dieses bewerkstelligen ein heftiger Grad der Hitze oder Kälte, allzuenge Halsbinden, heftige Bewegungen, Trunkenheit, Unmäßigkeit im Essen besonders des Abends, unmäßiger Genuß von Wein und Brandwein, Vollblütigkeit, heftige Leidenschaften, das Abnehmen eines Gliedes, mangelnde oder unterdrückte Blutflüsse, versäumtes Aderlassen, zurückgetriebner Schweiß, vertriebner Schnupfen, Schreyen, Husten, Lachen, ein Polyp, eine Schlagadergeschwulst, schwere Geburt, Zuckungen, alles was das Athemholen und den freyen Blutumlauf merklich verhindert, und endlich selbst die äusserlich auf das Gehirn wirkenden Gewaltthätigkeiten und ihre Folgen. Aus diesen Ursachen entsteht gemeiniglich der Schlagfluß aus Vollblütigkeit (Apopl. sanguinea).

Unter die zweyte Classe gehören diejenigen Umstände, wodurch die Gefäße des Gehirns allzu leer werden, und diesen Zufall nennt man den Schlagfluß von Ausleerung (Apoplexia ab inanitione). Hierunter gehören starke Blutflüsse an andern Theilen, heftiger Durchfall, zu häufiger Beyschlaf, nächtliches Wachen, scharfes Nachdenken, und andere allzustarke Erschöpfungen nebst mancherley Nervenkrankheiten, als welche das Blut und die Geister rauben.

Die dritte Classe begreift die Versezungen (Metastases) verschiedener Krankheitsmaterien nach dem Kopfe, als der Gicht, des Podagra, der Krätze, Flechten, der Natur zur Gewohnheit gewordenen und zu schnell vertrockneten Geschwüre und Fontanellen, des Kindbetterinnenblutflusses, zurückgetretener Milch, bösartiger Wechselfieber, Pocken und die Krankheiten, welche von der schwarzen Galle entstehen.

Zur vierten Classe rechnet man verschiedne örtliche Krankheitszustände der Hirnschale und des Gehirns z. B. Beinauswüchse an der innern Seite der Hirnschale, Ergießungen, Ei-

tersammlungen, eine Sackgeschwulst, Versteinerung, Verknöcherung, auch vielleicht eine in den Gefäßen der Hirnschale befindliche Luft.

Zur fünften Classe gehören die Gifte, die Ausdünstung frisch getünchter Stuben und glühender Kohlen in verschloßnen Stuben. Gleiche Wirkung haben alle starkriechende sonst unschädliche Dinge, wenn man ihren Geruch in verschloßnen Orten zu lange erträgt, metallische Dünste, und mephitische Luft.

Die sechste Classe endlich begreift Fehler in der Brusthöle, um deren willen entweder zu wenig Blut nach dem Kopfe steigt, oder die den Rückfluß desselben verhindern, und nach und nach Schlagflüsse hervorbringen. Hierunter gehören ungestalteter Bau der Brusthöle, kurzer Athem, Schleimgewächse im Herzen, und Geschwülste in der Brusthöle, die die obere Hohlader oder die Halsadern zusammendrücken.

Männer und Greise werden am öftersten vom Schlage gerührt, doch sind junge Personen und Kinder nicht völlig davon befreyet, so wie sie unter den Kindern zuweilen sogar epidemisch herrschen.

Die Heilart dieses schnellen und gefährlichen Uebels erfordert größtentheils chirurgische Hülfe, die schleunig angewendet werden muß.

Wenn der Schlagfluß durch eine Blutanhäufung im Kopfe entstanden ist, und wobey die Augen herausgetrieben sind, das Gesicht erhizt und angelaufen ist, der Puls Anfangs voll und stark schlägt, und das Athemholen hoch und schnarchend oder röchelnd ist: so muß man sogleich den Kopf des Kranken entblösen, und alle Kleidungsstücke, z. B. Hals- und Strumpfbinden, und die nur irgends den Umlauf des Bluts hindern können, losmachen, den Körper in eine aufrechte Lage bringen, und die Füsse sinken lassen. Demnächst muß man eiligst hinlänglich und wiederholt Blut lassen, Anfangs am Arm, dann an der Drosselblutader (Vena jugularis) und an der Schlafschlagader (Arteria temporalis). Auch setze man Blutigel an die Schläfe oder ans Hinterhaupt, und diese wähle man auch bey Kindern statt der Aderlässe. Man kann ein reizendes Klystir z. B. aus englischem in Wasser aufgelösten Salze, oder von erweichenden Kräutern, mit Salz und Oele,

oder blos Eßigklystire beybringen; da man aber dabey dem Kranken eine dem nöthigen Rückfluß des Blutes entgegen gesezte Lage zu geben genöthiget ist, so giebt man sicherer, wenn er anders schlucken kann, ein Laxirmittel von Manna und Glaubersalz und läßt es nach und nach verschlucken, und um so nöthiger ist eins von diesen ausleerenden Mitteln, je gewisser man von einer vorhergegangenen Betrunkenheit überzeugt ist. Zugleich kann man die Füße in lauwarmes Wasser setzen, Senfpflaster auf die Waden legen, und vieles hat man dabey zu hoffen, wenn man zugleich den Kopf mit kaltem Wasser bähet.

Erfolgt auf das Aderlassen und die Ausleerungen keine Besserung, oder kehrt der Schlagfluß wieder, fällt der Kranke in eine Schlafsucht: so muß man ihm die Haare abscheeren, das Gesicht mit kaltem Wasser waschen, und auf den Kopf kalte Umschläge (s. unter Fomentatio) legen, und hinter den Ohren, im Nacken, an den Schultern und den Oberarmen Schröpfköpfe ansetzen. Einige versprechen sich viel von Applikation eines glühenden Eisens an die Füße oder auch selbst an den Kopf, und dieses soll oft hinlänglich seyn, den Kranken vor einem neuen Anfall des Schlages sicher zu stellen, weil eine Eiterung daraus entstehet.

Die wider den Schlagfluß gerühmten Balsame, Wässer, geistige Mittel, die man in die Nase und den Mund nimmt, überhaupt als reizende Mittel, Reiben, Schütteln, Blasenpflaster und Brechmittel muß man sorgfältig vermeiden, denn sie sind mehr schädlich als nützlich, weil sie die Wallung des Blutes und den Trieb desselben nach dem Kopfe vermehren. Besser ist es, wenn man den Körper ruhen läßt, ihn aufrechts hält, die Füße herabhängen läßt, den Kopf entblößt und die untern Theile bedeckt.

Sobald der Kranke ein wenig zu sich kommt, und wieder schlucken kann, so muß man ihm schmerzstillende Tränkchen und Klystire, und zum gewöhnlichen täglichen Getränke Wasser mit Honig versüßt verordnen. In der Folge öffnet man ihm zuweilen eine Ader, und die Glieder, die oftmals noch etwas gelähmt bleiben, schont man und behütet sie vor Erkältung und Verletzung.

Ein Schlag, der auf eine Wunde erfolgt, erfordert nicht so sehr Aderlässe, als vielmehr eine genaue Untersuchung der äussern Verletzung, und die derselben angemessene Behandlung.

Ist ein Schlagfluß durch Unmäßigkeit im Essen 1) entstanden, oder hatte der Kranke hysterische Zufälle, oder war er hypochondrisch, so kann man auch ein Brechmittel verordnen. Dieses könnte man auch nehmen lassen bey einem Schlag von Ausleerung; die Ursache der Ausleerung ist nur aber zu schwer zu ergründen, wenn man nicht weis, daß ein starker Blutfluß vorhergegangen. Besser thut man aber doch, wenn man hier reizende Geister, Blasenpflaster, Reiben, und dabey erquickende, nährende und reizende Mittel verordnet, und Aderlässe, Fußbäder, und alle übrige schwächende und ableitende Mittel hintansezt, — Bisweilen ist die Wirkung einiger Ursachen, die in diese Classen gehören, vermengt. So treibt vielleicht ein unmäßiger Gebrauch des Beyschlafs, oder zu tiefes Denken, nebst welchem die Kräfte erschöpft werden, zugleich auch das Blut gegen den Kopf.

Wenn einen, der einen schwächlichen Körper und verdorbne oder viel wässerichte Feuchtigkeit hat, der Schlag rührt, so muß man das Blut schonen, es sey denn zugleich Fieber zu bemerken; dagegen bekommen starke Laxirmittel besser. Mit vorzüglichem guten Erfolg wendet man auch abziehende und aufweckende Mittel nebst Blasenpflaster an.

Ein Schlagfluß, der von einer Versetzung (Metastasis) aufs Gehirn entsteht, wird durch solche Mittel geheilt, welche die Krankheitsmaterie entweder an ihren vorigen Ort oder einen andern schicklichern Sitz zurückleiten. Hiezu dienen Bähungen, Fußbäder, Reiben, trockne und blutige Schröpfköpfe, Senf- und Blasenpflaster, Fontanellen u. a. m. Ist zugleich eine Blutanhäufung mit dabey, so muß man nicht unterlassen, solcher gehörig zu begegnen.

1) Ein dem Schlagfluß sehr ähnlicher Zufall ist der, da der Magen mit vielen und unverdaulichen Speisen angefüllt ist, und hier wäre es ein gefährlicher Irrthum, ihn nicht zuerkennen, und etwan häufige Aderlässe vorzunehmen, denn nützen nur Brech- und Purgirmittel, und reizende Klystire, um die ersten Wege auszuleeren.

Hängt der Schlagfluß von einem örtlichen Krankheitszustande der Hirnschale ab, so wird eine scharfsinnige Untersuchung der drückenden oder reizenden Ursache erfordert. Diese Ursache muß man hinwegnehmen, welches aber selten geschehen kann, wenn man nicht bisweilen die Hirnschale trepanirt, sofort die Hirnhäute, und selbst das Gehirn einschneidet.

Ein Schlagfluß, den Gifte veranlassen, erfordert vorzüglich Brechmittel und Purganzen, die das Gift auswerfen; doch bedient man sich auch dabey der Klystire mit gutem Erfolg. Zugleich unterlasse man nicht Aderlässe, und andre Hülfsmittel, die die Säfte vom Kopfe ableiten, besonders wenn Betäubung entsteht. Sollte ein Schlag von erstickenden Dünsten herrühren, so verfährt man auf ähnliche Art, als wenn er durch eine Blutanhäufung entstanden ist, und vorzüglich nützen hier die freye Luft, der Gebrauch des kalten Wassers, und reizende Klystire; man sehe auch unter Suffocatio.

Der Schlag entsteht auch aus Sorgen und im Alter, und in diesem Falle, da jederzeit Schwäche mit die Ursache ist, darf man keine ausleerenden Mittel verordnen, sondern man muß dem Kranken stärkende und nährende Mittel reichen. Nimmt er diese Mittel oft und wenig auf einmal, so wird nicht selten der Schlagfluß verhütet.

Nach überstandner Krankheit muß man magenstärkende, und von Zeit zu Zeit gelinde Laxirmittel verordnen, um einer Wiederkehr der Krankheit vorzubeugen.

Finden sich bey einer Person Zeichen eines zu erfolgenden Schlagflusses ein: so muß man dünne vegetabilische Speisen, und solche Dinge fleißig verordnen, wodurch die Menge des Bluts verringert oder dessen Wallung und Aufsteigen nach dem Kopfe verhindert wird. Jederzeit muß offner Leib da seyn, und mitunter müssen Laxirmittel gegeben werden. Leute, die vielen Schleim haben, können sich vor dieser gefährlichen Krankheit sicher stellen, wenn sie oft ein Brechmittel nehmen.

Daß einer am Schlagflusse wirklich gestorben sey, und man also keine Wiederauflebung zu fürchten hat, sieht man daraus, wenn er sich nicht bewegt, und wenn man ihn mit glühenden Eisen auf die Fußsohle brennt, oder mit brennenden Siegellak berührt. Die übrigen Kennzeichen sind betrüglich.

APOSCEPARNISMUS, ist diejenige Art der Kopfverletzung, wenn durch ein scharfes Werkzeug ein Stück von der Hirnschale ganz abgehauen worden; man sehe unter Vulnera capitis.

APOSTASIS, APOSTEMA, siehe Abscessus.

APOSYRMA, ist so viel, als Desquammatio cutis.

APPARATUS CHIRURGICUS, Fr. Appareil chirurgicale, Geräthschaft eines Wundarztes. Diese ist zweyerley, nämlich Apparatus deligationis, die Geräthschaft des Verbandes: hievon sehe man Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin 1767; und Apparatus instrumentorum, die Geräthschaft der Werkzeuge, und davon wird das nöthige bey einer jeden Operation erwähnt.

APPLICATIO, ist diejenige Handlung eines Wundarztes, wenn er sowohl äusserliche Mittel, als auch nachher den Verband, so wie es ein jeder Schaden oder Verletzung erfordert, auf- und anlegt.

APPROPINQUATIO, ENGYSOMA, EGIZOMA, heißt diejenige Kopfverletzung, wenn bey einem Hirnschalenbruch ein Splitter unter dem gesunden Knochen liegt, und die harte Hirnhaut druckt.

AQUA, Fr. l'Eau, das Wasser. Es giebt verschiedne Arten, das kalte Wasser anzuwenden, und nach Beschaffenheit der Krankheiten lassen sich verschiedne Grade der Kälte bestimmen, denn die Kraft des Wassers kömmt blos von der Kälte her. Einen gelinden Grad der Kälte muß man anwenden, wenn man einen gelinden Reiz, z. B. bey Lähmungen, bewirken will. Bey Blutungen hingegen, wo man die offnen Gefäße zusammenziehen will, ist oft eine sehr heftige Kälte erforderlich. Bey erhizten Theilen braucht man eine geringe, und bey erkälteten eine große Kälte. Ingleichen muß man sich nach der Reizbarkeit des Körpers richten, denn Personen, die der Wärme gewohnt, empfindlich und mager sind, können eine große Kälte nicht ertragen, dahingegen Personen von kalter Natur und die robust sind, solche ohne Beschwerde erleiden können.

Das kalte Wasser wird mittelst eines Schwammes oder angefeuchteter Kompressen, oder zusammengeschlagener leine-

nen Tücher aufgelegt, oder man wäscht damit den leidenden Theil, oder staucht denselben ins Wasser, oder man sprizt es in irgend eine Höle des leidenden Theils. Am besten wird es auf den leidenden Theil selbst, oder in dessen Nähe angebracht. Zuweilen wirkt es auch an entfernten Theilen, z. B. bey Nasenbluten wo es zuweilen eher hilft, wenn es auf den Hodensack, als auf die Nase gelegt wird.

Das kalte Wasser ist durch seine reizende Kraft auf das ganze Nervensystem im Stande, die verminderte oder gänzlich unterdrückte Bewegung und Empfindung irgend eines Theils wiederherzustellen und zu vermehren; so wie es durch die nämliche Kraft auch auf die Blutgefäße wirken, den langsamen oder gänzlich unterdrückten Blutumlauf beschleunigen, befördern, wieder erneuern und die Stockungen und leichten Verstopfungen, die aus einem langsamen Umlauf desselben in den kleinsten Gefäßen entstanden sind, wieder auflösen und heben wird. Ferner kann man, vermöge seiner anhaltenden und anziehenden Eigenschaft, die Schwäche und Erschlaffung eines Gliedes wegnehmen, und den Theil stark und steif machen. Durch die Zusammenziehung leert es die Gefäße aus, wehrt und verhindert den übermäßigen Zufluß des Bluts und vermindert die Hitze. Daher wird es in verschiednen Krankheiten, wo irgend ein Theil wegen allzuvielen daselbst angehäuften Bluts aufgeschwollen, entzündet und schmerzhaft ist, allerdings mit gutem Nutzen angewendet. Indem es aber diese Wirkung thut, treibt es den Antrieb des Blutes zu andern Theilen, daher es alsdann angewendet werden kann, wenn innerliche Gefäße zu sehr ausgeleeret sind, und davon Nachtheil auf den Körper entstanden ist. Indem es endlich zusammenzieht, leistet es auch bey jedem übermäßigen Abgange, es sey bey einem Bauch- Blut- oder Blutwasserfluß, oder er rühre aus einer noch andern Quelle her, vortreflichen Nutzen.

Da die schmerzstillende Kraft des kalten Wassers nicht mit der Kraft des Mohnsafts und andrer betäubender Mittel verglichen werden kann, so kann es auch nur selten, wegen der zu befürchtenden schweren Zufälle, in solcher Absicht angewendet werden. Zu Stillung der Gichtschmerzen wird es deswe-

gen für gefährlich gehalten, weil es die Gichtmaterie zurücktreiben und auf edlere Theile werfen kann. In andern Nervenkrankheiten aber, wenn solche nämlich nicht mit einer üblen Beschaffenheit andrer Theile verbunden sind, läßt sich von der besänftigenden und verändernden Kraft des kalten Wassers vielleicht einiger Nutzen erwarten, z. B. in der Tobsucht (Mania), wenn sonst kein Umstand vorhanden ist, der die Kälte verbietet. In Zuckungen, die von einer allzustarken Empfindlichkeit der Nerven herrühren, ist die Kälte zuweilen das wirksamste Mittel gewesen.

In solchen Krankheiten hingegen, die den erwähnten entgegengesezt sind, bringt die Kälte allemal schädliche Folgen. So kann man das kalte Wasser nicht als ein erweckendes Mittel gebrauchen, wo die Nerven schon zu heftig gereizt worden, oder wenn die Krankheit aus einer gar zu großen Empfindlichkeit derselben entstanden ist, um nicht durch den neuen, durch das kalte Wasser erregten Reiz das Nervensystem in eine heftige Bewegung zu setzen. Wenn durch irgend einen Reiz das Blut an einem gewissen Theil angehäuft ist, muß man entweder gar keine Kälte anwenden, um nicht durch den neuen Reiz den Zufluß des Blutes zu vermehren, oder es muß die allergrößte Kälte seyn, um das Blut dadurch zurück zu treiben. Man muß auch bey steifen zusammengezogenen Fibern die Kälte nicht anbringen, denn so wie ein gewisser Grad der Festigkeit und Stärke nöthig ist, um die Verrichtungen unsers Körpers gehörig ausüben zu können, eben so nothwendig ist auch eine gewisse Schlaffheit und Biegsamkeit der Theile, damit die Bewegungen derselben leicht und bequem verrichtet werden können.

Obschon das kalte Wasser oben zu Stillung der Schmerzen und Nervenzufälle sehr empfohlen worden ist, so muß man es gleichwohl weglassen, wenn die Nerven völlig geschwächt sind, um nicht das noch übrige wenige Vermögen derselben ganz zu unterdrücken. — Auch alsdenn muß man das kalte Wasser nicht gebrauchen, wenn die kranken Theile sehr geschwächt, oder in der Nähe Verstopfungen vorhanden sind, weil man alsdenn daselbst eine Anhäufung des Blutes, oder auch dieses befürchten muß, daß daselbst Stockungen und

Entzündungen entstehen, oder vermehret werden. — Auch muß man sich sorgfältig hüten, daß man nicht gewisse Blutflüsse, die unmerkliche Ausdünstung, Entscheidung der Krankheit (Crisis) und andre heilsame Auswürfe durch das kalte Wasser unterdrücke, Ausschläge auf der Haut zurücktreibe, und Versetzungen verursache.

Das kalte Wasser leistet vorzüglichen Nutzen bey Schwäche, so wie bey allen Wunden und Verletzungen des Kopfs (siehe unter Fomentatio); beym Schlagfluß, Schlafsucht und dem Sonnenstich (Insolatio); bey Kopfschmerzen und Schwindel; bey der Lähmung; bey Schwäche des Gedächtnisses; beym schwarzen Staare und andern paralytischen Krankheiten der Augen; bey der Taubheit und Sprachlosigkeit; bey Harnverstopfung, besonders wenn sie von einer Lähmung der Blase nach einer heftigen Erschütterung des Rückenmarks, und in der Harnruhr (Diabetes), wenn solche von einer Schlaffheit und Schwäche der Nieren und der Harngänge entstanden ist, und beym unwillkürlichen Abflusse des Harns (Exuresis), der aus einer Lähmung des Schließmuskels der Harnblase entstanden ist; bey Ohnmachten; bey hitzigen und langwierigen Wahnsinne; bey Entzündungen, die man zertheilen will, und besonders bey langsam chronischen Entzündungen, ingleichen in verschiedenen Entzündungen der Haut bey Kindern; bey langwierigen Krankheiten wäscht man damit die durchgelegenen und wunden Stellen; in rosenartigen Entzündungen, die bey Wunden und Quetschungen aponevrotischer Theile sich ereignen; bey verbrannten und erfrornen Gliedern; bey Verrenkungen und Quetschungen, besonders werden die kältesten Umschläge bey Quetschungen der Gelenke mit dem besten Erfolge angewendet, ingleichen wenn die Bänder mit Verlust oder Beschwerlichkeit der Bewegung erschlafft sind, z. B. wenn bey Gebährenden nach einer harten Geburt die Beckenknochen widernatürlich beweglich sind, und daher einen leichten und festen Gang unmöglich machen, so wie auch bey Erschlaffung der Verbindungen der Beckenknochen bey andern Personen; bey Augenentzündungen, wenn solche nicht hitzig, feuchte, und von unterdrückter Ausdünstungsmaterie entstanden sind; bey Entzündung einiger Eingeweide, wenn nämlich zuvor die

Blutmenge durch starke und wiederholte Aderlässe vermindert worden ist; in faulichten Krankheiten; beym kalten Brande, der blos aus Schwäche der Theile und vom gehinderten Umlauf des Blutes entstanden, dergleichen sich bey alten Personen oder nach einer von heftiger Bewegung des Körpers verursachten Schwäche der Gefäße zeigt; bey innern und äußern Blutflüßen, wie auch bey starkem Abgang der lymphatischen Feuchtigkeiten in Gelenkwunden; bey catarrhalischen Krankheiten; beym Gliederfluße (Rhevmatismus) und der Gicht; in verschiednen Zufällen des Magens und der Gedärme; bey eingeklemmten und Krampfaderbrüchen; beym Vorfalle der Regenbogenhaut, des Afters, der Mutterscheide und der Gebärmutter; bey schlaffen, ödematösen und scrophulösen Geschwüren.

Blechs medicinische Bemerkungen ꝛc. Berlin. 1774. Seite 42.

Schmuckers vermischte chirurg. Schriften 1ster Band, Seite 229.

Thebens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin 1782 S. 31 und im zweyten Theil, S. 284.

Dauter von dem äußerlichen örtlichen Gebrauche des kalten Wassers in verschiednen Krankheiten des menschlichen Körpers, ist zu finden in der

Neuen Sammlung der auserles. und neuest. Abhandlungen für Wundärzte 4tem Stück Seite 1 oder in

Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen ꝛc. 13ten Band Seite 28.

AQUA CALCIS VIVAE, Kalkwasser. Man nimmt lebendigen Kalk ein Pfund, und gießt acht Pfund Brunnenwasser darüber, rührt es dann und wann unter einander, und wenn sich der Kalk gesezet hat, gießt man das klare Wasser davon ab. Es dienet zur Austrocknung und Heilung der Geschwüre besonders der scorbutischen. Wird auch zu Bereitung andrer Mittel genommen.

AQUA DESTILLATA, oder STILLATITIA, Fr. Eau distillée, destillirtes Wasser. Es giebt deren verschiedene, so in der ausübenden Wundarzneykunst mehrentheils zur Grundlage, oder Vermischung andrer äußerlichen Mittel angewendet werden. So wird das Rosenwasser, ingleichen auch das Hollunderblütwasser zu Augenarzneyen genommen; das Rautenwasser wird zu den Fäulniß widerstehenden Mund- und andern Wasser genommen u. s. w.

AQUA OPHTHALMICA, Fr. Eau ophthalmique, Augenwasser. Nach Verschiedenheit der Augenkrankheiten muß man auch die Augenwasser wählen. Ein gewöhnliches Augenwasser ist, wenn man weiß Lilienwasser und Kornbrandwein zu gleichen Theilen unter einander mischt. Ein andres dergleichen bestehet aus Lap. divin. einem Skrupel, Salmiak sechs Gran, und Rosenwasser ohne Salz zwey Loth.

Herr Gen. Chir. Theden empfiehlt in der trocknen Augenentzündung ein Augenwasser aus einem Loth konzentrirten Silberglätteßig, zwölf Loth Rosen- oder einem andern beliebigen destillirten Wasser, einer halben Quente Salmiak und zwey Quenten rektificirten Weingeist. Wenn sich die Entzündung mindert, so sezt er anderthalb Quenten vom lapide divino hinzu. In der nassen Augenentzündung gebraucht er ein Wasser aus einem Loth Silberglätteßig, zwölf Loth destillirten Wasser, anderthalb Quenten vom lapide divino und zwey Quenten rektificirten Weingeist.

AQUA PHAGEDAENICA, Fr. Eau phagedenique, Dupfwasser; Aetzwasser. Man verfertiget es aus dem ätzenden Queckfilbersublimat zu einer halben Quente und frischen Kalkwasser ein Pfund. Es reiniget und heilet unreine, besonders venerische Geschwüre.

AQUA SATURNI, oder VEGETO MINERALIS, Fr. Eau vegetomineral, Goulardsches Bleywasser. Man nimmt Bleyextrakt zwey Quenten, rektificirten Weingeist ein Loth, gemeines Wasser zwey Pfund, und schüttelt alles wohl unter einander.

Dieses Wasser thut vortrefliche Dienste wider verschiedne Entzündungen, und andre äußerliche Krankheiten; bey Augenentzündungen muß man nur wenig Extrakt nehmen, und mit der Quantität nach und nach höher steigen. Wenn man es anwendet, macht man es lauwarm.

AQUA TRAUMATICA, SCLOPETARIA, VULNERARIA, Fr. Eau d'Arquebusade. Arquebusade, Wundwasser, Schußwasser. Das einfachste und zugleich welches am besten und geschwindesten die Schmerzen lindert, und Hülfe leistet, ist dasjenige, das der Herr Gen. Chir. Theden so menschenfreundlich bekannt gemacht hat. Es bestehet aus Wein-

eßig und höchstrektificirten Weingeist von jedem neun Unzen, weißen feinen Zucker drey Unzen, Vitriolgeist dritthalb Unzen, Eichenblätter- und Sauerrampfersaft von jedem vier Unzen. Man kann auch Eisenextrakt und Salmiak hinzusetzen. Man vermische und digerire es acht Tage im Marienbade, und seihe es durch.

Man kann es allein, und auch mit dem Goulardschen Bleywasser vermischt gebrauchen, und kalt oder wärmlich überschlagen. Die Kompressen oder Tücher müssen stäts feuchte erhalten werden, weil, wenn sie trocken werden, Schmerzen und Brennen entstehen. Daß man keine guten Kleidungsstücke damit befeuchtet, weil es wegen des Vitriolgeistes solche zerfrißt, ist eine nöthige Vorsicht; aber auch dem Kranken, der dies Mittel noch nicht kennt, kann der Wundarzt die Eigenschaft des Zerfressens bekannt machen, damit er nicht, wenn nach einigen Tagen die Bandage zerfällt, für einen Giftmischer ausgeschrieen wird. Lezteres war nöthig anzumerken, weil wirklich dergleichen Fälle bey Standespersonen vorgekommen sind.

Man kann dies Wundwasser anwenden bey allen großen und kleinen Quetschungen und Blutunterlaufungen, bey Verrenkungen, bey Beinbrüchen, bey einfachen Fleischwunden, zu Blutstillungen und bey Brandschäden. — Herr Profess. Plenk kennt kein kräftigeres Mittel, Wunden und Geschwüre der Wasseradern und Lymphgeschwülste zu heilen, als dieses. — Um den andern oder dritten Tag muß das leimende, das sich von dem Zucker ansezt, von der Haut abgewaschen werden.

Thebens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin 1782 Seite 28.

AQUULAE, Wasserblasen; siehe Hydatides.

ARCAEI BALSAMUM, siehe Balsamum Arcaei.

ARCUS SENILIS, GERONTOXON, Hornhautfleck der Alten. Diese Art Flecken ist gemeiniglich von Farbe weiß, zuweilen weißbläulicht, auch, jedoch selten, gelblicht oder dunkelbraun. Eß ist dieses eine besondere Art Flecken der Hornhaut, und nur alten Personen eigen. Der Fleck ist groß, fängt in der Rundung von dem äußern Zirkel der Hornhaut an, breitet sich einer Linie breit, zuweilen auch mehr, gegen den Mittel-

punkt der Hornhaut aus. Er verändert sich nicht, außer daß er zuweilen mit dem Jahren länger und breiter, auch dunkler an Farbe, doch ohne den mindesten Nachtheil des Sehens wird. Diese Art Flecken ist um deswillen wohl zu bemerken nöthig, weil man solchen selbst für die zusammenfügende Haut (conjunctiva) ansehen, und bey einer Operation des Hypopium den Schnitt zu hoch, nämlich zu weit von dem Zirkel der Hornhaut (cornea) und bey der Operation des Staars zu nahe machen könnte.

ARGEMA, ARGEMON, oder ULCUS ROTUNDUM, Randhornhautblätterlein. Ist ein rundes und tiefes Geschwür, fängt sich gemeiniglich mit einem Bläsgen (Phlyctaena) in dem Rande der Hornhaut an. Dieses Bläsgen gehet auf, und das Geschwür frißt an besagtem Rande rund herum, so daß vielmals der gröste Theil des Zirkels angefressen ist. Wenn diesem Uebel nicht gleich widerstanden wird, so frißt es unter sich, und zuweilen die ganze Hornhaut durch. Gemeiniglich sieht dergleichen Geschwür weiß aus, wenn es in der Hornhaut sizt, und in dem weißen des Auges hat es eine röthliche Farbe. Ist der Umfang groß, ist es tief und der ausfließende Eiter von übler Beschaffenheit, so ist das Geschwür gefährlich. Die innerlichen Säfte, die gemeiniglich die Ursache sind, müssen gebessert, und ist eine Entzündung dabey, so müssen antiphlogistische und äußerlich erweichende und lindernde Mittel angewendet werden. Mehreres sehe man unter Ulcera corneae.

ARTERIOTOMIA, Fr. Arteriotomie. Die Oeffnung einer Pulsader. Keine andre Pulsader darf geöffnet werden, als eine solche, die an einem Beine liegt, damit sie mittelst eines Drucks angedruckt, und dadurch die gemachte Oeffnung ohne üble Folgen wieder geheilet werden kann.

Wenn man eine Pulsader öffnen will, und welches in den neuern Zeiten noch an den Schlafpulsadern (Arteriae temporales) geschehen ist, so sucht man solche durch das Gefühl, und druckt sie fest nieder: darauf wird sie, wenn sie nicht tief liegt, durch einen Schnitt mit der Lanzette auf gleiche Art wie

bey einer Blutader (s. unter Venaesectio) geöffnet. 1) Liegt aber die Pulsader sehr tief, und ist sie mit vielem Zellgewebe bedeckt: so muß man vor dem Einschnitte die Haut und das Zellgewebe durchschneiden und die Pulsader ganz entblösen. Sollte der Ausfluß des Bluts nicht stark genug seyn, so kann man solchen befördern, wenn man die Pulsader unmittelbar über der Oeffnung oder zwischen der Oeffnung und den zu dieser Pulsader gehörigen Blutadern zusammendrückt.

Hat man so viel Blut, als nöthig war, herausgelassen, so verfährt man völlig auf die Art wie unter Venaesectio gesagt wird, oder tamponirt die Wunde, und befestigt den Verband mit der Sternbinde (Fascia stellaris). — Am besten wird das Zusammenwachsen der Pulsaderwunde befördert, wenn man einen anhaltenden gleichen Druck macht, und dieses kann geschehen mit einer Bandage, so aus einer gut gehärteten drey viertel Zoll breiten und 12 bis 14 Zoll langen Stahlfeder, die mit weichem Leder überzogen ist, bestehet. Wenn die Wunde verbunden und eine Kompresse über dieselbe gelegt worden ist, so legt man sie an den hintern Theil des Kopfs so an, daß die beyden Enden auf die Schläfe, und eins derselben gerade auf die Kompresse zu liegen kömmt, welche die Wunde bedeckt. Damit dieses Werkzeug nicht herabgestoßen werden kann, so versieht man es an den beyden Enden mit einer Schnalle und einem Riemen, und befestigt es, indem man es auf der Stirn zusammenzieht. Abgebildet findet man diese Bandage in Bells Lehrbegrif der Wundarzneykunst a. d. Engl. 1stem Theil, Leipzig 1784 Kupft. III. Fig. 7 und beschrieben Seite 306.

ARTETISCUS, ist einer, dem ein Glied, es sey welches es wolle, mangelt.

ARTHREMBOLUS, ein Gliedzieher; ist so viel, als Reductor.

ARTOMELE, ein Umschlag von Honig und Brod,

1) Weil es zuweilen geschieht, daß, wenn die Pulsader auf solche Art geöffnet wird, der Blutfluß beym Verband nicht gestillet werden kann: so ist es am besten die Pulsader, wenn sie, wie mehrentheils, klein ist, bey der Oeffnung sogleich in die Quere ganz durchzuschneiden.

dessen man sich bey geringen Blutschwären (Furunculus) bedienen kann.

ASCARIDES, Fr. Ascarides, Askariden, Würmer oder Maden im Mastdarme. Wenn sich dergleichen Würmer im Mastdarme, auch im Grimmdarme sammlen, und solche nicht herausgeschafft werden, so verursachen sie durch ihren stäten Reiz und dadurch erregenden Zwang mehrentheils ein Heraustreten und Vorfall des Mastdarms.

Um dergleichen Würmer zu tödten und herauszuschaffen, kann man gekochtes Wermuthöl (Oleum absynthii coctum) in den Mastdarm spritzen, und solches eine Zeitlang darinne zu erhalten suchen. — Oder es kann solches geschehen mit Klystiren aus rothem Weine mit vielem Küchensalze. — Am geschwindesten hat der Herr Gen. Chir. Schmucker 1) solche Würmer durch Klystire aus einem Dekokt von dem Sabadillsamen mit süßer Milch zu gleichen Theilen herausgeschafft. Er läßt allemal ein halb Loth von dem Samen mit 10 Unzen Wasser bis auf 7 Unzen Colatur einkochen, und mit eben so viel süßer Milch vermischen und so einspritzen: dabey braucht er aber, nach des Kranken Alter, seine Wurmpillen, davon eine jede aus fünf Gran von dem Sabadillsamenpulver und der nöthigen Quantität Honig bestehet. Nach dieser Kur läßt er allemal, um die ersten Wege zu stärken, ein bitteres Elixir acht Tage lang gebrauchen.

Der nöthigen Vorsicht halber, die bey dem Gebrauche des Sabadillsamens durchaus zu beobachten nöthig ist, und die sich auch Herr Schmucker bedingt, halte ich es für nöthig, die Art und Weise, wie das Sabadillsamenpulver wider diese Gattung nicht nur, sondern auch wider die Spuhlwürmer (Lumbrici) und den Bandwurm (Taenia, oder Vermis solitarius) verordnet wird, 2) genau zu beschreiben. Der Name Schmucker ist hinlänglich, um die Wirksamkeit dieses Mittels damit zu bekräftigen.

Er läßt die gelben länglichten Beutel, worin dieser schwärzliche Samen, samt den Fächern, worin dieser spitzige Samen enthalten ist, nehmen, und alles zu einem sehr

1) Vermischte chirurgische Schriften 3ter Band, Seite 17.
2) a. a. Orte S. 13.

feinen Pulver stoßen. Von diesem Pulver nimmt er fünf Gran, und läßt mit soviel Honig, als nöthig, eine große Pille daraus machen, und zwar so, daß gewiß bestimmt werden kann, wieviel der Kranke von dem Pulver bekömmt. (Die Quantität von dem Pulver wird ungewiß, wenn man etliche Loth davon mit Honig nimmt, und nach der Eintheilung Pillen daraus macht.) Die verfertigten Pillen muß man mit Drutenmehl (Semen lycopodii) bestreuen, und diese Pillen nennt er nun Wurmpillen.

Zuförderst läßt er allemal die Kranken mit Rhabarber und Glaubersalz laxiren, und zwar nach Verhältniß ihres Alters und Leibesbeschaffenheit, darauf giebt er den folgenden Morgen bey einem Erwachsenen, und besonders, wenn er sehr über Uebelkeiten klagt, eine halbe Quente Sabadillenpulver, und eben so viel Fenchelzucker zusammengerieben, und läßt sofort ein bis zwey Tassen Chamillen- oder Hollunderblüthee nachtrinken. Meistens verursacht dieses Pulver ein Erbrechen, und wenn Würmer im Magen sind, so kommen selbige gleich mit heraus: Eine Stunde nachher kann etwas dünne Habergrütze getrunken werden.

Den andern Morgen bekömmt der Kranke eine gleiche Dosis von diesem Mittel, worauf wieder ein Erbrechen erfolgt. Erscheint kein Wurm mehr, so läßt er den 3ten Morgen nur die Hälfte dieses Pulvers nehmen, und die andre Hälfte des Abends, und eben so den 4ten Tag. Den 5ten Morgen führt er durch ein Laxans aus einer halben Quente Rhabarber, und acht Gran Resina praeparata die noch lebendigen oder todten Würmer, oder wenn diese nicht mehr vorhanden sind, gewiß vielen Wurmschleim ab, worauf man jederzeit Acht haben muß. Den 6ten Morgen werden 3 Stück von den großen Wurmpillen gegeben, und beym Schlafengehen wieder: jedesmal wird etwas von dem benannten Thee nachgetrunken, das Laxans um den 5ten Tag genommen, und wenn denn noch starker Wurmschleim abgeht, so werden Tages darauf, Morgens und Abends, drey von diesen Wurmpillen genommen, bis kein Wurmschleim mehr kömmt, der Stuhlgang natürlich wird, und der Kranke die vorherige Empfindung im Unterleibe nicht mehr hat. — Zu Ausrottung des Wurmschleims hat Herr

Schmucker diese Kur an 20 Tage brauchen lassen; während der Kur muß fast kein Fleisch genossen werden, hingegen vegetabilische und Milchspeisen. — Dieses ist die Kur für erwachsene Personen von 20 Jahren und drüber.

Kindern von 2 bis 4 Jahren kann man des Morgens zwey Gran von dem Sabadillpulver in einem Theelöffel Rhabarbersyrup vermischt geben, und etwas Hollunderthee mit Milch nachtrinken lassen. Des Abends bekommen sie eine gleiche Portion und um den fünften Tag kann man 10 bis 12 Gran Rhabarber zum laxiren geben, und damit so lange fortfahren, bis die Würmer, oder der Wurmschleim sich nicht mehr zeigen. Für Kinder von 4 bis 8 Jahren kann man eine Pille in Stücke schneiden, kleinere Pillen daraus machen, und sie des Morgens mit Pflaumenmus hinunter schlucken lassen, zum Laxiren aber 12 bis 16 Gran Rhabarber mit zwey bis drey Gran Resina praeparata geben; Kindern von 8 bis 12 Jahren giebt man des Morgens zwey Pillen, auf obige Art zubereitet. Das Laxans, so um den fünften Tag von diesen Kindern genommen wird, bestehet aus einem Skrupel Rhabarber, 4 Gran Resina ppt. und 1 bis 2 Gran mercur. dulc.

Kranke von 12 bis 20 Jahren nehmen des Morgens, in Rücksicht der Jahre und der Stärke des Körpers, zwey und eine halbe, auch drey Stück von diesen Pillen, auf vorbemeldete Art, und um den fünften Morgen ein Laxans aus einem Skrupel Rhabarber, 5 bis 6 Gran Resina ppt. und 2 bis 3 Gran mercur. dulc.

Von 20 Jahren bis zum höhern Alter werden alle Morgen 6 Stück Wurmpillen gegeben, und das Laxans um den fünften Tag bestehet aus einer halben Quente Rhabarber, 8 Gran Resina ppt. und eben so viel mercur. dulc.

Bey dieser Kur, die mehrentheils nur 12 bis 16 Tage gedauert hat, sind die Würmer, welcher Art sie auch waren, ausgeführet worden, und alle Zufälle verschwunden.

Nach des Herrn Schmuckers Erfahrungen und sehr vielen angestellten Versuchen mit dem Sabadillsamenpulver, hat er es nicht allein vorzüglich in Wurmkrankheiten gegeben, sondern auch Personen, die zu Zeiten die fallende Sucht und Convulsionen bekamen, welche durch dessen Gebrauch vollkommen

hergestellt worden, ohne daß im geringsten große, oder kleinere Würmer abgegangen sind, außer daß ein sehr häslicher und häufiger stinkender dicker Schleim abgegangen ist. So lange noch Schleim zum Vorschein kam, ließ er das Pulver fortgebrauchen, und so bald dieser nachließ, sezte er es aus, und die Kranken waren von ihrem Uebel befreyet. Er hat dieses Mittel sehr abgezehrten Kranken gegeben, bey welchen von der lange gehabten Ruhr die innerlichen Häute des Magens und der Gedärme sehr empfindlich seyn mußten, und diese erlitten während des Gebrauchs nicht die allermindesten Zufälle, sondern wurden im Gegentheil alle Tage muntrer und besser. — Um so angenehmer ist mirs, diese Kurart wider die Würmer meinen Lesern angepriesen zu haben, da ich jezt den fortgesezten Gebrauch des Sabadillsamens und desselben gewissen Nutzen, von Seiten des würdigen Herrn Gen. Chir. Schmucker, wiederholt bestätigt erhalte. Er hat alte und junge Personen, sowohl in allen Arten von Bauchwürmern, als auch besonders in der fallenden Sucht (Epilepsia) durch den nützlichen Gebrauch seiner Wurmpillen glücklich geheilet. Vielen epileptischen Personen hat er die Pillen mit solchem Nutzen gegeben, daß sie völlig, ohne Rückfall, hergestellet sind, ohne daß Würmer abgiengen. Zur Vorsicht, um die Quantität des Pulvers gewiß zu bestimmen, wiederholt er, daß man eine jede Pille, die aus fünf Gran Sabadillsamenpulver und sieben Gran gereinigten Honig bestehet, besonders bereiten soll.

ASCIA, siehe Fascia spiralis.

ASCITES, HYDROPS ABDOMINIS, HYDROPS UTRICULARIUS, Fr. Ascite, Hydropisie, die Bauchwassersucht. Ist eine von einer widernatürlich angehäuften Feuchtigkeit langsam entstandene Geschwulst. Sie hat nicht allein eine serose und wässerichte Feuchtigkeit in sich, sondern auch Nahrungssaft, Urin, Blut und wässerichten Eiter. Am öftersten ist sie in eine Höle eingeschlossen, (Hydrops cysticus oder saccatus) welche ein Sack des Darmfells bildet: seltner hat sie ihren Sitz inwendig im Zellengewebe, zwischen den Muskeln, im Darmfell, Netz, Eierstock, Gebärmutter, Muttertrompeten und Nieren. Nach der Verschiedenheit des Theils, der die ergossene Feuchtigkeit in sich enthält, wird sie in die Bauchwassersucht

oder gemeine (abdominalis) und in die Sackwassersucht (saccatus) unterschieden. Bisweilen entstehet sie zwar von einzelnen Ursachen der Wassergeschwulst (Oedema) und der Hautwassersucht (Anasarca) öfterer aber entsteht sie von Verstopfungen, Eitergeschwüren, Verhärtungen und skrophulösen Geschwülsten der Eingeweide, dabey ist sie gleich andern Wassergeschwülsten entweder idiopathisch oder symptomatisch.

Man erkennt die Bauchwassersucht überhaupt an einer kalten, allmählig, obschon in kurzer Zeit entstandenen, gleichen ausgedehnten, sehr glänzenden Geschwulst, an der man bey einem künstlich angebrachten Drucke eine deutlich schwappende Bewegung spürt. Mehrentheils ist auch zugleich eine Wassergeschwulst an den untern äußern Theilen zugegen, die Haut ist trocken, der Abgang des Urins sehr sparsam, und solcher hat häufigen und dunkelbraunen Bodensatz, die monatliche Reinigung wird verstopft u. s. w.

Die eigentliche gemeine Bauchwassersucht erkennt man an einer gleichen Geschwulst und deutlichen Schwappung des ganzen Bauchs; die Sackwassersucht entsteht langsam und ist dabey eine merklich umgränzte Erhöhung in einem einzelnen und zwar verdächtigen Theile des Unterleibes, hat wenige oder gar keine Schwappung, und ist auch nicht allezeit eine Wassergeschwulst (Oedema) und ein Mangel der monatlichen Reinigung mit dabey: weil aber das flüßige Wesen in dem Eingeweide zusammen gepreßt wird, so wird sie durch kein Kennzeichen erkannt; doch erregt der Sitz des Uebels Verdacht auf irgend eine Art. Ein wassersüchtiger Eierstock pflegt auch eine Ausdehnung gegen die Seite des Muttermundes zu erregen.

Eine gemeine idiopathische, neue, mit keinem Fehler der Eingeweide und Mangel der Kräfte verbundene Wassersucht läßt sich mehrentheils heilen; eine symptomatische aber folgt auf eine Krankheit, entstehet langsam, und nimmt immer einen schlimmen Ausgang. Eine Sackwassersucht wird schwerlich geheilt, um so weniger, wenn sie aus mehrern Säcken entstanden ist; wohl niemals ist eine Wassersucht des Eierstocks oder eines andern Eingeweides im Unterleibe glücklich geheilt worden. Einige rathen beym Anfange der Krankheit die Ausschneidung des Eierstocks.

Die vornehmsten Hülfsmittel der Wundarzneykunst in jeder Art der Bauchwassersucht besteht in Einschnitten (Scarificationes) der Haut, die aber nicht durch das Zellgewebe dringen dürfen, wodurch man die Feuchtigkeit, so sich in die Bedeckungen des Unterleibes ergossen hat, ausleeren kann, so wie sie auch bisweilen in der Wassergeschwulst des Darmfells helfen. Ferner und zwar geschwinder und sicherer wird das Wasser ausgeleert durch den Bauchstich: (siehe unter Paracentesis) denn hierdurch wird nicht nur jederzeit die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Wirkung der übrigen Hülfsmittel verstärkt, sondern auch nicht selten die Heilung grösstentheils bewirkt. Eine Sackwassersucht, die nach wiederholter Operation des Bauchstichs nicht weicht, erfordert mittelst einer Holsonde einen großen Einschnitt in die Bedeckungen und den Sack, welchen man demnächst durch Mittel, welche die Eiterung befördern, zu zerstören suchen muß. Eine sich einfindende Blutung muß man auf die gewöhnliche Art stillen.

ASTRICTORIA, und
ASTRINGENTIA, siehe AUSTRINGENTIA.

ATHEROMA, Fr. Atherome, eine Breygeschwulst, Bälgleingeschwulst; siehe unter Tumores cystici.

ATONIA, Fr. Atonie, Schwäche und Niederfallen des obern Augenlides; siehe Ptosis palpebrae,

ATRESIA, Fr. Atresie, das Verwachsen; siehe Imperforatio.

ATROPHIA OCULI, das Augenschwinden. Wenn das Auge aus Mangel der Nahrung kleiner wird, verwelket, sich tief in die Augenhöle einziehet, und das Gesicht verloren oder doch wenigstens sehr schwach wird. Diese Krankheit folgt gemeiniglich auf Eitersammlungen im Auge, nach heftigen inn- und äußerlichen Entzündungen des Auges, nach äußerlichen Schlägen auf das Auge, nach Wunden und starken Zerreißungen der Hornhaut und der Traubenhaut. Endlich entsteht sie von Verstopfung der dem Auge die Nahrung zuführenden Gänge, und von einer Lähmung der Nerven. Sie kann aber auch durch vieles Weinen, allzu häufigen Ausfluß bey Augenkrankheiten, zu vieles Wachen und auszehrende Fieber entstehen.

Aus den angeführten Ursachen ist zu ersehen, daß die mehresten Fälle, warauf das Augenschwinden erfolgt, unheilbar sind. Ist es von einer Verstopfung der Gefäße entstanden, so ist der Ausgang sehr zweifelhaft; jedoch können innerlich blutverbessernde Mittel angewendet, und um solche nach dem Kopf zu leiten, muß äußerlich dabey öfters der Kopf und das Auge gerieben werden. Dabey kann man zugleich erweichende Bähungen anwenden, und auch selbigen gelind reizende Mittel beymischen. — Einmal gebrauchte Herr Professor Starke mit Nutzen die Färberröthe und Weinsteinsalz mit Malzbädern.

ATTRAHENTIA, EPISPASTICA, Fr. Remedes attractifs, epispastiques, anziehende, zuziehende Mittel. Werden solche Mittel genennet, welche das Vermögen haben, mehrere Feuchtigkeiten in den Theil oder Ort, wohin sie gelegt werden, hinzuziehen. Dieses Vermögen besitzen alle erweichende Arzneyen, alle scharfe reizende Arzneyen, dergleichen sind Blasenpflaster und Senfumschläge; die trocknen Schröpfköpfe; das gelinde Binden eines Theils; die Verstopfungen der Ausdünstungsgefäße durch aufgelegte fette und zähe Arzneyen; das Reiben eines Theils; und die durch die Kunst gemachten Geschwüre. Unter die Mittel gehören Pech, Weihrauch, Mastix, Senf, spanische Fliegen, Bertram, Brennessel, Pfeffer, Ingber.

Schädlich sind die zuziehenden Mittel bey allen Geschwülsten, die man zu zertheilen, und bey allen Wunden und Geschwüren, die man zu heilen sucht.

AURI SCALPIUM, Fr. Cure - oreille, ein Ohrlöffel. Ist ein allgemein bekanntes Werkzeug, womit man das angehäufte Ohrenschmalz aus den Ohren herausschafft.

AURIS IMPERFORATIO, Fr. Imperforation de l'oreille, verschlossenes Ohr. Wenn Kinder wegen eines den Gehörgang verschließenden Häutchens taub sind, muß solches aufgeschnitten, und eine neue Verwachsung verhindert werden; hiervon sehe man unter Acustica.

B

BALANUS, GLANS, Stuhlzäpfchen; siehe Suppositorium.

BALNEUM, BALANEUN, BALINEUM, Fr. Un bain, ein Bad. Ist ein flüßiges Arzneymittel, in welches der ganze Leib, oder ein Theil desselben eingetaucht und gebadet wird. Man hat daher ganze Bäder, ein Bad des ganzen Leibes bis an den Kopf; halbe Bäder, eins bis an den Nabel oder die Herzgrube; Fußbäder, ein Bad des Fußes und Unterschenkels; Handbäder, der Hand oder des Arms; Gliedbäder, des männlichen Glieds allein; Augenbäder, wenn blos das Auge gebadet wird.

Die Arzneymittel, welche man nach Beschaffenheit der Krankheit zum Bade erwählt, werden gemeiniglich in Brunnen-, Fluß- oder Mineralwasser aufgelöst und verdünnet, und in das Badgefäß, das nach der Größe des Körpers, oder eines einzelnen Theils desselben verhältnißmäßig eingerichtet seyn muß, geschüttet. — In Hautkrankheiten und in Krankheiten verschiedener Glieder werden ganze und halbe Bäder verordnet.

BALSAMUM, oder BALSAMUS, Fr. Baume, Balsam. Ist ein aus balsamischen Sachen zusammengesetztes Arzneymittel, welches man in der Gestalt eines Liniments oder einer Salbe, zum äußerlichen Gebrauch anwendet.

Bey Heilung der Wunden und Geschwüre, in so fern sie rein sind, leisten die Balsame guten Nutzen. Die ranzigt gewordenen sind schädlich, und man darf sie nicht anwenden. Die gebräuchlichsten sind folgende.

BALSAMUM ARCAEI, Fr. Onguent d'Arceus, Arcäus Wundbalsam oder Wundsalbe. Man nimmt Lerchenterpentin (Terebinth. venet) Elemigummi, Hirschtalg von jedem drey Unzen, gekochtes Johannisblumenöl eine Unze, gepülverten rothen Sandel zwey Quenten. — Das Elemigummi wird bey gelindem Feuer in dem Terpentin aufgelöst; diesem wird hernach der Hirschtalg und das Johannisblumenöl, das man in einem andern Gefäß hat schmelzen lassen, unter beständigem

Umrühren zugemischt, und zulezt der Sandel hinzugethan; man seihe es durch und rühre es so lange um, bis es erkaltet. — Man kann auch zwey Quenten peruvianischen Balsam und eine Quente Wachsöl hinzusetzen.

Diesen Balsam gebraucht man als ein Digestivmittel, besonders bey Wunden an empfindlichen und aus vielen Nerven bestehenden Theilen, weil da andre Salben schaden.

BALSAMUM COMMENDATORIS, Fr. Baume de Commandeur, Commandeurbalsam. Man nehme auserlesenen Weihrauch, Storax von jedem zwey Unzen, Benzoe drey Unzen, von der feinsten Aloe, auserlesene Myrrhe, Angelikenwurzel von jedem eine halbe Unze, Johanniskrautblumen, peruvianischen Balsam von jedem eine Unze, grauen Amber sechs Gran, Bisam zehn Gran, rektificirten Weingeist drey Pfund. Man lasse es einige Tage digeriren, alsdann seihe man es durch, und verwahre es zum Gebrauch.

Dieser Balsam wird, Wunden des Kopfs, Gehirns, nervichter und flechsichter Theile zu heilen, mit vielem Nutzen gebraucht.

BALSAMUM SAPONACEUM, Fr. Baume de Savon, Seifenbalsam. Man nehme Alikantseife fünf Unzen, rektificirten Weingeist zwey Pfund, löse es bey gelindem Feuer auf, seihe es durch, und mische noch Kampfer eine Unze, und Rosmarinöl ein Loth, unter beständigem Umrühren darunter.

Dieser Balsam soll große Kraft besitzen, Balggeschwülste zu zertheilen. Ingleichen wird er als sehr heilsam gerühmt bey langwierigen rhevmatischen Gliederschmerzen und der Gelenksteifigkeit von Quetschung, wenn davon einigemal des Tags dreyßig Tropfen eingerieben werden.

BALSAMUM SATURNINUM oder UNIVERSALE, Fr. Baume de Saturne, ou, Baume universel, Bleybalsam. Man nehme frisch ausgepreßtes Rüb- oder Leinöl anderthalb Pfund, gelb Wachs ein halb Pfund; man lasse beydes mit einander schmelzen, und hernach wieder etwas erkalten, alsdann mische man unter beständigem Umrühren hinzu Bleyextrakt drey Unzen und Kampfer ein Loth.

Ist ein austrocknender Balsam, daher man solchen bey

schwammichten Wunden und Geschwüren auch sonst zur Heilung und Austrocknung anwenden kann.

BALSAMUM VITAE EXTERNUM, Fr. Baume de vie externe, äußerlicher Lebensbalsam. Man nehme getrocknete und zerriebne Alikantseife ein Pfund, Terpentinöl zehn Unzen, Weinsteinsalz zwey Unzen, und mische alles wohl unter einander.

Ist ein vortreffliches auflösendes Mittel, Balggeschwülste, Steifigkeit der Gelenke und andre kalte Geschwülste zu zertheilen, wenn davon eine Unze in einem Pfund Wasser aufgelöst, als eine Bähung oder wie ein Tropfbad gebraucht wird.

BALSAMUM VULNERARIUM, Fr. Baume à guérir les blessures, heilender Balsam. Besteht aus Terpentin, so in Weingeist aufgelöst worden. Hauptsächlich gebraucht man ihn bey verlezten Nerven.

BALSAMUM PERUVIANUM NIGRUM, Fr. Baume de Perou, Peruvianischer Balsam. Ist bey Heilung der Wunden und Geschwüre ein sehr gut heilendes und fleischmachendes Mittel: die Wunden müssen aber gehörig rein seyn, wenn man solchen anwenden will.

BASILICUM UNGUENTUM, Königssalbe; siehe unter Unguentum.

BATRACHUS, eine Geschwulst unter der Zunge; siehe Rana.

BDELLA, siehe HIRUDO.

BELLADONNA, SOLANUM FURIOSUM, SOLANUM LETHALE, Fr. Solanum, ou Morelle, Belladonne, Tollkraut, Wolfskirsche, Tollbeere, Schlafkraut, Waldnachtschatten, Walkenbaum, Bollwurzel. Die Pflanze wächst aufrechts über sechs Schuh hoch; der Stengel ist weich und über einen Zoll dick, und theilt sich in viele Aeste. Die Blätter gleichen nach ihrem Umfang sehr einem Ey, sie laufen aber an beyden Enden spitzig zu. Sie sind an den Seiten gezähnt, weich, haarjcht, ungleich und groß, doch findet man unter den großen auch kleinere. Sie sind ohne sonderlichen Geruch oder Geschmack. Die Blume spielt aus dem grünen ins purpurrothe, und die Beeren sind rund und schwarz. Die Wurzel ist lang, dick und theilt sich in viele Aeste; ist auswen-

dig schwärzlich, inwendig weißlich und saftig. Sie hat keinen Geschmack, ist aber giftig. Die Pflanze dauert aus, und wächst in Deutschland auf waldichten Gebürgen.

Um deswillen lerne ich jungen Wundärzten die Belladonne kennen, da solche als ein vortrefliches Hülfsmittel beym Skirrhus, Krebs (man sehe unter den Artikeln Scirrhus und Cancer) und besonders beym tollen Hundsbiß, ingleichen dem Biß der Natter oder Adder sich bewährt hat finden lassen. Nicht alle Wundärzte haben Aerzte um sich: um deswillen will ich, was die leztere furchtbare Krankheit betrift, das nöthige anführen.

Beym Biß toller Hunde wird das Pulver von der Wurzel wirksamer, als von Blättern, angepriesen. Zwey Gran von der Wurzel vermögen so viel, als vierthalb, oder vier Gran von den Blättern. Unter den Belladonnawurzeln sind diejenigen die besten, die zwey bis drey Jahr alt und nicht zu holzicht sind. Man sammlet sie, ehe die Pflanze in die Blüte schießet, wäscht sie mit Wasser ab, reinigt sie von den kleinen Wurzeln und Fasern, und trocknet sie auf einem luftigen Boden, oder auch bey mäßiger Stubenwärme, nicht aber in der Sonne. Ist die Wurzel dick, so spaltet man sie, damit sie desto leichter trocknet, und nicht etwa schimmlicht wird. Wenn sie völlig trocken ist, reibt man sie auf einem Reibeisen zu Pulver, stoßt dies Pulver im Mörser feiner, und siebet es durch.

Die rechte Art, dieses Pulver der Belladonnawurzel sowohl bey Besorgniß einer bevorstehenden, als auch bey dem ersten Ausbruche der Tollheit, zu gebrauchen, ist folgende. Das Mittel scheint vorzüglich durch den Schweiß zu wirken. Es giebt Personen, die beynahe gar nicht zum Schwitzen zu bringen sind, und bey denen auch die Belladonna, in den stärksten Dosen, dennoch keinen Schweiß erregt. Bey solchen Kranken erregt sie gemeiniglich eine starke Geschwulst des Theils und der nahliegenden Gegend, dem das Gift mitgetheilt worden ist. Diese Geschwulst erscheint vorzüglich bey der ersten Dose, bey der zweyten ist sie schwächer, und bey der dritten erscheint sie gar nicht. — Zuweilen stellt sich beym Gebrauche der Belladonna ein Ziehen in dem gebißnen Theile ein.

Man muß sie so lange fortgeben, bis sich dieses Ziehen gänzlich verloren hat, und der Schorf, der etwa noch die Wunde bedeckt, ganz trocken, oder ganz abgefallen ist.

Man giebt dem Kranken, sobald als möglich nach geschehener Verwundung, ein Pulver von der Belladonnawurzel, nach 48 Stunden ein zweytes, und nach abermals 48 Stunden ein drittes. Zeigt sich bey der dritten Dose noch einige Geschwulst am gebißnen Theile, hat sich das Ziehen in demselben noch nicht gänzlich verloren, und ist die Wunde noch nicht ganz trocken, so macht man, nach einem Zwischenraume von 72 Stunden, um dem Kranken einige Zeit zur Erholung zu geben, eine zweyte Wiederholung der Belladonna, und zwar diesmal mit fünf Pulvern, welche, wie die vorhergehenden, gleichfalls einen Tag um den andern gegeben werden.

Sollte die Belladonna den Kranken so stark angreifen, daß er sich den zweyten Tag noch nicht wieder erholt, so kann man allenfalls jeden dritten Tag ein Pulver geben, jedoch muß diese Verlängerung der Zwischentage nicht ohne Noth geschehen.

Der Kranke nimmt das Pulver mit dünner Habersuppe, und legt sich darauf ins Bette, und erwartet in demselben die Wirkung. Bey sich ereignender Trockenheit im Munde und Halse trinkt er etwas kaltes Wasser oder Milch: und wenn er Neigung zu schlafen bekömmt, läßt man ihn ruhig schlafen. Den folgenden Morgen, wenn das Pulver des Abends genommen worden ist, trinkt der Kranke im Betee ein paar Tassen warmen Thee oder Habersuppe und bleibt darauf noch einige Stunden im Bette liegen, um den Schweis zu befördern und recht abzuwarten.

Sollte das erste Pulver einen Durchfall erregen, so wird das zweyte Pulver so lange ausgesezt, bis sich derselbe gelegt hat. Empfindet der Kranke Schwäche in den Augen, und siehet er die Gegenstände doppelt, so muß er die Augen weder zum Lesen noch zu irgend etwas andrem anstrengen. Ist die Wunde, die der Hund verursacht hat, groß und tief, so wird sie mit Leinwand bedeckt.

Wenn die Tollheit entweder während dem Gebrauche der Belladonna ausbricht, oder schon vorher ausgebrochen ist, so

muß der Kranke frische Milch trinken, und im Bette erhalten werden. Erfolgt ein Schweis, so legt sich der Paroxismus bald. Ist die Tollheit schon vor dem Gebrauche der Belladonna ausgebrochen, und das erste und zweyte Pulver hebt dieselbe nicht, oder scheint sie wohl gar zu vermehren, so öffnet man ihm eine Ader am Fuße, und fährt mit der Belladonna, jedoch in stärkern Dosen, fort.

Die Dosis ist nach Verschiedenheit des Alters, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, und der Krankheit verschieden. Einem Schwächlichen muß man immer ein paar Gran weniger geben, als einem starken. Selbst auf die Erziehung muß man Rücksicht nehmen. Im folgenden wird die Dosis nach der Verschiedenheit des Alters bestimmt, vorausgesezt, daß es starke, gesunde, harterzogene Kranke sind, und es den Fall eines tollen Hundsbisses betrifft.

Einem säugenden Kinde, das ein Jahr erreicht hat, giebt man im ersten Pulver ein Gran, im zweyten und dritten anderthalb Gran Belladonnawurzel, in Muttermilch, und reicht ihm während der Wirkung der Belladonna, wobey es gemeiniglich über den ganzen Leib roth wird, die Brust so oft es selbige verlangt. — Einem Kinde von zwey Jahren, kann man jedesmal 2 Gran geben. — Einem Kinde von drey Jahren kann man im ersten Pulver 2 Gran, im zweyten und dritten Pulver drittehalb bis 3 Gran geben. — Einem Kinde von vier bis fünf Jahren giebt man im ersten Pulver drittehalb, im zweyten und dritten drey, viertehalb, auch 4 Gran. — Bey einem Kinde von sechs oder sieben Jahren im ersten Pulver 4 Gran, im zweyten vier und ein halb, im driten fünf bis sechstehalb Gran. — Von acht bis neun Jahren im ersten Pulver vier und ein halb, im zweyten und dritten 5 bis 6 Gran. — Bey einem Alter von zehn bis eilf Jahren im ersten Pulver 5 Gran, im zweyten sechstehalb, im dritten sechs und ein halb Gran. — Bey einem Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren im ersten Pulver 6 Gran, im zweyten 7, im dritten 8 Gran. — Bey einem Alter von vierzehn bis sechszehn Jahren ist die Dosis des ersten Pulvers sechs und ein halb, des zweyten Pulvers sieben und ein halb, des dritten acht und ein halb Gran.

Bey einem Alter von siebzehn bis funfzig Jahren giebt man im ersten Pulver 10 Gran, im zweyten Pulver 12 Gran, im dritten 13 bis 14 Gran. Weibspersonen gemeiniglich etwas weniger. — Bey einem Alter von funfzig bis sechszig Jahren besteht das erste Pulver aus 6, das zweyte aus 8, das dritte aus 9 Granen. — Von sechszig bis siebenzig Jahren das erste Pulver 4 bis 5 Gran, das zweyte und dritte 6 bis 7 Gran. — Bey einem Alter von siebenzig bis achtzig Jahren das erste Pulver drey Gran, das zweyte und dritte 4 Gran.

Einer Weibsperson, die ein Kind stillt, giebt man im ersten Pulver 3 Gran, im zweyten 4 Gran, im dritten 5 Gran.

Damit man aber in jedem besondern Falle überzeugt wird, ob die hier angezeigte Dose dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken wirklich angemessen ist, hat man jederzeit wohl zu bemerken, ob die erste Dose einen recht starken Schweis erregt, oder falls dieser Schweis nicht erfolgt, den Theil, dem das Gift unmittelbar mitgetheilt worden ist, stark auftreibet. Findet man den einen oder andern Erfolg hinreichend stark, so kann man mit den folgenden Pulvern in den angezeigten Dosen fortfahren. Gemeiniglich wird man bemerken, daß das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervorbringt, als die beyden folgenden, ob diese gleich eine stärkere Dose enthalten.

Greift das erste Pulver den Kranken so stark an, daß er sich den drauf folgenden Ruhetag noch nicht gänzlich wieder erholt, so muß im zweyten Pulver die Dose nicht vermehrt werden.

Beym Bisse der Natter ist das Pulver von den Belladonnablättern mit dem besten Erfolge gegeben worden. Man sammlet die Blätter dergestalt, daß man die untersten Blätter bis an die Krone der Pflanze zu der Zeit abnehmen läßt, wenn die Blüte bald ausbrechen will, und die Blätter noch recht frisch sind, und nicht anfangen gelblich zu werden. In der folgenden Jahrszeit, läßt man von Monat zu Monat die gröfsesten Blätter abbrechen; und ohngefähr in der Mitte des O-

tobers, ehe ein starker Frost kommt, werden alle Blätter die großen mit den kleinen abgenommen.

Man trocknet sie auf einem luftigen Boden, nicht aber in der Sonne. Die Blätter müssen gar nicht dicke auf einander liegen, und oft umgewendet werden. Im Herbste kann man sie in einer mäßigen Stubenwärme trocknen, muß sie aber öfters umkehren.

Wenn sie hinreichend trocken sind, so werden sie an einem trocknen Orte in einem hölzernen mit einem Deckel versehenen Gefäße oder Kasten aufbewahrt, da sie zwey Jahr sehr gut und kräftig bleiben. — Bey dem Pülvern werden die Blätter auf einem erwärmten Ofen auf Papier gelegt, doch sehr sorgfältig getrocknet, und dabey fleißig umgekehrt. Sobald sie anfangen, einen süssen Geruch von sich zu geben, müssen sie abgenommen, mit der Hand gerieben, in einem Mörser gestoßen, und hernach durchgesiebet werden. Die Ribben der Blätter werden ferner getrocknet, bis sie durchs Stossen ganz klein und zu Pulver können durchgesiebet werden; alsdann wird alles wohl mit einander vermenget.

Der Stich von einer Natter ist sehr klein, und ohngefähr so groß, als von einer Stecknadel. Der dadurch beygebrachte Gift, zeigt aber eine überaus schnelle und gefährliche Wirkung. Der verlezte Theil schwillt bald auf, die Geschwulst nimmt in wenigen Minuten den ganzen Körper so stark ein, daß der Kranke zur Erden fallen muß, und nicht weiter fortkommen kann. Er empfindet dabey die größte Beängstigung, kommt wohl von Sinnen, und wenn er nicht bald Hülfe bekommt, muß er sterben.

Wenn nun jemand von einer Natter gebissen worden ist, so muß man solchen Kranken sogleich und zuerst frische süße Milch geben, darauf alle 24 Stunden ein Belladonnapulver so lange einnehmen lassen, bis sich ihre Angst gegeben, die Geschwulst gewichen, und das Aufsteigen des Giftes gänzlich nachläßet. Nach den Erfahrungen des Herrn Super. Münch werden acht bis zehn Pulver dazu hinlänglich seyn. Ist dieser Entzweck völlig erreicht, so werden dem Kranken drey bis vier Tage zur Erholung gegeben. Alsdann wird mit dem Gebrauche der Pulver in der Art fortgefahren, daß entweder

alle 48 Stunden oder nach den eintretenden Umständen, nach 72 Stunden ein Pulver gegeben wird. Wenn auf diese Art fünf Pulver verbraucht sind, werden drey Tage zur Erholung gegeben. In dieser Kurart wird so lange fortgefahren, bis das Gift ganz aus dem Körper und die entstandene Wunde geheilet ist. — Die Wunde wird trocken verbunden.

Die Dosis muß nach dem Alter, den Gesundheitsumständen des Kranken, und nach Beschaffenheit der Wunde verschiedentlich bestimmt werden. Bey einer schwangern Frau muß man mit 3 Gran anfangen, und nicht höher als bis 5, höchstens 6 Gran steigen. — Bey einem sonst gesunden und starken Menschen von 16 bis funfzig Jahren, kann man mit fünf Gran anfangen, und zuerst bis 9 Gran steigen; will die Wunde dadurch nicht heilen, so kann man in der Folge nach Befinden bis zu 10, 12 höchstens 15 Gran steigen.

Bey Kindern von einem und mehrern Jahren, muß nach dem Alter und der Gesundheitsbeschaffenheit eine geringe Dose gegeben werden, und so verfährt man bey Menschen über funfzig bis achtzig Jahren. — Gewiß ist es, daß je stärker der Kranke die Dosis vertragen kann, je besser und eher die Wunde heilt.

In den mehresten Fällen kann man von dem Anfange der Kur, mit dem besten Nutzen, bey der Art des Eingebens bleiben, daß man die Belladonna nach 48 Stunden nehmen läßt, und wenn in der Art 5, 6 auch 8 Pulver verbraucht sind, giebt man drey Tage zur Erholung. Dauert die Kur lange, und wird der Kranke dadurch ermüdet und matt, so kann man ihm wohl acht auch vierzehn Tage zur Erholung geben, und in der Zeit auch keine andre Arzneyen nehmen lassen.

Münchs kurze Einleitung, wie die Belladonna sowohl bey Menschen als Thieren im tollen Hundsbiß anzuwenden sey, Göttingen, 1783.

Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band, Seite 377. und 6ter Band, Seite 169.

Auch der Herr Gen. Chir. Theden 1) hat, nachdem ihm von dem Hrn. Reg. Chir. Evers seine Erfahrungen bekannt gemacht worden, das Pulver der Belladonnablätter zu 5 Gran, mit

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil, Berlin, 1782. Seite 209.

eben so viel Rhabarber, einmal auch wohl zweymal täglich bey Verstopfungen der Eingeweide, bey hypochondrischen Beschwerden, bey verhärteten Drüsen und Skirrhis, in der Krätze, in wassersüchtigen Zufällen, gegen den Erbgrind mit grossem Nutzen gebraucht. Jeden zwölften Tag führt er mit Gravenhorstischem Glaubersalze ab.

Von der Wirkung der Belladonna, ebenfalls in obigen Dosen, in melancholischen Krankheiten, sehe man in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften 1stem Band S. 173.

BICEPHALIUM, Fr. Tumeur à deux têtes, der Zweykopf. Ist eine Geschwulst am Kopfe, die zuweilen fleischzuweilen fettartig ist, und an Gestalt und Größe einen doppelten Kopf vorstellt. Die Wirkungen und Heilart gleichen, nach Maasgabe der Beschaffenheit, mit denen der Fleisch- oder Fettgeschwulst; man sehe unter Sarcoma und Lipoma.

BLEPHAROPTOSIS, PTOSIS, Fr. Chûte de la paupiere, das Niederfallen des obern Augenlides. Ist diejenige Krankheit, da die Kranken das obere Augenlid nicht in die Höhe heben, und folglich das Auge nicht willkürlich öffnen können. Es kann solche von verschiednen Ursachen entstehen, als einer Schwäche des ganzen Körpers, einer Lähmung der dazu nöthigen Muskeln, einem Krampfe des Schließmuskels der Augenlider (Musc. orbicularis), einer Geschwulst, wodurch das Augenlid für die Kraft des Muskels zu schwer wird. Eine wässerichte Geschwulst der Augenlider ist mehrentheils ein Symptom des Wasserkopfs. Ingleichen von einer Entzündungsgeschwulst.

Bey Schwäche und Lähmung können eisenhafte Bäder und die Elektricität von Nutzen seyn. Wenn das Augenlid durch einen Krampf des Schließmuskels heruntergezogen wird, so dienen erweichende Umschläge, z. B. das Malvendekokt. Kalte Geschwülste erfordern gemeiniglich Einschnitte.

BOCIUM, ist so viel, als Botium.

BOTHRION, ANNULUS, oder FOSSULA, ein Hornhautgeschwür. Ist ein enges, tiefes und hartes Augengeschwür, welches von einem Abscess in der Hornhaut, sowohl von innerlichen als äusserlichen Ursachen entstehet. Wenn es sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet, so läßt sich sol-

ches leicht an seinem rothen Umkreise und der schwarzen Farbe in der Mitte, erkennen. Schwerer aber ist die Erkenntniß, wenn es sich über den Augenregenbogen (Iris) oder den Augenstern (Pupilla) befindet, weil man da wegen Mangel der Farbe nichts gewahr und es nicht eher weiß wird, als bis sich das Geschwür vernarbet.

Nebst dem Gebrauch innerlicher Mittel, müssen äusserlich kühlende und reinigende Augenmittel gebraucht werden, und besonders muß man bey diesem Geschwüre die Kur mit sehr gelinden Mitteln anfangen, und erst nach und nach stärkere reinigende anwenden, weil sonst leicht eine Fistel der Hornhaut erfolgt. Mehr sehe man unter Ulcera corneae.

BOTIUM, siehe Bronchocele.

BOVISTA, LYCOPERDON, **Bofist.** Ist ein rundlicher Schwamm, der im August und September auf Wiesen und bey niedrigem Gras wächst. Jung ist er weiß, wird aber hernach bleyfarbig und endlich wie geräuchert. Inwendig hat er, wenn er jung und frisch ist, eine feuchte, schwammichte Materie, die zusammenziehend schmeckt, durch das Trocknen aber oder im Alter zu Staub wird. Man findet ihn von der Größe einer Nuß bis zur Größe eines Menschenkopfs. Man bewahret nur das lockere, weiße und staubichte Wesen, das unter der äussern Haut dieses Schwammes befindlich ist, auf, und bedient sich desselben zu Stillung der Blutungen.

BRACHERIUM, **ein Bruchband**; siehe Amma,

BRONCHOCELE, HERNIA BRONCHIALIS, HERNIA GUTTURALIS, s. Broncocele, **ein Luftröhrenbruch.** Ist eine länglichte Geschwulst an der Seite des Halses, bisweilen auch vorwärts an der großen Halsdrüse (Glandula thyroidea), die durch eine Auftreibung der Luftröhrendrüsen (Glandulae bronchiales), von einer angehäuften übelen wässerichten Feuchtigkeit entstanden ist. Sie ist, wenn sie groß ist, mit Krampfadern umgeben, und entstehet beym Drücken ein Gekoller in der Beule; nicht selten pulsirt die Geschwulst beym Anfühlen, welches von der unter der Geschwulst liegenden Halsschlagader zu entstehen scheint.

Die Heilung dieses Uebels bewirkt man mit Wasser verdünnten Bleyextrakt, Thedenschen Schußwasser, Salmiak und Stahlkugeln, mit welchen man Kompressen anfeuchtet und überlegt. Ohnstreitig entsteht dieser Zufall äusserst selten.

BRONCHOTOMIA, LARYNGOTOMIA, TRACHEOTOMIA, Fr. Broncotomie, Section du golier, der Luftröhrenschnitt, die Luftröhrenöffnung. Diese Operation macht sich nöthig bey der Bräune, wenn der Kranke, wegen Mangel des Athems durch die Nase und Mund, in der größten Gefahr ist zu ersticken; wenn ein fremder Körper in den Kehlkopf gefallen ist; wenn etwas in dem Magenschlund stecken geblieben ist, und durch den Druck die Luftröhre zusammenpreßt, und man solches weder sogleich herausnehmen noch hinunter stoßen kann; ingleichen bey einer starken Geschwulst der Zunge, bey der Abbindung verhärteter Mandeln, oder eines Nasenpolypen, der stark in den Schlund herunter hängt, und bey der Abbindung eines Polypen des Magenschlundes. Man könnte auch solche verrichten bey untergetauchten Körpern, wenn nämlich das Athemholen durch Krämpfe der Kehldecke gehindert wird.

Wenn man die Operation verrichten will, bringt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, läßt den Kopf hinterwärts beugen, und durch einen Gehülfen fest halten. Den Ort des Einschnitts an der Luftröhre muß man so tief unten als möglich wählen. Die große Halsdrüse, (Glandula thyroidea) muß man zurückdrucken, damit sie nicht verletzet wird. Wenn die Haut mit einem Messergen geöffnet ist, muß man das Zellengewebe, Fett und Muskeln, die auf der Luftröhre liegen, losschälen und wegräumen, und die Stelle der Luftröhre, die man öffnen will, ganz entblößen, damit man desto genauer bemerken kann, ob man das Instrument an dem rechten Orte, tief genug und jedoch nicht zu tief einsticht.

Damit kein Blut in die Luftröhre, wodurch ein gefährlicher Husten erregt wird, weder während noch nach der Operation dringen kann, der Ausgang der Luft durch die Wunde, wodurch leicht eine Windgeschwulst entstehen kann, verhindert wird, und damit man auch den Reiz an der hintern Seite der Luftröhre, und das Ausfallen der Röhre vermeide; so darf

man die Luftröhre nicht auf die gewöhnliche Art mit einer Lanzette öffnen, und neben der Sonde eine gerade und runde Röhre einbringen. Man nimmt daher, wenn die Haut geöffnet und die Luftröhre entblöst ist, eine mit einer platten Röhre versehene Lanzette, stößt selbige ein, ziehet die Lanzette wieder heraus, und läßt die Röhre zurück. Dieses Instrument muß wie eine gekrümmte dicke Lanzette gemacht werden, die wie ein Troikar mit einer silbernen Röhre versehen ist. Ihre runde Spitze muß anderthalb Linien breit aus dem untern Ende der Röhre hervorragen, und ihre Krümmung einem Viertelszirkel gleichen 1). Man befestigt die Röhre an den Hals, legt um selbige lockere Karpie, und auf die Oeffnung des Röhrchens bringt man eine Kompresse, und über selbige einen sehr zarten Flor.

Wenn die Ursache, weswegen die Operation verrichtet wurde, gehoben ist, so wird die Oeffnung wie eine Wunde zugeheilt, dabey aber die größte Vorsicht beobachtet werden muß, daß nichts in die Luftröhre kommt, und üble Zufälle erregt.

BUBO, Fr. un bubon, eine Drüsenbeule. Darunter wird überhaupt eine Geschwulst der Drüsen, in den Weichen, unter den Achseln, am Hals, Kopf und neben den Ohren verstanden. Mehrentheils haben solche eine Zähigkeit und Unreinigkeit der Säfte zum Grunde, und rühren insgemein von einem venerischen Gifte (siehe Bubo venereus) her; sie entstehen auch metastatisch in Fiebern, am gewöhnlichsten aber nach äusserlichen Quetschungen.

Sie lassen sich entweder zertheilen, welches jedoch selten, und nur im Anfange geschieht; oder sie gehen in Eiterung und Verhärtung über. Ist der Versuch zur Zertheilung fruchtlos, so muß man sie mit den gewöhnlichen zeitigenden Umschlägen, oder mit Gummipflaster zu erweichen suchen, und so bald sie in eine Vereiterung übergegangen sind, sie sogleich öffnen, und und alsdann mit Digestiv- und balsamische Mitteln verbinden.

1) Die Abbildung dieses Instruments sehe man in *Richteri* Observationum chirurgic. Fascieulo secundo, Goettingae, 1776.

Diejenigen Bubonen, welche von einem großen Umfang, wenig schmerzhaft und entzündet sind, öffnet man am besten mittelst eines Aetzmittels: man sehe unter Abscessus. Diejenigen aber, die mit heftiger Entzündung verbunden sind, und schnell in Eiterung übergehen, muß man mit der Lanzette öffnen. Sind die eiternden offnen Bubonen noch mit vieler Härte umgeben, so ist der Gebrauch erschlaffender Salben schädlich; denn diese vermehren blos die Eiterung, ohne die Härte wegzunehmen. In diesem Falle thun reizende Mittel bessere Dienste, z. B. ein Karpiebäuschgen mit Terpentinöl befeuchtet, und auf den Boden und die Ränder des Geschwürs gelegt. Nur darf man auch nicht blos seine Aufmerksamkeit auf die Ränder und den Seitenumfang des Geschwürs einschränken, denn oft sind diese weich, und blos der Boden ist hart, und hindert die Heilung.

Ist die Eiterung völlig im Stande, und das Geschwür allenthalben weich, so ist ein trockner Verband mit Karpie am dienlichsten.

Bubo pestilentialis, Fr. Bubon pestilencieux, eine Pestbeule. Sie bestehet in einer stark entzündeten Geschwulst, welche sich zu Pestzeiten, sowohl in den Weichen als auch an den Ohren, Achseln, Armen, Füßen, an dem Hals, an der Brust und andern fleischichten Theilen des Leibes mehr äussert, dabey es scheinet, als ob in solcher das sämtliche Gift der Pest sich versetzet habe, daher man sie wohl von den Pestblasen (Carbunculus) unterscheiden muß. Von andern ähnlichen Beulen unterscheiden sie sich hauptsächlich darin, daß sie nicht anders, als zu einer Pestzeit erscheinen, da man sie auch für Wirkungen und Zeichen derselben erklärt, daher man andre gemeine Zufälle und Zeichen der Pest dazu nehmen muß. Die Hauptentscheidung giebt das damit verknüpfte bösartige pestilenzialische Fieber, und darauf muß man bey diesen Beulen sein Augenmerk richten.

Bubo venereus, Fr. Poulain, eine venerische Beule. Ist eine harte Geschwulst der Leistendrüsen (Glandulae inguinales), die von einem venerischen Gifte herrühret. Wegen des Sitzes dieser Beulen kann man sie leicht für einen Darmbruch ansehen; sie sind aber leicht davon zu unterscheiden.

Ein Darmbruch giebt beym Drucke nach, und man kann die ausgetretnen Gedärme wieder zurück in den Leib schieben; eine solche Beule hingegen bleibt hart, und giebt dem Drucke nicht nach; man sehe auch unter Hernia cruralis; ingleichen unter Hernia omentalis.

Diese Beulen entstehen entweder auf einen unreinen Beyschlaf, in welchem Fall sie ursprüngliche venerische Beulen (Bubones venerei primitivi) heißen, oder sie entstehen erst lange nachher, und diese werden die zufällige oder nachfolgende (Bubones venerei consecutivi) genennet. Erstere Art ist gelinder und gutartiger, daher man sie gutartige Leistenbeulen (Bubones benigni) nennet; leztere aber werden bösartige (Bubones maligni) genennet, weil solche ein Zufall der völlig bestätigten Lustseuche sind. Eine ursprüngliche Leistenbeule entstehet sehr oft mit Entzündungszufällen, jedoch, wegen der in solchen Drüsen mangelnden lebhaften Entzündung, sehr langsam, und man kann solche als eine kritische Geschwulst ansehen, wodurch der größte Theil des Giftes abgesetzet wird. Eine nachfolgende Leistenbeule ist aber vielmehr wie ein Zufall der Krankheit, als eine Krisis anzusehen.

Die venerischen Leistenbeulen endigen sich entweder in die Zertheilung oder Vereiterung; jedoch ist leztere die günstigste Endigung, und daher alles anzuwenden nöthig, um solche zuwege zu bringen. Um die Vereiterung einer Leistenbeule zu befördern, überläßt man sie anfangs eine Zeitlang sich selber: wenn man aber an der veränderten Farbe der Haut, und an den nunmehro deutlichern Zufällen der Entzündung sieht, daß die Geschwulst von selbst zu einem gewissen Grade gestiegen ist, so legt man auf den Theil ein erweichendes Mittel, z. B. einen Breyumschlag aus Brodkrumen und Leinsamenmehl. Hat aber die Vereiterung schon einen ziemlichen Fortgang gewonnen, so muß man, um mehrern Reiz zu erregen, das Gummipflaster unmittelbar auf die Geschwulst, und drüber her den Breyumschlag legen. Wenn die Geschwulst reif geworden und überall völlig weich ist, muß man sie mit einer Lancette, jedoch sehr behutsam und mittelst eines kleinen Einschnitts öffnen, den Eiter herauslassen, mit Digestivsalbe, so mit rothem Präcipitat vermischt ist, die Wunde verbinden.

obiges Pflaster und Umschlag aber so lange beybehalten, bis die Verhärtungen nach und nach geschmolzen sind, und die Geschwulst vollkommen zertheilt ist, darauf man die völlige Heilung mit einem heilenden Pflaster bewirkt. Oft braucht man auch keine Oeffnung zu machen, weil sie sich gemeiniglich zu rechter Zeit von selbst öffnet.

Ist die Eitersammlung bey einer Leistenbeule sehr beträchtlich, so daß der Heerd der Materie nicht in der Leiste allein ist, sondern sich viel tiefer unter der Haut am Oberschenkel, und nach oben zu bis an den Bauchring erstreckt: so muß man, nachdem die Geschwulst nach unten zu durch einen hinlänglichen Einschnitt geöffnet worden, das Geschwür ganz einfach verbinden, auf die obern vom Eiter ausgehölten Stellen austreibende Kompressen legen, sich alsdenn eines Digestivs bedienen, und wenn etwa eine verhärtete Drüse da ist, warten, bis solche von ihrem Stiele abfällt, und alsdann das Geschwür zuheilen.

Mehrere sind der Meinung, daß es besser sey, die Bubonen zu zertheilen, und finden bey der Zertheilung durch Queckfilber Einreibungen keinen Nachtheil für den Kranken. Man hat auch zur Zertheilung einen Brey von der Alraunwurzel (Atropa mandragora), so wie auch von der Seidelbastwurzel (Daphne mezereum) sehr empfohlen. In hartnäckigen Fällen hat man trockne Schröpfköpfe auf die Drüse selbst mit vielem Nutzen gesezt. Auch oft wiederholte Brechmittel leisten oft etwas.

Läßt sich der Bubo auf keine Art und Weise zertheilen, ist derselbe heftig entzündet und schmerzhaft, das Fieber heftig und inflammatorisch: so werden hier antiphlogistische Mittel, als Aderlässe, Blutigel, kühlende Abführungen, erweichende Breye u. s. w. erfordert. Bemerkt man blos eine Reizbarkeit, ist der Puls weich, klein, geschwind, der Kranke schwächlich, die Drüse schmerzhaft, ohne Fieber u. s. w: so schaden alle Ausleerungen, hingegen wird eine nahrhafte Diät, die Chinarinde bey Tage, des Abends der Mohnsaft, und äusserlich ein besänftigender Brey erfordert. In vorbenannten beyden Fällen ist das Queckfilber innerlich oder äusserlich gebraucht sehr schädlich. Ist der Kranke schwach, die Drüse

roth, aber ohne Entzündung und Schmerzen, der Puls klein: so thut in diesem Falle das Queckſilber mit ſtärkenden Nahrungs- und Arzneymitteln gute Dienſte, und alles was ſchwächt, iſt ſchädlich.

Zuweilen bleibt der Bubo lange hart und roth, ohne ſich zu zertheilen, oder in Eiterung überzugehen, und in dieſem Fall kann man ein Stückchen Höllenſtein, etwa vom Umfange einer Erbſe auflegen, und zwey, höchſtens drey Stunden liegen laſſen; den dadurch erzeugten Schorf verbindet man mit einer Salbe, und bedeckt die ganze Geſchwulſt mit einem erweichenden Brey. Nie darf man aber ein großes Aetzmittel auflegen, und immer beſſer thut man, wenn man ſtatt des Aetzmittels das Gummipflaſter, oder einen Brey von erweichenden Mitteln, die zugleich reizen, man ſehe unter Abſceſſus, auflegt.

Nach der Meinung und Erfahrung des Herrn Dufouart 1) iſt es mehr nachtheilig als nützlich, wenn man in einem heftigen Entzündungszuſtande der Beule erweichende Mittel auflegt. Er läßt gleich Anfangs Kompreſſen oder einen Schwamm mit kaltem Oxikrat über die Geſchwulſt legen, verordnet dem Kranken Halbbäder von mehr kaltem als laulichtem Waſſer, und ſucht der Eiterung auf alle mögliche Art entgegen zu wirken. Gehen ohnerachtet ſeiner Mühe die Beulen doch in Eiterung über: ſo läßt er in dieſem Falle des Tags über zertheilende Umſchläge, des Nachts über aber das Gummipflaſter mit ein wenig Baſilikumſalbe auflegen. Sobald nun ein Eiterungspunkt ſichtbar wird, ſo öffnet er ihn, ohne die Zeitigung der ganzen Beule abzuwarten, durch einen kleinen Einſchnitt, läßt den Eiter heraus, und fährt fort, zertheilende Umſchläge über den entzündeten Umfang aufzulegen. Nie, verſichert er, ſey er, der ſich dabey gemeiniglich äuſſernden Zufälle halber, genöthiget geweſen, von dieſer Methode abzuweichen, weil ſie allezeit ohne üble Folgen geblieben wären.

1) Hunczovsky med. chirurg. Beobachtungen auf ſeinen Reiſen ꝛc. Wien 1783. Seite 142.

Herr Hunczovsky hat diese Kurart bewährt gefunden: nur macht er 1) die wichtige Bemerkung dabey, daß er diese Methode bey jenen Fällen, wo sich die Leistenbeulen noch eher zeigen, als die Säfte angesteckt sind, für anwendbar halte; aber nicht bey solchen, wo schon andre Wirkungen des Gifts offenbar geworden.

Wenn sich eine Leistenbeule mit einer großen Geschwulst, und einer lebhaften bösartigen Entzündung zeigt, so endigt sie sich gerne in den Brand. Diesem Zufalle muß man durch obige antiphlogistische Methode, und Anwendung erweichender Mittel vorbeugen. Hat sich aber der Brand deutlich gezeigt, so muß man die Geschwulst eiligst öffnen, tiefere oder flachere Einschnitte in den Gegenden der größten Absterbung machen, das Geschwür mit einem starken Digestiv verbinden, und darauf in Kampfergeist getauchte Kompressen legen.

Wenn die Entzündung einer Leistenbeule nicht zur Vereiterung kommt, sondern die Geschwulst hart und unschmerzhaft zurückbleibt; wenn die Leistenbeulen, anstatt in Vereiterung zu gehen, sich nach und nach zertheilen oder verschwinden, und darauf sich andere venerische Zufälle äussern; wenn wie oft geschieht, nachdem die Geschwulst geöffnet worden ist, ihre Ränder hart und umgelegt bleiben, oder fistulös werden und sich verhärten, oder wenn sie gar krebsartig werden: so hilft örtliche Behandlung für sich allein nichts, sondern alsdann ist die große Kur nöthig. Davon sehe man unter dem Artikel Syphilis.

BUBONOCELE, ein Leistenbruch; siehe Hernia inguinalis.

BUCCA FENESTRATA, ein offnes Loch durch die Wangen, Backen. Ein solches Loch kann entstehen, wenn ein Geschwür, das nicht im Innern des Mundes hat geöffnet werden können, oder durch Vernachläßigung des Wundarztes oder des Kranken nicht zu rechter Zeit geöffnet worden ist, und also nach außen und innen sich geöffnet hat. Es kann aber auch entstehen nach einer von aussen verursachten und durch den Backen durchgedrungenen Wunde.

1) am angeführten Orte Seite 147.

Man muß bey einem solchen Loche, wenn die Ränder bereits verhärtet sind, solche mit Höllenstein bedupfen, und dieses geschiehet am füglichsten, wenn man ein rundes nach der Größe des Lochs verfertigtes Hölzgen in eine Auflösung des Höllensteins in Wasser tunkt, und damit die Stellen bedupft. Von außen macht man einen trocknen Verband, und wenn die Wunde einige Näſſe von sich giebt, muß man sie allezeit wieder mit Höllenstein bedupfen, und so nach und nach zur Heilung bringen. — Wenn der Speichelgang mit verlezt worden ist, muß man desto mehrere Mühe anwenden, um eine baldige Heilung zu bewirken, weil durch den Ausfluß des Speichels die Verdauung der Speisen leidet, und dadurch manche üble Zufälle im Körper erregt werden können. — Von der Verletzung des Speichelgangs, da die Wunde den Backen nach innen nicht durchdrungen hat, sehe man unter Fistula salivalis.

C.

CACOËTHES, CHIRONICUM ULCUS, TELEPHIUM, Fr. Ulcere malin, ein böses Geschwür; man sehe unter Ulcus.

GAESIUS, siehe Glaucoma.

CALCULUS, Fr. Calcul, Pierre, ein Stein. Ist eine harte, mehr oder weniger feste Zusammenwachsung verschiedener, doch mehrentheils erdichter Theile, die in einer Höle oder in einem eigenen Behälter des menschlichen Körpers entstanden ist. Steine entstehen an verschiednen Orten des Körpers, ja es ist fast kein Ort in dem menschlichen Körper, wo sich nicht widernatürlich erzeugte Steine schon gefunden haben.

Bey der Wundarzneykunst richtet man sein Augenmerk hauptsächlich auf die Steine in dem Urinwegen, Gallengängen, im Unterleib und in den Speichelgängen. Von der Gegenwart eines Blasensteins (Calculus vesicalis) kann sich der Wundarzt, außer dem beschwerlichen Harnen und andrer unter Lithotomia angegebner Zeichen, versichern durch das Fühlen an der Blase mittelst eines in den Mastdarm gebrachten Fingers, und durch den in die Blase gebrachten Catheter. Ein

dergleichen Stein erfordert gemeiniglich die Operation; man sehe unter Lithotomia. — Von der Ausziehung der Steine in den Nieren (Calculus renalis) sehe man unter Nephrotomia. — Die Gallensteine (Calculi cystici, calculi vesicae felleae) erfordern zu ihrer Kur mehrentheils innerliche Hülfsmittel, und selten verursachen sie durch ihre Menge oder Grösse, oder durch gänzlich gehemmten Ausfluß der Galle eine solche Geschwulst der Gallenblase, daß man sie durch die Ausdehnung der äussern Bedeckungen wahrnimmt, und zu einer besondern Operation Anlaß geben. Andre steinartige Körper sind nach verschiednen Beobachtungen in den Lungen, in den Gelenken, Thränenpunkten, Speichelgängen, auch in dem Blute gefunden worden; sind aber mehrentheils etwas mürber.

Bromfields chirurg. Wahrnehmungen aus dem Englischen, Leipzig 1774. Seite 341. u. ff.

CALEFACIENTIA, Fr. Calefaction, erwärmende Mittel. Sind solche, welche auf einem Theil des Körpers gelegt, machen, daß er wärmer wird. Man kann sie in eigentliche und uneigentliche abtheilen. Die eigentlich erwärmenden Arzneyen erweichen die Gefäße und Fasern, verdünnen, erwärmen, und dehnen die Säfte in diesen aus, daher sie als zertheilende Mittel betrachtet werden können. Diese sind aber bey Entzündungen, erfrornen Gliedern, und bey faulem Brande schädlich. Die uneigentlich erwärmenden Arzneyen sind reizende, und solche vermehren den Zufluß der Säfte, machen den Theil wärmer, röther, und können also nur in den Fällen, wo keine Entzündung gegenwärtig ist, gebraucht werden, z. B. in Lähmungen, einigen kalten Geschwülsten und Geschwüren, wie auch beym Brande, der von der verminderten Reizbarkeit an einem Theile entstehet.

Unter die Mittel gehören warmes Wasser, Räucherung, Kampfer, Myrrhen, Wacholderharz, Weingeist, Salmiakgeist, Senfsamen, Brennesselschlagen, Meerzwiebel, scharfe Gewürze.

CALIGO, siehe Achlys.

CALLUS, Fr. Cal, eine Beinnarbe. Ist diejenige beinartige Verhärtung, die nach Beinbrüchen entstehet, da nach und nach aus den gebrochenen Beinstücken ein Gallert-

ähnlicher Saft hervortritt, nach und nach dicker, endlich ganz trocken und hart wird, und dadurch das gebrochene Bein wieder zusammenwächset, auch an der Bruchstelle viel härter, als an dem übrigen Theile des Knochens wird, so daß der Knochen viel eher an leztern, als an der vorherigen Bruchstelle oder Beinnarbe brechen kann. Auf die Erzeugung dieser Verhärtung oder Beinnarbe kommt das mehreste bey Beinbrüchen an.

CALLUS, Fr. Callus, Durillon, dicke Haut, Schwiele an Händen und Füßen. Ist eine callöse Härte an den Händen und Füßen, welche mehrentheils von schwerer Arbeit und vielem Gehen, auch von Unreinlichkeit, durch gebildete Schichten des Oberhäutchens, in welchem die Feuchtigkeiten nach und nach angehäufet und verhärtet worden sind, entstehet. Man kann sie am besten wegnehmen, wenn man die damit behafteten Theile in warmes Wasser halten läßt, wodurch die Härte erweicht wird, und sich alsdenn mittelst eines Bistouri oder andern Messers leicht abschälen läßt. Man nimmt die Härte schichtenweise weg, und so weit, daß das lebendige Fleisch nicht verlezt wird.

CALLUS ULCERUM, Fr. Cal. d'ulcère, harter Rand der Geschwüre. Ist eine harte, trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke oder Rinde, so in einem unreinen Geschwür, entweder die ganze Ueberfläche desselben, oder nur dessen Ränder bedeckt. Der Callus entsteht, wenn die verwelkten, erschlaften, zerfreßnen leblosen Enden der Fasern und Gefäße, so sich auf der Ueberfläche eines unreinen Geschwürs befinden, vertrocknen und zusammenkleben.

Er rührt theils von innern Ursachen her, und in diesem Falle müssen innere Mittel angewendet werden, wodurch auch oft der Callus erweicht wird, sich absondert, und das Geschwür rein wird; oder er ist von örtlichen Ursachen entstanden, und in diesem Falle müssen örtliche Mittel angewendet werden, um den Callus zu erweichen, oder ihn abzusondern. Ist der Callus dünn, und nicht gar zu hart, so muß man ihn zu erweichen suchen, welches man mit Auflegung eines Breyes, oder eines Pflasters von Seife, Ammoniakgummi, des Queckfilberpflasters, einer starken Auflösung von Salmiak u. d. gl. erreichen kann.

Wenn diese Mittel nicht hinreichend sind, so kann man den Callus mit Spiesglasbutter oder spanischer Fliegentinktur, oder Salmiakgeist, oder einer Auflösung des Phosphorus, oder mit Vitriolgeist oder mit Kampferöl so oft bestreichen, bis eine hinreichende Entzündung erregt ist. So bald diese entstanden ist, werden eitermachende Mittel aufgelegt, und durch diese Mittel erreicht man nun auch sehr oft seinen Entzweck. Wenn es indessen die Gestalt des Geschwürs erlaubt, und nicht etwa irgend ein Nebenumstand, z. B. die Nähe wichtiger Theile, es hindert, so thut man in den mehresten Fällen wohl, wenn man sogleich in die ganze callöse Ueberfläche des Geschwürs Einschnitte, und deren desto mehrere macht, je dicker der Callus ist, die auch ganz durch den Callus und so tief eindringen müssen, daß eine geringe Blutung und einiger Schmerz erregt wird. Alsdann wird mit erweichenden und erhitzenden eiterbefördernden Mitteln verbunden. Den Callus kann man auch allenfalls, wenn er sehr dick ist, und die Gestalt des Geschwürs und die Beschaffenheit der nahen Theile es verstattet, sogleich mit einem schneidenden Instrument ganz wegnehmen.

CAMAROMA, CAMAROSIS, CAMERATIO, Fr. Fracture du crane, ein Hirnschalenbruch, Gewölbbruch; siehe unter Vulnera capitis.

CANALES oder CAPSULAE, Beinläden, Beinbindläden. Sind Maschinen, welche man ehedem von Holz, Eisenblech, Meßing, Zinn, oder auch von Pappe verfertigte. Heutiges Tages bedient man sich mehrentheils der sogenannten Strohläden, man sehe unter Lectuli straminei: man sehe aber auch unter Conductor Wathenii.

CANCER, CARCINOMA, CARCINUS, Fr. Cancèr, Chancre, der Krebs, das Krebsgeschwür. Der Krebs entstehet, wenn eine verhärtete Geschwulst (Scirrhus) schmerzhaft wird, endlich aufbricht, und sich in ein offnes bösartiges Geschwür verwandelt. Im ersten Falle wird er ein verborgner (Cancer occultus) im leztern ein offner Krebs (Cancer apertus, manifestus oder exulceratus) genannt.

Daß sich ein Skirrhus in einen Krebs verwandelt, erkennt man aus folgenden Zufällen. Der Kranke empfindet zuerst dann und wann, jedoch nur selten, einige flüchtige Sti-

che, oder ein Brennen, zuweilen auch ein beschwerliches Jucken in der Geschwulst. Diese Empfindungen werden nach und nach immer heftiger, entstehen öfter, und halten endlich immer an. Dem Kranken ist zulezt zu Muthe, als wenn ihm die Geschwulst beständig mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Zu gleicher Zeit fängt die Geschwulst an, stark zu wachsen, und hart zu werden. Die Blutgefäße im Umfange der Geschwulst schwellen auf, und werden knotig, und die Haut auf derselben wird roth und blau, und scheint, ohne jedoch eine Schwappung unter derselben zu bemerken, aufbrechen zu wollen. Merkliches Fieber hat der Kranke selten um diese Zeit. In diesem Zeitpunkte der Krankheit, wird sie der verborgne Krebs genannt. Erfolgen alle diese Veränderungen langsam, nehmen alle Zufälle langsam zu, so kann man es allenfalls für ein gutes Zeichen halten. Vor den, in diesem Grade, der Krankheit beygelegten Namen noli me tangere hat man sich nicht zu fürchten; gegentheils ist hier die dringendste Nothwendigkeit, und die höchste Zeit den Krebs auszurotten, denn oft gelingt noch die Operation, etwas später gelingt sie selten. Von der, dem äußern Anscheine der Krankheit nach, bereits zu vermuthenden Exulceration in der Geschwulst, findet man oft noch keine Spur in derselben, und übrigens muß man sich nicht sogleich durch jeden Schmerz und jede Röthe an der Geschwulst schrecken lassen, weil manchmal dieselbe blos eine gutartige, durch äußere Ursachen erregte und bald vorübergehende Entzündung im nahen Zellengewebe, oder in der äußern Haut zum Grunde hat.

Wird die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen, so geht sie gemeiniglich, manchmal schnell, manchmal aber auch sehr langsam in den offnen Krebs über. Die Haut bricht nämlich auf, und es entsteht ein offnes sehr übel aussehendes Geschwür, welches gemeiniglich sehr heftig schmerzet, eine ungleiche, zerfressene, mit schwammichten, zuweilen ganz harten, manchmal aber auch ganz weichen Auswüchsen besezte Ueberfläche, harte, umgebogne Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine sehr scharfe und stinkende Jauche von sich giebt. Sobald sich die Haut geöffnet hat, und die Luft ins

Geschwür dringt, nehmen alle Zufälle schneller zu als vorher. Zulezt entsteht, wegen der ins Blut eingesaugten Jauche, und der durch Mangel an Ruhe und täglichen Verlust der Säfte erregten Entkräftung des Kranken, ein schleichendes Fieber, und verursacht endlich den Tod, welcher auch manchmal durch heftige Blutungen früher veranlaßt wird. — Der Krebs entsteht wahrscheinlich, so wie alle andre Geschwüre, von verschiednen Ursachen, und erfordert daher eine verschiedne Kurart. Sehr schwer ist es aber gemeiniglich, die Ursachen des Krebses in jedem besondern Falle zu bestimmen, davon es denn herrührt, daß er so oft unheilbar ist. Vielleicht ist er zuweilen Anfangs blos örtlich, und in diesem Falle die Bösartigkeit und Hartnäckigkeit des Geschwürs blos der unauflösbaren Härte zuzuschreiben, die dasselbe umgiebt, und vielleicht ist dies der Fall, wo die Operation gelingt. Sicherlich hört er aber auch in diesem Falle zulezt auf, örtlich zu seyn, indem die eingesaugte Krebsjauche das Geblüt ansteckt und verderbt. Oft rührt er ohne Zweifel von innern Ursachen, vorzüglich aber von einem versteckten venerischen, scorbutischen, scrophulösen, und gichtischen Zunder her. Am allerhäufigsten aber scheint er wohl atrabilarischen Ursprungs zu seyn; wenigstens zeigt die Erfahrung, daß Kummer, Sorge, Kram ihn sehr oft veranlassen, daß empfindliche Personen vorzüglich zu Krebsschäden geneigt sind, und daß wiederholte Brechmittel oft von großem Nutzen sind. Uebrigens giebt es wahrscheinlich noch mancherley andere Ursachen, welche einen Krebs veranlassen können, z. B. gehemmte Ausleerungen, zurückgetretne Ausschläge u. s. w. welche der Wundarzt in jedem Falle ausfündig zu machen bemüht seyn muß.

Krebsschäden können an allen Theilen des Körpers entstehen; am allerhäufigsten aber entstehen sie an der Brust, an der Nase, an der Unterlippe, an der Zunge und der Gebärmutter. Immer ist es eine schwer zu heilende Krankheit; indessen doch zuweilen mehr, zuweilen weniger. Der Krebs an der Brust scheint unter allen der bösartigste zu seyn; weit heilbarer ist der an der Nase, an der Lippe, am männlichen Gliede u. s. w. Ueberhaupt scheint er schlimmer in drüsichten, als in nicht drüsichten Theilen zu seyn, und gemeiniglich ist der aus

einem vorhergehenden Skirrhus entspringende Krebs bösartiger, als derjenige, der von andern Ursachen entsteht. Immer ist es ein Zeichen einer großen Bösartigkeit, wenn der vorhergehende Skirrhus, vornehmlich in der Brust, einer gespannten Saite gleicht, oder wenn er gleich vom Anfange an schmerzhaft ist; oder wenn er sehr schnell wächst, und sich schnell und ohne eine äußere Gelegenheitsursache in den Krebs verwandelt. Immer ist auch ein sehr bösartiger Krebs zu fürchten, wenn der Theil, indem er skirrhös wird, nicht aufschwillt, sondern einschrumpft, oder wenn der Skirrhus am obern Theile der Brust befindlich ist, und die Stiche, welche der Kranke in demselben empfindet, einwärts nach dem Brustbeine, oder auswärts nach der Schulter hingehen. Uebrigens läßt sich aus der Beschaffenheit des Geschwürs selbst, aus den damit verbundnen Zufällen, der Leibesbeschaffenheit des Kranken und andern Umständen gemeiniglich am deutlichsten ersehen, wie viel man in jedem besondern Falle zu hoffen, oder zu fürchten hat.

Bey der Kur sucht der Wundarzt entweder die Krankheit gründlich und gänzlich zu heben, oder wenn dies unmöglich ist, muß er die Zufälle bestmöglichst lindern. Im erstern Falle sucht er entweder die Ursache der Krankheit zu tilgen, oder er gebraucht ohne Rücksicht auf die Ursache Mittel, welche laut der Erfahrung zuweilen geholfen haben: er bedient sich nämlich einer methodischen oder empyrischen Kurart. Allezeit aber ist die methodische Kurart, wo sie nur Statt finden kann, der empyrischen vorzuziehen. So oft man Ursache hat, zu vermuthen, daß ein venerischer, scorbutischer, scrophulöser, gichtischer, atrabilarischer u. s. w. Zunder Antheil an der Krankheit hat, müssen die in jedem Falle nöthigen Mittel vom Arzte verordnet werden. Wenn aber diese Kurart nicht angewendet, die Ursach der Krankheit nämlich auf keine Art und Weise entdeckt werden kann, oder wenn die methodische Kurart ohne glücklichen Erfolg angewendet worden ist, so sollte man sogleich seine Zuflucht zur Operation nehmen, und den Krebsschaden ausrotten, weil sie in den meisten Fällen das einzige Mittel ist, und ohne Zweifel weit öfter gelingen würde, wenn man sie nicht als das lezte, sondern als das erste Mittel betrachtete-

Nie sollte man sich der empyrischen Mittel bedienen, wo die Operation Statt findet, denn selten schaffen sie Hülfe, verursachen aber immer einen unersezlichen Zeitverlust, so daß, wer sie gebraucht und die Operation unterläßt, einem gewissern Mittel sehr ungewisse vorzieht. Freylich gelingt sie beym Krebse bey weitem nicht so gewiß und so oft, als beym Skirrus, weil man sie da bereits zu lange aufgeschoben hat: indessen gelingt sie doch auch alsdenn noch zuweilen, und zwar öfter beym verborgnen, als beym offnen Krebse, öfter beym Krebse an der Nase, am männlichen Gliede u. s. w. als beym Brustkrebse. Bey einem neuen, durch äußere Ursachen veranlaßten Krebsschaden, zumal an einem gesunden und jungen Körper, ist die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs größer, als wenn die Krankheit bereits alt, von freyen Stücken entstanden, und der Körper des Kranken übel beschaffen ist. Uebrigens gründet sich die Hoffnung und Furcht in Absicht des Erfolgs der Operation auf die bereits oben angezeigten Umstände. Nur ist auch unter dem günstigsten Anscheine der glückliche Erfolg der Operation nie gewiß, so wie sie auch unter sehr ungünstigen Umständen dennoch zuweilen gelingt, und der Wundarzt sie daher immer unter einer zweifelhaften Vorhersagung unternehmen, und sie nie unterlassen muß, obgleich der Anschein ungünstig ist, wenn sie nur einigermasen Statt findet.

Wenn die Operation mislingt, so ist zwar der Ausgang verschieden, aber doch auch selbst in diesem Falle ist sie zuweilen von einigem Nutzen, indem sie das Leben des Kranken verlängert. Ganz und gar findet sie aber nicht Statt, wenn bey einer Krebsgeschwulst nicht alles schadhafte abgesondert; oder wenn außer derselben noch ein andrer Krebsschaden an einem innern oder äußern Theile ist, und derselbe nicht ausgeschnitten werden kann; oder wenn die Krankheit offenbar nicht mehr örtlich, sondern bereits allgemein ist; oder endlich, wenn der Kranke außer dem Krebse noch mit einer andern Krankheit behaftet ist, welche den glücklichen Erfolg der Operation unmöglich macht.

So wie die Operation des Krebses, nach der verschiednen Beschaffenheit des Theils, an welchem derselbe befindlich ist, verschieden ist, so kömmt aber alles darauf an, daß alles schad-

hafte rein und sorgfältig abgesondert wird. Sehr rathsam ist es, einige Wochen vor derselben nahe am schadhaften Theile, besonders bey alten Krebsgeschwüren, ein künstliches Geschwür zu erregen, und solches auch nachher noch eine geraume Zeit zu unterhalten. Ingleichen ist es sehr rathsam, daß der Kranke eine geraume Zeit vor und nach der Operation nichts als Milchspeisen genießt. Wenn man überzeugt ist, daß alles schadhafte weggenommen worden, so kann man die Wunde sogleich durch die geschwinde Vereinigung heilen; widrigenfalls aber ist es besser, sie eitern zu lassen.

Wenn aber die methodische Kurart, und die Operation nicht Satt findet, oder wenn der Kranke sich zur Operation nicht entschließen will, so ist der Wundarzt berechtigt, zu empyrischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Zuweilen hat man auch bey dem Gebrauche derselben auf einige Anzeigen und Gegenanzeigen zu achten, und so nöthig es ist, mit jedem dieser Mittel den Versuch lange genug fortzusezen, um sich von der Wirksamkeit oder Unwirksamkeit desselben gewiß zu überzeugen, eben so nöthig ist es, von demselben abzustehen, sobald man sieht, daß es schadet, oder ohne Wirkung ist. Unter der großen Menge solcher, mehr oder weniger Zutrauen verdienenden Mitteln, sind folgende die vornehmsten. — Von dem Schierling haben die wenigsten einige Wirksamkeit verspüret. Nur in der stärksten Dose, in der es der Kranke ohne Schaden nehmen kann, ist etwas zu erwarten, und diese Dose muß man immer vermehren, so wie man merkt, daß sie der Kranke gewohnt ist. Innerlich giebt man das Extrakt oder den frisch ausgepreßten Saft davon. Aeußerlich wäscht man das Geschwür mit dem Aufgusse, bestreicht die Plumaceaux mit dem verdünnten Extrakte, und bedeckt den Schaden mit dem Schierlingspflaster. Sogar ist auch von einigen das Schierlingsbad empfohlen worden. Man kann übrigens dies Mittel in allen Fällen ohne besondre Anzeige gebrauchen, aber vielleicht dann am meisten von ihm erwarten, wenn der Krebs scrophulöser Art zu seyn scheint. Bey Kranken mit schwachen Nerven muß man es mit einiger Behutsamkeit gebrauchen, weil es in einigen Fällen eine Nervenschwäche zu veranlassen scheint. — Das Queckfilber hat in einigen Fällen sehr gute Dienste ge-

than, aber auch nicht selten die Krankheit verschlimmert, so daß es daher immer mit Vorsicht gebraucht werden muß. Vor andern Mitteln verdient es da den Vorzug, wo einiger Verdacht von einer skrophulösen oder venerischen Ursache Statt findet. Am wenigsten scheint es hingegen zuträglich zu seyn, wenn die Jauche sehr faul und stinkend ist; wenn das Geschwür oft und stark blutet, und mit vielen schwammichten Auswüchsen besezt ist. Man kann es innerlich und äußerlich zugleich gebrauchen. Zum äußerlichen Gebrauche empfiehlt man vorzüglich das phagadänische Wasser, und zum innern Gebrauche, das Calomel. Auch ist in einigen Fällen, vorzüglich in Verbindung mit China und Schierling, der Sublimat von gutem Nutzen gewesen. Bey dem Gebrauche dieser Mittel muß man den Speichelfluß zu verhüten suchen, wovon unter Syphilis nachzusehen ist. — Die Belladonna ist vielleicht das vorzüglichste Mittel gegen den Krebs. Das Pulver vom Kraute wird innerlich zu fünf bis acht Gran gegeben, und äußerlich kann man einen Aufguß, oder einen Brey von den gekochten Blättern, oder die frischen gequetschten Blätter gebrauchen. — Die Chinarinde ist auch zuweilen nützlich gewesen, und vermuthlich da vorzüglich zuträglich, wo ein gewisser Grad von Fäulniß im Geschwüre, Auflösung der Säfte, und allgemeine Schwäche erscheint. Beym innerlichen Gebrauche kann man zugleich das Geschwür mit der Abkochung derselben verbinden. Bey Krebsgeschwüren im Gesichte ist der frisch ausgepreßte Saft der Wolldistel oder Zellblume (Onopordum acanthium) oft mit vortreflichem Nutzen gebraucht worden. Den Verband befeuchtet man damit, so oft als er trocken wird, 1) und innerlich läßt man den Kranken zugleich den Spießglasmohr nehmen, und eine Ptisane aus der Sarsaparill- Klet[illegible]- und Seifenwurzel trinken. — Mit dem beßten Erfolge ist auch das Cosmische Mittel gegen den Krebs gebraucht worden, aber blos bey krebshaften Geschwüren im Gesichte schafft es Hülfe. Es besteht aus zwey Quenten Zinnober, acht Gran Asche von alten verbrannten Schuhsohlen, zwölf Gran Drachenblut, und vierzig Gran weißen Arsenik. Man macht daraus ein feines Pulver,

1) Statt des Safts kann man auch das gequetschte Kraut auf den Krebs legen.

welches man zum Gebrauche aufbewahrt. Immer muß der Kranke während dem Gebrauche desselben die Milchdiät halten. Zu Anfange kann man eine Abführung geben, und wenn das Geschwür von großem Umfange ist, und sehr bösartig zu seyn scheint, dem Kranken eine Fontanelle legen. Wenn man das Pulver brauchen will, vermischt man etwas davon mit ein wenig Wasser, so daß ein Brey daraus wird, den man mittelst eines kleinen Pinsels auf die ganze Ueberfläche des Geschwürs so dicke als ein Groschenstück streicht, und bedecktes mit einem Stück Agarikus. Gemeiniglich erfolgt Schmerz und Entzündung, die jedoch von keiner Bedeutung sind. Nach einigen Tagen fällt ein Schorf ab, und hinterläßt ein reines gutes Geschwür. Von diesem Mittel hat auch der Herr Hofrath Richter die beste Wirkung gesehen. Es wurde einem Kinde, welchem man ein Mutermaal an der Stirne ausgeschnitten hatte, und wo sich die Wunde in ein sehr bösartiges Geschwür verwandelte, aufgelegt, darauf der Schorf abfiel, das Geschwür rein war, und in kurzer Zeit heilte. — Auch das Eisenhuthextrakt (Extractum aconiti) ist zuweilen, vielleicht vorzüglich in solchen Fällen, wo eine arthritische Materie Antheil an der Krankheit hatte, mit Nutzen gebraucht worden. Anfänglich ist die Dose ein Gran; nach und nach aber kann man dieselbe bis zu zehn Gran vermehren. — Das Guyische Mittel, wovon der Hauptbestandtheil Arsenik ist, hat auf Versicherung auch Hülfe geleistet, erfordert gewis aber die gröste Vorsicht. Die Art und Weise, es zu gebrauchen, sehe man Bewährtes Mittel, den Krebs zu heilen von le Febure, a. d. Fr. Frankfurt und Leipzig, 1776. Auch in Richters chir. Bibliothek 3ten Band S. 482 und 5ten Band S. 536 und 626.

Außer diesen angezeigten Mitteln sind noch verschiedne andre empfohlen worden: als das Bechholzische schwarze Pflaster; das Lorbeerkirschenwasser äußerlich und innerlich zu 60 bis 100 Tropfen; der frisch ausgepreßte Saft des rothen Fingerhuths (Herba digitalis purpurea) zu einer Quente bis zu einer halben Unze, welcher gemeiniglich ein heftiges Brechen und Purgiren verursacht, und vielleicht bey Krebsen atrabilarischen Ursprungs am zuträglichsten ist; das Pulver der verruca equina dreymal des Tages zu zwey Quentchen; das Kalkwas-

ser innerlich sowohl als äußerlich gebraucht. Auch ist der concentrirte Salmiakgeist, mit lebendigem Kalk bereitet, als ein specifisches Mittel gegen den Krebs empfohlen worden. 1) Man gießt davon ungefähr zwey Loth zu einem Maas Wasser, feuchtet damit Kompressen an, und bedeckt damit das Krebsgeschwür. Zuweilen hat man auch Kranken von einer starken Leibesbeschaffenheit davon täglich vier bis fünf Tropfen in einem Glas voll frischen Wassers, oder nach den Umständen mit mehr oder weniger vermischt, innerlich nehmen lassen.

Bey Heilung der Krebsgeschwüre hat man sich auch der Kröten bedient. Man steckt sie in einen nesseltuchnen Beutel, legt sie ins Krebsgeschwür, und läßt sie so lange liegen, bis sie saugen. Fast alle neuere Versuche aber sind mislungen, weil die Kröte entweder nicht saugt, oder beym Saugen so heftige Schmerzen erregt, daß man sie wegnehmen muß. Vermuthlich kommt es hiebey blos aufs Saugen an, denn nach neuern Erfahrungen hat man eine Frau von einem sehr bösartigen Krebse an der Brust dadurch befreyet, daß man lange Zeit einen Hund an ihrer Brust saugen ließ. Eben so wurde ein Krebs im Munde durchs Saugen der Blutigel, welche man zu wiederholtenmalen nahe ans Geschwür sezte, geheilt.

Nach fruchtlos angewendetem Gebrauche dieser Mittel bleibt dem Wundarzte weiter nichts übrig, als die Zufälle zu lindern zu suchen, die am dringendsten sind. Wenn z. B. die Jauche sehr faul und stinkend ist, wäscht er das Geschwür mit Eßig und Wasser, oder mit verdünntem Salzgeiste oft aus, und verbindet es mit dem Liquamen myrrhae, oder mit Chinadekokt, oder mit einer Auflösung von Alaun, oder mit dem Karottenbreye. Ist die Jauche von säuerlicher Beschaffenheit, so ist der innere und äußere Gebrauch des Kalkwassers zuträglich. Ist sie sehr scharf und fressend, so spült man das Geschwür öfters mit warmer Milch, oder einer andern schleimichten Feuchtigkeit aus, legt einen Schwamm ein, und bedeckt den nahen Umfang mit einem Pflaster, um denselben vor dem Fressen der scharfen Jauche zu schützen. Die Heftigkeit der Schmerzen mindert der Mohnsaft, und das Sedativsalz allein,

1) Zwey specifische Mittel gegen den Krebs, a. d. Fr. Weimar 1784 S. 41. u. f.

oder mit Kampfer und der äußere Gebrauch einer Abkochung von Mohnköpfen, Schierling und Bilsenkraut. Die Blutungen aus dem Krebsgeschwüre schaffen oft einige Linderung, und dürfen in diesem Falle nicht sogleich gestillt werden; im gegenseitigen Falle aber, vornehmlich bey entkräfteten Kranken, müssen sie sogleich, nicht aber durch die Ligatur oder styptische Mittel, sondern durch einen Druck, oder wenn dieser nicht hinreichend ist, durchs glühende Eisen gestillt werden.

Entkräfteten Kranken ist die Chinarinde nebst einer nahrhaften vegetabilischen Diät, vorzüglich der häufige Genuß der Milch sehr zuträglich. Scheinen die Säfte sehr aufgelöst und faul zu seyn, so kann man gleichfalls die Chinarinde, nebst dem Malztranke, Vitriolgeiste und einer säuerlichen Diät verordnen. Wenn sich das Geschwür im Umfange entzündet, muß man es mit Bleymitteln verbinden, und dem Kranken eine antiphlogistische Diät nebst dem innern Gebrauche des Salmiaks empfehlen. Die sich oft erzeugenden Unreinigkeiten in den ersten Wegen verschlimmern alle Zufälle, und sind daher öftere gelinde Abführungen sehr vortheilhaft zu gebrauchen.

Von einer besondern Art Krebs sehe man den Artikel: Carcinoma scroti.

Bells Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. a. d. Engl. Leipzig 1779. S. 191.

Bierchens Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden ꝛc. a. d. Schw. Göttingen 1775.

Hills chirurgische Beobachtungen, a. d. Engl. Leipzig 1777.

Stephan von den Zeichen des Krebses, sehe man in Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte ꝛc. 18ter Band, S. 144.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin und Stettin 1782 S. 171.

CANCER GALENI, Fr. le Cancer de Galien, krebsförmige Binde; siehe Fascia in sex capita divisa.

CANCER OSSIS, siehe Spina ventosa.

CANCER SCROTALIS, siehe Carcinoma scroti.

CANDELA, Fr. Une bougie, eine Kerze, Bougie. Ist ein, wie eine Kerze, kegelförmig verfertigter Körper, dessen Nutzen in der Wundarzneykunst verschieden ist. Indem man damit die verengerten Stellen der Harnröhre in Entzündung und Eiterung sezt, so kann die Harnröhre dadurch erweitert, und die Fleischwarzen in selbiger zerstöret, auch die Geschwüre

in der Harnröhre, indem man verschiedne Arzneymittel mit dem Bougie in selbige bringt, geheilet werden. Durch den Reiz der Bougies kann man einen unterdrückten Tripper wieder herbeylocken. Auch Verhärtungen in der Dammgegend (Perinaeum) und in der Harnröhre verursachen gemeiniglich in die Länge eine Verhaltung des Harns und Fisteln. Beydes verhindert der zeitige Gebrauch der Bougies, denn die Härte verschwindet dadurch gemeiniglich, so wie die durch den Bougie erregte Eiterung zunimmt und fortfährt. Zuweilen auch, wenn der Catheter nicht in die Blase gebracht werden kann, gelingt solches noch, wenn man zuvor einen Bougie einbringt.

Man kann sie auf verschiedne Art, und nach der Verschiedenheit der Krankheiten aus mancherley Mitteln verfertigen. Die Zubereitung der gewöhnlichsten ist folgende. Man nimmt feine, bereits getragne Leinwand, ziehet solche durch zerschmolzen Wachs und Mandelöl, und wenn sie kalt worden, schneidet man daraus so lange und so breite Stücken, als die Kerzen lang und dick seyn sollen, wickelt sie zusammen, und rollt sie hierauf zwischen zwey von hartem Holze und fein abgehobelten Brettern oder Marmorplatten bis zur gehörigen Härte zusammen. Gemeiniglich muß die Länge neun Zoll seyn; am besten bereitet man sie von verschiedener Länge, und so auch verschiedner Dicke. An dem Ende, das man einbringen will, müssen sie rund, stumpf, und nicht spitzig seyn. Wenn man sie anwenden will, werden sie mit Mandelöl, oder mit septischen Mitteln bestrichen, je nachdem es die Ursache der Anwendung erfordert. — Man kann auch dünne Saiten von verschiedner Stärke nehmen, solche in warmen Wasser weich werden lassen, hierauf aus einander spannen, und so, während dem Trocknen, gerade werden lassen. Man feilt sie hierauf mit einer ganz feinen Feile glatt, und schneidet so lange Stücken als man haben will, zieht sie durch geschmolznes Wachs, und rollt sie, wenn sie kalt geworden, ganz glatt. Diese Kerzen kann man vorzüglich vor der Einbringung andrer gebrauchen, um durch solche zu erfahren, was man für eine Biegung den Bougies, wenn sie bis zum Verumontano und der Blase hineingebracht werden sollen, geben muß, denn

wenn sie eine Zeitlang gesteckt haben, und wieder herausgezogen werden, behalten sie diejenige Figur, die sie durch ihren Sitz erhalten haben. Sie sind auch um deswillen zuerst anzuwenden, weil sie schwächer und biegsamer als die andern sind.

Im Anfange einer Kur sind erweichende, und am Ende trocknende Bougies nöthig. Wenn die Eiterung sehr stark ist, muß man den Gebrauch derselben ein paar Tage aussetzen. Der Bougie muß ja nicht zu dicke seyn, sonst sezt er durch den Druck die ganze Ueberfläche der Harnröhre in Entzündung und Eiterung, und nur die verengerte Stelle muß in Eiterung gesezt werden. — Wenn der Bougie bis in die Blase gebracht werden muß, da er durch seinen Druck auf das Verumontanum zuweilen eine Geschwulst in einem oder in beyden Hoden verursacht, so muß man den Bougie einige Tage weglegen. — Die Spitze des Bougie muß ununterbrochen gegen die verengerte Stelle der Harnröhre drucken, und damit der Bougie sich nicht zurückziehen, aber auch nicht in die Blase glitschen kann, muß man ihn vermittelst eines Fadens befestigen, und den aus der Harnröhre hervorstehenden Theil darf man nicht umbiegen, weil er sonst den scharfen Eiter auf die Eichel und Vorhaut leiten würde. Der Trieb, den Urin zu lassen, der anfänglich durch den Bougie erregt wird, verliert sich in der Folge. Anfangs muß man den Bougie nicht über vier Stunden in der Harnröhre liegen lassen; in der Folge aber, so lange es möglich ist. Nach fünf bis sechs Stunden bringt man, wenn es der Kranke leiden kann, den zweyten ein. Eine Kerze darf nicht mehr als einmal gebraucht werden.

Die Daranschen Wachskerzen werden folgendergestalt verfertigt. Man nimmt Schierling, Tabaksfraut, Johanniskraut, von jedem eine Handvoll, zerschneidet sie, und kocht sie in zehn Pfund Nußöl, und thut zwey Pfund trocknen Schafskoth hinzu. Die ausgedruckte Colatur vermischt man mit 6 Pfund Schmalz, acht Pfund Silberglätte und zwey Pfund Wachs, welches man zusammen zur gehörigen Consistenz kocht.

Nach Herrn Goulards 1) Methode, kann man folgende Arten von Kerzen verfertigen.

Bey der ersten Art nimmt man zu jedem Pfunde geschmolzenen Wachses eine halbe Unze vom Bleyextrakt (Extractum saturni, siehe unter Lithargyrium), und rührt es immer mit einem hölzernen Spatel um. Sobald es gehörig vermischt ist, nimmt man das Gefäß vom Feuer, und macht alsdenn, indem man Leinwand durchzieht, Kerzen auf oben beschriebene Art. Diese Art von Kerzen hält Herr Goulard bey gewönhlichen Carnositäten für zureichend, um solche zu tilgen. Wenn dieselben aber alt, oder knorricht, oder mit Fisteln am Perinäum verbunden sind, so bedient er sich der

Zweyten Art von Kerzen, indem er das Ende der benannten Kerzen in folgende Mischung tunkt. Man nimmt sechs Unzen Wachs, läßt es in einem kleinen Tiegel zerschmelzen; thut anderthalb bis zwey Unzen Bleyextrakt dazu: jedoch muß man Acht geben, daß das Wachs nicht allzu heiß sey. Aller rühre man mit einem hölzernen Spatel um, und wenn es wohl vermischt ist, nimmt man den Tiegel vom Feuer, tunkt das Ende darein, und rollt dieses Ende nachher zwischen den Marmorplatten, so daß es dem übrigen Theile der Kerze gleich wird.

Die dritte Art von Kerzen wird aus sechs Pfund Wachs, und einem halben Pfunde Schöpsentalg bereitet. Wenn man beydes über gelindem Feuer hat schmelzen lassen, so thut man vier Unzen Bleyextrakt dazu, und vermischt es wohl, indem man es mit einem hölzernen Spatel immer umrührt. Man nimmt es hierauf vom Feuer, läßt es ein wenig erkalten, und zieht die Leinwand durch, woraus man alsdenn Kerzen auf oben beschriebene Art bereitet.

Die vierte Art von Kerzen hat Herr Goulard bey solchen Kranken angewendet, welche die mit Bleyextrakt verfertigten Kerzen im Anfange der Kur, wegen unausstehlicher Schmerzen, nicht ertragen können, und hat durch solche sie nach und nach zu dem Gebrauche der zusammengesezten Kerzen gewöhnt. Man nimmt sechs Pfund Wachs und ein halb

1) Chirurgische Werke, aus dem Franz. 2ter Band, Frankfurt und Leipzig 1775. Seite 306.

Pfund frischen Schöpsentalg, läßt es zusammen schmelzen, und gießt alsdenn ein halb Pfund frisch ausgepreßtes Mandelöl hinzu, und wenn alles wohl vermischt ist, zieht man die Leinwand durch, woraus man die Kerzen auf obige Art verfertiget.

Einige verfertigen auch hole Kerzen, um mit solchen bey Heilung der Blasen- und Harnfisteln den Harn abzuleiten, damit solcher die Heilung nicht verhindere. Vorzüglich besser aber möchten in solchen Fällen die biegsamen Catheter seyn; man sehe unter Catheter.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen ꝛc. aus dem Engl. Leipzig 1774. Seite 446.

NeueSammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 1stes Stück Seite 90.

Einige verfertigen auch besondere Bougies zum Hinunterstossen der im Schlunde stecken gebliebnen Körper. An deren Statt kann man aber auch ganz füglich, besonders im Nothfall, dicken, runden Wachsstock nehmen, solchen bey einer gelinden Wärme aus einander ziehen, damit keine Stücken abspringen, und sodann gebrauchen.

CANINA CONVULSIO, siehe Tetanus.

CANINA RABIES, siehe Hydrophobia.

CANNULA, Fr. Cannule, Röhrlein. Sie dienen eigentlich dazu, daß sie in die Hölen des menschlichen Körpers eingebracht werden, um solche offen zu erhalten, und allerley Feuchtigkeiten herauszulassen. Sie werden von Gold, Silber, Zinn oder Bley verfertigt. Nach der Mannichfaltigkeit ihres Gebrauchs ist ihre Form sehr verschieden. — In so fern aber die Röhrgen noch weit mehr Schaden als die Wieken verursachen, muß man sie, so viel als möglich, zu vermeiden suchen.

CANTHARIDES, MELOE VESICATORIUS, Fr. Mouches cantharides, Spanische Fliegen. Sie haben einen goldgrünen glänzenden und länglichen Körper; ihre Flügeldecken sind grün, beugsam und gestreift, und bedecken den ganzen Hinterleib, die Flügel selbst sind braun und häutig; die Fühlhörner sind schwärzlich, und hie und da weiß punktirt; nahe am herzförmigen Kopf sind sie mit zwey goldgrünen Knötchen versehen.

Die ganze Fliege hat weißliche Haare. Sie halten sich am meisten im Junius und Julius an dem Ahorn, den Eschen, weissen Pappeln und Weiden auf, von diesen werden sie auf ein unten ausgebreitetes Tuch geschüttet, hernach mit Eßigdampf erstickt oder in einem heißen Ofen getödtet.

Aeusserlich wirken sie als ein blasenziehendes Mittel, und werden größtentheils in Form eines Pflasters gebraucht. Man schmelzt zu dem Ende gelb Wachs acht Unzen, Terpentin anderthalb Unzen, Rosenöl dritthalb Unzen, Mastix ein Loth und mischt von dem Pulver von spanischen Fliegen sechs Unzen hinzu. — Im Nothfall kann man auch das Pulver mit Sauerteig vermischen.

Die spanischen Fliegen leisten in verschiednen inn- und äusserlichen Krankheiten vortreflichen Nutzen. Um den Schmerz, den selbige beym Blasenziehen erregen, zu lindern, ingleichen um ihre Wirkung auf die Urinwege zu verhindern, kann man die Pflaster mit feinem Kampferpulver bestreuen, oder Kampfer mit unter das Pflaster mischen. Um allen Schmerz abzuwenden, rathet Herr Dr. *Lentin*, das Pflaster nur so lange liegen zu lassen, bis es einige Empfindung verursacht, und die Haut einige Röthe bekommen hat, und nachdem es abgenommen, das Wallrathpflaster (Empl. de spermate ceti) auf die Stelle zu legen. Nachdem sich unter dem Pflaster eine Blase erhoben, wird solche auf die gewöhnliche Art behandelt; siehe unter Vesicatoria.

CAPILLATIO, ein Spalt in der Hirnschale.

CAPISTRUM DUPLEX CAPITE SIMPLICI, Fr. le Chevêtre double à un chef, der doppelte Halfter oder Zaum mit einem Kopf. Ist eine acht bis neun Ellen lange, zwey Daumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde, so bey Verletzungen des untern Kinnbackens gebraucht wird.

CAPISTRUM DUPLEX CAPITIBUS DUOBUS, Fr. le Chevêtre double à deux chefs, der doppelte Halfter mit zwey Köpfen. Hat gleichen Gebrauch mit der vorigen Binde; nur wird sie auf zwey Köpfe gewickelt.

CAPISTRUM SIMPLEX, Fr. le Chevêtre simple, Mentonnière, Bandelette de tête, der einfache Halfter oder Zaum. Ist eine sechs bis sieben Ellen lange, zwey Dau-

men breite, und einköpfigte Binde, so mit vorbenannten Binden gleichen Nutzen hat.

CAPISTRUM SOLARE, siehe Fascia stellaris.

CAPITALIS FASCIA, MITRA HIPPOCRATIS, Fr. la Capeline pour la tête, ou Bonnet d'Hyppocrat, der Schaubhuth, Hauptbinde. Ist eine nach der Größe des Kopfs zehn und mehrere Ellen lange, zwey auch drey Querfinger breite, und auf zwey gleiche oder ungleiche Köpfe gerollte Binde.

CAPITILUVIUM, ein Kopfbad.

CAPITIUM MAGNUM oder QUADRATUM, Fr. le grand Couvre-chef, le Couvre-chef en quarré, die große viereckigte Hauptbinde oder Mütze. Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, einer Serviette oder einem Schnupftuch, deren Größe man nach der Größe des Kopfs bestimmt, auch mehr lang als breit seyn muß. Sie ist die allervorzüglichste und gebräuchlichste Bandage in Krankheiten des Haupts.

CAPITIUM MINUS, Fr. Le petit Couvre-chef, die kleine oder dreyeckigte Hauptbinde. Sie bestehet aus einem viereckigten und minder größern Stück Leinwand, als die vorstehende große Hauptbinde, und dienet zu gleichem Gebrauche.

CARBASA, Karpie; siehe Carpia.

CARBO, siehe Anthrax.

CARBO PALPEBRARUM, siehe Anthracosis.

CARBUNCULUS, siehe Anthrax.

CARCINODES, Fr. Cancer, ein um sich fressendes Geschwür. Hierunter wird eigentlich ein krebsartiges Geschwür verstanden; man sehe unter Cancer.

CARCINOMA, CARCINUS. Unter Carcinoma verstehen einige eine krebshafte Geschwulst, die einen gewissen Grad von Verhärtung erlangt hat. Im Grunde aber ist es mit Cancer oder dem wahren Krebs einerley.

Carcinoma hieß auch bey den Alten ein bösartiges Geschwür auf der Hornhaut.

Vor alten Zeiten wurde auch ein Mutterpolyp darunter verstanden.

CARCINOMA SCROTI, oder CAMINARIORUM, Fr. Cancer de la bourse, ou de ramonneur de cheminée,

Krebs am Hodensacke, Rußwarze. Herr Pott hat diese Krankheit um deswillen den Schornsteinfegerkrebs genannt, weil er solche an den Schornsteinfegern, zwar nicht allein, jedoch vorzüglich beobachtet hat. Es erscheint nämlich an dem untern Theile des Hodensacks ein flaches schmerzhaftes Geschwür mit harten aufgeworfenen Rändern. Das Geschwür durchfrißt die Haut gar bald, und greift den Hoden an, welcher aufschwillt und hart wird. Das Geschwür geht von da längst dem Samenstrange in den Unterleib, ergreift die Eingeweide, und wird in kurzer Zeit tödlich.

So lange das Uebel nur noch im Hodensacke seinen Sitz hat, und die allgemeine körperliche Beschaffenheit nicht im geringsten angegriffen zu seyn scheinet, so muß der schadhafte Theil des Hodensacks so bald als möglich abgeschnitten werden. Wird die Operation sogleich vorgenommen, ehe der Körper angesteckt ist: so ist sie nach Herrn Potts Beobachtungen sehr leicht, und fällt immer glücklich aus.

Die Ursache der Krankheit hält Herr Pott für eine äußerliche, nämlich den Ruß, der sich in den Falten des Hodensacks festsezt und anhäuft. Er merkt zur Warnung an, daß, da ein solches Geschwür nicht leicht vor dem funfzehnten Jahre entsteht, man es nicht, wie gemeiniglich geschähe, für venerisch halten, sondern in Zeiten die Operation unternehmen soll, weil solche, so bald die Hoden ergriffen sind, zu spät, auch alsdenn die Kastration umsonst verrichtet wird.

Potts chirurgische Beobachtungen, aus dem Englischen, Berlin 1776. Seite 53.

CARIES, CARIES OSSIUM, Fr. Carie, Beinfraß, Beinfäule. Der Beinfraß ist entweder trocken, und dieser kann am besten mit dem trocknen Brande der weichen Theile verglichen werden. Der Knochen ist dabey weiß, trocken, abgestorben, übrigens aber gleich und eben, und hier ist keine Verderbnis, keine Jauche, keine Exulceration zu bemerken. Oder er ist feucht, nämlich das im Knochen, was ein Geschwür in den weichen Theilen ist; der Knochen bey diesem ist gelb, braun, schwarz angefressen, ungleich, zum Theil verzehrt, und eine stinkende Jauche fließt aus der schadhaften Stelle.

Der feuchte Beinfraß wird in den verborgnen (Caries occulta), und offenbaren (aperta) eingetheilt. Bey dem verborgnen ist die schadhafte Stelle im Knochen noch ganz mit den weichen Theilen bedeckt: und zwar ist entweder auch die äussere Haut ganz unversehrt, oder es ist bereits ein Geschwür in den fleischichten Theilen, das aber den unterliegenden Knochen nicht entblöst. Im erstern Falle ist die Haut über der schadhaften Stelle des Knochens welk, schlaff, ödematös, roth oder blau ohne entzündet zu seyn. Der Kranke empfindet beständig fressende stechende Schmerzen im unterliegenden Knochen, welche durch einen äussern Druck vermehrt werden, und bey einigem Umfange des Schadens im Knochen, hat er auch wohl ein schleichendes auszehrendes Fieber. Im zweyten Falle ist das Fleischgeschwür gemeiniglich ohne deutliche Ursache sehr hartnäckig und von einem bösartigen Ansehn, giebt viele und sehr üble Jauche von sich, ist welk und mit schwammichten Auswüchsen besezt. Alle Bemühungen, es zu heilen, sind fruchtlos, und wenn es ja heilt, bricht es bald wieder auf, und sehr oft werden diese Geschwüre, so lange die Ursache ihrer Hartnäckigkeit nicht entdeckt wird, für bösartig und krebshaft gehalten. Der offenbare feuchte Beinfraß läßt sich schon aus der, bald mehr bald weniger häufig, ausfließenden Jauche erkennen, die von einem unerträglichen und ganz besondern Gestanke ist, die Leinwand, so wie auch die silbernen Sonden schwarz färbt, in welcher auch gemeiniglich schwarze Pünktchen schwimmen. Das Geschwür in den überliegenden weichen Theilen ist schlaff, unentzündet, schwammicht, blutet leicht, der Knochen ist völlig entblöst, mürbe, ungleich, angefressen, braun, schwärzlich. Zuweilen wächst aus dem Knochengeschwür selbst viel schwammichtes Fleisch, welches leicht blutet, den schadhaften Knochen bedeckt, und die Erkenntniß sowohl als die Heilung erschwert, und diese Gattung des Beinfrasses kann man mit den schwammichten Geschwüren der fleischichten Theile vergleichen. Bey einer andern Gattung von Beinfraß scheint sich der Knochen nach und nach in Fleisch zu verwandeln.

Der feuchte Beinfraß fängt entweder im Innern des Knochen, oder auf seiner äussern Ueberfläche an. Im erstern Falle

empfindet der Kranke zuerst lange heftige Schmerzen im Knochen, welche durch einen äusserlichen Druck nicht vermehrt werden, worauf der Knochen aufschwillt, das Geschwür endlich durch den Knochen dringt, die weichen Theile ergreift, und sich in den offenbaren Beinfraß endigt. Dieser im Innern des Knochen anfangende Beinfraß ist weit schlimmer, als der, welcher auf der äussern Ueberfläche des Knochen seinen Anfang nimmt; übrigens ist zwischen diesen beyden Gattungen kein wesentlicher Unterschied, denn oft entsteht der innere Beinfraß von äusserlichen Ursachen, so wie auch der äussere Beinfraß zuweilen von innern Ursachen entstehen kann. Der Beinfraß ist zuweilen mit einer Aufschwellung des Knochen verbunden, und zwar am häufigsten bey dem Beinfraße, der innerlich anfängt, und von innern Ursachen entsteht, jedoch auch nicht gar selten bey dem, der äußerlich anfängt. Diese Geschwulst aber verändert den ursprünglichen Charakter, und die Heilung des Beinfrasses nicht, sie kann eben sowohl bey einem gutartigen, als bey einem bösartigen Beinfrasse seyn, so wie sie sich nach erfolgter Heilung oft nach und nach verliert, zuweilen zeitlebens zurückbleibt.

Ein Knochengeschwür giebt sehr viel Jauche von sich, wenn es in die Markröhre eines Knochen dringt, oder wenn es verborgne Gänge in den fleischichten Theilen veranlaßt hat, oder wenn es seinen Sitz in einem sehr schwammichten Knochen hat, oder endlich wenn es ganz durch einen Knochen bis in eine unterliegende Höle, z. B. durch die Hirnschale bis ins Gehirn dringt. In allen diesen Fällen darf der Wundarzt nicht eher ruhen, als bis er die Quelle der Jauche entdeckt, und hinreichend geöffnet hat, und darf sich daher durch die irrige Meinung, daß jedes Knochengeschwür viel Jauche giebt, von dieser so nöthigen Untersuchung nicht abhalten lassen. Alle, selbst die härtesten Knochen, die Zähne werden cariös. Der feuchte Beinfraß frißt immerfort weiter um sich, und dies um desto geschwinder, und in einem desto stärkern Grade, je lockerer der Knochen ist, und je mehr der Ausfluß der Jauche durch irgend etwas gehindert wird. Uebrigens sind die Folgen des feuchten Beinfrasses eben so verschieden, und von eben der Art als die Folgen der Geschwüre, weil immer die Ver-

richtung nicht allein des leidenden Theils, sondern auch oft der nahen Theile mehr oder weniger gehindert; der Kranke durch den täglichen Verlust der Säfte geschwächt; das Blut durch die eingesaugte Jauche verderbt, und ein auszehrendes Fieber verursacht wird.

Die häufigsten Ursachen des trocknen Beinfrasses sind äussere Verletzungen, wodurch irgend ein Knochen entblöst wird, und wegen Mangel des Nahrungssafts, Zutritt der äussern Luft oder Berührung andrer schädlichen Feuchtigkeiten abstirbt und vertrocknet. Später stirbt er in diesen Fällen bey jungen Personen ab, geschwinder bey alten. Zuweilen entsteht dieser Beinfraß ohne alle äussere Gelegenheitsursache von freyen Stücken, und zwar vermuthlich, wenn sich irgend eine schädliche, vorzüglich gichtische und venerische Schärfe auf die Beinhaut wirft. — Der feuchte Beinfraß gleicht in Absicht der Ursachen ebenfalls auch den Fleischgeschwüren, denn alle innere und äussere Ursachen, welche ein Geschwür erregen, können auch den Beinfraß erregen, so wie auch das Fleischgeschwür selbst die Ursach des Beinfrasses werden kann, wenn es bis auf den Knochen dringt. Den Beinfraß kann man daher in so viele Gattungen eintheilen, als in so viele man in Absicht der Ursachen die Geschwüre eintheilt, und unter den örtlichen Ursachen sind die Entblößung, Quetschung, heftige Erschütterung des Knochen die häufigsten.

Die Gefahr bey dem Beinfraße hängt so wie bey den Geschwüren, von der Einsaugung der Jauche, von dem täglichen Verluste der Säfte, und dem daher rührenden auszehrenden Fieber ab, und zwar ist hier die Einsaugung der Jauche immer weit stärker und schädlicher, weil der Sitz des Uebels immer tiefer, die Jauche äußerst scharf und verdorben ist. Uebrigens gründet sich die Vorhersagung auf die Beschaffenheit des Knochen, auf den Umfang des Beinfrasses, auf die Ursache und auf das Alter desselben, auch gilt alles das, was von den Fleischgeschwüren in Absicht der Vorhersagung gesagt worden ist, von dem Beinfrasse.

Der trockne Beinfraß erfordert zur Heilung die Absonderung des Todten von dem Lebendigen, und diese wird durch eine merkliche oder unmerkliche Abblätterung, entweder von

dem Wundarzte durch Instrumente, oder von der Natur verrichtet. Sieht der Wundarzt voraus, daß eine merkliche Abblätterung bevorsteht, so muß er das Fleischgeschwür immer hinreichend öffnen, und offen erhalten, um die abgesonderten Knochenstücke ausziehen zu können. Bey einer merklichen Abblätterung hingegen ist dies nicht nöthig. Eine merkliche Abblätterung erfolgt gemeiniglich, wenn das abgestorbene Knochenstück dick und stark ist; unmerklich hingegen, blättert sich gemeiniglich eine dünne abgestorbne Knochenlage ab. Lockere und schwammichte Knochen blättern sich mehrentheils unmerklich, harte und dichte Knochen aber mehrentheils merklich ab. In jüngern Körpern bemerkt man die unmerkliche Abblätterung weit öfter, als in alten Körpern; man sehe auch unter Exfoliatio. Bey einer merklichen Abblätterung wird das abgestorbne Knochenstück zuerst weiß und trocken, nach einiger Zeit scheint es sich allmälig zu erheben, und klingt, wenn man mit einer Sonde darauf schlägt, gleichsam hohl; endlich entsteht eine Ritze im Umfange des Todten, welche das Todte von dem Lebendigen trennt. Diese Ritze wird allmälig breiter, und zugleich erhebt sich das Knochenstück mehr und mehr; zwischen dem lebendigen und todten Knochen findet man junges Fleisch, welches, indem es sich erhebt, das todte Knochenstück absondert, welches zulezt wackelnd wird, und endlich abfällt. Den unterliegenden Knochen findet man alsdenn mit Fleisch bedeckt, und dieses ersezt mehr oder weniger das verlorne Knochenstück, indem es in der Folge knöchern wird.

Die Abblätterung wird eigentlich ganz allein von der Natur bewerkstelligt: der Wundarzt aber muß sie beschleunigen. Denn so muß er zuerst die daseyende innere Ursach heben, und alsdenn vorzüglich den schadhaften Knochen sogleich völlig tödten, und dessen Absonderung, nämlich die Entstehung und den Anwuchs des zwischen dem todten und lebendigen Knochen sich erzeugenden jungen Fleisches befördern. Die innern Ursachen des Beinfrasses werden eben so behandelt, als die innern Ursachen der Geschwüre; man sehe unter Ulcus. Aeusserlich muß man den schadhaften Knochen austrocknen und tödten. Dieses geschieht durch starken Brandwein, und verschiedne daraus bereitete Tinkturen, z. B. die Myrrhen- oder Euphor-

biumtinktur, vorzüglich aber durch den Bellostischen Liquor, welcher aus einer gesättigten Auflösung des lebendigen Queckſilbers in rauchendem Salpetergeiste bereitet wird. Mit diesen Mitteln befeuchtet man die auf den schadhaften Knochen gelegte Karpie so oft, daß sie nie ganz trocken wird. Ist aber das schadhafte Knochenstück dick und stark, so daß es von diesen Mitteln nicht ganz durchdrungen werden kann, so ist eine andre Heilungsart nöthig. Man kann auf dreyfache Art verfahren: welche aber die bequemste sey, dieses müssen einen Wundarzt die besondern Umstände in jedem besondern Falle lehren. Man kann nämlich den Knochen mit dem glühenden Eisen berühren, welches alles schadhafte augenblicklich tödtet und austrocknet; oder nach der Bellostischen Methode, vermittelst des Perforativtrepans, oder irgend eines andern Instruments, in den schadhaften Knochen hin und wieder Löcher, je mehr je besser, die aber nie bis ins Lebendige dringen dürfen, bohren, damit die angezeigten Mittel in den Knochen eindringen, und ihn ganz austrocknen können; oder mit dem Radireisen oder irgend einem andern Werkzeuge, ingleichen mit einem Stückgen Glas so viel von dem schadhaften Knochen wegnehmen, daß die nun noch übrige schadhafte Knochenlage von den austrocknenden Arzneyen leicht durchdrungen werden kann. Hiebey ist aber wohl zu beobachten, daß, wenn der Knochen gänzlich getödtet ist, die austrocknenden Mittel nicht länger gebraucht werden dürfen, denn alsdenn sind sie zwecklos, und beym Anfange der Abblätterung gar schädlich. Ferner müssen zwar diese Mittel den ganzen Umfang des schadhaften Knochen, aber nicht dürfen sie den gesunden Theil desselben berühren. In ersterer Absicht muß er wo möglich die fleischichten Theile hinreichend einschneiden, und den schadhaften Knochen ganz entblößen. Die andre Absicht, damit die Mittel den gesunden Theil des Knochen nicht berühren, erreicht man, wenn man den Knochen nicht weiter entblöst, als er schadhaft ist, oder wenn man den entblößten gesunden Theil des Knochen mit Karpie bedeckt, die mit einer erweichenden Salbe bestrichen ist; wenn man die Karpie nicht so sehr mit den austrocknenden Mitteln befeuchtet, daß sie umher fließen, und den gesunden Knochen berühren;

und wenn man diese Mittel nicht länger gebraucht, als nöthig ist, damit sich ihre Wirkung nicht bis in den unterliegenden gesunden Theil des Knochen erstreckt. Vorzüglich nöthig ist es auch, daß das Geschwür vor der Anwendung des glühenden Eisens wohl ausgetrocknet wird, damit nicht die in demselben befindliche erhizte Feuchtigkeit den gesunden Knochen berührt und tödtet.

Sobald der schadhafte Knochen gänzlich getödtet ist, muß der Wundarzt, statt der bisher gebrauchten austrocknenden Mittel, solche anwenden, welche die Abblätterung befördern, die erweichend sind, die Eiterung und den Anwuchs des jungen Fleisches befördern, z. B. den Arcäusbalsam, die Althäsalbe, die Digestivsalbe u. s. w. welche Mittel warm aufgelegt werden müssen. Damit diese Mittel aber auf den unterliegenden lebendigen Knochen dringen können, muß man den schadhaften Knochen mit den Perforativtrepan hin und wieder durchbohren, und desto besser ist es, je mehrere und grössere Löcher man bohrt. Bey diesem Bohren aber muß jedes Loch bis ins Lebendige dringen, und daher muß man jedesmal so lange bohren, bis sich etwas Blut zeigt. Sobald dies geschehen ist, bedeckt man den Knochen mit warmen erweichenden Mitteln. Erfolgt bey dieser Behandlung die Abblätterung nicht: so ist entweder der schadhafte Knochen nicht gänzlich getödtet, und müssen in diesem Falle die austrocknenden Mittel wiederholt werden; oder aber eine innere Ursach hindert die Heilung, und diese muß aufgesucht und getilgt werden. Fängt der schadhafte Knochen an wackelnd zu werden, kann man ihn öfters gelinde, und ohne Blutung und Schmerz zu erregen, rütteln, um die Absonderung zu befördern zu suchen, und wenn die Abblätterung geschehen ist, wird der Schaden wie ein einfacher reiner Abscess behandelt.

Weit geschwinder und vorzüglicher aber kann der Wundarzt die Heilung bewirken, wenn er die Absonderung selbst verrichtet. Diese Behandlungsart ist vorzüglich nöthig, wenn das abgestorbne Knochenstück sehr dick ist, findet aber nur Statt, wenn man ganz frey und ungehindert zu dem ganzen Umfange des schadhaften Knochen gelangen kann. Nach Verschiedenheit der Lage und Gestalt des Knochen verrichtet der Wund-

arzt die Absonderung auf verschiedene Art. Ist blos eine dünne Knochenfläche schadhaft, so kann man dieselbe mit dem Radireisen, oder mit dem Exfoliativtrepan, oder noch bequemer mit einem Stückchen Glas allmälig abschaben. Eine dicke Knochenlage nimmt man mit dem Hammer und Meissel ab, und damit dies ohne grosse Gewalt und Erschütterung geschiehet, muß man den Knochen vorher mit dem Perforativtrepan durchbohren, auch denselben immer nur in kleinen Stücken abzumeisseln suchen, und daß alles schadhafte abgenommen ist, erkennet man, wenn die ganze Ueberfläche des Knochen roth und blutig ist. Ist der Knochen flach und durch und durch schadhaft, so kann man sich des Trepans bedienen, und an den cylindrischen Knochen kann man den schadhaften Theil zuweilen absägen. Ein ganzer schadhafter Knochen muß ausgenommen werden. Vorzüglich kommt es aber bey allen diesen Handgriffen darauf an, daß der schadhafte Knochen ganz entblößt wird. Sobald alles schadhafte abgesondert ist, wird das übrige wie eine einfache Wunde behandelt, und der Knochen mit erweichenden warmen Mitteln verbunden, der sich alsdenn gemeiniglich gar bald mit Fleische überziehet. Um ihn nicht von neuem zu tödten, muß man ihn sorgfältig vor Kälte, Luft und geistigen Mitteln verwahren. — In manchen Fällen kann der Wundarzt den schadhaften Theil des Knochen nicht ganz wegnehmen, und in diesem Falle muß er beyde Heilarten mit einander verbinden, nämlich den grösten Theil des schadhaften Knochen auf die eine oder andre Art wegnehmen, und den zurückbleibenden vollends durch die oben bemerkten Mittel tödten, darauf nach Bellosts Methode durchbohren, und mit erweichenden Mitteln verbinden.

Der feuchte Beinfraß hat mit dem trocknen grösstentheils gleiche Heilart; nur muß bey demselben die Jauche gemindert, gebessert uud ausgetrocknet werden, weil eher keine Abblätterung erfolgen kann. Entsteht er aus einer innern Ursache, so muß diese zu allererst, auf eben die Art, wie unter Ulcus gesagt wird, gehoben werden. Indem es geschiehet, bessert sich nicht selten die Jauche von freyen Stücken, der verdorbne Knochen blättert sich ab, und die Heilung erfolgt ohne Hülfe äusserlicher Mittel. Dies geschieht indessen nicht immer

denn, wenn auch die innere Ursach gehoben wird, bleibt oft der Beinfraß aus örtlichen Ursachen zurück, und muß alsdenn als ein örtlicher Schaden behandelt werden. In diesem Falle muß der Wundarzt die Wirkungen der fressenden scharfen Jauche auf den Knochen hindern, die Jauche bessern, mindern, und austrocknen. Er muß in dieser Absicht den Ausfluß der Jauche aus dem Geschwüre auf alle mögliche Art befördern, den Knochen durch Einschnitte hinreichend entblößen, das Glied in eine abhängige Lage legen, das Geschwür mit einem leichten Verbande bedecken, damit derselben dünnerer Theil durchdringen kann, und überhaupt alles, was die Anhäufung und Stockung der Jauche im Geschwüre veranlassen kann, aufs sorgfältigste vermeiden. Wenn aber der Knochen aufschwillt, und weit mehr Jauche aus dem Geschwüre fließt, als vermöge des sichtbaren Umfangs desselben fließen könnte, und daher zu vermuthen ist, daß die Jauche in dem schwammichten Gewebe oder in der Markröhre der Knochen stockt, und daselbst im verborgnen eine große Verwüstung anrichtet: so muß hier der Knochen bey Zeiten durch eine Trepankrone, oder durch den Perforativtrepan geöffnet werden. Uebrigens ist in allen Fällen des feuchten Beinfrasses, um die üblen Wirkungen der Jauche zu verhüten, von großem Nutzen, wenn man sich eines Schwammes zum Verbande bedient; man sehe unter Spongia marina. Die äusserlichen Mittel, welche die Jauche bessern, hindern entweder zugleich die Absonderung des schadhaften Knochen, und greifen den gesunden Knochen an, oder sie thun beydes nicht. Zu den erstern gehört der Branntwein, Hofmanns mineralischer schmerzstillender Geist, die Myrrhen- und Agtsteintinktur, der Bellostische Liquor, das ätzende Kampferöl, das Zimmet- und Nelkenöl, das Thedensche Schußwasser u. s. w. Diese Mittel werden erfordert, wenn der Beinfraß tief in den Knochen dringt, dürfen aber den gesunden Knochen nicht berühren, auch nur so lange angewendet werden, als die Jauche übel beschaffen ist, und so bald diese gebessert ist, und die Abblätterung sich einstellt, müssen sie bey Seite gesezt werden. Unter den leztern sind die bewährtesten der Karottenbrey, eine Abkochung des Lachenknoblauchs (Scordium), der Schafgarbe (Millefolium), der Chamillenblu-

men, der Chinarinde, eine Mischung von Wein, Honig und Myrrhenpulver, das Kalkwasser, die fixe Luft u. s. w. und diese Mittel können vom Anfange bis zum Ende der Heilung ununterbrochen fortgebraucht werden, sind aber nur dann zureichend, wenn der Beinfraß gelinde ist, und nicht tief eindringt. — Unter den innern Mitteln, welche zur Verbesserung der Jauche vieles beytragen, ist der Teufelsdreck (Asa foetida) eines der wirksamsten, als welcher gemeiniglich in wenig Tagen der Jauche allen übeln Geruch und alle Schärfe benimmt, und dadurch oft ganz allein die Abblätterung und Heilung bewerkstelligt. Man giebt davon täglich zwey Quenten, bis zu einer halben Unze, und am bequemsten in Pillenform. Ingleichen hat das Kalkwasser täglich zu einem bis zwey Pfunden, das Pulver von Wasserfenchelsamen (Semen phellandr. aquat.) dreymal täglich zu einer halben Quente, und so auch der Schierling täglich zu einen und mehrern Quenten gegeben, beym hartnäckigen Beinfrasse nicht selten gute Dienste geleistet. Dabey kommt es auch vorzüglich auf eine gute zweckmäßige Diät, auf die Verminderung oder gänzliche Hebung des sich sehr leicht zum Beinfrasse gesellenden auszehrenden Fiebers an, so wie auch alles das hier gilt, was in dieser Absicht unter Abscessus und Ulcus gesagt wird.

Wenn die Ursache des Beinfrasses gehoben, und die Jauche gebessert ist, bewirkt man die Abblätterung und Heilung mit äusserlichen erweichenden Mitteln, welche jedoch immer mit solchen Mitteln vermischt werden müssen, welche eine neue Verderbniß der Jauche verhüten, übrigens aber die Abblätterung nicht hindern. Eine Mischung von Digestivsalbe und gepülverter Myrrhe oder Lachenknoblauchskraut, oder auch der Karottenbrey allein, sind in diesem Falle sehr dienliche Mittel. Zuweilen möchte wohl auch die Einwickelung von einigem Nutzen seyn.

Wenn durch die bisher angezeigten Mittel die Absicht nicht erreicht wird, so muß der Wundarzt kräftigere Mittel anwenden, und durch selbige den feuchten Beinfraß gleichsam in einen trocknen verwandeln, und die Abblätterung und Heilung beschleunigen. Eins der wirksamsten Mittel dieser Art ist der Bellostische Liquor, noch wirksamer ist das glühende

Eisen. Auf den Bellostischen Liquor kann man sich verlassen, wenn der Beinfraß nicht von gar großem Umfange ist, und tief in den Knochen eindringt; im gegenseitigen Falle verdient das glühende Eisen den Vorzug. Beyde Mittel wendet man auf obig angezeigte Art, und mit der gehörigen Vorsicht an. Ist der verdorbne Knochen mit vielem schwammichten Fleische bedeckt, so muß dasselbe erst weggeschafft werden, damit es die Wirkung des Eisen auf den Knochen nicht hindert. Dringt der Beinfraß so tief in den Knochen, daß die Wirkung des glühenden Eisen nicht ganz durch bis ans gesunde dringt, so kann man vorher einen Theil des schadhaften mit dem Radireisen, oder dem Meissel und Hammer wegnehmen. An flachen Knochen, unter welchen wichtige Theile befindlich sind, z. B. am Hirnschädel muß das glühende Eisen mit Behutsamkeit gebraucht werden. Ist eins von diesen Mitteln hinreichend gebraucht worden, so behandele der Wundarzt den Schaden nunmehro wie den trocknen Beinfraß. Wenn nach zwanzig Tagen kein Anfang der Abblätterung erscheint, so muß man den Gebrauch dieser Mittel wiederholen. Erfolgt eine Abblätterung, und ist der Knochen unter dem sich absondernden Knochenstücke mit festem gesunden Fleische bedeckt, so ist die Kur vollendet; ist aber derselbe blos, oder mit einem schwammichten Fleische bedeckt, so ist er noch schadhaft, und muß mit dem Bellostischen Liquor oder glühendem Eisen berührt werden.

Ist der Beinfraß von großem Umfange, und dringt er tief in den Knochen ein, so nimmt der Wundarzt am besten den verdorbnen Knochen ganz oder zum Theil mit Werkzeugen hinweg, und wie dieses am bequemsten geschehen kann, müssen die Umstände in jedem Falle zeigen. Mit dem Radireisen, oder dem Exfoliativtrepan, oder einem Stückchen Glas nimmt man das schadhafte hinweg, wenn der Beinfraß blos auf die Ueberfläche des Knochen sich einschränkt. Der Meissel und Hammer ist nöthig, wenn er tief in den Knochen dringt; des Trepans kann man sich bedienen, wenn er bis in die Markröhre, oder schwammichte Substanz eines Knochen dringt. Ist ein ganzer Knochen durch und durch verdorben, so spaltet man die äussern Bedeckungen, und nimmt den Knochen aus.

Im übrigen verfährt der Wundarzt auf die bereits erwähnte Art.

Der Beinfraß macht zuweilen die Amputation des Gliedes nothwendig, und zwar, wenn ein Knochen der äussern Gliedmaßen ganz, oder vorzüglich im Gelenke, durch und durch cariös ist, und besonders, wenn die fleischichten, vorzüglichen wichtigern Theile großen Antheil an der Krankheit des Knochen haben, und zerfressen und zernichtet sind. Haben hingegen diese Theile wenig gelitten, so ist, der Knochen sey so schadhaft, als er wolle, die Amputation verwerflich, und alles was der Wundarzt hier thun darf und muß, besteht darinnen, daß er den ganzen schadhaften Knochen durch Einschnitte entblößt, und von den weichen Theilen durchs Messer, von dem gesunden Knochen aber durch die Säge absondert. Oft ersezt die Natur in solchen Fällen das verlorne Knochenstück: und gesezt, daß dies nicht geschiehet, so ist dennoch diese Operationsart der Amputation in diesem bestimmten Falle vorzuziehen. Nie darf indessen die Amputation unternommen werden, wenn der Beinfraß aus einer innern Ursache entsteht, und diese nicht gehoben ist. Auch findet sie nicht mehr Statt, wenn der Kranke bereits durch die Krankheit sehr entkräftet ist, so wie sich aber der Wundarzt durch das auszehrende Fieber allein nicht abschrecken lassen darf, weil solches vorzüglich von der eingesaugten Jauche entsteht, und mit seiner Ursache nach der Operation verschwindet. Nicht selten geschieht es übrigens, daß bey einem alten Beinfraß, wo die Natur an den Ausfluß gewöhnt, nach der Amputation üble Zufälle entstehen, und welche durch eine Fontanelle verhütet werden müssen.

Ist der mit dem Beinfrasse behaftete Knochen mit vielem schwammichten Fleische bedeckt, so wendet man austrocknende Mittel, und wenn diese es zu tilgen nicht hinreichend sind, das glühende Eisen wiederholt an. In diesem Falle ist übrigens gemeiniglich eine innere Ursach zugegen. Bey derjenigen Gattung des Beinfrasses, wobey sich der Knochen in Fleisch verwandelt, hat man den innern und äussern Gebrauch des Kalkwassers zuträglich befunden; jedoch muß der Wundarzt immer

auf die innere, mehrentheils venerische, gichtische, oder skrophulöse Ursache vorzüglich Rücksicht nehmen.

Von dem hartnäckigen oder bösartigen Beinfrasse sehe man unter Spina ventosa.

Bells Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. Leipzig 1779. S. 167. u. ff.

CARIES DENTIUM, Fr. Carie des dents, Beinfraß der Zähne. Dieses ist die häufigste Krankheit der Zähne, wodurch sie gleichsam als von einem kalten Brande zerstöret werden. Allezeit fängt sich diese Krankheit äusserlich, an einer kleinen Stelle eines Zahns, mit einem undurchsichtigen weissen Fleck an, welcher in der Folge gemeiniglich dunkelbraun wird. Zuweilen, jedoch nur selten, ist der Anfang der Beinfäule auf der innern Seite des Zahns, und in diesem Falle nimmt der Zahn eine gewisse glänzende Schwärze an, und diese Schwärze ist mehrentheils nur ein Theil von der knöchernen Substanz des Zahns, welcher abgestorben, oder mit dem kalten Brande befallen worden ist. Oft geschieht es aber auch, daß der noch übrige Theil des Zahns ganz absirbt. Die Knochenfäule frißt immer weiter um sich, bis in die innere Hölung des Zahns, und der Zahn stirbt völlig ab. Unter allen Zähnen werden die Vorderzähne in der untern Kinnlade am seltensten von dem Beinfrasse befallen; weit öfter entsteht solcher an den Vorderzähnen der obern Kinnlade und in allen Backzähnen. So lange bis die innere Hölung des Zahns so geöffnet ist, daß nun die freye Luft in solche einen Zugang hat, entstehen wenig oder gar keine Schmerzen. Zuweilen verspüret indessen doch der Kranke eine lange Zeit vorher eine unangenehme Empfindung in dem Zahn, welcher auch bey der Berührung oder Wirkung andrer Dinge auf ihn, leicht schmerzet. Sobald die Hölung geöffnet wird, entstehen mehrentheils sogleich sehr heftige Schmerzen, welche sich bald wieder legen, aber auch nach einiger Zeit wieder kommen. Dieser Schmerz aber ist weit öfterer der erste Zufall einer Entzündung, dabey die nahgelegenen Theile, als das Zahnfleisch, die Kinnlade und die Haut mit leiden, sich entzünden, und so aufschwellen, daß das ganze Gesicht auf der kranken Seite dadurch mit angegriffen wird. Nach einer oft ziemlich langen

Dauer dieser Entzündung, nimmt sie endlich nach und nach ab, und verliert sich, worauf der Zahn in seinem gewöhnlichen kranken Zustande zurückbleibt. Der Schmerz wird bey verdorbenen Zähnen gemeiniglich durch die Kälte, so den Zahn berührt, oder durch andre fremde Dinge, die in den hohlen Zahn kommen, wenn sie den Nerven und die Gefäße in der Hölung des Zahns berühren, hervorgebracht, und nie durch die Krankheit selbst verursacht. Der Schmerz ist öfters periodisch, denn er hört zuweilen gänzlich auf; zuweilen vermindert er sich blos nur merklich, und durch diese Krankheit bekommt auch oft der Athem einen üblen Geruch.

Bey der Kur muß hauptsächlich der fernere Fortgang der Knochenfäule überhaupt, insbesondere aber, ehe solche die Hölung des Zahns erreicht, verhindert werden. Ist der Brandfleck erst enstanden, und kann man solchen wegen seiner Lage erreichen, so kann man ihn ganz ausfeilen und wegnehmen. Wenn dieses nicht angeht, und der kranke Zahn sonst zu seinen Diensten noch tüchtig, so kann man solchen gänzlich herausnehmen, ihn gleich im Augenblick durch das Kochen völlig reinigen, und darauf sogleich wieder in seine Zahnhöle einsetzen. Diese Methode ist vorzüglich bey Backzähnen anzurathen. Will sich aber der Kranke den Zahn nicht ausziehen lassen, so kann man den Nerven durch das Brennen vernichten, welches aber bis an die Spitze der Wurzel selbst geschehen muß, wenn es den erwünschten Nutzen haben soll. Man kann auch die Zerstörung durch Vitriol- Salpeter- oder Salzsäure, ingleichen durch ein wenig von dem kaustischen Alkali bewirken. Ist der kranke Zahn in der obern Kinnlade befindlich, und ein flüßiges Mittel daher anzuwenden unmöglich, so nimmt man das Kaustikum, welches man mit ein wenig Karpie hineinschiebt. Oft wird der Zahnschmerz durch Einziehen des Lavendelgeistes in die Nase erleichtert. Bey heftigen Entzündungen muß eine Aderlaß vorgenommen werden, und dem Kranken kann man eine starke geistige Feuchtigkeit, z. B. Eßig, in dem Munde halten lassen. Wenn bey Zahnschmerzen die Haut leidet, so kann man mit säuerlichen Breyumschlägen Erleichterung zu schaffen suchen. Bey heftigen Schmerzen, die der Kranke oft nicht ausstehen kann,

werden warme Umschläge auf den leidenden Theil, z. B. warmer Branntwein zur Linderung des Schmerzens empfohlen. Auf gleiche Weise kann man gewürzhafte wesentliche Oele und andre ähnliche Mittel gebrauchen. Oft schafft auch ein wenig mit Laudanum befeuchtete Karpie oder Baumwolle guten Nutzen, dabey man auch das Laudanum innerlich geben muß, um dem Kranken Ruhe und Linderung der Schmerzen zu verschaffen. Bey den meisten Entzündungen, sie mögen von einem holen Zahn entstehen oder nicht, sind auch die Blasenpflaster nützlich; man legt sie, um den Schmerz abzuleiten, am besten hinter die Ohren oder in den Nacken. Alle diese zulezt angeführte Mittel heben aber keineswegs die Krankheit, denn sie schaffen nur auf einige Zeit Erleichterung, und der Zahn bleibt fernern Schmerzen ausgesezt.

Wenn man einen schmerzhaften und verdorbnen Zahn, weder durch Ausziehung und Wiedereinsetzung in die noch blutende Zahnhöle, noch durch das Brennen oder den Gebrauch eines Aetzmittels seines Lebens beraubet und dasselbe vernichtet, sondern nur blos die Zahnschmerzen und die damit verknüpfte Entzündung zu heilen gesucht hat, so muß man die Rükkehr der Entzündung nämlich einen neuen Reiz zu verhindern, und es dahin zu bringen suchen, daß keine fremde Materie in diese Hölung des Zahns eindringen und daselbst einen Reiz verursachen kann. In vielen Fällen, wenn es nämlich bey Zeiten geschieht, kann man durch das Ausfüllen der Hölung des Zahns die fernere Entzündung verhüten, und das weitere Verderben und Absterben des Zahns aufhalten. Man kann sich dazu der Goldblättgen, oder des Bleyes bedienen; weit geringern Nutzen schafft das Ausstopfen des holen Zahns mit Wachs, Gummi Galbanum, und andern ähnlichen Mitteln. Wird aber der Zahn gänzlich unnütz, und der Kranke wiederholten Anfällen von Entzündung und Schmerz ausgesezt: so ist es am besten, wenn der Kranke sich zum Ausziehen entschließt; hiervon sehe man unter Odontophyia.

Außer dieser Art des Verderbens der Zähne giebt es noch eine andre, aber weit seltnere Gattung, wobey die Substanz des Zahns auf eine, von der ersten sehr verschiedne Art verloren gehet. Die Krankheit fängt sich auf der äussern Ober-

fläche des Zahns an, und in diesen Fällen scheint das Zahnfleisch oft zuerst zu leiden, denn dasselbe zieht sich zurück, und entblößet den Hals des Zahns, dadurch die Beinhaut, welche den Hals des Zahns bedeckt, verloren geht. Diese Krankheit scheint hauptsächlich darinne zu bestehen, daß bey ihr der Knochen von seinem Ueberzuge entblöst wird. Endlich geht die knöcherne Substanz selbst verloren, und die von ihrem Schmelze beraubte Oberfläche hat das Ansehen, als wenn der Zahn mit einer runden Feile ausgefeilt, und die ausgefeilte Stelle ganz glatt polirt worden wäre. An dem Orte, wo der Schmelz verloren gegangen ist, nimmt die knöcherne Substanz eine braune Farbe an.

Da diese Krankheit bey einer Person gewisse Zähne mehr als andere, und auch nur einen gewissen Theil des Zahns befällt, so ist zu glauben, daß sie eine für sich entstehende Krankheit, und derselben Ursach in dem Zahn selbst zu suchen sey. Im Anfange schaffet das Skarificiren des Zahnfleisches Nutzen, weil nach solchem das Zahnfleisch besser in die Höhe wächset, und den Hals des Zahns wieder umschließt. Man sehe auch unter Odontolithos.

Es ist auch noch der Geschwulst der Wurzeln der Zähne zu gedenken, welche wahrscheinlicher Weise von einer Entzündung dieser Theile entsteht, und unter diejenige Gattung von Krankheiten gehört, die den Namen des Winddorns führt. Es ist hiebey ein unerträglicher Schmerz, und doch äußerlich nichts an dem Zahne zu entdecken. Es fällt sonach schwer, das dabey zu beobachtende Verhalten zu bestimmen, und die einzige, Nutzen schaffende Heilungsart bestehet in der Ausziehung des Zahns, wenigstens ist der Wundarzt alsdenn im Stande, weitere Untersuchung anzustellen, weil oft die Ursach in einer Vereiterung, die aus der Kinnbackenhöle kommt, oder die das Knochengewebe des Oberkiefers und der Zahnhölen betrift, liegen kann. Von leztern kann man sich am besten unterrichten in Jourdains Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes ꝛc. Nürnberg, 1784.

Die hierüber überhaupt nachzulesende Schriften sehe man unter Odontalgia.

CARIES VERTEBRARUM, Fr. carie des vertebres, ist derjenige Zufall, da die Ligamente der Wirbelbeine widernatürlich dick und schlapp werden, die Körper der Wirbelbeine selbst aufschwellen und so beschaffen sind, wie die Knochen im Gelenke der rhachitischen Kinder. Bey länger dauernder Krankheit werden die Bänder noch dicker und schlapper, die Wirbelbeine schwellen mehr auf, und im höchsten Grade der Krankheit werden sie völlig cariös, und die Knorpel zwischen denselben werden völlig vernichtet.

Eigentlich benennt man diese Krankheit **Lähmung der untern Gliedmaßen.** Sie zeigt sich anfänglich durch eine entstehende Schwäche der untern Gliedmaßen, wobey sich der Rückgrat nach und nach krümmt. Endlich werden die Füße ganz gelähmt, doch werden sie nicht schlaff, wie wirklich gelähmte Glieder, sondern im Gegentheil steif und unbeweglich.

Wider diese Krankheit werden künstliche Geschwüre empfohlen, die man zu beyden Seiten der Krümmung erregt, solche so lange in einem starken Flusse erhält, bis der Kranke den Gebrauch seiner Füße vollkommen wieder erhalten, und seine völlige Genesung erlangt hat. Ob es schon gleich viel ist, ob das Geschwür durch ein Haarseil oder eine Fontanelle erregt wird: so soll doch die durchs Aetzmittel gemachte Fontanelle vor den übrigen den Vorzug verdienen. In jede selbiger wird eine lange Bohne gelegt, und jeden vierten Tag fein spanisch Fliegenpulver, um einen starken Ausfluß zu erhalten, eingestreuet. Wenn der Gebrauch der Füße wieder hergestellet ist, läßt man zuerst die eine, und nach einigen Wochen die andre zuheilen. Herr Pott 1) räth überhaupt an, daß man die Geschwüre nicht auf einmal zuheilen, sondern dahin bedacht seyn solle, daß eins davon, auch noch eine Zeitlang nach der Genesung, immer offen bleibe.

Obschon, sagt Herr Hunczovsky, 2) in den meisten Fällen die Eiterung hinlänglich ist, eine vollkommene Genesung zu bewirken, so giebt es doch einige, wo die Chinarinde, kalte

1) Hunczovsky medicin. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen. Wien 1783 S. 30.

2) ebendas.

Bäder, Reibungen ꝛc. als mitwirkende Dinge nicht gänzlich auszuschließen sind.

Herr Plenciz 1) heilte diese Krankheit, da man am Rückgrate nirgends eine widernatürliche Erhebung wahrnahm, durch ein paar Fontanellen in der Lendengegend zu beyden Seiten des Rückgrats vollkommen.

Eine Lähmung der untern Gliedmaßen, die nach einer heftigen Bewegung zu Fuße bey heißer Witterung entstanden war, heilte Herr Plenk 2) durch Blasenpflaster aufs heilige Bein, einen Aufguß von Wolferley mit dem geistigen Extrakt des Waldbaldrians, wozu nach acht Tagen die spanische Fliegentinktur gesezt wurde, und am Ende das kalte Bad.

Ports Abhandlung sehe man in den Kleinen medicinisch chirurgischen Abhandlungen aus verschiedenen Sprachen 1sten Theil Leipzig 1781 Seite 103. Oder in Richters chirurg. Bibliothek 5ten Band, S. 46 u. S. 111.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 2tes Stück, Leipzig 1779 S. 191.

CARO LUXURIANS oder FUNGOSA, ECSARCOMA, HYPERSARCOSIS, Fr. Chairs vaveuses ou fongueuses, wildes Fleisch, faules, schwammichtes Fleisch. Ist ein schlaffes, bleiches, schleimigtes, unempfindliches, dem Fleische ähnliches Wesen, so am meisten in den Geschwüren, (Ulcus) zuweilen auch in Wunden von üblen Säften des Körpers, von unvorsichtigem Gebrauche fetter und unreiner Salben, oder allzusehr erweichender und erschlaffender Arzneyen, von zu frühzeitig, vor der Reinigung eines Geschwürs oder Wunde, angewendetem Gebrauche balsamischer Mittel, von vernachläßigtem Verbande oder auch von übler Diät des Kranken entstehet.

Oft verhütet und tilgt man solches allein durch einen trocknen und etwas fest angelegten Verband; trocknende und zusammenziehende Mittel aber werden erfordert, wenn desselben bereits zu viel ist. Man kann daher mit einem Dekokt von der Chinarinde mit Kalkwasser den Verband und das Geschwür oft befeuchten; oder mit einer Mischung von gebranntem Alaun und rothem Präcipitat, oder mit feinem weißen Zucker mit dem vierten Theil Safran vermischt, das Geschwür

1) Richters chirurg. Bibliothek 6ter Band, S. 567.

2) Mohrenheims Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneykunde 1r. 2ter Band, Dessau und Leipzig 1783.

bey jedesmaligem Verbande bestreuen; oder Kampfer mit arabischen Gummi abgerieben, und in Wasser aufgelöst gebrauchen, oder als Pulver ins Geschwür streuen; oder mit einer Auflösung von einem halben Quentchen Höllenstein in acht Unzen Wasser das Geschwür öfters befeuchten. Wenn des schwammichten Fleisches sehr viel ist, so schafft der Gebrauch des Höllensteins, oder irgend eines andern ätzenden Mittels, welcher so oft wiederholt wird, bis alles schwammichte verzehrt ist, die geschwindeste Hülfe. Wenn nur ein einzelner Fleischschwamm im Geschwüre befindlich ist, so thut man oft besser, wenn man ihn mit einem Messer wegschneidet, oder unterbindet. So lange aber die allgemeine oder örtliche Ursache dieser Geschwüre nicht gehoben ist, helfen alle diese Mittel nicht, denn es wächst allemal von neuem wieder, und unter den örtlichen Ursachen ist ein Fehler in den unterliegenden nahen Knochen eine der allerhäufigsten. Man sehe unter Caries und Ulcus.

Herr Löffler bedient sich des Kampferöls und des Wachstuchs zur Dämpfung des wilden Fleisches mit dem besten Erfolge. Das Wachstuch druckt die Wunde sanft, klebt nicht an, und hindert nicht den Abfluß des Eiters: man sehe unter Pannus ceratus.

CARPIA, Fr. Charpie, Karpie, ausgefaselte oder geschabte Leinwand. Sind Leinwandfäserchen, die aus halb abgenuzter Leinwand verfertiget werden, so daß man entweder die Fäden ausziehet, oder mit einem Messer abschabt. Am besten bedient man sich der blos ausgezognen Karpie, weil man verschiedne Verbandstücke aus selbiger verfertigen muß, wozu die geschabte nicht tauglich ist, und man auch damit ein jedes Bäuschlein weit bequemer so zusammen legen kann, daß es einen gleichen Druck auf den Schaden macht, welches mit der geschabten hingegen nicht so füglich geschehen kann.

CARTILAGINOSA CORPORA IN ARTICULATIONE GENU, Fr. les Corps cartilagineuses à l'articulation du genou, knorpelichte Körper, knorpelichte Gewächse im Kniegelenke. Sind kleine Stückchen Knorpel oder mit Knorpel überzogene Knochen, mehrentheils von der Größe einer welschen Bohne, so in dem Kniegelenke entstehen, dasselbe bey der Bewegung des Gliedes reizen, und die Absonderung des

Gliedwassers vermehren. Das Knie wird alsdenn gemeiniglich dick, die Gelenkkapsel schwillt auf, das Gelenk wird steif, und man kann deutlich ein Schwappern in demselben fühlen. Wovon diese Körper entstehen, kann nicht eigentlich bestimmt werden. 1) Sie kommen zuweilen an der innern oder äußern Seite des Gelenks zum Vorschein, so daß man sie fühlen und mit den Fingern fassen kann, und in diesem Falle verursachen sie mehrentheils keine Beschwerde: zuweilen verbergen sie sich wieder, und rutschen wieder in das Gelenke, und dann hat der Kranke beym Gehen viele Schmerzen.

Die einzige Hülfe bestehet in dem Ausschneiden eines dergleichen Körpers, nur muß die Operation vorsichtig verrichtet, und aller Eintritt der Luft in die Wunde aufs sorgfältigste verhütet werden. Man läßt den Fuß gerade ausstrecken, und den kleinen Knoten durch einen Gehülfen fest halten, und die Haut so stark als möglich über das Knie herunterziehen, so daß sie über dem Körper sehr gespannt ist. Man macht alsdenn einen Schnitt durch die Haut und Bänder bis auf das Gewächs, und nimmt solches aus. Die Haut wird wieder über das Knie gezogen, die Wundlefzen werden mit Heftpflastern gut vereiniget, und dem Kranken die Beugung des Knies und Ruhe auf einige Tage empfohlen. Wenn auch die Hautwunde geheilt ist, so muß der Kranke doch um der Sicherheit willen noch einige Tage das Glied in Ruhe lassen. Um das Knie kann man Kompressen mit Thedens Schußwasser legen.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen ꝛc. a. d. Engl. Leipzig 1774 S. 229.

Fords Operation eines dergleichen Körpers in Richters chirurg. Bibl. 4ten Band S. 68 und dergl. im 5ten Band S. 74.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil. Berlin 1782 S. 99.

1) Herr Dr. Sympson fand bey der Ausschneidung eines dergleichen Körpers, daß am Schienbeinkopfe ein Stückchen Knorpel fehlte, völlig von der Größe und Gestalt des ausgeschnittnen Körpers, so daß also diese Körper zuweilen kleine, durch eine gewaltsame Ausstreckung des Gliedes oder einen Fall aufs Knie abgesonderte Stücke von dem Knorpel, oder Bändern seyn könnten. Davon aber entstehen sie wohl nicht immer, sondern sie scheinen vielmehr mehrentheils Verhärtungen zu seyn, die sich aus einer ausgetretnen gallertartigen Feuchtigkeit erzeugen, denn es wird gar nichts organisches in ihnen gefunden. Chestons pathologische Untersuchungen und Beobachtungen, a. d. Engl. Gotha 1780. S. 120.

CARUNCULA, Fr. Carnosité, Caroncule, eine Carunkel. Dieses sind Fleischauswüchse in der Harnröhre oder im Blasenhalse, welche den Durchgang des Harns verhindern. Diese Auswüchse werden am besten durch Einbringung der Bougies (siehe unter Candela) geheilt, indem man dadurch eine Entzündung und Eiterung erregt, und die Hindernisse des Harnens hebt. Man sehe auch unter Syphilis.

CASTRATIO, Fr. Castration, Châtrer, Verschneidung, Entmannung. Ist diejenige Operation, wenn ein oder beyde Hoden weggeschnitten werden, und welches verschiedene Ursachen nöthig machen können. Dergleichen sind Abscesse der Hoden, der kalte Brand, der Krebs, ein festes Verwachsen derselben mit einem Theil Darm, Krampfaderbrüche an dem Samenstrang, die Härte und Collosität der eigenen Häute der Hoden, ingleichen auch Skirrhi und Fleischgewächse an denselben oder die sogenannten Fleischbrüche. Die Operation selbst erfordert die größte Behutsamkeit und Vorsicht.

Wenn man solche verrichten will, läßt man den Kranken auf den Rücken auf einen Tisch von gehöriger Höhe legen, die Haare abscheeren, und die Arme und Beine durch Gehülfen fest halten. Alsdann fasset man die Haut des Hodensacks in einer Querfalte so stark als möglich in die Höhe, und dieselbe hält der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an einer, und ein Gehülfe an der andern Seite fest. Darauf durchschneidet er die Mitte dieser Falte mit einem Messer so, daß der Schnitt, wenn man die Haut fallen läßt, vom Bauchringe bis an den untersten Theil des Hodensacks gehet. Die Samenschnur muß man von allen umliegenden häutigten Verbindungen trennen, und alsdenn die Pulsadern des Samenstranges von den abführenden Gefäßen mit dem Finger absondern, zwischen dieselbe ein Band von vier wohlgewächsten Zwirnsfäden bringen, die Pulsadern unterbinden, und hierauf einen viertel oder halben Zoll von dieser Unterbindung den Samenstrang abschneiden. Man sondert alsdann mit dem Messer den Hoden von dem Hodensacke ab, wobey ein Gehülfe die Wundlefzen aufhebt. Wenn die Lappen des Hodensacks zu groß sind, so kann man solche bis zur gehörigen Größe abschneiden; selten wird jedoch dieses nöthig seyn, weil

auch bey beträchtlicher Größe die Haut wieder zusammen zu schrumpfen pflegt. Die ganze Wunde wird mit Karpie wohl ausgefüllt, Kompressen übergelegt, und der ganze Verband mit einer schicklichen Binde, Fascia inguinalis oder Fascia pro fistula ani, befestigt. So bald der Verband verrichtet worden, bringt man den Kranken ins Bette, und läßt ihn beständig mit gerade ausgestreckten Füßen liegen. Die Karpie in der Wunde muß man so lange liegen lassen, bis sie durch die Eiterung von selbst losgehet, und der fernere Verband wird auch mit trockner Karpie verrichtet.

Herr Gen. Chir. Schmucker 1) läßt dergleichen Operirte in egaler ausgestreckter Lage auf ausgestopfte Matrazen von Pferdehaaren legen, damit die abgeschnittene Portion des Samenstrangs immer einerley Lage behalte, und sich nicht, wenn die Kniee erst angezogen worden sind, und nun wieder ausgestreckt werden, zurückziehe.

Noch verdient die Methode angeführt zu werden, nach welcher der Herr Gen. Chir. Theden 2) den Samenstrang, statt zu unterbinden, zu tamponiren empfiehlt. Er führt Beyspiele an, da auf eine feste Unterbindung allezeit epileptische Beschwerden 3) erfolgt sind, und er deshalb sogleich die Ligatur entzwey geschnitten, und mit dem glücklichsten Erfolg tamponirt hat. Mit diesem stimmt auch Herr Le Blanc 4) überein. Die tödtlichen Zufälle, sagt er, welche insgemein auf die Castration folgen, hängen vornehmlich von dem zu festen Zusämmenschnüren des Samenstrangs ab. Man muß daher die Schlinge dieser Unterbindung nur mäßig anziehen, und statt des festen Zusammenziehens, den Eichenschwamm auflegen, welchen man durch einen gelinden Druck der Hand einige Stunden lang darauf halten läßt.

1) Chirurgische Wahrnehmungen 2ter Theil, Berlin und Stettin 1774 S. 354.
2) Neue Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 1ster Theil, Berlin und Stettin 1782 S. 50.
3) Aehnliche Zufälle beobachtete Herr Bromfield (chirurg. Wahrnehm. a. d. Engl. Leipzig 1774 S. 113) welcher jedoch das Tamponiren als unsicher hält, und dagegen die Unterbindung mit einem breiten Bande aus Wachsfäden empfiehlt, worauf die Blutung verhindert, und nicht der geringste Schmerz verursacht werden, auch weder Krampf noch starkes Wundfieber darauf erfolgen soll.
4) Chirurg. Operat. 1ster Band Leipzig 1783. S. 56.

Damit der Verband und die Wunde selbst nicht vom Urin angefeuchtet werde, ziehet man über den Hodensack ein Futteral von Wachstaffend oder dergleichen Leinwand, so oben mit einem Loche versehen ist, durch welches die Ruthe gehen kann.

CASTRATUS oder Eunuchus. Ist einer, der auf vorbeschriebene Art operirt und entmannet ist.

CASUS UVULAE, siehe Prolapsus.

CATACASMUS, ist so viel, als Scarificatio.

CATACLYSMUS, ist so viel, als Embrocatio.

CATAGMA, siehe Fractura.

CATALOTICA oder CATYLOTICA, ist so viel, als Cicatrisantia.

CATAPHRACTA, QUADRIGA, THORAX, Fr. le Plastron, la Cataphracte, le Quadriga, die Brustbinde, Harnischbinde, der Küraß, der Wagen oder die Kutsche mit vier Pferden. Ist eine zehn bis sechszehn Ellen lange, vier Finger breite, und auf zwey Köpfe gerollte Binde. Man bedient sich derselben bey Brüchen und Verrenkungen der Ribben und des Brustbeins, besonders wenn bey gedachten Verlezungen noch eine Verrenkung des Schulterbeins mit wäre.

CATAPLASMA, MALAGMA, Fr. Cataplasme, ein Breyumschlag. Ist ein zusammengesextes und einem Breye ähnliches Arzneymittel, welches am meisten zum Erweichen und Erschlaffen, besonders der entzündeten und schmerzhaften Geschwülste gebraucht wird. Die Breyumschläge sind bald schmerzstillend, bald erweichend, zertheilend oder zeitigend, und werden meistentheils aus saftigen und mehlichten Mitteln mit Milch, Wasser, Wein, Oxykrat, Bleywasser, oder einem gelinden Oele durchs Kochen bereitet. Die Verschiedenheit ihrer Zusammensezung muß nach den Umständen der Krankheit bestimmt werden.

Bey der Bereitung muß man darauf sehen, daß die Breyumschläge die Konsistenz eines Breyes erhalten und nicht zu dünne sind, damit sie nicht von dem Theile ablaufen. Da die Breyumschläge kräftiger wirken, als Bähungen, indem sie die Wärme länger behalten; so werden sie daher am gewöhnlichsten zum Erweichen gebraucht.

Unter einer jeden Krankheit sind die dienlichen Mittel angeführet, deren man sich zu Bereitung eines Breyumschlags bedienen kann; nur bleibt noch übrig, die Bereitung des Goulardschen Cataplasma zu gedenken, dessen hin und wieder gedacht wird. Man nehme vegetomineralisches Wasser, (s. Aqua saturni) thue es mit Brodkrume in einen Topf, und lasse es einen Augenblick mit einander aufsieden. Nach Befinden der Umstände kann man Kampfer, so viel man will, auflösen und zulezt hinzumischen. So oft dieser Umschlag trocken wird, ohngefähr alle 5 bis 6 Stunden, muß man ihn erneuern, und bey jedesmaligem Abnehmen muß man den kranken Theil mit Bleywasser, besonders den Umkreis, abwaschen, weil das Brod an diesen Stellen trocken wird, und daselbst eine Röthe auf der Haut verursacht.

Man legt die Breyumschläge warm auf; nie darf man sie heiß, so daß sie ein Brennen verursachen, überlegen, und so bald sie trocken oder kalt geworden sind, müssen sie mit andern verwechselt werden. Die Art und Weise sie aufzulegen geschiehet, entweder wenn man den Brey auf Leinwand streicht, und solchen unmittelbar auf den kranken Theil legt; oder wenn man den Brey zwischen Kompressen oder Tücher schlägt, und so überlegt. Erstere Art wirkt geschwinder; leztere Art ist reinlicher, und vorzüglich da anzuwenden, wo man mehr die Zertheilung befördern will. Man hat auch rohe oder ohne Kochung zubereitete Breyumschläge, welche öfters einen andern Namen bekommen, als Senfteig, (Sinapismus) Teig, (Pasta) weicher Umschlag (Epithema molle.)

CATAPLEXIS, HEBETUDO DENTIUM, Fr. Agacement des dents, das Stumpfseyn oder Stumpfwerden der Zähne. Gemeiniglich von sauren und zusammenziehenden Speisen oder Getränken werden die Zähne stumpf, welches aber ein unbedeutender Zufall ist, und sich von selbst wieder verliert.

CATARACTA, Fr. Cataracte, Suffusion, der graue Staar. Hierunter wird die Verdunkelung der Krystallinse oder der Häute derselben verstanden, deren verschiedne Gattungen sind, nach welchen sich der graue Staar nach seinem Sitze sowohl, als nach der Consistenz der verdunkelten Krystallinse be-

merken läßt. Der graue Staar ist entweder örtlich, wenn er nach einem Schlage, einer Wunde, Entzündung oder Verletzung des Auges, oder überhaupt in einem gesunden Körper entstehet; oder er ist die Folge einer andern Krankheit. Zuweilen entsteht er in arthritischen, scrophulösen, scorbutischen, venerischen u. d. gl. Körpern, und in diesen Fällen ist die Operation unsicherer als in andern Fällen. Er entsteht und nimmt gemeiniglich langsam zu. Nach seinem Sitze betrift die Verdunkelung entweder die Krystallinse allein; oder die Linse, ihre Kapsel, und die morgagnische Feuchtigkeit zugleich; oder die vordere Haut der Kapsel allein; oder allein die hintere Haut derselben; oder endlich die morgagnische Feuchtigkeit allein.

Der graue Staar ist auch nach der Consistenz der verdunkelten Krystallinse in fünf Gattungen verschieden, denn die Linse gleicht zuweilen einer Gallerte; zuweilen ist die ganze Linse in eine milchichte Feuchtigkeit aufgelöst (Cataracta purulenta). Zuweilen ist die Kapsel widernatürlich zähe und hart, und der Staar dringt leicht mit seiner Kapsel durch die Pupille, und stellt einen mit einer milchichten Feuchtigkeit angefüllten Sack vor: dieser Staar wird der Sackstaar (Cataracta cystica) genennet. Zuweilen hat die Staarlinse die Consistenz eines frischen Käse, und dieses ist der käsichte Staar. Am häufigsten aber und besten ist der hornichte Staar.

Die Benennung des reifen und unreifen Staars ist nicht passend, und solches vielem Zweifel unterworfen, und sonach fast alle Zeichen, des weichen sowohl, als harten Staars betrüglich. Wegen dieser Ungewißheit der Zeichen des weichen und harten Staars, und der Schwierigkeiten, die mit der Niederdruckung eines weichen Staars verbunden sind, ist die Ausziehung der Niederdruckung vorzuziehen. Wenn sich der schwarze Staar zum grauen gesellt, wie nicht selten geschieht, findet die Operation ganz und gar nicht Statt. Die Zeichen des auf dem Wege seyenden schwarzen Staars sind, wenn der Kranke über öfteres Kopfweh, über einen druckenden Schmerz in der Augenhöle, der Gegend der Stirnhöle und Nasenwurzel klagt, und oft feurige Funken oder Strahlen sieht. Das beste äußerliche Zeichen des schwarzen Staars ist, wenn man eine

ansehnliche Entfernung des Staars von der Pupille wahrnimmt.

Die Operation, als das einzige wahre Mittel den grauen Staar zu heilen, verrichtet man wegen der gemäßigten Witterung vornehmlich gern im Frühlinge und Herbste: allein Herr Hofrath Richter und andere haben sie zu allen Jahrszeiten verrichtet, dagegen darauf gesehen, daß der Kranke eine gemäßigte Stubenwärme gehabt hat. Vor der Operation müssen die ersten Wege gereiniget, aller Reiz des Körpers so viel als möglich entfernet, die Säfte verdünnet, und die festen Theile durch eine Aderlaß erschlafft werden. Bey schwächlichen Körpern muß das Aderlassen unterbleiben. Zu den Werkzeugen 1) deren sich Herr Richter bedient, gehören 1. der Pamartsche Spieß zu Befestigung des Auges, oder das Werkzeug des Herrn Hofchirurgus Rumpelt, welches ein Fingerhuth, auf welchem ein kleiner Spieß befestiget ist, und welches um deswillen bequemer ist, weil es keine eigene Hand, wie der Pamartsche Spieß, sondern nur einen Finger erfordert. 2. Ein Messer, dessen Klinge ohngefähr anderthalb Zoll lang und drey Linien breit ist; die Spitze muß einer Linie lang zweyschneidig, der Rücken des Messers aber darf nicht schneidend und nicht dick seyn, denn je dünner er ist, desto besser ist es. Der Rücken muß auch geradlinigt, krumm und gebogen seyn. Beyde Seiten der Klinge müssen convex, und der Griff des Messers lang seyn, daß er, wenn man das Messer gleich einer Schreibfeder anfaßt, fest auf der Hand liegt. 3. Der Lafayische Cystitom. 4. Der Davielsche Löffel. 5. Eine platte am obern Ende stark gebogene Sonde. 6. Eine Staarnadel, und 7. eine kleine Zange.

Man bringt den Kranken nahe an ein Fenster, so daß ihm das Licht schief über die Nase ins Auge fällt. Der Wundarzt sezt sich während der Operation auf einen etwas hohen Stuhl, der Kranke hingegen auf einen so niedrigen Stuhl, daß sein Kopf den Schultern des Wundarztes gegen über ist. Der Stuhl des Kranken muß eine Lehne haben, die bis an seine Schultern reicht, und der Kranke muß sich mit dem Rücken fest gegen die Lehne sezen. Die Füße des Kranken müssen un-

1) Die Abbildung derselben sehe man in Richters Abhandlung von der Ausziehung des grauen Staars, Göttingen 1773.

ter den Stuhl, worauf der Wundarzt sizt, ausgestreckt seyn, und der Kopf des erstern muß der Brust des leztern so nahe als möglich seyn. Der Vorhang des Fensters, an welchem die Operation verrichtet wird, muß Anfangs und bis die Hornhaut durchschnitten ist, aufgezogen, nachher aber so weit herunter gelassen werden, daß nur so viel Licht ins Auge fällt, als der Wundarzt nöthig hat. Die übrigen Fenster im Zimmer werden während der ganzen Operation mit Vorhängen bedeckt.

Das andre Auge wird zugebunden, und ein Gehülfe tritt hierauf hinter den Stuhl des Kranken, und druckt desselben Kopf fest an seine Brust. Die linke Hand legt er auf die Stirn des Kranken, und zieht mit dem Zeige- und Mittelfinger derselben das obere Augenlid in die Höhe. Selbiger muß aber sehr wohl Acht haben, daß es ihm nicht während der Operation entwischt, und herunter fällt. Der Finger, mit welchem der Gehülfe das obere Augenlid in die Höhe zieht, muß fest auf den obern Rand der Augenhöle gedruckt werden, und ja den Augapfel nicht berühren. Der Wundarzt zieht vermittelst des Zeigefingers der linken Hand das untere Augenlid nieder, und mit der rechten Hand ergreift er das Messer, welches er, wenn das Auge in der bequemsten Lage, nämlich ein wenig aufwärts und auswärts gerichtet ist, in das Auge sticht. Der Ort, in welchen im äußern Augenwinkel das Messer eingestochen wird, muß wenigstens eine starke halbe Linie von der Albuginea entfernt seyn, und in eben der Entfernung von der Albuginea, muß auch im innern Augenwinkel das Messer wieder aus der vordern Augenkammer hervordringen. Das Messer muß zuerst gerade, das ist, so eingestochen werden, daß seine Spitze gerade nach der Regenbogenhaut gerichtet ist, und mit dem Orte in der Hornhaut, in welchen sie eingestochen werden soll, einen rechten Winkel macht. Sobald die Spitze des Messers wirklich in die vordere Augenkammer gelanget und man davon gewiß überzeugt ist, wird die Richtung des Messers verändert, so, daß nunmehr seine Spitze gerade nach dem Orte hin gerichtet ist, durch welchen sie im innern Augenwinkel aus der Hornhaut hervordringen soll. In dieser Richtung stößt man nun das Messer durch die vordere Augenkammer, und in-

dem man es langsam durchstößt, wendet man den Rücken desselben ein wenig nach der Regenbogenhaut hin, die Schneide aber vorwärts von der Regenbogenhaut ab, um die Verlezung dieser Haut, die, indem das Messer durch die vordere Augenkammer geht, gemeiniglich stark vorwärts gedruckt wird, zu vermeiden.

Wegen der Schwierigkeiten, mit welchen der lezte Handgriff verbunden ist, sticht Herr Hofrath Richter das Messer jezt sogleich anfangs so in die Hornhaut, daß der Rücken ein wenig nach der Regenbogenhaut hingekehrt ist, und er alsdenn nicht nöthig hat, es nachher zu wenden.

Der Schnitt in der Hornhaut muß so groß seyn, daß die Hälfte der Hornhaut dadurch abgelöst ist. Ein Zeichen des gut gerathnen Schnittes in der Hornhaut ist, wenn die Krystallinse, sobald die wässerichte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, sich an die Regenbogenhaut legt, und gleichsam in die Pupille tritt. Sobald die Hornhaut geöffnet, und die wässerichte Feuchtigkeit ausgeflossen ist, muß man allezeit sogleich die Kapsel öffnen. Es geschiehet dieses am sichersten und bequemsten mit dem Lafayischen Cystitom, dessen Klinge sowohl als dessen Scheide, in welcher sie verborgen liegt, schmal und dünn, auch der Bequemlichkeit halber dessen Klinge und Schneide krumm seyn muß. Der Wundarzt legt seine rechte Hand auf das Gesicht des Kranken, und auf den einen Flügel des Instruments den Zeigefinger, auf den andern den Mittelfinger, unten auf den Knopf den Daumen, um so das Instrument fest und bequem zu halten. Hierauf wird mit dem Finger, womit das untere Augenlid niedergezogen wird, ein wenig ans Auge gedruckt, und alsdenn das Instrument, indem man vermittelst der Scheide die abgeschnittene Hornhaut in die Höhe hebt, in die Pupille gebracht. Die Klinge wird zu wiederholtenmalen aus der Scheide gedruckt, und indem dieses geschieht, das Instrument in der Pupille hin und her, aufwärts und unterwärts bewegt. Wenn dieses geschehen ist, läßt man die Klinge in die Scheide völlig zurückspringen, und ziehet das Instrument aus dem Auge.

Es ist nicht genug, daß man die Krystallinse nur einmal durchsticht, sondern sie muß durch wiederholte Stiche oder

Schnitte gleichsam gänzlich vernichtet werden. Das Undurchsichtige, was in der Kapsel zuweilen zurückbleibt, muß vermittelst eines kleinen Löffels ausgenommen werden. Sobald die Krystallhaut zerschnitten ist, tritt die Krystallinse von sich selbst, oder nach einem gelinden Drucke aufs Auge durch die Pupille aus dem Auge hervor. Hier muß man sich ja nicht übereilen, und um der Folgen willen, die Krystallinse langsam und nach und nach aus dem Auge drucken.

Sobald der Staar aus dem Auge ist, muß der Vorhang ganz aufgezogen, und aufs genaueste untersuchet werden, ob die Pupille völlig rein ist. In so fern etwas zurückgeblieben ist, muß solches sogleich, vermittelst des kleinen Davielschen Löffels, welcher ein wenig gekrümmt und allenthalben platt und eben seyn muß, ausgezogen werden. Man erweitert die Pupille durch einen gelinden Druck aufs Auge ein wenig, bringt den Löffel in die hintere Augenkammer, faßt das zurückgebliebne Stück, und ziehet es aus. Ehe man aber seine Zuflucht zum Löffel nimmt, sollte man allezeit erst mit einem gelinden aber sehr behutsamen Druck aufs Auge versuchen, ob sich, wie oft geschieht, der Rest des Staars aus dem Auge drucken läßt.

Gleich nach der Operation wird das Auge mit einem lauwarmen Breye von Aepfeln, Safran und Kampfer bedeckt; er muß aber nicht allzudick aufgestrichen werden, damit die Kompresse nicht durch ihre Schwere das Auge belästiget. Ueber dieses legt man eine Binde ganz locker und ja nicht zu fest um, damit keine Schmerzen und andre üble Zufälle erregt werden. Die Binde wird mit einigen Stecknadeln an die Mütze, und die Kompresse an die Binde befestiget. Man muß nur dahin sehen, daß keine Runzeln und Falten in der Kompresse entstehen, denn diese drucken das Auge. Das Auge darf man vor dem zehnten oder zwölften Tage nicht öffnen, denn die Versuche, das Gesicht des Kranken besonders gleich nach der Operation zu probiren, gereichen zum großen Schaden des Kranken. So oft der Verband erneuert und die Binde abgenommen wird, muß man die Vorhänge niederlassen, und das Zimmer dunkel machen; der Schmutz, der gemeiniglich häufig an den Augenwimpern sizt, muß behutsam und mit warmer

Milch abgewischt, und wenn man den zehnten oder zwölften Tag das Auge öffnet, da die Augenlider mehrentheils geschwollen und zusammen geklebt sind, müssen solche nicht mit Gewalt auseinander gezogen werden. Wenn man die Augenlider wieder schließt, muß man auch dahin sehen, daß sich die Haare nicht krümmen und ins Auge legen. Sollte ein heftiger Schmerz, ein Vorfall der Regenbogenhaut, oder ein andrer besondrer Zufall entstehen, so leidet die Regel, das Auge nicht vor dem zehnten Tage zu öffnen, eine Ausnahme, und muß daher solches sogleich geöffnet, und die Ursach und Beschaffenheit der Entzündung, des Vorfalls der Regenbogenhaut untersucht werden. Den vierten Tag kann man anfangen das Auge täglich drey oder viermal mit kaltem Goulardschen verdünnten Bleyextrakte zu befeuchten, auch mit Kompressen, die damit befeuchtet worden, das Auge zu bedecken. Die Kompressen dürfen aber ja nicht allzufeucht seyn, denn eine große Feuchtigkeit ist dem Auge schädlich. Entzündungen und überhaupt allen Zufällen nach der Operation, muß durch eine vernünftige Behandlung begegnet werden, damit nicht das durch die Operation wiederhergestellte Gesicht geschwächt werde, oder wohl gar wieder verloren gehe.

Ohnerachtet der oft und glücklich verrichteten Operation hat der Herr Hofrath Richter doch auch zuweilen mit Betrübniß erfahren, daß das am besten wiederhergestellte Gesicht, allmählig und ohne eine offenbare Ursache, aller seiner Bemühungen ohnerachtet, von neuem verloren gegangen ist, und angemerkt, daß diese nachkommende Blindheit vorzüglich einer doppelten Ursache zuzuschreiben sey. In so fern bereits oben gesagt worden, daß der graue Staar entweder eine blos örtliche Krankheit, oder ein Zufall und eine Wirkung einer allgemeinen körperlichen Krankheit sey, und Gichtische und Podagrische, so wie auch Venerische, Säufer und solche, die auf verschiedene Arten kakochymisch und kachektisch sind, sehr oft von dieser Krankheit befallen werden: so kann man bey allen diesen und andern ähnlichen Fällen glauben, daß der Staar aus einem allgemeinen Fehler des Körpers, oder einer Niederlage einer gewissen Krankheitsmaterie auf die Krystallinse, oder aus einer andern Ursache entstanden. Für einen Wundarzt,

der seinen guten Namen lieb hat, ist dieses daher eine sehr wichtige Regel, daß er vorher untersuchen muß, ob der Staar, den er ausziehen will, von lezterer, oder ersterer Gattung sey. Bey dem ersten oder örtlichen Staar hat man Grund, die Operation für leicht zu halten, und zu glauben, daß das wiederhergestellte Gesicht nicht so leicht wieder verloren gehen werde, weil die örtliche Ursache der Blindheit mit der Krankheit selbst gehoben wird. Die andre Gattung aber kann nicht allein von böser Art seyn, da die Ursache des Uebels allgemein ist, und außer der Krystallinse auch andere Theile des Auges dadurch leiden können, sondern es können auch eine Menge von Zufällen nach der Operation dazu kommen, die aus eben der Ursache, woraus die Blindheit entstanden, ihren Ursprung nehmen. Endlich, welches besonders hieher gehört, kann man in diesem Falle dem wiederhergestellten Gesichte nicht trauen, weil die Ursach, die vor der Operation im Körper war, und welche die Krystallinse verdunkelte, noch im Körper ist, und nachdem die Krystallinse herausgezogen, leicht wieder andre Theile verdunkeln, und eine neue Blindheit verursachen kann.

In diesem Falle sind hauptsächlich zwey Regeln zu beobachten. Erstlich muß man diejenige Ursache, oder den allgemeinen und den Staar veranlaßten Fehler vor der Operation heben, oder wenigstens vermindern, und wenn dieses nicht angehen sollte, lieber die Operation unterlassen, oder wenn sie der Kranke verlangt, sie nur unter zweifelhaften Versprechen und Vorhersagung verrichten. Die andre Regel ist, daß man nach der Operation für das wiederhergestellte Gesicht die größte Sorgfalt trage, und vorzüglich dahin sehe, daß keine neue Niederlage einer Krankheitsmaterie nach den Augen geschehe, wodurch das Gesicht verloren gehen könne, welches hauptsächlich durch künstliche Geschwüre bewerkstelliget werden kann.

In dem ersten Falle, da die Ursach blos örtlich ist, kann man jedoch nicht immer gewiß seyn, daß alles gut bleibe: denn auch hier kann sich das Gesicht, zwar nicht so sehr häufig, doch aber auch nicht selten, wieder verlieren. Diese zweyte Verdunkelung des Gesichts hat nach des Hrn. Richters eftern Beobachtungen ihren Sitz in der Kapsel der Krystallinse,

die nach der Operation im Auge zurückgeblieben und dunkel geworden ist, und die nicht selten mit der Regenbogenhaut verwächst, diese verengert, ja gar verschließt. Herr Richter glaubt daher, daß, wenn man die Kapsel, als den Sitz der vielleicht nachkommenden und abermaligen Blindheit, mit der Krystallinse jederzeit herausziehet, man diese Blindheit nicht besser und sicherer verhüten könne, und hält dafür, daß man bishero übel verfahren, wenn man, um den Staar auszuziehen, vorher die Kapsel geöffnet, da es immer höchst wahrscheinlich sey, daß die Kapsel, wenn sie zurück bleibt, in der Folge der Zeit sich wieder verdunkeln könne. Nach seiner Meinung kann und muß die Kapsel mit der Krystallinse, und zwar auf einmal zugleich herausgezogen werden, welches er einigemal auf folgende Art glücklich gethan hat.

Wenn die Hornhaut durchschnitten ist, so darf man nicht die Kapsel öffnen, sondern muß sogleich eine zarte spitzige Nadel, welche mit einer kleinen Röhre versehen, die man vor- und rückwärts bewegen kann, damit sie die Spitze bedecke, hineinbringen und damit mitten in die Krystallinse stechen. Alsdann muß man mittelst dieser Nadel die Krystallinse in die Höhe heben, niederdrücken, verschiedentlich rechts und links, jedoch vorsichtig, bewegen, bis man durch diese nach allen Richtungen gemachte Bewegungen versichert seyn kann, daß der Zusammenhang der Kapsel mit dem Theile, womit sie im natürlichen Zustande verbunden ist, gelöset sey. Alsdann welgert man die Nadel zwischen den Fingern, und macht sie aus der Krystallinse, worinn sie vorher steckte, los, worauf sie alsdenn nebst der Kapsel durch einen gelinden Druck des Augapfels zum Vorschein kömmt. Merkt man, daß sie, wenn sie hervortritt, noch hin und wieder fest hänge, so kann man leicht mit dem kleinen Davielschen Löffel das lösen, was noch zu lösen ist; jedoch muß dieses zur gehörigen Zeit, nämlich alsdann geschehen, ehe die Krystallinse gänzlich hervorschießt, damit die Theile, mit welchen sie noch zusammenhängt, nicht zugleich hervorgerissen werden. — Wenn die Krystallinse durch einen geringen Druck nicht hervorkommt, so wiederholt man die vorhererwähnten Bewegungen; kommt sie hierauf noch nicht hervor, so kann man versichert seyn,

daß ihr Zusammenhang ungewöhnlich stärker sey, man muß alsdenn nur die Kapsel öffnen und die Krystallinse ohne die Kapsel herausziehen. Mehrere Ausführung hierüber sehe man in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 3tem Stück, Leipzig 1779. Seite 181.

* * *

Ob nun zwar schon durch die Ausziehung der graue Staar am sichersten geheilt wird: so giebt es doch Fälle, wo die Niederdrückung vorgezogen wird. In allen Fällen nämlich, wo man schwere Zufälle nach der Operation zu fürchten hat, verdient die Niederdrückung den Vorzug. Auch ist sie lieber zu wählen, wenn vorher Queckſilbermittel gebraucht worden. Ingleichen rathet Herr Mohrenheim Staare, so von rhevmatischen Versetzungen entstehen, jederzeit niederzudrucken. Der größte Vorzug besteht noch darinne, daß man die Niederdrückung, wenn sie auch mislingt, ohne Schaden wiederholen kann, ohne daß dadurch am Ende, wenn auch jeder Versuch zur Niederdrückung fruchtlos sollte gewesen seyn, die Vornehmung der Ausziehung verhindert wird; da im Gegentheil, wenn das Gesicht durch die Ausziehung nicht wiederhergestellet wird, beynahe alle Hoffnung verloren ist, dasselbe durch irgend eine andre Methode wieder herzustellen. Ueberhaupt aber kann man die Meinungen des Herrn Pott 1), Mohrenheim 2), und Ludwig 3) hierüber nachlesen.

Bey der Operation selbst hat man eine besondere mit einem Griffe versehene Nadel nöthig; dieser Art hat man aber verschiedene. Die besten sind von Stahl, welche man aber zuvor glatt machen, und durch ein dickes Tuch stechen muß. Einige bedienen sich der runden, einige der scharfen Nadeln. Andere ziehen eine solche vor, die mehr flach, vorne stumpf, hinterwärts schneidend, und unten ausgefurcht ist. Herr Ludwig zieht eine solche Nadel vor, die eine dünne und breite

1) chirurgische Beobachtungen, aus dem Engl. Berlin 1776.

2) Beobachtungen verschiedener chirurgischen Vorfälle, 1ster Band. Wien 1780.

3) von der Heilung des Staars durch die Nadel, in Weizens neuen Auszügen aus Dissertat. für Wundärzte 1ster Band S. 128.

Spitze hat, deren unterer Rand scharf, der obere aber stumpf ist; mit dem untern Rande will er die Einwickelung der Linse öffnen, indem der stumpfe die übrigen Theile vor einer Verletzung schützt. Außer der Nadel müssen auch obige Instrumente zur Hand sey, womit die Ausziehung, wenn sie nöthig ist, gemacht werden kann.

In Ansehung der Zeit und Vorbereitung, gilt alles obig gesagte auch hier bey der Niederdrückung. Auch so müssen auf gleiche Art, der Kranke, der Gehülfe und der Wundarzt die nämlichen Stellen einnehmen. Wenn die Augenlider von einander gezogen worden, richtet der Wundarzt den Augapfel vorwärts, und sticht die Spitze der Nadel von der Seite des kleinen Winkels in die harte Haut des Auges, und zwar in der Entfernung von zwey und einer halben Linie von der Hornhaut; wenn nun die Spitze der Nadel hinterwärts in den grauen Staar gekommen ist, welches man aus der Leichtigkeit abnimmt, mit welcher man den dunkeln Körper nach vorne zu bewegen kann, so richtet man die Spitze der Nadel gegen den untern Theil der Kapsel des Krystallkörpers, um diese zu öffnen. Hierauf hebt man die Spitze der Nadel, um sie an den obern Theil des grauen Staars zu bringen und ihn nach unten zu in die hintere Kammer herabzudrücken. Hier hält man die Nadel einige Augenblicke herabgedrückt. Steigt der graue Staar nicht wieder herauf, so zieht man die Nadel heraus, und läßt den Kranken das Auge einige Minuten zumachen. Hierauf untersucht man genau, ob aus der Augensternöffnung der ganze dunkle Körper heraus ist, oder ob der graue Staar wieder aufgestiegen ist. Hat sich die Augensternöffnung rein gehalten, so ist die Operation geendigt, allein, wenn der dunkle Körper wieder aufgestiegen ist, so muß man die Nadel von neuem ins Auge bringen, und so viel als möglich auch wieder in die nämliche Oeffnung, und nun muß man den Staar von neuem herabdrücken und ihn länger, als das erstemal niedergedrückt erhalten, ohne jedoch mit der Nadel zu stark zu drücken, oder sie heftig zu bewegen.

Ist nun die erweiterte Pupille schwarz und klar, so ist die Operation glücklich geendiget, und nun nehme man die Nadel ja nicht durch Umdrehen heraus, sondern man ziehe sie

in eben derselben Richtung, in der sie eingebracht worden ist, allmälig zurück, und so wieder heraus. Die Erfahrung hat bestätiget, daß der von seiner Kapsel und von Gefäßen beraubte niedergedrückte Staar so nach und nach verzehrt wird, daß keine Spur mehr davon zurückbleibt.

Hellmann vom grauen Staar, Magdeburg 1774.

Janins Abhandlung und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten ꝛc. Berlin 1776.

Mursinna medicin. chirurg. Beobachtungen 1ste Sammlung Berlin 1782.

Richters Abhandlung vom Ausziehen des grauen Staars, Göttingen 1773.

Vogels chirurg. Wahrnehmungen 1ste Sammlung, Lübeck 1778.

Gisbert de Witt, Vergleichung der verschiedenen Methoden, den Staar auszuziehen, Gießen 1775.

CATASARCA, ist so viel, als Anasarca.

CATHAERETICA, siehe Caustica.

CATHETER, IMMISSOR oder DEMISSOR, Fr. Cathéter, Sonde, Tuyau pour tirer l'urine, ein Catheter, ein Harnabzapfer. Ist ein Instrument von Meßing, Silber oder Gold, womit man sowohl bey einer Harnverstopfung den Harn aus der Blase abzapft, als auch damit, ob ein oder mehrere Steine in der Blase sind, und den Zustand der Blase selbst, untersucht.

Bey Mannspersonen kann man den Catheter auf zweyerley Art in die Blase bringen. Einmal läßt man den Kranken auf den Rücken legen, den Kopf und die Brust hoch halten, die Kniee beugen und auseinander halten. Der Wundarzt ergreift das männliche Glied mit der einen Hand, und mit der andern steckt er den zuvor mit Oel bestrichenen Catheter in die Harnröhre so hinein, daß dessen runder und erhabner Theil nach den Schaambeinen zu stehet. Wenn er damit bis an den Blasenhals gekommen, ziehet er das Glied mit der Hand, so viel möglich, an den Catheter herauf, und zu gleicher Zeit macht er mit der andern Hand und dem Catheter eine Wendung, so daß derselbe ganz umgekehret wird, und die erhabne Seite desselben nach der Dammgegend zu, und die Hand, die denselben hält, bey dem Nabel zu stehen kommt, durch welche Wendung, und indem zugleich der Catheter ein wenig

niedergedruckt wird, er ihn in die Blase bringt. — Auf eine andre, aber nicht so gewisse Art bringt man den Catheter ein, wenn der Wundarzt auf bemeldte Art das männliche Glied fasset, in dasselbe den Catheter und zwar so hinein steckt, daß dessen erhabner Theil nach der Dammgegend zu stehen kommt. Wenn er solchen bis an den Blasenhals gebracht hat, druckt er ihn nebst dem Gliede ein klein wenig nieder, und bringt ihn so in die Blase.

Da bey Weibspersonen die Harnröhre viel kürzer und gerader ist, so kann auch bey selbigen der Catheter leichter, als bey Mannspersonen, eingebracht werden. Eben deswegen müssen die Catheter nach dem Geschlecht, so wie auch nach dem Alter, verschiedner Größe seyn, wie man denn bey Mannspersonen den größten zu funfzehn, und den kleinsten zu neun Finger breit rechnet; die für Weibspersonen hingegen werden ungleich kleiner, so wie auch nicht krumm gemacht. Ein Catheter muß ganz glatt, nicht zu dick, und nicht zu dünne seyn; die meisten und gewöhnlichsten sind an dem Ende, das in die Blase kommt, geschloßen, und etwas stumpf, auf den Seiten aber haben sie der Länge nach kleine Löcher, der andern Gattungen nicht zu gedenken.

Bey Einbringung des Catheters darf ja keine Gewalt angewendet werden, um nicht eine heftige Entzündung zu erregen, als wodurch große Gefahr entstehen kann. Um die Geschicklichkeit, den Catheter ohne Beschwerde in die Blase zu bringen, zu erlangen, müssen sich junge Wundärzte öfters an todten Körpern üben. Ist der Catheter wegen einer Harnverhältung eingebracht worden, so zieht man den Drath heraus, und läßt den Urin auslaufen. Ist er zur Untersuchung, ob ein Stein in der Blase ist, eingebracht worden, so muß man den Kranken aufstehen lassen, weil sodann der Stein mit dem Urin herunter auf den Catheter fällt, auch muß man ihn hin und her bewegen, um durch das Anstoßen des Steins entweder solchen zu fühlen, oder zu hören, auch in etwas die Härte und Größe des Steins zu beurtheilen. Soll der Catheter wieder aus der Blase herausgezogen werden, so muß man das Ende desselben nach dem Bauche zu halten, da er dann von sich selbst wieder herausfällt.

Wenn bey einer Harnverhaltung der Catheter nicht eingebracht werden kann, so muß man ja nicht sogleich die Blase durchbohren, sondern einen Bougie (siehe unter Candela) einbringen, und dies geschieht oft sehr leicht. Wenn dieser eine halbe oder ganze Stunde in der Harnröhre gelegen hat, ist es oft gar nicht schwer, den Catheter einzubringen.

Der Herr Gen. Chir. Theden 1) hat Catheter von elastischem Harze verfertiget, welche, außer daß sie etwas theuer sind, folgende Vorzüge vor den metallenen haben. Sie können erstlich weit leichter, als jene von Metall, und selbst von einer ungeübten Hand eingebracht werden; zweytens kann man sie, so lange es nöthig ist, ohne Beschwerde in der Harnröhre und Blase lassen; drittens läuft man nicht Gefahr, die zarte Haut der Harnröhre damit zu verletzen, noch daß sie zerbrechen und Stücken davon zurückbleiben; viertens kann man sie gleich bequem bey Kindern und bey Erwachsenen brauchen. — Die genaue Beschreibung der Zubereitung des elastischen Harzes sowohl als der Handgriffe, um im Stande zu seyn, die Catheter nachzumachen, kann man am angeführten Orte finden.

Ein Goldschmidt zu Paris, Namens **Bernard** trägt das aufgelöste Harz nicht wie Herr **Theden** auf einen Zylinder von Draht, sondern auf einen gestrickten seidenen Zylinder: **Richters** chirurgische Bibliothek 7ter Band, S. 489.

Eine neue Art biegsamer Catheter verfertigt Herr **Dr. Pickel** 2) in Würzburg auf folgende Art. Sie bestehen aus seidnen Zylindern oder Scheiben, die er von einem Posamentirer über eine Sonde flechten oder wirken läßt, und hernach mit folgendem Firniß überzieht. Zu drey Theilen mit Silberglätte, Bleyweiß, Mennig oder Bleyzucker abgekochtem Leinöl, als welches der gewöhnliche Tischlerfirniß ist, gießt er einen Theil von geschmolznem Bernstein und eben so viel Terpentinöl. Mit diesem Firniß bestreicht er die seidnen Scheiben; dies Anstreichen wiederholt er dreymal, jedesmal nachdem der Anstrich in freyer Luft trocken worden ist, und dann legt er den Catheter früh Morgens in einen Backofen, in welchem 24 Stunden vorher zum leztenmale gebacken worden ist, und der eine Wärme von 60 bis 70 Grad nach dem Reaumürschen Thermometer hält, und läßt ihn bis gegen Abend, das ist 10 bis 12 Stunden lang darinnen.

Wenn der Catheter aus dem Backofen kommt, schleift er das unebne mit Bimsenstein ein wenig ab, nähet sie an dem einen Ende zu, schneidet die längliche Oeffnung zur Seite ein, und nun bestreicht er ihn noch 12 bis 15 mal mit dem beschriebnen Firniß. Wohl zu merken; der Catheter muß jedesmal in freyer Luft wohl abgetrocknet seyn, ehe wieder überstrichen wird, und nach jedesmaligem dreyfachen Anstrich wieder in

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil, Berlin 1782. Seite 143. u. ff.
2) Richters chirurg. Bibliothek, 6ter Band, S. 512.

den Backofen gelegt werden, so daß er also in allem 15 bis 18 mal angestrichen worden, und 5 bis 6 mal im Backofen gelegen hat. Am Ende wird er mit Trippel und Oel fein abgerieben. — Fünf Stück können für einen Louisd'or verkauft werden.

CAULEDON, Fr. Fracture en travers, ou transversale, ein Querbruch; siehe unter Fractura.

CAUSTICA, ESCHAROTICA, CATHAERETICA, Fr. Remedes caustiques, cathéretiques, beizende, ätzende, fressende Mittel; man sehe unter Corrodentia.

CAUSTICUM CHIRURGORUM, siehe Lapis causticus.

CAUSTICUM LUNARE, siehe Lapis infernalis.

CAUTERISATIO, Fr. Cautérisation, das Anbrennen; siehe Cauterium actuale.

CAUTERIUM, Fr. Cautère, ein Instrument zum Cauterisiren. Die Größe und Gestalt eines solchen Instruments muß mit dem Theil, den man brennen will, gehörig proportionirt seyn.

CAUTERIUM ACTUALE, Fr. Cautère actuel, das wirkliche Brennen. Es geschiehet solches mittelst eines glühenden Eisens, mit welchem man irgend einen Theil des Körpers berührt, und dadurch einen Schorf oder Kruste auf selbigem verursacht. Mit einem scharfen Aetzmittel, worunter ein Cauterium potentiale verstanden wird, bewirkt man zwar auch eine Kruste, aber weit langsamer und in einigen Stunden; dahingegen solche beym glühenden Eisen sogleich und augenblicklich entsteht. Es erhellet daraus sehr leicht, daß man das Cauterium potentiale in keinem der Fälle anwenden kann, wo das glühende Eisen gebraucht wird, weil lezteres schnell wirkt, und tief, selbst in die Knochen, eindringt.

Des glühenden Eisen bedient man sich zu Stillung der Blutungen, indem man damit die verlezten Pulsadern berührt. Wenn man sich desselben bedienen will, muß man, um die nahen Theile nicht zu reizen und zu brennen, auf die Oeffnung der Pulsader eine eiserne Röhre setzen, solche mit kalten und feuchten Läppgen umwickeln, und durch dieselbe das glühende Eisen einbringen, womit man die Schlagader einen Augenblick berührt. Ist es möglich, so muß man die

Blutung vorher durch ein Turniket stillen, und die Wunde wohl austrocknen. Weil aber der durch das Brennen verursachte Brandschorf sich leicht absondern, und die Blutung von neuem entstehen kann, so ist Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig, und um eine zu frühe Absonderung des Schorfs zu verhüten, kann man solchen öfters mit Branntwein benetzen, die Gewalt des eindringenden Bluts vermittelst des Turnikets oder eines Aderlasses vermindern, so wie man auch bey Abnehmung des Verbandes die gehörige Vorsicht in Rücksicht des Schorfes beobachten muß. In einigen Fällen ist das glühende Eisen das einzige Mittel, von dem man Hülfe erwarten kann, als; wenn das blutende Gefäß sehr tief liegt, oder wenn aus irgend einer Ursache kein andres blutstillendes Mittel angewendet werden kann, z. B. bey den Blutungen unter der Zunge, aus den Zahnhölen u. s. w. Daher ist das glühende Eisen immer ein blutstillendes Mittel, das öfter gebraucht zu werden verdient, als es wirklich gebraucht wird, zumal da es bey weitem nicht so viel Reiz und Schmerzen verursacht, als es scheint: mehreres sehe man unter Haemorrhagia. Außerdem bedient man sich des glühenden Eisens noch im Beinfraße (s. Caries) und Beingeschwülsten; den Zahnschmerz zu stillen (s. Caries dentium); bey Auswachsungen, besonders am Zahnfleische (s. Epulis); und bey Wunden vom tollen Hundsbiß, oder dem Biß giftiger Thiere (s. Hydrophobia).

Aeltere Wundärzte werden mit Unrecht als grausam ausgeschrien, in so fern sie das glühende Eisen häufig gebraucht haben; denn aus ihren Beobachtungen, und der Vergleichung der nach den Umständen angewendeten Mittel, erhellet immer ein wahrer Grund zum Gebrauch desselbigen. Neuere Wundärzte verdienen den Vorwurf des Misbrauchs oft eher, indem sie die Verfahrungsart der Alten sehr oft ohne triftige Gründe anwenden.

CAUTERIUM POTENTIALE, Fr. Cautère potenciel, siehe Lapis causticus

CELE, *ein Bruch*; siehe Hernia.

CELOTOMIA, ist so viel, als Herniotomia.

CERATUM, CERATOMALAGMA, CEROMA, CE-

ROTUM, Fr. Cerat, ein Wachspflaster, Cerat. Ist ein äusserliches Arzneymittel, das nicht eigentlich die Festigkeit eines Pflasters hat, aber auch nicht so weich als eine Salbe ist. Das vorzüglichste ist das Goulardsche Bley-Cerat, welches auf folgende Art bereitet wird.

Man nimmt weisses Wachs, vier Unzen, Baumöl, ein Pfund, läßt beydes an einem gelindem Feuer zusammen schmelzen, indem man es ganz sanft umrührt; darauf läßt man die Materie abkühlen, dann nimmt man Bleyextrakt (s. unter Lithargyrium) vier Unzen, schüttet dieses unter gemeines Wasser, sechs Pfund, und mischt dieses Bleywasser nach und nach unter beständigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel unter jene Mischung von Wachs und Oel: man muß allemal nur wenig Wasser zugießen, und so lange warten, bis es sich durch vieles Schlagen und Umrühren eingezogen hat, ehe man mehreres zugießt.

Es ist ein vortreffliches Mittel in allen Hautgeschwüren, und zur geschwinden Heilung der Haut, z. B. nach gelegten Zugpflastern, besonders bey Personen, da die Haut kein Pflaster verträgt. Ingleichen beym Verbrennen; man sehe unter Ambustio.

Eine Salbe von gleicher vortreflichen Wirkung zur geschwinden Heilung der Haut, kann man bereiten aus Schwefelblüten, gepülverten Lorbeeren von jedem gleichviel, und ungesalzne Butter, so viel als zur Konsistenz einer Salbe nöthig ist.

CERATUM ALBUM, Fr. Cerat blanc, weisses Cerat. Man nimmt Baumöl ein Viertheil von einem Nösel, weisses Wachs vier Unzen, und Wallrath eine halbe Unze; man schmelzt dieses zusammen, und rühret es um, bis es erkaltet. — Ist blos in Ansehung der dickern Konsistenz von der weissen Salbe unterschieden.

CERATUM CITRINUM, Fr. Cerat de cire jaune, gelbes Cerat. Man nimmt Königssalbe ein halb Pfund, gelb Wachs eine Unze, und schmelzt es zusammen. — Es hat gleichen Nutzen mit der Königssalbe, und nur ist es, wegen seiner steifern Consistenz, zu verschiedenen Absichten bequemer zu gebrauchen.

CERATUM EPULOTICUM, Fr. Cerat cicatrisant, Narbenmachendes Cerat. Man nimmt Baumöl ein Nösel, gelbes Wachs, präparirten Gallmeystein, von jedem ein halb Pfund. Nachdem das Wachs mit dem Oele zerschmolzen, und sobald als die Mischung anfängt steif zu werden, streuet man den Gallmey hinein, rühret es beständig unter einander, bis das Cerat ganz kalt geworden ist. — Der Name zeigt den Gebrauch an.

CERCOSIS, POLYPUS UTERI, Fr. Polype ou Excrescence de la matrice, ein Auswachs aus der Mutterscheide, Mutterpolype. Ist ein beträchtlich schweres, ebnes, weiches, birnförmiges und unschmerzhaftes, oft fleischichtes, bisweilen speckartiges, aus der Gebärmutter oder Mutterscheide hervorhangendes Gewächs. In Ansehung der Stelle, an welcher ein Mutterpolype fest sizt, ist er von dreyfacher Art. Er entspringt entweder aus dem Boden der Gebärmutter, und dieses ist der häufigste Fall, oder aus der innern Seite des Halses derselben, welches seltner geschiehet; oder, welches am seltensten, aus dem untern Rande des Muttermundes. Der Polype von der erstern Gattung ist anfänglich sehr schwer zu entdecken: so lange er klein ist, ist er nicht merklich; indem er größer wird, dehnt er die Gebärmutter aus, und erregt den Verdacht von einer Schwangerschaft, der sich jedoch bey aufmerksamer Untersuchung verliert. So lange er in der Gebärmutter liegt, wächst er langsam, und manchmal erregt er auch schon in diesem Zeitraume starke Blutungen. Indem er größer wird, öffnet er auch zugleich den Muttermund, und steigt zulezt entweder plözlich und auf einmal, oder langsam und allmälig durch denselben herunter in die Mutterscheide. Hier fängt er an schneller zu wachsen, und weit mehr Beschwerde zu erregen, als bisher. Er druckt die Blase und den Mastdarm, und stört dadurch mehr oder weniger die Ausleerungen des Urins und Koths. Vorzüglich erregt er öftere und heftige Blutungen, welche äusserst entkräften, und die Kranke oft dem Tode nahe bringen. In der Zwischenzeit fließt eine Menge schleimichter und wässerichter Feuchtigkeiten aus, wodurch die Kranke nicht weniger entkräftet wird. Da es nicht selten geschiehet, daß der Polyp verkannt wird, so ist

es nöthig, im Falle eines widernatürlichen Blutflusses, die Kranke jederzeit mit dem Finger zu untersuchen. Nach einiger Zeit fällt der Polyp auch aus der Mutterscheide, ebenfalls wieder allmälig oder plötzlich heraus, und verursacht nun wieder neue und große Beschwerden. Da er den Boden mit sich herabzieht, und folglich eine Umkehrung der Gebährmutter verursacht, so empfindet die Kranke im Gehen oder Stehen gemeiniglich ein sehr schmerzhaftes Ziehen und Spannen im Unterleibe. Die Blase und der Harngang werden mehr oder weniger in eine unordentliche Lage gezogen, und die Ausleerung des Urins wird mehr oder weniger gestört oder erschwert. Oft wird der Polyp durch den an demselben herabfließenden Harn und durch äusseres Reiben entzündet, schmerzhaft, exulcerirt u. s. w.

Die gefährlichen Folgen, die durch den Irrthum, da ein Polyp leicht für einen Muttervorfall gehalten werden kann, entstehen, können durch eine aufmerksame Untersuchung mehrentheils leicht vermieden werden. Der Polyp ist weicher und weniger empfindlich, als die herabgefallene Gebärmutter. Den unvollkommnen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung verräth der Muttermund, den man gar deutlich am untern Theile desselben bemerkt. Die an dem untern Theile des Polypen manchmal vorkommende und dem Muttermunde ähnliche Vertiefung kann leicht durch eine Sonde unterschieden werden, denn diese dringt tief in den Muttermund, aber nicht in diese Vertiefung. Der Polyp gleicht einer umgekehrten Birne; er ist nämlich unten am dicksten, und höher hinauf wird er allmälig dünner. Der Muttervorfall von eben gemeldter Art ist dünne, und wird heraufwärts allmälig dicker. Der Muttervorfall kann leicht zurückgedruckt werden, und wenn er es ist, fühlt sich die Kranke erleichtert. Der Polyp hingegen kann nicht zurück gedruckt werden, und während dieses Versuchs empfindet die Kranke große Beschwerden. Eine Sonde kann neben dem Polypen tief in die Mutterscheide bis an den Boden der Gebärmutter eingebracht werden. Wird sie neben der herabgefallenen Gebärmutter eingebracht, so stößt sie gar bald on den nebst dem Mutterhalse herabgesunkenen obern Theil der Mutterscheide.

Der Polyp außerhalb der Mutterscheide kann von einem vollkommnen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung noch leichter unterschieden werden. Erstlich bezeichnet der Muttermund am untern Theile der Geschwulst, welcher hier nicht allein gefühlt, sondern auch gesehen werden kann, die Gebärmutter. Ferner kann neben dem Polypen eine Sonde tief in die Mutterscheide, nicht aber neben der Gebärmutter, gebracht werden. Uebrigens verräth die Gestalt der Geschwulst und das Befinden der Kranken, bey einem Versuche, sie zurück zu bringen, gleichfalls die wahre Beschaffenheit des vorgefallenen Körpers. Da die Umkehrung der Gebärmutter gemeiniglich eine Folge einer schweren Geburt ist, so ist sie daher durch ihre Gelegenheitsursache leicht von dem Polypen zu unterscheiden. So lange die umgekehrte Gebärmutter in der Mutterscheide liegt, ist ihre Gestalt oben breit und unten dünn; die Gestalt des Polypen aber ist oben dünn und unten breit. Aus dieser Ursache findet man bey einem sehr großen Polypen in der Mutterscheide den Muttermund immer nur sehr wenig, hingegen bey einem unvollkommnen Vorfalle der umgekehrten Gebärmutter von geringer Größe gar sehr ausgedehnt und erweitert. Uebrigens ist auch hier die Zurückbringung der Gebärmutter mit einer Verminderung, hingegen ein Versuch den Polypen zurück zu bringen, jederzeit mit einer Vermehrung aller Beschwerden verbunden. Am ähnlichsten ist die Gestalt der umgekehrten Gebärmutter der Gestalt eines Polypen, wenn sie ausserhalb der Mutterscheide hängt, indem sie da oben dünn, und unten dick ist, auch eben so wenig als der Polyp an ihrem untern Theile eine Oeffnung hat; jedoch kann auch der hier vorzüglich leichte Irrthum durch Aufmerksamkeit leicht vermieden werden. Die umgekehrte Gebärmutter umgiebt oben zunächst in der Oeffnung der Mutterscheide eine Falte, oder gleichsam ein Kranz, welches der Gebärmuttermund ist, durch welchen der Körper der Gebärmutter herausgefallen ist. Diese Falte wird bey dem Polypen nicht beobachtet. Zur Seite des Polypen läßt sich der Finger oder eine Sonde tief in die Mutterscheide bringen, nicht aber zur Seite der Gebärmutter. Der Fuß des Polypen ist hart und fest anzufühlen; der obere dünnere Theil der Gebärmutter fühlt sich weich und

welk an, denn er ist hohl. Auch die bereits oben gemeldte Gelegenheitsursach des Muttervorfalls giebt gemeiniglich schon hinreichendes Licht.

Die zwey lezten Gattungen der Mutterpolypen, welche an der innern Seite des Halses der Gebärmutter, oder am Rande des Muttermundes anhängen, sind gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregen, wenn sie groß worden, alle die Beschwerden, wie der Polyp ersterer Art, ausgenommen die heftigen und öftern Blutungen, welche hier gemeiniglich nur seh selten und gelinde sind, da der Fuß dieser Polypen nicht durch den Muttermund eingeschnürt wird. Indem sie aus der Mutterscheide herab sinken, verursachen sie außer den obengenannten Beschwerden einen Vorfall der Gebärmutter ohne Umkehrung.

Von den Ursachen und der Behandlung der Mutterpolypen überhaupt gilt alles das, was in dieser Absicht von den Nasenpolypen (man sehe unter Polypus) gesagt wird, so wie auch hier der Wundarzt sorgfältig untersuchen muß, ob eine innere Ursach da ist, und wenn sie da ist, sie vor der Operation heben. Nach der Erfahrung entstehen die einmal ausgerotteten Mutterpolypen nicht so leicht von neuem wieder, als die Nasenpolypen. Eigentlich findet die Ausreissung hier nicht Statt; jedoch haben auch, Mutterpolypen zuweilen einen so dünnen und weichen Fuß, daß man sie leicht und ohne Gefahr zwar nicht ausreißen, aber abdrehen kann. Wenn die Unterbindung der Mutterpolypen viele und große Beschwerden erregt, so kann man zu Abkürzung derselben, wenn die Unterbindung einige Tage gelegen hat, versuchen, den Polypen vollends abzudrehen, welches am bequemsten mit einer der Smellieschen Geburtszange ähnlichen Zange geschiehet. Da an der Stelle der Unterbindung der Polyp zusammengeschnürt, ganz dünn und bereits zum Theil abgesondert ist, geht eine behutsame Abdrehung nicht selten ganz leicht, und ohne eine bedenkliche Blutung von statten.

Das bequemste Mittel zur Ausrottung der Mutterpolypen ist die Unterbindung, und diese ist mit weit wenigern Schwierigkeiten verbunden, als die Unterbindung der Nasenpolypen. So lange der Polyp in der Gebärmutter liegt,

kann er nicht unterbunden werden; sogleich aber kann man die Operation unternehmen, so bald er in die Mutterscheide herabgefallen ist. Man verrichtet sie mit dem doppelten Zylinder auf eben die Art, wie in der Nase. Jedoch ist es hier sehr nöthig, daß der Zylinder ein wenig gebogen und länger ist, und da der silberne Draht manchmal abbricht, sind noch mehrere bequeme Instrumente erfunden worden. Eins ist das Instrument von Herrn Herbiniaux 1); ein andres von dem Herrn Levret 2); und ein neueres vom Hrn. Goerz 3) beschriebenes, welches nach der Vorschrift des Herrn Hofrath Richter, und auf dessen Veranlassung verfertigt worden ist. Herr Hofrath Richter hält solches für das bequemste und vollkommenste unter allen bisher bekannten. Mittelst eines dieser Instrumente bringt man eine von einem starken hanfnen Faden gebildete und hinlänglich große Schlinge an die Wurzel des Polypen, und schnüret dieselbe ein. Die Schlinge muß täglich etwas fester angezogen, und die Wurzel des Polypen dadurch stärker eingeschnürt werden, bis sich der Polyp absondert.

So bald die Unterbindung angelegt ist, schwillt der Polyp auf, entzündet sich, wird schmerzhaft, und veranlaßt nicht selten ein Fieber, bis er nach einigen Tagen welk und faul wird. Gemeiniglich muß der Leib durch den Catheter, der Stuhlgang durch Klystire ausgeleert werden, und im übrigen ist die Behandlung so wie unter Polypus gelehrt wird. Einen großen Polyp muß man oft am Ende mit einer Zange ausziehen. Die Entzündung oder Exulceration, welche am Ende der Kur durch die faule Jauche etwau in der Mutterscheide veranlaßt worden ist, wird nach Absonderung des Polypen durch Einspritzungen leicht gehoben.

1) Abgebildet und beschrieben findet man es in Richters chirurgischer Bibliothek 2tem Bande, 1stem St. Seite 72. oder in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst, 1stem Bande, S. 408. Die Verbesserung desselben sehe man in Richters chirurg. Bibl. 6tem Band, S. 213.

2) Richters chirurgische Bibliothek 2ter Band, 1stes St. S. 72. oder Richters Anfangsgründe ꝛc. 1ster Band, S. 410. und verbessert Seite 412.

3) Abgebildet und beschrieben ist es in Richters chirurgischer Bibliothek 7tem Bande, Seite 520.

Obschon das schneidende Instrument, da es nicht ohne Verletzung der Mutterscheide an die Wurzel des Polypen gebracht werden kann, und mehrentheils eine gefährliche Blutung verursachen würde, bey den Mutterpolypen überhaupt nicht Statt findet, so giebt es dennoch einige Fälle, wo man es nicht entbehren kann. Der Mutterpolyp nämlich hat zuweilen einen flechsichten Fuß, und kann folglich weder abgebunden, noch abgedrehet werden, welches man gemeiniglich nicht eher entdeckt, als nachdem man die Unterbindung angelegt hat, welche in diesem Falle ungewöhnlich heftige Schmerzen erregt, und den Polypen nicht absondert, so lange sie auch liegt, und so stark sie auch zusammengeschnürt wird. Man kann in einem solchen Falle entweder den Polypen nahe an seiner Wurzel in der Mutterscheide abschneiden, oder ihn vorher allmälig aus der Mutterscheide herausziehen. Ersteres könnte vielleicht sehr wohl mit einem etwas auf die Seite gebognen schneidenden Haken, von der Art ohngefähr, wie man ihn bey der Zerstückung der Frucht im Mutterleibe gebraucht, oder noch besser mit einer langen Scheere, deren Blätter auf die breite Seite gekrümmt, und vornen abgerundet und stumpf sind, geschehen. Lezteres geschieht am bequemsten mit einer der Smellieschen Geburtszange ähnlichen Zange, welche man auf die gewöhnliche Art in die Mutterscheide bringt, den Polypen faßt und ihn behutsam und allmälig so weit aus der Mutterscheide zieht, daß man den Fuß des Polypen außerhalb der Mutterscheide mit einem Bistouri abschneiden kann.

Wenn ein Polyp, dessen Fuß an dem Boden der Gebärmutter befestigt ist, plötzlich aus der Mutterscheide herabfällt, und also eine plötzliche Umkehrung der Gebärmutter verursacht; so muß der Wundarzt, um die heftigen Schmerzen und die damit verbundenen Gefahren aufs baldigste zu heben, den Fuß des Polypen alsbald so fest als möglich unterbinden, den Faden vor der Stelle der Unterbindung vermittelst einer Nadel durch den Fuß des Polypen ziehen, die Enden desselben lang herab hängen lassen, den Polypen unterhalb der Unterbindung abschneiden, und die Gebärmutter sogleich zurück bringen.

Zuweilen entstehen auch wirkliche Fleischgewächse in der Mutterscheide, wovon einige mit einer breiten Grundfläche aufsitzen, andre aber an einem dünnen Stiele hangen. Leztere verdienen den Namen der Polypen und werden leicht durchs Gefühl erkannt. Durch den Druck auf die Blase und den Mastdarm verursachen sie allerhand Beschwerden bey der Ausleerung des Koths und Urins. Sehr oft entstehn sie aus venerischen Ursachen, und dann erfordern sie den Gebrauch des Queckfilbers, wodurch sie zuweilen gänzlich getilgt werden. Bleiben sie nach der Queckfilberkur zurück, so müssen sie unterbunden werden, welches in diesem Falle am bequemsten mit dem doppelten Zylinder geschiehet. Sizt der Polyp am untern Theile der Mutterscheide, so hat man den Zylinder nicht einmal nöthig, denn man kann das Band mit der Hand anlegen, und den Polypen allenfalls sogleich unter dem Bande abschneiden.

Noch eine andre Art von Geschwulst in der Mutterscheide, die man zu den Polypen rechnet, und mit dem Schleimpolypen der Nase sehr viel Aehnlichkeit hat, besteht einzig und allein aus der, an einer Stelle widernatürlich erschlafften, verdickten und verlängerten innern Haut der Mutterscheide, so daß sie daher vielmehr ein Vorfall der innern Haut der Mutterscheide genennt zu werden verdient. Wenn sie durch zusammenziehende und stärkende Einspritzungen nicht zu heben ist, kann man sie unterbinden, oder beynahe noch besser abschneiden. Jedoch auch diese Geschwulst entsteht zuweilen aus innern, vorzüglich venerischen Ursachen, und erfordert in diesem Falle vor der Operation den Gebrauch innerer Mittel.

Le Blanc's chirurg. Operat. 1ster Band Leipzig 1783. S. 260. besonders S. 334.

CEREOLUS, CEREUS, CEREA CANDELA, CEREUM FILUM, Fr. Bougie, eine Kerze, Bougie; siehe Candela.

CEROMA, CERONEUM, CEROTUM, siehe Ceratum.

CHALAZIA, CHALAZION, CHALAZEON, CHALAZOSIS, GRANDO, Fr. La Grêle des paupières, eine Hagelgeschwulst, ein Geschwür an den Augenlidern, ein Hirsenkorn, Hagelkorn. Sind kleine, runde, bewegliche, harte, weiße, und etwas durchsichtige Knötchen, haben den Namen von der ziemlich

ähnlichen Gestalt eines Hagelkorns, und können am obern und untern Augenlide entstehen. In Ansehung ihrer runden Gestalt und Durchsichtigkeit sind sie von dem Gerstenkorn unterschieden. Es giebt zweyerley Arten Hagelkörner, eine große, welche einzeln, und eine kleine, die auf dem Augenlide wie Körnchen zerstreuet ist.

Die kleine Art erfordert, außer eines Nadelstichs und Ausdruckung der Materie, selten einige Hülfe, weil sie auch keine Beschwerden macht. Die große, welche zuweilen beschwerlich ist, schafft man am besten durch die Ausschälung weg; jedoch thut man wohl, wenn man zuvor die Behandlungsart wie bey einem Gerstenkorn, man sehe Hordeolum versucht.

CHEILOCACE, LABRISULCIUM, LABROSULCIUM, Fr. Tumeur chancreuse, der Wasserkrebs. So wird eine besondere Lippengeschwulst genennet, die als Seuche mehrentheils bey Kindern entstehet. Es schwellen nämlich die Lippen auf, werden roth, ohne weitere Entzündun und es läßt sich auf keine Art einige Schwärung erregen. — Diese Krankheit darf mit dem Mundkrebs nicht verwechselt werden, man sehe unter Noma.

CHEIMETLON, oder CHIMETLON, Fr. Engelure; siehe Pernio.

CHEIRONIUM, CHIRONIUM, siehe Cacoëthes.

CHEMOSIS, Fr. la chemosis, die heftigste Entzündung der Augen. Hievon sehe man unter Ophthalmia.

CHINA CHINAE, CINA CINAE, CHINCHINA, CORTEX PERUVIANUS, Fr. Quinquina, Chinarinde, Peruvianische Rinde, Fieberrinde. Diejenige ist die beste Sorte Chinarinde, die aus dünnen, zusammengerollten, aber dabey wichtigen Stücken bestehet. Auswendig muß sie rauh und scherbicht seyn, braun, schwärzlich oder graulich, inwendig aber zimmetfarbig oder gelbroth aussehen. Sie muß einen bittern, sehr mäßig zusammenziehenden und etwas balsamischen Geschmack, und einen etwas dumpfigen, feinen, gewürzhaften Geruch haben. Der besondere Geruch und Geschmack der Chinarinde, welchen man durch die öftere Uebung kennen und unterscheiden lernen muß, ist das beste Kennzeichen einer ächten

Chinarinde. Sie soll nicht holzicht, fasericht oder wurmstichig seyn, sondern sich leicht brechen und zerreiben lassen, und auf dem Bruche soll sie glänzende Punkte haben. Ihre Güte kann man auch aus folgendem Versuche beurtheilen. Man kocht etwas Chinarinde in wenigem Wasser, gießt sie darauf in eine Bouteille; wenn alsdann die Abkochung, so lange sie noch heiß ist, roth, wenn sie aber kalt wird und den Bodensatz hat fallen lassen, blaß aussieht, so ist es ein Zeichen ihrer Güte. Der Chinarinde, die über Engelland kömmt, giebt man den Vorzug vor der über Holland.

Die Chinarinde hat eine fieberstillende, die festen Theile stärkende, die Säfte etwas verdickende, und die größte der Fäulniß widerstehende Kraft. In folgenden äußerlichen Krankheiten kann sie mit Nutzen gebraucht werden, des vortreflichen Nutzens, welchen sie innerlich leistet, hier nicht zu gedenken.

Die Chinarinde ist nützlich bey äußerlichen Wunden, denn sie stillt das Bluten, auch solche Blutungen, die von einer in der Wunde entstandenen Fäulung ihren Ursprung nehmen. Sie unterstüzt die in großen Wunden allemal heilsame und gute Eiterung, und befördert die Heilung. Das größte Spezifikum ist sie beym heißen und kalten Brande, und in äußerlichen faulenden Geschwüren. Ferner ist sie sehr nützlich in Lähmungen, beym Krebs, bey Drüsengeschwülsten, bey hartnäckigen Augenentzündungen und Hautgeschwüren.

Aeußerlich kann die Abkochung, oder ein starker Aufguß von der Chinarinde, zu Umschlägen, zu Einspritzungen, Gurgelwassern, oder auch als ein Klystir angewendet werden. Man kann auch das feine Pulver davon in die faulen Geschwüre einstreuen, oder dasselbe mit rothem Weine oder andern Flüssigkeiten zu einem Breyumschlage kochen. Also wendet man äußerlich die Fieberrinde auf faule Geschwüre und Wunden, auf den Brand, und auf die wässerichten Geschwülste an; das Gurgelwasser dient bey der brandigen Bräune. Einige bedienen sich der gepülverten Chinarinde zum Zahnputzen, und rühmen die aus derselben mit Rosenhonig gemachte Zahnlatwerge, besonders gegen das faule Zahnfleisch.

Murray Arzneyvorrath ꝛc. a. d. lat. 1ster Band Braunschweig 1782 Seite 722 u. f.

Hombergs chirurgische Krankheitsgeschichten, welche die vorzügliche Heilkraft der äußerlich gebrauchten Peruvianischen Rinde in allerhand Schäden bestätigen, Frankfurt an der Oder 1773. Herr Homberg bedient sich unter andern folgender Chinatinktur. Man nimmt zwey Unzen Chinarinde, und eine Unze Myrrhen. Dieses wird in eine Phiole gethan, und darauf dreyviertel Pfund Flußwasser gegossen, sodann zugeklebt, und 6 bis 8 Stunden in eine Sandkapelle auf ein beständiges Kohlfeuer gesezt. Nachdem es etwas abgekühlet ist, wird es durch eine feine Leinwand ausgepreßt. Das ausgepreßte gießet man wieder in die Phiole, und sezt vier Unzen Rosenhonig hinzu, und bringt diese Mischung noch etwa eine Stunde über mäßiges Feuer, und so, daß sie nicht zum Kochen kömmt. Diese Tinktur braucht er beym Beinfraß ohne Rosenhonig, zeigt sich aber die Abblätterung, so sezt er Rosenhonig hinzu.

Weiz chirurgische Dispüte 1ster Band S. 73.

Weiz neue Auszüge aus chirurg. Dissertat. 2ter Band, Seite 21.

Herr Löffler 1) ist von dem Nutzen der Bruchweidenrinde durch Erfahrung so sehr überzeugt worden, daß er sich jezt derselben in allen Fällen, wo er sonst China brauchte, bedient. Sie thut, sagt er, dieselben, ja in einigen Fällen noch größere Dienste als die China. Ueberhaupt braucht er sie äusserlich fast bey allen Entzündungen, Geschwülsten, Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetschungen in einem starken Dekokte; auch bey alten Geschwüren wendet er sie mit großem Vortheil an. — So heilte er mit dem Dekokt eine heftige Quetschung des Hoden. Bey einer sehr heftigen Verbrennung that es äusserlich gebraucht gleich gute Dienste. Ein altes scorbutisches Geschwür, mit dicken, aufgeworfenen blauen Rändern, heilte er gleichfalls mit dieser Rinde; er bestrich die Karpie mit dem Extrakte, und befeuchtete den ganzen Verband mit dem Dekokte. — Bey Entzündungen der Augen, vorzüglich bey denen, die von äußern Ursachen entstanden sind, kennt er kein besseres Mittel, als das Dekokt der Weidenrinde. Er mischt einige Tropfen Laudanum hinzu, und findet dies Verfahren sehr nützlich. — Einen nach dem Gebrauche einiger Queckfilbermittel zurückgebliebenen ziehenden Schmerz in den Lenden, und im Schienbein, nebst einer Steifigkeit im Kniegelenke, hob er nach und nach durch den Gebrauch des Weidenrindendekokts, wobey er das Knie mit der Hand klopfen ließ; und von diesem Klopfen hat er verschiedenemal den herrlichsten Nutzen bey örtlichen, rhevmatischen und gichtischen Beschwerden gesehen. —

1) Richters chirurg. Bibliothek, 7. Band. Seite 789.

Von dem Nutzen der Bruchweidenrinde, sehe man auch in Murray Arzneyvorrath, 1stem Band, Seite 59.

CHIRONIUM, Fr. Ulcere malin, ein bösartiges Geschwür. Darunter wird ein altes, bösartiges, mit harten und callösen Rändern versehenes Geschwür verstanden; man sehe unter Ulcus.

CHIROTHECA, Fr. Gantelet, der Panzerhandschuh. Selbiger ist zweyerley, der halbe; (Chirotheca dimidia sive incompleta, Fr. Le demi gantelet) und der ganze Panzerhandschuh (Chirotheca completa, Fr. Le gantelet entier.) Ersterer bestehet in einer einköpfigten, drey bis vier Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde; der ganze Panzerhandschuh besteht in einer einköpfigten, für jeden Finger zwey Ellen langen, und einen Zoll breiten Binde. Beyde werden bey Verletzungen, Verrenkungen, Brüchen und Verbrennungen der Finger gebraucht.

CHIRURGIA, Fr. Chirurgie, die Wundarzneykunst. Ist der edelste Theil der Heilkunst, und daher unnöthig, ein mehreres zu ihrem Lobe zu sagen. Es gehöret dazu zuförderst eine gründliche theoretische Wissenschaft, und demnächst eine darauf gebaute vernunftmäßige praktische Ausübung. Zu den theoretischen Wissenschaften gehöret: die Lehre von dem Bau des menschlichen Körpers, und die Kunst, solchen zu zergliedern, oder mit einem Wort, die Anatomie; die Lehre, auf was Art und Weise die Verrichtungen eines jeden Theils des menschlichen Körpers geschehen, oder die Physiologie; die Kenntnis und Kur sämmtlicher äußerlicher Krankheiten, oder die Pathologie; die Kenntnis der Arzneyen nach ihren Bestandtheilen, Wirkungen, auch Art und Weise selbige zu verfertigen, oder die Materia chirurgica und Pharmacie; und endlich die Lehre von Bandagen. Die Ausübung der Wundarzneykunst (Praxis chirurgica) geschiehet entweder durch Arzneymittel, und diese wird Chirurgia medica genennt; oder durch Operationen, und diese heißt Chirurgia manualis; oder durch beyde zugleich.

Ein jeder Wundarzt, dem es um sein Gewissen, Ehre und guten Namen, und um das Wohl der leidenden Menschheit zu thun ist, lese besonders hierüber des Herrn Professor

Voitus zwey Reden an die jungen Wundärzte ꝛc. Berlin 1780 nach. Mancher junger Wundarzt wird sich aus selbigen von der Nothwendigkeit der zur Bildung eines tüchtigen Wundarztes erforderlichen Wissenschaften überzeugen, und solche zu erlernen sich bestreben: mancher im Irrthum veralteter — — wird erschrecken.

CHIRURGIA INFUSORIA und TRANSFUSORIA, siehe Infusoria und Transfusoria chirurgia.

CHIRURGUS, Fr. Chirurgien, ein Wundarzt. Dieses ist ein Mann, der mit gründlich erlernten, zu allen Theilen der Wundarzneykunst (siehe unter Chirurgia) gehörigen Wissenschaften, entweder durch Arzneymittel oder durch Operationen, die äußerlichen Fehler und Mängel des menschlichen Körpers gewissenhaft zu heilen sich bemühet.

Aus diesen wenigen Worten erhellet, daß hierunter keinesweges diejenigen verstanden werden, welche sich zwar Wundärzte nennen, aber keine weitere Wissenschaft besitzen, als einen Bart zu putzen, eine Ader zu öffnen, und mit Pflaster zu heilen.

Oft und viel ist schon über die schädliche und schändliche Verbindung des Bartscherens mit der Wundarzneykunst gesagt, aber wenig ausgerichtet worden. Indessen ist hierinne der Anfang gemacht, und durch eine höchste kayserliche Anordnung die Wundarzneykunst von dem entehrenden und ihrer Aufnahme widerstehenden Geschäfte des Bartputzens, und von den schimpflichen und einschränkenden Banden der Zunfteinrichtung befreyet worden. Die Innung der Wundärzte nämlich ist zu Wien aufgehoben, und denselben das Barbiren verboten worden, welches zu einem Geschäfte der Perukenmacher erklärt wurde. Um die Wundarzneykunst noch mehr zu erheben, steht auch allen Wundärzten frey, die Doktorwürde zu suchen, welche sie alsdenn, wenn sie öffentliche Proben ihrer Geschicklichkeit an den Tag geleget haben, gleich einem andern Arzte behaupten können. Sollen diese Anordnungen aber allgemeinen Nutzen haben, so gehöret freylich hierzu mehrere Nachfolge, und wer wollte sie nicht hoffen und wünschen?

Mit diesen Erhebungen der Kunst darf sich aber ja der zum Bartbecken erzogene Barbier nicht schmeicheln, denn er

wird auf immer von der Ehre abgesondert bleiben, welche andere den Ruhm verdienende genießen. Nur derjenige macht sich desselben würdig, der Fleiß und Mühe anwendet, um seine Wissenschaften gehörig zu erlernen, und der sich äußerst bemühet, solche an seinen Nebenmenschen gewissenhaft auszuüben.

Außer den Akademien und den eigentlichen für die Wundarzneykunst bestimmten hohen Schulen, ist jezt fast jeder Regent besorgt, eine Erziehungsanstalt für Wundärzte zu stiften, und in wenigen Hauptstädten wird man dergleichen vermissen, obschon in einigen mehr, in andern weniger. Jetzige Wundärzte können sich daher, wenn sie unwissend bleiben, mit nichts entschuldigen, weil es blos an ihnen selbst liegt, sich zu ihrer künftigen Bestimmung mit dem Nöthigen auszurüsten. Freylich haben alle diese Anstalten noch lange den Nutzen nicht zu gewarten, den man eigentlich ohne Bedenken hoffen könnte. Um nur einen der Hauptgegenstände anzuführen, so ist es ohnstreitig die noch fortdauernde Verbindung der Wundarzneykunst mit dem Barbiren, weil leider die mehresten Wundärzte bey Annahme ihrer Lehrlinge nur darauf sehen, ob solche wohl einen guten Bart zu scheren tüchtig seyn möchten, nicht aber darnach fragen, ob solche junge Leute die erforderlichen Wissenschaften haben, um auch alsdenn im Stande zu seyn, die nöthigen Wissenschaften ihrer Kunst gründlich erlernen zu können. Ganz öffentlich werden dadurch die in vielen Ländern so heilsame Befehle übertreten, nach welchen keine Innung einen Lehrling aufnehmen soll, welcher nicht schon die nöthige Fertigkeit in Sprachen besizt. Ist je die Uebertretung eines Innungsgesetzes von üblen Folgen, so ist es gewiß diese, weil aus solchen Leuten nichts als praktische Pfuscher gebildet werden.

Schon jezt aber kann Teutschland seinen Nachbarn kühn solche Wundärzte entgegen stellen, die ihrem Vaterlande Ehre machen, und hinlängliche Beweise davon sind, daß die Wundarzneykunst in Teutschland nicht mehr in den neuern Fortschritten zurückstehet. Es würde zu vielen Raum erfordern, alle die würdigen Männer zu nennen, die sich so vortreflich auszeichnen, und auch das ihrige zur Aufnahme der Kunst so red-

lich und rühmlich beygetragen haben. Noch mehr würde es Weitschweifigkeit seyn, alle die rühmlichen Anstalten zur Beförderung der Wundarzneywissenschaft, welche in den neuern Zeiten errichtet worden sind, hier zu erzälen. Um nur eine, und dem Entzwecke dieses Handbuchs gemäße Veranstaltung anzuführen, so ist es diese, daß der Herr Dr. und Professor Schwarz zu Heidelberg, die Gelder der Barbierinnung auf eine weit bessere Art, als bisher, verwenden läßt. Es ist nämlich eine Bibliothek aus den beßten anatomisch-chirurgisch- und praktisch-medizinischen Werken angekauft worden; auch werden alle in diese Fächer einschlagende Monatsschriften angeschafft, und so, wie es der Fond erlaubt, erweitert. Er ermuntert junge und alte Wundärzte durch sein Beyspiel, durch anhaltendes Lesen sich fähiger und dem Staate nützlich zu machen. Er erklärt ihnen in ihren Versammlungen die ihnen unverständlichen Stellen, und vereinigt seine Theorie mit ihrer Praxis, die er nach und nach auf den Grad von Vollkommenheit zu bringen sucht, die das Wohl aller Menschen fordert. Ohnstreitig ist dieses eine sehr nützliche und nachahmungswürdige Veranstaltung, da es doch wohl besser ist, wenn, statt des gewöhnlichen Verschmausens solcher Gelder, gute Bücher in die Hände der Wundärzte kommen, so sie außerdem nicht einmal dem Namen nach würden haben kennen lernen. Diese nützliche Sache hat auch bereits Nachahmung gefunden, indem der Herr Bergrath Dr. Buchholz, zu Weimar, die besten neuesten Schriften den Wundärzten daselbst, gegen einen geringen Beytrag, zum Lesen mittheilt; und wird anders seinem Vorschlage Gehör gegeben, so wird dieses gute Unternehmen erweitert.

Weil hier eben die Rede von der Lectüre ist, so wird, da in diesem Handbuche die neuesten in teutscher Sprache zu habenden Schriften und Abhandlungen angeführt werden, noch außerdem empfohlen, folgende Werke und Sammlungen nachzuschlagen, die, um der Ersparung des Raums willen, hier ein für allemal als nothwendige Schriften genennt werden. Alst: Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst; Callisens Einleitungssätze in die Chirurgie unsrer Zeit; Heisters Chirurgie; Platners Einleitung in die Chirurgie, und Platners Zusätze zu selbiger; Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst; Richters chi-

rurgische Bibliothek; Todens medizinisch-chirurgische Bibliothek; Weizens sämmtliche Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, und dessen neue Lektüre für teutsche Wundärzte, in Auszügen aus Dissertationen und Anzeigen neuer Bücher; Weizens Uebersezungen der von Hallerschen Sammlung.

Noch muß ich zweyer Schriften gedenken, welche Anfängern, und vorzüglich solchen Wundärzten zu empfehlen sind, die Rechtschaffenheit, aber auch Muth und Kraft besitzen, ihren Lehrlingen einen guten Unterricht zu ertheilen: Nämlich Thedens Unterricht für Unterwundärzte; und Weizens anatomisch-chirurgischen Catechismus. In beyden werden sie Kern finden: und wegen des leztern darf keinem der Name Catechismus anstößig seyn; denn es ist ein wirklich brauchbares und dem benannten Entzweck ganz entsprechendes Buch.

CHOERADES, ist so viel, als Scrophulae.

CHOLOMA, CHOLOSIS, wurde eine jede Verrenkung genennet, vornehmlich des Schenkelbeins mit seiner Pfanne.

CHONDROCELE, siehe Sarcocele.

CHORDA VENERIS, Fr. Cordée, ist ein Zufall beym Tripper, wenn durch einen heftigen Reiz schmerzhafte Steifigkeiten des männlichen Gliedes entstehen, und wobey dasselbe oft gekrümmt ist.

CICATRISANTIA, EPULOTICA, Fr. Remedes cicatrisants, Narbenmachende, vernärbende Mittel. Heißen solche, womit man die Vernarbung einer Wunde oder eines Geschwürs befördert; man braucht sie aber nicht eher, als wenn die Wunden oder Geschwüre der gesunden Haut gleich geheilet, und rein sind.

Dergleichen Mittel sind Karpie, gebrannter Alaun, Krebssteine, graue Tutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Mennig, Silberglätte, Bleyweiß, Weingeist, Wundwasser.

CICUTA, HERBA CONII MACULATI, Fr. Ciguë, Schierling. Der große stinkende, mit glattem, rundlichen, inwendig holen und braunfleckigten Stengel, und durch seinen ganz eigenen widrigen Geruch sich von andern ihm ähnlichen Pflanzen unterscheidende Schierling, ist diejenige Gattung des Schierlings, dessen mancherley Wirkungen der Leibarzt, Herr B. von Störk bestimmet hat. Er muß im Junius oder Julius

ehe die Blumen, oder doch der Same zum Vorschein kommt, eingesammlet werden. Er wird als ein sehr kräftiges auflösendes, und zertheilendes Mittel bey Verhärtungen der Drüsen und andrer Theile gerühmt, indem er diese Auflösung, ohne durch einen heftigen Reiz und Schärfe den Kreislauf der Säfte merklich zu vermehren, bewirken soll. In allen diesen Fällen aber muß man den Schierling innerlich und äußerlich zugleich anwenden. Am bequemsten giebt man ihn innerlich im Extrakt; er wird aber auch innerlich in Pulver verordnet.

Die äußerliche Anwendung ist verschieden. Man kann den starken Aufguß als eine Bähung, oder das zu einem Brey gekochte Kraut als einen Breyumschlag über die Geschwülste und Geschwüre legen. Man kann den Extrakt in Kalkwasser verdünnen, und wie Wundwasser auf Geschwüre brauchen: zu Salben und Pflastern wird der frische Schierlingssaft angewendet.

Zur Bereitung des Schierlingsextrakts nimmt man die frischen Blätter, oder auch die ganze frische Pflanze, nur die Wurzel nicht, stößt sie, preßt sie aus, und kocht den ausgepreßten Saft gehörig, bis er verdickt ist.

Will man Pillen machen, so nimmt man von dem verdickten Schierlingssaft eine Unze, und Pulver von den getrockneten Blättern zwey Quenten, und macht ohne allen andern Zusatz Pillen daraus.

Das Schierlingspflaster (Emplastrum de cicuta) wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt gelb Wachs ein Pfund, Bilsenöl vier Unzen, schmelzt beydes, seiht es durch, und thut, wenn es ein wenig kalt geworden, hinzu verdickten Schierlingssaft sechs Unzen, Ammoniakgummi acht Unzen, welcher in einem Schierlingsdekokt aufgelöst und wieder eingedickt worden; (man kann ihn statt dessen auch in Weineßig auflösen). Zulezt wird bey gelindem Feuer dazu gemischt Schierlingspulver acht Unzen. — Dieses Pflaster wird zu Heilung verhärteter Geschwülste, Skirrhen, Skropheln und des verborgnen Krebses, besonders gerühmt.

Murray Arzneyvorrath, 1ster Band, Braunschweig, 1782 Seite 287.

CINGULUM, ist so viel, als Anima.

CINGULUM CONSTRICTORIUM, Drehstecklein; siehe Torcular.

CION, siehe Procidentia uvulae.

CIRCUMCISIO, oder ABSCISSIO PRAEPUTII, Fr. Circoncision, die Beschneidung der Vorhaut. Diese wird bey den Juden und Türken stäts, bisweilen auch von den Wundärzten bey der Phimosis verrichtet.

CIRCUMLIGATURA, siehe Paraphimosis.

CIRSOCELE, wird auch, aber nicht recht, Hernia varicosa genennet, Fr. Cirsocele, Samenader ngeschwulst, Krampfaderbruch. Ist eine Geschwulst an dem Saamenstrang im Hodensack, die aus vielen, leicht von einander zu unterscheidenden großen und zarten Schnüren bestehet. Die Geschwulst ist gemeiniglich zuerst im Grunde des Hodensacks anzutreffen, und besteht aus vielen kleinen Fäden, die man leicht unterscheiden kann, und die Gestalt eines Strohhalms oder einer Schreibfeder haben. In den mehresten Fällen entsteht die Geschwulst nach und nach, und der Kranke bemerkt in dem Hodensack die Empfindung einer Schwere, welche, so wie die Krankheit zunimmt, vermehrt wird, gemeiniglich aber bey Anlegung eines Tragbeutels oder beym Liegen auf dem Rücken vergeht. Wenn man die Geschwulst druckt, so bekömmt der Kranke diejenige besondre Empfindung, die allezeit beym Druck des Hoden zu erfolgen pflegt. Endlich nähert sich die Geschwulst allmälig dem Bauchringe, erweitert denselben, bringt den Hoden aus seiner Lage und Gestalt, ja vertilgt denselben zulezt ganz, so daß beym Befühlen sich eine ungebildete Masse darbietet.

Von dem Netzbruch, mit welchem ein Krampfaderbruch die größte Aehnlichkeit hat, läßt er sich dadurch unterscheiden, daß ein Netzbruch vom Bauchringe herunterwärts steiget, da hingegen der Krampfaderbruch fast allemal seinen Anfang unten im Hodensacke nimmt. Er nimmt auch langsam zu, und ist nicht mit solchen Zufällen verbunden, die ein Netzbruch, weil die innern Theile gezogen werden, mit sich führt. Das Zunehmen der Geschwulst bey einem Krampfaderbruch kömmt nicht aus dem Bauchringe, wie bey einem Netzbruch. Bey einem Krampfaderbruch wird der Hode kleiner und verwelkt

gar, da er bey einem Netzbruch hingegen vollständig und gesund angetroffen wird. Endlich spürt auf obig bemeldten Druck auf die Geschwulst bey einem Netzbruch der Kranke keine Empfindung, auch bey selbigem keinen Schmerz, da hingegen bey einem Krampfaderbruch, ohne offenbare Ursachen, zuweilen wirkliche Schmerzen empfunden werden.

Von dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Samenstrangs, mit welchem ebenfalls der Krampfaderbruch, der vielen Aehnlichkeit halber, verwechselt werden kann, läßt er sich vorzüglich durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Wasserbruch der Scheidenhaut wird der Hode mit seiner Epididymis natürlich und gesund angetroffen, bey einem Krampfaderbruch aber ist er mehr oder weniger widernatürlich beschaffen; die von einem Wasserbruch entstandene Geschwulst ist mehr pyramidenförmig, und beym Liegen oder Aufrechtstehen des Kranken giebt sie allemal dem Drucke nach und steigt in die Höhe, wenn aber dieser Druck wieder aufhört, so nimmt sie augenblicklich die vorige Gestalt wieder an. Ueberdies fühlt der Kranke bey einem Wasserbruche den Schmerz nicht im Hodensack oder selbst in der Geschwulst, wie bey einem Krampfaderbruch, sondern blos in der Lendengegend; je mehr die Geschwulst zunimmt, desto mehr versteckt sich der Hode, und man kann denselben nur unten fühlen; ist aber die Krankheit bis zum höchsten Grad gestiegen, so verschwindet er ganz, wie bey einem Krampfaderbruch. Endlich hat man auch durch die von dem Wasser ausgedehnte Geschwulst, und selbst durch das Schwappern, welches man bemerkt, wenn man den Hodensack und den Bauchring mit den Fingern zusammendruckt, nicht zu verwerfende Zeichen, wodurch man einen Wasserbruch der Scheidenhaut von einem Krampfaderbruch gehörig unterscheiden kann.

Oft ist der Krampfaderbruch mit andern Uebeln der männlichen Zeugungstheile verbunden, von denen er aber leicht unterschieden werden kann. — Ursachen sind das hypochondrische Uebel, verstopfte oder unordentliche Hämorrhoiden, Ausschweifung in der Liebe, Ueberfluß des Samens u. s. w. Das Uebel entstehet dadurch, daß die kleinen Samengefäße, die den Hoden ausmachen, anschwellen, dick werden, aus der

sehnigten Haut des Hodens hervordringen, und sich mit derjenigen des Nebenhodens vermischen. Oft ist ein Druck auf den obern Theil des Samenstrangs durch ein Bruchband, oder eine skirrhöse Geschwulst die Ursache. Manchmal ist blos eine Erschlaffung der Adern des Samenstrangs daran Schuld, und dann thut der Tragbeutel, die horizontale Lage, das kalte Bad, und der äußere Gebrauch einer Auflösung von Alaun gute Dienste. Wenn diese Mittel die Geschwulst nicht wegnehmen, so hindern sie dieselbe wenigstens, größer zu werden.

Eigentlich richtet sich die Kur nach der Verschiedenheit der Ursachen. Ueberhaupt aber müssen entzündungswidrige Mittel angewendet werden. Vor allen Dingen muß der Kranke eine horizontale Lage beobachten, und eine dünne Diät halten; nach den Kräften des Kranken muß eine Aderlaß angestellt, auch wohl solche wiederholt werden. Ingleichen sind erweichende und schmerzlindernde Klystire, gelinde und kühlende Abführungen sehr heilsam. Der Hodensack muß ununterbrochen in einem Tragbeutel getragen, und kaltes Wasser und Eis zur Stärkung übergeschlagen werden. — Im höchsten Nothfall muß der Hode ausgeschnitten werden.

Richters chirurg. Bibl. 3ten Bandes 2tes Stück S. 332. Weiz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte 7ter Band, S. 141. Ingleichen 14ter Band, S. 125.

CIRSOS, Aderkropf; siehe Varix.

CIRSOTOMIA, Fr. Kyrsotomie, Aderkropfoperation. Ist diejenige Operation, welche sonst zur Entleerung tiefsitzender Aderknoten gewöhnlich war, und auch noch zuweilen, man sehe unter Varix, nöthig ist.

Auf dem Blutaderknoten öffnet man die Haut durch einen Schnitt, sondert mittelst einer Sonde, oder eines andern stumpfen Werkzeugs den Knoten von der Haut und den noch anliegenden Theilen ab, und unterbindet die Blutader unterhalb und überhalb dem Blutaderknoten. Liegt der Knoten nahe an einem Knochen, so hat man der Unterbindung nicht nöthig, sondern man kann, nachdem die Haut geöffnet ist, sogleich den ganzen Knoten ausschneiden, und die Blutung durch die Kompreßion stillen. Ist die Haut, wie manchmal vorkommt, so fest an den Knoten angeklebt, daß man sie nicht absondern

kann, so muß man das angeklebte Stück ausschneiden. Nach verrichteter Operation, in so fern bey selbiger unterbunden worden ist, erwartet man die Absonderung der Fäden, und des zwischen beyden Ligaturen befindlichen Knotens, und befördert alsdenn die Heilung.

CISTOCELE, CYSTOCELE, HERNIA CYSTICA, HERNIA VESICAE, Fr. Hernie de la vessie, ein Harnblasenbruch. Dies ist ein seltner Bruch, und wird, wegen der wenigen Beschwerden, die er verursacht, seltner als er wirklich ist erkannt. Am häufigsten sind diejenigen Blasenbrüche, da die Blase durch den Bauchring in den Hodensack herabsinkt. Sehr wahrscheinlich disponiren öftere lang dauernde Harnverhaltungen, und häufige Schwangerschaften zu dem Blasenbruche. Nach starken und öftern Ausdehnungen bleibt die Blase groß, schlaff und welk, so daß ihre Seiten nahe an, oder vielleicht wirklich auf dem Bauchringe liegen. Ereignet sich eine Bruchursache, so wird offenbar immer der Theil durch den Bauchring gedruckt, der zunächst hinter ihm liegt, welches in diesem Falle die Blase ist. Vielleicht klebt auch wohl die Blase während einer starken Verhaltung des Urins, die gar oft mit einer Entzündung der Blase verbunden ist, in der Gegend des Bauchringes an, und bleibt nachher daselbst angeklebt, und fällt bey der ersten Gelegenheit in den Hodensack. Die Blase einer oft schwanger gewesenen Weibsperson ist gemeiniglich sehr breit, und oft zu beyden Seiten gleichsam in einen Beutel ausgedehnt, und liegt also immer dem Bauchringe, ja dem Poupartschen Bande sehr nahe. Diese besondre Gestalt der Blase ist wahrscheinlich die Ursach, warum man bey Frauenzimmern weit häufiger als bey Mannspersonen Blasenbrüche beobachtet. Gemeiniglich entstehen diese Brüche vornehmlich auf der Seite, auf welcher der Kranke zu liegen pflegt. Vielleicht senkt sich die Blase nach und nach auf diese Seite. Gemeiniglich tritt ein Seitentheil der Blase zuerst in den Bauchring; dies hindert aber nicht, daß nach und nach, so wie der Bruch größer wird, nicht auch der Blasengrund herunter in den Hodensack gezogen wird.

Die herabgesunkene Blase liegt nie in einem Bruchsacke, denn das Darmfell sinkt nie zugleich mit herab; bey großen

Blasenbrüchen jedoch sinkt zulezt der Boden der Blase in den Hodensack, und ziehet das Darmfell, das ihn bedeckt, mit sich herunter, so daß ein Bruchsack neben der Blase entsteht, in welchen ein Darm oder das Netz fällt, und daher sind große Blasenbrüche fast immer mit Netz- oder Darmbrüchen verbunden. Nie aber liegt in diesem Bruche die Blase, sondern immer außerhalb, und an der hintern und innern Seite desselben, und ist also in diesem Falle der Darmbruch die Folge des Blasenbruchs. Hinwiederum geschiehet es nun aber wahrscheinlich zuweilen, daß der Blasenbruch die Folge eines Darmbruchs ist; und in diesem Falle kann ein Blasenbruch ohne alle vorhergehende Disposition entstehen. — Nicht immer ist ein Blasenbruch die Folge eines Darmbruchs, und auch ein Darmbruch nicht immer die Folge eines Blasenbruchs; denn man hat Blasenbrüche genug allein und ohne Darmbrüche beobachtet.

Die Zeichen der Blasenbrüche sind so deutlich und auffallend, daß diese Krankheit nicht leicht zu verkennen ist. Die Bruchgeschwulst wird groß, hart und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurück hält, und verschwindet, wenn er den Urin läßt. Oder wenn sie nicht verschwindet, wie oft geschiehet, empfindet der Kranke, der eben den Urin gelassen hat, sogleich von neuem einen heftigen Trieb den Urin zu lassen, sobald man die Bruchgeschwulst druckt. Wegen des Reizes, den die Blase in dieser widernatürlichen Lage, vornehmlich im Bauchringe leidet, empfindet überhaupt der Kranke einen öftern Trieb den Urin zu lassen. Da die Blase immer stark zur Seite, und folglich die Harnröhre schief gezogen wird, ist der Abgang des Urins immer mehr oder weniger erschwert, oft ganz gehemmt. Zuweilen kann man kaum den Catheter einbringen, und wenn man ihn einbringt, merkt man ganz deutlich, daß er in einer sehr schiefen Richtung in die Blase tritt. Dies ist bey Weibspersonen vorzüglich deutlich zu bemerken. In der Bruchgeschwulst fühlt man ganz deutlich ein Schwappern. So oft die Geschwulst gedruckt wird, ist der Kranke genöthigt, das Wasser zu lassen, uud sie verschwindet gänzlich, indem man allen Urin aus derselben druckt.

So wie bey so deutlichen und unzweifelhaften Zeichen nur ein äusserst unwissender Wundarzt den Blasenbruch verkennen kann; so hat er einige Aehnlichkeit mit dem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden: denn auch dieser ist eine Geschwulst im Hodensacke. Jedoch ist er sehr leicht durch folgende Umstände von dem Blasenbruche zu unterscheiden. Die Geschwulst des Blasenbruchs erstreckt sich ganz deutlich bis in den Bauchring; der Wasserbruch nie: denn immer bemerkt man ganz deutlich einen Zwischenraum zwischen dem Wasserbruche und dem Bauchringe. Der Hode ist immer unten am Blasenbruche ganz deutlich, beym Wasserbruche aber ganz und gar nicht zu fühlen. Der Blasenbruch verschwindet zuweilen von sich selbst beym Urinlassen, oder wenn er gedruckt wird, und ist mehr oder weniger groß, je nachdem der Kranke den Urin oft oder selten läßt. Der Wasserbruch bleibt immer von einerley Größe, und endlich sind alle die Urinbeschwerden beym Wasserbruche nicht, die mit dem Blasenbruche immer verbunden sind. — Nur diejenige Anhäufung von Wasser im Bruchsacke eines angebornen Bruchs, die unter dem Artikel, Hernia congenita, beschrieben wird, hat eine wirkliche Aehnlichkeit mit dem Blasenbruche, indem sie nicht allein sich bis in den Bauchring erstreckt, sondern sich auch gleich einem Blasenbruche ganz wegdrucken läßt. Indessen zeigt der gänzliche Mangel aller Urinbeschwerden, daß diese Geschwulst mit der Harnblase in keiner Verbindung ist.

Dieser deutlichen Zeichen ohngeachtet, hat man dennoch den Blasenbruch zuweilen verkannt und für ein Eitergeschwür gehalten. Ein solcher Irrthum kann vielleicht alsdann vornehmlich leicht geschehen, wenn die Bruchgeschwulst aus irgend einer andern Ursache entzündet ist.

Ganz leicht und deutlich fallen die Zeichen eines Blasenbruchs in die Augen, wenn er allein ist; ein wenig schwerer aber ist die Erkenntniß, wenn er mit einem Darmbruche verbunden ist, welche man sich jedoch erleichtert, wenn man den Darmbruch zurückbringt. Und ist dies nicht möglich, so muß man, da die Blase immer zwischen dem Darmbruche und Samenstrange liegt, auch daselbst die Schwappung und übrigen Zeichen des Blasenbruchs suchen.

Wenn der Bruch nicht bald nach seiner Entstehung zurückgebracht wird, und die Blase lange im Hodensacke liegen bleibt, leidet sie mancherley Veränderungen, und um derselben willen ist es sehr nöthig, den Urin oft aus dem Hodensacke zu drucken; denn wenn der Kranke dieses verabsäumt, erhält der Bruch gar bald einen Grad von Unheilbarkeit, die auf keine Art und Weise zu heben ist.

Die Heilung dieser Brüche ist, so wie jeder besondrer Fall, sehr verschieden. Der Bruch ist entweder eingeklemmt, oder nicht. Ein nicht eingeklemmter Bruch ist entweder neu oder alt. Ist er alt, so kann und darf er nicht zurückgebracht werden, weil der Theil der Blase, der im Hodensacke liegt, wahrscheinlich das Vermögen sich zusammen zu ziehen verloren hat, der im Bauchringe liegende Theil hingegen verengert und verhärtet ist. Die Zurückbringung dieser so widernatürlich gestalteten Blase würde eine beständige Stockung und Anhäufung des Urins in dem Theile der Blase, der vorher im Bruche lag, die Erzeugung eines Steins, Entzündung und alle Zufälle der Verhaltung zur Folge haben. Am wenigsten darf man an die Zurückbringung denken, wenn sich bereits ein Stein in dem Blasenbruch erzeugt hat. — Der Bruch kann indessen in diesen Fällen auch nicht zurück gebracht werden, da die widernatürliche Gestalt der Blase sowohl, als die Anklebung derselben im Hodensacke es gemeiniglich hindern wird.

Ist der Bruch nicht alt, so kann und darf er zurück gebracht werden, weil hier nichts die Zurückbringung desselben verbietet. Er kann auch zurück gebracht werden, aber nicht plötzlich und auf einmal, wie ein andrer Bruch, weil er im Zellengewebe des Hodensacks und nicht in einem Bruchsacke liegt. Wenn der Bruch zurück treten soll, muß der Kranke beständig auf dem Rücken liegen, einen Tragbeutel anlegen, und alle Anhäufung des Urins im Bruche durch den beständigen Gebrauch eines biegsamen Catheters verhüten. Wenn nach einiger Zeit der Kranke einmal den Urin zurückhält, und dabey nicht die geringste Geschwulst in der Gegend des Bauchrings bemerkt, kann er glauben, daß der Bruch gänzlich zurück getreten ist, und ein Bruchband anlegen.

Hat der Kranke zugleich einen Darmbruch, und läßt sich dieser zurück bringen, so kann der Blasenbruch auf die eben beschriebne Art behandelt und geheilet werden. Ist er unbeweglich und angewachsen, so muß er so wie der Blasenbruch allmälig und durch die Mittel, die unter dem Artikel, Hernia concreta, angezeigt sind, zurück gebracht werden. Immer müssen, wenn dem Kranken wirklich geholfen werden soll, beyde Brüche zurück gebracht werden. Denn wird blos der Blasenbruch zurück gebracht, so kann wegen des Darmbruchs kein Bruchband angelegt werden, und er wird daher gar bald wieder hervorfallen.

Wenn nun aber ein Kranker zu gleicher Zeit einen Blasenbruch, der nicht zurück gebracht werden kann und darf, und einen Darmbruch hat, der zurück gebracht werden kann, so wird er, da wegen des Blasenbruchs kein Bruchband angelegt werden kann, den Darmbruch sich selbst überlassen müssen, und in einer beständigen Einklemmung schweben, und nur allein durch den Tragbeutel kann man ihm einige Erleichterung schaffen.

Wenn sich in dem vorgefallenen Theile der Blase ein Stein befindet, der sich durch die öftere Stockung und Anhäufung des Urins gar bald erzeugt, ist der Fall verschieden. Den Stein kann man durch den Schmerz und das Gefühl, zumal wenn vorher der Urin ausgedruckt wird, leicht entdecken. Zuweilen liegt der Stein frey im Boden des Blasenbruchs, und dann kann man ihn leicht ausschneiden. Man öffnet den niedern Theil des Blasenbruchs durch einen Lanzettenstich, den man nach Beschaffenheit der Größe des Steins erweitert, bringt einen Finger ein, und zieht vermittelst desselben, oder einer Zange, die man auf dem Finger einbringt, den Stein aus. Hat der Kranke zu gleicher Zeit einen Darmbruch, so muß man sich bey dieser sonst leichten Operation hüten, diesen zu verletzen, und aus dieser Ursach ihn vor der Operation zurück bringen. Im Fall er aber nicht zurück gebracht werden kann, so muß man, da der Blasenbruch zwischen dem Darmbruche und dem Samenstrange liegt, die Lanzette zur Seite, und zwar an einem Orte einstossen, wo man das Schwappern des Urins ganz deutlich fühlt. Dies alles hat man auch zu beob-

achten, um die Verletzung des Samenstrangs zu vermeiden. Daß die Wunde durch den beständigen Ausfluß des Urins nicht fistelartig wird, verhütet man leicht durch den fortgesezten Gebrauch eines biegsamen Catheters, wodurch der Urin immer durch die Harnröhre abgeleitet, und folglich gehindert wird, durch die Wunde zu fließen. In allen Fällen, wo der Blasenbruch aus Irrthum oder Vorsatz geöffnet worden ist, muß aus dieser Ursache ein solcher Catheter in die Harnröhre gelegt werden. — Zuweilen kann der Stein im Bauchringe fest liegen, woselbst er Schmerzen, Entzündung, Verhaltung des Urins, ja eine wirkliche Einklemmung des Darmbruchs verursacht, und woran die Unvorsichtigkeit des Kranken, der, indem er den Urin aus dem Bauche druckt, den Stein in den Bauchring druckt, Schuld seyn kann. Wenn man ihn nicht durch gelindes Streichen mit dem Finger herab drucken kann, muß man den Blasenbruch so wie im vorhergehenden Falle, nur nicht in allzugroßer Entfernung vom Bauchringe, öffnen, und den Stein mit dem Finger oder einer Zange fassen und ausziehen. Immer muß man sich hüten, den Stein in diesen und allen andern Fällen durch den Bauchring in den im Becken befindlichen Theil der Blase zu drucken, um den Kranken, der, so lange der Stein im Bruche liegt, leicht und ohne Gefahr davon befreyet werden kann, nicht auf einmal in die Nothwendigkeit einer schweren und sehr schmerzhaften Operation zu setzen. — Hat der Kranke zugleich einen Darmbruch, so kann man den im Bauchringe fest liegenden Stein vielleicht durch Zurückbringung des Darmbruchs frey und los machen, welche jedoch in diesem Falle oft nicht möglich ist.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, nämlich im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden, davon Schmerz, Entzündung, und Verhaltung des Harns in dem vorgefallnen Theile der Blase, mit allen ihren Zufällen die Folgen sind. Ist in diesem Fall ein Darmbruch zu gleicher Zeit zugegen, und dieser die Ursach der Einklemmung des Blasenbruchs und zugleich eingeklemmt, so daß die Einklemmung des Blasenbruchs blos eine Folge der Einklemmung des Darmbruchs ist: so muß die Einklemmung des Darmbruchs durch die unter dem Artikel, Hernia incarcerata, angezeig-

ten Mittel gehoben werden, da sie alsdenn von sich selbst verschwindet. Nur verdient hier von Seiten des Blasenbruchs die Anhäufung des Urins in dem eingeklemmten Theile der Blase eine besondre Aufmerksamkeit, weil dieselbe vielleicht zuweilen, ehe die Darmeinklemmung gehoben werden kann, zu einem solchen Grade zunimmt, daß sie wirkliche Gefahr erregt, und besondre Hülfe erfordert. In den meisten Fällen wird man vermuthlich den Urin nach und nach durch den Bauchring zurück drucken können, und wenn dies durchaus unmöglich, und die von der Harnverhaltung abhangende Gefahr groß und dringend ist, so kann man den Urin vermittelst des Troikarts, oder einer Lanzette ausleeren.

Läßt sich nun aber die Darmeinklemmung durch gelinde Mittel nicht heben, so muß die Bruchoperation auf die gewöhnliche Art verrichtet, und nur dabey das einzige beobachtet werden, daß man die hintere und innere Seite des Bruchsacks, hinter welcher unmittelbar die Blase liegt, bestmöglichst schont. — Wenn die Darmeinklemmung gehoben, und der Darm zurückgebracht ist, so muß auch die im Hodensacke allein liegende Blase zurück gebracht werden, weil sie, wenn sie im Hodensacke liegen bleibt, den Gebrauch eines Bruchbandes hindern, und folglich den Kranken der Gefahr eines neuen Darmvorfalls aussetzen würde. Ist der Blasenbruch neu, und im Hodensacke nur sehr leicht angewachsen, so wird er während der Heilung der Operation, bey anhaltender Lage auf dem Rücken und dem Gebrauche des Catheters wahrscheinlich von sich selbst zurück treten. Ist aber der Blasenbruch alt, die Blase angewachsen, und ihre Gestalt verändert, so kann und darf sie nicht zurück gebracht werden. Da sie indessen, wenn sie im Hodensacke liegen bleibt, den Gebrauch des Bruchbandes hindert, so könnte man in einem solchen Falle den vorgefallnen Theil der Blase, so wie Herr Pott 1) einmal mit glücklichem Erfolg that, nahe am Bauchringe abschneiden. Gleich nach der Operation muß man einen Catheter in die Harnröhre legen, damit der Ausfluß des Urins durch die Wunde die Heilung derselben nicht hindert.

1) Chirurgische Beobachtungen, Berlin 1776. Seite 151.

Auch wenn der Blasenbruch ganz allein, und ohne Darmbruch ist, kann er zuweilen eine gewisse Art von Einklemmung leiden, deren Hauptsymptom Harnverhaltung ist. Der Gebrauch des Catheters, und ein anhaltender gelinder Druck auf den Bruch wird wahrscheinlich in den meisten Fällen das Uebel heben. Da es oft sehr schwer, ja beynahe unmöglich ist, einen unbiegsamen Catheter einzubringen, so muß man in diesem Falle einen biegsamen, man sehe unter Catheter, wählen, welcher gemeiniglich leicht wird eingebracht werden können. Im Fall diese Art, den Urin auszuleeren, unmöglich ist, muß der Blasenbruch vermittelst des Troikarts auf obig angezeigte Art durchbohret werden.

Da die Blase so tief in den Hodensack herabfallen kann, daß beyde Harngänge in den Bauchring sinken, und daselbst gedruckt werden, wodurch der Urin gehindert wird, aus den Nieren in die Blase zu gelangen, so befindet sich der Kranke in einer gefährlichen Lage, wo ihm schleunige Hülfe nöthig ist. Wenn der Bruch nicht bald ganz oder zum Theil zurück gedruckt, und die Ausleerung des Urins wieder hergestellet werden kann, muß der Wundarzt den Bauchring schleunig entblösen, und erweitern, und darauf die Blase durch die bereits angezeigten Mittel nach und nach zurück bringen.

Der Schenkelblasenbruch, welchem Weibspersonen, so wie überhaupt Schenkelbrüchen, am meisten unterworfen sind, verhält sich in den meisten Stücken so wie der bisher abgehandelte Leistenblasenbruch.

Die Blase liegt auch zuweilen im Mutterscheidenbruche, auch ist der Vorfall der Gebärmutter immer mit einem Blasenbruche verbunden; denn die Gebärmutter kann nie herab sinken, ohne die Blase mit sich herunter zu ziehen. Der Blasenbruch liegt gemeiniglich auf der vordern Seite der Mutterscheide. Er verursacht eine Geschwulst, in der man ein deutliches Schwappern fühlt, einen öftern Trieb den Urin zu lassen, einen Schmerz, der sich herauf bis an die Nieren erstreckt, und alle die Zufälle, die man bey andern Blasenbrüchen beobachtet. Dieselbe Behandlung, die der Darmbruch erfordert, erfordert auch der Blasenbruch der Mutterscheide. Er wird in einer bequemen Lage durch den Druck der Finger zurück ge-

bracht, und vermittelst eines Mutterkranzes gehindert, wieder hervor zu treten. Die Zurückbringung geschiehet gemeiniglich sehr leicht, und der Mutterkranz muß eben so gestaltet seyn, wie derjenige, der unter Hernia vaginalis empfohlen wird, welcher bey fortgesetztem Gebrauche gemeiniglich eine Radikalkur bewirkt.

Die Blase sinkt zuweilen auch sogar in einen Mittelfleischbruch. Diese Art Blasenbrüche werden auf dieselbe Art behandelt als die Darmbrüche. Man sehe mehreres unter Hernia.

CLAUSURA MULIEBRIS, siehe Imperforatio vulvae.

CLAVUS, Helos, Fr. Clou, Hünerauge, Leichdorn. Ist eine harte, trockne, gefühllose, schwieligte, und den Warzen ähnliche Verhärtung in der Haut, manchmal auch zugleich in dem unterliegenden Zellengewebe. Im ersten Falle läßt sich die verhärtete Stelle hin und her schieben, im leztern aber ist sie fest und unbeweglich. Selten ist das Hüneraug von großem Umfange, gemeiniglich von der Größe einer Linse. Es entstehet einzig und allein von einem öftern und langanhaltenden äußern Drucke, und man beobachtet sie daher am häufigsten an solchen Theilen, die einem öftern äussern Drucke vorzüglich ausgesezt sind, und an welchen die Haut nahe auf dem Knochen liegt. Man findet sie daher gemeiniglich an den Fußzehen, oder an der Fußsohle, zuweilen jedoch auch an andern Theilen; z. B. am obern Rande des Hüftknochens, wo sie vom Drucke der Schnürbrust entstehen. Sogar an den Ohren der Frauenzimmer, welche schwere Ohrengehenke zu tragen pflegen, findet man zuweilen ähnliche Verhärtungen. An den Füßen sind sie gemeiniglich dem Gebrauche enger, oder mit hohen Hacken versehener Schuhe zuzuschreiben, und manchmal sind auch blos die Strümpfe daran Schuld, wenn sie zu stark angezogen werden. Oft verursachen sie nicht die geringste Unbequemlichkeit, manchmal aber erregen sie so heftige Schmerzen, daß sie den Kranken beynahe des Gebrauchs seiner Füße berauben, wenigstens ihm das Gehen und Stehen sehr beschwerlich machen. Diese Schmerzen werden vermehrt durch den Gebrauch warmer Strümpfe, enger Schuhe, heftige Bewegung des Körpers, langes Stehen, den Genuß des Weins

u. s. w. Bey heisser Witterung schmerzen sie gemeiniglich, selten bey kalter.

Bey der Kur muß der Wundarzt entweder blos für jezt, oder auf eine Zeit lang die Schmerzen zu mindern; oder aber den Kranken von den Hüneraugen völlig und gründlich zu befreyen suchen. Heftige Schmerzen kann sich der Kranke sogleich lindern, wenn er sich sezt, die engen Schuhe auszieht, die Füße in eine horizontale Lage bringt, und ein wenig abkühlt. Auf eine etwas längere Zeit befreyet man sich von den Schmerzen, wenn man den hervorragenden Theil des Hünerauges, so weit man ihn bequem fassen kann, jedoch ohne Schmerzen und Blutung zu erregen, mit einem Messergen abschälet, und sich erweichender warmer Fußbäder bedienet. Den Kranken völlig von seinen Hüneraugen zu befreyen, ist nicht anders möglich, als wenn er sich entschließt, während der Kur, weite, weiche, mit niedrigen Hacken versehene Schuhe zu tragen, und so wenig als möglich zu gehen, und zu stehen. Dies ist nicht allein eine wesentliche Bedingung zur gründlichen Kur, sondern auch sehr oft allein schon zureichend, den Kranken vollkommen zu heilen. Kann der Kranke Geschäfte oder andrer Umstände halber diese Bedingung nicht erfüllen, und ist er genöthigt, oft und lange zu stehen oder zu gehen, so kann man dem ungeachtet den Druck auf folgende Art entfernen. Man nimmt ein mit einem erweichenden Pflaster bestrichenes Stückchen Leinwand, legt es acht bis zwölffach zusammen, schneidet in der Mitte ein Loch, das genau die Größe und den Umfang des Hünerauges hat, und legt es dergestalt auf den Fuß, daß das Hünerauge in der Oeffnung des Pflasters liegt, und also von dem Schuhe und Strumpfe nicht berührt wird. Wenn dies Pflaster einige Wochen liegen bleibt, verschwindet gemeiniglich das Hünerauge ohne den Gebrauch andrer Mittel. Ist das Hünerauge an der Fußsohle, so darf man nur ein Loch in eine Filzsohle an der Stelle, wo das Hünerauge befindlich ist, schneiden, und solche in den Schuh legen.

Gewiß, gründlich, und in kurzer Zeit hebt man auch das Hühnerauge durch folgende Behandlung, zumal wenn man zu gleicher Zeit die durchlöcherte Sohle oder das Pflaster

anwendet. Man reibt nämlich ein paarmal des Tages eine erweichende, z. B. die Althäsalbe, oder noch besser das flüchtige Liniment in das Hühnerauge, und bedeckt es in der Zwischenzeit mit einem erweichenden Pflaster. Morgens und Abends läßt man den Fuß eine halbe Stunde lang in warm Wasser setzen, und reibt das Hünerauge in demselben stark mit Seife. Darauf schabt man den äussern ganz weich, weiß, und breyartig gewordenen Theil des Hünerauges mit einem stumpfen Messer so lange, bis alles erweichte abgeschabt ist, und der Kranke davon einigen Schmerz empfindet, da man sogleich aufhören muß. Man fährt mit dieser Behandlung so lange fort, bis das Hühnerauge gänzlich ausgerottet ist, weil, wenn man sie eher unterbricht, das Hünerauge wieder wächst. Nur muß man sich hüten, mit dem Messer zu schneiden, oder Schmerzen, oder Blutung zu erregen.

Unter vielen andern mehr oder weniger erweichenden und auflösenden Mitteln, die gegen die Hüneraugen empfohlen werden, sind die vorzüglichsten, grün Wachs, das Seifenpflaster, das Queckfilberpflaster, das Schierlingspflaster, ein Stück Speck, sogar blos ein Stück grüne Wachsleinwand u. s. w. welche man aufs Hühnerauge legt, und so oft als nöthig ist, erneuert. — Neuerlich sind zwey Mittel als untrüglich bekannt gemacht worden. Das eine besteht aus Ammoniakgummi, gelben Wachs, von jedem zwey Unzen, und Grünspan sechs Quenten. Diese Mittel knetet man wohl durch einander, streicht etwas davon auf Leinwand, und legt sie auf das Hüneraugе. Wenn es nach vierzehn Tagen noch nicht weg ist, wird ein neues Pflaster aufgelegt. Das andre besteht aus einer Mischung von Galbanum - Ammoniak - und Gummipflaster, von jedem ein Loth, und zwey Skrupeln Kampfer. Man streicht es etwas dick auf Leinwand, und schneidet es nur so groß, daß es eben das Hüneraugе bedeckt. Um die Wirkung zu beschleunigen, kann man das Hüneraugе in einem warmen Bade vorher erweichen, und davon so viel als möglich abzulösen suchen.

Das Ausschneiden der Hüneraugen ist, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahr, oder doch weil es öfters fruchtlos ist, nicht zur gründlichen Kur anzurathen. —

Ist ein Kranker völlig von den Hüneraugen befreyet, so muß er sich vor den obenangezeigten Ursachen hüten, weil er sie sonst von neuem wieder bekommt.

CLYSTER, CLYSMA, CLYSTERIUM, oder ENEMA, Fr. Lavement, Clystère ein Klystir. Ist ein flüßiges Arzneymittel, so in verschiednen Absichten, und wider verschiedne Zufälle des Körpers, in den Mastdarm eingesprizt wird. Die gebräuchlichsten Werkzeuge, mit welchen man Klystire beybringt, sind eine Rinds- oder Schweinsblase, an welche ein beinernes Röhrchen angebunden worden, oder eine zinnerne Klystirspritze. Leztere ist in den mehresten Fällen vorzuziehen; weil mit selbiger die Flüßigkeit weiter, als mit der Blase, hinauf in die Gedärme gebracht werden kann.

Nach Verschiedenheit der Zufälle werden die Klystire auf verschiedene Art zubereitet. Zu einem gewöhnlichen eröffnenden Klystir kann man Fleischbrühe und Baum- oder Leinöl, von jedem vier Unzen nehmen. — Oder man nimmt Molken und Buttermilch, von jedem vier Unzen, Polychrestsalz anderthalb Unzen, Tamarindenmark zwey Unzen, und Leinöl eine Unze. Dieses erweicht und purgiret zugleich.

Zu einem Blähungstreibenden Klystir nimmt man Chamillenblumen zwey Hände voll, Lorbeeren zwey Quenten, kochet beydes in Wasser bis zu einem Pfund, und alsdann thut man noch zum Durchgeseihten, Lorbeeröl ein Loth.

Ein erweichendes Klystir kann man bereiten aus Kuhmilch und Leinöl, von jedem vier Unzen. — Oder man nimmt Käsepappelkraut (Herb. malvae) ein Pfund, Chamillenblumen drey Unzen, Leinsamen drey Loth, kocht es in Wasser oder Milch, seiht es durch, und zu einem Pfunde des Durchgeseihten sezt man zwey bis drey Unzen Leinöl hinzu.

Species zu einem zertheilenden Klystir. Man nimmt Pfaffenröhrlein- (Radix taraxaci) und Seifenwurzel (R. Saponar.) von jedem zwey Unzen, Tausendgülden- und weiß Andornkraut (H, centaurii min. et marrubii) von jedem eine Unze, Rheinfahrenblumen (Flor. tanaceti) eine halbe Unze und Chamillenblumen anderthalb Unzen.

Species zu krampfstillenden Klystiren. Man nimmt Baldrianwurzel (Radix valerianae) drey Unzen, Pomeranzen-

blätter zwey Unzen, und Schafgarbenkraut eine Unze, und zerschneidet sie gröblich. — Zu einem andern krampfstillenden Klystir kann man nehmen Teufelsdreck zwey Quenten; man löset ihn in drey Unzen guter Fleischbrühe auf, und thut Leinöl oder Baumöl eine Unze hinzu.

Ein schmerzlinderndes Klystir. Man nimmt Althee- und Königskerzenblätter von jedem eine Handvoll, weiße gestoßene Mohnköpfe zwey Quenten, Leinsamen eine Unze, kocht es in hinlänglichem Wasser bis zu zwölf Unzen, und sezt zu dem Durchgeseihten zwey Unzen süß Mandelöl. — Wenn der innerliche Gebrauch des Mohnsafts fruchtlos oder widrig ist, z. B. in der Ruhr, Koliken, aber keine Entzündung zu fürchten, und endlich die Krämpfe und Zuckungen keinem Mittel weichen; so kann man funfzig Tropfen Laudanum mit warmen Wasser, oder auch einen Gran Mohnsaft in zwölf Loth Milch aufgelöst als ein Klystir geben.

Zu einem stärkenden Klystir kann man gepülverte Chinarinde von einer bis zu sechs Quent. nach Verhältniß des Alters, nehmen, und es in Wasser von drey bis zu acht Unzen eine halbe Stunde kochen. Man kann auch Stabwurz- und Majorankraut dazu nehmen. — Oder man nimmt von dem besten Chinarindenpulver ein Loth, arabischen Gummi zwey Quenten, und kocht es in einem Pfund Molken bis zu acht Unzen ein.

Ein nährendes Klystir. Man nimmt von der besten Fleischbrühe ein Pfund, ein Spitzglas guten Wein, und zwey Eydottern. — Man kann auch Fleischbrühe und Milch, von jedem drey Unzen, nehmen, und eine Unze Hirschhorngallerte hinzu setzen.

Ein reizendes Klystir kann man wählen aus zehn Unzen von der Abkochung der erweichenden Kräuter, und einer Quente der gepülverten Meerzwiebelwurzel.

Klystir bey der Darmgicht. Man nimmt Leinöl sechs Unzen, Coloquintenküchlein anderthalb Quenten, und läßt es ein wenig zusammen aufwallen. — Oder man nimmt von der Abkochung der erweichenden Kräuter acht Unzen, dem aqua benedicta Rulandi dritthalb Unzen, Leinöl vier Unzen. Wenn das aq. bened. Rulandi fehlt, so kann man vom Brechwein-

stein, so aus Metallensafran bereitet worden, zwey, drey, bis vier Gran nehmen.

CLYSMA ACETI, Fr. Lavement du vinaigre, Eßig-Klystir. Hievon hat der Herr Hofrath Nicolai in zwey Programmen 1) gehandelt, und auf derselben Nutzen von neuem aufmerksam gemacht. Herr Dr. Weineck nämlich verordnete bey Einklemmung eines alten doppelten Leistenbruchs, nach vorherigem reichlichen Aderlaß, ein Klystir aus einem Pfunde Weineßig mit einem halben Pfunde Wasser gelinde gekocht, worauf sogleich der Urin abgieng, und der Kranke viel erleichtert ward. Gleich darauf ward ein zweytes Klystir, das aus mehrern Eßig bestand, applicirt, und hierauf giengen viele harte Excremente fort. Nach wiederholter Anwendung dieser Klystire erfolgte reichliche Oeffnung, die Zufälle hörten auf, und die Einklemmung war völlig gehoben. Man sieht also hieraus, wie sehr wirksam die Klystire aus Eßig in einer hartnäckigen mit Wegbrechen des Koths verbundenen und von eingeklemmten Brüchen entstandenen Leibesverstopfung sind. — Außerdem hat die Erfahrung bewiesen, daß Eßigklystire Nutzen geleistet haben, in der Cholera und in der Mutterwuth (furor uterinus); auch Herr Hofrath Fritze 2) rühmt Klystire aus gleichen Theilen Weineßig und Wasser, als kräftig wirksam in Verstopfungen des Leibes, Kolikschmerzen aus Anhäufung von zähen Unreinigkeiten, in dem heftigsten Kopfweh, das seinen Sitz im Unterleibe hat.

CLYSMA FRIGIDUM, Fr. Lavement froid, kaltes Klystir. Unter die schätzbarsten Bereicherungen der neuen Arzneykunde gehören die kalten Klystire. Eiskaltes Wasser dem halbgelähmten und entnervten Darmkanal beygebracht, thut bey Mutterkrämpfen, langwierigen Leibesverhärtungen und angehenden Trommelsuchten Wunder; nur aber darf kein Oel dazu gethan werden, als welches seine stärkende Kraft äusserst

1) De virtute et usu clysterum ex aceto, Jenae 1783. Auszugsweise findet man sie in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte 7ten Stück, Seite 120. Auch in Weiz neuen Lectüre für deutsche Wundärzte 1ster Band, S. 1.

2) Medicinische Annalen 1ster Band, Seite 346.

schwächen würde. Am besten wird das einfache kalte Wasser ohne alle fremde Beymischung täglich zwey bis dreymal zu 6 Unzen, wo möglich, nach erfolgter Leibesöffnung beygebracht.

Die Quantität wird bey einem Erwachsenen auf acht Unzen, einem Kinde sechs Unzen, und bey einem neugebornen Kinde auf zwey bis drey Unzen mehrentheils bestimmt. Ein Klystir muß wärmlich, nämlich im Mittel zwischen heiß und lauwarm seyn, und bey der Einbringung mit Blasen hat es da den rechten Grad der Wärme, wenn man die Blase ohne Schmerzen am Auge leiden kann.

Wenn man ein Klystir einbringen will, läßt man den Kranken auf die rechte Seite legen, den Athem an sich halten; das Röhrchen bestreicht man mit Oel, und steckt es in den Mastdarm, indem man es nach dem Rücken zu wendet, so hoch als möglich hinauf, und sprizt die Flüßigkeit ein. Alsdenn heißt man den Kranken ruhig seyn, nicht tief Athem zu holen, und das Klystir, wenn es nicht die Absicht den Leib zu eröffnen hat, zurück zu halten.

Der Herr Gen. Chir. Theden hat auch Maschinen verfertiget, womit man sich selbst Klystire beybringen kann: man sehe dessen Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ten Theil, Berlin 1782. Seite 154.

Es werden aber auch Tabaksklystire in verschiedenen, besonders solchen Zufällen, wo schleunige Hülfe nöthig ist, mit dem vortrefflichsten Nutzen angewendet. Mittelst dazu besonders verfertigter Maschinen wird der Rauch von Tabak in den Hintern eingeblasen. Damit diese Klystire bald und desto gewisser wirken, muß man von dem stärksten, am besten guten Kanastertabak nehmen.

Die Beschreibung und Abbildung brauchbarer Tabaksklystirmaschinen sehe man in Richters chirurgischer Bibliothek 1stem Band 4tem Stück, Seite 60. und im 4ten Band 2ten Stück. Eben dieselben findet man auch in Richters Abhandlung von den Brüchen 1stem Band Göttingen 1778. S. 190.

Eine sehr brauchbare Maschine ist auch die sogenannte Schäfferische 1), welche Herr Keilpflug, ein Kunstdrechs-

1) Schäffers Gebrauch und Nutzen des Tabaksrauchklystirs, nebst einer dazu bequemen Maschine, Regensburg, 1772.

ler in Nürnberg verbessert hat, und bey demselben um Neun Gulden Rheinl. zu haben ist.

Auch hat ein Schweizer Fedele Carmine, ein Instrument zum Tabaksrauchklystir erfunden. Rhans medicin. Magazin.

In den hessischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst 1stem Stück Frankfurt 1784. beschreibt der Herr Professor Stegmann ein Rauchtabaksklystirinstrument.

Auch verdient noch eine von dem Mechanikus Hrn. Hetz zu Hamburg erfundene und von ihm verfertigte Maschine zu Tabaksrauchklystiren angeführt zu werden. Deren Beschreibung u. Abbildung, findet man in dem Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf die Jahre 1784. und 1785. Seite 128. Dies Instrument, merkt der Herr Herausgeber an, empfiehlt sich durch seine Dauer und Festigkeit und geringes Gewicht, auch durch den geringen Raum, welchen es einnimmt, indem es ohne Beschwerde in der Tasche geführet werden kann, vor allen bekannten Instrumenten dieser Art, wenn dieselben gleich den Rauch ohne Absätze forttreiben.

Einige Wundärzte ziehen den von Tabak gemachten Aufguß zu Klystiren dem Rauche vor, und bewirken dadurch das nämliche. — Man macht diesen Aufguß so, daß man ein Nösel kochendes Wasser auf eine Quente Tabak gießt.

COELOMA, oder CAVITAS, ein Hornhautgeschwür. Ist von dem Hornhautträublein (Bothryon) darinnen unterschieden, daß es nicht so tief, aber mehr breit ist. Von der Heilung sehe man unter Ulcera corneae.

COLLETICA, Fr. Collétiques; siehe Agglutinantia.

COLLUTIO ORIS, siehe Gargarisma.

COLLYRIUM, Fr. Collyre, eine Augenarzney. Hierunter wird ein jedes Augenmittel, das bald trocken, bald flüssig, als ein Pulver, Wasser, Spiritus, Salbe, oder in einer andern Form bey Augenkrankheiten, innerlich in das Auge oder äusserlich auf dasselbe gebracht wird, verstanden.

COMBUSTA, COMBUSTIO, das Verbrennen; siehe Ambustio.

COMEDONES, siehe Crinones.

COMMOTIO CEREBRI, Fr. Commotion du cerveau, die Erschütterung des Gehirns; siehe unter Contrafissura.

COMPRESSAE, SPLENIA, PLAGULAE, PULVILLI, Fr. Compresses, Ais, Eclisses, Kompressen, Bauschen. Hiezu gehören Stücke von weicher, halbgetragner, reiner Leinwand, die zwey- drey- vierfach, auch mehrmal zusammengelegt werden. Ihre Größe und Figur richtet sich nach der Krankheit, nach dem Theil und Bequemlichkeit des Kranken. Sie müssen größer als die unterliegenden Pflaster, auch gröſſer im Fall eines Beinbruchs als die überliegenden Schienen seyn, und allemal gleich und eben anliegen.

Man theilet sie ein in einfache (simples) und zusammengesezte (composées). Diese werden wieder eingetheilt in gleichförmige (unies) und ungleichförmige (irregulieres) oder graduirte (graduées), das ist, stufenweis dickere: diese aber werden nochmals getheilt in gleiche (égales) und ungleiche (inégales). Unter den gleichen verstehet man, wenn die erste davon die kleinste, und die folgenden stufenweis im ganzen Umkreis größer werden, und auch Splenia pyramidalia (graduées par leurs bouts ou de tous côtés, étagées) genennet werden. Die ungleichen sind, wenn dergleichen stufenweise Vergrößerung nicht im ganzen Umkreis, sondern nur an einer oder der andern, oder auch mehreren Seiten geschiehet.

Der Entzweck der Kompressen ist dreyfach: als 1. einen guten Druck damit zu machen, und wozu eigentlich die Splenia pyramidalia gehören; 2. zu drucken und auszuführen, z. B. wenn der Grund einer Fistel oder Wunde mehr als ihre Oeffnung gedruckt werden soll, und dieses thun die stufenweis dickeren Kompressen von einer Seite; und 3. Ungleichheiten gleich zu machen, wozu alle Arten gehören, und diese Kompressen dahero auch von verschiednen Figuren seyn können. Mehrerer Kompressen in Ansehung ihrer Gestalt zu geschweigen.

Hierher gehören auch die langen und schmalen Kompressen oder die sogenannten Longuetten (Fr. Longuettes).

COMPRESSIO, Fr. Compression, die Zusammendrückung. Als Heilmittel bedient man sich derselben bey Stillung der Blutungen durch den Turniket, gekauetes Papier, Eichenschwamm, graduirte Kompressen, oder auch zuweilen durch die Finger, besonders an Orten, wozu man sonst mit keiner Kompresse kommen kann. So druckt man die Nasenwurzel zu-

sammen, um ein heftiges Niesen zu stillen, und um den Zahnschmerz abzuhelfen, die Zahnkronen; damit die Polypen in Eiterung oder Brand gehen, und abfallen, druckt man solche an ihren Wurzeln zusammen. Ein großer Theil der Binden wirkt blos auch durch den Druck.

COMPRESSORIUM PLENKII, Plenks Kompressionswerkzeug. Es wird gebraucht bey Heilung der Pulsadergeschwülste; man sehe unter Anevrisma.

CONCRETIO, das Zusammenwachsen; siehe Adhaesio.

CONDUCTOR, Fr. Conducteur, ein Wegweiser, Sucher mit einer Furche oder Rinne. Ist ein Werkzeug von verschiedner Länge, von Stahl oder Silber gemacht, und wie eine Rinne oder Furche ausgehölt. Man bedient sich desselben, indem man es durch die gemachte Oeffnung in die Blase einbringt, um den Blasenhals zu erweitern, damit man mit der Steinzange (Tenette) bequemer in die Blase kommen kann. Man hat zweyerley Arten: ein Wegweiser-Männlein, Conductor mas, welcher vorn mit einem Knöpfchen versehen ist; und ein Wegweiser-Weiblein, Conductor femina, welcher vorn einen Einschnitt oder Kerbe hat, und diese beyden Werkzeuge müssen für einander eingerichtet seyn.

Statt dieser genannten Wegweiser gebrauchen viele den Führer, Gorgeret, Fr. Gorgeret, genannt, oder dem Führer des Hildans. Von der Art und Weise, sich dieser Werkzeuge zu bedienen, sehe man unter Lithotomia.

Hohle Sucher oder Sonden braucht man aber auch in verschiednen andern Fällen, wo man Oeffnungen erweitern muß, und, um sicher zu schneiden, solche einbringt, und mit einem Messer, Bistouri oder Scheere in der Rinne nachfährt, um keine wichtigen Theile zu verletzen.

CONDUCTOR WATHENII, ist ein von dem Herrn Wathen einem englischen Wundarzte bekannt gemachte Erfindung einer Maschine 1), mittelst welcher man den Kranken, bey einem einfachen oder complicirten Beinbruche, bequem und sicher von einem Orte zum andern schaffen lassen, und den

1) In der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 6ten Stück Leipzig 1781. Seite 528. ist davon die Beschreibung und Abbildung zu finden.

Knochen während der Heilung in der gehörigen Lage erhalten kann.

Hieher gehören auch die zu eben diesem Endzweck erfundenen und bekannt gemachten Maschinen des Herrn Gen. Chir. Theden, die zu Brüchen der obern und untern Gliedmaßen dienen. Die Maschine zum Bruche des Oberschenkels ist beschrieben und abgebildet in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften 1sten Band, Berlin 1776. Seite 119. Die zu den übrigen Theilen findet man in Thedens Neuen Bemerk. und Erfahrungen 2ten Band, Berlin 1782. Seite 165. — Diese Maschinen hält der Hofrath Richter 1) für brauchbarer, wenn sie von Blech bereitet werden, statt sie Herr Theden von Nußbaumholze fertiget.

CONDYLOMA, CONDYLUS, Fr. Condylome, ein unreines Arschgewächs. Ist ein erhabenes, hartes, Feigwarzen und Hahnenkämmen ähnliches Fleischgewächs, so mehrentheils um den Hintern herum und an den Geschlechtstheilen beyderley Geschlechts sich einfindet, meistentheils schmerzhaft und venerischen Ursprungs ist. Von den güldnen Aderknoten wird es nach seinem Sitze, seiner unregelmäßigen Gestalt, unveränderlichem Drucke, mehrentheils schwammichten Wesen, dem aus der Ueberfläche sich öfters ergießenden garstigen Eiter, und den begleitenden venerischen Zufällen unterschieden und erkannt. Es ist eigentlich mehr beschwerlich als gefährlich; doch ist die giftige Ursache am meisten zu fürchten.

Unter Condylomata versteht man aber auch mehrentheils die Krystallblasen, Fr. Ampoules cristallines, die an der Eichel und den Lippen der weiblichen Schaam zum Vorschein kommen, ein traubenartiges Ansehen haben, und oft zu einer ansehnlichen Größe wachsen.

Außer der innerlichen Kur (man sehe unter Syphilis), nach welcher sie oft von selbst vertrocknen, schafft man sie entweder durch Aetzmittel weg, oder unterbindet sie, oder schneidet sie weg.

Man kann Kalkwasser mit etwas Kampfergeist und Myrrhentinktur mischen, und mittelst eines Pinsels des Tages einigemal die Auswüchse damit bestreichen, oder legt ihnen da-

1) Chirurgische Bibliothek 6ter Band, Seite 290.

mit befeuchtete Kompressen auf. Oft thut hier der rothe Queckſilberpräcipitat oder eine Auflöſung des Queckſilbers in Scheidewaſſer vortrefliche Dienſte.

Will man ſie ausſchneiden, welches aber nicht eher als nach hinreichendem Gebrauch des Queckſilbers geſchehen darf, ſo kann man, um die Entzündung zu verhüten, das Blut eine Zeitlang laufen laſſen, und das Geſchwür alsdann reinigen und heilen.

Manchmal wachſen ſie von neuem wieder, und dieſes verhütet man durch das Räuchern mit Zinnober, das Pulver von Sadebaum (Herba ſabinae) und durch eine Miſchung von rektificirten Weingeiſt und deſtillirten Weineßig, von jedem ein Loth, Queckſilberſublimat eine Quente, rohen Alaun, Kampfer und Bleyweis von jedem eine halbe Quente. Oft verſchwinden dieſe Auswüchſe und Feigwarzen, wenn man ſie mit dieſem Waſſer beſtreicht, ohne Eiterung.

CONGELATIO DENTIUM, ſiehe Cataplexis.

CONGLUTINANS, ſiehe Incarnantia.

CONSOLIDANTIA, Fr. Conſolidans, die Heilung befördernde Mittel. Ehedem wurden ſolche Mittel Fleiſchmachende (Sarcotica) genennet, weil man von den natürlichen Balſamen glaubte, daß ſie ſolches bewirken könnten.

Die Heilung einer Wunde oder eines Geſchwürs iſt zwar blos das Werk der Natur; allein man kann mit Arzneyen der Natur zu Hülfe kommen. Denn, indem man mit balſamiſchen Mitteln der Fäulniß widerſteht, ſo bewahrt man die Wunde zugleich vor der Luft, locket durch einen gelinden Reiz die Säfte zur Wunde, unterhält die Eiterung, und macht die Gefäße ſchmeidiger.

In ſo fern aber nur ſolche Wunden, die ganz rein und mit gutem Eiter, und in gehöriger Menge, verſehen ſind, die Heilung annehmen; ſo ſind auch in ſo fern alle reinigende Arzneyen wirklich heilende, nur muß man ſie bis zur völligen Reinigung anwenden. Wunden daher, welche rein ſind, erfordern blos balſamiſche Mittel; eitern ſie zuviel, ſo vermiſchet man mit ſolchen austrocknende Mittel; eitern ſie zu wenig, ſo miſchet man die natürlichen Balſame mit fetten Sachen; bleiben die Wunden unrein, ſo miſchet man reinigende Arznepen zu den Balſamen.

Heilende Mittel sind Kopaiva- Mecha- und Peruvianischer Balsam, Terpentin, Myrrhen- und Aloeessenz, Weingeist, Wundwasser, Arcäusbalsam. Schmuckers heilendes Pflaster, sehe man Emplastrum consolidans, und dergleichen Salbe, Unguentum consolidans.

CONTORSIO, siehe Contusio.

CONTRAEXTENSIO, Fr. Contreextension, Gegenstreckung; siehe unter Luxatio und Fractura.

CONTRAFISSURA, APECHEMA, RESONITUS, Fr. Contrefissure, Contrefente, Contrecoup, ein Gegenbruch, Gegenspalt. Ist die Wirkung, die ein Schlag oder irgend eine andere äußerliche Gewalt an einem, von dem getroffenen Punkte mehr oder weniger entfernten Orte hervorbringt. Es sind demselben alle Theile des Körpers, am gewöhnlichsten aber der Kopf ausgesezt, und diese sind auch, in Ansehung ihrer Folgen, die gefährlichsten, und zugleich am schwersten zu bestimmen.

An dem Kopfe bemerkt man zwey Arten, nämlich Gegenstöße der Hirnschale, wo die Knochen der Hirnschale durch Brüche verlezt sind; und Gegenstöße des Gehirns oder Erschütterung des Gehirns, wenn das Gehirn, seine Häute oder Gefäße verwundet sind. Die Schriftsteller nehmen nur fünf Arten von Gegenstößen der Hirnschale an. 1. Wenn der geschlagene oder getroffene Knochen an einem andern Orte, ober- oder unterwärts, oder neben dem Punkte des Schlages spaltet. 2. Wenn die vom Berührungspunkte mehr oder weniger entfernten Näthe sich erweitern. 3. Wenn ein Knochen des Kopfes dem Schlage widersteht, und derjenige, mit dem er vereiniget ist, einen Riß oder Bruch bekommt. 4. Wenn der innere Theil des Kopfknochens spaltet oder bricht, ohne an dem äußern Blatt etwas wahrzunehmen. 5. Wenn der Bruch an einem, dem getroffenen entgegengesezten Knochen entstehet.

Außer den Zufällen, die ein Gegenstoß mit andern Kopfverletzungen gemein hat, giebt es noch besondre Kennzeichen; z.B. wenn der Verwundete die Hand beständig und unwillkührlich an einen und denselben Ort des Kopfes hält; ingleichen erkennt man ihn durch den Blutfluß aus der Nase, den Ohren und dem Munde;

durch das stärkere Schwitzen auf der einen Seite, als auf der andern; durch das beständige Bestreben des Kranken, den Kopf auf eine Seite zu legen; durch die Lähmung auf dieser Seite und auf welcher man den Gegenstoß suchen muß; und durch eine Geschwulst, wodurch man einen Gegenstoß vermuthen, und den Sitz des Uebels finden kann.

Wenn man von der Beschaffenheit eines Schlages, und von den beschriebenen Umständen unterrichtet ist, so muß man untersuchen, ob dabey eine Wunde, Quetschung, oder ein Bruch am Berührungspunkte ist, und in diesem Falle die Trepanation sogleich unternehmen. Wenn aber die Zufälle nach der Operation nicht merklich abnehmen, sondern mit derselben Heftigkeit anhalten, so ist sicherlich an einem andern Orte ein Bruch, und dann der Gegenstoß bestimmt. Hier muß der Wundarzt allen Scharfsinn anwenden, um den wahren Sitz des Uebels zu entdecken, und eine zweyte unumgänglich nöthige Operation nicht auf gerathewohl zu unternehmen. Man läßt, so wie bey allen auch unbeträchtlich scheinenden Kopfbeschädigungen, die Haare vom ganzen Kopfe abscheeren, und untersucht sehr genau, ob irgend ein Theil des Kopfs röther, entzündet, oder mehr empfindlich ist, und ob irgend eine dem Oedem ähnliche Geschwulst zu entdecken ist. An einem dergleichen Orte muß man einen Einschnitt machen, um dadurch zu entdecken, ob ein Bruch oder Spalte da ist, da denn durch die Zusammenkunft dieser Zufälle der Ort der zweyten Trepanation untrüglich bestimmt wird. Ueberhaupt müssen, wenn nach einer Gewalt, besonders nach einem Schuß, eine Quetschung, unterlaufenes Geblüte, oder ein brandiger Fleck auf der Haut ist, oder wenn die Bedeckungen zusammengeschrumpft oder gerunzelt sind, gleich Anfangs Einschnitte gemacht werden, um die Beschaffenheit der Hirnschädelhaut (Pericranium) und des Knochens zu erkennen, und die Anbohrung zur rechten Zeit unternehmen zu können.

Wenn man an keinem Theile des Kopfs weder eine Wunde, noch einen Bruch, oder eine Quetschung u. d. gl. findet, und dennoch die Zufälle, nach Anwendung der gewöhnlichen Mittel, mit gleicher Heftigkeit fortdauern, so darf man sich, einiger Anzeigen von Besserung ohngeachtet, mit keinem

guten Ausgange schmeicheln, und sich nicht durch eine kurze Ruhe und die wechselsweise auf einander folgenden schlimmen Zufälle irre führen lassen, sondern man muß ohne Anstand die Trepanation an dem Orte vornehmen, der aus den Folgen erkannt wird, wenn man genau die angegebnen Regeln befolgt, weil diese den Sitz der Krankheit so genau und gewiß bestimmen.

Die Gegenstöße des Gehirns sind eben so schwer zu erkennen, als die der Hirnschale; denn sie äußern sich wohl manchmal durch eine Geschwulst, eine Erhabenheit oder Quetschung u. s. w. aber außer den allgemeinen Zufällen, haben sie bisweilen kein äußerliches, den verlezten Ort anzeigendes Merkmal.

Der eigentlich sogenannte Gegenstoß des Gehirns, ist eine heftige Bewegung oder Erschütterung desselben, nach einem Falle oder einer andern erlittenen äußerlichen Gewaltthätigkeit, so man die innerliche Erschütterung (Commotio) nennt. Diese Erschütterung des Gehirns verursacht dreyerley Wirkungen, als: eine plötzliche Unordnung in der Bewegung der Lebensgeister mit einer Zusammenziehung der Gefäße; eine Zerreißung dieser Gefäße mit Ergießung; und eine Zusammendruckung der weichen Substanz des Gehirns selbst. Außer den Ursachen, die diese verschiedenen Wirkungen mit den Gegenstößen der Hirnschale gemein haben, sind noch eine Menge andrer, die ihnen eigen sind. — Hierüber verdienet auch besonders die vortrefliche Abhandlung des Einsichtsvollen und unermüdeten Herrn Generalchirurgus Schmucker in seinen chirurgischen Wahrnehmungen 1sten Theil Berlin 1774 Seite 144 nachgelesen zu werden.

Die Zufälle der Erschütterung sind mit denen, bey den Gegenstößen der Hirnschale beynahe einerley, und machen sich ebenfalls nur durch die Art der Zerrüttung kenntbar. Ist die Erschütterung leicht, so wird die Heilung durch allgemeine Mittel 1) als Blutlassen u. s. w. bewerkstelligt. Indessen darf eine leichte Erschütterung eben so wenig als eine starke vernach-

1) Die Mittel, durch deren zeitigen Gebrauch die üblen Folgen der Erschütterungen verhütet werden können, sind kalte Umschläge, Aderlässe, reizende Klystire, Blasenpflaster, flüchtiges Hirschhornsalz, und alles, was die örtliche Schwäche der erschütterten Theile hebt.

läßiget werden, weil auch da noch gefährliche, ja tödliche Zufälle entstehen können. Ist auf einen auf dem Kopf erlittenen Schlag oder Stoß eine Zerreißung der Gefäße mit Ergießung erfolgt, oder ist die Gehirnsubstanz selbst gedruckt worden, so werden in diesen Fällen schleunigere und öfters wiederholte Aderlässe und alle andre Hauptmittel erfordert. Herr Gen. Chir. Schmucker hat bey starken Erschütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äußern Haut oder der Hirnschale, wo die Verwundeten ganz sinnlos lagen, von den kalten Umschlägen mit öftern Aderlässen und reizenden Klystiren verbunden, die beste Wirkung gesehen. Alle, die sich dieser Methode nachher bedienet haben, bestätigen den besondern Nutzen derselben, und noch kein vernünftiger hat ihn verkennt, so daß die neuern Bestätigungen, so mir durch die menschenfreundliche Güte des Herrn Schmucker zugekommen, um so schätzenswürdiger sind. Bekommen die Kranken, besonders bey sehr starken Erschütterungen des Gehirns, auf den Gebrauch dieser Mittel nicht sogleich den Gebrauch der Sinne wieder; so läßt er am Halse, hinter den Ohren, oder auch wohl an den Schläfen, zwölf, sechzehn und mehrere Blutigel ansaugen, und verspürt nach diesen ebenfalls die herrlichsten Wirkungen.

Die Gegenstöße, welche die Brust oder den Unterleib verletzen, sind entweder Folgen eines auf dem Kopf erhaltenen Stoßes, oder werden durch eigene erlittene äußere Gewalt bewirkt. Mehrentheils erfordern sie gute und schleunige Hülfe.

An den äußern Gliedern kommen Verrenkungen vor, die wahre Gegenstöße sind, und am gewöhnlichsten sind die durch Gegenstöße entstandenen Verrenkungen des Oberarms, dabey aber allezeit der Ellnbogenknochen einen starken Schlag erlitten haben muß, wenn der Obertheil des Hinterarmknochens austreten soll, und dieser Theil muß sich überdies in einer besondern Richtung befinden.

Wenn eine Verrenkung des Obertheils des Schenkelknochens von einem heftigen Schlag oder Stoß auf den großen Fortsatz dieses Knochens herrührt, so werden durch die Folgen mehrentheils ein Steifwerden, Eitergeschwür, Ansammlung der Feuchtigkeiten, Beinfraß, Auswachsen der Knochen, und eine unendliche Menge andrer Zufälle verursacht. Hierüber

hat besonders der würdige Herr Gen. Chir. Theden 1) bemerkungswerthe Beobachtungen bekannt gemacht, welche, vorzüglich der vernunftmäßigen Behandlung halber, nachgelesen zu werden verdienen.

Bilguers medicin. chirurgische Fragen, welche die Verletzung der Hirnschale betreffen, nebst einer Theorie von den Contrafissuren ꝛc. Berlin 1771.

Desselben chirurgische Wahrnehmungen Berlin 1763.

Duverge, Abhandlung über die Gegenstöße ꝛc. a. d. Fr. Leipzig 1781.

CONTUSIO, Fr. Contusion, Meurtrissure, eine Quetschung. So wird eine Verletzung genennt, wenn ein stumpfer Körper mit mehr oder weniger Gewalt einen Theil des Körpers, ohne die Haut zu zerreißen, berührt; und eine gleiche Verletzung erfolgt, wenn ein Theil gekneipt, geklemmt, gedruckt oder gewaltsam ausgedehnt wird. Die nächste Folge einer Quetschung ist Schwäche oder gänzlicher Verlust des Tonus der gequetschten Theile, und die gewöhnlichsten Zufälle sind Geschwulst und Entzündung. Eine heftige Quetschung verursacht Zerreißungen, und von den daher entstehenden mancherley Zufällen, sind die gewöhnlichsten Ergießungen (Ecchymosis, Sugillatio) von Feuchtigkeiten aus den zerrißnen Gefäßen ins nahe Zellengewebe, und Knochenbrüche. Eine sehr heftige Quetschung wirkt außer dem Theil, den sie betrift, auch auf entfernte Theile, und die daselbst verursachte Verlezungen werden Gegenschläge (man sehe unter Contrafissura) genennt, die mehrentheils in Schwächen, Entzündungen, und Zerreißungen bestehen, und gemeiniglich zunächst durch Erschütterung, manchmal auch durch eine wirkliche Gegenquetschung verursacht werden.

Der Grad der Quetschung hängt nicht immer allein von der quetschenden Gewalt, sondern auch oft von der Beschaffenheit des gequetschten Theils ab. Immer ist die Quetschung heftig, wenn der gequetschte Theil mit einem Knochen versehen, und dieser mit wenigen fleischichten Theilen bedeckt ist. Bey einer jeden Quetschung ist Entzündung mit allen ihren Folgen zu fürchten. Heftige Quetschungen in gesunden Körpern sind oft ohne üble Folgen; in Körpern hingegen, welche mit schlech-

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil Berlin und Stettin 1782 Seite 62.

ten Säften versehen sind, veranlassen auch geringe Quetschungen oft Brand und Schwärung. Ausgetretne, auch in großer Menge vorhandne Feuchtigkeiten werden zertheilt und wieder in die Wege des Kreislaufs eingesaugt, vornehmlich wenn sie in Theilen von einem losen schwammichten Gewebe befindlich sind. In Theilen von einem festern Gewebe, z. B. in flechsichten und aponevrotischen Theilen werden oft auch geringe Ergießungen nicht zertheilt, und in der Nähe eines Knochens veranlassen sie leicht den Beinfraß.

Der gelindere Grad der Quetschung, welcher blos oder vorzüglich in einer Schwäche der gequetschten Gefäße und daher entstehenden Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten bestehet, erfordert nichts als den Gebrauch äußerlicher stärkender zusammenziehender Mittel, und die besten sind kaltes Wasser, Wein, Brantwein, Dekokte von gewürzhaften stärkenden Kräutern, Chinadekokt, Eßig, Kalkwasser, Alaun, Vitriol u. s. w. Die geschwächten und ausgedehnten Gefäße kann man zugleich durch den Druck einer fest angelegten Binde, und bey Quetschungen von einigem Umfange durch die Einwickelung des ganzen Gliedes unterstützen. Vollblütigen Kranken, und wenn der gequetschte Theil von Wichtigkeit ist, muß man die Ader öffnen.

Beym heftigern Grade der Quetschung müssen die ausgetretnen Feuchtigkeiten zertheilt werden, welches hauptsächlich durch Aderlässe oder andre ausleerende Mittel, vorzüglich gelinde oft wiederholte kühlende Purgirmittel geschiehet. Auch hier ist ein äußerer Druck, und wenn die Extravasation beträchtlich ist, die Einwickelung des ganzen Gliedes von großem Nutzen. Ueberdem sind äußerlich Salmiak in gleichen Theilen Eßig und Wasser aufgelöst, Thedens Schußwasser, oder verdünnter Mindererscher Spiritus, als die vorzüglichsten Mittel anzuwenden. Je wichtiger der gequetschte Theil ist, und je stärker die Extravasation ist, mit desto mehr Sorgfalt müssen alle diese Mittel gebraucht werden; in Fällen von geringerer Wichtigkeit kann man es bey dem Gebrauche der äußerlichen bewenden lassen.

Wenn des ausgetretnen Bluts sehr viel ist, oder wenn es an einem Orte befindlich ist, wo es nicht wohl zertheilt werden kann, oder wenn es Zufälle verursacht, die eine schleunige Hül-

se erfordern, muß dasselbe durch eine Oeffnung sogleich ausgeleeret, und die Verletzung wie eine gequetschte Wunde behandelt werden. Auch dies muß geschehen, wenn die innere Blutung, welche das Extravasat erzeugt, von einem größern Gefäße herrührt, immer fortdauert, und durch besondre Mittel gestillt werden muß; oder wenn außer der Blutergießung andre Verletzungen, z. B. eine Zermalmung des Knochens, zugegen sind. Wenn nach dem Gebrauche der zertheilenden Mittel hier und da einzelne geronnene Blutklumpen zurück bleiben, muß man auch diese durch Einschnitte ausleeren.

Bey Ausdehnung und Erschlaffung der Ligamente durch einen Fall, kann man gepülverten Gips, mit dem vierten Theil Salmiak und Küchensalz in Säckgen oft warm überlegen, und davon gute Wirkung erwarten.

Immer verdienen die Stöße und Quetschungen eines Gelenks eine besondre Aufmerksamkeit; denn bey solchen, besonders bey dem Schenkelgelenk, bleibt es immer eine gefährliche Verletzung. Die Folgen sind starker Schmerz und gehinderte Bewegung; der Schmerz ist zuweilen anfangs heftig und zuweilen auch nicht. Im ersten Falle hat es vorzüglich die Bänder, im leztern die Drüsen im Gelenke betroffen. Im leztern Falle sind die Folgen eine Gelenkwassersucht (Hydrarthrus) auch wohl eine Eiterung, die gemeiniglich tödlich wird.

Haben die Gelenkbänder gelitten, so muß der Theil ruhig gehalten, und dabey mit geistigen Mitteln, als Quendel-Rosmarin-Ameisen-Muttergeist gewaschen werden. Hat sich der Schmerz gelegt, und es folgt eine Steifigkeit, wie öfters zu geschehen pflegt, so ist venedische Seife und Ameisengeist mit Nutzen zu gebrauchen. Sollten sich gichtische Mittel dazu schlagen, so muß baldige Hülfe angewendet, und durch den Gebrauch der Schröpfköpfe, Blasenpflaster, Blutigel, Reiben mit wollenen Tüchern, nebst dem Gebrauche innerlicher Kampfermittel, den unangenehmen Folgen vorgebeugt werden.

Haben die Drüsen im Gelenke gelitten, so darf der Wundarzt die Anwendung dienlicher Mittel nicht eher aussezen, bis aller Schmerz getilgt worden. Ruhe, Aderlässe, Blutigel und kalte Umschläge können mit Nutzen angewendet werden. Die Verletzung eines Gelenks, besonders des Kniegelenks, durch

einen Fall, Stoß, u. s. w. geben gern Gelegenheit zum Gliedschwamm; hievon sehe man unter Fungus articulorum.

CONVOLVULUS, INTUSSUSCEPTIO, VOLVULUS INTESTINORUM, Fr. Entortillement des intestins, die Verwickelung der Gedärme. Bey einer solchen Krankheit haben ältere Wundärzte den Unterleib zu eröffnen, und die verwickelten Gedärme in die natürliche Lage wieder zu bringen angerathen, auch mit einigen Beobachtungen die Nützlichkeit der Operation zu bestätigen gesucht. Da man aber kein einziges sicheres Zeichen hat, ob das Miserere, dessen seltenste Ursach eine Verwickelung der Gedärme ist, davon, oder von einer andern Ursache entstanden ist: so ist billig, die Operation nach allen Gründen zu widerrathen. — Einige Neuere rühmen das Ueberschlagen des kalten Wassers auf den Unterleib, als ein sehr wirksames Mittel.

Weiz Auszüge aus chirurg. Disputen 4ter Band, Leipzig 1772 Seite 603.
von Haller chirurg. Disputat. 3ter Band Leipzig 1782 Seite 3.
Richters chirurg. Bibliothek 1ster Band 1stes Stück Seite 52.
Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen 2ter Theil, Seite 248.

COPHOSIS, L'ouïe dure, schweres Gehör. Es bestehet entweder in einer wirklichen Taubheit (Surditas) oder in einem beschwerlichen Hören, (Hypocophosis) und ist nach den Umständen entweder heilbar oder unheilbar. Von einigen Mitteln sehe man unter Acustica.

CONVULSIO CANINA, Hundskrampf; siehe Tetanus.

CORNEAE MACULAE, siehe Maculae corneae.

CORNEAE ULCERA, siehe Ulcera corneae.

CORONA ROTULAE, Fr. Couronne de la rotule, Kniescheibenkranz. Ist eine besondre Binde bey Verlezungen der Kniescheibe, und bestehet aus zusammen genäheter, mit Haaren oder Wolle ausgestopfter Leinwand, Barchend oder Leder, ohngefähr zwey Querfinger breit, und davon das Loch oder die Oeffnung so groß seyn muß, daß die Kniescheibe genau und völlig darein paßt. An dem Kranz, damit die Binde fest anliegt, werden übers Kreuz vier Bänder, jedes zwey Querfinger breit und eine halbe Elle lang, angenähet, davon man

zwey über, und die beyden andern unter das Knie im Zirkel führet, um sie daselbst fest zu machen.

CORRIGENTIA, Fr. Remedes corrigents, Correctifs, verbessernde Mittel. Werden solche genennet, welche die Kraft besitzen, die Fäulniß, oder eine besondre Schärfe der Säfte an einem Theil zu verbessern, oder gar zu tilgen; und die davon der Fäulniß widerstehen, werden Antiseptica genennet. Der Fäulniß widerstehen alle saure, zusammenziehende, bittere und alle balsamische Arzneyen; es giebt aber auch eine spezifische Classe der antiseptischen Arzneyen, dergleichen die Fieberrinde und andere sind, und diese halten auch nicht nur die schon gegenwärtige Fäulniß auf, sondern können solche auch selbst wieder verbessern. Diese antiseptischen Arzneyen erfordern der Brand, die Beinfäule, und alle faulende Geschwüre.

Es giebt auch Mittel, welche die übrigen Verderbungen der Säfte verbessern können: denn so wird die scorbutische Schärfe durch Antiscorbutica; der venerische Gift, der Viperngift, und der Gift eines tollen Hundes durch das Queckfilber; die krebshafte Schärfe durch den Schierling und andre Arzneyen, auf eine uns noch unbewußte Art, verbessert und getilgt; man sehe unter Specifica.

Durch diese Mittel werden also Geschwüre und Geschwülste, welche eine dergleichen Schärfe in sich haben, ganz leicht geheilet, ob sie gleich oft allen übrigen Arzneyen widerstehen. Hieher gehören: Fieberrinde, Kampfer, Salmiak, Lachenknoblauch, Andorn, Weinrauten, Rosmarin, Salbey, Schierling, Eßig, Salzgeist, Weingeist, Terpentingeist, Myrrhen, Vitriol und Alaun.

CORRODENTIA, Fr. Corrosifs, anfressende Mittel. Sie fressen durch ihren Reiz die Haut an, und werden nach dem Grade ihrer Stärke in vier Gattungen getheilt. Als: Rubefacientia machen blos die Haut roth, dergleichen Senf mit Eßig oder Sauerteig, Meerrettig, die Blätter des Ranunkel sind. Epispastica wirken stärker, und machen zugleich kleine Bläsgen, dergleichen Seidelbastwurzelrinde, Brennkraut, Wolfsmilch, Euphorbium, Lauskraut sind. Vesicantia ziehen große Blasen, und dazu braucht man die spanischen Fliegen. Causlica endlich zerfressen die Fasern: dergleichen sind gebrannter

Alaun, rother und weißer Präcipitat, Grünspan, Vitriol, Höllenstein, Aetzstein, Spiesglasbutter, Kalk, Sevenbaum, Potasche, Vitriolgeist, Scheidewasser, Queckfilberätzwasser, (Aqua phagedaenica) Salpetergeist.

CORROSIO, siehe Anabrosis.

CORROSIO DENTIUM, siehe Caries dentium.

CRINONES, COMEDONES, Fr. Crinons, Mitesser. Ist eine Art eines Ausschlags, mit welchem unreinlich gehaltene Kinder gemeiniglich in den ersten Tagen ihres Lebens, oder auch nach einem halben Jahr, und bisweilen, aber selten, erst nach dem zweyten Jahr befallen werden. Die Brust, die obern Theile der Schultern, die Stirne, die Schläfe und der Oberschenkel sind diesem Uebel ausgesezt. Die Haut dieser Theile fühlt sich dabey etwas rauh an, und ist wie mit unzähligen dunklen oder gelben Punkten, oder ganz kleinen Erhabenheiten, ganz dicht besäet; da hingegen die übrige Haut weißer und zärter als gewöhnlich aussieht.

Um ein Kind von diesem Uebel zu befreyen, muß man es in ein warmes Bad bringen, und wenn durch dies warme Bad die Haut erschlafft ist, auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesezte Mischung aus zwey Löffel voll Waizenmehl, eben so viel guten Bierhefen und einem Löffel voll Honig, und zuvor warm gemacht, mit der Hand gelinde einreiben; nach drey oder vier Minuten wird diese gährende Mischung wieder von der Haut abgewaschen, worauf sich die sogenannten Mitesser oft in ungeheurer Menge, als längliche, madenähnliche, braune oder etwas dunklere, oben an ihrer Spitze schwärzliche, kleine Körper, die ohngefähr so dick sind, wie eine kleine Stecknadel, bisweilen aber auch etwas dicker, auf der Haut zeigen werden, die man alsdenn vermittelst eines wollenen Lappen, mit Seife von der Haut sorgfältig abreibt. Wenigstens die Woche zweymal muß dieses warme Bad, Salbung und Abreibung wiederholt werden, und man wird nach einer viermaligen Wiederholung, bisweilen noch früher, das Kind von den Mitessern befreyet haben. Während dieser Behandlung, und auch noch einige Wochen nachher, giebt man dem Kinde täglich nach und nach folgendes Mittel: man kocht eine Quente gepülverte Färberröthe in zwey Kaffeetassen voll Wasser, seiht es durch, und

versüßt die Abkochung mit etwas Honig. — Beständig muß das Kind reinlich gehalten, gewaschen, und oft mit andern allemal recht trocknen Kleidungsstücken versehen werden.

CRISTAE ANI, Fr. Crêtes, Hahnenkämme, kammförmige Fleischgewächse am Rande des Afters. Sind widernatürliche, den Hahnenkämmen ähnliche Gewächse am Hintern, und unterscheiden sich von den andern Gewächsen dieser Art (man sehe Condyloma) blos durch ihre Gestalt, und fordern mit denselben gleiche Behandlung.

CRITHE, Fr. L'orgeolet, ou Orgueil; siehe Hordeolum.

CRUSTA LACTEA, Fr. Les croutes de lait, der Ansprung, Freysam, Milchschurf, Sägesprüngen. Sind juckende, fließende Geschwüre, die das Gesicht ein oder zweyjähriger Kinder einnehmen. Gemeiniglich beobachtet man sie bey Kindern, die an der Brust liegen, und noch keine Zähne haben. Indessen erscheint die Krankheit auch zuweilen spät, und einigemal hat man sie bey Kindern von vier ja sechs Jahren beobachtet.

Das Uebel erscheint an der Stirn oder den Backen, unter der Gestalt runder, langsam hervorkriechender, und mit kleinen Blättergen oder Bläsgen besezter Flecken, aus deren ergossener weisgelben klebrichten Feuchtigkeit bald der trockne bald der feuchte Ansprung entstehet, welcher, nachdem er abgefallen, wieder von neuem anwächst. Nach und nach breitet sich der Schurf auch auf andre Theile aus; es sezen sich Schurfe hinter den Ohren und an dem Kinn an, und das ganze Gesicht, die Augenlider ausgenommen, ist eine Grindlarve; auch bleiben selbst die Brust, der Hals und der Unterleib nicht von diesem Ausschlag frey.

Diese Krankheit erfordert eigentlich die Hülfe des Arztes: in so fern aber Wundärzte oft eher um Rath gefraget werden, so wird solche, vorzüglich auch um deswillen, angeführt, um nicht den schädlichen Fehler zu begehen, sie mit zurücktreibenden Mitteln behandeln zu wollen.

Fette, gefräßige, von einer mit scrophulösen Säften behafteten Mutter geborne, und mit übler Milch ernährt werdende Kinder, sind dem Uebel vorzüglich ausgesezt. Außer

der Veränderung oder Verbesserung der Milch, erfordert die Krankheit eine vorsichtige innerliche Kur, damit der Auswurf nicht zurückgetrieben und schwere Zufälle erregt werden.

Zur Heilung ist es nöthig, die Kinder nicht zu kühl zu halten, und ihnen eine leichte und sehr flüßige Nahrung zu verschaffen; finden sich Verstopfungen ein, so hebt man solche mit Klystiren, oder Abführungen mit Bittersalzerde und Rhabarbar. Zum Heraustreiben und gänzlichen Abfallen des Schurfs wird das frische Dreyfaltigkeitskraut oder Stiefmütterchen oder das sogenannte Flockenkraut (Viola tricolor, Flos trinitatis) gerühmt. Man nimmt davon ohne die Wurzel, Blüte und Samen, eine halbe Hand voll, schneidet es klein, und kochet es in einem halben Pfunde Milch, seihet es durch, und giebt dem Kinde die Hälfte des Morgens, und die andre Hälfte des Abends zu trinken. Statt des frischen Krautes kann man das getrocknete pülvern, und eine halbe Quente, entweder in Milch gekocht, oder mit des Kindes Suppe oder Brey vermischt, geben. Mit diesem Mittel muß man auch noch eine Zeitlang, nachdem der Ausschlag bereits verschwunden ist, und zwar so lange fortfahren, bis das Gesicht weich, nicht mehr aufgedunsen, die Haut dünn, ohne Schuppen und glatt, und der Harn, der im Anfang wie Katzenharn stinkt, wie bey Gesunden ist. Ist der Ausspr.ung sehr dick, so kann er, jedoch mit obiger Vorsicht, erweichet, und die festen Theile mit kalten Bädern gestärkt werden. Wenn die Krankheit unvorsichtig zurückgetrieben worden, so muß man sie mit schicklichen Mitteln wieder hervorzubringen suchen.

Hier verdient besonders die Beobachtung des Herrn Reg. Chirurgus **Mursinna** 1) von einem hartnäckigen Hautausschlage eines achtjährigen Kindes, welcher von dem Milchschurfe übrig geblieben war, angeführt zu werden. Um den etwa noch im Blute gegenwärtigen Stoff dieser Schärfe zu vernichten, und ihn sowohl, wie die von der Haut wieder zurücktretende Materie, durch die natürlichen Wege aus dem Körper zu führen, verordnete er zuerst eine Abführung aus zehn Gran Jallappenpulver und drey Gran Calomel, und ließ sie die ganze Kur hindurch alle sieben Tage wiederholen. Die sechs Zwischentage bekam die Kranke alle Abend, ein Pulver aus Calomel, Goldschwefel des Spießglases, jedes ein Gran, Kampfer drey Gran, und weißen Zucker zehn Gran. Er verordnete eine mäßige Diät, leichte Nahrungsmittel, und vorzüglich die Milch, welche sie auch mit Wasser, zum gewöhnlichen Getränk, nehmen mußte.

1) Med. chirurg. Beobachtungen, 2te Sammlung, Berlin 1783 Seite 107 u. f.

Aeusserlich ordnete er ein Liniment, aus einer Quente Kampfer, sechs Loth Myrrhenessenz, einer Quente Bleyextrakt und acht Loth Rosenhonig. Hiemit mußte zuerst der abgeschorne Kopf, wie auch das Gesicht, alle zwey Stunden gepinselt, und beyde blos, ohne alle Bedeckung gelassen werden. Hiedurch wurde der trockne Ausschlag sehr erweicht, ganze Schuppen fielen vom Gesicht ab, und vom Kopf konnten, vermittelst eines scharfen Instruments, große Stücke getrennt und abgelöset werden. Nach vierzehn Tagen sproß der neue Ausschlag seltner hervor, und alle Borken im Gesicht waren abgefallen. Die Geschwulst hingegen, und braune Farbe des Gesichts, hatte sich noch in nichts vermindert: auch näßten die Wunden, in die Haut gekrazten Stellen noch, und verursachten Jucken und Brennen, und dieses Kratzen und Reiben, folglich neue Entzündungen und Eiterungen. Er ließ daher nunmehro das Gesicht, alle Stunden, mit einem dünnen Bleywasser mit Kampfer bedupfen, und Morgens und Abends, folgende Salbe, über die ganze Fläche des Gesichts einschmieren: Mohnsaft, Salmiak, weißen Zucker, jedes zwey Quenten. Dies wird zusammen gemischt, fein zerrieben, und mit sechs Loth frischen Goulardischen Bleywachs, und dreyßig Tropfen Rosenholzöl zur Salbe gemacht. Auf dem Kopf behielt er noch voriges Liniment; da aber einige Stellen ganz hornartig, undurchdringlich, und doch am schmerzhaftesten blieben: so lies er diese mit einer Salbe, aus dem Queckfilberpräcipitat und Tutie, von jedem zwey Quenten, Rosenpomade zwey Loth, einigemal des Tages einschmieren, und auch die Nacht damit bedecken. Die Gliedmasen wurden von nun an, mit Bleywasser mit Kampfer versezt, täglich einigemal gewaschen. Ein sich einfindender starker Speichelfluß wurde mit Gurgeln, Pinseln und Abführungen behandelt. Für jeden Tag ordnete er nunmehro, Rhabarber und Austerschalenpulver, von jedem acht Gran. Die äußerliche Behandlung wurde fortgesezt.

Die sich einfindende natürliche, aber sehr zarte Stellen der Haut ließ er mit dem Bodensatz des Bleywassers mit einem zarten Federbart, Morgens und Abends mit großem Nutzen bestreichen; denn dies verhütete nicht nur einen neuen Ausschlag, und das Jucken völlig, sondern härtete auch die Haut, und machte sie in der Folge ganz natürlich und schön weiß. Ueberhaupt hat er dies Mittel äußerlich, in Zerfressungen der Haut, Flechten, nassen Ausschlägen, sehr gut gefunden, nur muß es, weil es geschwind trocknet, nicht zu häufig, nicht an einer zu großen Fläche auf einmal, und — dieses ist die wichtigste Regel — nicht ohne abführende, oder Queckfilbermittel, gebraucht werden, weil es sonst das Ausfließen der, von der Natur dahin abgesezten Schärfe zu plözlich hemmt, zurücktreibt, und schädliche Folgen veranlassen kann. Aus diesem Grunde ordnete er auch hier nach geendetem Speichelfluß, alle Abend, sechs Gran Rhabarber und ein Gran Calomel. Dies Mittel hat sie noch über sechs Wochen fortgebraucht, und nachher, bis zur völligen Gesundheit, nichts weiter, als alle acht Tage ein Laxirmittel aus Jalappe und Calomel.

Der nach zwey Monaten völlig reine Kopf wurde, um einen fernern Ausbruch des Ausschlags um so leichter zu verhindern, wöchentlich einmal mit einem Scheermesser glatt abgeschoren, auch täglich mit kaltem Wasser gewaschen. Um nach abgetrocknetem Ausschlag das Jucken der Haut, und dessen Folgen zu verhindern, so suchte er vorzüglich die Haut zu stärken, und so, nebst der Ursache, auch ihre Folgen zu heben. Er machte daher aus Mohnsaft, und dem Bleyniederschlag, 1) und et-

1) Er schüttet zwey Loth Goulardsches Bleyextrakt, und zwey Quenten Kampfergeist, unter ein Maaß Brunnenwasser, schüttelt dies lange stark unter einander, sezt dies Gemisch dann sechs bis zwölf Stun

was Rosenholzöl, ein Liniment, und ließ damit die Stellen der Haut, die am mehrsten juckten, oder auch von neuem näßten, und Schorf erzeugten, durch einen Federbart öfters bestreichen. Die Gliedmaasen wurden täglich in kaltem Wasser gebadet, und außerdem mit Bleywasser gewaschen; bey der Entstehung eines neuen Schorfs, wurde auch hier obiges Liniment des Nachts angewendet. Das sechs Jahr gleichsam aussätzig gewesene Kind, wurde in zweyen Monaten erträglich, und nach fünfen, völlig geheilet.

CRUSTA ULCERIS, siehe Eschara.

CRUSTULA, siehe Ecchymoma.

CRYPSORCHIS, widernatürliche Lage der Hoden. Ist, wenn die Hoden im Unterleibe, und nicht im Hodensacke liegen.

CUCURBITA, CUCURBITULA, VENTOSA, Fr. Ventouse, ein Schröpfkopf, Ventose. Sind die gewöhnlichen Schröpfköpfe von Glas, Messing oder Silber, welche man vor eine brennende Lampe hält, damit sie warm werden, und die Luft herausgetrieben wird, darauf man sie geschwind auf die bloße Haut aufsezt, auf selbiger etwas gelind herum fährt, da sie dann anziehen und hangen bleiben, wodurch die Haut stark aufgezogen, und ein Zufluß an den Ort, wo man sie hinsezt, erregt wird.

Man bedient sich derselben zu Ableitung des Geblüts oder verdorbener Säfte an einen minder edlern Ort; zu Ableitung von den innern zu den äußern Theilen; zu Erregung eines größern Zuflusses in einem Theile, daher man sie auf lahme, schwindende Theile ansezt, und auf die Brüste, um die Milch bey Säugenden dahin zu leiten, ingleichen auf versezte Geschwülste, auf Pestbeulen, auf Geschwüre, welche plötzlich zu fließen aufhören. Auch sezt man sie auf vergiftete Wunden, um mit dem Blute auch das Gift auszusaugen. In diesem Falle werden sie trockne Schröpfköpfe, Curcurbitae siccae Fr. Ventouse seche, genennet. Weit gewöhnlicher aber sind die blutigen oder nassen Schröpfköpfe, Curcurbitae cruentae, die man, nachdem die Haut auf obige Art aufgezogen worden, herunter nimmt, die aufgetriebne Stelle vermittelst eines besonders dazu gebräuchlichen Schröpfschneppers, oder einer Lanzet-

den hin, gießt alsdenn das klare Wasser ab, und hebt den Bodensatz zu diesem Gebrauch auf. Bey diesem, in Hautausschlägen, sich als ein kräftig trocknendes erweisenden Mittel, muß nur die obige Vorsicht nicht aus der Acht gelassen werden.

te skarifieirt, den Schröpfkopf wieder auffezt, und das Blut in mehrerer oder geringerer Menge herauszieht. Nachdem der Schröpfkopf gänzlich hinweggenommen worden, werden die verwundeten Stellen mit laulichtem Wasser abgewaschen, und mit einem Balsam oder einer Salbe bestrichen.

CULTER, Fr. Couteau, ein Messer. Man hat bey der Zergliederungs- und Wundarzneykunst Messer nöthig, die nach der Mannichfaltigkeit der Absichten und Umstände verschieden sind. Man hat große, kleine, gerade, krumme, ein- und zweyschneidige, spitzige, oder die vorn abgerundet, oder mit einem Knöpfchen versehen sind, u. d. gl. mehr. Die Messer, deren sich ein Wundarzt bedient, müssen wohl gehärtet, fein polirt, und gut schneidend seyn.

CYNANCHE, Fr. Kynancie; siehe Angina.

CYNANTHROPIA, siehe Hydrophobia.

CYNICUS SPASMUS, siehe Tetanus.

CYNOGLOSSA, siehe Hydrophobia.

CYPHOMA, CYPHOS, oder

CYPHOSIS, Fr. Bosse, ein Buckel, Höcker. Ist diejenige Art Buckel, wenn der Rückgrat mehr hinterwärts gekrümmt ist; man sehe unter Gibber.

CYRSOTOMIA, siehe Cirsotomia.

CYRTOMA, CYRTOSIS, siehe Cyphosis.

CYSTIS, Fr. Kyste, ein Sack oder Beutel. Ist eine Geschwulst, die durch eine gewisse Flüßigkeit gebildet, und in einen besondern Sack eingeschlossen wird. Sie werden daher Sackgeschwülste genennet; man sehe Tumores cystici.

CYSTIDOTOMUS, Blasenaufschneider. So nennt Herr Le Cat sein kürzeres Messer, dessen er sich bey seiner Methode des Steinschnitts bedient; man sehe unter Lithotomia.

CYSTITOMUS LAFAYII, der Lafayische Cystitom. Ist ein zur Staaroperation gehöriges Werkzeug; siehe unter Cataracta.

CYSTOCELE, siehe Cistocele.

CYSTOTOMIA, Fr. Kystitotomie, der Blasenschnitt. Ist diejenige Operation, welche an der Harnblase, wenn durch den Catheter der Harn auszuleeren unmöglich ist, vorgenommen wird; siehe Punctura vesicae.

D.

DAPHNE GNIDIUM, DAPHNE MEZEREUM, Fr. Ecorce de Garou, Seidelbaſtwurzelrinde, Kellerhalzwurzelrinde. Iſt die Rinde von der Wurzel eines Strauchs, der vorzüglich in den kältern Gegenden in den Wäldern wächſt. Sein Stengel treibt viel Aeſte, die mit einer aſchgrauen glänzenden Rinde begleitet ſind. Die Blätter ſind zart, glänzend, glatt und ſaftgrün, ihre Geſtalt iſt an beyden Enden lanzettenförmig, und mitten durch ihre Oberfläche läuft eine erhöhte Ader. Die Blätter kommen erſt, wenn die Blumen verwelken. Die Blumen ſizen auf einem kaum merklichen Stiel zu beyden Seiten des Stengels. Sie kommen zu drey aus einer Knoſpe und bilden eine Art von Aehren; die Farbe der Blumen iſt purpurroth, ſie riechen angenehm, aber ſtark, und zeigen ſich ſchon im Hornung oder März. Die Beeren werden im Brachmonat reif, ſind rund und ſcharlachroth. Die einer ſtarken Federkiele dicke und mit dünnen Aeſten verſehene Wurzel beſtehet aus einer gelbbraunen Rinde, die nicht ſehr dick iſt, und wenn man ſie kaut, anfänglich nicht allzuſcharf ſchmeckt, aber bald hernach ſehr brennt, und viele Stunden lang einen ſehr unangenehmen Reiz in dem Schlund hinterläßt. Blos dieſe Rinde wird gebraucht.

Man braucht ſie ſtatt der blaſenziehenden Mittel, indem man ein Stück, eines Zolles etwa lang und breit, auf die Haut bindet, Morgens und Abends ein friſches Stück ſo lange, bis die Haut näſſet, überlegt, und nachher ſolches nur täglich einmal, über den andern Tag, oder noch ſeltner wiederholt. Wenn die Stelle ſtark fließt, wird ſie blos mit Wachstuch bedeckt. Zuweilen entſteht eine heftige Entzündung; bey einigen, auch nach langem Gebrauch wirkt ſie ganz und gar nicht. Die friſche Rinde wirkt am geſchwindeſten, und will man ſie trocken gebrauchen, ſo muß man ſie vorher zehn bis zwölf Stunden in Eßig legen. — Herr Gen. Chir. Theden rühmt ihren Nutzen in rhevmatiſchen Beſchwerden, und naſſen Augenentzündungen.

DASITES, DASYMMA, ſiehe Trachoma.

DECESSIO, ſiehe Ecpiesma.

DEDOLATIO, ſiehe Apoſceparnismus.

DECURTATIO ARTUUM, siehe Amputatio.

DECUSSORIUM, Fr. Decussoire, ein Hirnhautdruckeisen. Ist ein Instrument, womit man, wenn die Hirnschale beym Trepaniren bis auf die harte Hirnhaut durchbohrt ist, diese gelinde niederdruckt, um das ergossene Geblüt oder den Eiter, der sich zwischen der Hirnschale oder der harten Hirnhaut gesammlet hat, herauszulassen.

DEFENSIVUM, Fr. Defensif, ein Defensivmittel. Ist ein äusserliches Mittel, welches man auf eine Geschwulst, Wunde, oder auf ein Geschwür legt, um den Schmerz zu lindern, den Zutritt der Luft abzuhalten, oder auch den Lauf der Flüßigkeiten zu hemmen. Dergleichen sind, Schußwasser, Oxikrat, und verschiedne Pflaster.

DEGLUTITIO IMPEDITA, Fr. Déglutition empêchée, verhindertes Niederschlucken. Man kann manchmal etwas so unglücklich schlucken, daß es auf dem Wege zum Magen im Durchgang stecken bleibt, woraus eine schleunige Lebensgefahr und fürchterliche Erstickung entsteht.

Sind flüßige Sachen, z. B. Wein, Branntwein, Eßig u. s. w. unglücklich verschluckt worden, daß sie in die Luftröhre gekommen, wodurch augenblicklich ein Husten und Sticken entsteht, das Gesicht roth und braun wird, die heftigsten Bangigkeiten entstehen, und der Kranke oft auf der Stelle erstickt: so muß man eiligst den Dampf von warmer Milch oder Wasser in den Mund gehen und einhauchen, und viel reines Baum- oder Mandelöl, oder auch viel warme Milch trinken lassen. — Sind kleine Stücke von festen Körpern z. B. Brodkrumen, oder dergleichen in die Luftröhre gekommen, so muß der Kranke eine solche Lage oder Stellung wählen, die am wenigsten zum Husten reizt, und sich in den Rücken klopfen lassen, doch aber manchmal gelind aufhusten, und sich dabey etwas vorwärts bücken. Auch ist Räuspern und Niesen dienlich. Vorzüglich aber muß man Baumöl, Leinöl, Mandelöl verschlucken, auch ist Milch nützlich. — Sind spitzige scharfe Körper, als Gräten, Nadeln, in die Luftröhre gekommen: so muß in diesem gefährlichen Zustande der Kranke sich nur gleich die Lage aussuchen, in welcher ihn der fremde Körper am wenigsten zum Husten und Sticken reizt,

und darinn so lang als möglich ruhig verbleiben. Er muß blos Haber- oder Gerstenschleim genießen, und einige Löffel voll Mandel- oder reines Baumöl nehmen, alles unnöthigen Schluckens aber sich enthalten. Man kann ihm auch oft, doch allemal nur einige Unzen Blut weglassen. Vorzüglich muß der Kranke etwas Oel, worinn ein oder zwey Gran Mohnsaft zerrieben worden, gegen die Stelle des Stichs im Munde halten, und wieder ausspucken, auch kann man zwölf Gran Mohnsaft in einem Umschlag, von Bilsenkraut und Leinsamen gemischt, über die Luftröhre schlagen. Im Nothfall muß die Luftröhre geöffnet werden; siehe Bronchotomia.

Ist etwas, vermöge seiner Größe und Dicke, oder seiner Spitzen, im Magenschlund stecken geblieben, worauf der Kranke einen heftigen Schmerz an der Stelle, wo der Körper steckt, empfindet, Bangigkeiten, auch wohl Aufstoßen bekommt; das Gesicht roth und braun wird, und wenn durch den steckengebliebenen Körper die Luftröhre oder die Gurgelritze zusammengedruckt wird, eine fürchterliche Erstickung entsteht: so muß man den stockenden Körper entweder herausziehen, oder ihn vollends in den Magen hinunterstoßen.

Ist es ein Stück von einer gewohnten Speise, oder eine sonst unschuldige Sache: so ists am besten, den Körper, wenn man den Kranken zuvor Oel, Milch, oder Haberschleim hat trinken lassen, hinunter zu stoßen, und dieses kann man bewerkstelligen mit einem Wachsstock (s. Candela) oder sonst einem biegsamen Stäbchen, einem Stück Fischbein, an dessen Ende man einen Knopf von Schwamm oder Leinwand gemacht, einem Stückchen Eisendraht, das man am untern Ende umgebogen, aber zuvor mit einem gewächsten Faden stark umbunden oder mit einem Stück Waschschwamm versehen hat. Ein jedes von diesen Werkzeugen aber, muß zuvor mit Oel bestrichen werden. — Sollten sich heftige Krämpfe einfinden, so macht es sich oft nöthig, solche mittelst eines erweichenden Umschlags, oder eines mit Kampferöl befeuchteten Stücks wollenen Zeugs um den Hals, auch innerlich zu gebenden Mohnsafts besänftigen. Ist der Hals verschwollen, so muß man eine Aderlaß am Arm vornehmen, und solche nach Beschaffenheit der Umstände ein und mehreremale wiederholen.

Ist aber der steckengebliebene Körper von solcher Beschaffenheit, daß er im Magen gefährliche oder tödtliche Wirkungen verursachen, oder auch selbst schon wegen seiner Figur, entweder noch im Fortgang, oder noch im Magen schaden kann: so muß man ihn eilends heraus zu ziehen suchen. Dieses geht aber nur an, wenn er sich noch am Eingang des Schlundes befindet. Man muß es versuchen mit den Fingern und einer kleinen Zange. Wenn aber diese nicht hinreichen, so muß man ein etwas starkes Stück Eisendraht, das an einem Ende umgebogen, an dem andern Ende zum Behuf eines Handgriffs gekrümmt ist, stark mit Oel bestreichen, solches, damit es nicht aus der Hand entwische, an der Hand fest binden, und flach in den Schlund bis unter den steckengebliebenen Körper stoßen, alsdann mit einer Wendung den Körper anhaken und herausziehen. Oder man kann ein sehr trocknes Stück Waschschwamm (Spongia marina) sehr fest an ein Stück Fischbein, oder Eisendraht binden, es unter den stockenden Körper stoßen, es daselbst aufschwellen lassen, zu dessen Beförderung der Kranke einige Schlücke Milch oder Oel trinken kann, und alsdenn den Körper damit herauszubringen suchen.

Kann und darf der stockende Körper weder hinunter gestoßen noch herausgeholt werden, so darf man keine Gewalt anwenden, um nicht Entzündungen oder andre Zufälle zu veranlassen, sondern man muß dem Kranken schleimichte Getränke, vorzüglich Oel zu trinken geben, gelind im Rücken klopfen, so wie auch starkes Fahren, starkes Reiten, Lachen, Niesen, oft die stockenden Körper bisweilen glücklich losgemacht hat. Ist aber der Kranke in augenscheinlicher Gefahr zu ersticken, so muß man eine Aderlaß am Arm oder auch Hals vornehmen, und ihm ein scharfes Klystir beybringen. Aeußerlich um den Hals wendet man obigen Umschlag an, und läßt, wenn der Kranke noch schlingen kann, oft warmes Oel trinken. Ist die Gefahr aufs höchste gekommen, so kann man Tobacksrauch in den Mund und in die Nasenlöcher blasen, und den Schlund durch Kitzeln auf verschiedene Art reizen.

Hier verdient die Beobachtung des Herrn Reg. Chir. Köhler 1)

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften 1sier Band, S. 335.

angeführt zu werden, die vielleicht in vorkommenden Fällen sehr willkommen ist. Ein Soldat hatte sehr gierig ein großes Stück sehnigter Theile vom Rindfleisch verschluckt, und solches blieb in der Hälfte des Schlundes über dem Magen sitzen. Der Versuch, es vollends hinunter zu stoßen, blieb fruchtlos, so daß er, da bereits Lebensgefahr vorhanden war, sich entschloß, ein Brechmittel durch die Infusion anzubringen. Da er die Infusion am Arme vornehmen wollte, so ließ er zwey Gefäße, das eine mit warmen und das andere mit kaltem Wasser bringen. In das erstere ließ er die Füße setzen, und die eine Seite des Körpers damit benetzen. Den Arm und die andre Seite benezte er mit kaltem Wasser, und als er dieses eine halbe Stunde anhaltend gethan hatte, öffnete er eine Blutader mit einem etwas langen Schnitte, die er sich schon zuvor ausersehen hatte, und sprizte eine Auflösung von sechs Gran Brechweinstein ein. Der Kranke wurde hierauf auf seine Lagerstelle gebracht, und warm zugedeckt. Nach einer halben Stunde fanden sich Neigungen zum Erbrechen ein, welche endlich so stark wurden, daß das eingeklemmte Stück Fleisch mit einer so großen Gewalt herauszebrochen wurde, daß es eine Weite von acht Fuß wegflog, worauf die Zufälle sogleich nachließen, und noch einige leichte Vomitus erfolgten. An dem Arme, wo die Infusion verrichtet worden, entstand um die Wunde eine sehr starke Entzündung, welche aber nach drey Wochen wieder gehoben, und der Kranke vollkommen hergestellt wurde.

In Fällen, wo das Herausziehen und das Hinunterstoßen unmöglich ist, rathen einige, den Speiseröhrenschnitt zu machen: man sehe Oesophagotomia. Diese Operation muß jedoch vorgenommen werden, ehe die Entzündung überhand nimmt.

Andere rathen den Luftröhrenschnitt (Bronchotomia) zu machen, um Athem und Leben so lange zu erhalten, bis die nachlassende Spannung der leidenden Theile, oder die Vereiterung das Feststeckende mit der Zeit löset.

DELACHRYMATIO, thränendes Auge; siehe Epiphora.

DELAPSIO, siehe Prolapsus.

DELIGATIO, FASCIATIO, Fr. L'appareil, Bandage, der Verband, das Gebänd, Bandage. Ist einer der vornehmsten und wesentlichsten Theile der Wundarzneykunst, da eine jede, sogar die geringste Operation und der geringste Schaden einen besondern schicklichen Verband nicht nur erfordert, sondern auch gewisse Zufälle und Krankheiten blos allein durch einen guten Verband gehoben werden können. So heilet man die wahren und einige Arten der falschen Pulsadergeschwülste, Beinbrüche, Verrenkungen, Darm-Netz- und andre Brüche, die Blutaderknoten an den Füßen und andre Krankheiten mehr blos durch einen schicklichen Verband. Auch erfordern die Hölen der Eitergeschwüre, und einige Vorfälle,

ebenfalls zur Heilung einen schicklichen Verband. Der Verband muß nicht nur aber schicklich gewählt, sondern auch gut angelegt werden.

Einem erfahrnen und geübten Wundarzte sind freylich viele Sachen Kleinigkeiten; allein, einen jungen Wundarzt kann man nie zu viel auf Sachen, die bey der Ausübung der Kunst vorkommen, aufmerksam machen: denn in der Folge trägt auch das geringste Versehen zum traurigen Ausgange etwas bey. So verhält sichs bey Anlegung der Binden. In allen Lehrbüchern wird gesagt, daß der Verband nicht zu fest und nicht zu locker anzulegen sey, weil er im ersten Fall Schmerzen, Geschwulst, Entzündung und Brand verursachen, und im leztern nicht die gehörige Hülfe leisten werde. Nicht aber wird in allen auch dieses gesagt, daß er bey Anlegung der Binden auf die Breite derselben vorzüglich mit Rücksicht nehmen müsse. In der Privatpraxis ist diese Vorsicht um so nöthiger zu empfehlen, weil da der Wundarzt bald schmale und bald breite Binden zum Gebrauch erhält. Selbst erinnerte ich mich eines Falles, bey welchem die unbedachtsame Anlegung einer Binde Gefahr verursachte, jedoch noch zeitig, obwohl mit vieler Mühe und Sorge abgewendet wurde, als ich eben das 37ste Stück des Frankfurter mediciniſchen Wochenblatts des Jahres 1784. bekam, und in selbigem den traurigen Erfolg von einem zu fest angelegten Verband angezeigt fand. Die Warnung, welche der ungenannte, ober gewiß verehrungswürdige Herr Anzeiger daselbst vorträgt, will ich hier, da sie so nöthig ist, wiederholen.

Eine jede Binde, wenn verschiedene mit verschiedener Kraft zusammen gezogen werden, wirkt desto stärker in die darunter gelegenen Theile, je schmäler sie ist, und desto weniger wirkt sie, je breiter sie ist. Wenn z. B. die Binde zwey Zolle breit ist, so widerstehen ihr zwey Zoll weiche Theile, welche darunter liegen; ist sie einen Zoll breit, so widerstehen ihr nur die Theile, welche unter diesem Theile von einem Zolle enthalten sind. Ist sie ein Viertel, ein Achtel, ein Sechszehntel eines Zolles breit u. s. w. so widerstehen ihr beständig desto wenigere Theile, je schmaler sie ist. Binden, welche mit gleichen Kräften z. B. mit einer Kraft von zehn Pfunden

angezogen sind, wirken also desto stärker in die darunter gelegenen weichen Theile, je weniger Theilchen der Kraft widerstehen, das ist, je schmaler sie sind. — Dieses muß ein jeder Wundarzt bey Anlegung der Binden erwägen, wenn er Schaden verhüten will. Er muß nämlich die breiten Binden in der gehörigen und dem Schaden angemessenen Festigkeit anziehen. Hat er aber Binden, welche um die Hälfte schmäler sind, so muß er solche mit der halben, und die nur ein Viertel der Breite haben, mit dem vierten Theil der Kraft anziehen.

Unter Bandage versteht man überhaupt die Anlegung einer oder mehrerer Binden um einen verlezten und schadhaften Theil des Körpers; diese sind aber nach ihrer Materie, Gestalt, Beschaffenheit der Theile, an welche sie gelegt werden, und in Ansehung ihres Nutzens sehr verschieden. Man kann sich hievon mit mehrerem unterrichten in Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund, 1767.

Man rechnet aber auch hierunter die Unterbindung der Gewächse, vorzüglich der Polypen, man sehe unter Polypus; und die Unterbindung der verlezten Pulsadern, man sehe unter Ligatura. Ingleichen sehe man von dem verschiedenen Nutzen der Umwickelungen, unter Fascia spiralis.

DELIGATURA, Abbinden; siehe Anabrochismus.

DELITESCENTIA, Fr. Delitescence, wird gesagt, wenn eine äusserliche Geschwulst plötzlich verschwindet, und die in selbiger befindliche kränkliche Feuchtigkeit nach den innern Theilen zurück tritt, welches zum großen Schaden des Kranken gereichet, und oft viele Gefahr erregt, so daß ein Wundarzt dergleichen auf alle mögliche Art zu verhüten suchen muß.

DENTAGRA, Fr. Davier, ein Pelikan; siehe Forfex,

DENTIDUCUM, DENTIFRANGIBULUM, siehe Forfex.

DENTISCALPIUM, ODONTOGLYPHON, Fr. Curedent, ein Zahnschaber. Ist ein Werkzeug zum Ausputzen der Zähne; wird aber auch von dem Zahnstocher gebraucht, ingleichen von einem Messer, womit man vor dem Ausziehen eines Zahns das Zahnfleisch ablöst.

DENTIFRICIUM, ODONTRIMMA, Fr. Poudre aux dents, Dentifrice, Zahnpulver, Zahnarzney. Man rechnet darunter diejenigen trocknen, weichen oder flüßigen Mittel, mit welchen man die Zähne abreibt, reiniget, und sie zu befestigen sucht. Eine kluge Auswahl solcher Mittel ist allerdings nöthig zu beobachten, weil leicht der Schmelz oder die glasigte Rinde der Zähne vernichtet, das Zahnfleisch abgelöset, und den Zähnen dadurch Schaden zugefüget werden kann, daher alle Säuren, alle rauhe sandigte Zahnpulver, und alles unüberlegte und unbehutsame Abputzen der Zähne, schädlich sind.

Um die Zähne stäts rein zu halten, und das Ansetzen des Weinsteins oder der steinigten Anwachsungen zu verhindern, kann man blos ein feines Pulver von gebrannter Brodrinde, oder gebrannten Kälberknochen gebrauchen, und mittelst einer feinen weichen Bürste die Zähne damit subtil reinigen. Damit das Zahnfleisch seine Festigkeit behalte, und die Zähne fest stehen bleiben, kann man mit einem Pulver aus Chinarinde zwey Loth, Drachenblut ein Loth, Cochenille ein halb Loth, Myrrhen, präparirten Weinstein, von jedem eine Quente, indem man alles grob zerstoßen und dreyßig Tropfen Nelkenöl darzu thun läßt, blos das Zahnfleisch, nicht aber die Zähne, über den andern oder dritten Tag, am besten mit den Fingern, reiben lassen. — Von der Lockerheit des Zahnfleisches, sehe man unter Odontolithos.

DENTIUM CARIES, siehe Caries dentium.

DENTIUM DOLOR, siehe Odontalgia.

DENTIUM EXTRACTIO, siehe Odontophyia.

DENTIUM SUPERINCARNATIO, siehe Epulis.

DENUDATIO, Fr. Denudation, die Entblößung. Wird gesagt, wenn man einen Knochen, eine Flechse, Pulsader u. d. gl. bey einer Operation, indem die überliegenden Bedeckungen von einander gesondert werden, entblößt; oder wenn die Bedeckungen durch eine äusserliche Verletzung hinweggenommen oder zerstört worden sind.

DEPILATORIUM, Fr. Depilatoire, ein Haarwegnehmendes Mittel. Dergleichen sind, der aufgelöste Bleyzucker, oder Eßig mit Glätte, und besonders das Auripigment, oder

das gelbe Arsenik, welches aus einem Theile Schwefel, mit zehn Theilen Hüttenrauch zubereitet worden. Dieses wird zu einigen Granen mit vielem Wasser vermischt, und der haarige Theil damit bestrichen. Gleiche Wirkung thut das Sublimat, wenn ein geringer Theil mit vielem Wasser aufgelöst wird. Vorzüglich ist der süsse Salzgeist, besonders bey Weibspersonen, zu gebrauchen, wenn bey solchen die Haare an der Stirn eine Ungestaltheit verursachen. — Man rechnet auch hierunter die Pechpflaster; solche bringen aber die Haare nicht weg, sondern tilgen sie nur.

DEPLUMATIO, PTILOSIS, verhärtete, und zugleich kahle Augenlider. Ist diejenige Krankheit, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und callös ist, und zugleich die Haare davon ausfallen. Diese Krankheit ist aus zwey andern zusammengesezt; man sehe Madarosis und Sclerophthalmia.

DEPRESSORIUM DURAE MATRIS, siehe Decussorium.

DEPURANTIA, siehe Abstergentia.

DEPURATIO, DESPUMATIO, CLARIFICATIO, Fr. Depuration, die Reinigung. Wenn man Wunden und Geschwüre mit Wasser, oder einer andern Flüßigkeit auswäscht; oder wenn man bey jedem Verbande den Schaden mit Leinwand oder Karpie abtrocknet und reiniget; oder wenn man durch Arzneymittel die Eiterung und Austrocknung befördert.

Daß ohne die Reinigung keine Wunde, überhaupt kein äußerlicher offner Schaden heilen kann, ist eine hinlänglich bekannte Sache, und mithin das nöthigste Stück zur Heilung.

DERIVATIO, Fr. Derivation, die Ableitung. Sie geschiehet, wenn man das Blut, oder andere Säfte, durch Aderlassen, Schröpfen, blasenziehende Mittel, Zugpflaster, Reiben (Frottiren) und andre äusserliche Mittel, von einem Orte, an welchem der Zufluß widernatürlich heftig ist und Gefahr drohet, ableitet, und durch die Kunst in einen andern zu ziehen zwinget.

DESICCANS, DESICCATIVUM, EXSICCANS, Fr. Un Desiccatif, ein trocknendes, austrocknendes Mittel; siehe Exsiccantia.

DESQUAMMATIO CUTIS, ABRASIO, APOSYRMA, Fr. Efflorescence, das Ablösen oder Abschiefern der Haut. Es geschiehet solches ohne vorhergegangene äusserliche Gewalt, wenn auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag von kleinen Geschwüren, z. B. bey dem Friesel und andern Ausschlägen hervorkommt, bey welchen sich die Haut ablöset, und sich wieder erzeugt.

DESQUAMMATIO OSSIUM, ECLEPISIS, das Blättern der Knochen. Wenn bey dem Beinfraß, oder andern Knochenkrankheiten ganze Blättlein von den Beinen schuppenweis abgehen; man sehe unter Caries und Exfoliatio.

DETERGENTIA, Fr. Detersifs; siehe Abstergentia.

DIABROSIS, siehe Anabrosis.

DIACHYLON EMPLASTRUM, Fr. Emplâre diachylon, Saftpflaster, Zugpflaster; siehe unter Emplastrum.

DIACLYSMA, COLLUTIO ORIS, eine Ausspülung des Mundes. Ist eine flüßige Arzney, womit man in allerley Absichten und Krankheiten des Mundes denselben ausspült. Sie bestehet mehrentheils aus abgekochten Kräutern, Wurzeln, Früchten, Samen, u. d. gl. und werden mehrentheils warm gebraucht. Die Gurgelwasser (siehe Gargarisma) sind nicht viel davon unterschieden.

DIACOPE, siehe Eccope.

DIAERESIS, DIVISIO, Fr. Diérèse, Division, die Trennung. Ist derjenige Theil der Wundarzneykunst, wenn man entweder widernatürlich vereinigte Theile von einander absondert, oder, der Heilung gewisser Krankheiten halber, Theile trennt. Zum erstern Fall gehöret die Oeffnung eines verwachsenen Hintern, Mutterscheide, Eichel u. s. w.; zum andern gehören alle Arten Einschnitte, Stiche, u. s. f.

DIAETA, Fr. Diète, das Verhalten, die Lebensordnung, Diät. Darunter wird eigentlich diejenige Ordnung im Essen und Trinken verstanden, welche man Gesunden und Kranken, nach eines jeden besondern und eigenen Leibesbeschaffenheit, und nach der Natur der Krankheit vorschreibt. Man rechnet aber auch darunter das ganze Verhalten (Regimen), was nämlich in Ansehung der Kälte und Wärme, des Schlafs, der Ruhe und Bewegung, einer gewissen Lage oder

Stellung des Körpers, bey Gesunden und Kranken, oder der Leidenschaften des Gemüths zu beobachten, und welches alles für Wundärzte, besonders bey Behandlung der Verwundeten, von großer Bedeutung ist.

DIAGNOSIS, Fr. Diagnostique, signe, Kennzeichen, Erkennung der Krankheit. Zu der Kenntniß einer Krankheit gehöret eine richtige und gründliche Beurtheilung der in die Sinne fallenden, oder durch Vernunftschlüsse herauszubringenden Zeichen und Zufälle, ohne welche ein Wundarzt nie sicher und gründlich heilen kann.

DIAPLASIS, die Einrichtung eines verrenkten oder gebrochenen Gliedes oder Knochens; wenn man die Theile in ihre vorige natürliche Lage wieder bringt.

DIAPLASMA, siehe Fomentum.

DIAPYEMA, siehe Empyema,

DIAPYESIS, siehe Empyesis oculi.

DIAPYETICA, siehe Suppurantia.

DIASTASIS, DIASTEMA, Fr. Ecartement des os, Trennung der Knochen, das Ausweichen oder Voneinanderstehen. Man sagt es hauptsächlich von der Art einer Verrenkung, wenn zwey lange, seitwärts an einander stehende Knochen von einander weichen. Sie ist entweder einfach, oder vermischt mit einem Bruche, Entzündung, Wunde, und entstehet von einer äusserlichen gewaltthätigen, oder auch einer innerlichen Ursache.

DIGERENTIA, oder

DIGESTIVA, Fr. Digestifs, Digestivmittel. Dergleichen sind: die gemeine Digestivsalbe, man sehe unter Unguentum digestivum; die Königssalbe, siehe Unguentum basiliconis; der Arcäusbalsam, siehe Balsamus arcaei, u. d. gl. mehr; man sehe auch unter Suppurantia.

DILATATIO, Fr. Dilatation, eine Erweiterung. Sie geschiehet in der Wundarzneykunst entweder durch Einschnitte, oder durch mechanische Körper. Hieher gehören die Quellwieken oder Quellmeissel, aus Karpie, Schwamme, Wurzeln und dergleichen, auch die Kerzen, ja selbst die Finger, und die Erweiterungswerkzeuge. Die Erweiterung erfordern die Hohlgeschwüre, die engen Wunden, in welchen sich Eiter, oder

fremde Körper befinden, die Schußwunden, die widernatürlichen Verengerungen des Mastdarms, der Harnröhre, der Mutterscheide, des Schlundes, der Nasenhölen u. d. gl. Fisteln, Hohlgeschwüre, Schußwunden, oder enge Stichwunden werden am besten durch Einschnitte, mittelst eines Bistouri erweitert; denn Quellwieken sind in diesen Fällen nichts nütze, dagegen bey Verengerungen des Mastdarms, der Mutterscheide, der Nasenhölen zu gebrauchen. Der Bougies kann man sich nur zur Erweiterung der Harnröhre bedienen. Mit den Fingern und auch mit den Erweiterungswerkzeugen 1) erweitert man den Bauchring nach der Bruchoperation, die Wunde beym Steinschnitt, u. s. w.

DILATATORIUM, SPECULUM, Fr. Dilatatoire, Miroir, ein Sperreisen, Schraube. Wird ein solches Werkzeug genennet, womit man natürliche, oder durch die Kunst gemachte Hölen und Oeffnungen erweitert. Man hat dergleichen für den Mund (Speculum oris), die Augen, die Nase, die Gebärmutter, den Hintern, u. s. f.

DIOPTRA, DIOPTRON, SPECULUM MATRICIS, Fr. Dilatatoire de la matrice, ein Mutterspiegel; siehe Dilatatorium.

DIORTHOSIS, DIORTHROSIS, ist dasjenige Geschäfte eines Wundarztes, wenn er ausgewichene, verrenkte oder gebrochene Glieder wieder in ihre natürliche Lage bringt, oder auch krumme wieder gerade macht.

DIPLOMA, Fr. Compresse, ein zusammengelegtes Tuch; siehe Compressae,

DIPLOPIA, Fr. Bévuë, ein doppeltes Gesicht. Ist diejenige Krankheit des Auges, da alle Gegenstände doppelt beobachtet werden. Gemeiniglich ist sie ein Zufall einer Krankheit, doch macht sie auch zugleich die Hauptkrankheit selbst aus. Das doppelte Sehen geschiehet entweder mit beyden Augen zugleich, und ist dabey gemeiniglich eine deutliche Verdrehung des Auges zugegen, oder nur mit einem Auge, in

1) Ein sehr nüzliches Werkzeug dieser Art ist das von Hn. Le Blanc erfundene: man sehe dessen chirurgische Operationen ꝛc. 2tem Band, Leipzig 1783, Seite 121.

welchem Falle die Schuld gemeiniglich entweder in der Linse, oder in der Hornhaut, oder in der Pupille liegt.

Ist das doppelte Sehen von Krämpfen entstanden, welches oft geschiehet, so müssen solche gehoben werden; dabey muß man aber auch auf die Ursachen sehen, von welchen die Krämpfe entstanden sind. Daher sind Aderlässe, Schröpfen, Haarseile, Fontanelle, Blasenpflaster, selbst auf dem Kopf gelegt, zuträglich; ferner Abführungen, zertheilende und krampfstillende Mittel, erweichende und lindernde Dämpfe und Umschläge. Nachdem die Krämpfe gehoben sind, müssen die geschwächten Theile mit inn- und äusserlichen Mitteln wieder gestärket werden.

Das doppelte Sehen, das seinen Ursprung von einer Lähmung hat, ist schwer zu heben. Nach Verschiedenheit der wirkenden Ursachen, müssen reinigende, abführende, verdünnende, innerliche stärkende Mittel, äußerlich spanische Fliegen. Haarseile, Fontanelle, Nervenstärkende Geister angewendet werden.

Es entstehet auch diese Krankheit von einer Anhäufung der Säfte, von einer Geschwulst, Knochenauswuchs, und andern ähnlichen Zufällen in der Augenhöle: ingleichen von einer Verwachsung der Augenlider, einer Narbe der Hornhaut, einem Fehler der Pupille, und der Kurzsichtigkeit.

DIRECTOR, siehe Conductor.

DISCRIMEN, Unterschiedbinde. Wird bey der Aderlaß an der Stirn und den Schläfen gebraucht; gewöhnlicher aber wird die Scapha gewählt.

DISCUTIENTIA, Fr. Discussifs, siehe Resolventia.

DISLOCATIO, siehe Luxatio.

DISSECTIO, siehe Anatomia.

DISSOLVENTIA, siehe Resolventia.

DISTICHIA, DISTICHIASIS, DISTRICHIASIS, doppelte Reihe, der Augenliderhaare. Wenn an den Augenliedern zwey Reihen von Haaren hinter einander stehen, und zwar so daß einige auswärts und einige einwärts gegen das Auge zu gekehrt sind, wodurch in dem Auge, wegen des steten Reizes, heftige Schmerzen, Entzündung, und ein beständiger Ausfluß der

Thränen verursacht, und das Sehen oft merklich, ja zulezt ganz benommen wird.

Die überflüßigen Haare muß man mit einem Zängelchen behutsam herausziehen, und den dadurch verursachten Zufällen gehörig begegnen; man sehe besonders unter Trichiasis.

DISTORSIO, Fr. Distorsion, eine Verdrehung. Wenn ein Theil nicht recht liegt, oder seine natürliche Gestalt nicht hat. So braucht man das Wort von Verdrehung der Augen, ingleichen auch sehr viel von einer Verrenkung.

DISTRACTIO, Fr. Distraction, das Voneinanderziehen, die Absonderung. Geschieht, wenn eine Fiber oder Membran über die natürliche Kraft ausgedehnt wird. Der Herr Gen. Chir. Theden 1) gedenkt der Flechsenausdehnug und der Verrückung Muskelfasern, und macht die Wundärzte darauf aufmerksam, da sie wirklich oft auf eine ganz verkehrte Art, zum grösten Nachtheil des Kranken delt werden. Dergleichen Uebel läßt sich sehr leicht aus der vorhergegangenen Ursach vermuthen.

Herr Theden läßt dergleichen Kranke auf die, der schmerzhaften entgegen stehende Seite legen, und streicht mit angefeuchteten Fingern oder Daumen, den Muskel in der Gegend des Schmerzens, bald in der Länge auf und ab, bald in der Quere, bald schräge; bald läßt er durch einen Gehülfen das schmerzhafte Glied hin und her bewegen, während dessen er das Streichen fortsezt. Sobald bey dieser Behandlung der rechte Ort getroffen wird, erfolgt eine augenblickliche Heilung.

Herr Pouteau 2) nennt den Zufall, da ein Muskel aus seinem Lager heraus und zur Seite springt, und in dieser widernatürlichen Lage bleibt, eine wirkliche Verrenkung der Muskeln. Er bestimmt einen dreyfachen Fall einer solchen sich ereignenden Verrenkung. Erstlich, wenn einer der Beugemuskeln des Fußes sich allein; oder heftiger als seine Mitgehülfen und Nachbarn zusammen ziehet, kann er aus seinem Platze springen; oder wenn ein erschlaffter Muskel zwischen

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil Berlin 1782. Seite 195.

2) Richters chirurgische Bibliothek 7ter Band, Seite 344.

zwey Muskeln liegt, die sich zusammenziehen, wird er von diesen aus seinem Platze gedruckt werden; endlich kann sich eine solche Verrenkung ereignen, wenn zu einer Zeit, wo der Körper oder ein Glied in einer sehr ungewöhnlichen und gezwungenen Stellung ist, sich der Muskel, natürlicherweise dem zu folge auch in einer sehr widernatürlichen Richtung, zusammenziehet. Lange und schmale Muskeln sind diesem Zufall am meisten unterworfen. Kurze, breite, oder mit einer Scheide umgebene Muskeln verrenken sich nicht leicht.

Auf diese Muskelverrenkungen erfolgen gemeiniglich gar bald Schmerzen und Geschwulst, ja Ergießungen von Feuchtigkeiten, nebst einer Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit das Glied zu bewegen.

Auf eine Verrenkung kann man schließen, wenn man den ganzen Vorfall betrachtet; denn einzelne Zeichen geben selten genug Licht. Ein plötzlich entstehender Schmerz daher nach einer plötzlichen heftigen Bewegung in irgend einer gezwungenen ungewöhnlichen Richtung, an einem Orte, und bey einer Gelegenheit, wo sich keine Verrenkung eines Knochen denken läßt; nebst einer großen Schwierigkeit den Theil zu bewegen: dies sind zusammengenommen die Umstände und Zeichen, wodurch sich auf eine Verrenkung eines Muskels schliessen läßt.

Zur Kur bestimmt er, den verrenkten Muskel zu erschlaffen; und dann ihn durch äusseres Streichen — also völlig wie Herr Theden — in seine natürliche Lage zu bringen. Wenn man den verrenkten Muskel, und die Richtung der Verrenkung nicht genau kennt, und also die Richtung des äussern Drucks, wodurch der Muskel wieder in seine natürliche Lage gebracht werden soll, nicht bestimmen kann, ist es mehrentheils hinreichend, die ganze schmerzhafte Gegend lange und start zu reiben und zu streichen. Die Erschlaffung des verrenkten Muskels aber bewirkt man allezeit, wenn man das Glied in eine Lage bringt, in welcher der Kranke am wenigsten Schmerzen empfindet.

Zur fernern Heilung wendet man Einwickelungen und Thedens Schußwasser an.

Ein Wundarzt, sagt Herr Pouteau, der keine Kenntniß von der Verrenkung der Muskeln hat, wird die ganze Sache für die Folge einer plötzlich starken Ausdehnung der Muskeln halten, blos stärkende, zusammenziehende Mittel auflegen, Ruhe des Gliedes empfehlen, und alle äussere Handgriffe für unnütz ja schädlich halten. Noch schädlicher ist der Gebrauch fetter Salben, über welchen Herr Theden eifert.

DIVISIO, siehe Diaeresis.

DOLABRA, Fr. Le doloire, der Hobel, die Hobelbinde. Binden dieses Namens hat man verschiedner Art. Als: eine sechs bis acht Ellen lange, zwey Finger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde zum Pulsaderbruch (Dolabra pro aneurismate); eine einköpfigte, vier Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde für die Handwurzel (Dolabra pro luxatione carpi); eine einköpfigte, zwey Zoll breite und vier bis sechs Ellen lange Binde zur Verrenkung des Ellnbogens (Dolabra pro luxatione cubiti); für eine verrenkte oder zerbrochene Mittelhand (Dolabra pro luxatione et fractura ossium metacarpi); und auch zur Verrenkung des Kniees (Dolabra pro luxatione genu); und endlich eine einköpfigte, vier bis fünf Ellen lange, und drey Querfinger breite Binde zur Verrenkung des Sprungbeins, der Hobel oder die Kornähre (Dolabra oder Spica pro luxatione astragali, Sandalium) genannt.

DOLOR DENTIUM, siehe Odontalgia.

DRACUNCULUS, siehe Vena medinensis.

DROPACISMUS, Fr. Dropacisme, ein Pechpflaster, eine Pechhaube. War bey den Alten ein gewöhnliches Mittel, das sie bald wie ein wirkliches Pflaster, bald wie einen Breyumschlag, bald ganz einfach, bald auch sehr zusammengesezt gebrauchten, um dadurch einen starken Zufluß des Bluts und andrer Säfte zu verursachen. Die Hauptwirkung ist wohl ohnstreitig diese gewesen, was die trocknen Schröpfköpfe auch thun, nur haben diese Pechpflaster anhaltender gewirkt, daher sie eine starke Ableitung haben machen können.

DYSURIA, Fr. Difficulté d'uriner, Harnstrenge, Harnwinde. Ist ein beschwerliches, oft nur tröpfelndes, jedoch freywillig abgehendes Harnen, indem der freye Durch-

gang desselben durch den Harnblasenhals und die Harnröhre gehindert wird, daher diese Krankheit blos allein nach dem Grade von der Harnverhaltung (Ischuria) unterschieden wird, welcher sie nicht selten vorangeht, oder folgt. Die Harnstrenge wird von der Strangurie leicht unterschieden, weil nämlich diese in einem zwar schmerzhaften, aber doch sonst freyen Harnen bestehet. Nicht ungewöhnlich ist es, daß beyde Arten zugleich da sind. Die Ursachen beyder Uebel sind Entzündung, Verschwärung, Reiz, Verhärtung und Verengerung der Harnröhre und des Blasenhalses, und welche nämlich, und zwar in einem größern Grade, die Ischurie hervorbringen können. Oefterer giebt hiezu Gelegenheit eine äussere erlittene Gewalt, vornehmlich unvorsichtige Einspritzungen, venerischer Zunder, scharfe Speisen, säuerliches und harntreibendes Getränke, spanische Fliegen, güldne Ader, ein in einem der Urinwege hängender Stein, Blut, Schleim, Eiter, Würmer, Schnürung, Verhärtung, und der Gebärmutter und Harnblase veränderter Ort. — Hypochondrische und hysterische Personen sind vor andern dieser Krankheit unterworfen.

Die Vorhersagung bezieht sich auf die Ursache, je nachdem diese leichter oder schwerer zu heben ist; nimmt solche zu, so geht die Dysurie in eine Ischurie über. — Die Kur bestehet in der Entfernung der Ursach, welche den Ausfluß des Harns verhindert, und der Wiederherstellung des natürlichen Harnens; man sehe auch unter Ischuria.

E.

Eccesmata, Fr. Echauboulures, Hitzblätterlein. Sind kleine Ausschläge der Haut, die plötzlich, und mehrentheils bey heißer Witterung entstehen. Außer der zu besorgenden Reinlichkeit der Haut durch Waschen mit Seifengeist und Wasser, erfordern sie keine weitere Besorgung.

Ecchymoma, Ecchymosis, Fr. Ecchymose, blaue Flecken, mit Blut unterlaufen, Ergießung des Bluts aus den Gefäßen in das zellichte Gewebe. Ist eine Wirkung der Quetschung, wenn das von derselben ausgetriebene Ge-

blüt durch die Haut durchscheint, und dieselbe schwarzgelb, blau und dunkelroth macht. Von der Behandlung sehe man unter Contusio.

ECCLISIS, Fr. Entorse, Verrenkung oder Ausweichen eines Knochens von seinem natürlichen Orte; man sehe unter Luxatio.

ECCOPE, DIACOPE, HEDRA, INCISIO, SEDES, VESTIGIUM, Fr. Entaille, eine Hirnschalenspur. Ist eine Verlezung der Hirnschale, wenn dieselbe in einer geraden Linie durchgehauen wird, und man die Spuren noch deutlich findet.

ECLEPISIS, siehe Desquammatio ossium.

ECPIESMA, DECESSIO, wird von einem Bruche der Hirnschale gebraucht, wenn die zerbrochenen Stücke derselben hineinwärts stehen, und die Hirnhäute drucken.

ECPIESMOS, ECPIESMUS, EXOPHTHALMIA, OCULI EXPRESSIO, Fr. Expression de l'oeil, ein Augenvorfall. Wenn das Auge widernatürlich groß und erhaben ist, und bisweilen aus seiner Höle merklich hervorstehet, so daß es von den Augenlidern nicht bedeckt werden kann, dabey zugleich heftige Schmerzen im Auge, Fieber und Schlaflosigkeit sind. Der ganze Zufall bestehet mehrentheils in einer heftigen Entzündung des Augapfels, wodurch derselbe aufschwillt und ganz aus seiner Höle herausgetrieben wird. Diese Krankheit entstehet von einer schnellen Absetzung einer scharfen und zähen Feuchtigkeit, wodurch, wenn sie sich erhizt, die Häute, welche das Weiße des Auges ausmachen, außerordentlich aufschwellen, die Augenlider sich umkehren, ein heißer und scharfer Thränenfluß darzu kommt, und zulezt das Auge dunkel und trübe wird, welches ein Zeichen der Vereiterung der innern Theile, und ihrer Zerstörung ist.

Bey dem Vorfall des Augapfels muß sogleich auf der kranken Seite am Arm Blut weggelassen, und solches nach den Umständen und Kräften des Kranken wiederholet werden. Nächstdem müssen Blutigel angelegt, und blasenziehende Mittel hinter den Ohren angewendet werden. Innerlich müssen Entzündungswehrende und kühlende Mittel verordnet, auch dergleichen Diät beobachtet werden. Aeußerlich auf das

Auge bedient man sich lindernder und zertheilender Augenwasser und Salben, welche man bis zu Ende der Krankheit anwendet, die sich durch den Verlust des Gesichts, oder durch das Augenschwinden (Atrophia oculi) endiget.

Wenn es scheint, als ob eine Eiterung entstehen will, so legt man statt obiger Mittel erweichende Breyumschläge auf, und wenn sich der Eiter erzeugt hat, so darf man den Durchbruch desselben durch die Hornhaut nicht abwarten, sondern man muß dieselbe mittelst einer Lanzette, so viel möglich an dem abhängigsten Theile, und auf der Seite des kleinen Augenwinkels neben dem Regenbogen öffnen. Mit der Spitze der Lanzette muß man bis jenseits der Traubenhaut fahren, und die Oeffnung so groß, wie bey einer Aderlaß, machen. Wenn der Eiter ausgeleeret, wird das Eyschwür mit reinigenden, und wenn sich die Oeffnung schließen will, mit gelinde trocknenden Mitteln bis zur Heilung verbunden.

Inzwischen kann auch ohne Zweifel dieser Zufall sich ereignen, wenn der ganze Augapfel in seinen Häuten allzu schlaff wird, und in diesem Falle müssen vielmehr stärkende, zusammenziehende und aufhaltende Mittel gebraucht werden.

Zuweilen ist auch die Verstopfung lymphatisch oder fettartig, und dieses erkennet man, wenn die Austretung des Auges langsam und ohne Schmerzen vor sich geht, wenn der Augapfel wenig verlezt, und wenn die der Augenhöle nahe liegenden Theile, welche entweder gesund sind oder erst angegriffen werden, bey dem Zusammenpressen weniger widerstehen, als in den Beingeschwülsten und denjenigen neben der Augenhöle entstandenen Geschwülsten. Bey ihrer Entstehung wird sie zuweilen durch den Gebrauch des versüßten Queckſilbers, ausleerender Mittel, wenn dieselben eine Zeitlang fortgesezt werden, und mit Hülfe eines Fontanells u. s. w. zertheilt. Ist aber die Krankheit alt, greift schnell um sich, und verursacht lebhafte Schmerzen, Fieber, u. s. w. so muß man das Auge ausschneiden. Wird das Auge durch eine äußere Beingeschwulst der Augenhöle hervorgetrieben, und ist zuvor deren Wegschaffung durch Aetzmittel, das glühende Eisen u. s. w. fruchtlos versucht worden, so muß auch alsdenn das Auge ausgerottet werden. Unumgänglich nothwendig ist diese Operation, wenn

das Auge durch einen Schwammauswuchs der harten Hirnhaut in Begleitung wichtiger Zufälle herausgetrieben wird; ist aber an der Hervortretung ein Fleischgewächs der Schleimhöle des obern Kinnbackens oder der Nasenhölen Schuld, so müssen solche aus ihren Hölen herausgeschafft werden, worauf das Auge von selbst wieder zurücktritt.

ECPTOMA, ECPTOSIS, ist so viel, als Luxatio.

ECPYEMA, ECPYESIS, ist so viel, als Empyema.

ECSARCOMA, ist so viel, als Caro luxurians.

ECTHYMATA, ist ein Name aller in die Höhe gehenden Ausschläge.

ECTROPION, ECTROPIUM, PALPEBRAE INFERIORIS INVERSIO, Fr. Eraillement des paupières, die Umkehrung des untern Augenlides, oder auch, ein abgekürztes unteres Augenlid. Wenn das untere Augenlid umgekehrt ist, und nach auswärts stehet, so daß es nicht in die Höhe gezogen, und das Auge damit bedecket werden kann. Am gewöhnlichsten entstehet dieses Uebel von Narben nach einer Wunde oder Lähmung, und man hat solches, wenn es von diesen beyden Ursachen entstanden ist, für unheilbar erklärt. Herr Acrel 1) führt eine Beobachtung an, da er starke Narben durch Abbinden weggeschafft, und dadurch das Uebel geheilt hat.

Ist das Uebel von einem schwammichten und kleinen Fleischgewächse entstanden, so muß man solches durch ätzende Mittel wegbringen und austrocknen. Vor der Anwendung der ätzenden Mittel muß man etwas fettes in das Auge bringen, und so lange als die Wirkung der Aetzmittel dauert, muß der Kranke auf dem Rücken liegen, damit nichts in das Auge und zwischen die Augenlider falle. Wenn das Fleischgewächs hart und alt ist, kann man es am besten wegschneiden, indem man einen Faden durch den untern breiten Theil des Gewächses bringt, solchen zusammenknüpft, das Gewächs damit in die Höhe zieht, und mit einem schicklichen Bistouri abschneidet.

ECTYLOTICA, siehe Cathaeretica.

EFFILA, ist so viel, als Ephelides.

EFFLORESCENTIA, siehe Exantheina.

EFFUSIO, siehe Ecchymoma.

1) Chirurgische Vorfälle 1ster Band, Göttingen 1777 Seite 75.

ELCOSIS, siehe Exulceratio.

ELEVATORIUM, Fr. Elevatoire, ein Hebeisen. Ist ein besondres Werkzeug von Stahl, womit man die eingedrückten Stücke der Hirnschale, oder auch andere eingeschlagene kleine Knochen aufhebt. Ist die Hirnschale neben dem Eindrucke auch gebrochen, so sind die Hebeisen, da sie zugleich etwas bohren, nicht wohl zu gebrauchen.

ELONGATIO, Fr. Allongement, eine unvollkommene Verrenkung, Verlängerung der Bänder. Wenn durch das Verziehen, Verlängern und Ausstrecken der Bänder, ein Glied von seinem Gelenke in so fern nur ab und ausweicht, daß das Bein zu weit herunter oder hervorhängt, so daß es dadurch, eben so wie von einer Verrenkung, aus seiner wahren Lage kommt. Man braucht das Wort auch für Extensio.

ELUXATIO, ist so viel, als Luxatio.

ELYTHROPTOSIS, ist so viel, als Procidentia vaginae uteri.

EMBROCATIO, EMBROCHA, EMBROCHE, BALNEUM STILLATITIUM, CATACLYSMUS, INSTILLATIO, IRRIGATIO, STILLICIDIUM, Fr. La Douche, ein Tropfbad. Ist ein sehr nützliches Hülfsmittel in der Wundarzneykunst, da man auf den Kranken, von einer beträchtlichen Höhe, auf einen gewissen Theil des Körpers, einen der Krankheit angemessenen Liquor tropfenweis fallen läßt. Man nimmt nämlich eine Maschine, die nach Art einer Theemaschine, oder im Nothfall ein hölzernes Gefäß seyn kann; eine solche Maschine muß mit einem Hahn versehen seyn, und zwey Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestigt, die man oben zusammenknüpft. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke wird ein andrer Strick befestiget, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestigt eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringt den Strick über die Rolle, und läßt das Ende herunter hängen. Dann füllet man das Gefäß mit dem heißen oder warmen durchgeseihten Liquor, oder auch mit kaltem Wasser an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folgt, zieht darauf die Maschine in die Höhe, befestigt den Strick unten, und sezt den Kranken unter

dem Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man einen halben Zoll zu einem halben Zoll vor und rückwärts nach jeden funfzig Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortruckt. Auf diese Art läßt man eine halbe oder ganze Stunde, nach dem Befinden des Kranken, das Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein oder zweymal, oder um den andern Tag anwenden. Bey dem Tropfbad ist überhaupt dieses zu beobachten, daß, wenn es Nutzen bringen soll, man die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringen muß.

Will man ein zertheilendes, erweichendes oder schlaffmachendes Tropfbad gebrauchen, so kocht man zertheilende Kräuter in Wasser, und sezt Salmiak, oder statt dessen Balsamum vitae externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Regenwürmeröl, läßt solches herunter fallen, und reibt die Oerter, welche betröpfelt worden, und jezt frey sind, unterdessen da andre Oerter betröpfelt werden, damit fleißig ein; oder man kann den Theil zuvor mit aufgelöster venedischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervenstärkenden Oele reiben, und dann das Dekokt darauf tröpfeln lassen. Zu einem stärkenden Tropfbade dienen, außer verschiedenen eisenhaltigen Wassern, Stahlkugeln (s. Globi martiales) oder Tartarus chalybeatus, indem man solche in Wasser auflöst, und die geschwächten Theile kalt oder warm damit betröpfelt.

Auf entzündete Theile, auf Krebsgeschwülste u. dergl. muß man sich hüten, ein Tropfbad zu gebrauchen; so ist es auch sehr jungen Leuten, oder wenn es sehr warm, oder sehr kalt ist, auf der Scheitelgegend ein gefährliches Mittel.

Ein gelindes lange fortgesextes Schlagen auf den leidenden Theil mit einem Rohre oder Stäbchen wirkt eines Theils, sagt Herr Pouteau 1) wie das Tropfbad, und noch weit kräftiger. Bey dieser Gelegenheit thut er einen Vorschlag, der Aufmerksamkeit verdient, zu einem trocknen Tropfbad, das wirklich in manchen Fällen wohl gute Dienste leisten möchte. Man soll nämlich statt wässerichter Feuchtigkeiten, heißen fei-

1) Richters chirurg. Bibl. 7ter Band S. 309.

nen oder groben Sand, oder gar kleine Steinchen von einer gewissen Höhe auf den leidenden Theil fallen lassen.

EMOLLIENTIA, RELAXANTIA, Fr. Remedes emolliens, erweichende, erschlaffende Mittel. Solche haben das Vermögen die Fasern der festen Theile zu erschlaffen. Alle Krankheiten, die von allzusteifen, allzu sehr gespannten, allzu hart gewordenen, und allzu trocknen Fasern entstehen, erfordern erweichende Arzneyen. Diese Mittel sind aber schädlich bey allen Krankheiten, die von einer Erschlaffung und Schwäche der festen Theile entstehen, als nach eingerichteten Verrenkungen, Beinbrüchen, Vorfällen, Darmbrüchen u. s. w. Sie müssen warm und naß aufgelegt werden, weil sie sonst ihre Wirkung nicht äußern können.

Dergleichen Mittel sind Pappeln, Eibisch, Wollkraut, und dessen Blumen, Bärenklau, Schmalz, Ufschlitt, ungesalzne Butter, Milch, Knochenmark, Feigen, Fette, gepreßte Oele, Semmel- oder Brodkrume, Leinsamen, Bockshornsamen, Bohnenmehl, Lilienwurzel, Steinklee, Meliloten- Chamillen- und Hollunderblüthen.

EMPHYSEMA, EMPNEVMATOSIS, PNEVMATOSIS, Fr. Emphyseme, eine Windgeschwulst. Sie entsteht durch die in das Zellengewebe, entweder von innen nach außen, oder von außen nach innen getretne Luft, und besteht in einer unschmerzhaften und ungefärbten Geschwulst, die sich nicht in die abhängenden Theile senkt, sich von einer Stelle nach der andern hinstreichen läßt, und elastisch ist, nämlich sich niederdrucken läßt, aber sich sogleich wieder erhebt. Beym Druck hört man ein besonderes Geräusch; nie bleibt nach einem Drucke eine Grube in derselben. Der geschwollne Theil ist nicht schwer. Anfänglich nimmt sie nur eine einzelne Stelle an irgend einem Theile ein, erstreckt sich aber gar bald über den ganzen Körper, und dehnt die Haut im ganzen Umfange desselben ungeheuer aus. Sie nimmt, wenn sie einmal entstanden ist, gemeiniglich ununterbrochen zu, weil die im Zellengewebe befindliche Luft immer mehr und mehr ausgedehnt wird, zuweilen auch weil immer mehr und mehr Luft in dasselbe tritt, und in diesem Falle dringt die Luft zuweilen in das feinste Zellengewebe und in die innersten Theile des Körpers.

Die Luft, welche die Windgeschwulst verursacht, gelangt auf eine dreyfache Art ins Zellengewebe. So entwickelt sich zuweilen die in den Säften des Körpers befindliche Luft, entmischt sich aus der Blutmasse und tritt ins Zellengewebe, wozu ein hoher Grad von Fäulniß gemeiniglich die Veranlassung giebt. Sie entsteht daher zuweilen bey Faulfiebern, beym Scorbut, bey bösartigen Blattern, bey Schwindsüchtigen, wenn die Säfte in einem hohen Grade aufgelöst sind. Sehr oft ist sie auch die Folge einer örtlichen Fäulniß. Nicht selten bemerkt man sie an Theilen, die brandig sind, im Umfange faulichter, oder cariöser Geschwüre, bey Quetschungen, die mit einer starken Blutergießung verbunden sind. Man hat sie bey Frauenzimmern beobachtet, die eine faule Frucht in der Gebärmutter hatten, auch ist die unterdrückte Ausdünstung eine nicht seltne Ursach derselben. — Ferner kann auch ein großer Grad von Entkräftung zu dieser Entwickelung Anlaß geben, und dann entstehet die Windgeschwulst in diesem Falle auf eben die Art wie die Wassergeschwulst. — Zuweilen kommt die Luft von außen in das Zellengewebe, und dies geschiehet z. B. wenn tiefe, weite, hole Wunden und Geschwüre mit Pflastern bedeckt werden, da in diesem Falle immer ein Theil Luft in der Wunde eingeschlossen wird, welche, indem sie durch die Wärme ausgedehnt wird, ins Zellengewebe tritt, da ihr der Ausgang aus der Wunde versperret ist. Auf diese Art gesellt sich oft zu einfachen Wunden eine Windgeschwulst, vorzüglich wenn die eingesperrte Luft kalt ist; und wenn die Wunde wenig blutet. Lange und tiefe Wunden veranlassen oft eine Windgeschwulst, ob sie gleich nicht mit Pflastern bedeckt werden; denn sehr oft verschieben sich die Muskeln im Laufe der Wunde, und versperren der bereits eingedrungenen Luft den Ausgang. Geschwüre veranlassen sie seltner.

Windgeschwülste entstehen am häufigsten durch eine Verletzung der im Körper befindlichen Luftbehälter und Wege, aus welchen in diesem Falle die Luft ins nahe Zellengewebe dringt. So entstehen sie bey Brustwunden mit oder ohne Verletzung der Lunge, bey Wunden der Därme, vorzüglich bey Wunden der Luftröhre; auch zu Ribbenbrüchen mit einer Verrückung nach einwärts, mit oder ohne eine äußere Wunde, gesellet sich ge-

meiniglich eine Windgeschwulst. Nach einiger Meinung sollen auch Geschwüre in der Lunge, vorzüglich diejenigen, welche auf der äußeren Ueberfläche derselben befindlich sind, und endlich das nah anliegende und an die Lunge angeklebte Ribbenfell durchfressen, eine Windgeschwulst erregen können.

Selten ist die Windgeschwulst an sich mit Gefahr verbunden, indessen kann sie, wenn sie sehr groß und allgemein ist, die Oeffnungen am Körper, z. B. die Oeffnung des Hintern, der Harnröhre, die Augenlider, den Mund u. s. w. verengern, und dadurch verschiedne Beschwerden verursachen. Durch die allzustarke Ausdehnung kann vielleicht auch das Zellengewebe und die Haut schmerzhaft und entzündet werden. Immer hinterläßt die Geschwulst eine starke Erschlaffung des Zellengewebes, und eine Geneigtheit zur Fettigkeit, auch wohl zur Wassersucht. Manchmal aber kann dennoch wohl einige Gefahr entstehen, und die Windgeschwulst wirklich einen tödtlichen Ausgang haben. Indessen ist auch überhaupt der unglückliche Ausgang sehr oft nicht der Windgeschwulst, sondern der Ursach derselben, dem Faulfieber, der Lungenwunde u. s. w. zuzuschreiben. Zuweilen soll die Windgeschwulst, vorzüglich bey den mit rhevmatischen Schmerzen geplagten Personen, heilsame Folgen haben, daher man sogar, da diese dadurch von ihren Beschwerden befreyet worden sind, den Vorschlag gethan hat, solchen Kranken eine Windgeschwulst durch die Kunst zu erregen.

Bey der Kur muß zuförderst der fortdauernde Eintritt mehrerer Luft ins Zellengewebe gehemmt, die Zunahme der Geschwulst dadurch gehindert, und dann die bereits ausgetretne Luft zertheilet und ausgeleeret werden. Der fortdauernde Eintritt der Luft ins Zellengewebe wird nach Verschiedenheit der Ursache auf verschiedne Art, und durch verschiedne Mittel gehemmt; durch stärkende, wenn Entkräftung; durch fäulnißwiderstehende, wenn Fäulniß die Ursach der Windgeschwulst ist: gelangt die Luft von außen ins Zellengewebe, so muß alles, was dieselbe einsperrt, vermieden werden. Bey Wunden der Luftröhre muß vorzüglich die Wunde der äußern Bedeckungen hinlänglich erweitert und offen erhalten werden, damit die Luft einen freyen Ausgang hat. Beym Ribbenbruche ist es oft

rathsam, die Brust an der Stelle des Bruchs zu öffnen, um die fernere Zunahme der Geschwulst zu hemmen, und um die in der Brusthöle befindliche Luft auszuleeren. Zuweilen aber ist ein äußerlicher auf die Stelle des Bruchs gelegter Druck hinreichend, das Zellengewebe im Umfange desselben dergestalt zusammen zu drucken, daß die Luft nicht ferner in dasselbe dringen kann.

So bald der fernere Eintritt der Luft gehemmet ist, zertheilt sich die bereits eingetretne Luft von sich selbsten, und um dies zu befördern, rathen einige in die Haut allerhand geistige gewürzhafte Mittel, z. B. Wachholdergeist, Anisöl, Mindererisgeist, Lavendelwasser u. s. w. zu reiben. Auch wird das Reiben mit wollnen Tüchern, welche man vorher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Wachholderbeeren, u. dergl. durchräuchert hat, sehr empfohlen: dieses muß aber allezeit nach der Wunde zu geschehen.

Ist die Geschwulst sehr groß, und über den ganzen Körper ausgebreitet, so thut man am besten, wenn man sogleich die Haut, hier oder da, wo die Geschwulst am stärksten und lästigsten ist, mit einer Lanzette durchsticht, und durch ein gelindes und anhaltendes Streichen und Reiben nach der gemachten Oeffnung hin, die Luft nach und nach ausleert. Auch hier ist es vielleicht, aus gleichen Gründen wie bey der Wassergeschwulst (s. Oedema) nicht rathsam, sie plötzlich und auf einmal auszuleeren. Nach geschehener Ausleerung kann man die erschlaffte Haut und Zellenhaut durch äußeres Waschen mit kaltem Wasser, oder geistigen Mitteln, in so fern es nicht Umstände widerrathen, zu stärken suchen.

Beobachtungen einiger Windgeschwülste findet man in Acrels chirurgischen Vorfällen ꝛc. 1sten Band, Göttingen 1777 Seite 43.

Geschichte einer merkwürdigen Windgeschwulst, sehe man in Hunters med. chirurg. Beobachtungen a. d. Engl. 1sten Band, Leipzig 1784 Seite 48.

Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte ꝛc. 2tes Stück Seite 71 ingleichen 4tes Stück S. 49

Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen 2ter Theil Seite 5.

EMPLASTRUM, Fr. Emplâtre, Pflaster. Ist ein aus verschiednen Sachen zusammengesetztes, und nach der Kunst durch Kochung zubereitetes äußerliches örtliches Mittel, das theils zur Vereinigung der Wunden, theils zur Bedeckung dus-

ferlicher Wunden und Schäden, um die Luft von selbigen abzuhalten, theils zur Erweichung und Eiterungsbeförderung entzündeter, und zu Auflösung und Zertheilung kalter Geschwülste angewendet wird.

Da kein Pflaster eine Entzündung zertheilen kann, so muß man sich in dergleichen Fällen hüten, solche anzuwenden. Möchten doch dies die Pflasterärzte beherzigen, welche sich nicht scheuen, auf die heftigsten Quetschungen blos allein ein Pflaster zu legen! sie sind unbekümmert, ob der Kranke mehrere Entzündung und Schmerzen bekommt, und ob er bald oder spät geheilet wird. Dieses jedoch ist noch das wenigste; denn alsdenn beschweren solche Verabscheuungswürdige erst ihr Gewissen, wenn Gefahr erfolgt, die nun schwerer zu heben ist, als Anfangs der Schade selbst. Auch diejenigen handeln unrecht, die dies oder jenes Pflaster für ein gewisses und wohl gar geheimes Mittel halten, diese oder jene Schäden damit heilen zu können. Der Erfolg zeigt mit vielen Schaden, daß sie thöricht gehandelt haben; denn Pflaster heilt eigentlich nichts, und diejenigen, die solches behaupten, sind Quacksalber.

Bey manchen Menschen verträgt die Haut gar kein Pflaster; denn sie verursachen Jucken, Blasen und die Rose.

Das Pflaster wird auf Leinwand, Taffend oder Leder gestrichen, und die Größe und Gestalt muß nach dem Ort, auf welchen es gelegt werden soll, gerichtet seyn. Wenn man das Pflaster aufstreichen will, muß es vorher malaxirt und weich gemacht, oder, wenn es sehr hart ist, aufs neue geschmolzen werden, damit es mit dem Spatel überall gleich aufgestrichen werden kann. Bey der Anwendung der Pflaster ist dieses zu beobachten, daß man nach jedem Abnehmen dasjenige von der Haut sorgfältig wegnimmt, was von dem Pflaster an selbiger kleben bleibt. Denn es wird durch selbiges die Ausdünstung verhindert, oft Entzündung erregt, und giebt ein garstiges Ansehen. Die gewöhnlichsten Pflaster werden folgendergestalt bereitet.

EMPLASTRUM ORDINARIUM oder COMMUNE, Fr. Emplâtre ordinaire ou commune, de Ceruse, gemeines Pflaster, Bleyweispflaster. Man nimmt Baumöl zwey Pfund, und Bleyweis oder Silberglätte vier Pfund, kocht beydes bey

gelindem Feuer, und unter beständigem Umrühren, und gießt von Zeit zu Zeit Wasser, wo in jedem Nösel eine Unze Alaun aufgelöst worden, oder Wasser mit etwas Weineßig hinzu, um die Auflösung des Bleyweißes oder der Glätte zu befördern und das Anbrennen des Pflasters zu verhüten. Wenn nun das Pflaster eine gleichförmige Masse vorstellt, und, wenn etwas weniges davon in kaltes Wasser getropft wird, man es wie weiches Wachs ziehen und rollen kann, ohne daß es an den Fingern klebt: so läßt man es noch so lange über dem Feuer stehen, bis alles Wasser verdampft ist; alsdann sezt man noch hinzu gelbes Wachs sechs Unzen, und läßt es gut unter einander schmelzen. Wenn das Pflaster vom Feuer genommen, und bald erkalten will, malaxirt man es mit kaltem Wasser, und macht auf Marmorplatten Rollen daraus. — Dieses Pflaster dient als eine Decke über den Verband einer Wunde, und muß daher sehr dünne gestrichen werden.

EMPLASTRUM SAPONATUM Fr. Emplâtre de Savon, Seifenpflaster. Man nimmt Baumöl zwey Pfund, Mennig ein Pfund, kocht beydes unter beständigem Umrühren, dabey man von Zeit zu Zeit von obigen Wasser hinzugießt, so lange, bis es die gehörige Pflaster-Consistenz hat. Alsdenn thut man vier Unzen venedische Seife hinzu, und wenn solche gehörig aufgelöst ist, wird das Pflaster vom Feuer genommen, dem man noch, wenn es erkalten will, eine Unze Kampfer, der in Weingeist oder Weineßig aufgelöst worden, hinzumischt. — Es pflegt zur Auflösung verhärteter Geschwülste, Zertheilung der Flüsse, die eine schmerzhafte Bewegung der Glieder verursachen, ingleichen in steifen Gelenken, und zur Bedeckung der Wunden und Geschwüre gebraucht zu werden. Viele Wundärzte bedienen sich dieses Pflasters zur gewöhnlichen Bedeckung der Schäden und Festhaltung andrer Verbindmittel; in diesem Falle kann man den Kampfer weglassen, weil nicht ein jeder denselben verträgt.

Man kann das Seifenpflaster auch einfacher bereiten, so daß man von obigem gemeinen Pflaster anderthalb Pfund über gelindem Feuer schmelzt, und alsdenn unter beständigem Umrühren getrocknete geschabte venedische Seife vier Unzen hinzumischt.

EMPLASTRUM MERCURIALE, Fr. Emplâtre mercurial, Queckſilberpflaſter. Man nimmt Queckſilber acht Unzen, Lerchenterpentin drey Unzen, und reibt beydes in einem Mörſer ſo lange zuſammen, bis alle Queckſilberkügelchen verſchwunden ſind. Alsdenn ſchmelzt man über einem ſchwachen Feuer gemeines Pflaſter ein Pfund, läßt es ein wenig erkalten, und rührt den mit Queckſilber beſchwängerten Terpentin darunter. — Man braucht dieſes Pflaſter zu Heilung veneriſcher Geſchwüre, und Zertheilung dergleichen Geſchwülſte und Beinknoten, ingleichen verhärteter Hoden.

EMPLASTRUM CONSOLIDANS, Fr. Emplâtre conſolidant, zuheilendes Pflaſter. Man nimmt zart gepülverten Gallmey, Silberglätte und Bleyweiß, von jedem ein halbes Pfund, kocht es mit anderthalb Pfund Baumöl nach der Kunſt zu einem Pflaſter: man miſche alsdenn unter beſtändigem Umrühren gepülverten Weihrauch ein Loth, und Maſtix zwey Loth hinzu. — Iſt ein vortrefliches Pflaſter, Wunden und Geſchwüre zu vernarben.

EMPLASTRUM AD FONTICULOS, Fr. Emplâtre pour les fonticules, Fontanellpflaſter. Man nimmt gelbes Wachs drey Unzen, Hirſchtalg eine Unze, Terpentin und weiß Liliendl, von jedem anderthalb Loth, und Mennig zwey Unzen. Wenn alles über dem Feuer zergangen, zieht man Papierſtreifen durch, welche, wenn ſie kalt geworden, in viereckigte Stücke geſchnitten und zum Gebrauch verwahret werden. — Das Pflaſter wird zur Bedeckung der Fontanellen gebraucht.

EMPLASTRUM NIGRUM BECHHOLZII, Fr. Emplâtre noir de Bechholz, Bechholzens ſchwarzes Pflaſter. Man nimmt Pottaſche ein Pfund, reinen Salmiak drey Unzen, Terpentingeiſt zwey Pfund, vermiſcht und digerirt es vier Wochen lang, thut alsdenn Schwefelblumen zwey Unzen hinzu, und digerirt es aufs neue einen Monat lang. Alsdenn miſcht man hinzu: Ammoniak-Galbanum-Bdellien- und Sagapeugummi, von jedem fünf Loth, welche man zuvor in Meerzwiebeleßig gereiniget, Kolophonie ein Pfund, auserleſene Myrrhe, Mumien, Terpentin von jedem zwey Unzen, kocht es zur Konſiſtenz eines Pflaſters, und thut am Ende in Weineßig aufgelöſten Kampfer drey Loth hinzu. — Dieſes iſt ein vor-

treffliches Pflaster, skirrhöse Geschwülste zu heilen; man braucht es auch bey Krebsgeschwüren, und beym kalten Brand.

EMPLASTRUM OXYCROCEUM, Fr. Emplâtre par Safran, Safranpflaster. Man nimmt Kolophonie, gelb Wachs, von jedem ein Pfund, Galbanumgummi ein halb Pfund, Theer drey Unzen, Safran zwey Unzen, schmelzt und vereiniget alles nach gehöriger Ordnung. — Dieses Pflaster soll die Theile, denen es aufgelegt wird, besonders die flechsichten Theile, stärken; in einem großen Grade erwärmen, und kalte Geschwülste auflösen und zertheilen.

EMPLASTRUM STOMACHIICUM, Emplâtre stomacal, Magenpflaster. Man nehme Weihrauch eine Unze, lasse solchen schmelzen, und mische dann drey Unzen vom durch die Hitze erweichten Gummiladan hinzu, und alsdann ausgepreßtes Muskatblumenöl eine halbe Unze; hernach mischt man zu diesen fein gepülverten Zimmet eine halbe Unze, und wesentliches Krausemünzenöl eine Quente, und bringt es in einem warmen Mörser zusammen in eine Masse, die in einem gut verwahrten Gefäße aufbehalten werden muß. — Man legt dieses Pflaster auf die Herzgrube, in Schwachheit des Magens, beym Brechen, Sodbrennen u. s. w. und zuweilen mit gutem Erfolg. — Herr Plenk rathet es an im Kinnbackenzwang, der von einer Wunde oder einer andern äußerlichen Ursache entstanden, auf den Hals, den Nacken und die Herzgrube gelegt.

EMPLASTRUM DIACHYLON SIMPLEX, Fr. Emplâtre diachylon simple, einfaches Diachylonpflaster. Man nimmt fein zerriebne Silberglätte zwey Pfund, und Baumöl drey Pfund, kocht beydes in einem Kessel bey hinlänglichem Feuer, und nach den unter dem gemeinen Pflaster angegebnen Regeln so lange, bis die Silberglätte aufgelöst worden, und dann thue man hinzu Fenchelsamenschleim, Leinsamenschleim, und Altheewurzelschleim, von jedem ein Pfund, und fahre mit gelindem Kochen fort, bis zur Konsistenz eines Pflasters.

Man kann dieses Pflaster auch auf folgende Art bereiten. Man nimmt von dem gemeinen Pflaster drey Pfund, Galbanumgummi acht Unzen, gemeinen Terpentin und Weihrauch, von jedem drey Unzen. Das Galbanum nebst dem Terpentin schmelzt man über gelindem Feuer, und streuet den gepülverten

Weihrauch darein: alsdann vermischt man mit diesen das vorher bey einer ganz gelinden Hitze flüßig gemachte gemeine Pflaster. Oder, statt des bereits fertigen gemeinen Pflasters, kann man das zusammengekochte Oel und Silberglätte nehmen: sobald als sich diese zusammen vereinigen und ehe sie noch die Konsistenz eines Pflasters erlangt haben, müssen die übrigen Ingredienzien darzu gethan werden.

EMPLASTRUM DIACHYLON COMPOSITUM, Fr. Emplâtre diachylon composé, zusammengesextes Diachylonpflaster, Gummipflaster. Man nimmt von dem einfachen Diachylonpflaster zwey Pfund, gelb Wachs vier Unzen, schmelzt beydes, und thut alsdenn hinzu: venedischen Terpentin zwey Unzen, fein gepülvertes oder in Eßig aufgelöstes Ammoniak- und Galbanumgummi, von jedem zwey Unzen, und zulezt, wenn die Masse vom Feuer genommen, mischt man noch fein zerriebnen Safran zwey Quenten darzu, und macht nach der Kunst ein Pflaster daraus. — Die vornehmste Kraft des zusammengesezten sowohl als des einfachen Diachylonpflasters ist, daß es erweichet. Am kräftigsten aber wirkt das zusammengesezte oder Gummipflaster; denn dieses erweichet und befördert zugleich die Zeitigung, daher es bey verschlossenen Geschwüren bisweilen nützlich ist, und dann etwas dick aufgestrichen werden muß. Bey einer empfindsamen Haut reizt es stark, zieht Blasen, und verursacht daher sehr heftige Schmerzen und Entzündung. Statt der Zeitigung bewirkt es oft eine Zertheilung.

EMPLASTRUM STIPTICUM, Fr. Emplâtre stiptique, Hefipflaster. Man nimmt gelb Wachs, Kolophonie, Pech, von jedem ein Pfund, Hirschtalg drey Loth, schmelzt es zusammen, seihet es durch, und läßt es unter beständigem Umrühren kalt werden. — Wird bey Hieb- und Schnittwunden gebraucht, wenn man solche durch die Reunion zu heilen sich vornimmt. Man darf es beym Gebrauch nicht zu dicke aufstreichen, weil es sonst die Haut, indem es weich wird, losläßt. — Ein andres gewöhnliches Hefipflaster, welches man bey kleinern Wunden sehr bequem brauchen kann, ist das sogenannte Englische Pflaster, (Emplastrum anglicanum) welches auf folgende Art bereitet wird. Man nimmt Hausblase ein Pfund,

Storax sechs Quenten, löset beydes mit Weingeist, so viel als nöthig ist, bey dem gelindesten Feuer auf, daß es zu einer zitternden Gallerte werde; diese wird mit einem weichen breiten Pinsel auf ein Stück dichten schwarzen ausgespannten Taffend, auch auf leinen Band, an einem kalten Orte warm aufgestrichen. Nur aber wo die Wunde ganz trocken erhalten werden kann, kann man sich auf dieses Heftpflaster verlassen: denn die geringste Feuchtigkeit erweicht und sondert dasselbe ab.

EMPLASTRUM DE CICUTA, Fr. Emplâtre par ciguë, Schierlingspflaster; dessen Bereitung und Nutzen sehe man unter Cicuta.

EMPLASTRUM VESICATORIUM, Fr. Emplâtre vesicatoire, Blasenpflaster; man sehe unter Cantharides und Vesicatoria.

Unter die Pflaster kann auch die sogenannte Goldschlägerblase (Charta auri foliati) gerechnet werden, welcher sich viele Wundärzte mit Nutzen beym Aderlassen bedienen. Man nimmt davon ein kleines Stück, legt es auf die Aderwunde, und darauf die gewöhnliche Kompresse und Binde.

EMPNEVMATOSIS, siehe Emphysema.

EMPYEMA, Fr. Empyême, eine Eiterbrust, Brustgeschwür. Darunter wird sowohl die Krankheit, nämlich eine Eiter- Blut- Wasser- oder andre Sammlung in der Brusthöle, als auch die Operation, nämlich die Oeffnung der Brusthöle, zu Auslassung der ergossenen Materie, welche auch Paracentesis thoracis genennt wird, verstanden.

Die Oeffnung der Brusthöle macht sich nöthig, wenn die Brust an dem obern Theil durch eine Wunde, und welche bis in die Holigkeit derselben gegangen, verlezt worden ist, so daß das Blut unten auf dem Zwerchfell liegt, und durch die Wunde nicht auslaufen kann; ingleichen bey einem Abscess der Brust, (s. Abscessus pectoris) dessen Eiter sich in die Brusthöle ergossen hat; und auch bey der Wasserbrust. Die Nothwendigkeit der Operation läßt sich aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufällen leicht bestimmen. Aus der Wunde, und bey einem Brustgeschwür aus dem am meisten schmerzhaft gewesenen Orte, aus der Bewegung des Bluts und der Materie, die der Kranke in der Brust fühlet, und aus der mehr oder we-

nlger geschwollnen Seite der Brust, kann man sich bestimmen, auf welcher Seite die Operation gemacht werden muß.

Der Einschnitt wird auf der linken Seite zwischen der zweyten und dritten falschen Ribbe, auf der rechten Seite aber zwischen der dritten und vierten, wenn man die falschen Ribben von unten an zählet, gemacht, und zwar so, daß der Einschnitt zwischen den zweyen Extremitäten beynahe in der Mitte der Ribbe, ohngefähr fünf bis sechs Querfinger breit vom Rückgrat geschiehet. Die Bedeckungen werden mittelst eines Messers oder Bistouri 1) nach der Länge des Körpers bis auf die Muskeln, diese aber in die Quere, ohne jedoch die Ribbenschlagader 2) oder die Ribben zu verletzen, durchschnitten. Der Einschnitt muß wenigstens zwey Zoll lang seyn. Wenn an einer geöffneten Stelle die Lunge angewachsen ist, kann man sie mit dem Finger oder einem stumpfen Werkzeug ablösen: dieses muß aber sehr behutsam geschehen. Sollte dieses nicht bewerkstelliget werden können, so muß man einen neuen Einschnitt weiter nach aufwärts machen. Ohnehin rathen einige, wegen der Entzündung und Gefahr, die dadurch erregt werden kann, an einem höhern Orte eine neue Oeffnung zu machen. — — Nicht immer kann man auch die Oeffnung an dem angezeigten Orte vornehmen, sondern man muß öfters denjenigen wählen, wo sich Geschwulst und Schwappen befindet.

Alles in der Brust befindliche Blut zwar, aber nicht sicher aller Eiter kann auf einmal herausgelassen werden. Denn dieses ist alsdann vorzüglich rathsam, wenn viel Eiter in der Brusthöle ist, weil sonst von dem plötzlichen Aufhören des Drucks das Blut zu plötzlich und gewaltsam in die von dem Eiter zusammengedruckte Lunge dringt.

1) Herr Lurde (Richters chirurgische Bibliothek 7ter Band S. 486.) zieht den Troikar der Lanzette oder dem Bistouri vor. Die weit schärfere Spitze der Lanzette verlezt die Lunge weit leichter, als die stumpfe Spitze des Troikars, der die Lunge weicht. Auch ist die Oeffnung, welche mit der Lanzette gemacht wird, größer, veranlaßt leichter eine Fistel, und verstattet der Luft einen freyern Eintritt in die Brusthöle, als der Stich des Troikar.

2) Von der Verletzung der Ribbenschlagader, wenn solche ja vorkommt, sehe man unter Vulnera pectoris.

Die Oeffnung muß, wie alle Bruſtwunden, gehörig und geſchwind verbunden werden, damit keine Luft in die Bruſt dringen und eine Windgeſchwulſt erregen kann; auch kann man ſich bey jedem Verbande eines Kohlfeuers bedienen. In die Oeffnung bringt man, ſo lange die Feuchtigkeit frey abfließen muß, ein an den Seiten ausgezupftes Stückchen Leinwand, ſo mit Gerſtenwaſſer verdünnten Roſenhonig beſtrichen worden iſt; auf die Wunde legt man Karpiebauſchen und eine Kompreſſe, und befeſtigt es mit einer zuſammenhaltenden Leibbinde. Der Kranke muß, ſo lange als noch einige Feuchtigkeit in der Bruſt iſt, allezeit auf der Wunde liegen. Zu Einſpritzungen wählt man anfänglich Gerſtenwaſſer mit Roſenhonig, wovon jedesmal ſo viel eingeſprizt wird, als Raum da iſt, es zu faſſen.

Le Blanc's chirurg. Operationen 1ſter Band, Leipzig 1783. S. 147.
Heminanns med. chirurg. Aufſätze, Berlin 1778. Seite 93.
Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte 1ſtes Stück Seite 157. und 2tes Stück Seite 59.
Schmuckers vermiſchte chirurgiſche Schriften 1ſter Band S. 304.
Todens med. chirurg. Bibliothek 5ter Band, S. 589.

EMPYESIS OCULI, ſiehe Hypopion.

EMPYOCELE, Fr. Empyocéle, ein Eiterbruch, und hierunter wird eine Eiterſammlung im Hodenſacke verſtanden. Bey einer jeden Entzündung des Hodenſacks, diejenige ausgenommen, die am Ende eines hartnäckigen und gefährlichen Fiebers als eine kritiſche Geſchwulſt erſcheint, muß die Zertheilung ſo viel möglich bewirkt, und der Entzündung daher mit den beſten Mitteln begegnet werden. Dergleichen ſind ſtarke und nach Befinden wiederholte Aderläſſe am Arm, Purgirmittel, Klyſtire, oder Brechmittel, mäßige Diät, kühlende Arzneyen, ſäuerliche Getränke und krampfſtillende Mittel, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände gewählt und verordnet werden müſſen. Aeuſſerlich kann man täglich ein oder zweymal, eine halbe Stunde lang und drüber, Bähungen von gelinden kühlenden, beſänftigenden und ſchwach zurücktreibenden Mitteln anwenden. Zugleich muß man zertheilende Umſchläge, z. B. aus gleichen Theilen Oel und Weineßig, mit einer gehörigen Menge Haber- oder Leinſamenmehl zu einem Brey gemacht, auflegen. Der Kranke muß ſich dabey

ruhig halten, Beine und Schenkel unterstützen, auch den Hodensack in einer Tragbinde (Suspensorium) tragen.

Von der Behandlung der Entzündungen und Geschwülste dieser Theile von venerischen Ursachen sehe man unter Hernia veneris.

Wenn aber eine Hodensackgeschwulst am Ende eines Fiebers entsteht, so muß man den Eiter durch erweichende und zeitigende Mittel befördern. Wenn die Geschwulst groß und erhaben ist, das Oberhäutchen sich abschält, der Schmerz in dem kranken Theile sich vermindert, vorzüglich aber wenn der Wundarzt ein Schwappern unter den Fingern verspürt, muß er die Geschwulst auf der am meisten schwappernden Stelle durch einen Schnitt öffnen. Wenn der Eiter ausgeleert ist, füllt man die Wunde mit lockerer Karpie aus, und über den Verband legt man einen Breyumschlag, oder ein andres erweichendes Mittel. In der Folge bestreicht man die Karpie mit Digestivsalbe oder Arcäusbalsam, und wiederholt den Verband so oft, als es die Menge und Schärfe des ausfließenden Eiters erfordert. Ist der Ausfluß dünn, übelreitrig, und fressend, so kann man etwas Branntwein, Hungarisches oder Lavendelwasser, oder Kampfergeist auf ein Tuch spritzen, und solches auflegen. Bleibt einige Härte zurück, so muß man mit dem Breyumschlag, so lange bis solche vergeht, fortfahren.

Hat sich das Eitergeschwür in dem Körper des Hoden selbst gebildet: so ist ein einfacher Schnitt mit der Spitze einer Lanzette an dem erhabensten und weichesten Theil der Geschwulst meistentheils hinreichend, oder man kann den Aufbruch von selbst erwarten; in allen Fällen aber muß man die Wunde sehr locker verbinden, und so lange erweichende und eitermachende Umschläge anwenden, als noch Geschwulst und Härte zugegen ist. Zugleich muß man bey der Kur sein Augenmerk auf ein etwa daseyendes venerisches oder andres Gift richten. Wird der Schade brandigt, so muß man sogleich der Fäulniß wehrende Mittel (Antiseptica), so man auf den Schaden selbst bringt, gebrauchen, hinlänglich tiefe Einschnitte machen, um die Luft sowohl als die ausgetretne scharfe und in dem Zellengewebe bisweilen eingeschlossene Feuchtigkeit auszuleeren, und mit reinigenden und reizenden Salben die Stellen verbinden.

EMPYOMPHALUS, Fr. Empyomphale, ein Nabelgeschwür. Wird behandelt wie ein andrer Abscess oder Geschwür.

ENAEMON, Fr. Remède qui étanche le sang, ein blutstillendes Mittel; siehe Stiptica.

ENCANTHIS, Fr. Mure, ein Gewächs am großen Augenwinkel. Ist eine kleine körnichte Geschwulst, die an dem innern Augenwinkel zwischen dem Augapfel und dem Augenlid entsteht, auch sehr oft ein Auswachs der Thränendrüse, oder des neben dieser Drüse liegenden rothen Häutchens (Caruncula lacrymalis) ist. Von diesem Gewächs werden zwey Arten bemerkt: die eine bestehet in einem schwammichten röthlichen, unschmerzhaften, und die andre in einem festen, weißlichten, bisweilen bleyfarbigten und dabey schmerzhaften Gewächs.

Die Kur besteht in der Wegschaffung, welche bey einem Gewächs der ersten Art durch ein vorsichtig angebrachtes Aetzmittel zwar leicht geschiehet, jedoch ein an einem Stiele hangendes besser durch Unterbinden weggenommen wird. Eins von der andern Art aber, muß mittelst eines seidnen Fadens oder eines subtilen Hakens angezogen und weggeschnitten werden.

Ist das Gewächs überaus hart, ungleich und schmerzhaft, so daß man etwas bös- oder krebsartiges vermuthen muß, so kann man die Operation nicht unternehmen, sondern nur sich blos kühlender und schmerzstillender Arzneyen bedienen, um den Schmerz zu lindern, und das Zunehmen so viel möglich zu verhindern.

ENCAUMA, EPICAUMA, INUSTIO, ULCUS INUSTUM, ein Geschwür auf der Hornhaut, ein schwarzes Augengeschwür. Ist ein brennendes, schmerzendes, aschgrauES, ungleiches und tiefes Geschwür, so sich auf der durchsichtigen Hornhaut befindet. Es erfolgt mehrentheils nach Hitzbläschen, welche, statt sich zu zertheilen, aufgehen und schwärend werden. Da daraus gerne schlimme Geschwüre entstehen, so muß man sich die größte Mühe geben, um es bald zu heilen, davon sehe man unter Ulcera corneae.

ENCEPHALOCELE, HERNIA CEREBRI, Fr. Encephalocéle, ein Hirnbruch. Ist eine widernatürliche Oeffnung in einem der Knochen des Hirnschädels, wodurch das Gehirn sammt seinen Häuten hervortritt, die äussern Bedeckungen des Kopfs erhebt, und eine runde Geschwulst erregt, in der man ein Klopfen fühlt, das mit dem Pulsschlag in der Hand übereinkommt. Kinder bringen Gehirnbrüche mehrentheils mit auf die Welt; jedoch ist es auch ausgemacht, daß es dergleichen bey Erwachsenen giebt.

Die Hirnbrüche sind verschieden: 1. in Absicht der Stellen, die sie einnehmen; denn sie entstehen oft in der Gegend der Fontanellen und Suturen, und zuweilen in der Mitte eines Hirnschalknochens; 2. in Absicht der in sich enthaltenden Materie, weshalb sie eingetheilt werden, in einfache, als solche, die nur einerley Materie in sich enthalten, und in zusammengesezte, die Wasser, Eiter u. d. gl. zugleich in sich fassen.

Einen Gehirnbruch erkennt man aus folgenden Zeichen. Man fühlet an dem Umfange der Geschwulst unter der Haut eine runde Oeffnung, deren Rand knochicht ist; die Geschwulst ist mit den gemeinschaftlichen Decken bedeckt, und diese haben ihre natürliche und mit den nebenliegenden gleiche Farbe, wenn sie anders nicht brandigt sind; in einem einfachen Gehirnbruch fühlt man das Klopfen des Gehirns, bey einem zusammengesezten aber nicht, denn dieser unterscheidet sich gleich Anfangs durch ein Schwappern einer unter der Haut befindlichen Feuchtigkeit.

Ein beständiger, gelinder, und allmälig vermehrter Druck, mittelst Auflegung dicker mit höchstrektificirten Weingeist befeuchteter Kompressen, und Befestigung mit einer schicklichen Bandage, vertreibt nach Erfahrung die Geschwulst nach und nach gänzlich, und die Oeffnung im Knochen schließt sich. Ist zugleich Wasser in der Geschwulst, so muß es durch einen Schnitt ausgeleeret werden, weil es das Gehirn erschlafft, und den äußern Druck hindert, aufs Gehirn zu wirken.

Henkels med. chirurgische Wahrnehmungen 7ter Band.
von Haller auserlesene chirurgische Disputat. 2ter Band, S. 228.
Mursinna med. chirurgische Beobachtungen 1ste Sammlung Berlin 1782, S. 110.
Weiz neue Auszüge aus Dissertationen, 8ter Band, Seite 3.

ENCHARAXIS, ist so viel, als Scarificatio.

ENCHEIRESIS, Fr. Addresse, ein Handgriff, ein Handvortheil. Ist die Geschicklichkeit der Hände, sowohl im Zergliedern, als auch bey Operationen, und übriger Hülfe in der Wundarzneykunst.

ENCHYMOMA, ENCHYMOSIS, siehe Ecchymoma.

ENCLYSMA, ist so viel, als Clysma.

ENCOPE, siehe Incisio.

ENEMA, siehe Clysma.

ENGIZOMA, ENGYSOMA, siehe Appropinquatio.

ENKYSTE, siehe Tumores cystici.

ENTERENCHYTA, ENTERENCHYTES, SYRINGA, SIPHO, Fr. Siringue, eine Klystirspritze. Ist das bequemste und nützlichste Werkzeug, womit man ein Klystir durch die Oeffnung des Mastdarms einbringt; siehe unter Clyster.

ENTEROCELE, HERNIA INTESTINALIS, Fr. Enterocéle, ein Darmbruch. Wenn in einem Bruche ein Darm liegt, und welche die allerhäufigste Art der Brüche ist; siehe Hernia.

ENTEROCELE HYSTERICA, ein Mutterdarmbruch; siehe unter Hernia vaginalis.

ENTEROCYSTOCELE, Fr. Enterocistocéle, ein Blasen- und Darmbruch; siehe unter Cistocele.

ENTEROEPIPLOCELE, Fr. Enteroepiplocéle, ein Netz-Darmbruch. Ein zusammengesezter Bruch, wenn ein Stück Darm und ein Stück Netz zugleich ausgetreten sind.

ENTEROEPIPLOMPHALOS, ein Darmnetznabelbruch; siehe unter Hernia umbilicalis.

ENTEROGASTROCELE, Fr. Enterogastrocéle, ein Bauchbruch; siehe Hernia abdominalis.

ENTEROHYDROCELE, ein Darm- und Wasserbruch

ENTEROMEROCELE, Fr. Enteromerocéle, ein Schenkelbruch; siehe Hernia cruralis.

ENTEROMPHALOS, Fr. Hernie du nombril, ein Nabelbruch; siehe Hernia umbilicalis.

ENTEROOSCHEOCELE, siehe Hernia scrotalis.

ENTEROPERISTOLE, die Einklemmung der Gedärme; siehe Hernia incarcerata.

ENTERORHAPHE, ENTERORHAPHIA, Fr. Entérorhaphie, die Darmnath. Ist das äusserste Mittel, das der Wundarzt bey verwundeten Gedärmen versucht, um dadurch das Zusammenheilen derselben mit der äussern Wunde zu befördern; sie ist aber alsdann, wenn die Gedärme keine gesunde Farbe mehr haben, blau oder schwarz, und ohne Empfindung sind, ganz unnütz, weshalb man solche genau vorher untersuchen muß.

Wenn man den Darm heften will, ziehet man denselben aus dem Leibe heraus, druckt die Ränder der Wunde von beyden Seiten genau an einander, und der Wundarzt faßt mit dem Daumen und Zeigefinger den Darm, ein Gehülfe aber hält ihn auch fest, daß die Ränder der Wunde gerade gegen einander stehen. Besser ist es, wenn man den Darm mit einem mit lauem Wasser angefeuchteten Lappen anfaßt. Man untersticht alsdenn die beyden Ränder des Darms mit einer kleinen geraden mit einer dreyeckigten Spitze versehenen Nadel, deren Oehr breirer seyn muß, als der Faden, und zieht einen feinen nicht gewächsten Zwirnsfaden durch selbiges, dreht hernach die Enden, ohne einen Knoten zu knüpfen, nur etwas zwischen den Fingern zusammen, und läßt die Faden, die man lang abschneidet, hangen. Wenn die Wunde groß ist, muß dieses Heften auf gleiche Art wiederholt werden, so daß allezeit drey Messerrücken breit die Faden von einander durchgezogen werden, daher der Wundarzt so viel eingefädelte Nadeln bereit halten muß, so viel er Hefte machen will. Mit den Faden zieht er den Darm behutsam an die äussere Wunde an, aus welcher er die Faden heraus hängen läßt, und befestigt sie mit einem klebenden Pflaster. Wo aber der Darm quer durch und ganz abgeschnitten ist, hat es weit mehrere Schwierigkeiten, und in diesem Falle muß man, wenn es möglich ist, die abgeschnittene Darmenden aus dem Leibe heraus nehmen, das untere mit einem Faden unterbinden, und mit dem obern so verfahren, als wenn man einen künstlichen After bilden will: davon sehe man unter Anus artificialis. Der Kranke muß, wenn ein Darm auf diese Art zugenähet worden ist, viel fasten, nichts als nur wenige Brühen und Gallerte zu sich nehmen, auch wenig oder nichts trinken.

Wenn die Wunde in den dünnen Därmen ist, kann man nahrhafte Klystire beybringen.

Wenn Netz und Därme wieder in den Leib gebracht worden, so steckt man einen an dem Ende ausgezupften kleinen Lappen in die Wunde, und hält solche so lange offen, bis alle Luft und Geblüte herausgeschafft worden ist. Aeusserlich legt man Karpiebauschen, und ein in der Mitte aufgeschnittenes Pflaster über, und befestigt es mit einer schicklichen Binde; Fascia scapularis. Die Faden können um den sechsten Tag, wenn der Kranke ein gewisses Jucken an den Därmen verspüret, herausgenommen werden: man drehet solche wieder auf, schneidet das eine Ende nahe an der Wunde ab, und ziehet sodann das andre Ende indem man mit der einen Hand gegen die Wunde druckt, behutsam heraus.

ENTEROSARCOCELE, Geschwulst des Hoden, oder ein Fleischbruch mit einem Hodendarmbruch verbunden.

ENTEROTOMIA, ist so viel, als Herniotomia.

ENTHLASIS, ILLISIO, ein völliger Hirnschalenbruch, wobey die zerbrochenen Stücke der Hirnschale hineinwärts gedruckt sind.

ENTROPIUM, Fr. Trichiase avec l'inversion des tarses, Verdrehung der Augenlider. Wenn das untere Augenlid einwärts gekehret ist, so daß die Augenliderhaare das Auge reizen, und viele Beschwerde verursachen. In diesem Falle muß man die innere Haut in dem Augenlid nach der Länge aufschneiden, und wenn dieselbe zu schlapp, oder es sonst nöthig ist, etwas ausschneiden.

Diese Krankheit ist mit der Trichiasis eine und eben dieselbe, ob es gleich möglich ist, daß ein Entropium ohne Trichiasis seyn kann, wenn nämlich durch Zufall oder vorhero schon die Augenwimpern ausgerissen oder verloren gegangen sind.

ENURESIS, siehe Incontinentia urinae

EPHELIDES, LENTIGINES, Fr. Hale, Lentilles, Leberflecken, Sommerflecken, Sommersprossen, Sonnenflecken, Sommermaale. Roßmücken. Sind dunkelgelbe, bräunliche, linsenfarbige, glatte Flecken in der Haut, die am meisten von der Austrocknung der Sonne im Gesicht, am Halse,

an den Händen und Armen mit dem Frühlinge entstehen, und gegen den Winter verschwinden. Sie entstehen aber auch oft, ohne daß die Haut der Wirkung der Sonne ausgesetzt gewesen ist, und dann heißen sie eigentlich Leberflecken (Epheliides). In beyden Fällen scheinen sie aber die Folge einer innern Schärfe zu seyn, daher eine gute Diät, blutreinigende Mittel, und hinlängliche Leibesbewegung nebst der äusserlichen Kur verordnet werden müssen. Oft nehmen sie das ganze Gesicht ein. Bey Schwangern sind sie mehrentheils gewöhnlich, und nehmen die Stirn ein, sind von mehr dunkler Farbe, und eines grössern Umkreises, daher diese eine besondre Art ausmachen.

Man muß sie auch wohl von den Flecken unterscheiden, die rothhaarige Leute haben, und von den Franzosen Taches de Rousseur, oder Marques de Judas, genannt werden, und deren gründliche Hinwegschaffung nicht möglich ist.

Durch das Waschen mit Seife in warmen Wasser werden diese Flecken befördert; dahingegen wird denselben durch das Waschen mit kaltem Wasser vorgebauet.

Wenn sie einmal entstanden sind, so kann man die Wegschaffung zuerst mit gelinden auflösenden und zertheilenden, und wenn diese nicht helfen, mit fressenden Mitteln versuchen. Zu der erstern Gattung gehört die Auflösung des Borax in Rosenwasser, mit der die Flecken täglich mehreremale müssen gewaschen werden; während dem Gebrauche dieses Mittels aber muß das Waschen mit kaltem Wasser geschehen, und die Sonne so viel als möglich vermieden werden, weil es außerdem nichts hilft. Wenn aber dieses Mittel nicht wirksam genug wäre, kann man die Flecken täglich einigemal mit Myrrhenöl bestreichen, oder Kerbel und Petersilie quetschen, und mit diesen gequetschten Kräutern die Stellen, wo die Flecken am häufigsten sind, reiben. Nach dem Gebrauche dieses lezten Mittels müssen die Stellen jedesmal mit kaltem Wasser abgewaschen werden. Man kann auch das zerflossene Weinsteinsalz versuchen, und solches wie das Myrrhenöl gebrauchen, ingleichen das für untrüglich erklärte Waschen mit saurer Waddeke, welches täglich einigemal geschehen muß, womit man auch leinene Tücher befeuchten, diese des Nachts auf

die Theile legen, und sich des Morgens mit nüchternem Speichel waschen soll. Statt des Speichels kann kaltes Wasser gewählt werden.

Nach fruchtloser Anwendung dieser gelinden Mittel muß man schärfere gebrauchen. Man kann mit dem ausgepreßten Safte der Wolfsmilch (Euphorbia esula) die Flecken benetzen, und dieses so oft wiederholen, bis sie abschirfeln und verschwinden. Auf gleiche Art kann man den milchähnlichen Saft vom großen Schellkraute (Chelidonium majus) und die Beißwurzessenz (Essentia anemones) anwenden. Sehr wirksam soll vorzüglich folgendes Mittel seyn. Man zerschneidet Merrettig in kleine Würfel, gießt scharfen Weineßig darüber, verstopft das Glas wohl, und vergräbt es auf vierzehn Tage lang in die Erde, womit die Flecken beym Schlafengehen so lange gewaschen werden, bis sie vergehn und die Haut rein wird.

EPICAUMA, s. Encauma.

EPICHEIRESIS, ist so viel, als Encheiresis.

EPINYCTIDES, Fr. Epinyctides, die Nach:blattern. Sind weiße, zuweilen blaulichte, oder ganz schwarze Blattern, die am Tage wenig empfindlich sind, des Nachts aber mit Stechen und Brennen äusserst beschwerlich schmerzen, und mehrentheils mit einer Entzündung verknüpft sind. Wenn sie geöffnet werden, fließt ein scharfes eiterähnliches Wasser heraus. Sie zeigen sich an verschiednen Orten des Leibes zugleich, und entstehen von innerer Schärfe. Die damit behafteten müssen sich vorzüglich hüten, das Jucken derselben mit dem Kratzen der Nägel vertreiben zu wollen, weil sie sonst leicht in eine flechtenartige Krätze ausarten.

Aeusserlich erfordern dieselben zu ihrer Heilung Bäder, und innerlich blutreinigende Mittel.

EPIPHORA, OCULUS LACRYMANS, Fr. Epiphore, Larmoyement, der Thränenfluß, ein Thränenauge. Ist ein widernatürlicher Ausfluß der Thränen aus dem Auge, da die Thränen nicht durch die Thränenpunkte in die Nase, sondern aus den Augen über die Backen herabfließen. Dieser Zufall, den einige mit der Thränenfistel vermischen, kann durch den bloßen Ausfluß der Thränen erkannt werden, da-

hingegen bey der Thränenfistel eine eiterichte Materie zugleich herausfließt. Man darf auch nicht damit das Ausfließen scharfer und fressender Thränen, wobey das Auge sehr roth ist, verwechseln, und welcher Zufall Lippitudo genannt wird.

Ein Thränenfluß entstehet mehrentheils von einer Hindernis in dem Thränen- oder Nasengang, welches entweder ein Gewächs, oder eine Geschwulst in dem Augenwinkel verursacht, wodurch die Thränenpunkte zugedruckt werden. Nach einer Verschwärung oder von einem Verbrennen wachsen die Thränenpunkte oft zusammen, so wie auch eine Verstopfung, oder ein Zusammenwachsen des Nasengangs, oder ein Gewächs in der Nase (Polypus), eine Thränenfistel, das Umschlagen des untern Augenlides (Ectropion), eine zerfressene, oder gar fehlende Thränendrüse, eine Erschlaffung der Thränenwege, ingleichen eine Verwundung derselben und von deren Heilung zurückgelassene Narbe zu einem Thränenauge Gelegenheit geben.

Aus dieser Verschiedenheit der Ursachen läßt sich leicht die öftere Schwierigkeit der Heilung erkennen, und oft ist es schwer, die wahre Ursach zu finden.

Man rühmt bey diesem Zufall ein Augenwasser aus einem Pfunde Rosenwasser und einer Quente weißen Vitriol; ist eine Erschlaffung die Ursach, so ist anhaltender äusserer Gebrauch des kalten Wassers von sehr gutem Nutzen; oder man kann sich eines Augenwassers aus Chamillenwasser acht Unzen, Bleyextrakt, Kampfergeist, von jedem zwey Quenten, und weißen Vitriol eine Quente bedienen. Ueberhaupt aber müssen, nach Beschaffenheit der Umstände, entzündungswehrende, ableitende u. d. gl. Mittel angewendet werden.

EPIPLASMA, ist so viel, als Cataplasma.

EPIPLOCELE, Fr. Epiplocele, ein Netzbruch; siehe Hernia omentalis.

EPIPLOMPHALE, ein Netznabelbruch.

EPIPLOSARCOMPALE, ein Netznabelfleischbruch.

EPISPASTICA, Fr. Epispastiques, ziehende Mittel; siehe unter Corrodentia.

EPITHEMA, ist so viel, als Fomentatio.

EPOMPHALUM, Fr. Emplâtre pour le nombril, ein Nabelpflaster, oder ein andres Mittel, welches auf die widernatürliche Erhöhung des Nabels gelegt wird. Bey Kindern tritt oft der Nabel, mehrentheils durch vieles Schreyen, in die Höhe. Man legt in diesem Falle ein Hüthlein von Wachs unmittelbar auf den Nabel, über dieses eine Kompresse; auch kann man über diese noch eine in Leinwand genähete Bleyplatte legen. Alles befestiget man mit einer Binde, welche gut angezogen, und damit sie nicht herabrutschen kann, mit Bändern über die Achsel fest gemacht werden muß.

EPULIS, EXCRESCENTIA GINGIVAE, DENTIUM SUPERINCARNATIO, Fr. Epulide, Epulie, eine Geschwulst am Zahnfleisch, ein Zahnfleischgewächs. Ist ein Fleischgewächs am Zahnfleisch und dessen nahen Theilen, so von einer Abschälung der Haut (Excoriatio), und zuweilen wesentlich von einem Fehler des Zahnfleisches, oder von einem Geschwür (Parulis), oder von einem durch das Hohlwerden der Zähne veranlaßten Abscess herrühret. Mehrentheils sind dergleichen Gewächse gutartig, nämlich ohne Schmerzen und Entzündung, zuweilen aber, jedoch selten, bösartig und krebshaft. Zuweilen werden die Geschwülste sehr groß, zuweilen werden sie hart und knorpelicht, zuweilen aber sind sie dünn und weich, zuweilen schmerzen und eitern sie; oft ist auch ein Beinfraß darunter verborgen.

Nach dem, was von einem solchen Auswuchs gesagt worden, wächst er, und nimmt verschiedne Zeichen an. Er kann krebshaft werden, in den Zahnhölen oder in der Substanz des Kinnbackenknochens selbst wurzeln, und zuweilen gar tödtlich werden.

Im Anfang, und wenn die Geschwulst weich ist, kann man einen Versuch machen, wenn man Thedensches Wundwasser mit Rosenhonig vermischt, und mittelst eines damit angefeuchteten Läppgens auf die Geschwulst öfters legt. Wenn sich die Geschwulst nicht vermindert, kann man Cyprischen Vitriol mit Rosenhonig vermischen, und auf obige Art an die Geschwulst bringen. Man muß sich aber hüten, daß von diesen Mitteln nichts an die Zähne kommt, daher man lieber so lange als die Wirkung derselben dauert, die Zähne mit

weichem Wachse so weit, als sie vom Zahnfleisch entblöst sind, bedecket.

Wenn die Geschwulst nicht sehr groß, und an ihrem untersten Ende schmal ist, kann man das Abbinden versuchen; das sicherste und mehrentheils einzigste Mittel aber ist das Ausschneiden. Man faßt zu dem Ende, wenn die Geschwulst weich ist, selbige mit einem Zängelchen, und schneidet sie mittelst eines Messers unten an der Wurzel weg, dabey man aber nicht zu tief schneiden darf, damit der Knochen nicht entblößt werde. In die noch stehende Wurzel macht man tiefe Einschnitte mit einer Lanzette. Die Blutung kann man mit Thedens Wundwasser, welches der Kranke im Munde hält, stillen, oder man läßt ihn den Mund öfters mit warmen Wein, worunter etwas Alaun gethan worden, ausspülen. Das etwa nachwachsende wilde Fleisch behupft man mit Höllenstein. Zulezt bestreicht man die Wunde mit Rosenhonig, wozu etliche Tropfen Myrrhenessenz gemischt worden, bis zur gänzlichen Heilung. Am sichersten aber ist, wenn man das nach dem Wegschneiden von neuem anwachsende wilde Fleisch mit dem glühenden Eisen berührt. Wenn es nach dem Gebrauche desselben wieder wächst, so ist gemeiniglich der darunter liegende Knochen schadhaft. In diesem Falle muß das Eisen so stark gebraucht werden, daß seine Wirkung bis in den Knochen dringt, und eine Abblätterung verursacht.

Jourdains Abhandlung über dir chirurgischen Krankheiten des Mundes aus dem Franz. 1ster Theil Nürnberg 1784. Seite 226. Dieses Werk verdient aber nicht sowohl dieses Artikels, als besonders anderer Krankheiten des Mundes halber, die man vollständig darinnen beschrieben findet, nachgelesen zu werden.

EPULOTICA, siehe Suppurantia.

EQUUS, siehe Hippus.

ERODENTIA, siehe Causlica.

EROSIO, ist so viel, als Corrosio; siehe Anabrosis,

ERUPTIO, ist so viel, als Exanthema.

ERYSIPELAS, IGNIS SANCTI ANTONII; IGNIS SACER COLUMELLAE, Fr. Erelipele, Erysipele, Feu de St. Antoine, Feu sacré, Mal des ardens, der Rothlauf, die Rose, das heilige Feuer. Von der Gattung Rose, die für sich eine eigne besondre Krankheit ist, wird hier gehan-

EPOMPHALUM, Fr. Emplâtre pour le nombril, ein Nabelpflaster, oder ein andres Mittel, welches auf die widernatürliche Erhöhung des Nabels gelegt wird. Bey Kindern tritt oft der Nabel, mehrentheils durch vieles Schreyen, in die Höhe. Man legt in diesem Falle ein Hüthlein von Wachs unmittelbar auf den Nabel, über dieses eine Kompresse; auch kann man über diese noch eine in Leinwand genähete Bleyplatte legen. Alles befestiget man mit einer Binde, welche gut angezogen, und damit sie nicht herabrutschen kann, mit Bändern über die Achsel fest gemacht werden muß.

EPULIS, EXCRESCENTIA GINGIVAE, DENTIUM SUPERINCARNATIO, Fr. Epulide, Epulie, eine Geschwulst am Zahnfleisch, ein Zahnfleischgewächs. Ist ein Fleischgewächs am Zahnfleisch und dessen nahen Theilen, so von einer Abschälung der Haut (Excoriatio), und zuweilen wesentlich von einem Fehler des Zahnfleisches, oder von einem Geschwür (Parulis), oder von einem durch das Hohlwerden der Zähne veranlaßten Abscеß herrühret. Mehrentheils sind dergleichen Gewächse gutartig, nämlich ohne Schmerzen und Entzündung, zuweilen aber, jedoch selten, bösartig und krebshaft. Zuweilen werden die Geschwülste sehr groß, zuweilen werden sie hart und knorpelicht, zuweilen aber sind sie dünn und weich, zuweilen schmerzen und eitern sie; oft ist auch ein Beinfraß darunter verborgen.

Nach dem, was von einem solchen Auswuchs gesagt worden, wächst er, und nimmt verschiedne Zeichen an. Er kann krebshaft werden, in den Zahnhölen oder in der Substanz des Kinnbackenknochens selbst wurzeln, und zuweilen gar tödtlich werden.

Im Anfang, und wenn die Geschwulst weich ist, kann man einen Versuch machen, wenn man Thedensches Wundwasser mit Rosenhonig vermischt, und mittelst eines damit angefeuchteten Läppgens auf die Geschwulst öfters legt. Wenn sich die Geschwulst nicht vermindert, kann man Cyprischen Vitriol mit Rosenhonig vermischen, und auf obige Art an die Geschwulst bringen. Man muß sich aber hüten, daß von diesen Mitteln nichts an die Zähne kommt, daher man lieber so lange als die Wirkung derselben dauert, die Zähne mit

weichem Wachse so weit, als sie vom Zahnfleisch entblöst sind, bedecket.

Wenn die Geschwulst nicht sehr groß, und an ihrem untersten Ende schmal ist, kann man das Abbinden versuchen; das sicherste und mehrentheils einzigste Mittel aber ist das Ausschneiden. Man faßt zu dem Ende, wenn die Geschwulst weich ist, selbige mit einem Zängelchen, und schneidet sie mittelst eines Messers unten an der Wurzel weg, dabey man aber nicht zu tief schneiden darf, damit der Knochen nicht entblößt werde. In die noch stehende Wurzel macht man tiefe Einschnitte mit einer Lanzette. Die Blutung kann man mit Thedens Wundwasser, welches der Kranke im Munde hält, stillen, oder man läßt ihn den Mund öfters mit warmen Wein, worunter etwas Alaun gethan worden, ausspülen. Das etwa nachwachsende wilde Fleisch behupft man mit Höllenstein. Zulezt bestreicht man die Wunde mit Rosenhonig, wozu etliche Tropfen Myrrhenessenz gemischt worden, bis zur gänzlichen Heilung. Am sichersten aber ist, wenn man das nach dem Wegschneiden von neuem anwachsende wilde Fleisch mit dem glühenden Eisen berührt. Wenn es nach dem Gebrauche desselben wieder wächst, so ist gemeiniglich der darunter liegende Knochen schadhaft. In diesem Falle muß das Eisen so stark gebraucht werden, daß seine Wirkung bis in den Knochen dringt, und eine Abblätterung verursacht.

Jourdains Abhandlung über dir chirurgischen Krankheiten des Mundes aus dem Franz. 1ster Theil Nürnberg 1784. Seite 226. Dieses Werk verdient aber nicht sowohl dieses Artikels, als besonders anderer Krankheiten des Mundes halber, die man vollständig darinnen beschrieben findet, nachgelesen zu werden.

EPULOTICA, siehe Suppurantia.

EQUUS, siehe Hippus.

ERODENTIA, siehe Caustica.

EROSIO, ist so viel, als Corrosio; siehe Anabrosis,

ERUPTIO, ist so viel, als Exanthema.

ERYSIPELAS, IGNIS SANCTI ANTONII; IGNIS SACER COLUMELLAE, Fr. Erésipelo, Erysipele, Feu de St. Antoine, Feu sacré, Mal des ardens, der Rothlauf, die Rose, das heilige Feuer. Von der Gattung Rose, die für sich eine eigne besondre Krankheit ist, wird hier gehan-

delt; von der andern Gattung, da sie ein Symptom irgend einer andern Krankheit ist, wird bey den Krankheiten, zu welchen sie sich gesellet, gesagt. Sie ist eine, ohne merkliche Härte, flache, wenig erhabne, entzündungsartige Geschwulst eigner Art, mit brennendem und juckendem Schmerz, und läßt sich noch mehr durch die gegen ächte Entzündungen bleichere Röthe, mit beygemischtem und vornehmlich am Ende der Krankheit, sehr sichtbar werdendem Gelb, und glänzende Haut, die beym Drucke bleich wird, sich aber sogleich wieder färbt, erkennen. Gemeiniglich ist der Schmerz brennend und juckend, und die Entzündung verändert nicht selten nach und nach ihre Stelle, ja sie tritt sehr leicht gänzlich zurück. Diese gewöhnlichern Zeichen der Rose sowohl, als auch die übrigen Zufälle derselben sind verschieden, je nachdem die Krankheit heftiger oder gelinder, und allein, oder mit andern Krankheiten vermischt ist. In Absicht der Heftigkeit läßt sie sich füglich in drey Grade abtheilen. Im ersten und gelindesten Grade erscheint sie nach einem kurzen Uebelbefinden, einiger Unlust, unruhigem Schlafe, geminderter Eßlust u. s. w. und diese Beschwerden verschwinden, so bald die Rose erscheint, welche, nachdem sie ein paar Tage zugenommen hat, ein paar Tage unverändert bleibt, alsdann gelb und bleich wird, und sich allmälich mit einer Abschilferung der Haut verliert. Ausser einem wenig unruhigen Puls kurz vor der Erscheinung der Rose, ist während dem ganzen Verlaufe kein Fieber zu bemerken. Im zweyten und heftigern Grade empfindet der Kranke ein paar Tage vor der Erscheinung der Rose eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Kopfweh, Mangel an Eßlust, Neigung zum Erbrechen, ja wirkliches Erbrechen, Beängstigung in der Magengegend u. s. w. zu welchen Beschwerden sich ein Fieber mit seinen gewöhnlichen Zufällen gesellt. Nach ein paar Tagen, gemeiniglich den dritten Tag erscheint die Rose nebst einem gelinden Schweisse und kritischen Urine, worauf das Fieber samt allen übrigen Zufällen verschwindet, und sich die Krankheit übrigens wie im ersten Grade verhält. Im dritten und heftigsten Grade, welcher sich vorzüglich bey der Rose im Gesichte ereignet, hat der Kranke ein heftiges Fieber mit Kopfschmerzen, Rasereyen,

Erbrechen, u. s. w. welches, wenn die Rose den dritten Tag erscheint, nicht verschwindet, sondern mit allen Zufällen fortdauert, bis sich die Rose abschilfert, welches gemeiniglich den eilften Tag unter kritischen Ausleerungen durch Schweis und Urin geschiehet.

Die Rose ist eine unächte, und gemeiniglich gallichte Entzündung, und entsteht vorzüglich entweder von gallichter Schärfe, oder unterdrückter Ausdünstung. Der Sitz der Rose ist in der äussern Haut; selten dringt sie bis in die Fetthaut, wenn sie nicht mit ächter Entzündung verbunden ist. Jedoch giebt es auch innere rosenartige Entzündungen. — Zuweilen scheint gehinderte Ausdünstung, zuweilen hingegen gallichte Unreinigkeit einen vorzüglichern Antheil an der Krankheit zu haben. Im ersten Falle ist das Fieber gemeiniglich gelinde, und die Rose ödematös, und wenig gefärbt: im zweyten ist das Fieber, der Kopfschmerz und das Erbrechen heftiger, und die Rose mehr entzündet.

Zuweilen ist die Rose mit andern Fieberarten, vorzüglich mit der ächten inflammatorischen, oder mit der faulichten vermischt. Im erstern Falle, welcher erysipelas phlegmonodes genennt wird, ist die äussere Entzündung rother, erhabner, härter, als gewöhnlich, der Schmerz stechend und klopfend, der Puls voll und hart, und die Fiberhitze inflammatorisch. Im zweyten Falle, wo die Krankheit erysipelas malignum genennet wird, ist der Kranke sehr entkräftet, die Rose bleyfarbig, braun, blau, und das Fieber und die Hitze offenbar faulicht. Diese Vermischung bemerkt man entweder gleich beym Anfange der Krankheit, da sie gemeiniglich von einer Vermischung beyderley Ursachen, oder von dem herrschenden epidemischen Krankheitscharakter, oder von der Leibesbeschaffenheit des Kranken herrühret; oder sie entsteht während dem Verlaufe derselben, und zwar von Fehlern in der Kur oder Diät, oder von andern zufälligen Ursachen.

Noch giebt es eine besondre Gattung der Rose, welche man die blatterige (erysipelas pustulosum) nennt, da nämlich auf der entzündeten Stelle gleich anfänglich, oder während dem Verlaufe der Krankheit mehr oder weniger kleine

Bläschen entstehen, welche eine scharfe klebrichte Feuchtigkeit enthalten, und nach und nach zerspringen, worauf sich Schorfe erzeugen, unter welchen die Haut geschwürig ist. Diese Rose hat sehr viel flechtenartiges an sich, so wie überhaupt die Flechten und andre chronische Ausschläge sehr oft rosenartig und gastrisch sind. Zu dieser Gattung der Rose gehört der sogenannte Gürtel, oder das St. Antons Feuer; ein rosenartiger Ausschlag, der die Gegend unter dem Nabel einnimmt, oft sich bis an die Knie erstreckt, mit vielen Bläschen, die eine sehr scharfe Feuchtigkeit enthalten, und heftigem Fieber, Rasereyen, und unerträglichen Schmerzen verbunden, übrigens aber sehr selten ist.

Die habituelle oder chronische Rose kommt oft von freyen Stücken, und immer an derselben Stelle zum Vorschein, ist gern langwierig, selten, jedoch zuweilen, mit Fieber und andern heftigen Zufällen verbunden. Zuweilen ist sie sogar periodisch. Die Rose kann an allen Theilen des Körpers entstehen, und je öfter sie an einem Theile gewesen ist, desto leichter und öfter entsteht sie an demselben wieder. Am häufigsten aber beobachtet man sie an den Armen und Füßen, am Halse und im Gesichte.

Die Gefahr bey der Rose ist am größten, wenn sie zurück tritt, und dieses thut sie zuweilen sehr leicht auf den Gebrauch äusserlich zusammenziehender Mittel. Das mehreste kommt in diesem Falle darauf an, ob sie sich auf innere wichtige Theile, oder aber auf einen andern äusserlichen Ort wirft. Die rosenartige Entzündung kann auch in Eiterung gerathen, jedoch sehr selten, wenn sie unvermischt ist, gemeiniglich nur in dem Falle, wenn sie mit ächter Entzündung vermischt ist. Der Eiter ist gemeiniglich dünn und scharf, selten in einem Klumpen beysammen, sondern in mehrern, weswegen gemeiniglich mehrere Oeffnungen entstehen, und eine üble Narbe erfolgt. Die blatterige Rose veranlaßt nicht sowohl eine wahre Eiterung, sondern vielmehr eine Exulceration auf der Oberfläche. Die Folge der faulichten Rose ist gemeiniglich der Brand, woran zuweilen auch wohl die üble Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder ein Kurfehler, selten blos die Heftigkeit der Krankheit Schuld ist. Die Rose im Gesichte ist, wenn

alle andre Umstände gleich sind, gefährlicher als an andern äusserlichen Theilen.

Die Heilmethode der Rose hängt hauptsächlich von der mit ihr verbundnen Fiebergattung ab, so daß der rechte Gebrauch der Mittel sich am besten nach den verschiednen Graden der Krankheit bestimmen läßt. Im ersten Grade braucht man gelinde diaphoretische Mittel, z. B. Hollunderblüthee und einige Dosen Salpeter, dabey der Kranke die Kälte und freye Luft meiden, und eine genaue antiphlogistische Diät beobachten muß. Sind einige Anzeigen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen da, so muß zuvor eine gelinde Abführung, z. B. Rhabarbertinktur mit Glaubersalz gegeben werden.

In den heftigern Graden der Krankheit ist zuweilen eine Aderlaß zuträglich, ja wenn die Rose mit ächter Entzündung verbunden, das Fieber nebst seinen Zufällen sehr heftig ist, und die Anzeigen von gallichten Unreinigkeiten nur sehr schwach sind, und wenn die Rose im Gesichte ist, ist dasselbe gemeiniglich unumgänglich nöthig. Immer aber ist es rathsam, auch wenn die Zufälle heftig sind, nur wenig Blut zu lassen, und im Nothfall lieber zu wiederholen. Sind aber zu gleicher Zeit die Anzeigen von Unreinigkeiten sehr stark und dringend, so ist das Aderlassen, so heftig auch die Zufälle sind, dennoch schädlich. Vorzüglich sind in den heftigern Graden abführende Mittel nöthig, und diese müssen so lange gebraucht werden, als das Fieber heftig ist, und Zeichen von Unreinigkeiten da sind. Die schicklichsten sind Weinsteinram, Glaubersalz, Manna, Sedlizersalz u. d. gl. nicht erhitzende Purgirmittel. — Hat der Kranke eine sehr unreine Zunge, einen sehr übeln Geschmack, und Neigung zum Erbrechen; oder nehmen bey dem Gebrauche der Purgirmittel die Zeichen der Unreinigkeiten, und das Fieber nebst seinen Zufällen nur wenig oder gar nicht ab; sind die Stuhlgänge, welche die Purganzen bewirken, nicht von übeln Geruch und Ansehen: so ist ein Brechmittel nöthig, welches überhaupt beynahe bey einer jeden sehr heftigen Rose nöthig ist, ja oft wiederholt werden muß. Auch wenn sich die Krankheit eine Zeitlang vermindert, alsdenn aber unverändert bleibt, und anfängt, langwierig zu werden, thut

ein Brechmittel gemeiniglich vortrefliche Dienste. Außer diesen Hauptmitteln dienen in den Zwischenzeiten, und zwar so lange das Fieber heftig ist, verschiedne Mittelsalze, vornehmlich Salmiak, Salpeter, Tartarus tartarisatus u. s. w. und Ptisanen von Graswurzel, Gersten, Haber u. s. w. mit Honig. Sobald das Fieber gelinder wird, kann man diesen Salzen den Brechweinstein beymischen. Wenn das Fieber grösstentheils, oder gänzlich verschwunden ist, giebt man blos schweißtreibende Mittel, Hollunderblütthee, Spießglaswein, u. s. w. Während dem ganzen Verlaufe der Krankheit muß der Kranke eine antiphlogistische Diät beobachten, jedoch die freye und kalte Luft vermeiden.

Mit äußerlichen Mitteln ist bey der Rose wenig auszurichten, und leicht und oft schaden sie. Ueberhaupt schadet alles, was feucht ist, es sey kalt oder warm, auch dann noch ist alle äußere Nässe gefährlich, wenn bereits alle Röthe verschwunden, und nur noch eine ungefärbte oedematöse Geschwulst übrig ist. Natürlich schaden auch alle äußere zusammenziehende Mittel. Blos braucht man den entzündeten Ort, um die Ausdünstung desselben gelinde zu erregen und zu unterhalten, in einer beständigen, mäßigen, gleichen Wärme zu erhalten und vor der Luft zu schützen. Hiezu dienen lauwarm aufgelegte Kräutersäckchen von Kamillenblumen, Hollunderblüten, Peterfilien und Kerbelkraut. Nach verschwundenen Fieber und Röthe, und nur noch übrig seyender oedematösen Geschwulst, kann man den benannten Mitteln noch etwas Kampfer beymischen, oder die Geschwulst mit grüner Wachsleinwand bedecken. — Allenfalls kann man bey sehr heftigem Schmerz und Brennen ein Stück Flannel, welches mit warmer Milch, oder besser mit Hollunderblütenthee befeuchtet ist, auflegen, welches die Schmerzen sehr lindert; doch darf es ja nicht kalt werden, und wo Eiterung zu befürchten ist, darf man es nicht gebrauchen. Bey der blatterichten Rose öffnet man die Blasen mit einer Nadel, und mit einem Schwamme muß man die enthaltene Feuchtigkeit ausdrucken und zugleich abtrocknen, weil mehlichte Pulver hier nicht zuträglich sind. Ist eine Eiterung bey der Rose unvermeidlich, so dienen nach hinreichenden Abführungen innerlich Spießglasmittel, und äußerlich Bleymittel. Nach

Verschiedenheit der Umstände aber muß sie verschieden, und überhaupt nach den allgemeinen Regeln, die bey allen Geschwüren und Eiterungen zu beobachten sind, behandelt werden.

Die habituelle Rose rührt oft von Fehlern in der Leber her, und kann zulezt gefährlich werden. Hier thun öftere mäßige Bewegungen des Körpers, öftere gelinde Abführungen vornehmlich vom Weinsteinram, gelinde auflösende Mittel, z. B. der Tartarus tartarisatus mit Honig, oder dem Extracto taraxaci, graminis, marrubii albi u. s. w. eine vegetabilische Diät, und sorgfältige Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewegungen oft sehr gute Dienste. Zuweilen aber ist wohl blos eine örtliche Ursache daran Schuld; denn man hat sie zuweilen blos durch den örtlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben.

Wenn die Rose zurück tritt, und sich auf einen innern wichtigen Theil wirft, ist der Kranke in großer Gefahr, und gemeiniglich eine Aderlaß nöthig. Auf die Stelle der Rose, wo vorher die Rose war, kann man einen Senfteig, auf den leidenden Theil aber ein Blasenpflaster legen, dabey erweichende Klystire, Salpeter, und wenn es das Fieber erlaubt, Kampfer, Hollunderblütthee u. s. w. geben. Oft bringt ein Brechmittel die Rose am gewissesten an der ersten Stelle wieder zum Vorschein. Wenn die Rose aber nicht wieder erscheint, so muß die Krankheit nach den allgemeinen vorher angezeigten Regeln behandelt werden.

Die faulichte Rose erfordert den Gebrauch der China und des Vitriolgeistes, wobey jedoch die oft nöthige Reinigung der ersten Wege nicht zu verabsäumen ist. Die inflammatorische Rose erfordert nebst dem Gebrauche obig angezeigter Mittel, antiphlogistische Mittel, nach Maasgabe der Heftigkeit der inflammatorischen Zufälle.

ERYTHEMA, wird eine vorübergehende, entzündungsartige Röthe der Haut genennet, die vom Reiben, von äußern reizenden Schärfen, z. B. von Brennesseln, vom Biß der Insekten, von Feuer und Kälte entsteht. Wo Schärfen die Ursachen sind, dienen äußerlich erweichende Mittel, und innerlich säuerliche und antiphlogistische Purgirmittel. Die übrigen Ar-

ten der Röthe werden nach ihrer besondern Erforderniß, man sehe Ambustio und Perniones, behandelt.

ESCHARA, ESCURA, Fr. Eschare, Ecarre, ein Grind, Rufe, Kruste, Schorf auf einer Wunde. Dergleichen sezt sich oft auf den Wunden oder Geschwüren an, wenn solche anfangen zu heilen; vornehmlich aber werden Schorfe erregt durch die Anwendung des glühenden Eisens, der Aetzmittel und des Höllensteins.

Entsteht ein Schorf bey einer Wunde oder einem Geschwür, ehe der Grund rein ist, so muß man solchen losweichen; ausserdem aber kann man ihn, besonders bey Wunden und Geschwüren, die nicht tief sind, ruhig liegen lassen, da bey dem Abfallen die unterliegende Haut oft vollkommen geheilt ist. Einen Schorf muß man zu erhalten suchen, wenn nach dem Abfallen eine neue Blutung und ein neuer schädlicher Reiz zu befürchten ist, zumal wenn der Schaden von solcher Beschaffenheit ist, daß er nicht unter sich frißt, und dadurch üble Folgen entstehen können.

ESCHAROTICA, Fr. Escharotiques, siehe Caustica.

ESPHLASIS, ist so viel, als Enthlasis.

ESTHIOMENOS, Fr. Estiomene, siehe Herpes.

EUNUCHUS, wird gesagt von einem, der ohne Hoden geboren ist, und ohne solche bleibt; doch wird es auch oft für Castratus gebraucht.

EVACUANTIA, Fr. Evacuans, ausleerende Mittel. Hierunter werden Purgirmittel verstanden, welche sich bey äussern Verwundungen so oft nöthig machen, und deren Gebrauch zum großen Schaden des Kranken verabsäumet wird, so daß es sehr nöthig ist, hievon das nöthigste anzuführen, um Wundärzte darauf aufmerksam zu machen.

Gemeiniglich sieht bey Verwundungen der Wundarzt blos und allein auf die Wunde, und sucht in selbiger allein die Ursach der etwa entstehenden Zufälle. Sehr oft aber liegt die Ursach der heftigsten und wichtigsten Zufälle in den Eingeweiden der Verdauung. Gallichte Schärfen, und Reize von mancherley Art erzeugen sich daselbst aus verschiednen Ursachen, und erregen oft ganz fremde und heftige Zufälle, die man irrig der Wunde zuschreibt, und folglich irrig behandelt. Man-

gel der Verdauung allein kann oft den Tod verursachen, und also auch in Verbindung mit einer Wunde.

Erregen diese Schärfen Wallung, Hitze, Fieber, so siehet man die Wunde für die Ursach an, und läßt zur Ader, und hebt dadurch nicht allein die Zufälle nicht, sondern verschlimmert sie. Erregen sie Mattigkeit, Entkräftung, so sucht man die Ursach in dem Verluste der Säfte, und giebt stärkende und nahrhafte Mittel, und befestigt und vermehrt dadurch die Unreinigkeiten. Eben so irrig werden oft die krampfhaften Zufälle behandelt, die sich zu Wunden gesellen. Wahrscheinlich ist selbst der Tetanus, und Kinnbackenkrampf, gar oft nicht unmittelbar der Wunde, sondern dergleichen Schärfen im Unterleibe zuzuschreiben, und möchte gar oft weit geschwinder und gewisser durch ein Brechmittel, als durch den Mohnsaft gehoben werden. — Zuweilen dauert die Entzündung der Wunde ungewöhnlich lange, die Ränder derselben bleiben dick, roth, mehr oder weniger schmerzhaft, und der Puls immer unruhig. — Die Ursach liegt in den ersten Wegen, und ein Brech- oder Purgirmittel würde die Wunde gar bald in Eiterung setzen.

Die spätern oft wiederkehrenden Blutungen bey Wunden, die der Wundarzt gemeiniglich nur immer durch äußere Mittel zu hemmen sucht; die üble Beschaffenheit des Eiters, wogegen gemeiniglich nur Salben oder andre äußere Mittel gebraucht werden; der allzuhäufige Zufluß des Eiters, wodurch der Kranke oft tödtlich entkräftet wird, und wogegen der Wundarzt gar oft trocknende und andre äußere Mittel umsonst anwendet, haben gar oft ihren Grund einzig und allein in den ersten Wegen, und erfordern nichts, als ein Brech- oder Purgirmittel.

Die gröste Gefahr bey Wunden von großem Umfange erregt gemeiniglich die Eiterung durch den großen Verlust der Säfte, den sie täglich verursacht. Mit Recht sucht der Wundarzt diese Gefahr durch den zeitigen und fortgesezten Gebrauch stärkender und nahrhafter Mittel abzuwenden. Aber gar oft geschiehet es, daß ungeachtet des Gebrauchs der stärkenden Mittel der Kranke keinen Appetit hat, die Speisen mit Widerwillen genießt, oder ungeachtet des Genußes derselben dennoch

nicht genährt und gestärkt, sondern täglich schwächer wird, und seinem Ende entgegen eilt. Nur ein Brech- oder Purgirmittel kann ihn retten; denn daß die nahrhaften und stärkenden Mittel gleichsam ohne Wirkung sind, rührt einzig und allein von den Unreinigkeiten in den Eingeweiden des Unterleibes her.

Werden diese Unreinigkeiten nicht in den ersten Tagen der Verwundung abgeführt, so werden sie durchs Fieber, und während der darauf folgenden Eiterung dergestalt vermehrt und verschlimmert, daß sie am Ende gar oft einen plötzlichen und heftigen Durchfall erregen, der, da er den Kranken zu einer Zeit befällt, wo er durch die Eiterung bereits entkräftet ist, sehr leicht eine tödtliche Entkräftung verursacht. Man hält diesen Durchfall für colliquativisch, und braucht dem gemäß Mittel, aber ohne Nutzen. Alles kommt hier darauf an, den Unrath in den ersten Wegen mit Behutsamkeit abzuführen. — Sehr oft ist dieser Unrath auch die einzige Ursache des schleichenden Fiebers, welches man fälschlich für die Folge des eingesaugten Eiters und des Verlusts an Säften hält. — Endlich geschiehet es zuweilen, daß am Ende der Heilung die Wunde beständig näßt, und keine Narbe ansezt: und auch daran sind nicht selten Unreinigkeiten Schuld, die durch Purgirmittel abgeführt werden müssen.

Am besten giebt man die Brech- und Purgirmittel wo sie nöthig sind, gleich Anfangs, theils weil der Kranke dann noch nicht geschwächt, und folglich am besten im Stande ist, ihre Wirkung zu ertragen; theils weil man dadurch den Schaden verhütet, der von den auszuleerenden Schärfen zu fürchten ist. Verschiebt man den Gebrauch derselben, so ist der Schaden bereits entstanden, und nicht immer so leicht zu heben als zu verhindern; auch hindert die durch die Eiterung bereits verursachte Schwäche des Kranken, diese abführenden Mittel so dreust zu brauchen, als vielleicht nöthig ist. Im Anfange müssen kühlende Purgirmittel erwählt werden. Wenn aber in der Folge, nachdem der Kranke durch eine lange und häufige Eiterung bereits erschöpft ist, noch etwa Abführungen erfordert werden, so müssen oft die Purgirmittel mit stärkenden vereinigt werden.

Die Fälle, wo ein Brechmittel vorgezogen werden muß, bestimmen sich nach den allgemeinen Anzeigen.

EVODES, EVOSMA, wohlriechend, ein guter Geruch. Wenn bey einem Geschwür ein guter, oder gar kein Geruch ist, so wird es Ulcus evodes, wenn es aber einen übeln Geruch und Gestank von sich giebt, Ulcus und Pus dysodes genannt. Darauf muß ein Wundarzt Acht haben, und die genaue Unterscheidung läßt sich am besten aus der Erfahrung bestimmen.

EVULSIO DENTIUM, siehe Extractio dentium.

EXAERESIS, Fr. Extraction, die Ausziehung, das Herausnehmen. So nennt man in der Wundarzneykunst diejenige Hülfe, wenn verschiedne widernatürliche Sachen, oder verdorbne Theile, so in dem Körper und dessen Hölen, oder in Wunden stecken, herausgezogen werden: z. B. Kugeln und andre fremde Körper, auch verdorbne fleischichte Theile oder Knochensplitter, Steine im Körper u. d. gl.

EXANIA, der Mastdarmvorfall; siehe Procidentia ani.

EXANTHEMA, EFFLORESCENTIA, oder EFFLORATIO, Fr. Exantheme, Efflorescence, ein Ausschlag. Ist entweder zufällig, oder kritisch. Es werden darunter alle Arten von Flecken und Blattern, so in verschiednen Krankheiten, z. B. bey Friesel, Masern, Blattern u. d. gl. mehr, auf der Haut erscheinen, verstanden.

EXARTHREMA, EXARTHROSIS, EXARTICULATIO, EXCIDENTIA, ELAPSUS, eine vollkommene Verrenkung, wenn ein Glied ganz aus seinem Gelenke getrieben ist; man sehe unter Luxatio.

EXCORIATIO, ECTRIMMA, Fr. Ecorchure, das Abschälen, Abgeben, Abschirfeln der Haut. Geschiehet, wenn die Haut durch ein äußeres Reiben auf der Oberfläche abgerieben, oder wenn sie durch scharfe, ätzende Sachen, auch nur von Urin oder Stuhlgang weggefressen wird. Es geschiehet auch solches durch eine innere Schärfe, ja blos von dem Reiben zarter Theile an einander, wie bey den Kindern vorzüglich oben zwischen den Schenkeln, unter den Achseln, am Halse und an den Leisten. Die Heilung kann man mit äußerlichen reini-

genden und austrocknenden Mitteln, z. B. dem Waschen mit kalten Wasser, worunter man auch etwas Seifengeist mischen kann, Bestreuung mit Trutmehl, (Semen lycopodii) austrocknenden Salben, und mit Bleymitteln, besonders dem Goulardschen Cerat, man sehe unter Ceratum, bewirken.

Das Wundwerden zwischen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, muß mit fleißigem Auswaschen mit frischem Wasser besorgt werden, damit keine Verwachsung der Mutterscheide entstehen kann.

Läßt sich das Wundwerden bey Kindern durch den Gebrauch äußerlicher Mittel nicht heben, so ist nöthig, daß solche entweder von einer andern Person gesäuget, oder entwöhnet werden.

Vorzüglich muß ein Wundarzt auf das Wund- Auf- oder Durchliegen der Kranken aufmerksam seyn. Am besten wird solches bey Kranken verhütet durch die horizontale Lage durch die Abwechselung des Liegens von einer Seite auf die andre, und die genaue Beobachtung der Reinigkeit durch öftere Verwechselung des Bettzeugs, dabey man den Rücken des Kranken mit Milch oder Wasser vom Schweiße und Schmuze reinigen kann.

Man kann auch nach der Art des Hn. Löffler sich des Wachstuchs bedienen. Ehe man es auflegt, reibt man die Glanzseite desselben mit Baumöl ein. Der Kranke liegt weit sanfter darauf, als auf Leinwand, das Wachstuch verstattet keine Reibung, und schüzt vor Unreinigkeit weit mehr, als irgend etwas anders.

Ingleichen kann man kleine lederne mit Pferdehaaren ausgestopfte Kissen, bald diesem, bald jenem Theile unterlegen, und eine Salbe von ungesalzner Butter mit Kampfer, wenn der Kranke mager ist, oder ein Mittel von Eyweiß und Brandwein, wenn er fett ist, gebrauchen.

Wohl thut man, wenn man Kranke täglich untersucht, und so bald die mindeste Röthe auf dem Rücken, oder auf dem Hüftknochen entsteht, die rothen Stellen mit Thebenschen Wundwasser, oder Eßig, oder Bleywasser sogleich waschen, Kompressen damit auflegen und stets feuchte erhalten läßt. Des Nachts kann man ein Bleypflaster auflegen. Das Wa-

schen muß man aber auch nach verschwundener Röthe, und so lange, bis die Krankheit gehoben, und der Kranke selbst seine Lage zu verändern im Stande ist, fortsezen. Sind die Stellen aber bereits blau oder aschfarbig, so gebraucht man venedische Seife mit Kampfer, Salmiakgeist, ein Dekokt von Chinarinde und gewürzhaften Kräutern. Sind die Stellen bereits geschwürig, so verbindet man sie mit Chinadekokt, oder Styraxsalbe, oder einer Salbe aus Eydotter und Kampfer, oder einer Auflösung von Zinkblüten. Wird das Geschwür schwammicht, so reinige man es mit Phagadänwasser, und verbinde es mit Digestivsalbe und Chinapulver. — Alle diese Mittel nutzen indessen selten viel, wenn die Lage des Kranken nicht verändert wird; auch müssen die Geschwüre nach ihrer Verschiedenheit behandelt werden; zuweilen sind sie kritisch, und dürfen daher nicht unvorsichtig geheilet werden.

EXCRESCENTIA, Fr. Excroissance, ein Auswachs, Gewächs, Auswuchsgeschwulst. Darunter werden überhaupt alle widernatürliche Erhöhungen auf und über der Haut, so auch an innern Theilen des Körpers verstanden: als Warzen, Polypen, Schwamm-Fett- und Fleischgewächse, Feigwarzen u. d. gl. mehr.

EXFOLIATIO OSSIUM, Fr. Exfoliation, das Beinblättern, die Abblätterung der Knochen. Geschiehet, wenn ein Knochen durch eine äußerliche Wunde von seinen Bedeckungen entblöst, und eine Zeitlang der Berührung der äußern Luft ausgesezt, auch wenn ein Knochen durch scharfen Eiter angefressen worden ist, so daß kleine Schuppen oder Blätter von dem Knochen von selbst, oder auf den Gebrauch dienlicher Mittel, auf eine merkliche oder unmerkliche Art abgehen. Die Zeit, binnen welcher die Abblätterung geschieht, ist nach Beschaffenheit der Knochen und des Alters des Kranken verschieden: denn die flachen und porösen Knochen, als am Kopfe, an der Vorderhand und am Vorderfuße, an den Riblen u. s. w. blättern sich früher ab, als die festen Röhrknochen; diese wieder früher, wenn die Verlezung an den Enden, und später, wenn sie in der Mitte derselben geschehen, allwo sie am festesten sind. In Ansehung des Alters geschiehet bey jungen und noch im Wachsthum stehenden Verwundeten die Abblätterung

der schwammichten und lockeren Knochen des Kopfs in der vierten Woche; die kompakten, als die Schlafknochen sondern sich in der fünften Woche ab. Wenn Verwundete über die Jahre des Wachsthums hinaus sind, so folgt die Abblätterung der ersten Knochen mit 40 Tagen, an den festern aber mit 50 Tagen, an den andern aber noch später. Ein gleiches Verhältniß hat es mit den übrigen Knochen, denn so blättert sich die Ellnbogenröhre, in der Mitte verwundet, später ab, als der Radius; der kleine Röhrknochen des Unterschenkels später, als das Schienbein, wenn beyde an der nämlichen Stelle verwundet worden sind.

Die Mittel zur Beförderung der Abblätterung sind vorzüglich Salmiak, Salpeter, feines Mastixpulver, der Höllenstein und der Hofmannische schmerzstillende Liquor. Um Reiz und Schmerz zu verhüten, muß man beym Gebrauch der Mittel die Ränder der Wunde mit Karpie wohl bedecken. Bey dicken und starken schadhaften Knochenstücken kann man die Abblätterung durchs glühende Eisen, den Perforativtrepan, ein Radireisen, oder ein Stück Glas noch mehr befördern. Unter den innerlichen Mitteln ist das vorzüglichste die Asa foetida 1) davon man zu einer Quente bis zu einer halben Unze täglich geben kann. Man sehe mehreres hierüber unter dem Artikel Caries.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 2ter Theil, Berlin 1782 S. 31.

EXOCYSTE, INVERSIO VESICAE, Fr. Renversement de la vessie, der Harnblasenvorfall. Ist derjenige, nur bey Weibspersonen vorkommende Vorfall der Harnblase, da sich die innere Haut, oder auch mehrere Häute vom Harngange, auch vom Blasenhalse durch die Harnröhre verschieben.

Dieser Vorfall ereignet sich, wenn sich die erschlafften Häute der Blase durch die bey Weibspersonen weitere Harnröhre einwärtskehren, und eine runde, weiche, häutige Geschwulst machen, welche die Harnröhre verstopft, und eine wahre Harnblasenischurie veranlaßt; oder wenn sich der Harn da, wo der Harngang in die Blase tritt, zwischen den Blasen-

1) Schmuckers verm. chirurg. Schriften 1ster Band, Berlin 1776 S. 135.

häuten anhäuft, und so die innern Häute derselben durch die Harnröhre in Gestalt eines dünnen durchsichtigen mit Harn angefüllten Bläsgens vordrängt, da denn auch zu gleicher Zeit eine Harngangischurie entsteht. Auch kann sich endlich die innere Haut des Blasenhalses, wie die der Harnröhre, in Gestalt einer länglichten runzlichten durchlöcherten Geschwulst nach einwärts kehren, und so die äußerste Schwierigkeit im Harnen verursachen.

Die Heilart dieser Krankheit ist mit der beym Muttervorfall beynahe gleich. Man muß nämlich die vorgefallenen Theile zurückbringen, und eine Wachskerze in die Blase einschieben. Dabey sind stärkende Mittel und ein ruhiges Verhalten von großem Nutzen. — Den zwischen den Blasenhäuten angehäuften Harn läßt man durch einen Einschnitt, den man in die vorgedrängten Bläsgen macht, heraus.

EXOMPHALOS, siehe Hernia umbilicalis.

EXOPHTHALMIA, siehe Ecpiesmos.

EXOSTOSIS, Fr. Exostose, ein Knochenauswuchs. Ist eine Krankheit der Beine, da dieselben merklich aufgetrieben werden, und eine umschriebene Geschwulst der Knochen bilden, welche sich über die Oberfläche derselben erhebt. Man theilet sie in wahre und falsche. Die falschen bestehen in Geschwülsten der Beinhaut, welche zuweilen entzündet und schmerzhaft, zuweilen aber unempfindlich, und so hart als der Knochen selbst sind. Die wahren Knochenauswüchse theilen sich in zwey Arten. In der ersten Art bildet der angeschwollene Knochen eine Art von Gewölbe, worunter lauter kleine Fächer, mit knochichten Zwischenräumen, und einem fleischartigen Wesen angefüllt, befindlich sind. Diese Geschwulst ist zuweilen hart und knorplicht, zuweilen aber schmerzhaft, entzündet sich und geht in Vereiterung. In der zweyten Art der wahren Knochenauswüchse ist die Geschwulst ganz und gar fest, hat inwendig keine Fächer, ist unempfindlich, gewöhnlich sehr hart, mehr dicht und weiß, als das übrige der Knochen. Wenn diese Geschwülste dem Drucke des Fingers noch nachgeben, werden sie Gummata, und wenn sie härter worden sind Tophi, die härtesten aber Exostoses genennet.

Ein Knochenauswuchs ist entweder gutartig, wenn er nämlich dem Callus eines gebrochenen Beines ähnlich ist, und von dem Ausfluß des guten Nahrungssafts des Beins entsteht; oder er ist bösartig, wenn er von scharfen und verdorbnen Säften, vornehmlich von einer Fäulung des Knochenmarks herrührt.

Eine dergleichen Geschwulst entstehet von Quetschungen der Beinhaut durch einen Schlag, Stoß oder Fall, wodurch die Beinhaut los und verlezt, und zugleich das Bein selbst stark gequetscht worden ist; oder von einem scorbutischen und krebsartigen, am meisten aber venerischen Gift, am seltensten von den Kinderblattern. Eine gutartige Beingeschwulst läßt sich leicht aus den, bey einem ganz gesunden Menschen vorhergegangenen Umständen erkennen, da nach einer gänzlich zertheilten Entzündung eine Geschwulst ohne Schmerzen bleibt.

Eine bösartige verräth die Krankheit, woraus sie entstanden ist. Der Hauptunterschied von den gutartigen besteht darinne, daß die bösartigen nie ohne Schmerzen sind. Der Schmerz ist zu Anfang sehr gering, und geringer als bey steinichten Verhärtungen (Tophus); er nimmt aber von aller äusserlichen Wärme, und besonders bey Nacht von der Bettwärme zu, und wird oft fast unerträglich, und verhält sich so, als wenn die Beinhaut stark gelitten hat. Wenn aber endlich die böse Materie das Bein ganz durchfressen hat, so hört fast aller Schmerz auf. Eigentlich ist solches ein bösartiger Beinfraß, welchen man mit den krebsartigen Geschwüren der weichen Theile vergleichen kann. Seine Bösartigkeit rührt theils von der Schwierigkeit ihn zu heilen, und seine Ursache zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, dem unerträglichen Schmerze, der schnellen Zunahme, der Schärfe der ausfließenden Jauche u. s. w. her. Diese Knochengeschwulst; welche man Exostosis maligna nennt, ist umgränzt, innerlich mit vielen Hölen versehen, und durch und durch exulcerirt. Sie erfordert dieselben Mittel als der feuchte Beinfraß; man sehe unter Caries: vorzüglich aber den freyen Gebrauch des Trepans und Meissels, womit, wo möglich, die Geschwulst ganz oder gröstentheils weggeschafft wird.

Bey einer Verlezung der Beinhaut durch äußerliche Gewalt, muß man die Entzündung, oder wenn sie bereits entzündet ist, die Eiterung, und mithin dadurch einen Knochenauswuchs zu verhüten suchen, und daher Aderläße und innerlich entzündungswehrende, so wie äußerlich mehr erweichende als zertheilende Mittel anwenden. An Beinen, die nicht tief liegen, kann man bis auf die Beinhaut, jedoch ohne diese zu verlezen, einen Einschnitt machen: das unter der Beinhaut bereits ausgeflossene Blut muß man heraus lassen, und die Heilung ohne Abblätterung zu befördern suchen.

Eine wahre Beingeschwulst, wenn sie auch von der Lustseuche entstanden ist, läßt sich selten mit Arzneymitteln, und auch nicht immer mit dem Queckfilber heben. Wenn eine solche, dem Queckfilber widerstandene Beingeschwulst unempfindlich ist, und keine wesentliche Verrichtung stört, so muß man dieselbe unberührt sitzen lassen. Finden sich aber Schmerzen ein, so muß man das Bein, wenn es füglich geschehen kann, durch einen Kreuzschnitt entblösen, alles Fleisch wegschneiden, und viele Löcher in die Geschwulst bohren, deren Tiefe sich nach der ausfließenden bösen Jauche bestimmen läßt. Nachdem man die Löcher gemacht hat, sezt man ein Messer an, und treibt solches mit einem Hammer von einem Loche zum andern, damit alles, was dazwischen ist, herausfalle. Das übrige schabt man mit dem Messer oder einem Stück Glas gleich, und nimmt alles schadhafte weg, so wie man übrigens alsdenn wie bey dem Beinfraß verfährt.

Diese Auswüchse endigen sich sehr oft durch die Eiterung, und alsdenn empfindet der Kranke ein Stechen, mit Röthe und Hitze der überliegenden Haut. Man muß hier ebenfalls den Knochen entblösen, und so verfahren, wie bereits gesagt worden ist.

Diese Auswüchse können sich auch in einen Krebs endigen, welches das schlimmste ist; alsdann muß man das Glied, wenn es angeht, gleich absezen.

EXPELLENS, siehe Fascia expulsiva.

EXPLORATORIUM, siehe Specillum.

EXSICCANTIA, Fr. Remèdes exsiccans, austrocknende Mittel. Solche dienen zur Reinigung der Geschwüre und

Austrocknung nasser Schäden, indem sie die Feuchtigkeit aus selbigen, oder auch aus dem ganzen Theile an sich ziehen.

Dieses thun eigentlich alle trockne Körper, als Leinwandfasern, Schwamm, besonders die absorbirenden Erden, und mehlichten Pulver; auch kann man die zusammenziehenden Mittel als austrocknende gebrauchen, da sie die Gefäße, welche die Feuchtigkeiten absondern, verschließen.

Man wendet sie an in stark fließenden Geschwüren, und auch in Wunden, um selbige zu vernarben, so wie auch die trocknen Pulver im Rothlaufe, jedoch Einschränkungsweise, man sehe unter Erysipelas, gute Dienste thun. Oedematische Geschwülste lassen sich ebenfalls zuweilen durch warmen Sand und geröstetes Salz glücklich austrocknen.

Dergleichen Mittel sind: armenischer Bolus, Siegelerde, Drachenblut, Trutmehl (Semen lycopodii) Kreide, Gummilak, Karpie, Kalkwasser, calcinirte Beine, Tutie, Bleyzucker, Bleyextrakt, Galmey, Osterlucey, Myrrhen, Mennig, Silberglätt, Bleyweiß, Zinkblumen, Alaunwasser und Vitriolwasser.

EXSTIRPATIO, EXTIRPATIO, Fr. Extirpation, das Ausschneiden, Ausschälen. Wird gebraucht von dem Ausschneiden oder Ausschälen verschiedener widernatürlicher oder verdorbener Theile am Körper, z. B. der Sackgeschwülste, Kröpfe, Warzen, Ueberbeine, verhärteter und krebsartiger Drüsen, oder dem Ausschneiden andrer weichen Theile, die von dem kalten Brand oder Krebs angegriffen sind. Einige brauchen es auch von dem Abnehmen ganzer Glieder, zumal aus dem Gelenke.

EXSTIRPATIO OCULI, Fr. Extirpation de l'oeil, das Augenausschneiden. Ist diejenige Operation, da man bey einem Vorfall des Auges, wenn es aus seiner Höle gänzlich hervorgetrieben ist, über den Backen herabhangt, und auf keine Art wieder hineingebracht werden kann; ingleichen bisweilen, wenn schwammichte Gewächse aus der Oberfläche des Auges hervorkommen, das Auge ausschneidet. Unter allen Krankheiten des Auges macht der Krebs die Operation am nothwendigsten: sie wird auf folgende Art verrichtet.

Nachdem der Kranke in eine der Operation angemessene Lage gebracht worden, so zieht ein Gehülfe, der hinter den Kranken steht, mit den Fingern das obere Augenlid aufwärts, wenn anders die Augenlider noch nicht angegriffen und beweglich sind, während daß der Wundarzt das untere Augenlid mit der linken Hand, wenn es das linke Auge ist, ꝛc. niederdruckt. Wenn die Augenlider den Augapfel fest bedecken, so muß er in dieselben von ihrem äußern Winkel an bis in den kleinen Winkel der Augenhöle einen Einschnitt machen, und wenn sie daselbst angewachsen übrigens aber gesund sind, so muß er sie lostrennen, und mit dem untern den Anfang machen. Wenn die Augenlider gänzlich abgetrennt sind, so sticht er die Spitze eines geraden, langen, schmalen, gut schneidenden Skalpells, oder eines dergleichen in dem Griffe wohl befestigten Bistouri, welches er so hält, als wollte er auf sich zu schneiden, zwischen dem Augapfel und dem untern Augenlide nahe bey dem äußern Winkel hinein; von diesem Punkte aus führt er hernach das Werkzeug in einem Kreise gegen den kleinen Winkel, indem er das angewachsene Häutgen, den kleinen schiefen Muskel des Augapfels und das Zellengewebe, welches das Auge an die Augenhöle bindet, durchschneidet. Wenn er dasselbe hierauf herausgezogen hat, so bringt er es wieder an den Punkt, wo er den Einschnitt angefangen hat, und richtet seine Schneide zwischen den Augapfel und das obere Augenlid, um es auf eben dieselbe Weise bis an den Einschnitt bey dem kleinen Winkel zu führen, indem er das angewachsene Häutgen und das Zellengewebe, welches nahe dabey liegt, durchschneidet; wenn er alsdenn seine Finger auf die Geschwulst gelegt hat, um sie nach unten zu drucken, so bringt er das Bistouri noch einmal neben dem innern Augenwinkel, um die Flechse des großen schiefen Muskels zu durchschneiden, und wenn er es hierauf wieder bis an den kleinen Winkel führt, so wird das Auge tiefer los gemacht; alsdann durchschneidet er im Innersten der Augenhöle den Sehenerven (Nervus opticus) nebst denselben umgebenden Muskeln mit einer Scheere, deren Klingen auf ihrer Fläche krumm gebogen sind, und welche er durch die bequemste Gegend in den Grund der Augenhöle so hineinbringt, daß er mit deren Krümmung die Seiten des Augapfels vorwärts treibt,

um ihn desto leichter zu fassen und die Theile, welche ihn noch zurück halten können, zu durchschneiden. Wenn das Auge ausgerottet ist, müssen die in der Augenhöle noch zurückgebliebenen Verhärtungen sogleich hinweggenommen, und die Blutung muß mit Karpie, mit welcher man die Augenhöle ausfüllt, sie mit einer Kompresse bedeckt, und einige Zeit darauf druckt, gestillt werden. Sind die Augenlider auch vom Krebse angegriffen, so faßt man sie auch mit in die Einschnitte, welche man auf gleiche Art in dem großen Augenwinkel anfängt, nachdem die nahe gelegenen Theile gehörig befestigt worden: man durchschneidet alsdann die Hautbedeckungen, die Flechse und einen Theil der Fasern des Schliesmuskels, den aufhebenden Muskel des obern Augenlides, und die Gefäße u. s. w.

Nach geendigter Operation wird die Augenhöle mit Karpie angefüllt, so daß sie bis über die Augenbraunen hervorsteht, und macht deren Befestigung mit Kompressen und einer schicklichen Binde. Hat der Kranke nicht viel Blut verloren, so öffnet man ihm noch eine Ader am Fuße. Die Karpie läßt man so lange liegen, bis sie die Vereiterung losstößt; hierauf wird der Verband trocken gemacht, um den schwammichten Auswüchsen, die man mit dem Pulver von Sevenbaum und Alaun oder mit dem Höllensteine zurücktreibt, vorzubauen; wenn die Schwammgewächse diesen Mitteln nicht weichen, so berührt man sie mit dem glühenden Eisen, oder schneidet sie aus. Bey der Heilung, die auswendig ihren Anfang nimmt, wird der Raum der Augenhöle kleiner und inwendig von einer röthlichten, schwammichten und empfindlichen Substanz aus welcher lange Zeit eine zähe Feuchtigkeit schwizt, angefüllt: bisweilen wächst zulezt aus dem Innersten der Augenhöle und aus der ursprünglich beschädigten harten Hirnhaut ein Schwammgewächs, dessen Wachsthum außerordentlich schnell und mit Schmerzen, Fieber und andern wichtigen Zufällen verbunden ist; man muß dasselbe sogleich bey seiner Entstehung ausrotten, um diese Zufälle zu heben. Zuweilen schwellen die Ohren- oder auch andre Drüsen an, und in diesen Fällen zehren sich die Kranken nach und nach ab, und sterben zulezt daran. — Wenn die Wunde geheilt ist, wird ein künstliches

Auge, dessen Größe, Gestalt und Farbe dem gesunden gleich kommen muß, eingesezt.

EXSTIRPATIO PENIS, Fr. Extirpation du vit, Ablösung des männlichen Gliedes. Das männliche Glied ist so wie andre Theile des Körpers, gewissen Krankheiten unterworfen, welche zuweilen das Abnehmen der verderbten Theile nöthig machen. Am öftersten erfordern dieses Abnehmen der kalte Brand, und krebsartige Geschwüre. Ist durch die Vernachläßigung einer Paraphimosis oder irgend eine andre Ursache, der kalte Brand entstanden, oder ist dieser Theil mit einem krebsartigen Geschwüre behaftet, das man bey Anwendung der gewöhnlichen Mittel nicht zur Heilung bringen kann, sondern sich immer verschlimmert, so muß man in beyden Fällen das verdorbne abschneiden.

Zuerst macht man einen runden Einschnitt durch die gesunde Haut an dem äussersten Ende des Geschwürs, und läßt die Haut durch einen Gehülfen zurückziehen. Wenn dieses geschehen ist, so schneidet man nun den Körper des männlichen Gliedes durch einen einzigen Zug mit dem Messer durch, und bemüht sich dabey, ja alles wegzunehmen, was nur irgend auf eine Art verderbt ist. Man sucht hierauf diejenigen Pulsadern, die stark bluten, sorgfältig auf, und unterbindet solche. Gemeiniglich wird solches bey zwey und bisweilen drey Aesten, oder wirklichen kleinen Pulsaderstämmen nöthig seyn. Das nach der Unterbindung doch noch immer aus der Oberfläche der Wunde viel heraus schwitzende Blut stillet man dadurch, daß man diese Oberfläche mit Stärke, oder fein gepülverten Gummi bestreuet. Will aber dieses nicht helfen, so bringe man ein kleines silbernes Röhrchen in die Harnröhre, und befestige solches mit einem gehörigen Verband, worauf man denn auf den Stumpf eine leichte Kompression mit einer Binde machen kann. Ein sehr leichter Druck ist hiezu schon hinreichend, weil, wenn er stark ist, den Theilen schädlich werden kann. Um das in die Harnröhre gesteckte kleine Röhrchen 1) während der ganzen Kur leicht in selbiger zu erhalten,

1) Eins dergleichen findet man abgebildet in Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst, 1sten Theil, Leipzig 1784. Kupfert IV Figur 8. und beschrieben Seite 310.

ohne daß es Beschwerden verursacht, muß man es nicht allzu lang machen lassen. An dem untersten Theile muß man auf beyden Seiten Ringe anbringen lassen, durch welche man zwey Bänder ziehet, und diese befestigt man an eine rund um den Körper des Kranken gehende Binde.

Sind auf die angezeigte Weise alle vorkommende Pulsadern unterbunden worden, so bedeckt man die Theile mit weicher Karpie, die mit Stärke oder arabischen Gummi bestreuet ist. Ueber alles legt man eine leinene Kompresse, in welcher ein so großes Loch befindlich ist, daß es über das in der Harnröhre gesteckte Röhrchen gehet, und legt sodann, um den ganzen Verband gut zusammen zu halten, die T Binde an. Die übrige Behandlung der Wunde geschieht auf die gewöhnliche Art.

Oft kann die Vorhaut so vergrößert und geschwürig seyn, daß man auch die darunter liegenden Theile in einem sehr übeln Zustande vermuthet, ob solche gleich vollkommen gesund sind, und blos die Vorhaut leidet. Man muß daher in allen Fällen, wo keine ganz offenbare Ursache und Nothwendigkeit vorhanden ist, daß die Eichel wirklich leidet, zuerst alles was von der Vorhaut verdorben abschneiden, und den Zustand der darunter liegenden Theile genau untersuchen. Findet man diese in einem solchen Zustande, welcher die Absetzung des Gliedes unumgänglich nothwendig macht, so kann diese Operation eben so gut anjezt noch unternommen werden, als wenn man das Glied mit der noch dran sitzenden Vorhaut abgeschnitten hätte. Ist hingegen die Eichel gesund, so ist die Operation unnöthig.

EXSTIRPATIO TUMORUM IN MAMMA, Fr. Extirpation des tumeurs à la mamelle, die Ausrottung der Geschwülste in den Brüsten. Solche macht sich nöthig, wenn eine verhärtete Geschwulst (scirrhus) oder Krebs in den Brüsten keinem Mittel weicht; wenn die skirrhöse Geschwulst wegen ihrer Größe der Kranken sehr beschwerlich ist, oder wenn die Schmerzen des Krebses gefährlich werden, oder wenn die Kranke bey einem Krebse durch den Mangel des Schlafes, durch die Schmerzen und durch ein langsames Fieber geschwächt ist, und Arzneymittel nichts gefruchtet haben, so daß ein länge-

rer Verzug Gefahr des Lebens erregt. Die Vorsichtigkeit erfordert indessen, daß ein Wundarzt die Operation nicht geradezu unternimmt, sondern vorher die Umstände, als das Alter, Temperament, Kräfte, übrige Gesundheit des Körpers, die Eigenschaft, Beweglichkeit der Verhärtung selbst, und die Verbindung mit den nächstliegenden Theilen wohl erwägt, als welche die Operation zweifelhaft machen, oder wohl gar verbieten können. Man sehe überhaupt den Artikel Scirrhus nach.

Sobald die Operation beschlossen worden ist, muß man den Gebrauch aller äusserlichen Mittel unterlassen, eine genaue Diät vorschreiben, doch auch darauf sehen, daß die Kranke aus Mangel hinreichender Nahrung nicht geschwächt werde, bey Vollblütigen, aber ja nicht bey schwachen Körpern eine Aderlaß vornehmen, und um die ersten Wege zu reinigen, allezeit vorher ein abführendes Mittel verordnen. Einem daseyenden skorbutischen, venerischen oder schwarzgallichten Stoff im Körper, muß vor der Operation so viel möglich begegnet werden. Wenn ein großes Stück Haut an der Geschwulst hangt, die natürliche Farbe sehr verändert ist, und die Adern strotzen; wenn die ganze Brust geschwollen, oder die Geschwulst größer als ein Gänseey ist; wenn der Krebs schon offen, und die umliegende Haut angefressen und verdorben ist, so ist das Abnehmen der ganzen Brust nothwendig.

Ehedem wollte man nur die Operation im Frühling oder Herbst verrichtet wissen: allein, wenn es die Umstände erfordern, und die Kranke dazu entschlossen ist, hat man nicht nöthig, sich auf eine Jahrszeit einzuschränken. Darauf aber muß der Wundarzt sehen, daß, wenn die Kranke eben ihre monatliche Reinigung hat, er erst ein paar Tage darauf, wenn solche aufgehört hat, ein abführendes Mittel gebe, und dann die Operation anstelle. Bey Schwangern oder solchen, die eben geboren haben, darf sie wegen der übeln Folgen, die daraus entstehen können, gar nicht unternommen werden.

Wenn man nur eine Geschwulst in einer Brust ausrotten will, verfährt man auf folgende Art. Man macht mit einem Bistouri gerade in der Mitte, etwas länger als der Umfang der Verhärtung ist, einen länglichten Einschnitt, drückt

hierauf die Geschwulst mit den Fingern der rechten Hand von unten in die Höhe, faßt sie mit einer Zange, einem Faden oder einem Haken, oder mit den Fingern der linken Hand 1), und löset sie mit der rechten ab, währender Zeit ein Gehülfe die Wundlefzen aus einander ziehet. Ist die Geschwulst fest mit der äussern Haut und Bedeckung verbunden, so nimmt man sie mit denselben zugleich weg. Auf die blutenden Aderäste legt man Stückchen von Agarikus, füllt alles mit lockerer Karpie an, legt, wenn die Wunde lang ist, auf den Seiten Longuetten an, und befestigt den ganzen Verband mit der Binde Scapulare oder Cataphracta.

Muß die ganze Brust abgenommen werden, so hält ein Gehülfe, der hinter der Kranken steht, und an welchen sie sich lehnet, den Kopf derselben, und beugt ihn etwas nach hinten zu. Eben derselbe muß die Haut an dem Obertheil der Brust etwas anziehen. Ein andrer Gehülfe muß den Arm der Kranken auf der Seite, wo die kranke Brust ist, horizontal ausgestreckt halten; damit der große Brustmuskel gleich gezogen werde. Der Wundarzt hebt alsdann die Brust in die Höhe, und macht von oben nach unten mit einem Bistouri (Herr Schmucker bedient sich dazu eines etwas längern als gewöhnlichen Bistouri mit einer balligten Schneide, weil er diese Art zu Absonderung des Zellgewebes geschickter, als eine jede andre Gattung hält) einen Schnitt in Form eines halben Zirkels, und er muß zugleich so viel abzusondern suchen, daß er mit den Fingern der linken Hand unter den Skirrhus kommen kann, sondert denselben in dieser Richtung gänzlich ab, und schneidet oben die Haut durch. Nächstdem ist am nöthigsten, zu untersuchen, ob noch Knoten zurück sind,

1) Herr Generalchirurgus Schmucker durchsticht und hebt die Geschwulst mit einem besondern Instrumente mit der linken Hand in die Höhe, und löset sie mit der rechten von ihrer Zellulosität ab, unterdessen daß ein Gehülfe die Wundlefzen aus einander ziehet. Dieses Instrument ist fünf Zoll lang, wovon zwey Zoll in einem platten elfenbeinernen Griffe, welcher hinten einen halben Zoll breit, und gegen vorne nach Verhältniß noch schmäler ist, verborgen sind. Von dem Griffe an gehet die Nadel zwey Zoll oval und gerade, und der fünfte Zoll macht die Spitze aus, welche in etwas gebogen, inwendig platt, und auf dem Rücken rund und stark gespitzet ist. Wegen der Aehnlichkeit mit einer Pfrieme nennt er dieses Instrument die chirurgische Pfrieme.

welche ebenfalls ausgeschälet werden müssen, indem die kleinste zurückbleibende verhärtete Drüse zur Entstehung eines neuen Krebsgeschwürs Anlaß geben und die verrichtete Operation fruchtlos machen kann. Damit das Bluten nicht während der Operation hindert, läßt man die abgeschnittenen Aeste durch einen Gehülfen mit dem Finger zuhalten, und auf alle diese legt man alsdenn kleine Stücke Agarikus oder Tampons von Karpie, über diese dicke und starke Lagen Karpie, alsdenn Kompressen, und befestigt alles mit einer von obigen Binden, oder nach Gutbefinden mit einem engen Leibchen.

Der Verband muß überhaupt fest und gut angelegt, doch aber ein zu starker Druck vermieden werden. Um eine neue Blutung zu verhüten, muß man durch einen Gehülfen den Verband, indem selbiger die Hand beständig drauf hält, einige Zeit andrücken lassen. Nach der Operation läßt man den Tag über funfzehn Tropfen von Sydenhams Laudanum in zwey Unzen Kirschwasser, oder die Thebaische Tinktur 1) mit Eibischsyrup nehmen, um dadurch den zu starken Reiz und die heftige Bewegung der Säfte zu mindern. Vor dem vierten Tage, in so fern es nicht besondre Umstände erfordern, hat man nicht nöthig, den Verband abzunehmen, und alsdann kann man die Wunde mit einer Salbe aus gleichen Theilen von fließenden Queckfilber und Rosensalbe (Unguent. rosat.) bedecken, um damit die etwa noch zurück seyende verhärtete Drüsen zu zertheilen. In der Folge verbindet man mit trockner Karpie bis zur Vernarbung. Die Kranke muß die Lebensordnung so als schwer Verwundete beobachten, und wenn kein Fieber mehr zugegen ist, müssen stärkende Mittel, Brühen und ein dünner Aufguß der Chinarinde gegeben werden, mit welchem leztern Mittel auch die Eiterung befördert werden kann. Ist das Fieber hingegen anhaltend und heftig, so muß es durch Aderlässe, saure und salpetrichte Mittel gelindert werden.

Le Blanc's chirurg. Operationen, 1ster Band, Leipzig 1783. S. 32.

1) Die Bereitung ist folgende. Man nimmt rohen Mohnsaft (Opium crudum) zwey Loth, rektificirten Weingeist zwey Unzen, Chamillenblumenwasser acht Unzen, läßt es drey Tage digeriren und seihet es hernach durch.

Müllers Abhandlung von der Drüsenverhärtung, besonders der Brüste ꝛc. Leipzig 1784. Diese ist auch zu finden in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 5ten Stück, Seite 261.

Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, Berlin 1774. Seite 51.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen 1ster Theil, Berlin 1782. Seite 177.

Weiz, Auszüge aus chirurgischen Disputen 1ster Band, Budissin 1769. S. 115.

EXTRACTIO, Fr. Extraction, das Herausziehen. Wird in der Wundarzneykunst verschiedentlich gebraucht, als, wenn ein Zahn, Stein, Polyp, eine Kugel, ein Splitter u. d. gl herausgezogen wird.

EXTRACTIO DENTIUM, siehe Odontophyia.

EXTRACTUM SATURNI, Fr. Extrait du saturne, Bleyextrakt. Man nimmt von der fein zerriebenen Silberglätte (Lithargyrium argenti oder Argiritis), oder Goldglätte (Lithargyrium auri oder Chrisitis) — es ist einerley von welcher genommen wird — — Ein Pfund, und konzentrirten Weineßig (siehe unter Acetum) vier Pfund, kocht beydes gelind in einem reinen glasurten irdenen Tiegel, wenigstens anderthalb Stunden lang, unter stetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel über einem schwachen Feuer und so, daß das Gemische immer beym ersten Anfange des Kochens erhalten werde; alsdann läßt man es ruhig stehen, und sich setzen, da man nachher die klare und hell drüber stehende Feuchtigkeit abgießt, von welcher man bey ächter Bereitung nur wenige Unzen erhält. Diese abgegossene Feuchtigkeit ist nun das sogenannte Bleyextrakt, und die Grundlage und der Hauptbestandtheil verschiedner andrer äusserlicher Arzneyen, so auch unter dem Namen Silberglätteßig (Acetum lithargyrii) bekannt ist.

Die aus diesem Extrakt bereitete oder sogenannte Bleymittel fanden gleich bey der Erscheinung der Goulardschen Werke, womit der würdige Herr Dr. Vogel die deutschen Wundärzte beschenkte, sehr vielen Beyfall, wiewohl es auch nicht an Widerspruch von Seiten derjenigen fehlte, die ein Vorurtheil von dem Gebrauche derselben abhielt. Freylich ist es eine ausgemachte Sache, daß die Bleymittel, zur

Unzeit gebraucht, üble Wirkungen und nachherige schädliche Folgen erregen können, zumal, wenn sie zu allgemein angewendet werden, und in die Hände Unwissender gerathen, welche sie, ohne Zeit, Ort und Umstände in Betrachtung zu ziehen, als Universalmittel gebrauchen. Fälle daher, wo die Bleymittel, unvernünftig angewendet, entweder üble Folgen erregten, oder doch ohne Nutzen angewendet wurden, waren ohnstreitig der Beweggrund zu dem Vorurtheil, welches nachher viele davon geheget haben und noch hegen. Hiedurch jedoch kann diesen Mitteln die Wirksamkeit und der wirkliche Nutzen nicht abgesprochen werden, wenn Vernünftige sich solcher bedienen. Die größte Zahl der Wundärzte, weiß ich gewiß, stimmt mit hier bey, so wie solches auch die gewiß geltende Erfahrungen der Herren Salchow, Theden und Vogel beweisen.

Durch Gegeneinanderhaltung folgender Schriften kann sich ein junger Wundarzt nicht nur von dem Nutzen der Bleymittel überzeugen, sondern sich auch die Vorsichtsregeln bekannt machen, unter deren Beobachtung er solche anwenden kann.

Goulards chirurgische Werke, Frankfurt und Leipzig 1775.

Salchow chirurgische Beobachtungen über die Bleymittel, Hamburg 1770.

Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil Berlin 1782 Seite 88.

Richtiger Gebrauch des Bleyextrakts in äusserlichen Zufällen Halle 1783.

Einigen gefällt das Bleyextrakt, so wie es Herr Janin bereitet, besser, als das Goulardsche, weil es sich besser mit dem Wasser mischt. Er läßt Silberglätte mit Eßig so lange kochen, bis aller Eßig verraucht ist, und ein Teig zurückbleibt, zu welchem er von neuem kochendes Brunnenwasser gießt, solches eine Viertelstunde wohl umrührt, und nachdem es vier und zwanzig Stunden gestanden hat, abklart.

EXTRAVASATIO, Fr. Extravasation, das Auslaufen, Austreten. Wenn Flüßigkeiten, besonders das Blut, aus ihren eigenen Gefäßen, durch ein Zerfressen, oder eine Verletzung ausgetreten sind; man sehe Ecchymoma und Thrombus.

EXULCERATIO, Fr. Exulceration, eine Verschwürung, Schwärung Darunter wird nicht sowohl eine Schwärung überhaupt, als vielmehr eine solche verstanden, die gleichsam nur auf der Oberfläche der Haut geschiehet, wenn dieselbe durchgefressen und abgeschirft, und dabey wirklicher Eiter ist. Eine solche Verschwürung wird darinne von wirklichen Geschwüren und Abscessen unterschieden, daß sie nicht tief gehet, und eine minder beträchtliche Entzündung vorangeht. Sie ist von verschiednem Umfange und Gestalt. Eine dergleichen Verschwürung auf der Oberfläche läßt sich am geschwindesten mit Bleymitteln, besonders dem Bleycerat (siehe unter Ceratum), heilen: nur muß man sie mit Vorsicht anwenden, wenn dergleichen Verschwürung kritisch ist. — Nicht so eigentlich kann Exulceratio statt Suppuratio gelten.

EXULCERATIO PALPEBRARUM, siehe Ploroph-thalmia.

EXUSTIO, siehe Ignis actualis.

F.

FALDELLA, siehe Compressae.

FASCIA, FASCICULA, ANADESMUS, EPIDESMUS, VINCULUM, Fr. Bandage, Bande, eine Binde. Ist ein aus Leinwand, Leder, Barchend, Seide, Meßing oder Eisen verfertigtes Band, um damit einen gewissen Theil des Körpers zu binden, zu befestigen, zusammen zu halten, einzuschränken, oder zu umschließen. Am gewöhnlichsten werden die Binden von Leinwand gemacht. Die Leinwand dazu muß rein, schon gebraucht, jedoch noch hinlänglich stark, nach dem Faden geschnitten und ohne Nath seyn. Man hat einfache, das ist, auf einen Kopf gewickelte, und zusammengesezte, nämlich auf zwey und mehrere Köpfe gerollte Binden.

Die Binden werden auch eingetheilet in gemeine, nämlich solche, welche an vielen Theilen des Leibes angelegt werden; und in eigne, die nur einem gewissen Theile eigen sind: denn so werden auch die Binden, nach den Theilen, an welche sie gelegt werden, in Kopf- Hals- Brust- Bauchbinden u. d. gl. mehr unterschieden.

Die Binden sind, entweder als wirkliche Heilmittel, z. B. die bey Beinbrüchen, zu Stillung einer Blutung, und Einwickelung bey verschiednen Krankheiten angewendet werden, oder zur Zusammenhaltung und Befestigung des Verbandes und der dazu gehörigen Arzneymittel und Kompressen bestimmt. Von dem, was man bey Anlegung der Binden zu beobachten hat, sehe man unter Deligatio.

Henkels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund 1767.

FASCIA AD BRONCHOTOMIAM, Fr. Bandage pour la broncotomie, Binde zur Luftröhrenöffnung, zum Kehlschnitt. Ist eine einer Ellen lange, und zwey Zoll breite Binde, mit welcher die, nach der Operation der Bronchotomie, in die Luftröhre gesteckte Röhre, und der übrige Verband fest gehalten wird.

FASCIA AD EXCISUM DIGITUM, Fr. Bandage pour l' Exstirpation du doigt, Binde zum abgeschnittnen Finger. Ist eine, eines Daumens breite, zwey bis drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde: der Name zeigt ihren Gebrauch an.

FASCIA AD FRACTURAM ROTULAE IN TRANSVERSUM, Fr. Le Kiastre pour la Fracture de la Rotule en travers, die Binde oder der Kiaster zum Querbruch der Kniescheibe. Man nimmt hiezu ein Stück Leinwand einer halben Elle lang, und fünf bis sechs Querfinger breit, so mitten, oben und unten, der Länge nach bis gegen die Mitte, fünf bis sechs Querfinger ganz bleibend, eingeschnitten wird, und mithin vier Enden hat. In der ganz gebliebnen Mitte macht man einen runden Ausschnitt so groß, daß die Kniescheibe mehrentheils durchgeht. Diese legt man ihrer Länge nach über die Kniescheibe, so daß sich der runde Ausschnitt dem Bruche gegen über befindet. Darauf wird eine zwey Querfinger breite, eines Daumens dicke, und vier Querfinger lange Longuette, quer über die Kniescheibe, und noch eine dergleichen eben so unter dieselbe gelegt. Man nimmt sodann eine Serviette oder Stück Leinwand, legt es zwey oder dreymal zusammen, läßt es einer halben Elle fast lang, und legt es von

beyden Seiten nochmals einer Hand breit zusammen, so daß die Mitte dünner bleibt, und dieses legt man um das Knie so an, daß die beyden dicken Seitentheile von beyden Seiten des Kniees, der dünnere mittlere Theil aber in der Kniekehle zu liegen kommt. Hierauf nimmt man eine Binde von zwölf Ellen lang, und zwey Querfinger breit, rollt sie auf zwey gleiche Köpfe, und legt dessen Mitte auf die obere Longuette an. Man führet darauf beyde Köpfe nach der Kniekehle, nach dem obern Theile des Unterschenkels, wieder zurück nach dem Knie und drüber, macht jedesmal eine Kreuzung, so daß über und unter der Kniescheibe ein doppeltes Kreuz entstehet, und lässet sodann die beyden Köpfe halten. Die Kreuzlagen befestigt man über und unter der Kniescheibe mit Nadeln, legt eine Kompresse über die bloße Kniescheibe, über welche her man die vier Enden des zuerst aufgelegten Stücks Leinwand ins Kreuz so herüber ziehet, daß man nämlich zuerst von den obern Enden, das linke schief nach der rechten Seite herunter, und das rechte untere nach der linken Seite hinaufziehet, und auf gleiche Art mit den beyden andern verfährt, sie wohl anziehet und mit Nadeln befestigt. Das ganze Knie umgiebt man nun mit einem Zirkelgang, giebt den einen Kopf dem Gehülfen, mit dem andern Kopf macht man Hobelspäntouren hinauf, geht mit dem andern Kopf mit gleichen Touren auf der Seite des Schienbeins hernieder, und endigt die Binde an dem obern und auswendigen Theile des Schienbeins.

FASCIA ASCIALIS, FASCIA OCTODECIM CAPITIBUS, Fr. Bandage en coignée, Doloire, Bandage contentif ou de la Fracture compliquée, die Bruchbinde, die achtzehnköpfigte Binde, die Psalterbinde. Man nimmt drey Stücke Leinwand, ungefähr einer halben Elle lang und zehn bis zwölf Zoll breit, und so mehr oder weniger nach der Länge und Dicke eines Gliedes, und legt sie alle drey in der Mitte und quer über, auf einander. Man befestigt die Stücken Leinwand mit einigen Stichen in die Mitte an einander; nachher schneidet man jedes auf jeder Seite, der Länge nach, bis ungefähr zwey Querfinger breit von der Mitte in drey gleiche Theile, daraus neun Köpfe auf jeder Seite entstehen.

Bessern Nutzen leistet sie, wenn man neun Stücke Leinwand oder Binden nimmt, dieselben so zusammen legt, daß die achtzehnköpfigte Binde daraus entsteht. Zu dieser Binde muß man starke Leinwand nehmen, damit sie nicht so leicht von den Feuchtigkeiten, womit man sie anfeuchtet, zerfressen wird, weil man solche nicht so oft, wie andre Binden, erneuert. Sie dienet zu allen, vorzüglich complicirten Beinbrüchen.

Da die Binde von neun Stücken Leinwand oder Binden nicht zusammen hängen und genähet sind, so erhält man dadurch den Vortheil, daß man diese Stücke nicht allein alle, sondern auch einzeln, wenn es nöthig ist, hervorziehen und verändern kann.

Herr Löffler 1) erinnert bey dieser Binde, so wie sie bisher gemacht worden ist, einige Mängel. Der Hauptfehler liegt darinnen, daß immer ein Kopf den andern bedeckt. Z. B. der mittlere Kopf der dritten Lage, liegt auf dem mittlern Kopfe der zweyten, und dieser auf dem mittlern Kopfe der ersten Lage. Zwischen den Köpfen bleibt also immer eine Spalte; und das Glied wird ungleich gedruckt und befestigt. Dieser Fehler wird verbessert, wenn man die Köpfe der Binde dergestalt ordnet, daß der Kopf der obern Lage immer eine Spalte und die Hälfte zweyer Köpfe der untern Lage bedeckt; oder wenn man in der ersten Lage vier, in der zweyten drey, in der dritten vier Köpfe bildet. Eine solche Binde schließt nicht allein besser und fester, sondern druckt auch das Glied allenthalben gleich.

FASCIA AD FRONTIS VENAESECTIONEM, siehe Scapha.

FASCIA CAPITALIS, Fr. la Capeline, der Schaubhuth; siehe Capitalis fascia.

FASCIA CAPITALIS SIMPLEX UNO CAPITE PRO AMPUTATIONE CUBITI ET HUMERI, Fr. la Capeline simple à un chef pour l'amputation de l'avant-bras, die umgeschlagene Binde zum Stumpf des abgeschnittenen Vorderarms und Oberarms. Ist eine drey Querfinger breite,

1) Richters chirurgische Bibliothek 5ter Band, Seite 752.

acht bis neun Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde.

FASCIA CAPITALIS DUOBUS CAPITIBUS PRO EXSTIRPATIONE HUMERI IN ARTICULO, Fr. la Capeline à deux chefs pour l'exſtirpation du bras, die Binde zu dem aus dem Gelenke geſchnittenen Oberarm. Iſt eine Binde von zwölf bis vierzehn Ellen lang, und drey bis vier Querfinger breit. Sie wird auf zwey Köpfe, und zwar der kleine Kopf auf zwey bis drey Ellen lang aufgerollt.

FASCIA CAPITIS MAGNA, QUADRATA oder QUADRANGULARIS, ſiehe Capitium magnum.

FASCIA CAPITIS PARVA, FASCIA TRIANGULARIS CUM STROPHIOLO, TEGUMENTUM CAPITIS TRIANGULARE, ſiehe Capitium minus.

FASCIA CIRCULARIS, ANNULARIS oder ORBICULARIS, Fr. Bandage ſimple, circulaire, die Zirkelbinde. Iſt eine gemeine Binde, wo eine Umwickelung die andre ganz bedeckt, ſo daß man nur die lezte ſiehet.

FASCIA CONTENTIVA, CONTINENS. Fr. Bandage contentif, die haltende Binde. Iſt eine gemeine Binde, von verſchiedner Länge, nach Beſchaffenheit des Schadens und des Gliedes. Da ihr Nutzen blos zu Feſthaltung des Verbandes abzweckt, ſo kann man Zirkel- Schnecken- Schlangen- oder übergeſchlagene Gänge machen.

FASCIA CONTINENS COLLI, FASCIATIO COLLI, Fr. Bandage pour le Col, le Contentif du Cou, die Halsbandage, die haltende Halsbinde. Beſtehet aus zwey Binden, davon die eine, eine bis anderthalb Ellen lang und eines Zolles breit iſt, welche quer über den Kopf gelegt wird, ſo daß die Enden bis auf beyde Schultern reichen; die andre iſt zwey bis drey Ellen lang, zwey bis drey Querfinger breit, und wird auf einen Kopf gewickelt.

FASCIA DIGITALIS, ſiehe Chirotheca.

FASCIA DIVISA, FASCIA DIVIDENS COLLI, FASCIA CAPUT FULCIENS, FASCIA PRO CAPITE ERECTO SERVANDO, FASCIA CONTINENS CAPITIS, FASCIA CONTENTIVA CAPITIS, Fr. le Bandage diviſif du cou, le Bandage pour tenir la tête, die zertheilende Hals-

binde, die geradhaltende Binde des Haupts. Bestehet aus zwey Binden; einer kleinen, die über dem Kopf längst der Pfeilnath gelegt wird, so daß das eine Ende über die Nase bis auf die Brust herunter, und das andre hinten bis zwischen die Schultern herunter hängt; und einer großen, welche auf zwey Köpfe gerollt wird, drey Finger breit, und acht bis neun, auch mehrere Ellen lang ist.

FASCIA EXPELLENS, EXPULSIVA, Fr. Bandage expulsif, die austreibende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite der Gebrauch bestimmt. Sie wird bey Wunden und Hohlgeschwüren gebraucht, um nicht nur den Eiter auszutreiben, sondern auch durch Aneinanderbringen deren innerer Fläche, die Zusammenheilung zu befördern.

Ehe man sie anlegt, müssen alle Feuchtigkeiten aus der Wunde, Geschwür oder Fistel geschafft werden, damit sich die Flächen derselben in allen Punkten berühren. Dies geschieht am bequemsten durch Drucken und Streichen, und durch Einspritzungen, wenn in einer Wunde geronnenes Blut ist. Man legt eine Kompresse alsdann auf die Wunde, und diese desto dicker, je tiefer der Schaden unter der Haut liegt, und desto fester muß auch die Binde angelegt werden. Die Umwickelungen mit der Binde müssen am Boden der Wunde angefangen, und gegen die Oeffnung derselben hin fortgesezt werden.

FASCIA FRONTALIS, FUNDA CAPITIS, FASCIA QUATUOR CAPITUM oder HABERNARUM, Fr. Bandage à quatre chefs, Couvre-chef à quatre chefs, der Schleuder, die vierköpfigte Hauptbinde. Ist eine Binde einer Elle lang, und sechs Querfinger breit. Die beyden Enden werden, bis einer Hand breit, welche in der Mitte ganz bleibt, gespalten, um vier Köpfe zu haben.

FASCIA INCARNANS AD COLLI VULNERA, die fleischmachende Binde des Halses. Man nimmt eine vierfach zusammengelegte Serviette, legt sie über die Unterkleider unter die Achsel, und steckt sie vorn auf der Brust mit Nadeln zusammen; man macht alsdenn zwey Stückchen Leinwand, und zwar dessen Enden auf beyden Seiten an die Serviette und an die Schlafmütze fest.

FASCIA INCARNATIVA, INCARNANS, UNIENS, Fr. Bandage incarnatif, unissant, die zusammenheilende, die zusammenfügende Binde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite, nach Beschaffenheit des Schadens und der Größe des Theils, gemacht und auf zwey Köpfe gerollt wird. Von derselben Nutzen und der Art, sie anzulegen, sehe man unter Synthesis.

Der vereinigenden Binde bedient man sich auch nach der Operation der Hasenscharte, und hier ist sie eines Zolles breit und drey Ellen lang. Man legt sie zuerst auf die Stirn, (andre zuerst in den Nacken) führt beyde Enden über die Ohren nach den Nacken, wo man sie kreuzt, dann über die Backen, auf deren jeder eine Kompresse liegt, nach den Lippen, und daselbst ziehet man das eine Ende der Binde durch den Spalt des andern. Alsdann führt man beyde Enden unter den Ohren nach den Nacken, und macht mit dem Rest der Binde Zirkelgänge um den Kopf. Alsdann legt man eine Bandelette vor der Stirn nach den Nacken zu über den Kopf, deren beyde Enden mit Stecknadeln an die Zirkelgänge der vereinigenden Binde befestiget werden. Eine andre Bandelette legt man so über den Kopf, daß sie die erste kreuzt, nämlich von einem Ohr zum andern geht. Die beyden Enden derselben werden an denjenigen Theil der vereinigenden Binde befestiget, unter welchem die zwey Kompressen liegen, die dadurch zugleich mit befestiget werden.

FASCIA INGUINALIS, SPICA PRO BUBONOCELE, SPICA PRO HERNIA CRURALI, SPICA PRO HERNIA PUBIS, Fr. Le Bandage inguinal, le Bandage d'aine, die Kornähre zum Leistenbruch, die Bugbandage. Ist eine neun bis zwölf Ellen lange, vier Querfinger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde.

FASCIA IN SEX CAPITA DIVISA, CANCER GALENI, Fr. Bandage à six chefs, die sechsköpfigte Hauptbinde, des Galeni Binde, des Galeni Krebs. Sie bestehet aus einem Stück Leinwand, ungefähr eine Elle lang

und ein halbe Elle breit; beydes muß aber nach der Größe des Kopfs genommen werden. Solches wird so gefaltet, daß man es in drey gleiche Theile, ihrer Breite nach, abtheilen kann, und schneidet diese Theile von beyden Seiten mehr oder weniger ein, um daran sechs Köpfe zu machen. Es ist dieses die feinste, festeste und bequemste Hauptbinde; vorzüglich bey heißer Luft, und kann bey allen Hauptschäden gebraucht werden.

FASCIA OBTUSA, die stumpfe Binde. Ist eine gemeine, ungleiche, und eine Art von Hobelbinde, siehe Dolabra.

FASCIA PRO ANEVRISMATE, siehe Fascia Spiralis.

FASCIA PRO FISTULA ANI, FASCIA HELIODORI, FASCIA T, Fr. Le T pour la fistule à l'anus, die Tförmige Binde, die Binde zur Mastdarmfistel. Ist eine Binde mit vier Köpfen, davon zwey statt eines Gürtels dienen. Der Gürtel muß zwey, der mittelste Theil drey, und ein jeglicher Kopf einen Querfinger breit seyn. Die Länge der Binde wird von der Größe des Körpers bestimmt.

Zum Verband nach Bruchoperationen läßt der Herr Hofrath Richter diese Binde anders verfertigen. Sie besteht nämlich aus dem Leibstück, das um den Leib gelegt, und dem Beinstück, das zwischen den Füßen durchgezogen wird. Das Leibstück muß so angelegt werden, daß seine beyden Enden vorn auf der gesunden Seite sich begegnen, und auf einander vereiniget werden. Das leztere geschieht am besten mit Bändern. Das hintere schmale Ende des Beinstücks muß hinten am Rücken ans Leibstück fest angenähet, und das breite vordere Ende des Beinstücks vorn in der Leistengegend bey jedem Verbande vom Leibstücke abgelöset und wieder befestiget werden. Der vordere breite Theil des Beinstücks muß so groß seyn, daß er die ganze Wunde, vom Bauchringe bis an den Boden des Hodensacks bedeckt. Auch muß dieser Theil der Binde aus einer

doppelten hier und da durchnäheten Lage Leinwänd bestehen, damit er sich nicht ziehet. Sehr wohl thut man auch, wenn man die beyden Seitenränder des vordern Theils des Beinstücks vermittelst eines starken Fadens ein wenig zusammen ziehet, und ihm dadurch die Gestalt eines Tragbeutels giebt, in welchem der ganze Hodensack liegt.

FASCIA PRO OSSE HUMERI FRACTO, Fr. le Bandage pour la fracture simple du bras, die Binde zum Bruch des Oberarms. Ist eine auf einen Kopf gerollte, zwey Zoll breite und sechs oder mehrere Ellen lange Binde. Ehe man solche anlegt, wird die gebrochene Stelle zuerst mit einem Stück Leinwand umwickelt, welches anderthalbmal um den Theil gehet, vier bis fünf Finger breit, und der Länge nach von der einen Seite bis über die Hälfte, durch seine Mitte eingeschnitten ist.

FASCIA QUADRICEPS, FUNDA, Fr. la Sonde ou Bandage à quatre chefs, die Schleuder. Ist eine gemeine vierköpfigte Binde, und hat gleichen Nutzen als die Fascia contentiva.

FASCIA REPENS, Fr. Bandage serpent, die kriechende, Schlangen- oder Wurmförmige Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde.

FASCIA REVERSA, INVERSA, Fr. Bandage renverse, ou avec des tours renversés, die umgekehrte, die übergeschlagene Binde. Ist eine gemeine, ungleiche Binde, deren Gänge übergeschlagen oder umgekehrt werden. Sie wird vornehmlich gebraucht, ungleiche Stellen eines Gliedes eben und gleich fest zu binden.

FASCIA SANDALINA, SPICA PRO LUXATIONE ASTRAGULI, siehe Dolabra.

FASCIA SCAPULARIS, siehe Scapulare.

FASCIA SPIRALIS, ASCIA, DOLABRA, Fr. Bandage doloire, die Spiral- oder Schneckenförmige Binde, die Hobelspänbinde, der Hobel, die Hobelbinde. Ist eine gemeine Binde, deren Länge und Breite dem Theile angemessen seyn

muß, und deren zweyte Tour die erste, und so die dritte und folgende Touren allezeit die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr bedecken müssen.

Der würdige Herr Generalchirurgus Theden 1) hat die Wundärzte auf einen öftern und vernünftigen Gebrauch dieser Binde aufmerksam gemacht, da er die Umwickelungen bey mancherley Krankheiten, als: bey unglücklichen Aderlässen, Sugillationen, Aderkröpfen, wässerichten Geschwülsten, in alten Beinschäden, unaufgebrochenen rosenartigen Entzündungen, bey Entzündungen nach Quetschungen und Verwundungen, zur Hinwegnehmung gichterischer und andrer Schmerzen, zur Verhütung sowohl als gründlichen Heilung falscher Pulsadergeschwülste, und zu Hinwegbringung der Ueberbeine mit dem besten Erfolge angewendet hat.

Auch der Herr Hofrath Richter 2) hat die Einwickelung in mancherley Fällen, und beynahe immer mit einem vortreflichen Erfolge angewendet. Er hat Geschwüre an den Füßen, welche 14 Jahre alt waren, und beyde Füße einnahmen, schorfichte Flechten, die allen Mitteln widerstanden hatten, chronische Geschwülste, Ueberbeine, Sackgeschwülste, u. s. w. damit geheilet, selbst im Winddorn hat sie ihm einige Dienste geleistet. — Die Autorität dieser beyden verehrungswürdigen Männer mag genug seyn, und ist es gewiß, die Wundärzte zum fleißigen Gebrauche der Umwickelungen zu bewegen.

Bey Anwendung der Umwickelungen aber kommt es allein darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspitzen oder Zehen an so eingewickelt wird, daß keine leere Stellen bleiben, weil an solchen sich sonst Geschwulst zeiget. Die Anlegung geschieht auf folgende Art. Man nimmt für jeden Finger, eine einer halben Elle lange und eines Fingers breite Binde, umwickelt damit jeden Finger und den Daumen von der Spitze an bis zur Hand, folgendergestalt ein. Man macht die erste Tour im Zirkel um des Fingers Spitze, die zweyte Tour, um einer guten Haltung willen, gerade auf die erste; die dritte Tour bedeckt die Hälfte oder ein wenig mehr von der

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. 1ster Theil, Berlin 1782 Seite 1. u. f.

2) Chirurgische Bibliothek, 6ter Band, Seite 276.

erstern, die vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr. Die Enden dieser Binden werden auf den Rücken der Hand oder des Fußes gelegt, und mit der darauf folgenden 10 — 16 bis 20 Ellen langen, und zwey bis dritthalb Finger breiten Binde befestiget. Mit dieser langen Binde macht man die erste Tour gleich über die Finger auf der Hand, und einer guten Haltung halber, die zweyte gerade über der ersten; die folgenden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellnbogen hinauf mit einer proportionirlichen Festigkeit, nämlich die Binde muß weder zu locker, noch zu feste seyn, denn man muß, wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die Touren mit den Fingern eindringen können. Wenn man diese Bandage mit irgend einem Mittel benetzen will, so muß man selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die Nässe sich zusammen ziehet und fester wird: alsdenn muß sie aber auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst, wenn sie trocken wird, zu locker, mithin unnütze wird. Wer die rechte Proportion hier zu treffen sich fürchtet, kann die Binde vor der Anlegung anfeuchten.

Mit diesen Umwickelungen geht man fort bis zum Ellnbogen, allwo man, wenn es bey einer unglücklichen Aderlaß geschiehet, auf die entzündete oder schwärende Stelle ein mit einer Salbe bestrichenes Läppgen legt, und mit der Binde zum Oberarm zwey bis dreymal hinauf und zurücke gehet, und pretzelförmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich sind, formiret. An der Haut darf nichts, wie bereits erwähnet worden, unbedeckt bleiben, weil unbedeckte Oerter anschwellen und Schmerzen hervor bringen. Wenn man daher mit auf und niedergehenden Touren nicht alles bedecken kann, so legt man unter dem Ellnbogen ein länglichtes Läppgen, ziehet solches an, und befestiget es oben und unten mit der Binde; das unter der Tour hervorragende Ende dieses Läppgens schlägt man zurück, und wickelt es nochmals ein, damit es nicht nachläßt. Alsdenn sezt man die Umwickelungen bis zum dreyeckigten Muskel (Deltoideus) oder bis zur Schulter fort, und befestigt das Ende um dem Hals. Wird die Geschwulst geringer, so daß die Umwickelung zu locker wird, so muß man solche

erneuern. Auf gleiche Art und mit gleichem Nutzen kann man die Umwickelung am Fuße anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Aderlaß am Fuße das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man die Binde über selbigen befestigt. — Die Erfahrung beweist, daß durch Hülfe dieser Einwickelungen die wichtigsten Schäden sind geheilt worden, und um so mehr ist die Anwendung derselben anzuempfehlen, da die Schmerzen so bald und so sicher dadurch gehoben werden.

FASCIA STELLARIS, SOLARIS, STELLA, FASCIA PRO ARTERIA TEMPORALI, FASCIA AD ARTERIOTOMIAM, FASCIA NODOSA PRO TEMPORIBUS, CAPISTRUM SOLARE, CAPISTRUM OBLIQUUM DUOBUS CAPITIBUS, Fr. le Solaire, le Chevêtre oblique à deux chefs, l'Etoile, die Sonnenförmige Binde, der schiefe Halfter mit zwey Köpfen, der Stern, die knotenförmige Binde, die Schlinge. Diese Binde ist sechs, sieben, acht Ellen lang und einen Daumen breit. Sie wird auf zwey, und am besten ungleiche Köpfe gewickelt.

FASCIA STELLATA, STELLA SIMPLEX, Fr. le Bandage étoilé, l'Etoile simple, der einfache Stern, die Sternbinde. Diese Binde ist acht bis zehn Ellen lang, vier Finger breit und auf einen Kopf gewickelt. Man bedient sich derselben bey Verlezung der Schulterblätter.

FASCIA STELLATA, STELLA DUPLEX, Fr. l'Etoile double, der doppelte Stern. Ist eine Binde von vierzehn bis sechszehn Ellen lang, vier Querfinger breit und auf einen Kopf gewickelt, welche bey Verrenkungen und Brüchen beyder Schulterknochen gebrauchet wird.

FASCIATIO, Fr. Bandage, das Wickeln, Winden der Binden, um ein Glied zu heilen oder den Verband fest zu halten; man sehe unter Deligatio.

FASCIA TORTILIS, Fr. Tourniquet, ein Turniket, eine Aderpresse; siehe Torcular.

FASCIA TRIANGULARIS AD OCULOS, die dreyeckigte Augenbinde. Diese Binde bestehet aus einem Stück Leinwand, welches man länglich, und mehr oder weniger breit zusammen legen kann. Man kann solche besonders in Erman-

gelung einer haltenden Binde (F. contentiva) bey den Augen gebrauchen.

FASCIA UMBILICALIS, CINGULUM, VINCTURA PRO HERNIA UMBILICALI, Fr. Bandage umbilicale, die Nabelbinde, der Nabelgürtel. Eine Binde bey Nabelbrüchen der Kinder besteht aus zwey Stücken Leinwand, von welchen die vordern Theile, die auf dem Nabel und Bruche liegen, fast Hand breit, diejenigen aber, die an den Hüften liegen, wenigstens um zwey Drittel schmäler seyn müssen. Beyde Stücke werden zusammen genähet, und um das Zusammenrunzeln der Binde zu verhüten, so wird an dem vordern Theile derselben, der den Nabel bedeckt, ein Stück Leder zwischen die zwey Lagen Leinwand gelegt. Wenn man diese Binde anlegen will, wickelt man eine halbe Muskatnuß in etwas Leinwand, legt solche auf den Nabel, über diese ein Pflaster, und alsdenn die Binde. Statt der Muskatnuß kann man auch eine Lage graduirter Kompressen, die aus Leinwand, mit stark klebenden Pflaster bestrichen, verfertiget worden sind, auf den Nabel legen. Wenn man für nöthig findet, eine neue reine Binde anzulegen, welches bey Kindern, die sich oft beschmuzen, oft nöthig ist, muß man ein Hervortreten des Nabels zu verhüten suchen, welches bey dem Schreyen der Kinder sehr leicht geschichet. Man muß daher, ehe die Binde abgenommen wird, den Finger unter die Binde bringen, und mit demselben die Muskatnuß so lange auf den Nabel drucken, bis die neue Binde angelegt ist. Bey Erwachsenen ist der beschriebene Verband nicht hinreichend, sondern man muß in diesem Falle ein Nabelbruchband anlegen.

Der Herr Hofrath Richter 1) hat das von Herrn Suret erfundene Nabelbruchband abzeichnen lassen und beschrieben. Weil solches aber zu theuer ist, und wegen seiner Zusammensezung nur an wenigen Orten verfertiget werden kann, so hat Herr Richter statt dessen ein verbessertes Band, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfeil, und leicht zu verfertigen ist, erfunden, 2) und es auf der 2ten Kupfertafel seines Werks abbilden lassen.

1) Abhandlung von den Brüchen 2ter Band, Göttingen 1779 Seite 89.

2) a. a. O. S. 90.

Wegen des nicht zu bessernden Fehlers aller dieser Bänder aber, weil die Wirkung der Feder den Riemen immer zu verkürzen sucht, und der Riemen daher immer fest um den Körper liegt, solches aber gleichwohl der Absicht eines elastischen Bruchbandes zuwider ist: so rathet Herr H. Richter, lieber das Leistenbruchband (man sehe unter (Anima) durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt zu einem Nabelbruchbande umzubilden. Man muß dem Kopfe desselben eine eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist; dabey muß der Kopf des Bandes ein wenig breit gemacht werden, damit er beym Athemholen, oder einem Anschwellen bey andern Gelegenheiten, nicht ganz vom Nabel abgezogen wird. Auf diese Art erhält man das beste Nabelbruchband, welches Herr Richter ganz allein als sicher und zuverläßig empfiehlt.

FASCIA UNIENS, siehe Fascia incarnativa,

FASCIA UNIENS PRO FRACTURA ROTULAE LONGITUDINALI, Fr. le Bandage unissant pour la fracture de la rotule selon la longueur, die vereinigende Binde zur in die Länge gebrochenen Kniescheibe. Ist eine auf zwey Köpfe gerollte, zwey Zoll breite, und drey bis vier Ellen lange Binde.

FASCICULUS, siehe Pulvillus.

FAVUS, Fr. Gale de tête, der Wachsgrind. Ist eine Art von ausgeschlagenem Kopf, und bestehet aus vielen und tiefen Geschwüren, die ein honigartiges Eiter von sich geben, so daß die ganze Oberfläche des Kopfs wie ein Honigkuchen aussiehet. Von dem bösen Kopf (Achor) unterscheidet er sich darin, daß bey solchem zwischen den Haaren nur, viele solche ganz kleine Geschwüre und Löchergen mit Grindern oder Krusten sitzen, aus welchen eine etwas zähe und klebrichte Feuchtigkeit hervordringt. Noch besser läßt er sich von dem Erbgrind (Tinea) unterscheiden; am wenigsten kann man ihn mit dem Ansprung (Crusta lactea) verwechseln, weil dieser mehr in einem Ausschlag oder Schwärung in dem Gesicht und hinter den Ohren bestehet.

Bey dem Wachsgrind sowohl als bey dem bösen Kopf müssen innerlich Blutreinigungen der Amme, in so fern das Kind noch trinkt, und Purgirmittel und Arzneyen wider die Schärfe dem Kinde selbst verordnet werden. Aeußerlich kann man das Fett aus den Rindsfüßen nehmen, solches zerfließen, mit ein wenig Nelken- Citronen- Spik- oder Anisöl vermischen, und den alten Ausschlag damit bestreichen lassen, damit er losgehe, da sich denn zugleich von den Oelen das Ungeziefer alsbald verlieren wird. — Oder man wäscht den Grind mit einer Abkochung von Tausendgüldenkraut und Erbsen, wodurch auch die Läuse krepiren sollen. — Oder man wäscht den Kopf mit abgekochter wilder Kletten- oder Alantwurzel, und bestreicht alsdann Leinwand mit einer Vermischung von vier Loth Schweinsfett, und einem Loth gereinigten Schwefelpulver, und legt solche auf. — Oder man beschmiert den Kopf Abends mit weicher weißer Seife, und wäscht solche Morgens mit warmen Wasser wieder ab. — Auch soll das Kraut von wilden Rosmarin (Ledum palustre) ein wirksames Mittel wider den Kopfgrind seyn, wenn man die Theile mit einer Abkochung davon damit wäscht.

Sobald mit diesen Mitteln der Schurf erweicht, und die harte Rinde herunter ist, bestreicht man die rohen Stellen mit Eyeröle, und legt ein Stück Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße, welches mit ein wenig weißen Wachse und Eyeröle durchgeschmolzen worden, gestrichen ist. Diese Pflege der rohen Stellen muß täglich ein oder zwey ja mehrmalen wiederholet werden, dabey aber immer die innere Kur nicht zu verabsäumen ist.

Eins der nothwendigsten Stücke beym Favus ist dieses, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeschnitten werden, wie auch daß man dem Ungeziefer steure, welches mit Rosensteins Salbe, die aus Petersiliensamen und ungesalzner Butter bestehet; ferner mit einigen Tropfen Anisöl, Petersiliensamen, Sabadillsamen, oder dem Pulver von den indischen Cocculis, entweder nur auf den Kopf gestreuet, oder mit Schweinsfett, gebratenen Apfel u. d. gl. als eine Salbe applicirt, nämlich den Kopf damit beschmiert, sogleich und gewis vertrieben wird.

Will auf obige Mittel die Heilung, besonders wegen der eigenthümlichen Hartnäckigkeit des Favus, nicht erfolgen; so kann man sich des weißen Queckſilberniederſchlags (Mercur. praecipit. alb.) ſicher bedienen, besonders wenn man dabey einige Zeit ein Blaſenpflaſter in Eiterung erhält. Sehr gute Dienſte thut die Werlhofiſche Krätzſalbe; man ſehe unter Scabies. — Herr Profeſſor Starke heilte einen böſen Grind, von welchem die Urſache ein veneriſcher Stopf war, mit Calomel.

Den böſen Kopfgrind heilte Herr Profeſſor Plenk einigemal mit folgender Salbe. Man nimmt Altheeſalbe eine halbe Unze, Wachholderſalbe zwey Unzen, ſauern Salzgeiſt eine halbe Unze, miſcht es und bringt es wohl unter einander. Mit dieſer Salbe wurde der Kopf des Tages zweymal eingerieben, und nach ſechs wöchentlichem Gebrauch heilte der Grind völlig ab. Mit dieſer Salbe hat er nachher noch mehrere geheilt: Mohrenheims Wieneriſche Beyträge zur praktiſchen Arzneykunde, 2ter Band, Deſſau und Leipzig 1783.

FERULAE, Fr. Attelles, Carton, Schienen oder Schindeln. Man bedient ſich derſelben bey Beinbrüchen, um damit die gebrochenen Beine nach geſchehener Einrichtung an ihrer Stelle zu erhalten. Die Schienen von Pappe ſind anjezt die gebräuchlichſten: ſie müſſen aber, wenn ſie brauchbar ſeyn ſollen, ſo lang ſeyn, daß ſie bis auf das obere und untere Gelenke des zerbrochenen Gliedes reichen. Ehe man ſie anlegt, werden ſie in Waſſer, oder nach Art des Herrn Bromfields 1) in Weineßig getaucht, damit ſie die Geſtalt des Gliedes annehmen, und daher beſſer halten. Bey complicirten Beinbrüchen brauchen einige Schienen von dünnen Zinne, weil die pappenen wegen der öfters nöthigen naſſen Umſchläge zu ſehr erweicht werden, und den Bruch nicht hinlänglich befeſtigen können.

Herr Löfler 2) hat, wegen einiger Mängel der zinnernen Schienen, elaſtiſche vorgeſchlagen, welche er auf folgende Art verfertiget. Er miſſet die Länge und Größe des zerbrochenen Gliedes, und ſchneidet nach dieſem Maaße ein doppelt zuſam-

1) Chirurgiſche Wahrnehmungen, Leipzig 1774 S. 311.
2) Richters chirurgiſche Bibliothek 5ter Band, Seite 751.

mengelegtes Stück Leinwand, welches in zwey Theile zerschnitten wird. Der eine Theil hat zwey Drittel der Breite, und giebt die unterste Schiene ab, die unter das Glied gelegt wird; der andre Theil hat ein Drittel der Breite, und giebt die obere Schiene ab. Zwischen diese doppelte Lagen Leinwand werden Fischbein- oder Rohrstäbgen, auf die Art, wie die Schnürbrüste verfertiget werden, genähet, und nachher jedem Stücke die nöthigen Ausschnitte und die gewöhnliche Gestalt einer Schiene gegeben. Die Enden der Schienen müssen mit Leinwand ausgefüttert seyn, damit sie nicht drucken, oder, wenn sie von Pappe sind, und angefeuchtet werden, beym Trocknen nicht an der Haut ankleben, solche reizen und wund machen. — Alle Arten Schienen kann man aber entbehren, wenn man sich der Thedenschen Maschinen bedient; man sehe unter Conductor.

FICUS, SYCOMA, SYCOSIS, MARISCA, Fr. Fic, Sarcome, ou Champignon, ou le Mal de St. Fiacre, eine Feigwarze. Sind unreine Fleischgewächse oder vielmehr venerische Auswüchse, die meistentheils rings um den Hintern oder die weiblichen Schaamlefzen entstehen, und haben ihren Namen von der Aehnlichkeit mit einer Feige, indem sie über die Oberfläche hervorragen, so daß sie herabhängen.

Von den güldnen Aderknoten unterscheiden sie sich nach ihrem Sitz, und ihrer Gestalt. Auf den Druck mit den Fingern verändern sie sich beynahe nichts. Mit den Condylomen haben sie gleiche Struktur, erfordern auch mit denselben gleiche Kur, nämlich Queckfilbermittel, und wenn sie nicht darauf verschwinden, das Abbinden oder Herausschneiden, oder den Gebrauch der Aetzmittel; man sehe unter Condyloma.

FICUS PALPEBRAE, Fr. Fic des paupières, Feigwarze der Augenlider. Ist eine etwas große fleischichte Warze, so mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, manchmal auch an der äußern entstehet. Es giebt gutartige, die leicht weggebracht werden können; und bösartige, die krebsartig sind, und mit vieler Vorsicht behandelt werden müssen: ist gleicher Art, aber größer als die Thymwarze.

FISSURA OSSIS, Fr. Fêlure, Feute, ein Beinspalt, Ritze. Darunter wird überhaupt ein sehr schmaler, und sehr feiner Beinbruch verstanden, so daß man immer Mühe hat, solchen zu entdecken. Bey den Beinen überhaupt wird es ein Schlitz- und Spaltbruch (Fractura asseralis oder longitudinalis) auch ein Kleckbruch genannt, wo nämlich das Bein nicht völlig zerbricht, sondern nur einen Sprung oder Riß bekommt. Allerdings ist diese Art von Brüchen sehr selten, so wie sie, außer in der Hirnschale, die mehresten gänzlich in Zweifel ziehen. Indessen hat unter den ältern Felix Würz einige Beyspiele, und neuerlich der Herr Regimentschirurgus Gädücke 1) einen Schlitzbruch der Schienbeinröhre (Tibia) bekannt gemacht.

Da die Zeichen, einen dergleichen Schlitzbruch nach geschehener Verlezung zu erkennen, noch unbekannt sind, sich dessen Gegenwart aus nichts schließen läßt, und durch das Gefühl unmöglich etwas entdecket werden kann, so kann auch ein Wundarzt auf nichts anders, als auf die Folgen Rücksicht nehmen. Es müssen daher äußerlich entzündungswehrende, zertheilende und stärkende Mittel angewendet werden. — Einen Spalt in der Hirnschale kann man am besten entdecken, wenn man sie mit der Holzessenz bestreicht.

FISSURAE LABIORUM, Fr. Gerçures, aufgesprungene Lippen. Wenn das Oberhäutchen der Lippen zu trocken wird und aufspringt, welches am meisten beym Schnupfen, und wenn man sich der kalten und rauhen Luft aussezt, geschiehet, entstehen durch die Spannung viele Schmerzen, und bey der geringsten Bewegung neue Blutungen.

Man kann die Lippen einigemal des Tages mit bloßen warmen Talg, oder denselben mit warmen Bier zerlassen, bestreichen. Ingleichen dienet Nußöl und rothes Wachs, in einem Tiegel über Kohlen zu einer Salbe geschmolzen. Oder man kann zwey Loth Rosenpommade, ein Loth Rosenöl, und ein halb Loth gelbes Wachs in einem Tiegel zusammenschmelzen, alsdann ein Loth Quittenkernschleim und ein halb Loth Citronensaft hinzuthun, und damit die Lippen bestreichen.

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 1ster Band Seite 303.

FISTULA, Fr. Fistule, eine Fistel, Röhrwunde, Röhr- oder Holgeschwür. Heißt ein mehr oder weniger tiefes Geschwür, das eine sehr enge Oeffnung, hingegen einen breiten Grund hat, und mit Härte nebst Ausfluß einer eiterigen Materie verbunden ist. Die Fisteln sind von den Geschwüren blos durch ihre Gestalt unterschieden, und gilt daher alles, was von den Geschwüren (s. Ulcus) gesagt wird, auch von den Fisteln. Auch so vielerley Gattungen Fisteln, als Gattungen der Geschwüre, giebt es, und so haben die Fisteln mit den Geschwüren gleiche Ursachen, Heilmethoden und Heilmittel; nur die Gestalt nicht, so daß nur dasjenige, was in Absicht dieser zu bemerken ist, hier gesagt wird. Die Fisteln sind in Absicht ihrer Gestalt entweder lang, kurz, gerade, gekrümmt, einfach, oder vielastig. Ihr Boden liegt mitten im Fleische, oder nahe unter der Haut; er berührt eine Flechse, einen Knochen, die Häute eines Behälters, oder er öffnet sich in eine Höle, oder einen Behälter.

Durch alles, was den Ausfluß des Eiters aus einem Abscesse oder Geschwüre hindert oder erschwert, kann eine Fistel entstehen; wenn man z. B. einen Abscеß zu spät öffnet, Wieken und Pflaster braucht, das Glied in einer unschicklichen Lage erhält, den Verband zu selten, und die Binde zu fest anlegt u. s. w. dadurch der Eiter, welcher nicht ausfließen kann, einwärts dringt, Gänge, und den Abscеß fistelartig macht, und dies desto geschwinder und gewisser, je mehr der Umfang des Abscesses mit schlafem Zellgewebe umgeben ist. Auch verwandeln sich Abscesse in Fisteln, wenn der Wundarzt die äußere Oeffnung desselben sich verengern läßt, zu einer Zeit, da im Grunde desselben noch eine Hinderniß der Heilung ist; oder durch unbehutsame Einspritzungen; oder wenn die örtliche Ursach irgend einer Eitersammlung tief liegt; oder auch, wenn enge Schuß- und Stichwunden unrecht behandelt werden, und vermöge ihrer Gestalt sich leicht in Fisteln verwandeln.

Die Unheilbarkeit einer Fistel, indem der freye Eiterausfluß gehindert wird, der Eiter sich immer mehr oder weniger anhäuft, solcher als ein fremder Körper die Vereinigung hindert, und durch seine Schärfe beständig reizt, und die Ueberfläche der Fistel immer mehr und mehr unrein wird, rührt also

blos von ihrer Gestalt her, und so gründet sich auch die Benennung Fistel blos auf die beschriebene Gestalt des Geschwürs. Uebrigens kann eine Fistel, so wie ein jedes andres Geschwür, von mancherley Beschaffenheit, unrein, brandig, faul, trocken, feucht, schwammicht, fressend, callös u. s. w. seyn, so daß zwar nach der Verschiedenheit der Eigenschaft eine eigne Kurart erfordert wird, nicht aber die Behandlung der Fistel, in Rücksicht ihrer Gestalt, ändert. Man darf daher nicht blos diejenigen langen, und engen Geschwüre Fisteln nennen, deren innere Ueberfläche callös ist; denn dieser vermeintliche Callus ist mehrentheils nichts als entzündete Härte, welche durch einen freyern Eiterausfluß, und besänftigende erweichende Mittel weggeräumt, durch reizende Mittel aber offenbar vermehrt wird.

Durch eine Fistel wird die Verrichtung des Theils, an welchem sie befindlich ist, mehr oder weniger gehindert, und der tägliche Verlust der Säfte kann Entkräftung, und die Einsaugung der Jauche ins Blut ein Fieber veranlassen. Manchmal ist eine Fistel von heilsamen Folgen, wenn sich nämlich die Natur dadurch einer schadhaften Materie entledigt; die Natur kann sich auch an den Ausfluß durch die Fistel dergestalt gewöhnen, daß die Heilung derselben nicht ohne Vorsicht uuternommen werden darf; und dies alles hat die Fistel mit den Geschwüren gemein.

Eine Fistel ist gegenwärtig, wenn aus einer engen exulcerirten Oeffnung von freyen Stücken, oder bey einem äußerlichen Drucke, sehr viel Eiter ausfließt, und die Richtung, Größe und Gestalt derselben entdeckt man zuweilen durchs Gefühl. Die Richtung einer nahe unter der Haut hinlaufenden Fistel kann man durch die Härte im Umfange derselben, welche man durch die Haut fühlt, und durch den Schmerz, welcher beym Drucke der Haut an einer Stelle, unter welcher die Fistel hinläuft, entdecken. In diesem Falle kann man sogar auch manchmal die Gestalt der Fistel durchs Gesicht wahrnehmen, wenn man sie durch eine eingesprizte Feuchtigkeit ausdehnt. Auch kann man die Oeffnung der Fistel durch eine Wieke oder Pflaster verschließen, damit sich der Eiter in derselben anhäuft, und sie sichtbar und fühlbar macht. Oft giebt die ausfließende

Jauche schon hinreichendes Licht; z. B. wenn die Jauche cariös ist, so läuft die Fistel nach dem Knochen hin; wenn sie mit Galle oder mit Urin u. s. w. vermischt ist, kann man glauben, daß sie in die Gallenblase oder in die Harnblase dringt. Auch die Zufälle entdecken oft den Lauf der Fistel; eine Fistel im Umfange der Brust z. B. dringt in die Lunge, wenn der Kranke zugleich Eiter auswirft. Der Schmerz, den der Kranke innerlich empfindet, zeigt gleichfalls den Lauf der Fistel dahin an. Auch kann man sicher unter einer Stelle die Lage der Fistel vermuthen, wenn bey einem äußerlichen Drucke auf dieselbe Eiter aus der Fistelöffnung dringt. Das vorzüglichste Mittel aber, den Lauf der Fistel zu entdecken, ist die Sonde, bey deren Gebrauch man aber das Glied in verschiedne Lagen bringen, auch zuweilen, um sie leicht einzubringen, die äußere Fistelöffnung erweitern muß.

Die Kur einer Fistel besteht hauptsächlich darinne, daß man ihre Gestalt ändert, und sie, soviel als möglich, in ein offnes Geschwür verwandelt, sie darauf wie ein solches, nach Beschaffenheit ihrer Ursache, der festen Theile im Geschwüre, und der ausfließenden Jauche behandelt. Entsteht die Fistel von einer innern allgemeinen Ursache, so muß diese gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unternimmt. Zur Heilung einer ganz örtlichen Fistel ist oft nichts, als die Veränderung ihrer Gestalt nöthig. — Ist eine Fistel nicht gar zu lang, und läuft solche nahe unter der Haut hin, so heilet man sie am geschwindesten und zuverläßigsten, wenn man die Fistel in ihrer ganzen Länge bis an den Boden aufschlizt. — Wenn die Fistel kurz ist, senkrecht ins Glied eindringt, und ihr Boden mitten im Gliede liegt, so kann man die Oeffnung und den vordern Theil derselben dergestalt, am besten mittelst eines schneidenden Instruments, erweitern, daß die Fistel einem abgestumpften Kegel ähnlich wird, dessen Spitze am Boden, die Grundfläche an der Oeffnung der Fistel befindlich ist. Allenfalls kann man sich hiezu auch der Quellmeißel (s. unter Spongia marina) bedienen.

Liegt die Fistel so tief, daß sie nicht in ihrer ganzen Länge aufgeschlizt werden kann, und ist sie so lang, daß die Erweiterung ihrer Oeffnung dem Eiter nicht hinreichend freyen

Ausfluß verschafft, so kann man zuweilen den Ausfluß der Jauche durch eine Gegenöffnung am liebsten im Boden, wenn dieser aber zuweit von der Haut entfernt ist, an der zunächst unter der Haut liegenden Stelle befördern. Man bringt eine Sonde ein, hebt die Haut damit an der Stelle, wo die Gegenöffnung gemacht werden soll, in die Höhe, und schneidet darauf ein. Oder man füllt die Fistel mit einer eingesprizten Feuchtigkeit, und öffnet sie mit der Lanzette da, wo man das Schwappern am deutlichsten fühlt. Man kann sich auch dabey eines besonders dazu verfertigten Troikarts bedienen, indem man denselben ein wenig in die Röhre zurück ziehet, in die Fistel bringt, bis an die Stelle, die man öffnen will, und von innen nach außen durchstößt.

Die Aenderung der Gestalt ist indessen nicht immer zur Heilung der Fisteln ganz unumgänglich nöthig; denn manchmal heilt die Fistel, so bald man ihre innere oder äußere Ursach hebt. So heilen venerische fistulöse Geschwüre bey dem innern Gebrauche des Queckfilbers; die Speichelfistel heilt, so bald man den Speichelfluß in den Mund leitet, und die Harnfistel, so bald man den Harnausfluß hemmt. Jedoch kann man dies nur erwarten, wenn die Fistel sehr kurz, und ihre Oeffnung nicht zu enge ist.

Zuweilen kann man eine Fistel, wenn sie zwey Oeffnungen hat, durch die Unterbindung heilen. Man zieht ein seidenes Seil durch dieselbe, und drehet oder bindet es dergestalt zusammen, daß es die fleischichten Theile, welche es faßt, mäßig, nie so stark, daß Schmerzen entstehen, einklemmt. Täglich wird das Seil etwas fester, aber nie so fest angezogen, daß Schmerzen davon entstehen. Diese Kurart findet aber nur Statt, wenn keine besondre innere oder örtliche Ursache da ist, die ihre eigne Behandlung erfordert, wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht verrichtet werden darf, wenn die zwey Oeffnungen der Fistel nicht zu weit von einander entfernt sind, und wenn in dem Fleische, welches der Faden umfaßt, kein wichtiger Theil befindlich ist. — Auch kann die Heilung in einigen Fällen durch anhaltenden äußern Druck, nämlich durch die Anlegung der austreibenden Binde (s. Fascia expellens) bewerkstelliget werden, dabey aber alles darauf ankommt, daß

der Druck hinreichend ist, und alle Theile der Fistel, vorzüglich den Boden berührt. Nur findet diese Kurart Statt, wenn die Fistel in Absicht ihres Laufs, und der Gestalt des Theils in ihrer ganzen Länge zusammen gedruckt werden kann, und wenn sie vorher bestmöglichst gereiniget ist. Von keinem Nutzen ist der Druck, so lange die Fistel sehr unrein ist.

Zur Reinigung einer Fistel wird erfordert, daß man zuförderst ihre Ursach hebt, den Ausfluß der Jauche aus derselben erleichtert und befördert, und dann nach der verschiednen Beschaffenheit der festen Theile im Umfange der Fistel, und der ausfließenden Jauche, die erforderlichen äußerlichen reinigenden Mittel anwendet; nämlich eitermachende, wenn die Fistel schmerzhaft und entzündet; trocknende, wenn sie schlaff und welk; fäulnißwidrige, wenn sie faulicht ist, u. s. w. Wenn aus irgend einer Ursache der Schnitt nicht geschehen darf, so kann man durch öftere Einspritzungen die Fistel nach und nach in ihrer ganzen Länge ausdehnen, und dadurch den ungehinderten Ausfluß der Jauche, das Einbringen der nöthigen Mittel, die Reinigung der Fistel, und alsdann die Heilung durch den Druck bewirken. Hiezu dienen auch Darmsaiten oder Wachsstöcke, wenn man täglich mehrere und dickere einlegt, und jedesmal bis in den Grund der Fistel einbringt.

Bey callösen Fisteln kann die callöse Röhre entweder durch Salmiak, oder durch eine Auflösung von Phosphorus, womit man runde Zylinder von Leinwand bestreicht, und in die Fistel bringt, weggeschafft werden. Durch dieses leztere Mittel hat Herr Theden oft die ganze Röhre herausziehen, und die Fistel auf einmal reinigen können.

Außer dieser allgemeinen, bey Fisteln überhaupt zu beobachtenden Behandlung, erfordert jede besondre Fistel ihre besondre, der verschiednen Beschaffenheit ihrer örtlichen Ursache, und des Theils, an welchem sie befindlich ist, angemessene Behandlung.

FISTULA ANI, Fr. Fistule à l'anus, eine Gesäßfistel, Fistel am Hintern, Mastdarmfistel. Am Hintern entstehen ohnstreitig unter allen Theilen des Körpers die Fisteln am häufigsten, und vor welchen gemeiniglich, so wie bey Fisteln andrer Theile, Abscesse (s. Abscessus ani) vorhergehen. Es ent-

stehen dergleichen Fisteln entweder von einer durch einen innern Fehler der Säfte entstandenen Stockung, oder durch äusserlich erlittene Stöße, Fallen, öfteres Reiten, fremde Körper, und überhaupt dadurch, was einen Aufenthalt und eine Stockung der Säfte in den Gefäßen veranlassen kann.

Die Gefäßfisteln sind von dreyerley Art. Einige haben nur eine Oeffnung inwendig in dem Darm, äusserlich aber keine, und diese heißen blinde Fisteln; andre haben äusserlich, bey dem Mastdarm durch die Haut eine Oeffuung, der Darm aber ist noch unverlezt; andere haben sowohl äusserlich in der Haut als in dem Darm eine Oeffnung, und diese werden vollkommene Fisteln genennet.

Die erste oder blinde Fistel erkennet man an einem gehabten Schmerz in dem Mastdarm und dessen Theilen, besonders wenn solcher nach einer vorhergegangenen Entzündung geschwinde nachgelassen, und viel Eiter durch den Stuhlgang fortgegangen ist: ingleichen wenn mit dem Stuhlgang zugleich Eiter mit Schmerz und Jucken ausgepreßt wird. Am sichersten wird dieselbe erkannt, wenn man einen Finger in den Mastdarm bringt, und die Oeffnung in dem Darme damit, oder mit einer biegsamen Sonde fühlt. Oftmals fühlt man äusserlich unter dem Fett eine widernatürliche Härte, zumal wenn die Fistel callös ist.

Die andre ist leichter, und sogleich durch das Gesicht zu erkennen. Um aber zu wissen, ob solche in den Darm geht, bringt man in die äussere Oeffnung eine Sonde, und den Finger in den Mastdarm, und fühlet, ob der Darm noch ganz ist, auch wie, und wie hoch die Fistel gehet. Man kann auch Einspritzungen machen: um zu sehen, ob aus der Fistel oder dem Mastdarm einige Feuchtigkeit dringet. Die Erweiterung der äussern Oeffnung ist auch vielmals zur Untersuchung nöthig.

Die dritte Art der Fisteln ist am gewöhnlichsten und wird erkannt, wenn der Stuhlgang durch deren äussere Oeffnung ausgedruckt wird, und wenn man die Sonde in die Fistel steckt, und in dem Mastdarm blos fühlt. Die Höhe der Fistel läßt sich beurtheilen, wenn man einen Wachsstock durch die Fistel bis in den Darm hineinsteckt, und durch den Hin-

terſten wieder herauszieht. Um eine ganz genaue Kenntniß dieſer Fiſteln zu haben, muß der Wundarzt dieſelben öfters unterſuchen, und beym Sondiren den Kranken in verſchiedne Lagen bringen, bey Einbringung der Sonde in die Fiſtel allezeit den Finger in dem Darme dagegen halten, beydes aber vorhero mit Oel beſtreichen, beſonders aber auch ſich von der Lage der Pulsadern überzeugen, damit ſolche bey der Operation nicht verlezt werden. Die leichtere oder ſchwerere Kur, und die mehrere oder wenigere Gefahr der Maſtdarmfiſteln, hängt von ihrem Alter, von ihren Arten ihren verſchiednen Gängen, von der Beſchaffenheit der Säfte des Körpers, von den Theilen, welche ſie berühren, von ihrer Höhe in den Maſtdarm, und von den dieſelben begleitenden Zufällen ab.

Die gründliche Kur der Maſtdarmfiſteln beſtehet in der Operation durch den Schnitt oder durch die Unterbindung. Ehe man zu einer Operation ſchreitet, muß der Kranke vorher durch gehörige Diät, Aderlaſſen und übrige dienliche den Umſtänden angemeſſene Mittel vorbereitet, und dabey die äuſſere Oeffnung durch einen Einſchnitt oder durch Preßſchwamm erweitert werden. — Bey Kranken, wie es oft geſchiehet, die bey Geſäßfiſteln zugleich die Schwindſucht haben, oder eine Diſpoſition zu derſelben, ſoll man nach dem Rath des Herrn Pouteau 1) die Heilung der Fiſtel entweder gar nicht unternehmen, oder ehe man ſie unternimmt, den Lungenfehler beſſern. — Vor der Operation bringt man auch ein Klyſtir ein, um die Därme zu reinigen, damit der Kranke in den erſten Tagen den Stuhlgang deſto eher an ſich halten kann; auch muß ſolcher zuvor den Urin laſſen. Man bringt den Kranken in die gehörige Lage (ſ. unter Abſceſſus ani), ſteckt eine biegſame Sonde in die Fiſtel hinein, und ziehet ſolche durch den Maſtdarm wieder heraus. Dieſe beyden Enden der Sonde hält der Wundarzt mit der linken Hand, ziehet ſie ſcharf an ſich, und ſchneidet zu gleicher Zeit mit einem ſcharfen Biſtouri von außen hinein, und den ganzen Callus mit der Fiſtel rund herum aus. Wenn aber die Fiſtel tiefer hinein in den Darm gehet, ſo bringt man in dieſelbe eine biegſame

1) Richters chirurgiſche Bibliothek, 7ter Band, Seite 379.

hohle Sonde, steckt solche über die in dem Darme befindliche Oeffnung, und nicht durch diese Oeffnung, indem man den ganzen Darm durchbohrt, durch, und ziehet die Sonde durch den Mastdarm wieder heraus. Man schneidet sodann die Fistel auf der hohlen Sonde nicht aus, sondern nur auf. Den Callus, wenn solcher nicht ganz heraus geschnitten werden kann, skarificirt man mit einer krummen Scheere oder mit einem Messer, mit welchen man ihn in die Quere durchschneidet, und so öffnet man auch andre Gänge (Sinus), wenn dergleichen da sind. Alles dieses muß, wo möglich, gleich bey der Operation geschehen, wenn solches nicht etwa das Bluten verhindert.

Nach verrichteter Operation bringt man sowohl in die Fistel, als in den Mastdarm Karpiebauschen, die vorher mit einem styptischen Liquor befeuchtet worden, legt darüber einige dreyeckigte Kompressen, und befestigt den ganzen Verband mit der T Binde (s. Fascia pro fistula ani). Der Verband muß, so viel als möglich, einfach und leicht seyn, weil viele in die Wunde und in den Mastdarm gestopfte Karpie Schmerzen und andre üble Zufälle erregt.

Wenn bey der Operation durch die Verletzung einer Pulsader eine etwas bedeutende Blutung entstehet, so muß man die Ader mit den Fingern suchen, Tampons auflegen, und solche darauf fest halten. Unterdessen nimmt man verschiedene leinene Lappen, drey bis vier Querfinger breit ins Gevierte, ziehet in der Mitte durch selbige einen Faden und läßt solchen herabhangen; man bringt sie in den Mastdarm, bis jenseit des Grundes der Fistel. Um die Tampons legt man Karpie, und füllet mit selbiger die ganze Höle der Wunde wohl aus, wobey man aber immer an das zerschnittene Gefäß andrucken muß. Man ziehet nachher die abhangenden Fadenenden nach sich, umwickelt zugleich die Lappen, und druckt die Pulsader, indem die darüber gelegte Karpie nach außen gezogen wird, stärker zusammen. Man legt hierauf Kompressen über und den Verband an, welchen man noch einige Stunden lang nach der Operation durch einen Gehülfen andrucken läßt. — Herr Pouteau 1) hat in Fällen einer be-

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 377.

deutenden Blutung einfacher verfahren. Er befestigt an ein großes Bourdonnet einen starken und langen Faden, stößt dies Bourdonnet in den Mastdarm bis über den obersten Winkel der Wunde, so daß der Faden aus der Oeffnung des Hintern heraushängt, füllt alsdenn den ganzen Theil des Mastdarms unter dem Bourdonnet mit Karpie an, die er fest und stark eindruckt, indem er den Faden anzieht, und bewerkstelligt auf diese Art einen Druck auf die Wunde, der zur Stillung der Blutung mehrentheils hinreichend ist.

Wenn die Fistel nur äusserlich eine Oeffnung hat, die nicht bis in den Darm gehet, muß man dieselbe äusserlich durch den Schnitt erweitern, und den Grund entblößen. Diesen muß man wohl reinigen, den Callus aber skarificiren oder ausschneiden, oder mit ätzenden Mitteln wegzubringen suchen, und die Wunde behörig heilen. Gehet aber die Fistel oder ein Gang derselben bis an den Darm, so thut man am besten, wenn man mit einer spitzigen biegsamen Sonde eine Oeffnung in den Darm macht, und den Schnitt und übriges Verfahren auf die angezeigte Art verrichtet.

Wenn die Fistel nur eine Oeffnung in dem Darme, äusserlich aber keine in der Haut hat, muß man von außen durch die Haut eine neue Oeffnung in die Fistel machen. Man bringt zu dem Ende den Finger in den Mastdarm in die Oeffnung der Fistel, druckt von innen herauswärts, und an dem dadurch erhobenen Orte macht man gegen den Finger den Einschnitt. Ist die Oeffnung der Fistel in dem Mastdarme zu enge, so daß der Finger nicht hinein gebracht werden kann, so druckt man dieselbe mit einer gebogenen Sonde heraus, und macht gegen diese den Schnitt: weil aber dieses nicht allezeit wohl angehet, so ist sicherer, wenn man den Finger in den Mastdarm bringt, und den callösen Ort herauswärts drückt, und dagegen den Einschnitt macht; das übrige wird auf obige Art verrichtet.

Der Verband wird vor dem zweyten oder dritten Tage nach der Operation nicht abgenommen, es wäre denn, daß der Kranke einen unaufhaltsamen Trieb zum Stuhlgang hätte, in welchem Falle man den Verband und alles, was eingebracht worden ist, abnehmen, nachhero aber den Schaden

mit warmen Wasser oder Wein auswaschen, mit einem feinen Schwamm auswischen, und von neuem den Verband anlegen muß. Besser aber ist es immer, zumal wenn eine Blutung zu befürchten ist, wenn der Kranke den Stuhlgang ein paar Tage an sich halten kann.

In so ferne bereits oben wider die allzu reichliche Ausstopfung der Wunde und des Mastdarms mit Karpie gewarnet, und ein, so viel als möglich, einfacher und leichter Verband, unmittelbar auf die Operation empfohlen worden ist: um so nöthiger ist dieses bey den nachherigen Verbänden zu beobachten; denn bey diesen muß man sich hüten, Wieken in die Wunde und in den Mastdarm zu bringen, sondern blos bedeckt man den äussern Theil des Schnitts mit einem Karpiebausch, und legt Kompressen darüber und die Binde an.

Alte Fisteln, oder solche, deren innere Oeffnung so hoch ist, daß man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, und welche zu operiren nicht rathsam ist, kann man mit gelinden zusammenziehenden flüßigen Mitteln oft gelinde ausspritzen, um die Eiterung zu mäßigen, und dadurch zu verhindern, daß die Fistel nicht stark um sich frißt.

Eine Fistel am Hintern kann man auch durch die Unterbindung heilen, und welche Operationsart besondre Umstände veranlassen können. Man legt den Kranken auf ein Bette, läßt ihn den Leib zusammen krümmen, die Schienbeine und Schenkel von einander und durch Gehülfen fest halten. Der Wundarzt steckt hierauf seinen in Oel getauchten Finger der linken Hand in den Mastdarm, und bringt eine Sonde mit einem Oehr, durch welches ein seiden Seil 1) gezogen ist, in die Oeffnung der Fistel; das Ende sucht er mit dem Finger im Mastdarm auf, biegt es um, und zieht es zum After heraus. Alsdann zieht er beyde Enden mäßig, und nie so stark zusammen, daß Schmerz und Entzündung erfolgt, und macht eine Schleife. Sehr viel kommt noch darauf an, daß das Seil, so oft es locker wird, aufgebunden, und auf die beschriebene Art wieder angezogen wird. Ist nun die ganze Fistel auf diese

1) Ein bleyerner oder goldener Faden hat vieler Gründe wegen den Vorzug, und man hat auch bey dessen Anwendung kein andres Werkzeug nöthig, da dieser Faden schon Festigkeit genug hat, sich durchbringen zu lassen.

Art durchgeschnitten, so muß die dadurch entstandene Wunde auf die gewöhnliche, und eine den Umständen angemessene Art zur Heilung gebracht werden.

Einige ziehen die Heilart durch das Abbinden allen andern Heilungsarten vor. Offenbar hat das Abbinden einen Vorzug bey furchtsamen Personen; wenn die Fisteln sehr hoch in dem Mastdarm sich befinden, da man denn in dem Fall, daß sie der Finger nicht einmal erreichen kann, nach dem Rath des Herrn Le Blanc unten die Fistel ein wenig durchschneiden kann; es wird von keinem Blutfluß begleitet; der Stuhlgang wird dabey nicht gehindert; es erfordert auch weiter keine weitläuftige Wartung; läßt sich bey Seitengängen gut anwenden, wie solches die Erfahrung des Herrn Acrel 1) besonders bezeugt; man ist sicher, nebenliegende Theile nicht zu verletzen; und der Kranke kann dabey seinen Geschäften obliegen. — Man giebt auch den Rath, den Faden über der obern Oeffnung der Fistel durchzustecken, und wornach keine schlimme Folgen zu besorgen sey, gegentheils man eine Radikalkur und eine ebene und feste Narbe erreiche. Der Finger aber muß jederzeit innerhalb dem Mastdarm zur Richtschnur dienen, und daher zuvor eingesteckt werden. Mehrentheils ist nur nöthig, jeden fünften oder sechsten Tag den Faden anzuziehen, wofern nicht die Empfindlichkeit des Kranken oder die Heftigkeit der Entzündung eine Ausnahme erfordert.

Am Ende der Heilung erhebt sich zuweilen das junge Fleisch über die Ränder der Wunde; in diesem Falle muß man ein mit einer trocknenden Salbe bestrichenes Bourdonnet in die Wunde bringen. Auch dann ist es nöthig, eine Wieke in den Mastdarm zu bringen, wenn nach einer Ausschneidung einer Fistel sich eine Verengerung des Hintern ereignen will: man muß sie aber, um Reiz, Schmerz und andre üble Folgen zu verhüten, nicht während der ganzen Kur einlegen, sondern dieses ist nur am Ende derselben nöthig, und dann bedient man sich am besten der Wieken von Preßschwamm.

Le Blanc's chirurgische Operationen 1ster Band, Seite 64.

Potts Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, Dresden 1771. Seite 67. u. f. oder

1) chirurgische Vorfälle 1. Band, Seite 433.

Potts Abhandlung von der Thränen- und Mastdarmfistel, Leipzig 1779. Seite 67.

Sammlung der neuesten und auserlesensten Abhandlungen für Wundärzte, 6tes Stück, Leipzig 1781. Seite 77 u. f.

FISTULA LACRYMALIS, Fr. Fistule lacrymale, eine Thränenfistel. So nennt man im weitläuftigen Verstande eine Krankheit des innern Augenwinkels und der Nase, welche das Hinuntersteigen der Thränen aus dem Auge in die Nasenlöcher verhindert. Die Hinderniß bestehet in einer Zusammendrückung, Verstopfung, Zusammenwachsung oder Zerstörung des Thränenpunkts, Thränengangs oder Thränensacks.

Man theilt diese Krankheit in vier Grade ein. Im ersten Grade, wenn der Thränensack äusserlich durch einen Stoß, Fall oder Schlag schlapp wird, und eine Geschwulst zwischen der Nase und dem Auge bildet, die ohne Entzündung und Schmerzen ist, und wenn man sie mit den Fingern druckt, nachgiebet, und eine Zeit lang wegbleibet. Diese Art wird auch die Wassersucht oder der Bruch des Thränensacks (Hernia sacci lacrymalis) genennt; und daß diese Geschwulst nicht in der bloßen Haut, sondern in dem Thränensacke ist, erkennet man, wenn sie bey einem Drucke weggehet. — Im zweyten Grade, den man vielleicht mit dem Namen Anchylops belegen kann, ist der Thränensack oft entzündet und schmerzhaft, auch kommt bisweilen ein Fieber hinzu; die Materie, die aus den Thränenpunkten herausgedruckt wird, ist beynahe eiterartig, und gelbgrün an Farbe, wodurch man sich aber nicht auf die Gedanken, daß der ganze Thränensack in Eiterung stehe, verleiten lassen darf. — Im dritten Grade wird der Thränensack plötzlich und heftig entzündet, und diese Entzündung weicht den entzündungswehrenden Mitteln nicht; oder sie wird verabsäumet, da denn der Thränensack so groß wird, daß er zerreißt. Die darinn enthaltene Materie fließt daher aus, und der Sack fällt zusammen, die Röthe und Entzündung verschwindet sodann, die Oeffnung bleibt zurück, und die Krankheit geht in ihren ersten Anfang über; zuweilen, aber selten, geht sie bis zum folgenden vierten Grad. — In dem vierten Grade steht der ganze Thränensack in Eiterung, und

ist zuweilen mit vielem wilden Fleische angefüllt. Das Nägelbein (Os unguis) wird dabey gar leicht von dem Beinfraß angegriffen, und davon ganz verzehrt. Die Schleimhaut, die hinter diesem Beine liegt, geräth leicht in Eiterung, und es entsteht eine Oeffnung in die Nasenhöle, die äusserliche fistulöse Oeffnung aber fällt zusammen. Das Auge thränt nicht mehr, auch ist der Thränensack nicht mehr angeschwollen, und nur geht, jedoch ohne Beschwerde, Eiter aus der Nase. In diesem Grade kann man die Krankheit eigentlich eine Thränenfistel nennen.

Herr Hofrath Richter 1) nimmt, sich auf seine eigne Erfahrungen gründend, nur drey Gattungen der Thränenfistel an, wovon eine jede von der andern sowohl in Rücksicht der Ursache, aus der sie entsteht, als auch der Kurart gar sehr von einander unterschieden ist. Die erste und seltenste entsteht von einer Verstopfung des Nasenganges; die zweyte und häufigste von der Versetzung (Metastasis) irgend einer Krankheitsmaterie auf die Thränenwege; die dritte von einer Erschlaffung (Atonia) des Thränensacks. Eine Verstopfung des Nasengangs ist alsdenn die Ursach dieser Krankheit, wenn die Thränenfistel ununterbrochen fortdauert, und sich auf keine Weise verändert; wenn auf den Druck auf den Thränensack mit den Fingern keine Feuchtigkeit zur Nase heraus gehet; wenn die Krankheit noch in ihrem Anfange, und endlich, wenn irgend eine Ursach vorher gegangen ist, die eine wahre Verstopfung zuwege bringen kann. Zu den mancherley Ursachen dieser Verstopfung gehöret ein jedes mit einem Beinfraß verbundenes Geschwür, welches die Thränengänge in der Nase angreift, in Eiterung sezt, und nach geschehener Heilung verschließt. Auch kann ein Nasenpolyp, der die Nasenhöle zuweilen sehr erweitert, diese Verstopfung verursachen, ingleichen kann dieser Nasengang von verschiedenen Verletzungen der Nase, sonderlich wenn die Knochen derselben zerbrochen sind, von lang anhaltenden feuchten Ophthalmien, und andern Entzündungen nahgelegener Theile verstopft werden und zusammenwachsen.

1) Weiz neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte, 10ter Band, Seite 118.

Die andre Art der Thränenfistel, welche von einer auf die Thränengänge geworfenen Versetzung einer schädlichen Materie entsteht, und welche Materie in den Drüsen des Thränensacks ihren Sitz vorzüglich zu nehmen scheint, zeigt sich allemal in dem andern oder dritten Zeitraume der Krankheit, nie im ersten. Die Schärfe der Materie erregt im Thränensack Schmerz und Entzündung, und macht den Drüsenschleim desselben misfarbig. Diese Fistel ist vorzüglich sehr veränderlich, bald heftig, bald gelinde, bald verschwindet sie gänzlich, und bald entsteht sie von neuem. Wenn man den Sack mit den Fingern drückt, so geht die in demselben enthaltene Materie durch die Nase ab. Solche Versetzungen bemerkt man bey Blattern, Skropheln, Gicht, Venusseuche; auch kann eine krebsartige und rhevmatische Beschaffenheit der Säfte zu dieser Gelegenheit geben, so wie sie auch Herr Hofrath Richter nach einem übelbehandelten Grindkopf hat entstehen sehen. Diese Art wird nach eben desselben Meinung dadurch erregt, daß die schädliche auf die Thränenwege geworfene Materie Krämpfe erregt, wodurch der Nasengang verschlossen, und der Durchgang der Thränen verhindert wird.

Die dritte Gattung der Thränenfistel, welche von einer Schwäche und Lähmung des Thränensacks entsteht, entsteht auf eben die Art, auf welche eine Zurückhaltung des Harns von einer Schwäche und Lähmung der Harnblase entsteht. Die beyden vorhergehenden Arten folgen immer auf diese leztere, und bleibt immer in ihrem ersten Grade. Die Feuchtigkeit ist helle und durchsichtig, und dringt, wenn man den Thränensack drückt, zur Nase heraus.

Am gründlichsten wird die Thränenfistel durch die Operation geheilt. Ehe man selbige aber unternimmt, kann man die Heilung mit Arzneyen, die eine eröffnende Kraft haben, und einem äusserlichen Druck versuchen. Hiezu dienen Auflösungen von Zucker, weissen Vitriol, Borax, Salmiak, und der Aufguß von Ehrenpreiß. Diese Auflösungen kann man auf zweyerley Art einbringen. Am besten geschiehet es, wenn man alle in dem Thränensack befindliche Feuchtigkeit mit den Fingern heraus drückt, den Kranken sodann auf den Rücken legt, und einige Tropfen von einer der gedachten Auflö-

sung, vermittelst einer Feder, in den inwendigen Augenwinkel einfallen läßt, und dieses, wenn diese Tropfen eingesaugt sind, wiederholet. Wenn sich diese eingetröpfelte Auflösung eine Zeit lang in dem Thränensacke verweilt hat, so drückt man denselben aufwärts, da auf diese Art das Hinderniß oft aus demselben herausgeht, und sogar die Verwachsung, wenn sie noch neu ist, gehoben wird. Dieses muß aber täglich drey- oder viermal, und zwar so lange, bis alles wieder ausgeheilet ist, und keine Feuchtigkeit aus den Thränenöffnungen ausfließet, oder ausgedruckt werden kann, wiederholet werden. — Auf eine andre, aber nicht so sichere Art kann man diese Mittel mit einer feinen Spritze in den Thränensack einspritzen. Das Einspritzen geschiehet am leichtesten durch den untersten Thränenpunkt, zu dem Ende man das Augenlid ein wenig zurück ziehet, um solchen zu entblößen. Die Spritze muß man fast horizontal halten, und, indem man einsprizt, die beyden lezten Finger an die Backen andrücken.

Sind diese Mittel von keinem Nutzen, und ist es eine Thränenfistel von der ersten Gattung, so muß man den Thränensack sogleich behutsam öffnen, und zwar so, daß seine hintere Wand nicht verlezt wird. Wenn der Sack von Thränen angefüllt und ausgespannt ist, eher muß man ihn nicht öffnen, nimmt man eine feine Aderlaßlanzette, (der Herr Hofrath Richter bedient sich des Messers, womit er den grauen Staar öffnet, man sehe unter Cataracta) druckt das obere Augenlid herunterwärts, schneidet erst durch die Haut, dann etwas tiefer, und mit dem dritten Schnitte macht man eine gerade Oeffnung in den Sack, so daß sie vier Linien lang, der Schnitt selbst aber anderthalb Linien von der innern Vereinigung der Augenlider entfernt ist. In den eröffneten Sack bringt man Karpie, oder statt dessen ein Stückchen Schwamm, und bedeckt das eingelegte mit einem Pflaster. Nach drey oder vier Tagen erneuert man den Verband auf eben dieselbe Art, und wartet ab, bis sich die Entzündung gelegt hat. Wenn sich die Entzündung fast gänzlich verloren hat, so muß der Nasengang eröffnet werden, welches durch Einbringung einer dünnen biegsamen silbernen Sonde (die Meianschе) geschiehet. Man läßt den Kranken auf einen Stuhl setzen, ziehet mit dem

Daumen und Zeigefinger der einen Hand die Augenlider von einander, und zugleich ein wenig zurücke, nach dem äussern Augenwinkel zu, um die beyden Oeffnungen der Thränengänge genau zu sehen. Hierauf nimmt man die Sonde, steckt solche durch die Oeffnung an dem obern Augenlide hinein, und drückt sie mit großer Behutsamkeit tiefer einwärts, und wenn man bis an den verstopften Nasengang gekommen, mit einiger Wendung und Anwendung mehrerer Gewalt in die Nase. Daß der Nasengang eröffnet worden ist, erkennet man, wenn durch die Nase bey dem Schneuzen etwas Blut mit heraus kömmt. Ist nun Blut zur Nase heraus gegangen, so nimmt man die Sonde wieder heraus, und bringt eine dünne Darmsaite ein, und diese läßt man drey bis vier Tage unangerührt liegen. Alsdann legt man täglich eine frische Saite ein, und ohngefähr alle acht Tage eine dickere. Täglich muß man erweichende Einspritzungen z. B. ein Haberdekokt, oder Milch mit Wasser verdünnt, einspritzen. Die Saite muß man jedesmal durch die Wunde einbringen, und durch die Nase ausziehen, und damit dieses geschehen kann, muß jedesmal eine lange Saite eingelegt, und das Stück, das in der Nase liegt, ausgeschnaubt, dabey das andre Stück Saite oben gebogen, und, damit es nicht heraus springt, mit einem Pflaster befestiget werden. Nach vier Wochen ohngefähr wird eine bleyerne Sonde eingelegt, und täglich ein paarmal eine trocknende Einspritzung gemacht. Der Gebrauch der Sonde und der Einspritzungen muß so lange fortgesezt werden, bis man gar kein Eiter mehr gewahr wird, die Luft bey geschlossenem Mund und Nase stark durch die Wunde dringt, und die Einspritzungen frey in die Nase fließen. Bleibt ein unwillkürlicher Abfluß der Thränen, woran eine Schwäche des Thränensacks schuld ist, zurücke, so muß man den Fehler mit stärkenden Mitteln zu heben suchen.

Im andern Grade muß der Wundarzt die Entzündung zu heben, die Krankheit in den ersten Grad wieder zu bringen, oder wenigstens zu verhüten suchen, daß sie in den dritten Grad übergehe. Es müssen daher entzündungswehrende, vorzüglich aber wider solche innerliche Uebel, woraus oft dergleichen Fisteln entstehen, dienliche Mittel angewendet werden. Von

großem Nutzen sind dabey künstliche Geschwüre. Dabey muß man die in dem Sack befindliche Materie oft ausdrücken. Ist der Sack sehr und bis zur Zerreissung ausgedehnt, so muß er auf die beschriebene Art aufgeschnitten werden.

Im dritten Grade findet man eine fistulöse Oeffnung in dem Thränensacke, und dann ist die Operation nothwendig. Die fistulöse Oeffnung ist aber bald von dem Thränensacke entfernt, bald ist sie in demselben selbst. Ist sie in dem Sacke selbst, so muß man sie mit einer kleinen feinen Scheere erweitern. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und nach drey oder vier Tagen untersucht man die Beschaffenheit des Thränensacks, und wenn solcher ohne Fehler ist, wird die Heilung auf die beschriebene Art verrichtet. Wenn aber die Oeffnung von dem Thränensack entfernt ist, dann muß man den Sack öffnen, und die Heilung nach bemeldter Vorschrift zu bewerkstelligen suchen.

Sobald der Sack geöffnet ist, und keine Thränen mehr durch die Fistel treten, so heilt der Sack oft von selbst zu. Zuweilen aber heilt er nicht von selbst, und alsdann darf man nicht eher zur Heilung schreiten, als bis die bleyerne Sonde nicht mehr nöthig ist. Alsdann kann man die Fistel mit einer kleinen Scheere erweitern, und eine Nadel mit einem einfachen, mit einer Salbe aus dem präcipitirten Queckfilber, oder mit einem Schußwasser befeuchteten, oder auch mit gebrannten Alaun eingeriebenen Faden durchziehen. Diesen läßt man vier Tage darinn stecken, nimmt denselben alsdann heraus, und macht die austrocknende Einspritzungen. Kommt die Heilung nicht zu Stande, und bricht es von neuem auf, so muß man die Fistel der Länge nach öffnen, und die Abblätterung des unterliegenden Knochens, welcher mehrentheils daran Schuld ist, mit dem Bellostischen Liquor oder einem andern Mittel zu bewirken suchen.

Ist die Krankheit in viertem Grade, so muß den Thränen ein neuer Weg gemacht werden. Hiezu nimmt man die Pott'sche dreyeckigte Nadel, richtet die Spitze derselben hinterwärts und etwas nach der Nase zu, und wenn man sie angesezt hat, so dreht man sie, wie einen Bohrer, einigemal herum. Daß die Operation gehörig gemacht worden, erken-

net man, wenn einige Blutstropfen durch die Nase, und wenn man Mund und Nase zuhält, die Luft zu der gemachten Oeffnung heraus gehet. Sind Knochensplitterchen da, so muß man sie behutsam herausnehmen. Sodann nimmt man eine Wieke von Karpie, von der Dicke der Pott'schen Nadel, einen Zoll lang, bestreicht sie mit Digestiv, und steckt sie in die gemachte Oeffnung des Knochens. Den Thränensack füllt man mit Karpie aus, und befestigt alles mit einem klebenden Pflaster. Nach vier oder fünf Tagen wird der Verband erneuert, und wenn die Oeffnung weit genug ist, so werden austrocknende Mittel angewendet, und wenn die Eiterung aufgehöret hat, wird die Heilung befördert. Sobald die austrocknenden Mittel angewendet werden, bringt man eine goldne Röhre in das Nagelbein, durch welche die Thränen in die Nase gehen, und welche der Kranke stets tragen muß.

Wenn die Thränenfistel von einer Erschlaffung des Thränensacks entstanden ist, welches gemeiniglich nach der Operation der Oeffnung der Thränengänge geschiehet, und in welchem Falle eine reine und durchsichtige Feuchtigkeit beym Druck des Fingers zur Nase heraus dringt, so kann man stärkende und anhaltende Mittel, als Bleywasser, kalt Wasser, rother Wein, Alaun, eine Auflösung von einer halben Quente Höllenstein in acht Unzen Wasser u. d. gl. einspritzen, und äusserlich auflegen. Dabey muß man den Saft oft mit den Fingern ausdrücken, oder einen steten äußerlichen Druck anbringen, um dadurch die Anschwellung des Sacks zu verhindern.

Ist die Thränenfistel von irgend einer Versetzung einer krankhaften, als einer venerischen, skrophulösen, krebsartigen, rhevmatischen Materie, oder nach den Blattern entstanden, so müssen vor allen Dingen die innerlichen Ursachen gehoben werden. Außerlich kann man die Ränder der Augenlider, wenn solche mit einer unreinen Materie umzogen sind, mit einer Augensalbe mit dem rothen präcipitirten Merkurius bestreichen, oder wenn diese fruchtlos ist, eine Auflösung des Höllensteins nehmen. Das Auge muß dabey oft mit warmen Wasser ausgewaschen werden.

Schulze Streitschrift von den Methoden, die Thränenfistel zu heilen, sehe man in Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, 17ten Band, Seite 1 u. ff.

Janin Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge ꝛc. Berlin 1776.

Die Pott'sche Abhandlung von der Thränfistel, sehe man unter dem vorigen Artikel, Fistula ani.

FISTULA CORNEAE, Fr. Fistule de la Cornée, Fistel der Hornhaut. Zu einer Hornhautfistel geben alle schwere Augenkrankheiten, als Versetzungen, der Nagel (Unguis) und die Geschwüre der Hornhaut, Eiterauge, besonders aber entweder zu scharfe und ätzende, oder unschicklich angewendete zurücktreibende und zusammenziehende Mittel Gelegenheit. Ferner habituelle, öftere, anhaltende und unreine Augenentzündungen, von den Geschwüren der Hornhaut, sonderlich das Bothrion und Coeloma. Personen mit skrophulösen, skorbutischen und venerischen Säften bekommen öfterer, als andere, eine Hornhautfistel. Gestochene, die ganze Substanz der Hornhaut durchgedrungene Wunden lassen auch solche Fisteln zurück, und daher kann auch aus einer Wunde der Hornhaut, die bey der Operation des Hypopium gemacht worden, entweder durch die Beschaffenheit des Kranken, oder durch einen Fehler in der Behandlung, eine Fistel werden. Auch selbst der Eiter bey einem Hypopium kann, wenn er scharf wird, eine Fistel erregen, und welches auch vom Staphylom gilt.

Diese Fisteln sind von verschiedner Länge, Breite und Tiefe, bald sind sie näher am Mittelpunkt der Hornhaut, bald näher dem Umkreis. Bald gehen sie gerade, bald schief, bald in die Quere, bald senkrecht; bald gekrümmt unter den vordern Blättchen der Hornhaut fort. In Rücksicht dieser Richtungen und andrer Erscheinungen werden die Fisteln der Hornhaut eingetheilet, in vollkommene (completae) und unvollkommene (incompletae); in einfache (simplices) und zusammengesezte (compositae). Eine vollkommene ist diejenige, die an der äussern und innern Oberfläche der Hornhaut eine Oeffnung hat, und diese wird wieder eingetheit in gerade (rectae) und gekrümmte (flexuosae). Eine unvollkommne wird diejenige genannt, die nur auf einer von beyden Oberflächen der Horn-

haut eine Oeffnung hat, welche man gemeiniglich eine blinde Fistel zu nennen pflegt, und diese wird daher wieder eingetheilt, in solche die nach innen zu blind, nämlich eine solche, die inwendig zu, und nach aussen offen ist, und in solche, die nach aussen zu blind sind, nämlich diejenige, die auswendig zu, und inwendig offen ist. Eine einfache ist diejenige, die keinen Callus hat, und eine zusammengesezte, die mit einem Callus versehen ist.

Eine vollkommne Fistel, die zugleich gerade ist, geht durch alle Blättchen der Hornhaut gerade durch, bringt bis in die vordere Augenkammer, durch deren sehr zarte Oeffnung nicht nur etwas von der Jauche zu der wässerichten Feuchtigkeit gelangt, sondern auch selbst diese Feuchtigkeit herausgeht. Dieses leztere geschiehet entweder nach und nach bey Tage, wenn das Auge offen ist, oder sie springt, wenn die Nacht durch das Auge geschlossen gewesen und die Feuchtigkeit sich angesammlet hat, gleichsam wie durch eine Spritze mit Gewalt und in einem Bogen heraus. Läuft aber eine solche vollkommne Fistel gekrümmt zwischen den Blättchen der Hornhaut, so erkennt man sie daran, daß die wässerichte Feuchtigkeit, auch wenn das Auge voll von derselben ist, ganz langsam aussickert, und nie plötzlich in einen Bogen hervorsprizt.

Eine vollkommne, nach innen zu blinde, Fistel hat an der convexen Oberfläche der Hornhaut eine enge Oeffnung, die nicht sowohl in die Tiefe, als vielmehr in die Breite unter den Blättchen der Hornhaut fortgeht, und einen oder mehrere, mehr oder weniger gerade, oder schiefe oder gekrümmte Gänge macht, doch aber nicht das lezte Blättchen der Hornhaut durchdringt, und nicht bis in die Augenhöle geht. Bey genauer Betrachtung sieht man nicht nur äusserlich eine sehr kleine Oeffnung dieser Fistel, aus welcher eine Jauche herausfließt, oder sich ausdrücken läßt, sondern man wird auch unter den äussersten Blättchen der Hornhaut weiße durchscheinende, oder gelblichte Gänge gewahr, die bald die Gestalt eines I oder S, oder V oder Z haben. Zuweilen hat eine solche gekrümmte Fistel zwey Oeffnungen an der Oberfläche, nämlich eine da, wo das Geschwür zuerst entstanden ist, die andre an einer abhängigen Stelle, oder gegen den äussern Zirkel der Hornhaut.

Eine unvollkommne, von aussen blinde Fistel ist es alsdann, wenn der die innern Blättchen der Hornhaut durchbohrte Eiter des Geschwürs in die vordere Augenkammer tritt, aber an der äussern Oberfläche der Hornhaut keine Oeffnung befindlich ist. Beyde diese unvollkommne Fisteln sind darinn von dem Augennagel (Unguis) unterschieden, daß in diesem Zufall der Eiter sich zusammen an Einem Orte befindet, und zwischen den Blättchen der Hornhaut stockt, aber weder von innen noch aussen eine Oeffnung wahrzunehmen ist. Auf solche Weise verhält sich der Nagel wie ein geschlossener Abscess, und ist offenbar von jedem Geschwür und Fistel der Hornhaut verschieden.

Bey den Hornhautfisteln giebt es unterschiedliche Erscheinungen. Zuweilen ist ein Hornhautgeschwür, eine jauchichte Abschälung, eine ausgebreitete Verletzung in der Oberfläche der Hornhaut, die entweder schon vor der Entstehung der Fistel vorhanden gewesen, oder erst nach derselben entstanden ist, mit einer solchen Fistel verbunden. Zuweilen ist die Hornhaut nur an einer kleinen Stelle, in welcher sich die Fistel befindet, undurchsichtig, weiß, oder weißgelblicht, hat aber im Umfange ihre natürliche Durchsichtigkeit, zuweilen erstreckt sich die Undurchsichtigkeit und die weißen Flecke weiter. Hievon hängt es ab, ob das Sehen mehr oder weniger geschwächt oder verringert wird; vorzüglich aber vergeht das Gesicht plötzlich, wenigstens auf eine Zeit, wenn bey einer geraden Fistel die wässerichte Feuchtigkeit entweder ganz, oder doch grösstentheils herausgeht, und die Hornhaut niederfällt und runzlicht wird. — Zuweilen, aber nicht allemal ist ein Callus bey diesen Fisteln, und er befindet sich entweder an der Oeffnung, oder im Fortgange, oder im Grunde derselben, zuweilen aber ist er durchgängig.

Die Folgen einer solchen Fistel sind viele von denjenigen, die unter dem Artikel Ulcera corneae angezeigt werden, in so fern ein Geschwür derselben entweder vorhergegangen, oder nach der Fistel entstanden ist. Das Uebel wird oft unheilbar, so daß entweder die Fistel und das Geschwür bleibt, oder die ganze Verrichtung des Auges zu Grunde geht. Wenn man

hingegen bey Zeiten auf die rechte Art zu Hülfe kömmt, so kann alles vollkommen geheilet werden.

Die Heilung erfordert 1. eine Ableitung des widernatürlichen Zuflusses nach dem Auge; 2. die Zertheilung und Auflösung der Stockungen der Säfte, der Lymphe, des Blutes, des Eiters in dem Auge, vorzüglich in der Hornhaut; 3. die Wegschaffung des vorhandenen Callus; 4. die Oeffnung der Gänge und Hölen; 5. die Reinigung des Geschwürs mit gelinden Mitteln; 6. die baldige Heilung desselben und der Gänge; und die Beförderung einer glatten und durchsichtigen Narbe. Die erste und zweyte Absicht wird durch diejenigen Mittel erreicht, von welchen unter Maculae und Ulcera corneae gesagt wird, und unter diesen müssen die den Umständen angemessenen gewählt werden. Dabey ist aber noch zu erinnern, daß feuchte Augenmittel, sie mögen scharf auflösend oder ätzend seyn, bey einer vollkommnen geraden Fistel nicht ganz sicher zu gebrauchen sind, weil sie in die Höle des Augapfels dringen, und daselbst einen beschwerlichen, ja gefährlichen Reiz verursachen können. — Ist ein Callus vorhanden, so wähle man, da Aetzmittel hier nicht Statt finden, folgende Heilart.

Wenn nämlich der Wundarzt gleich Anfangs, und wenn die Fistel noch nicht lange gedauert hat, zu Hülfe gerufen wird, so lege er sogleich auf das Auge, das alsdann wegen Abgang der wässerichten Feuchtigkeit ein wenig zusammen gefallen ist, eine achtfache Kompresse, die in destillirtem Rosenwasser, in welchem ein Stück Tutie, das in einem Tiegel geglühet worden, einigemal gelöscht gewesen, getauchet worden ist, und befestige sie gelinde; im Nacken lege man ein Zugpflaster, das gesunde Auge verbinde man ebenfalls, und lasse den Kranken im Bette horizontal liegen. Der Kranke muß blos Brühen genießen, und dabey gebe man ihm von dem schweißtreibenden Spießglas. Wenn nun unterdessen das Auge von der sich neu wieder erzeugten Feuchtigkeit behörig angefüllt worden, so bringe man den Kranken mit etwas zurückgebogenem Kopfe in eine bequeme Lage, wobey das gesunde Auge zugebunden seyn muß, und bringe eine platte, zweyschneidige, mit einer kurzen und zarten Spitze versehene, lan-

zettenförmige Nadel behutsam in die äussere Oeffnung der Fistel, fahre alsdann mit der Nadel in die Runde herum, und schabe auf solche Art das callöse Wesen weg, damit die Lefzen und die Wände der Fistel gleichsam wieder wund werden. Dabey muß man sich aber sorgfältig hüten, daß man nicht die Nadel, indem unter der Operation die wässerichte Feuchtigkeit herausläuft, und das Auge sich sezt, in die Regenbogenhaut oder in die Krystallinse stoße. Nach dieser Operation läßt man den Kranken ins Bette auf den Rücken legen, und bringt mittelst einer Sonde oder eines feinen Pinsels einen Tropfen Balsam 1) auf das Fistelloch, das Loch selbst aber bedeckt man hernach mit einem von Horn gemachten feinen und leichten, nach der Gestalt des Auges geformten Deckel, den man unter die Augenlider bringt, um damit allen Druck und das Zusammenwachsen zu verhüten. Die Augenlider werden mit einer Kompresse bedeckt, die mit einem Dekokt von Wundkräutern in Wein befeuchtet worden, und mit einer locker angelegten Binde befestiget. Der Verband muß täglich zweymal auf diese Art erneuert werden, bis die Fistel wieder angefüllt, und die Oeffnung geschlossen ist. Wenn aber der Balsam in die Augenhöle eindringt, so thut man besser, wenn man mit demselben ein Stückchen Goldschlägerblase, oder ein vierfaches Goldblättchen bestreicht, und es auf die Oeffnung der Fistel legt. Der Kranke muß die ganze Kur hindurch im Bette auf dem Rücken liegen, auch das gesunde Auge stets zugebunden halten, leichte Speisen genießen, und wenig reden. Die vor oder nach der Operation sich an irgend einem Theil des Auges einfindende Entzündung, muß man mit dienlichen inn- und äusserlichen Mitteln zu heben suchen. Die Operation kann man, wenn durch die erste die Härte nicht ganz gehoben worden seyn sollte, wiederholen.

In Ansehung der vierten Absicht muß man die hohlen Gänge, sie mögen callös seyn oder nicht, öffnen. Dieses ge-

1) Man bereitet ihn aus fein gepülverten arabischen Gummi einem Skrupel, destillirten Wasser von der im Frühling an den Blättern des Ulmbaums sich befindenden kleinen Bläschen ein Loth, Mechabalsam und Eyeröl, von jedem einen halben Skrupel. — Statt des Safts von Ulmblättern, kann man Eyweiß, oder das daraus destillirte Wasser nehmen.

schieht mittelst einer sehr dünnen und zarten schneidenden Nadel, wie man zur Niederdrückung des Staars zu gebrauchen pflegt. Haben diese Fisteln gerade Gänge, so bringe man diese Nadel in die Oeffnung derselben und in den Gang so weit hinein, daß man denselben in der Oberfläche der Hornhaut gänzlich öffnet und durchschneidet. Haben sie aber verschiedne, winklichte und krumme Gänge, so ist es hinlänglich, wenn man sie in der Oberfläche nur in etwas mit der Nadel aufschneidet, damit die stockende Jauche herauskommen, und hernach obiger Balsam eindringen kann. Ist die äußere gemeinschaftliche Oeffnung dieser Gänge callös, so wird sie mit eben dieser Nadel geöffnet und wund gemacht.

Hiemit verbinde man sogleich die fünfte und sechste Absicht, nämlich die Reinigung und Heilung der Geschwüre. Nach Oeffnung dieser Gänge, wäscht man sie sogleich entweder mit lauwarmem gemeinen, oder mit destillirtem Wegbreitwasser, in welchem einigemal ein glühendes Stück Tutie gelöscht worden ist, aus, streicht mit einem feinen Pinsel etwas von Mechabalsam daran, und verrichtet den Verband und Behandlung auf obige angegebene Art. Erfordert die Fistel eine weitere Reinigung, so kann man ein wenig Vipernfett mit Eyeröl oder dem Mechabalsam vermischt, einigemal einstreichen.

Eine vollkommene Fistel, die durch Krümmungen bis in die vordere Augenkammer dringt, ist bedenklich, so wie auch eine unvollkommene und von außen blinde Fistel. Bey der ersten muß man die Gänge zuerst öffnen, sich aber hüten, daß man nicht die ganze Hornhaut in die Tiefe zerschneide, und eine große Wunde mache, sodann mit einer andern Nadel den Callus im ganzen Umkreise behutsam wegnehmen, darauf obigen Balsam einstreichen, und übrigens völlig so, wie bereits gesagt, verfahren. Oder man öffnet, reiniget und heilet zuvor die Gänge und Hölen, so daß eine gerade und vollkommene Fistel entsteht, welche man sodann nach ihrer Art behandelt. Desto glücklicher wird der Erfolg seyn, je eher man die Heilung nach der Oeffnung der Gänge vornimmt.

Bey einer unvollkommnen und äußerlich blinden Fistel muß man auf zwey Umstände sehen, nämlich ob der Sinus zwi-

schen den Blättchen der Hornhaut gerade, oder aber schief und gekrümmt bis zu seiner innern Oeffnung läuft. In beyden Fällen muß der Sinus geöffnet, gereiniget und geheilet werden. Im ersten Fall ist zwar die Heilung leichter und mit mehrerer Hoffnung verbunden, jedoch muß auch im zweyten Fall, wegen der immer erfolgenden schweren Zufälle, diese Behandlung befolgt werden, ob sie schon nicht einem glücklichen Erfolge gewiß entspricht. Den Sitz und die inwendige Oeffnung des Sinus, entdeckt man durch ein weißlichtes oder gelblichtes Fleck, dessen Farbe durch die vordern Blättchen der Hornhaut, welche noch durchsichtig sind, durchscheinet. Ueber solches Fleck macht man mit obiger Nadel durch alle Blättchen der Hornhaut einen Einschnitt bis an die inwendige Oeffnung der Fistel, diese Oeffnung macht man behutsam und gelinde wund, bringt den obig empfohlnen Balsam darauf, und legt den übrigen Verband an. Wenn der größte Theil der Hornhaut undurchsichtig ist, und man daher den Lauf des Sinus und das Fistelloch nicht erkennen kann, so ist keine Unternehmung thunlich. Vor dem aus diesen Fisteln wachsenden wilden Fleische hat man sich eben nicht zu fürchten, und geschieht es ja, so kann es mit austrocknenden und gelinde zusammenziehenden Mitteln, z. B. mit einer Auflösung des Lapidis divini u. s. w. leicht weggeschafft werden, jedoch hüte man sich, durch zeitige Anwendung solcher Mittel etwa die neuen Fleischwärzgen zu zerstören. Von den großen schwammichten Auswüchsen, von der skirrhösen Verhärtung und deren Uebergang in ein krebsartiges Geschwür, wie auch von den Staphylomen, welche zu tiefen und lang gedauerten Fisteln, sonderlich bey Personen, die böse Säfte haben, kommen können, wird hier nicht gesagt.

Je älter der Kranke ist, je tiefer und je mehrere Fisteln und Gänge da gewesen sind, je mehr von der Substanz der Hornhaut verloren gegangen ist, desto weniger durchsichtig wird die Narbe werden, und je mehr dieselbe die Pupille bedeckt, desto schlechter wird der Kranke sehen können. Vergeblich bemüht man sich, die in solchen Fällen zurück gebliebene weiße Narbe durchsichtig zu machen, und ist genug das Geschwür und die Fistel geheilet, und böse Folgen abgewendet zu

haben. Bey jungen Personen und bey einer einfachen und nicht zu tiefen Fistel, bediene man sich, um eine glatte Narbe zu bilden, derjenigen Mittel, die unter Maculae corneae anempfohlen werden.

Herr Dr. Weiz 1) glaubt, daß bey Fisteln der Hornhaut, wenn ihr Callus nicht gar zu hart ist, gleich im Anfange wohlgewählte Einspritzungen vermittelst der Anellschen Spritze, äusserliche gelinde zusammenziehende Mittel, und der innere fleissige Gebrauch des Pulvers von Wasserfenchel, wenn kein Verdacht auf ein venerisches Gift dabey ist, sehr gute Dienste thun werden. Auf alle Fälle ist diese Heilart vorzuziehen, weil man mit solcher manchen Unbequemlichkeiten vorbeugen und ausweichen kann.

FISTULA SALIVALIS, Fr. Fistule salivaire, Speichelfistel. Sie entstehet nach einer Verlezung des Speichelganges, (Ductus stenonianus) da der Speichel durch eine äussere Wunde heraus und über die Backen herabläuft, wodurch, wenn diesem Uebel nicht abgeholfen wird, großer Schaden, wohl gar Abnahme der Kräfte entstehen kann.

Wenn die Zusammenheilung des Speichelganges nicht bewerkstelliget werden kann, so muß man dem Speichel einen neuen Weg in den Mund machen. Man bohret nämlich mit einem spitzigen Werkzeug die Wunde und den Backen, indem man zugleich von innen den Finger dargegen hält, ganz durch. Mittelst einer Sonde, oder einer umgekehrten geraden Nadel, ziehet man einen stark zusammen gedreheten seidnen Faden durch die Wunde, und läßt ihn in selbiger liegen. So bald die Wunde mit einem Callus überzogen ist, welches man aus der Unempfindlichkeit bey Hin- und Herziehung des Fadens schliessen kann, so ziehet man den Faden heraus, bedupft die äußere Oeffnung mit dem Höllenstein, legt einen trocknen Karpiebausch darüber, und befestigt es mit einem Pflaster. Die Kruste, so der Höllenstein verursacht, darf nicht weggenommen werden, und damit sie nicht zu frühzeitig abfällt, muß man sie mit Brandwein befeuchten. Sollte beym Abfallen der Kruste die Wunde noch nässen, so muß man das Bedupfen mit dem Höllenstein wiederholen.

1) von Haller chirurg. Disputat. 1ster Band, Leipzig 1777.

Herr Chirurgus Anger 1) heilte eine Speichelfistel auf folgende Art. Sie war nach der Heilung einer Wunde des Backens, indem derselbe von der Mitte des linken Ohrs an, bis in den Winkel des Mundes, über die Hälfte durchgehauen, so daß der ganze Trompetermuskel völlig durchschnitten war, zurückgeblieben. Wenn er, mit einer Sonde, durch den Mund, den Speichelgang untersuchte; so merkte er, daß etwas weniges von Speichel aus dieser Oeffnung kam. Dieses brachte ihn auf den Gedanken, daß durch den Hieb, nur die Hälfte des Speichelgangs, in schräger Richtung, verwundet worden, und sich daher eine völlige Heilung füglich hoffen ließe. Weil aber die Fistelöffnung zu klein war, und der Leidende die Wunde nicht wollte mit dem Messer erweitern lassen, auch das Durchbohren, welches er lieber Durchstechen nennen will, nicht zuließ: so entschloß er sich zu folgendem Verfahren.

Er brachte nämlich, mit einem feinen Pinsel, das mit Wasser zu gleichen Theilen vermischte Bleyextrakt in die Wunde, die er mit trockner Karpie verband, und englisch Pflaster darüber legte. Am folgenden Tage war die Wunde so groß, daß er den Knopf einer großen Sonde bequem hineinbringen konnte. Der Speichel floß nunmehr noch stärker aus, als vorher. Er schlug nun dem Kranken vor, die Wunde, mit eben dieser Sonde, glühend gemacht, zu brennen, versprach ihm dabey, dem Speichelgange nicht zu nahe zu kommen, und gab ihm die Hoffnung, daß er dadurch geheilet werden würde. Da derselbe darein willigte, so brannte er so tief, bis der Knopf der Sonde ganz in der Wunde war, legte ein Bäuschgen, mit einem Tropfen Mandelöl, darauf, und ein Pflaster darüber. Den folgenden Tag war nichts von Speichel zu merken. Fünf Tage ward die Wunde auf dieselbe Weise verbunden; sie gab etwas dicken Eiter, und der Speichel drang nicht mehr durch dieselbe heraus, sondern floß nun stärker, durch den Speichelgang in den Mund, welches der Kranke durch Saugen noch mehr beförderte. Den sechsten Tag sonderte sich der Schorf aus der Wunde ab, und es kam kein Speichel mehr zum Vorschein. Die Wunde wurde nun mittelst eines Wundbalsams geheilet.

1) Archiv der praktischen Arzneykunst, 1 Band, S. 44.

Die Hoffnung also, durch den Schorf den Auswurf des Speichels, aus der äußern Oeffnung, zu hemmen, gelang ihm, welches er noch mehr dadurch beförderte, daß er während dieser Zeit durch den Mund, bald eine Schweinsborste, bald die feine Sonde, in den Speichelgang brachte.

Auf der Stelle, sagt er ferner, wo der Speichelgang den Käumuskel verläßt, und den Trompetermuskel zu durchbohren anfängt, war die äußere Fistelöffnung, nämlich der Ueberrest der großen Wunde, aus welcher der Speichel floß. Da es also der Speichel viel näher hatte, hier herauszufließen, besonders wenn beyde Muskeln, wie beym Käuen, auf den Speichelgang wirkten, als aus der natürlichen Oeffnung; so schien in diesem Falle ihm daher die Durchstechung nicht nur mühsamer, sondern auch mißlich, weshalb er auch derselben das behutsamere Brennen vorziehet. Ist aber die äußere Fistelöffnung dem natürlichen Ausgange des Speichelganges etwas näher, nämlich weiter nach dem Winkel des Mundes zu, so kann das Durchstechen bequemer, und mit mehrerem Nutzen, vorgenommen werden.

Bey Speichelfisteln ist es nöthig, daß man zuerst mit einer feinen Sonde, durch den Mund in den Speichelgang zu kommen versucht, um zu erfahren, ob dieser lezte völlig verwachsen sey. Ist dieses, so zeigt sich gar kein Speichel, und dann ist die Durchstechung nothwendig. Fließt aber etwas Speichel aus der Oeffnung, so ist der Gang wahrscheinlicherweise nur bis auf die Hälfte angehauen, das Durchstechen also nicht nöthig, und die äußere Fistelöffnung kann durch das Brennen geheilt werden.

FISTULA URINARIA, Fr. Fistule de l'urine, Harnfistel. Sie wird aus den allgemeinen Zeichen einer Fistel, aus einem vorhergegangenen Harnabsceß, Wunde, oder einer andern Verlezung der Urinwege, und aus dem Harntröpfeln durch die Fistel erkannt.

Dergleichen Fistel erfordert eine genaue Untersuchung der innern Hölen, und eine hinlängliche Erweiterung derselben. Der Abfluß des Harns muß durch den natürlichen Weg mittelst Kerzen (s. Candela) und einer geschickten Lage wiederhergestellt, und der Harngang, wenn er verschlossen oder veren-

gert gewesen ist, erweitert, und das äußerliche Geschwür auf die gewöhnliche Art geheilet werden. So bald der Harn durch den natürlichen Weg abgeführet wird, heilen gewöhnlich alle widernatürliche Canäle von selbst, indem sie nicht mehr durch den durchfließenden Harn unterhalten werden, sondern sich, nach aufgehörter Ursach und Wirkung, ganz leicht schliessen können.

FISTULA PERINAEI, Fr. Fistule au périnée, Fistel des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern, Dammfistel. Ist ein fistulöses Geschwür, so in dem Raume zwischen der Schaam und dem Hintern entstanden ist, und gemeiniglich in die Harnröhre gehet. Vorzüglich wird hier der Gebrauch der Kerzen, und außerdem die gewöhnliche Behandlung bey Fisteln, als hinlängliche Oeffnung, Skarificiren, und Heilung erfordert.

Nach übel geheilten Trippern entstehen zuweilen in der Harnröhre und in der Dammgegend Fisteln, welche schwer zu heilen sind. Ueber diese Fisteln haben die Herren Reg. Chir. Conradi 1) und Horn 2) sehr lehrreiche praktische Bemerkungen geliefert.

FISTULA STERCORIS, F. ALVI DEIECTIONIS, Fr. Fistule de la merde, Kothfistel. Eine dergleichen Fistel ist eine Folge brandiger Brüche, und vom künstlichen After nur dem Grade nach unterschieden, indem bey derselben der Kothabgang durch den Hintern nicht gehemmt, und der Ausfluß aus dem Bauchringe nicht so häufig, wie beym künstlichen After ist. Ein mit einer solchen Fistel beschwerter hat den gewöhnlichen natürlichen Stuhlgang, und eine geschwürige kleine Oeffnung in der Gegend des Bauchrings, (wenn nämlich die Fistel die Folge eines Leistenbruchs ist) aus welcher dann und wann weniger oder mehr von einer kothigen Materie dringt. Zuweilen bemerkt man diesen Ausfluß täglich, zuweilen ist er einige Tage sehr sparsam, dann aber einmal eine Zeitlang sehr häufig, ja zuweilen schließt und öffnet sich auch wohl die Fistel

1) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften 1ster Band Seite 205.

2) ebendaselbst Seite 210.

wechselsweise, und der Kothabgang verschwindet gänzlich, und entsteht wieder.

Vorzüglich leicht werden dergleichen Fisteln von den kleinen Brüchen (s. unter Hernia lateralis) veranlaßt. Jedoch sind sie nicht selten auch die Folge eines größern brandigen Bruchs. Zuweilen siehet man diese Fisteln ganz unvermuthet nach einer vorhergegangenen Kolik, die eine wahre, aber verkannte Darmeinklemmung war, entstehen. Auch entstehen in diesem Falle diese Fisteln immer an Stellen, wo Brüche zu entstehen pflegen, zum Beweise, daß ihre Ursach wirklich ein kleiner Bruch ist. — Auch können Darmwunden dergleichen Fisteln veranlassen. Zuweilen durchfressen die Würmer die Därme und äußern Bedeckungen des Unterleibes, und erregen ein Darmgeschwür, oder eine Kothfistel. — Zuweilen kann eine Seite eines Darms im Bauchringe eingekneipt werden, in der eingekneipten Stelle kann unbemerkt, wenigstens ohne heftige Zufälle, einzig und allein unter Kolikschmerzen, eine Oeffnung entstehen, ferner kann durch diese Oeffnung Koth ins Zellengewebe der Leistengegend und des Hodensacks dringen, und sich daselbst anhäufen, ohne daß äußerlich ein Geschwür, oder Schmerz oder Entzündung entsteht. Diesen Fall könnte man eine **verborgne Kothfistel** nennen, dergleichen höchstseltnen, ja fast unglaublichen Fall Herr **Bourienne** wirklich beobachtet hat.

Sehr oft schließen sich dergleichen Kothfisteln nach einiger Zeit von freyen Stücken. Der Wundarzt kann die Heilung, entweder durch Klystire, oder durch eine Kompreßion bewirken. Die Klystire bewirken die Heilung, in so fern sie den Ausfluß durch die Fistel vermindern. Der Kranke muß daher während der ganzen Kur täglich wenigstens zweymal ein Klyster nehmen, und alle verstopfende Nahrungsmittel meiden. Zuweilen sind indessen die Klystire allein nicht hinreichend, den Ausfluß aus der Fistel gänzlich zu hemmen. Vortrefliche Dienste thut hier ein äußerer Druck, welchen man durch graduirte Kompressen und eine Binde, oder besser, ein elastisches Bruchband bewerkstelligt. Die Kompressen müssen nicht allein die Fistelöffnung, sondern auch den Fistelgang, wo möglich, in seiner ganzen Länge bis an den Bauchring bedecken. Auf die-

se Kompressen wird der Kopf des elastischen Bruchbandes gelegt, der den nöthigen Druck in gehörigem Grade bewirkt. Damit der Kopf des Bruchbandes nicht hin und her geschoben wird, und dadurch die Fistel reizt, muß sich der Kranke während der Kur wenig bewegen. Wenn die Fistel alt, und ihre Oeffnung hart und unrein ist, so muß man vor der Auflegung des Drucks dieselbe mit dem Messer reinigen. Nach erfolgter Heilung muß der Kranke noch geraume Zeit täglich Klystire nehmen, und alle Anhäufung und Verhärtung des Koths im Darmkanale sorgfältig verhüten, und überhaupt alle die Regeln, wie bey einer erfolgten Heilung eines brandigen Bruchs, beobachten, weil sonst die Fistel leicht wieder aufbricht.

Wenn die Fistel alt, der Ausfluß durch dieselbe sehr häufig, und der Kothabgang durch den Hintern sehr sparsam ist, darf man die Heilung der Fistel nicht eher unternehmen, als bis durch häufige Klystire der Kothabgang durch den Hintern völlig bis auf den natürlichen Grad wiederhergestellt ist. In diesem Falle ist das Darmstück unterhalb der Fistel verengert, und mithin nicht hinreichend offen und weit, um allem Kothe den Abgang zu verschaffen; so daß man daher dieses untere Darmstück erweitern muß, welches am besten durch Klystire geschiehet.

FLUCTUATIO, Fr. Fluctuation, das Schwanken, Schwappern einer eingeschlossenen Feuchtigkeit. Darunter wird diejenige Bewegung verstanden, die man beym Berühren einer Geschwulst fühlet, wenn in solcher irgend eine Flüßigkeit befindlich ist. Fluctuatio sagt man von dem Heerde oder der Hauptquelle eines Eitergeschwürs: von eingeschlossenem Wasser unter der Haut, sagt man Undulatio.

FOMENTATIO, FOMENTUM, FOTUS, EPITHEMA, Fr. Fomentation, eine Bähung. Heißt in der Wundarzneykunst, wenn man doppelt, und drey oder vierfach zusammengelegte Leinwand mit einem äußerlichen Mittel befeuchtet, und entweder kalt, oder warm auf den leidenden Theil legt. Die Mittel, welche man dazu wählt, sind nach Beschaffenheit des Schadens verschieden.

Vorzüglich verdient hier der so nützlichen kalten Fomentation des Herrn Gen. Chir. Schmucker erwähnt zu werden.

Heil dem würdigen Manne für seine Bekanntmachung derselben! Er selbst nicht nur, sondern alle, die sie nachher angewendet haben, haben ihren vortreflichen Nutzen bewährt gefunden. Sie besteht aus vierzig Pfund gemeinen Wasser, zwey Pfund Weineßig, einer Unze Salpeter, und vier Unzen Salmiak.

Herr Schmucker 1) hat sich derselben bey schweren Verwundungen und Quetschungen des Kopfs, so mit Erschütterung und Ergießung der Säfte begleitet waren, mit dem vortreflichsten Erfolg bedienet. Durchaus nöthig ist es, diese Bähung, bey allen, auch Anfangs gering scheinenden Kopfschäden anzuwenden, weil oft die gefährlichsten Zufälle erst nachher erscheinen. Herr Schmucker hat mit dieser Bähung Frießlappen anfeuchten, und nachdem vorhero die Haare vom Kopfe abgeschoren und der Verband angelegt worden, solche überlegen, und alle Stunden erneuern lassen. — Vorzüglicher scheinen leinene Tücher zu seyn, weil sie länger kühlen, keine stinkende Farbe ergießen, und nachhero zu anderm Gebrauch genutzet werden können.

Man bedient sich auch der trocknen Bähungen, da man nämlich Pulver, Mehl, Kräuter, oder andre trockne zu Pulver geriebne Mittel zwischen Leinwand oder in einem Säckgen auflegt. Die Säckgen müssen durchnähet werden, damit das Pulver überall gleich vertheilt bleibt, und nicht auf einen Klumpen fällt.

FONTANELLA, FONTICULUS, Fr. Fontanelle, Fonticule, eine Fontanelle. Ist ein künstliches Geschwür, welches in mancherley Fehlern und Krankheiten des Körpers an verschiednen Theilen desselben gemacht wird. Man legt die Fontanelle auf verschiedne Art. Am geschwindesten geschiehet es, wenn man die Haut in einer kleinen Falte in die Höhe hebt, und sie mit einem Bistouri durchschneidet, oder auch die Haut, wenn eine Person furchtsam ist, mittelst eines Aderlaßschnepers eröffnet. In diese Hautwunde legt man eine Erbse, die man durch den Verband so lange ein wenig feste andruckt, bis die Oeffnung eine Erbse faßt. — Oder man kann nach

1) Chirurgische Wahrnehmungen 1ster Theil, S. 152.

der Methode des Herrn Reg. Chir. Evers 1) ein spanisches Fliegenpflaster, von der Größe eines Zweygroschenstücks, auf den bestimmten Ort legen, so bald es gewirkt hat, die Blase aufschneiden, eine Erbse hineinlegen, und diese mit dem Verband befestigen. — Man kann sich auch, wenn es mehr auf den Schmerz als auf den Ausfluß ankommt, des Höllensteins oder des glühenden Eisens bedienen: von der Art und Weise, den Höllenstein anzuwenden, sehe man unter Abscessus. Wenn der Brandschorf, welchen man mit einer erweichenden Salbe losweicht, abgesondert ist, legt man sogleich eine Erbse in die Oeffnung. — In Fällen, wo man von der Heftigkeit und langen Dauer des Schmerzens vorzüglich Nutzen erwartet, kann man sich eines Zylinders von Baumwolle, der mit Leinwand mäßig fest umwickelt, einen Zoll dick, und eben so lang ist, bedienen. Man sezt solchen auf die zur Fontanelle bestimmte Stelle, zündet ihn oben an, und erhält ihn durch gelindes Blasen im Glimmen, bis er ganz verbrannt ist. Oder man kann auch eine Pyramide von angefeuchteten Schießpulver auf den Theil sezen, und anzünden. So bald sich der Brandschorf abgesondert hat, kann man mittelst einer Erbse und eines festen Verbandes das Geschwür in eine Fontanelle verwandeln.

Am besten legt man die Fontanellen an solche Stellen, wo ein sehr dickes Zellengewebe und ein merklicher Zwischenraum in den Muskeln befindlich ist, weil an diesen Orten die unterliegenden Muskel- oder Flechsenfibern nicht leicht angegriffen werden, und die Fontanelle schmerzhaft wird. Auch muß man Blutgefäße und Nerven sorgfältig vermeiden. Am gewöhnlichsten sezt man sie an die Arme zwischen dem dreyeckigen und zweyeckigen Muskel in der Mitte, oder über dem untersten Theil des dreyeckigen Muskels. Ingleichen an die Füße und zwar an dem dicken Schenkel, vier Finger breit über dem Knie in die Vertiefung zwischen dem innern dicken Schienbein- und magern Muskel, und an dem untern Fuß vier Finger breit unter dem Knie, zwischen dem Sohlenmuskel, und äußern großen Wadenmuskel.

1) Richters chirurg. Bibliothek 6ter Band, S. 556.

Ist man genöthiget, sie an Stellen zu legen, an welchen wenig Zellengewebe, hingegen Muskeln, Häute oder Knochen nahe unter der Haut befindlich sind; so legt man statt einer Erbse, eine Linse oder halbe Erbse in die Fontanelle. Große Fontanellen unterhält man durch Vitsbohnen.

Unmittelbar auf die Oeffnung legt man eigen dazu verfertigte Wachspflaster (derselben Bereitung sehe man unter Emplastrum ad fonticulos) über diese eine kleine Kompresse, und befestigt alles mit einer Binde. Statt der Binde kann man sich eines etwas breiten Riemen von weichem Leder, der mit einer Schnalle versehen ist, bedienen. Ist der Abfluß nicht stark genug, so darf man nur, um solchen zu vermehren, eine Kugel von spanischem Fliegenpflaster einige Stunden in die Fontanelle legen. Bey jedem Verbande muß eine neue Erbse eingelegt, und der Verband täglich einmal, auch bey häufigem und üblem Ausfluß zweymal verrichtet werden. — Will sich eine Fontanelle schließen, so kann man solche am besten offen erhalten, wenn man Genzianwurzel hineinlegt; man sehe unter Turundae tumentes. Will man sie aber zuheilen, so schließt sie sich ohne Schwierigkeit, wenn man aufhört eine Erbse einzulegen. Man sehe noch unter Ulcera artificialia.

FORCEPS, ACANTHABOLUS, TENACULUM, VOLSELLA, Fr. Tenailles, la Forceps, Pincettes, u. a. mehr; eine Zange. Ist ein sehr bekanntes Werkzeug in der Wundarzneykunst, von vielerley Gestalt und zu vielerley Gebrauch. Man hat nämlich kleine Zangen, die man Kornzänglein nennt, um Karpie und Pflaster von Wunden und Geschwüren wegzunehmen, ingleichen ganz erstorbene und verdorbene Theile damit zu fassen, um solche weg- und auszuschneiden. Man hat auch verschiedne andere und zum Theil größere, als zu dem Steinschnitt, zur Ausziehung der Polypen, u. d. gl. mehr. Zur Ausziehung der Kugeln aus Schußwunden hat man sich sonst auch der Zangen bedient: da solche aber ohne Nutzen, auch wohl öfters schädlich sind, so werden sie auch von den Wundärzten als entbehrliche Werkzeuge betrachtet. Bey jeder Operation wird der nöthigen gedacht werden.

FORCEPS DECEPTORIA, Fr. Bistouri caché, ein verborgenes Messer. Ist ein Messer, das hinten eine Feder hat,

dessen spitzige Schneide aber verborgen ist, und wenn an die Feder gedruckt wird, schnell hervorspringt. Mehrentheils braucht man dergleichen bey furchtsamen Kranken, welche sich zu keinem Schnitt bereden lassen, und solcher gleichwohl nöthig ist.

FORFEX, Fr. des Ciseaux, eine Scheere. Ist ein sehr gewöhnliches Werkzeug, dessen sich die Wundärzte von verschiedner Gestalt bedienen. Man hat krumme, gerade, spitzige und an den Spitzen abgerundete, oder solche die an einer Spitze mit einem Knöpfchen versehen sind, damit sie nicht stechen können. Häufig gebrauchen noch viele Wundärzte die Incisionsscheere, ohnerachtet bekannt genug ist, daß solche die Theile quetschen, und dadurch Schmerz und stärkere Entzündung in den Wundlefzen entsteht. Man sollte daher allerdings in den mehresten Fällen das Bistouri vorziehen, und nur die Scheeren mit vieler Einschränkung gebrauchen. Eine bequeme Incisionsscheere sehe man unter Abscessus.

FORFEX, DENTAGRA, ODONTAGRA, Fr. Davier, Pelican, eine Zahnzange. Ist ein Instrument, zu Ausziehung schadhafter Zähne; man sehe dergleichen unter Odontophyia. Auch hat der Herr Hofrath Richter 1) zwey solche Zangen, eine von seiner eigenen, und die andere von eines Engländers Erfindung beschrieben, und abbilden lassen.

FORMICA, VERRUCA FORMICARIA, eine Zittermaalwarze, Flechtenwarze. Man versteht darunter eine besondre Gattung der Warzen, da die Haut aufgetrieben, verhärtet und schwarzfärbig ist. Sie sitzen meistens ganz breit auf der Haut auf, und erregen Schmerzen, die den Stichen der Ameisen ähnlich sind. Sie scheinen von der Art einer giftigen, sehr hartnäckigen und bösartigen Flechte zu seyn. Mehrentheils fängt sie von der Schaam an, und breitet sich von da mit vielen Schmerzen, und fast unerträglichem Beißen und Jucken über den ganzen Leib aus. Von der Kur sehe man unter Herpes.

FOSSA AMYNTAE, siehe Accipiter.

FOSSULA, siehe Bothryon.

FOTUS, siehe Fomentatio.

1) Chirurg. Bibliothek 6ter Band S. 343.

FRACTURA OSSIS, Fr. Fracture, ein Beinbruch. Ist eine plötzliche, entweder ganz oder zum Theil, durch die Substanz eines Knochens geschehene Trennung. Die Beinbrüche sind in Absicht ihrer Richtung und Trennung verschieden. Denn so heißt ein Querbruch (Fractura transversalis, bey den Alten Raphanoides) ein solcher, der quer durch den Knochen gehet; ein schiefer Bruch (Fractura obliqua) wenn der Bruch schief durch den Knochen gehet; ein Schlitzbruch, Spaltbruch (Fractura longitudinalis) wenn sich die Knochenfibern der Länge nach getrennet haben; ein zerschmetterter Bruch (Fractura comminuta) wenn der Knochen auf einer Stelle in viele Stücke zerknirscht oder zerschmettert ist. Einen vollkommnen Bruch (Fractura completa) nennt man, wenn die Trennung ganz durch den Knochen gehet, und einen unvollkommnen (Fractura incompleta) wenn sie sich nicht ganz durch den Knochen erstreckt. Ist nur ein Knochen, oder ist der Knochen nur an einer Stelle gebrochen, so heißt es ein einfacher Bruch (Fractura simplex); sind aber zwey Knochen, oder ist ein Knochen an mehr als einer Stelle gebrochen, so ist es ein zusammengesezter Bruch (Fractura composita). Sind bey einem einfachen oder zusammengesezten Bruch mehrere Verlezungen, als eine Wunde, Verlezung einer Pulsader, Verblutung, Verrenkung u. d. gl. so wird es ein complicirter Bruch (Fractura complicata) genennet.

Im genauen Verstande entstehet ein Bruch von äußerlichen Ursachen, einem Fall, Schlag, Stoß, Wurf, Schuß u. d. gl. wenn nämlich eine äußerliche Gewalt mit mehreren Kräften auf die Knochen wirkt, als solche widerstehen können. Es entstehen aber auch Brüche von innern Ursachen, wenn die Muskeln, indem sie wirken, dem Widerstand oder der Gegenwirkung des Knochens an Kraft überlegen sind. Lezteres geschiehet am öftersten bey der Kniescheibe, ja sie zerbricht öfterer von der Wirkung der Muskeln, als von angebrachter äußerer Gewalt.

Verschiedne innere Ursachen können auch den Knochen eher zum Bruch disponiren, und zu diesen (Causae praedisponentes) gehöret eine Trockenheit des Knochen, und also ein Mangel des natürlichen Leims in demselben. Zu dergleichen

Ursache können alle diejenigen Krankheiten Gelegenheit geben, welche den natürlichen Zusammenhang des Knochens vermindern, und darzu gehören besonders nach den Erfahrungen der Skorbut und die Lustseuche. Zu diesen entfernten Ursachen gehört ebenfalls das hohe Alter, bey welchem die erdigten Theile in dem Knochen zunehmen, und die wässerigen und öligten verschwinden, und dahero eine mehrere Zerbrechlichkeit des Knochens entstehet, welches die Ursache ist, warum alte Leute eher einem Bruch unterworfen seyn können, als junge. Auch will man noch hieher die Rhachitis und die Kälte bringen.

Die Folgen eines Bruchs sind: Verhinderung der Bewegung des Theils, Krümme, Verlängerung oder Verkürzung und Ungestaltheit des Gliedes, Schmerzen, Entzündung, Fieber, Verblutung, Eiterung, Brand und alle weitere Folgen.

Die Zeichen der Beinbrüche sind entweder solche, die in die Sinne fallen, (Signa sensualia) oder solche, die durch Vernunftschlüsse (Signa rationalia) müssen erkannt werden. Zu den erstern gehört die Ungestaltheit eines Gliedes, die ungewöhnliche Kürze, die Ungleichheit an demselben, eine ungewöhnliche Beugsamkeit, ein Geräusch, Knarren, und endlich die fortdauernden und zunehmenden Zeichen der Quetschung. Die Zeichen durch Vernunftschlüsse werden genommen von der Natur und Heftigkeit der Gewalt, mit der Stärke oder Schwäche des Knochens, der gesunden und kranken Beschaffenheit des Menschen u. d. gl. verbunden, und dieses sind eigentlich die nicht wesentlichen Kennzeichen (Signa non essentialia) eines Bruchs. Zu den wesentlichen Kennzeichen gehört das Geräusch oder Knarren, welches beym ohngefären Umfassen des Beins an dem verlezten Orte empfunden wird; die Ungleichheiten am Knochen, welche sie durchs Gefühl offenbaren, und die zuvor nicht da gewesen sind; und eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an einem ungewöhnlichen Orte. Durchs Gefühl kann man sich auch von der Beschaffenheit oder der Richtung des Bruchs, nämlich, ob derselbe mehr in die Quere, oder mehr oder weniger schräge gehet, oder aber,

ob der Knochen in kleinere Stücke an einem Orte zerbrochen ist, überzeugen.

So gewiß man sich durch die angeführten Kennzeichen von der Gegenwart oder Abwesenheit eines Bruchs überzeugen kann, so schwer ist es dennoch öfters, sie ausfindig zu machen, nämlich alsdann, wenn schon eine starke Entzündung, Spannung und Geschwulst den Theil eingenommen hat, besonders an Gliedern, wo viele Muskeln den Knochen umgeben, und das Gefühl daher nicht wohl auf ihn dringen lassen; oder wenn eine Windgeschwulst entsteht, die wohl gar beym Befühlen ein Geräusch von sich giebt. Hieraus erhellet also, daß die Untersuchung eines Bruchs nicht flüchtig zu unternehmen, sondern alle Aufmerksamkeit dabey anzuwenden ist. Denn die genaue Untersuchung von der Beschaffenheit des Uebels, mit den Kenntnissen und Verrichtungen der Theile verbunden, wird auf die zu machende Vorhersagung führen.

Was die Vorhersagung (Prognosis) der Beinbrüche betrift, so hat man dabey zu sehen, auf die Richtung des Bruchs, auf den gebrochenen Knochen, den Ort des Bruchs, auf die Verbindung des Knochen mit andern, auf die ihn umgebenden Theile, vorzüglich auf die Muskeln, auf die Verlezung der nahgelegenen Theile, auf das Alter des Kranken, die Beschaffenheit des Körpers, und endlich auf die Jahrszeit. Daraus ist zu ersehen, daß es nicht so leicht zu bestimmen ist, wie es mit einem Bruch ablaufen werde, und daher die Vorsicht zur Rettung der eigenen Ehre des Wundarztes erfordert, bey der Prognosis behutsam zu verfahren, und den Anverwandten nichts zu verschweigen, obschon dem Kranken man es nicht leicht wissen läßt.

Bey der Kur ist die Absicht des Wundarztes, daß er 1. die Knochen wieder vereinige, und in ihre natürliche Lage bringe; 2. sie in dieser Lage erhalte; 3. die Zufälle abwende; und 4. die Heilung zu befördern suche. Vor der ersten Absicht muß der Kranke in eine Lage gebracht werden, daß man von allen Seiten bequem hinzu kommen kann, der leidende Theil muß ganz entblöset, und die auf selbigem etwan befindlichen Haare mit einem Scheermesser weggenommen werden. Die Vereinigung wird durch Ausdehnung (Extensio) nämlich eine

Anziehung des Gliedes unterhalb dem Bruche, und Gegenausdehnung (Contraextensio) durch eine Zurückhaltung oberhalb dem Bruche bewirkt. Dazu bedient man sich theils der Hände, theils der Handquelen und Maschinen. Der Hände bedient man sich bey Gliedern, die nicht groß, und mit wenigern Muskeln umgeben sind, und die man also leicht umfassen kann. Der Handquelen und Maschinen im Gegentheil, und wenn ein Mangel an Personen zur erforderlichen Aus- und Gegenausdehnung vorhanden ist. Der Ort, wo die Schlinge angelegt wird, muß mit einer Kompresse umgeben werden. Um aber die Aus- und Gegenausdehnung auf die behörige Art zu verrichten, wird erfordert, daß man das Glied, das man ausdehnen will, in eine mäßig gebogene Lage bringe, und dieses ist die Lage, in welcher fast alle Gliedmaaßen eines Schlafenden angetroffen werden. In dieser Lage sind alle Muskeln schlaff und in Ruhe; und in solcher verursacht die Ausdehnung dem Wundarzt wenig Mühe, und dem Kranken wenig Schmerzen. Nur zwey Beinbrüche erfordern eine gerade ausgestreckte Lage, der Bruch der Kniescheibe und des Olecranums, wobey aber jener Grundsatz, die Erschlafung der Muskeln nämlich, gleichwohl mit beobachtet werden muß. Bey der Ausdehnung darf man das Glied nicht gleich oberhalb und unterhalb des Bruchs, sondern man muß solches an dessen Enden ergreifen, oder wohl gar nach dem folgenden Knochen hin begeben, in so fern es der Ort des Bruchs erfordert.

Bey jeder Art Ausdehnung muß man Acht haben, daß die Gehülfen gerade, langsam, vorsichtig, ohne Rucke und gleich ziehen. Diese Aus- und Gegenausdehnung muß so lange fortgesezt und verstärkt werden, bis der Wundarzt, welcher sich an der äußern Seite des leidenden Theils stellt, nicht allein gewahr wird, daß der Knochen und das Glied, in Vergleichung mit dem andern, seine natürliche Länge hat, und die Ungleichheiten am Orte des Bruchs unter seinen Händen verschwunden sind; sondern auch so lange, bis er spüret, daß der Bruch unter seinen Händen gleichsam beweglich wird, und die Länge des kranken Gliedes, diejenige des gesunden übertrift, da auf solche Weise der Knochen sich ohne große Mühe des Wundarztes und ohne Gewalt, um die Knochenenden in

eine gleiche und ebene Lage zu bringen, von selbst wieder eingerichtet. Ist der Knochen in mehrere Stücke zerbrochen, so muß man mit den Fingern und der hohlen Hand alles, so viel als es sich thun läßt, an seinen Ort zu bringen trachten. Splitter, die vom Knochen abstehen, und sich nicht heran drücken lassen, müssen, indem man die übergelegenen Theile durchschneidet, ausgezogen werden.

Ist die Wiedereinrichtung verrichtet, so muß zum Verbande geschritten werden; die Aus- und Gegenausdehnung aber darf nicht eher nachgelassen werden, bis diejenigen Stücke des Verbandes angelegt sind, die vorzüglich zur Befestigung und Erhaltung des Knochens in seiner Lage dienen. Wird ein Wundarzt lange nachher gerufen, wenn schon eine starke Geschwulst und Entzündung das ganze Glied eingenommen hat, so soll er zwar nach dem Rath vieler erst diese Geschwulst suchen zu mindern und zu zertheilen, ehe er an die Einrichtung denkt: allein wenn diese Zufälle von dem Bruche, von dessen Verschiebung und Verletzung der Theile, wie es größtentheils geschiehet, abhangen, so muß diese Ursach weggeräumt, der Knochen nämlich eingerichtet werden.

Wenn der Bruch gehörig eingerichtet worden ist, so ist die zweyte Absicht, die wieder eingerichteten Theile vereinigt, und in so vieler Ruhe, als möglich ist, zu erhalten, und diese wird durch einen gehörig angelegten Verband erlangt. Zum Verbande bedient man sich überhaupt Kompressen, Binden, Schienen, Bänder, wahrer und falscher Strohläden, Handquelen, Bretterchen von eigener Figur, Maschinen und dergleichen, nachdem die Wahl des Wundarztes und besondre Umstände es zu erfordern scheinen.

Mit Kompressen muß man nicht zu freygebig verfahren, weil viele und dicke Bauschen die Binden und Schienen sehr weit vom Knochen entfernen, und die Wirkung der Verbandstücke auf den Knochen verhindern.

Die gewöhnlichen Binden sind entweder die langen oder die achtzehnköpfigte, von welchen aber leztere den Vorzug hat, zumal wenn man sie aus neun besondern Enden macht; man sehe Fascia ascialis.

Von den Schienen sehe man unter Ferulae.

Die Bänder zu Befestigung der Schienen und Strohläden müssen ganz schmal seyn.

Von den Strohläden sehe man unter Lectuli straminei.

Die besten Handquelen werden aus Zwirn und etwas breit gemacht, oder man braucht, wo es sich thun läßt, Handtücher.

Von den Maschinen sehe man unter Conductor und Reductor.

Nach angelegtem Verbande wird die Aus- und Gegenausdehnung langsam, allmälig, vorsichtig, in gerader Richtung, und ja nicht plötzlich und auf einmal nachgelassen. Hat alsdenn das Glied die gehörige Länge, und haben sich die Schmerzen vermindert und auch ziemlich verloren, so ist es ein Zeichen, daß die Einrichtung gehörig geschehen ist, widrigenfalls wenn die Schmerzen anhalten, und die Folgen zunehmen, der Verband entweder bald oder nach einiger Zeit erneuert werden muß. Den ersten Verband läßt man sechs, acht bis neun Tage liegen, wofern er nicht locker, oder durch die Geschwulst zu feste wird. Bey der Erneuerung des Verbandes muß die Aus- und Gegenausdehnung wieder vorgenommen werden, sie darf aber nicht so stark seyn als das erstemal; sondern sie muß mit der Kraft der Muskeln in einem Verhältniß stehen, weil sonst der Knochen nur wieder von neuem aus einander gezogen würde. Um also dieses Maas der Ausdehnung nicht zu überschreiten, muß sich der Wundarzt sehr wohl der Kräfte erinnern, so das erstemal erfordert wurden.

Herr Hofrath Richter 1) macht bey dieser Ausdehnung einen sehr wichtigen Einwand, der allerdings beherziget werden muß. Wenn nämlich nicht ganz besondre Umstände (worunter bey complicirten Beinbrüchen Wunden gerechnet werden können, die am untern Theile des Gliedes sich befinden, und welche man nicht anders, als daß das ganze Glied aufgehoben werden muß, verbinden kann) diese Ausdehnung erfordern, würde er sie sehr widerrathen. Wenn man, indem der Verband abgenommen wird, das Glied unbewegt und ruhig in seiner mäßigen Beugung liegen läßt (es versteht sich, daß die achtzehnköpfigte als die brauchbarste Binde gewählt worden ist), verruckt sichs gewiß nicht; dahingegen es nicht ausgedehnt werden kann, ohne daß man es bewegt: und es sehr schwer ist, den Grad der Ausdehnung zu treffen, der hier zweckmäßig ist.

1) chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 265.

Bey dieser Gelegenheit untersucht nun der Wundarzt nochmals die Beschaffenheit des Bruchs, und findet er alles seinen Wünschen gemäß, so legt er den Verband von neuem an: wo ihm aber die Lage des Theils nicht natürlich scheint, sucht er durch eine Veränderung im Ausdehnen nach der einen oder der andern Seite u. s. w. der Sache abzuhelfen. Ist ein Bruch nahe an dem Gelenk, oder erfordert er geraume Zeit zur Kur, so müssen die nächsten Gelenke nach einigen Wochen bey einem jeden Verbande öfters beweget werden.

Die dritte Absicht des Wundarztes ist, die Zufälle abzuwenden. Diese wird erreicht durch Entfernung des Reizes von Splittern, oder andern Ursachen; durch Verringerung und Hebung der Entzündung mit inn- und äusserlichen entzündungswehrenden Mitteln. Das vorzüglichste unter diesen ist das Aderlassen, welches entweder nach angelegtem Verbande, oder wenn die Zufälle dringend sind, sogleich, wenn man zu dem Kranken kommt, unternommen, und nach Beschaffenheit der Zufälle wiederholt wird. Innerlich geben die neuesten Aerzte den Mohnsaft (Opium) 1) in solcher Gabe, daß er die Empfindlichkeit und den Schmerz unterdrückt, und zwar muß der Gebrauch desselben in solcher Menge fortgesezt werden, daß er die Unempfindlichkeit unterhält. Der Mohnsaft wird auch nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Minderersgeist, wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von vier und zwanzig Stunden brauchet, versezt. Wer aber den starken Gebrauch des Mohnsafts, da er in wenigen gegeben nichts hilft, anzuwenden sich scheuet, kann auf folgende oder auch eine andre Weise verfahren. Nach dem Aderlassen läßt man den Kranken häufig Habergrütz oder Gerstentrank trinken, worein man auf jedes Nösel ein halbe Unze von Weinsteinram (Cremor tartari) wirft, oder man nimmt an dessen Statt reines Wasser, in welches man den Weinsteinram thut. Dazu kann man, nachdem der Kranke bemittelt ist, um den Geschmack zu verbessern, Zucker, oder Succum limoniorum, oder Syrupum aceti vini, acetositatis citri u. d. gl. setzen. Zum

1) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band, Seite 116. und Seite 736.

Frühstück läßt man den Kranken sich eines Thees von Fliederblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen von gereinigtem Salpeter, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, als man es für nöthig erachtet. — Ist bereits Entzündung und Geschwulst vorhanden, so kann man die Schienen mit Eßig, oder mit Eßig und Salmiak, oder auch mit halb Eßig und so viel gereinigten Salpeter, als sich darinn auflösen läßt, oder mit Eßig und Salmiakgeist, der ohne Kalk bereitet ist, befeuchten. Auch kann man eine kalte Fomentation aus gleichen Theilen Wasser und Eßig, in welchen etwas Salmiak aufgelöset worden, oder auch die Schmuckersche (siehe unter Fomentatio) anwenden.

Die vierte Absicht, die Zusammenheilung zu befördern, ist eigentlich blos ein Werk der Natur; der Wundarzt trägt nur in diesem Falle das seinige dazu bey, wenn er die Zufälle, die die Mischung der Säfte verderben und die Heilung verhindern, abwendet. Spezifike Mittel zur Heilung des Knochens giebt es nicht, so wie auch die sonst so gerühmten Bruchpflaster mit Recht als unnütz, und in vielen Fällen als schädlich zu verwerfen sind. Man muß also, da die gute Beschaffenheit der Säfte so sehr zur Heilung eines Beinbruchs erfordert wird, auch bestmöglichst dahin trachten, daß die Entzündung nicht in Eiterung übergehe, oder unterlaufenes Blut eine Fäulniß verursache. So wie aber obige verschiedne Ursachen (Causae praedisponentes) den Knochen zu einem Bruch disponiren können, so können auch diese Ursachen die Heilung verzögern, daher man denselben jedem Falle gemäs abzuhelfen suchen muß, in so fern anders die Heilung glücklich und geschwind geschehen soll. — Hindert endlich die Schwangerschaft die Heilung des Bruchs, so muß man dennoch den Verband gehörig anlegen, damit nicht durch die Bewegung der aneinander stoßenden Knochenenden die Knochen am Orte des Bruchs gleichsam ein neues Gelenk verursachen, und endlich gar die Heilung verhindern, indem sie nach der Entbindung, wie die Erfahrung zeigt, sich alsbald vereinigen.

Die complicirten Brüche sind meistentheils, durch die Hervorragung der Spitzen oder Enden des zerbrochenen Kno-

chens aus der Wunde, leicht zu erkennen, desto schwerer und umständlicher hingegen ist, wegen der ansehnlichern Quetschung und dahero stärkerer Entzündung, Spannung, Geschwulst und Fieber, ihre Behandlung. Zuerst muß man untersuchen, ob das Glied erhalten werden kann, oder ob die Abnehmung unvermeidlich ist. So schwer dieses zu bestimmen ist, so kann man dennoch einigermasen einsehen, ob die Amputation sogleich nöthig oder nicht nöthig sey; denn, wenn der Knochen gänzlich zerschmettert, die Muskeln, Bänder, große Gefäße und Nerven dergestalt zerrissen, daß der nöthige Einfluß und Umlauf der Säfte beynahe gänzlich gehemmt und unmöglich wieder zu erwarten stehet, folglich die Absterbung des Gliedes eine nothwendige Folge ist; so ist freylich nach Uebereinstimmung der größten Wundärzte die Amputation und zwar am Orte der Verletzung zu unternehmen, weil hier die Theile schon getrennt sind. Aber auch das übrige wenige muß man sogleich durchschneiden, um nicht die Theile in der Folge von neuem zu reizen, und Anlaß zur Entzündung und Eiterung zu einer Zeit zu geben, wenn schon die Kräfte des Kranken mehr abgenommen haben.

Siehet man aber ein, daß der Brand und die Absterbung des Gliedes nicht unumgänglich erfolgen müsse, und daß auch nur einige Wahrscheinlichkeit zur Erhaltung des Theils übrig bleibt; wenn man auch vorher siehet, daß eine Steifigkeit der Gelenke zu befürchten, und eine längere Zeit zur Heilung verstreichen wird, als wenn wirklich das Glied abgenommen würde; so muß man doch lieber dem Kranken das Glied zu erhalten suchen, obschon mehr Geschicklichkeit und Kunst erfordert wird, ein Glied zu erhalten, als es abzuschneiden. — Auch wenn die Arm- und Schenkelschlagader verletzet worden sind, so ist dennoch die Absterbung des Gliedes, obgleich die Unterbindung vollzogen werden muß, nicht unvermeidlich, daher man auch in solchen Fällen nicht sogleich zur Amputation schreiten, sondern erst nach den Umständen die Unterbindung versuchen muß.

Eben so verfährt man, wenn man erst zum Kranken kommt, da schon heftige Zufälle gegenwärtig, welche den Brand drohen, oder Zuckungen zu befürchten sind. In die-

sen Fällen muß man die Ursache zu entdecken suchen, und diese ist oft ein verborgner Knochensplitter. Läßt sich aber kein Knochensplitter, oder sonst ein fremder Körper in der Wunde entdecken, und die Zufälle halten an, Krampf, Zuckungen und Kinnbackenkrampf finden sich ein, so kann man wahrscheinlich auf einen verlezten Nerven schließen, welcher, wenn er nicht zu Erhaltung des ganzen Gliedes nöthig ist, aufgesucht und durchschnitten werden muß; soll aber das ganze Glied vorzüglich von demselben erhalten werden, als z. B. der Fuß vom Hüftnerven (Nervus ischiaticus), so bleibt nichts anders als die Abnehmung des Gliedes übrig.

Wenn der Brand eine unmittelbare Folge der Verletzung, und zerstörten Organisation ist, so erfolgt er freylich bald, aber immer kann man doch erst Mittel anwenden, und einen Versuch zu Erhaltung des Gliedes machen. Noch langsamer entsteht derselbe, wenn er auf die Entzündung folgt, und noch weit langsamer, wenn stockende faule Säfte und Materie die Ursache davon sind. Wird endlich der Brand von einer übeln Beschaffenheit der Säfte verursacht, so entsteht er meistens ziemlich schnell, und es bleibt nichts als eine geschwinde Amputation übrig, wenn er nicht weiter gehen und den Menschen tödten soll.

Ist das Glied nun zu erhalten beschlossen worden, so muß sogleich die Einrichtung unternommen, jedoch müssen die etwa im Wege seyenden wichtigen Hindernisse zuvor gehoben werden. Sind daher fremde Dinge in die Wunde gekommen und halten sich darinn auf, so müssen diese ohne Verzug, ehe an die Ausdehnung gedacht wird, und zwar mit aller Behutsamkeit, mittelst einer Kornzange, Pincette u. d. gl. ausgenommen werden. Liegen dergleichen Dinge sehr versteckt, so, daß man sie nicht gut oder gar nicht habhaft werden kann, so muß die Wunde entweder erweitert, oder eine ganz neue nach Beschaffenheit gemacht werden, damit man ganz frey zu dem Dinge kommen und es ausnehmen kann. — Sind Knochensplitter vorhanden, und sind sie gänzlich, oder doch so abgesondert, daß sie nicht wohl wieder anheilen, oder doch in der Folge sich absondern werden; oder liegen sie so, daß bey der Einrichtung und nach angelegtem Verbande wich-

tige Theile leicht verlezt werden können; so müssen sie ebenfalls ausgenommen werden. Das Herausnehmen aber muß sehr behutsam, und, so viel möglich, ohne Schmerzen, Gewalt, Zerreissung und Gefahr einer Verblutung, und ohne viel in der Wunde herumzuwühlen, geschehen. — Ragt ein spitziges Knochenende aus der Wunde hervor, so daß solches bey der Einrichtung eine Verletzung verursachen kann, so muß die Spitze entweder abgesägt oder abgeschnitten werden.

Eine starke Verblutung, von einer verwundeten Pulsader, muß durch die Ligatur sogleich gehemmt werden. Ist die Verblutung dringend, und das Gefäß nicht so geschwind zu entdecken, so muß an einem entfernten Orte der Hauptstamm entweder durch die Finger, oder ein Turniket so lange zusammengedrückt werden, bis die Wunde mit Wasser und Eßig gereiniget, das Gefäß gefunden und unterbunden worden. Kann man die Pulsader aber nicht finden, so läßt man mit dem Druck nach, da sich denn durch das hervorspritzende Blut die Lage derselben sogleich zu erkennen giebt, und man sofort das nöthige besorgen kann, wozu auch öfters eine Erweiterung der Wunde erfordert wird. Geringe Blutungen bringen keine Gefahr, und stillen sich von selbst. Bey der Unterbindung aber darf man keine anliegende Theile mit fassen, noch weniger Nerven mit der Nadel durchstechen; man sehe hievon auch unter Ligatura.

Ist der Knochen durch die anliegenden Theile und Haut gedrungen, und ragt aus der Wunde hervor, die Wunde aber zu enge, so daß, wenn man die Ausdehnung und Einrichtung mit Gewalt zu erzwingen suchen wollte, man sogleich eine mehrere Zusammenschnürung der Wunde und eine stärkere Pressung der Theile an den Knochen, folglich eine noch grössere Quetschung und Reiz verursacht würde; so muß man entweder die Wunde erweitern oder die Knochenspitze absägen. Nur wenn das Ende äusserst spitzig und lang ist, und man dadurch bey der Zurückbringung die anliegenden Theile zu verletzen in Gefahr stehet, muß man solches absägen; denn die Erweiterung der Wunde ist das schicklichste, und selbige öfters hinlänglich, wenn sie nur blos durch die Haut geschiehet; sollte sie aber tiefer zu unternehmen seyn, so sind große

Gefäße und Nerven zu vermeiden. — Ist nebst dem Beinbruche annoch eine Verrenkung da, so muß man die Verrenkung, in so fern sich nicht der Bruch zu nahe an selbiger befindet, zuerst einrichten; wenn hingegen der Bruch nicht weit von der Verrenkung ist, so ist es unmöglich, die Verrenkung vor der Heilung des Bruchs einzurichten, es sey denn, daß die Verrenkung unvollkommen wäre: man sehe auch unter dem Artikel Luxatio.

Nachdem nun alles, was die Heilung verhindern kann, aus dem Wege geräumt ist, so geschiehet die Einrichtung auf eben dieselbe Art, wie bereits angezeigt worden ist. — Wegen der öftern Nothwendigkeit den Verband zu erneuern, und doch die Ruhe des Theils nicht zu stören, ist hier um so nöthiger, sich der achtzehnköpfigten Binde zu bedienen. — Wenn die Wunde klein, die Entzündung noch nicht beträchtlich, und die Leibesbeschaffenheit des Kranken gut ist, so darf der Verband nur alle acht und vierzig Stunden oder noch seltner erneuert werden. Ist die Wunde aber größer, so muß man besonders die allzustarke Eiterung verhindern, und derselben nur in so weit Statt geben, in so fern sie zu einer glücklichen Kur das meiste beyträgt. Denn ist die Vereiterung nicht groß, so darf weder der Verband oft erneuert, noch der Knochen der Luft ausgesezt werden, um das Verderben des Knochens und die Wiedereinsaugung des Eiters zu verhüten. Um aber die starke Eiterung zu verhindern, muß man die Karpiebäuschchen mit zusammenziehenden, auflösenden und die stockenden Säfte zertheilenden Mitteln, als Abkochungen von Wolferley-Lachenknoblauch - Erdrauch - Salbeykraut u. d. gl. anfeuchten. Auch kann man sich blos guter feiner trockner Karpie, womit die Wunde locker bedeckt wird, zu eben diesem Entzweck bedienen. Man muß aber auch einer fernern Zunahme der Entzündung, durch äusserliche und innerliche Mittel, zu widerstehen suchen. Sehr wird auch hier der Mohnsaft innerlich gerühmt. Herr Dr. Bailey 1) giebt nach der Versicherung des Herrn Leibarztes Michaelis, kühn und glücklich denselben bey äusserlichen Reizungen, z. B. Wunden, Beinbrüchen,

1) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band, Seite 736.

Verrenkungen, und andern chirurgischen Verletzungen, zur Verhütung der drohenden Entzündung. Er giebt so viel und so lange Opium, bis der Kranke von seiner Verletzung gar keine Schmerzen mehr fühlt, und hat durch dieses Mittel Glieder gerettet, die wegen Gelenkwunden schon zur Amputation verdammt waren. Die äusserlichen Mittel müssen überhaupt in diesem Falle zertheilend, stärkend, auflösend, und zurücktreibend seyn, dergleichen auch obig angeführte sind. Braucht man Schmuckers kalte Fomentation, so feuchtet man damit, so kalt als es ist, den Verband entweder blos und allein an, oder macht noch Tücher, Flanell, Fries u. d. gl. naß und legt sie über. Man kann auch blos und allein Salmiak in Weineßig auflösen und kalt überschlagen. Eben dieses thut bey Entzündungen ein Umschlag aus Weineßig, worinn so viel gereinigter Salpeter, als sich nur darinn auflösen läßt, denn dieser bezeigt sich äusserst wirksam, wenn er kalt angewendet wird.

Sind die Umstände aber weniger günstig; ist eine starke Quetschung mit einer erheblichen Wunde verknüpft, eine starke Entzündung, Spannung und Geschwulst vorhanden, eine lange oder kürzere Zeit verstrichen, ehe der Wundarzt zum Kranken gekommen; so wird nach der Dauer der Entzündung und den darauf folgenden Zufällen, der Wundarzt um so mehr Vorsorge anwenden müssen, und die Kur auf verschiedne Art einzurichten seyn, wenn anders nicht ein gar zu schlechter Ausgang erfolgen soll. Ist demnach die Entzündung von einer Schwäche der Gefäße herzuleiten, es mag dieselbe kurz oder lange gedauert haben, so müssen zusammenziehende, stärkende, auflösende und zertheilende Mittel, dergleichen vorangeführte sind, äusserlich in Umschlägen angebracht werden. Die Wunde muß auf obige Art behandelt, und die innerlichen, bey der Behandlung einfacher Brüche angeführten antiphlogistischen Mittel gegeben werden. Opium ist hier so nöthig nicht, vielleicht gar schädlich: jedoch kann es ganz im Anfange, wo man einen Reiz gewahr wird, geschehen.

Rühret nun aber die Entzündung bey Beinbrüchen größtentheils vom Reize her, so muß die Behandlung der Entzündung allerdings auf eine ganz andre Art geschehen. Denn

hier ist die Ursach des Reizes zuerst wegzuschaffen. Ist daher die Ursach der Entzündung, daß das Bein gar nicht, oder doch nicht gehörig eingerichtet worden, so ist die Einrichtung sogleich zu unternehmen, und das Bein gehörig zu legen. Sind aber Knochensplitter vorhanden, oder zu vermuthen, so müssen diese aufgesucht, und nach obig beschriebener Art ausgenommen werden. Nach gehobener Ursache des Reizes, muß man den annoch vorhandenen Reiz, der von besagten Ursachen theils entstanden, und sich nicht sogleich legen wollen, theils aber auch von der Entzündung und Ausdehnung der Gefäße selbst verursacht worden, stillen. Dieses geschiehet, 1. wenn man die Wunde mit einer Digestivsalbe verbindet; 2. krampflindernde und zertheilende Umschläge, Bähungen aus einem Dekokt von Hollunder- und Chamillenblumen macht, und solche oft warm überschlägt; 3. nach Größe der Entzündung und des Fiebers Aderlässe verordnet, und nach Beschaffenheit solche wiederholt: jedoch muß man hiemit vorsichtig seyn, um nicht die Kräfte des Kranken zu sehr zu schwächen, welche in der Folge oft unentbehrlich sind, und noch behutsamer muß man damit verfahren, wenn schon vorher viel Blut verloren gegangen ist. 4. Verordnet man den Mohnsaft, und läßt andere, obig angeführte antiphlogistische Mittel gebrauchen.

So bald sich nun nach dem Gebrauch ebengenannter äußerlichen Mittel Entzündung, Spannung, Geschwulst einigermasen gelegt haben; so sezt man zu der Bähung, von Hollunder- und Chamillenblumen, im Anfange China, Salmiak, gereinigten Salpeter u. d. gl. in der Folge aber kocht man diese Mittel in Wasser und Eßig zu gleichen Theilen. Endlich nimmt man ein Dekokt von der China ganz allein, worinn man Salmiak zergehen läßt. Mit den innerlichen Mitteln aber fährt man so lange fort, bis sich die Entzündung gänzlich gelegt hat. Die Wunde wird nicht mehr mit Digestiv verbunden, und nur Karpie, mit obigen Mitteln angefeuchtet, oder auch bey einer zu starken Vereiterung trocken übergelegt. — Wenn die Entzündung heftig gewesen, und schon verschiedne Tage gewütet hat, ehe der Kranke vernünftig behandelt worden, so pflegt die bey deren Nachlaß erfol-

gende Eiterung ziemlich heftig zu seyn, und dabey muß man verhindern, daß nicht zu viel Eiter ins Blut übergehe. Dieserhalb muß man die auf die Wunde gelegte Karpie mit Meerschwamm, man sehe unter Spongia marina, belegen.

Sobald sich die Entzündung verringert, Eiter sich einfindet, und mithin das Fieber abnimmt, und sich eine Schwäche des Kranken einfindet, so muß man mit den entzündungswidrigen innerlichen Mitteln sparsamer umgehen, oder es müssen nach Abnahme der Zufälle dieselben gänzlich aufhören, und dagegen nach der Schwäche des Kranken, Beschaffenheit des Eiters und desselben Menge, stärkende und der Fäulniß widerstehende Mittel den Umständen gemäs angewendet werden. Man verordnet dahero anfänglich, wenn die Entzündung noch nicht völlig gehoben ist, vegetabilische Säuren: als Eßig, Citronenfast, Limoniensaft und andere, verbindet diese mit bittern anhaltenden Mitteln, und vorzüglich der Chinarinde. Nach gänzlich gehobener Entzündung verordnet man mineralische Säuren, als den Salzgeist, Salpetergeist und Vitriolgeist, oder man giebt mit Wasser verdünntes Vitriolöl. Hiebey giebt man die Chinarinde bis zu einer halben und ganzen Unze täglich. Ueberhaupt begegnet man den Zufällen nach Umständen, giebt besonders auf die ersten Wege Acht, und reicht dem Kranken, so bald sich der Appetit einfindet, leicht zu verdauende und nahrhafte Speisen. In diesem Punkte aber muß man sich einigermalen und so viel es sich thun läßt, nach der Gewohnheit des Kranken richten.

Damit die Materie einen freyen Ausgang gewinne und nicht in den Zwischenräumen der Muskeln Nebenwege nehme, oder gar in die Höle des Knochens dringe, muß man sich des Schwammes bedienen, und das Glied so legen, daß die Materie besser herausgehen kann. Damit man die Binde rein erhalte, legt man ein Stück Wachstaffet oder Papier über den angelegten Verband der Wunde, und alsdenn die Binde an.

Will sich, aller angewandten Hülfsmittel ungeachtet, die Entzündung nicht zertheilen, oder durch die Eiterung endigen, so daß der heiße Brand erfolgt, in welchem Falle die zuvor hochrothe und glänzende Farbe des Theils jezt mehr ins

Bleiche fällt, und Bläschen entstehen, die mit einem stinkenden Wasser (Ichor) angefüllt sind; so ist der Zustand schlecht, und wird immer gefährlicher, je mehr der leidende Theil aschfarbig, und zulezt schwärzlich wird. In der Nachlassung der Heftigkeit der Zufälle in solchen Umständen darf man keine anscheinende Besserung suchen, da der Zustand mehr Gefahr drohet, und den kalten Brand anzeiget. Hier ist der Zustand dringend, und muß daher sorgfältig und ohne Aufschub Hülfe geleistet werden. Man bedient sich zu dieser Absicht einer Bähung von einem Dekokt des Ysops, Rosmarin, Salbey, Lachenknoblauch u. a. wozu man den dritten Theil Weineßig und viel Salpeter thut, oder man wendet ein schwaches Chinadekokt mit Weineßig und Salpeter an. Innerlich giebt man, so lange noch Entzündungszufälle da sind, Mohnsaft mit antiphlogistischen Mitteln, wie bereits oben angezeigt worden. Stellt sich aber die Absterbung einiger Theile ein, so muß man stärkende und der Fäulniß widerstehende Mittel anwenden. Hiezu gehören äusserlich ein starkes Chinadekokt mit Essig und Salpeter, oder man wendet ein Dekokt von Wolferley an. Zu eben diesem Entzwecke reibt man Kampfer mit arabischen Gummi ab, löset es hierauf in Wasser auf, und schlägt es um; oder man läßt ein starkes Chinadekokt mit Salmiak kalt umschlagen, verordnet innerlich nach Maasgabe der Kräfte die China zu einer halben bis ganzen Quente, oder die virginische Schlangenwurzel zu einem Skrupel bis zu einer halben Quente alle Stunden zu nehmen; oder man macht einen Aufguß mit Rheinwein von diesen Mitteln, oder nimmt den Extrakt davon zu einer Quente auf eine Unze Wein, thut nach Belieben den Limonien- oder Citronensaft, gereinigtes Honig, Zucker u. d. gl. hinzu. Oder man giebt täglich das Pulver von der Wolferleywurzel, von einer halben bis ganzen Unze, vermischt es mit vier Theilen Zucker, oder macht es noch bequemer mit einem Syrup zu einer Lattwerge; giebt hierbey innerlich den Kampfer. Zu diesen Mitteln kann man noch einen Thee von Chamillenblüten fügen. Man reibt auch den Kampfer mit dem arabischen Gummi ab, löset ihn in Wasser auf, und giebt ihn solchergestalt in vier und zwanzig Stunden bis zu drey Quenten; macht auch wohl daraus Pillen mit Lakri-

zeusaft. Herr Plenk räth die China alle Stunden zu einer Quente mit zehn Gran Kampfer versezt an.

Sind einige Theile schon wirklich abgestorben, so macht man Einschnitte in die todten Theile bis zu den gesunden, doch ohne die gesunden Theile zu berühren, und nimmt auch wohl, so viel als es seyn kann, von dem Todten weg, damit man den verdorbnen Säften einen Ausgang, und den äusserlichen Mitteln einen Eingang zu den annoch gesunden Theilen verschaffe. Herr Gen. Chir. Bilguer macht die Einschnitte dergestalt, daß sie, so viel es die Lage der großen Gefäße und Nerven erlaubt, nicht über einen Finger breit von einander abzustehen kommen; sind aber die Theile bis auf den Knochen abgestorben, so müssen auch die Einschnitte bis dahin reichen. In die Einschnitte selbst streuet Herr Bilguer ein Pulver, welches aus einem Theile Myrrhe, einem halben Theile Salmiak und dem achten Theil Salpeter und Kampfer bestehet, und zwar dergestalt, daß nachdem er einen Theil von diesem Pulver eingestreuet, darauf eine Lage Karpie legt, und so wechselsweise die Einschnitte ausfüllt. Mit gleichem Nutzen kann auch in dieser Absicht das Terpentinöl gebraucht werden. Greift der Brand nicht weiter um sich, und sind die Theile noch nicht zu tief abgestorben: so sucht man diese von den gesunden durch die Eiterung abzusondern. Man legt in solcher Absicht ein Digestiv darüber, und über solches die vorangeführten Bähungen, aber alle warm, und sucht, nachdem die Theile abgesondert sind, die Wunde zu heilen.

Nimmt aber der Brand den Theil bis auf den Knochen ein, so macht solcher die Amputation nothwendig, welche aber nicht unternommen werden muß, bevor der Brand stille steht, welches er immer thut, wofern die Säfte des Kranken nicht ganz und gar von übler Mischung sind, in welchem Falle denn auch von der Amputation nicht viel zu erwarten stehet. Sie geschiehet aber am besten am Orte des Brandes in den todten Theilen.

* * *

Nach der Erfahrung giebt es zuweilen Fälle, bey welchen ein Bruch des Knochens gar nicht zusammenheilet,

sondern die Enden beständig von einander stehen bleiben. Es ereignet sich dieses 1. wenn gleichsam ein häutiges Wesen zwischen den Knochenenden befindlich; oder 2. dieselben glatt und gleichsam mit einem Knorpel überzogen werden; wenn 3. beydes zugegen ist; oder 4. wenn nach der Beobachtung des Fabricius ein Knochenstück sich zwischen beyde Bruchenden legt, und die Berührung derselben verhindert, oder auch 5. sich gar in das Knochenmark herein begiebt. Ersteres Hinderniß hängt nach den Beobachtungen des Herrn Hunter und Herrn Callisen, von einer zwischen den Knochen gelegenen Membran ab, und entstehet nach des leztern Meinung daher, wenn fleischichte Theile sich zwischen die Bruchenden hereinbegeben und befinden, welche die Berührung der Bruchenden nicht zulassen, und in der Folge in ein häutiges Wesen ausarten; der zweyte Fall aber kommt daher, wenn der Kranke nicht vernünftig behandelt worden, sondern beständig den zerbrochenen Theil beweget hat. Die Ereignung der lezteren Fälle läßt sich leicht einsehen.

Der fünfte von den angezeigten Fällen ist der schlimmste, weil dadurch das Mark in der Höle des Knochens zerstöret, und Anlaß zur Vereiterung und Verderbung des Knochens gegeben werden kann. Obschon aber von den erstern Ursachen keine Gefahr weiter zu befürchten stehet, als daß der Kranke sein Glied nicht gehörig brauchen kann, so wird er doch öfters die Befreyung von dem Uebel wünschen.

Um dieses zu bewerkstelligen, hat man nach der Erfahrung nur zwey Wege. Herr Whitte 1) legte bey einem Schenkelknochenbruch, der sechs Monate alt, und noch nicht vereiniget war, eine Maschine an, wodurch der Schenkel in einer mäßigen Ausdehnung erhalten wurde, und gab dem Kranken den Rath, mit einer Krücke umher zu gehen. Bald darauf vereinigte sich der Knochen. Kurze Zeit nachher zeigte sich ein Abscеß in der Gegend, wo der Knochen zerbrochen gewesen war; man öffnete denselben und heilte ihn in kurzer Zeit. Will nun diese Art der Behandlung nicht einen so erwünsch-

1) Acrels chirurgische Vorfälle, 2ter Band, S. 135. oder Richters chirurgische Bibliothek, 1ster Band 3tes Stück Seite 77.

ten Ausgang nehmen, wie solches auch nicht geschehen kann, wenn die Enden glatt geworden, und gleichsam ein unächtes Gelenk gebildet haben; so muß man den Bruch entblößen, und die Enden des Knochens auf eine solche Weise absägen, wie man am leichtesten zukommen kann. Dieses ist an der Schienbeinröhre, nachdem sich das Wadenbein vereiniget hatte, nach einer Zeit von acht Monaten, von eben benanntem Schriftsteller auf folgende Weise geschehen. Er entblößte nämlich den Bruch durch einen Schnitt, der vier Zoll lang war. Er fand das Oberende der Schienbeinröhre (Tibia) ein wenig spitzig, und mit einer sehr glänzenden knorpelähnlichen Substanz überzogen; er sägte deswegen das Ende mit dem Trepan ab. Das Unterende konnte also nicht behandelt werden; und da sich eine fleischichte Substanz zwischen beyden Knochenenden zeigte, so berührte man den Knochen sowohl, als auch dieses Fleisch mit Spießglasbutter einige Tage nach der ersten Operation, und nachher noch zu dreyen verschiedenenmalen. Es erfolgte eine geringe Abblätterung, und bald darauf die völlige Genesung des Kranken. Ist endlich ein Knochensplitter zwischen beyden Bruchenden befindlich oder zu vermuthen, welches nicht vorher zu bestimmen ist, so muß solches, nachdem der Knochen durch einen Schnitt entblößt worden, ausgenommen werden.

Daß ein Glied krumm heilet, dazu kann sowohl der Wundarzt, als auch der Kranke Gelegenheit geben: Ersterer, wenn er den Bruch nicht gehörig einrichtet und befestiget; letzterer aber, wenn er das Glied nicht ruhig hält.

Ist der Bruch erst vor einigen Tagen geschehen, so muß sogleich die Aus- und Gegenausdehnung aufs neue vorgenommen, und der Knochen wieder eingerichtet werden. Dergleichen Ausdehnung erfordert aber mehr Kräfte, wenn schon der Callus die Enden des Knochens einigermasen zusammengeleimet hat. Sollte aber diese Aus- und Gegenausdehnung nicht hinreichend seyn, den Bruch wiederum von neuem zu trennen, so rathen die Wundärzte, den Knochen wieder zu brechen. Da sich aber bey einem so veralteten Bruche die Muskeln schon

verzogen haben, so hält es alsdenn sehr schwer, das Glied durch den Verband gerade zu erhalten. Herr Tenhaff suchte bey einem sechszehn Wochen alten, sehr übel geheilten Schenkelbruche, und wobey das Glied beständig magerer wurde, den Callus durch den äußern Gebrauch der Queckſilbersalbe, und eines erweichenden Breyes aus Leinsamenmehl und Eibischwurzel wieder zu erweichen, und nach vierzehn Tagen, als er einen Anfang von Erweichung zu bemerken glaubte, ließ er das Glied durch zwey starke Leute ausdehnen, und brach es während dieser Ausdehnung durch einen starken Druck entzwey. Man legte Schienen und alles übrige zum Verband gehörige an, es hielt aber sehr schwer, das Glied in gerader Linie zu erhalten, welches jedoch endlich gelung, so daß der Bruch in funfzehn Tagen wiederum zusammen geheilt war. Will sich aber der Kranke nicht von neuem das Bein brechen lassen, ist der Bruch noch nicht veraltet, und der Callus noch weich zu vermuthen, oder der Kranke noch jung: so kann man nach dem Beyspiele des Fabricius verfahren, welcher nämlich, da der Fuß gebrochen gewesen und derselbe nach außen gekehrt war, und der Kranke als ein valgus einher gieng, durch Instrumente und eiserne Bleche ihn wieder nach innen zu leiten suchte, dergestalt, daß der Kranke geheilt wurde, und sich nachhero kaum eine Verletzung mehr wahrnehmen ließ. — Der Rath der Alten, einen mit Leinwand oder Baumwolle u. d. gl. überzogenen Hammer zu nehmen, und damit auf den Knochen zu schlagen, ist unschicklich und kann übel ablaufen.

Ueber die Beinbrüche überhaupt kann man folgende Schriften nachlesen.

Aerels chirurgische Vorfälle, 2ter Band, Göttingen 1777. Seite 132—154. und S. 315—357. wo man verschiedne Beobachtungen findet.

Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen, 1ster Theil, Dessau 1781. Dieses ist das vollständigste Werk über die Beinbrüche.

Bromfields chirurgische Wahrnehmungen, Seite 273—316.

Potts Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, Seite 419.

Kirklands Bemerkungen über Potts allgemeine Anmerkungen von den Beinbrüchen.

Callisens Abhandlung von den verschiednen Hindernissen der Entstehung des Callus: findet man in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 3ten Stück Seite 161.

Bemerkungen über die Behandlung complicirter Beinbrüche; sehe man in der aedachten Sammlung, 4ten Stück, Seite 148.

Bemerkungen über die Behandlung der Beinbrüche mit Verwundungen; sehe man in der **Neuen Sammlung** der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 1stem Stück Seite 111.

Otto Streitschrift von einigen oft begangenen Fehlern bey Beinbrüchen; findet man in **Weizens** neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, 9ten Band, Seite 106.

Auch findet man vieles nützliche und brouchbare in **Richters** chirurgischen Bibliothek.

FRACTURA LONGITUDINALIS, Schlitz- oder Spaltbruch; siehe unter Fissura ossis.

FRACTURA EPIPHYSIUM, Fr. Fracture de l' épiphyse, Bruch oder Trennung der Ansätze. Durch irgend eine Kraft, die auf die Knochen in der Gegend der Ansätze wirket, kann es geschehen, daß die Verbindung, die das äusserste Ende des Knochens mit dem andern mittelst des Knorpels erhält, los läßt, und der Knochen also plötzlich in seinem Zusammenhange gänzlich getrennt wird.

In Verhältniß andrer Beinbrüche können die Zufälle bey der Trennung der Ansätze nicht so erheblich werden, 1. weil der Bruch ganz und gar in die Quer gehet, und daher die Verschiebung des Bruchs nicht leicht möglich ist, jedoch ausgenommen bey dem Bruche des Schenkelbeinkopfes, bey welchem, da die Trennung in Absicht der Muskeln allezeit schief, die Verruckung unvermeidlich ist, man sehe unter Fractura colli femoris; und 2. weil die Bruchenden nicht mit kleinen Unebenheiten und Spitzen besezt sind.

Die Kennzeichen dieses Uebels kommen mit den Kennzeichen der andern Knochenbrüche überein, und bestehen 1. in einem Geräusch und Knarren, welches vernommen wird, wenn man das Bein am Orte der Verletzung umfaßt, und zugleich von einem andern Gehülfen das Glied bewegen läßt; wobey aber zu beobachten ist, daß dieses Geräusch oder Knarren dumpfigter, und nicht so hell, wie bey andern Knochenbrüchen vernommen werden kann, indem die Enden des Knochens ebener, und mit einem Knorpel einigermaßen bedeckt sind. 2. Finden sich Unebenheiten an der verlezten Stelle, die vorher nicht da gewesen sind. 3. Ist eine widernatürliche Beweglichkeit des Knochens an der verlezten Stelle. Anbey

siehet man noch auf das Alter des Kranken und die Art, wie die Verletzung geschehen ist. Dicke Muskeln können die Kennzeichen sehr verdunkeln; und wegen der Trennung des Kopfes am Schenkelbein, sind die beym Bruche des Schenkelbeinhalses insbesondere noch angeführte Kennzeichen wohl zu erwägen, damit kein Irrthum entstehen, und diese Trennung des Kopfs für eine Verrenkung gehalten werden möge.

Da keine erhebliche Zufälle von der Verschiebung des Bruchs zu erwarten sind, so haben alle sich hier einfindende Zufälle ihren Ursprung von der Gewalt, die den Bruch verursachte. In Rücksicht dieser Zufälle, und da sich der Bruch nicht leicht verschiebet, außer bey der Trennung des Kopfs des Schenkelbeins, ingleichen, da der Bruch leicht eingerichtet erhalten werden kann, ist zu ersehen, daß die Vorhersagung in Verhältniß gegen andre Brüche, vortheilhafter für den Kranken sey: und da der Bruch sich allezeit bey mehr oder weniger jungen Subjekten zutragen muß, so ist auch die Heilung eher zu erwarten.

In Ansehung der Heilung muß überhaupt alles dasjenige beobachtet werden, was oben bey den einfachen Brüchen gesagt worden; und das besondere, welches bey der Trennung dieser oder jener epiphysis wegen der Ausdehnung, Einrichtung, dem Verbande, und wegen Abwendung der Folgen zu beobachten ist, kommt mit demjenigen überein, was in der einzelnen Abhandlung der Brüche, wenn sie sich am Ende des Knochens ereignen, gesagt werden wird, und ist daher in Ansehung der sich zutragenden Trennung der Ansätze, unten nachzusehen.

FRACTURA CARTILAGINUM IN GENERE, Fr. Fracture des cartilages, Bruch der Knorpel überhaupt. Im allgemeinen beziehet sich alles, was von den Beinbrüchen überhaupt gesagt worden, mit auf die Knorpel, und bleibt nur noch einiges wenige anzuzeigen.

Der Knorpel in seinem natürlichen Zustande ist ein sehr elastischer, nachgebender, beugsamer Körper, der nicht leicht durch ein stumpfes Werkzeug einen Bruch annimmt. Mit den zunehmenden Jahren wird er aber öfters verändert, nämlich härter, unbeugsamer, die Elasticität desselben vermindert sich,

und wird dem Knochen näher verwandt. Bey einigen geschieht dies früher, bey andern später. Zu den Knorpeln, welche besonders dem Knochen frühe näher treten, gehören diejenigen des Kehlkopfs, und werden dahero wegen dieses jezt angeführten Umstandes, besonders wegen ihrer Lage, indem sie nicht an andern Knochen sich anschließen, unter Fractura cartilaginis thyroideae et cricoideae besonders abgehandelt. Die Knorpel aber, welche als Anhänge der Knochen betrachtet werden können, haben mit diesen gleiche Hülfe.

Die Vereinigung der Knorpel wird von der Natur eben auf solche Weise, als an den Knochen und übrigen Theilen des Körpers geschiehet, bewirkt. Die Gefahr, welche von der Trennung zu befürchten ist, wird nur blos von ihrer Lage in Absicht andrer Theile, und deren Verlezung, auch ihren selbsteignen Nutzen abhängen. Unter Fractura ist schon dieses erkläret worden, und noch wird in den einzelnen Abhandlungen das Nöthige davon gesagt werden.

FRACTURA OSSIUM NASI, Fr. Fracture du nez, der Bruch der Nasenbeine. Es sind der Nasenbeine zwey, die zusammen verbunden einem englischen Sattel gleichen, und vermöge dieser Gestalt die innere Höle der Nase gleichsam durch ein Gewölbe beschützen. Dieser vortheilhaften Bildung ungeachtet müssen sie doch bey einer überlegenen Macht nachgeben und brechen. In Rücksicht der Bauart, Ausdehnung und Verbindung der Nasenbeine, können sie weit eher nach dem untern Ende zu, oder auch an diesem selbst, als an dem obern Ende brechen. Ein solcher Bruch kann nun entweder sich an einem oder beyden Beinen zugleich ereignen. Im erstern Fall kann das andere ganze zugleich mit niedergedruckt werden; es kann eine Wunde, und ein starker Nasenblutfluß gegenwärtig, folglich der Bruch complicirt seyn.

Die gemeinste Folge dieses Bruchs, ist Entzündung und Geschwulst, welche nach innen an der Schleimhaut der Nase und allen den Theilen, welche dieselbe überziehet und umkleidet, geschiehet. Aus der Zerreißung und Entzündung dieser Membran, entspringen zuweilen Eitersammlungen in der Nasenhöle, die selbst zu einem Nasengeschwüre (Ozaena) Anlaß geben können; ja es kann der Nasenkanal gelitten haben, und eine

Thränenfistel erfolgen. Ferner kann die auf den Knochen dringende Gewalt auf andre Theile fortgehen, und eine Erschütterung des Gehirns, Entzündung der Hirnhäute, Vereiterung derselben verursachen, oder Blut unter der Hirnschale austreten, und sich ansammlen.

Bey noch entfernter Geschwulst wird der Bruch, aus der niedergedruckten und ungleich anzufühlenden Nase, leicht, aber bey schon starker Geschwulst, schwerer, und öfters wegen der großen Geschwulst gar nicht zu erkennen seyn.

Aus obig angeführten Folgen wird sich ergeben, wie die Vorhersagung einzurichten sey, und bey schon gegenwärtigen Zufällen, werden diese die Vorhersagung selbst anzeigen. Ueberhaupt wird der Bruch schlimmer seyn, wenn er dem Stirnbeine ganz nahe ist, in welchen Fällen das Gehirn leicht eine Verlezung mit leiden, und Blutergießungen unter der Hirnschale erfolgen können.

Ist man von der Gegenwart eines Bruchs überzeugt, so sezt man den Kranken auf einen Stuhl, ohne hohe Rücklehne. Ein Gehülfe stellt sich hinter denselben, umfaßt den Kopf des Kranken, drückt ihn an seine Brust, und hält ihn unbeweglich fest. Der Wundarzt aber stellt sich vor den Kranken, nimmt eine mit Karpie oder etwas Leinwand umwickelte und in Oel getauchte Sonde, oder ein feines Hebeisen, gehet damit in die Höle der Nase, bis unter die gebrochene Stelle des Knochens, und hebt diese gelinde in die Höhe; indem aber dieses geschiehet, hält er mit dem Zeige- und Mittelfinger der andern Hand, welche er auf die Nase anlegt, nach auswärts dagegen, und sucht alles gleich und eben zu machen. Hat der Bruch beyde Nasenbeine betroffen, oder ist es nöthig an der andern Seite, die sich nicht gleich mit erhoben hat, eine Einrichtung vorzunehmen, so muß der Wundarzt, nachdem er eine Seite eingerichtet hat, mit der Sonde auch in die andre Nasenhöle gehen, und auf gleiche Art verfahren.

Nach geschehener Einrichtung legt man zu jeder Seite der Nase eine Kompresse, und befestigt solche mit der Binde Accipiter, oder noch bequemer mit einem langen und schmalen Pflaster, wovon man den mittlern Theil unter der Nase an der Oberlippe und den Backen legt; die Enden aber führt man

über die Kompressen, kreuzt an der Wurzel der Nase, und befestigt sie an der Stirn. Um die Zufälle abzuwenden, bringt man mit den erforderlichen Arzneymitteln angefeuchtete Bourdonnets oder Karpiewelger in die Nasenhölen, und begegnet im übrigen den allgemeinen Zufällen, mit obig angegebenen innerlichen Mitteln.

Eine unbeträchtliche Blutergießung erfordert keine ängstliche Besorgniß: hält aber der Blutfluß zu stark an, so bringt man ein mit einem Faden versehenes und mit einem blutstillenden Mittel, z. B. Weineßig, Weingeist, Alkohol, Salz- Salpeter- oder Vitriolgeist u. d. gl. angefeuchtetes Bourdonnet in die Nase, auf derjenigen Seite, wo der Blutfluß befindlich ist, und zwar so hoch als möglich. Das übrige der Nasenhöle füllt man stark mit Karpie aus. Wenn noch nicht zu viel Blut verloren gegangen ist, so öffnet man eine Ader, und giebt innerlich den Salpeter- und Vitriolgeist, zu 20 bis 30 Tropfen, oder das Vitriolöl mit Wasser verdünnt, macht auch wohl kalte Umschläge um den Kopf und Hals. Erschütterungen des Gehirns erfordern Aderlässe, antiphlogistische Abführungen, kalte Umschläge nach des Hrn. G. Ch. Schmuckers Art; man sehe unter Fomentatio. Innerlich verordnet man die unter dem Artikel Fractura angezeigten Mittel. Blutergießungen unter der Hirnschale oder den Hirnhäuten, erfordern nebst den angeführten Mitteln auch wohl die Durchbohrung der Hirnschale, wenn es auch gleich auf den Stirnhölen geschehen müßte. Eitersammlungen in der Höle der Nase müssen nach innen geöffnet werden, um eine auswendige Narbe zu verhüten. Von der Behandlung eines Nasengeschwürs sehe man unter Ozaena, und einer Thränenfistel unter Fistula lacrymalis.

Brüche der Knorpel der Nasenbeine sind nicht anders möglich, als wenn sie durch ein schneidendes Werkzeug zuwege gebracht werden, oder wenn ein stumpfer Körper auf dieselben wirkt, und sie gleichsam durch eine Zerreißung trennt. Hieraus folgt, daß der Bruch dieser Knorpel nicht ohne Wunde bestehen kann. Er erfordert gleiche Behandlung mit den Wunden; man sehe unter Vulnera nasi.

FRACTURA OSSIUM IUGALIUM, der Bruch der Backenbeine. Diese Beine können vermöge ihrer Lage und Ver-

bindung nicht leicht, ohne daß andre Beine mit darunter leiden, einen Bruch bekommen, außer an dem Jochfortsatz (Processus Zygomaticus). Besonders aber ist dieses Bein Trennungen durch ein scharfes Instrument ausgesezt.

Wenn dieses Bein durch einen Säbelhieb getrennet worden, so daß nur allein der Knochen und die denselben bedeckenden Theile verlezt sind, so sind die Zufälle gering; sie können aber erheblicher werden, wenn die durch diesen Knochen gehende Nerven einigermasen verwundet, und nicht ganz in ihrem Zusammenhange getrennt worden. Wenn aber eine Quetschung den Bruch verursacht hat, so erstreckt sie sich gar bald auf die anliegenden mit diesem Beine in Verbindung stehenden zärteren Knochen; der Bruch wird dadurch vervielfältiget, und die Folgen vermehrt. Ein sehr lehrreiches Beyspiel hat Herr Peuffier 1) beschrieben. Hieraus wird grösstentheils die Vorhersagung zu bestimmen seyn, so wie bey einer quetschenden Ursach, sich leicht Erschütterungen des Gehirns ereignen können, und hier also um so behutsamer zu verfahren ist.

Da zur Vereinigung des gebrochenen Knochens keine besondre Handgriffe angegeben werden können, sondern der Wundarzt blos seinen Einsichten gemäß wird handeln müssen, so muß er die etwa vorhandene Knochensplitter wegnehmen, anhängende Knochenstücke aber so viel als möglich in ihre Lage drücken. Ist die Trennung des Knochens durch einen Hieb geschehen, so müssen alle Theile genau an einander gelegt und befestiget werden. Ueber den Bruch bringt man eine Kompresse an, und befestigt sie mit der Binde Oculus Simplex. Besonders unterstüzt man auch die Zusammenhaltung mittelst Heftpflaster. Endlich sind die Bewegungen des Unterkinnbackens zu verhindern, und muß daher der Kranke durch Brühen, die er durch die Zähne einschlurft, und durch nährende Klystire so lange erhalten werden, bis man ihm den Gebrauch der Käumuskeln wieder zulassen kann.

FRACTURA OSSIS MAXILLARIS SUPERIORIS, Fr. Fracture de la machoire supérieure, der Bruch des Oberkiefers.

Der Körper und der Zähnenfortsatz sind am ersten ei-

1) Richters chirurgische Bibliothek, 2ten Bandes 4tes Stück, Seite 39.

nem Bruch an diesem Beine ausgesezt: der am Körper kann aber nicht als eine vollkommne Trennung angesehen werden, indem der Bruch sich nicht ganz durch den Körper erstreckt, sondern nur diejenige Lamina zerbricht, so die Kinnbackenhöle nach vorne und auswärts zuschließt. Der Zähnenfortsatz aber ist eher einem vollkommnen Bruch unterworfen, der durch einen Schlag, Ueberfahren eines Wagens, und durch andre Ursachen sich begeben kann.

Ist die Kinnbackenhöle (Sinus maxillaris) eröffnet worden, so leidet die Schleimhaut der Nase, und können daher alle die, unter Fractura ossium nasi angeführte Zufälle entstehen. Ist aber der Zähnenfortsatz abgebrochen; so leiden die Zähne, und diese sind öfters sammt dem Fortsatz in die Höle des Mundes getrieben, wobey sie mehr oder weniger los sind. Sehr leicht kann auch hier die Schleimhöle mit leiden. Aus dem gesagten fallen die Kennzeichen dieser Brüche leicht in die Augen, und die Zeichen zur Vorhersagung werden von der Natur der Verlezung, und derselben begleitenden Zufällen, abgeleitet.

Bey der Kur muß man nicht sowohl die losen Zähne wegschaffen, als vielmehr dieselben zugleich mit den Kinnladen oder dem Zähnenfortsatze, durch den Daumen und Zeigenfiger, welchen leztern man in den Mund bringt, drucken, weil nach der Erfahrung die Zähne sich wiederum in ihren Hölen befestigen, und ihre Dauer nach wie vor fortsezen. Der Verband muß so seyn, daß der Knochen nicht wieder nach innen getrieben werden kann. Die Erhaltung des Kranken muß durch Klystire geschehen.

FRACTURA MAXILLAE INFERIORIS, Fr. Fracture de la machoire inférieure, der Bruch des Unterkiefers. An diesem Knochen, den man, als aus zwey Stücken oder Hälften zusammengesezt, füglich betrachten kann, leidet entweder nur die eine Seite allein einen Bruch, oder beyde Seiten. Ist nur eine Seite gebrochen, so sind die Kennzeichen des Bruchs schwerer zu finden, als wenn es beyde sind. Im erstern Fall verschiebet sich der Knochen nicht leicht, und entstehen also auch an demselben keine Unebenheiten. Wenn man daher längst der Grundfläche dieses Knochens nichts bemerkt, das den Bruch

verräth, so muß man eine andere Untersuchung anstellen. Dieserhalb sezt man einige Finger von der einen Hand auswendig ans Kinn, und drückt damit den Kinnbacken nach unten zu, während welcher Zeit man mit der andern Hand den hintern Theil desselben an der Seite wo der Bruch ist, ergreift und hält ihn am Oberkiefer gedrückt fest. Weil solchergestalt der Bruch, wenn einer vorhanden, eine Bewegung und Aneinanderreibung der Enden zulassen muß; so muß man darauf Acht haben, ob man ein Knarren des Knochens wahrnimmt oder nicht. Ist jenes, so zeiget es den Bruch an, lezteres aber läßt dessen Gegenwart nicht vermuthen. Sind aber beyde Seiten des Beins zerbrochen, so verschiebet sich der Knochen, durch die Wirkung der Muskeln, mehr oder weniger, und der Bruch fällt gleich in die Augen.

Die Vorhersagung ist nach Beschaffenheit der Zufälle, die gegenwärtig sind, und nach Art der Verschiebung und der daher zu befürchtenden Zufälle, und der Folgen, die sich ereignen können, einzurichten. Nicht erheblich können die Folgen seyn, wenn die Verschiebung des Bruchs blos die Folge der Wirkung der Muskeln ist; von mehrerer Bedeutung aber, wenn die Gewalt, die den Knochen zerbrach, zugleich mit die Ursach der Verschiebung ist, wodurch die Theile auf einmal ausgedehnt und zerrissen worden sind.

Ist der Knochen nur auf einer Seite gebrochen, und nicht verschoben, so ist, wenn man sich von dem Bruche vergewissert hat, nichts nöthig als einen Verband anzulegen. Dieser geschiehet durch eine dem Unterkiefer gemäß zubereitete Kompresse, durch eine dergleichen Schiene, und die Binde Capistrum duplex. Bedient man sich aber des Capistrum simplex, so ist nicht undienlich, nach der einen Tour um den Hals, erst die aufwärts gehende an der gesunden Seite zu machen, damit die zweyte Tour um das Kinn, der ersteren entgegengesezt, nämlich von der gesunden nach der kranken Seite gerichtet werde.

Wenn aber der Bruch verschoben ist, oder auf beyden Seiten des Kiefers derselbe vorhanden, so muß vor der Einrichtung eine Aus- und Gegenausdehnung gemacht werden. Hierzu wird folgender Handgriff hinlänglich seyn: man faßt mit

dem Zeige- und Mittelfinger, oder mit dem Zeigefinger allein, vorn in die Höle des Mundes, an der hintern Fläche der Vorderzähne, den Daumen aber derselben Hand, sezet man auswärts, unter und hinter dem Kinn an; hierauf fängt man an zu ziehen und verrichtet solchergestalt die Ausdehnung: die Gegenausdehnung wird durch die mit dem Knochen in Verbindung stehenden Theile selbst geschehen. Andre geben den Rath um die Aus- und Gegenausdehnung zu verrichten, daß man solle den Zeige- und Mittelfinger der einen Hand umwickeln, darauf sie in den Mund bringen und an den lezten Backenzahn und den Kronenförmigen Fortsatz (apophysis coronoidea) des Kinnbackens ansezen; den Zeige- und Mittelfinger der andern Hand soll man vorn (wie vorher gesagt) in den Mund bringen, mit diesen die Ausdehnung, und mit jenen die Gegenausdehnung machen. Wenn die Aus- und Gegenausdehnung solchergestalt gehörig und stark genug verrichtet worden, so richtet sich der Knochen gleichsam von selbst ein, wozu man noch mit der andern Hand behülflich seyn kann, die man bey vorgeschlagener Art zu verfahren frey hat. Hierauf wird eine doppelte Kompresse nebst Schienen angebracht, und alles mit der Binde Capistrum duplex befestiget. Im Fall aber der Bruch sehr schief wäre, und daher von der Binde, die ums Kinn gehet, eine Verschiebung zu befürchten; so sind die Zirkelgänge, welche sonst gerade laufen, mit schief ums Kinn gehenden Gängen abzuwechseln.

Ist der Bruch complicirt, so müssen die getrennten fleischigten Theile zuvor in die gehörige Lage gebracht werden, und diese heilen meistentheils wieder an, ohne daß der Knochen an der äußern Fläche verdirbt. Geschieht dies aber dem ohngeachtet, und die Theile heilen nicht an, so muß man die Abblätterung abwarten, und solche nach der Kunst befördern. Vorhandene Splitter nimmt man heraus, oder drückt sie behutsam wieder an. Der Verband ist übrigens dem wie bey einfachen Brüchen gleich.

Um den Zufällen gehörig zu begegnen, ist nicht genug, nur auswendig an der Kinnlade Mittel zu gebrauchen und anzulegen, sondern man applicirt auch solche zwischen den Zähnen, den Lippen und Backen, vermittelst einer Sprütze; oder

man legt eine angefeuchtete Streife Leinwand mittelst einer Sonde an. Man nährt den Kranken mit Brühen und dünnen Suppen, die derselbe durch die Zähne so lange an sich ziehet, als ihm der Gebrauch des Kiefers nicht verstattet werden kann, als welches allererst nach Verlauf von 24 bis 30 Tagen, nach Beschaffenheit der Umstände, einigermasen geschehen kann.

Von einem an diesem Bein erlittenen Schlag, Stoß, Fall und dergleichen, werden die Zähne zuweilen nach innen getrieben, und leiden also die Zahnhölen zugleich mit; hievon sehe man unter Luxatio dentium.

FRACTURA CARTILAGINIS THYROIDEAE ET CRICOIDEAE, der Bruch des Ring- und Schildförmigen Knorpels. Dieser Bruch ist ausnehmend selten, aber allemal in Rücksicht seines Nutzens und des Einflusses auf das Athemholen, gleich gefährlich. Es beweiset solches ein neueres vom Herrn Plenk 1) beobachtetes Exempel, bey welchem ein auf dem Rande eines Wassereymers sich zugetragener Fall, die Ursache des Bruchs war. Die Person starb alsobald nach einigen Verzuckungen, ohne einigen Laut von sich zu geben.

Zur Hülfe läßt sich nichts besonders, als vielleicht einige Hülfe durch einen gelinden Druck mit den Fingern anführen; eine Binde aber kann nicht angelegt werden. Man muß also den Bruch blos der Natur überlassen, und durch ernährende Klystire das Leben des Kranken zu erhalten suchen, welchem das Schlucken sowohl beschwerlich fallen, als auch die Zusammenheilung des Bruchs verhindern würde.

FRACTURA STERNI, Fr. Fracture du sternum, der Bruch des Brustbeins. Er kann durch verschiedne Begebenheiten verursacht werden, und es giebt Fälle, wo sich der Bruch am obern, mittlern und untern Theil des Brustbeins ereignet. Das eine Stück des Brustbeins kann, jedoch nach der Erfahrung nur selten, nach innen gedrückt werden; im Gegentheil hat man aber auch angemerkt, daß bey jedem Athemholen das untere Stück sich über dem obern erhebt, und

1) Sammlung von Beobachtungen ꝛc. Wien 1775 S. 153.

bey der Auslassung desselben wieder gesunken; jedoch kann dieses alles nicht vom schwertförmigen Fortsatz (Processus ensiformis) gelten, indem dieser mit den Ribben in keiner Verbindung stehet, und es kann derselbe füglich abgebrochen, und nach innen gedrückt oder gebogen werden. Die Zufälle des Bruchs sind ein öfterer und heftiger Husten, Herzklopfen und Engbrüstigkeit; ein beschwerliches oder unmögliches Liegen auf dem Rücken, Blutspucken und Blutspeyen, Entzündung des vordern Mittelfells (Mediastinum) und der da herum gelegenen Theile; Eitersammlung im Mittelfell, wovon Knochenfäule und die Schwindsucht entstehen kann.

Die wesentlichen Kennzeichen eines solchen Bruchs sind: 1. eine Ungleichheit an der äußern Fläche dieses Beins, die durchs Gefühl vernommen wird; 2. ein Knarren, welches sich beym Ein- und Ausathmen verspüren läßt, und deutlicher erkannt wird, wenn man die Hand auf den Knochen oder auf den Bruch selbst legt. Andrer vieler, aber ungewisser und zweifelhafter, Zeichen nicht zu gedenken. — Da die Zufälle dieses Bruchs nicht unerheblich sind, so ist auch die Vorhersagung nicht für unbedeutend zu halten.

Sobald man von der Gegenwart des Bruchs überzeugt ist, schreitet man zu dessen Einrichtung. Keiner Einrichtung bedarf es aber, wenn keine Verschiebung vorhanden ist; wo hingegen eine Verschiebung oder Eindruck befindlich, da muß die Einrichtung geschehen. Einen Eindruck am Brustbein wieder zu erheben, kann man auf folgende Art verfahren: man läßt von einem und dem andern Gehülfen die Ribben von hinten nach vorne ruckweise drucken, wodurch die vordern Enden der Ribben nach außen und in die Höhe sich zu begeben, gezwungen werden, und dadurch das Brustbein ebenfalls genöthiget wird, sich zu erheben und in seine Lage sich zu begeben. Wenn man aber bey dieser Behandlung den Entzweck nicht erreichen kann, so muß man andere Hülfsmittel versuchen und anwenden. Diesemnach macht man einen Schnitt durch die Haut, und entblöst das Brustbein, schraubt einen schraubenförmigen Bohrer in den Knochen ein, woran man alsdann eine Handhabe macht, durch welche das niedergedrückte Stück wieder in die Höhe gezogen wird. Wenn aber auch dieses nicht

von statten gehen wollte, so bleibt nichts weiter übrig, als ein Hebeisen zu appliciren, welches aber, um es anbringen zu können, eine Trepanation erfordern würde. Diese geschiehet an dem hervorstehenden Stücke, und die Krone muß so angesezt werden, daß der Rand derselben den Bruch einschließt. Durch die gemachte Oeffnung wird das Hebeisen unter das eingedrückte Stück gebracht und die Erhebung bewirkt. Der Verband darf nur geringe und nicht sehr fest seyn, um das Athemholen nicht schwerer zu machen. Freylich wird man bey dergleichen Verbande die Beweglichkeit des Bruchs nicht verhindern; allein, dieses kann der Wundarzt nicht gänzlich verhüten, und er muß solches wider seinen Willen zulassen, obschon die Heilung allerdings dadurch verzögert wird, so wie sie aber auch nicht gänzlich dadurch verhindert werden kann. Man legt daher eine angefeuchtete Kompresse an, und befestigt sie mit der Serviette und der Skapulairbinde. Diejenigen, welche befürchten, daß das Bein sich wieder hinein begeben könne, legen auf beyden Seiten an den Bogen der Ribben, eine sehr dicke Longuette, die sie mit der Binde Quadriga befestigen.

Den sich ereignenden Zufällen, besonders der Entzündung in der Brust, muß man gehörig zu begegnen suchen, um einer Vereiterung vorzubeugen. Man muß daher diese Entzündung als eine Entzündung des Ribbenfells und der Lunge behandlen, Aderlässe und Opium gebrauchen, wie auch den Leib durch Klystire offen erhalten. Eine Ergießung des Eiters im vordern Theil des Mittelfells erfordert die Trepanation des Brustbeins.

FRACTURA COSTARUM, Fr. Fracture des Côtes, der Bruch der Ribben. Die Ribben können entweder da, wo der Fall oder Stoß geschehen, oder an einer davon entlegenen Stelle zerbrechen, und wozu die bogenförmige Gestalt dieser Beine Gelegenheit giebt. Ein Bruch am Körper der Ribben erfolgt auf Gewaltthätigkeiten, welche besonders auf die Enden der Ribben wirken, als das Uebergehen eines Wagenrades über die Brust, eine Quetschung der Brust zwischen zweyen Körpern, ein Fall von einer Anhöhe, wo der Körper nach vorne zu fällt u. d. gl. Wirkt aber eine Ursach nicht auf die Enden, sondern auf den Körper der Ribben selbst, und

es erfolgt ein Bruch, so entstehet derselbe an dem Orte, wo der Schlag oder Stoß geschehen ist.

Bey einem Ribbenbruche können entweder die Enden nach außen oder nach innen gewichen seyn. Zum ersten Fall giebt die Ursach, so auf die Enden der Ribben fällt, Gelegenheit: im leztern Fall wird gemeiniglich der Körper selbst angegriffen. Ist der Bruch von der Art, daß die Bruchenden nach außen gedrungen sind, so sind keine gefährliche Zufälle davon zu vermuthen: sind aber die Bruchenden nach innen gedrungen, und die ihnen nahe liegenden Theile verlezet und verwundet worden, so ist die Sache von mehrerer Bedeutung; die Zufälle und die daher zu besorgende Gefahr, hängt von der Verschiedenheit der angegriffenen Theile, und von der Größe der Verletzung ab. Diese Zufälle sind 1. Beklemmung der Brust, 2. beschwerlicher Husten, 3. ein schäumender blutiger Auswurf, 4. ein unordentlicher und kaum merklicher Puls, 5. Entzündung in der Brust, als des Ribbenfells, der Lunge, oder es sind beyde Entzündungen zugleich gegenwärtig (Pleuro - peripneumonia) wobey denn auch das Entzündungsfieber nicht ausbleibet; ferner kann sich 6. wenn die Lunge verwundet worden, Luft in der Brusthöle ansammlen, und mit Erstickung drohen, 7. eine Windgeschwulst, 8. Blutergießung in der Brust, im Fall ein Ribbenblutgefäß eröffnet worden, 9. Ergießung des Eiters, (Empyema) wenn die Entzündung in Vereiterung oder ergossenes Blut in Fäulniß übergehet. Aus den Vereiterungen entstehen ferner Geschwüre, woraus endlich 10. der Tod erfolgen kann.

Das Weichen der Ribben nach außen ist gemeiniglich leicht zu erkennen; die Abweichung aber nach innen, zumal wenn eine Windgeschwulst vorhanden ist, macht die Entdeckung des Bruchs schwerer, und man muß sich nicht durch das Geräusch, welches die Windgeschwulst beym Anfühlen macht, hintergehen lassen. Besonders aber ist die Entdeckung des Bruchs ungemein schwer, wenn er den Wirbelbeinen nahe ist, indem hier die starken Muskeln verhindern, daß man nicht mit dem Gefühl bis auf den Knochen dringen kann. Herr Cheston 1)

1) Pathologische Untersuchungen und Beobachtungen ꝛc. Seite 5 und ff.

giebt von einem Falle Nachricht, da man allererst den Bruch, der sich an der zweyten und dritten Ribbe, zwey Querfinger breit vom Rückgrate, ereignet, durch die Zergliederung an dem todten Körper entdeckte. Man muß sich aber nicht allein um die Entdeckung des Bruchs bemühen, sondern auch um die Art der Verschiebung, dieweil die Einrichtung darnach unternommen werden muß.

Der glückliche und unglückliche Ausgang eines Ribbenbruchs, hängt von dem Bruche selbst, und den verlezten Theilen ab, als wonach auch die Vorhersagung einzurichten ist.

Das erste bey der Kur bestehet darin, daß man die Enden an einander fügt, und sie zusammen hält: da aber die Ribben sich, wegen ihrer Verbindung mittelst der Intercostalmuskeln und des Ribbenfells, nicht erheblich zur Seite verschieben lassen, auch die Enden zuweilen weder nach außen, noch nach innen gewichen sind: so ist öfters weniger auf die Einrichtung als auf vorhandene, von der Erschütterung der Theile herrührende Zufälle zu sehen. Sind die Enden nach außen gewichen, so sucht man sie durch angelegte Daumen beyder Hände, neben dem Ort des Bruchs, wieder in ihre Lage zu drücken, legt eine Kompresse, die ein wenig dick ist, darüber, und befestiget sie mit einer Zirkelbinde und dem Skapulier; oder legt die Quadriga an. Wofern aber die Enden nach innen gewichen sind, so muß man suchen, dieselben nach außen zu erheben, welches aber zuweilen sehr schwer und mit nicht geringer Mühe geschiehet; jedoch muß man die einfachste Hülfe zuerst versuchen. Diesemnach läßt man in der Gegend des Bruchs die Enden der Ribben ergreifen, sowohl vorne am Brustbeine, als auch hinten am Rückgrate, und läßt sie gegen einander pressen, wodurch man die Hoffnung hat, die Erhebung der Bruchenden zu Stande zu bringen. Sollte aber hiedurch die Aneinanderbringung nicht erreichet werden; so muß man einen Schnitt durch die schrägen Muskeln (Musc. intercostales) in der Mitte zweyer Ribben, mit eben der Behutsamkeit und Handgriffen wie unter Empyema gesagt, machen. In die gemachte Oeffnung bringt man ein Hebeisen oder einen Finger hinein, geht damit unter der gebrochenen Rib-

be fort, und sucht sie aufzuheben. Sollte aber ein Ende der Ribbe mehr nach einer Seite ausgewichen seyn, so ist der Schnitt bequemerer Einrichtung halber auf der Seite der Ribbe vorzunehmen, wohin die Abweichung geschehen ist. Bey dieser Art des Bruchs wird nur eine dünne Kompresse über den Bruch selbst, eine Zoll dicke Longuette aber auf das vordere und hintere Ende der Ribben gelegt, welche die Wirkung der Binde auf den Bruch selbst verhindern müssen, damit er nicht wieder nach innen gepreßt werden möge; alles aber wird durch die Quadriga oder durch eine Zirkelbinde, der man mit dem Skapulier eine Haltung giebt, befestiget.

Wenn die von Num. 1 bis 4 angeführte Zufälle mehr eine Folge der Erschütterung sind, als von andern Uebeln kommen, so hören sie gemeiniglich nach einer Aderlaß und gemeinen Behandlung auf. Ist aber eine Entzündung in der Brust vorhanden, so muß sie den Anzeigen gemäß behandelt und ihr abgeholfen werden; wozu überhaupt Aderlässe, antiphlogistische Purgirmittel, auflösende Säuren, verdünnende und kühlende Getränke, Mohnsaft u. d. gl. im Anfange des Uebels gehören: nachher aber bedient man sich des Meerzwiebelsafts, bey Sinkung der Kräfte spanischer Fliegenpflaster, Kampfer, und einer Latwerge aus der Wolferleywurzel. — Wie man einer Windgeschwulst begegnet, sehe man unter Emphyseima. Ist man der Windgeschwulst halber genöthiget gewesen, die Brust durch einen Schnitt zu öffnen, so geschiehet es zuweilen, daß eine Entzündung in der Wunde entstehet, welche dieselbe kleiner macht und den Ausgang der Luft gleichsam verschließt. In einem dergleichen Falle muß man die Wunde nochmals erweitern, und nach dem Herrn Bromfield 1) eine Röhre hineinbringen, deren Oeffnung mit der in der Wunde geschehenen übereinstimmt. Ist eine Ribbenschlagader verwundet worden, so verfährt man, wie unter Vulnera pectoris gezeigt wird. Eine sich in der Brust befindende Eitersammlung, wird behandelt, wie unter Empyema gelehrt worden. Die übrigen angeführten Krankheiten, die sich zu Ribbenbrüchen gesellen oder gegenwärtig seyn können, müssen nach ihren Erfordernissen den Anzeigen gemäß behandelt werden.

1) Chirurgische Wahrnehmungen ꝛc. Seite 298.

FRACTURA VERTEBRARUM SPINAE DORSI, Fr. Fracture des Vertèbres, der Bruch der Wirbelbeine des Rückgrats. Daß die Wirbelbeine einen Bruch erleiden können, ist bewiesen; daß sie aber auch, leider! mehrentheils tödtlich sind, ist mehr denn zu wohl bekannt. Die Zufälle dieser Brüche sind, wenn sie nicht blos den stachlichten Fortsatz (Processus spinosus) eins oder des andern Wirbelbeins eingenommen, sondern vielmehr den Körper derselben ergriffen haben, Lähmungen, Zuckungen; unwillkürlicher Abgang des Urins und Koths, oder deren Zurückhaltung; der Brand und der Tod. Alle diese Zufälle entstehen von Erschütterung, Zusammenpressung oder Verletzung des Rückenmarks; und je näher der Bruch dem Kopfe ist, je mehr leiden die obern Theile, und desto schleuniger erfolgt der Tod.

Der Bruch an den hintern Fortsätzen läßt sich noch einigermasen durchs Gefühl entdecken, wenn solches nicht etwa eine starke Geschwulst oder unterlaufenes Geblüt verhindert: allein der Bruch am Körper kann nicht durchs Gefühl entdeckt werden; und obgleich die Zufälle etwas vermuthen lassen, so ist doch die Sache immer dunkel. Hieraus ist auch zu ersehen, wie wenig hier zu versprechen sey: sind aber nur die stachlichten Fortsätze allein gebrochen, so lassen diese nach Umständen einen bessern Ausgang hoffen.

Zur Heilung und Einrichtung dieser Brüche, geben einige blos nur den Rath die vorhandenen Splitter herauszunehmen. Sind aber die stachlichten Fortsätze abgebrochen, so muß man diese suchen mit den Fingern wieder einzurichten, auch kann man im erforderlichen Falle einen Schnitt machen. Nachdem die stachlichten Fortsätze eingerichtet sind, legt man zu beyden Seiten eine Longuette, und befestigt sie mit einer Zirkelbinde, oder der Quadriga. Den übrigen Zufällen sucht man, nach Beschaffenheit der Sache, abzuhelfen.

FRACTURA OSSIS SACRI ET COCCYGIS, Fr. Fracture du Sacrum et du Coccyx, der Bruch des Heiligen- und des Schwanzbeins. Der Körper des Heiligenbeins ist nicht leicht einem Bruche ausgesezt, da im Gegentheil die processus spinosi eher denselben erleiden können. Das Schwanzbein ist, nach der Erfahrung, eher einer Verrenkung

als einem Bruch unterworfen. Die Zufälle sind die nämlichen, die bey den Brüchen der Wirbelbeine erfolgen. Man kann diese Brüche wahrnehmen, zu welchem Ende man nicht allein äusserlich mit den Fingern den leidenden Ort untersucht, sondern auch den Zeigefinger einer Hand in den Mastdarm bringt. Auch geben die Zufälle der Sache einiges Licht.

Die Hülfe der hintern Fortsätze des Heiligenbeins ist mit der Hülfe wie bey den Wirbelbeinen (siehe Fractura vertebrarum) geschiehet, einerley; der Bruch des Körpers aber gewinnet mehrentheils einen schlechten Ausgang. Das Schwanzbein anlangend, so muß man die Wiedereinrichtung durch den Zeigefinger einer oder der andern Hand, wenn er vorher mit Oel bestrichen und in den Mastdarm gebracht worden, bewirken. Den Verband macht man mit der T Binde. Während der ganzen Kur muß der Kranke auf einer oder der andern Seite, und auf dem Rücken liegen.

FRACTURA OSSIUM INNOMINATORUM, Fr. Fracture des os innominés, der Bruch der ungenannten Beine. Sie bestehen aus dreyen Knochen, dem Darmbein (Os ileum), dem Gesäßbein (Os ischium), und Schaambein (Os pubis), und an allen diesen dreyen Knochen kann nach der Erfahrung sich ein Bruch durch einen Fall von einer Höhe, durch Ueberfahren eines Wagens u. d. gl. zutragen. Da dieser Bruch öfters mit einer Erschütterung des untern Endes des Rückenmarks verbunden seyn kann, so finden sich auch die davon herrührende, und unter Fractura vertebrarum, angezeigte Zufälle ein. Besonders aber ist eine Entzündung, an den im Unterleibe gelegenen Theilen zu befürchten, wovon denn Fieber, Schlaflosigkeit, Schluksen, Erbrechen, Eitergeschwüre, Brand und der Tod erfolgen können.

Am Gesäß- und Schaambeine kann man den Bruch nicht leicht entdecken, indem eine Verschiebung und Geräusch nicht leicht wahrgenommen werden. Da diese Beine aus zweyen Ramis bestehen, die nicht neben einander liegen, und gleiche Richtung nehmen, sondern vielmehr weit von einander entfernt sind: so zerbricht dahero in allen Fällen nur ein Ramus, und der andre bleibt ganz; und dieser ganze verhindert die Verschiebung und Beweglichkeit des zerbrochenen.

Nach der Erfahrung hat sichs aber vom Schaambeine gewiesen, daß ein ganzes Stück von einem dieser Aeste sich trennen kann. Beym Bruche des Darmbeins geschiehet es zuweilen, daß das Stück nach der Bauchhöle getrieben wird, und in diesen Fällen ist der Bruch offenbar; wo dieses aber nicht geschiehet, ist derselbe schwer zu finden. Um dahero denselben zu entdecken, läßt man den Schenkel der kranken Seite bewegen, zu welcher Zeit der Wundarzt zugleich seine Hände an das Darmbein legen, und auf ein an einander Reiben und Knarren des Bruchs aufmerksam seyn muß, welches durch die abwechselnde Zusammenziehung, der an diesem Beine sich attachirenden Muskeln veranlasset werden kann.

Wenn Zufälle der Erschütterung des Rückenmarks sich zeigen, oder aber eine starke Entzündung in der Bauchhöle, die durch Fieber, heftigen Schmerz, Schlukfen, Erbrechen, und ander Zufällen sich zu erkennen giebt, sich einfindet, so ist Gefahr zu befürchten; wo dieses aber nicht ist, da ist der Bruch an und für sich als ein jeder andrer zu betrachten.

Wo keine Verschiebung ist, da ist auch keine Einrichtung nöthig, und die Absicht des Wundarztes darf nur auf die Abhaltung und gehörige Behandlung der Zufälle gerichtet seyn. Wenn das Darmbein aber nach innen zu gewichen ist, so kann man nach Art des Herrn Boyard um die falschen Ribben eine Serviette legen, und sie durch zwey Gehülfen fest zusammenziehen lassen, um dadurch die Gedärme und Eingeweide in den untern Theil der Bauchhöle zu drücken. Ein andrer Gehülfe drückt den Leib auf die Gegenseite, wodurch der Bruch wieder eingerichtet wird. Während der ganzen Heilung läßt man die Serviette um die kurzen Ribben fest zusammengezogen liegen, um zu verhüten, daß sich der Knochen nicht wiederum einwärts von neuem senkt. Der Kranke muß mehr nach der gesunden Seite, und mit dem Kopf und Hintern hoch, mit dem Kreuze aber niedrig liegen.

FRACTURA CLAVICULAE, Fr. Fracture de la Clavicule, der Bruch des Schlüsselbeins. In Ansehung der Lage und Verbindungsart des Schlüsselbeins, ist auch eine geringere Kraft vermögend, dieses Bein in seinem Zusammenhange zu trennen. Sobald der Zusammenhang des Kno-

chens gebrochen worden, so ist die erste Folge, daß die Schulter sinkt, und der obere Theil des Arms nach der Brust gezogen wird. So wie der Arm nach der Brust sinkt, so weichen auch die Enden des Bruchs von einander, dergestalt, daß dasjenige, welches mit dem Acromio in Verbindung begriffen, unter dem, welches mit dem Brustbeine verbunden, zu liegen kommt. Die Abweichung der Kochenenden, eine daher entstehende Ungleichheit, die leicht zu fühlen ist, indem der Knochen frey liegt, nebst der angeführten Lage der Schulter und des Arms, geben untrügliche Kennzeichen von der Gegenwart des Bruchs ab.

Die Vorhersagung möchte, in Rücksicht der Zufälle, eine der vortheilhaftesten für den Kranken seyn; allein, da dieses Bein sich leicht von neuem nach der Einrichtung wieder verschiebt, so kann dieses allerdings der Zusammenheilung nachtheilig seyn, und dieselbe verzögern.

Bey der Einrichtung sezt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne; ein Gehülfe stellt sich hinter demselben, legt eine dicke Kompresse zwischen die Schulterblätter auf den Rückgrat, worauf der Gehülfe sein rechtes Knie sezt, mit den Händen aber ergreift er die Schultern an der Arriculation, und ziehet dieselben so stark als nöthig rückwärts. Auf diese Weise macht der Gehülfe die Aus- und Gegenausdehnung zugleich, und alleine; siehet der Wundarzt, daß diese genugsam geschehen ist, so macht er die Einrichtung, indem er die Hände neben dem Bruch anleget, und die Enden an ihren Ort drückt. Wenn nun die Einrichtung geschehen ist, läßt der Wundarzt das eingerichtete Bein von einem andern eingerichtet halten; er selbst aber legt den Verband folgendergestalt an. Die Höle, welche sich bey magern Körpern ober- und unterhalb des Schlüsselbeins befindet, muß man mit angefeuchteter Karpie wohl ausfüllen, über das Bein selbst aber eine nach der leidenden Seite ausgeschnittene Kompresse und eine dergleichen Schiene legen, von welchen der Ausschnitt der längern Seite am Halse, und der schmalen an den Kopf des Oberarmknochens zu liegen kommt. Die Befestigung geschiehet mit der Spica descendente, wozu noch einige Touren gefügt werden, die die Schulter mehr nach hin-

ten ziehen. Der Arm wird in einer Mitella getragen. Oefters aber ist nach der Erfahrung dieser Verband nicht hinreichend, das Bein eingerichtet zu erhalten, indem er sehr leicht eine neue Verschiebung zuläßt, so muß man die Schultern gewisser zurückhalten, als worauf das meiste ankommt. Hiezu bedient man sich der vom Herrn Brasdor 1) erfundenen, und von dem Herrn Evers 2) verbesserten und sehr bequemen Bandage. Sie bestehet aus zweyen Schulterstücken, die von Leder gemacht und allenthalben mit Barchend gefüttert, sechs und einen halben Zoll lang und zwey Zoll breit sind. Diese zwey Stücke stehen mit einander in Verbindung durch drey Riemen und Schnallen. Von jedem Schulterstücke gehet nach oben ein achtzehn Zoll langer Riemen ab, welcher Riemen bey der Anlegung um die Achsel gehet, und an der Schnalle, so sich an jedem Schulterstücke in der Mitte der äussern Seite befindet, befestiget wird. — Die Lage des Kranken muß bis der Bruch geheilet ist, niemals auf der kranken Schulter seyn, deshalb man ihn auf einem Stuhl also sitzen läßt, daß er nur blos mit der gesunden Schulter sich anlehnet.

FRACTURA SCAPULAE, Fr. Fracture de l'Omoplate, der Bruch des Schulterblatts. Das Schulterblatt ist weniger den Brüchen ausgesezt als die mehresten andern Knochen unsers Körpers. Die Theile, welche daran zerbrochen werden können, sind verschiedene, als der mittlere Theil, welchen man den Körper nennt, die Gräte des Schulterblatts (Spina scapulae), die Schulterhöhe (Acromion), der Rabenschnabelähnliche Fortsatz (Processus coracoideus), der Hals (Collum), und der obere äussere und innere Winkel (Angulus superior et posterior). Der Bruch des Schulterblatts kann mit und ohne Verschiebung seyn, und im leztern Fall wird die Erkenntniß schwer fallen. In dergleichen Fällen, wo sich nicht der Bruch sogleich ergeben will, läßt man von einem Gehülfen den Arm der leidenden Seite ergreifen,

1) Richters chirurgische Bibliothek, 3ter Band, Seite 38.
2) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band S. 144. Man findet sie auch in Böttchers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen ꝛc. 2ten Abschnitt Seite 54.

und auf verschiedene Art nach oben bewegen; inzwischen hält der Wundarzt seine Finger auf das Schulterblatt und giebt darauf Acht, ob er nicht Zeichen des Bruchs gewahr werde. Ist aber die Spina scapulae einem Bruche unterworfen, so muß die Entdeckung um so viel leichter seyn, als sie sich dem Gefühl freyer darbietet. Wenn das Acromion scapulae abgebrochen ist, so fällt die feste Verbindung, welche die Schulter durch Hülfe des Schlüsselbeins mit dem Stamme hat, einigermasen weg; die Schulter, so nach hinten und außen eine Erhabenheit durch Hülfe des Acromii vorstellet, sinkt, und es zeiget sich eine Lücke, allwo die Verbindung mit dem Schlüsselbeine geschiehet. Diese Lücke ist aber genau zu untersuchen, wenn man den Bruch erkennen, und nicht für eine Verrenkung des Armknochens halten will. Man kann sich aber dadurch helfen, wenn man erwäget, daß bey einer Verrenkung des Armknochens, allezeit eine widernatürliche Erhabenheit vom ausgewichenen Kopfe desselben, an irgend einer Gegend ums Gelenke, wie auch eine widernatürliche Lücke an dem Orte, wo der Kopf des Armknochens gesessen, das ist, unter dem Acromio seyn müsse; das Acromion selbst aber, nach wie vor seine Erhabenheit darstellt. Das Acromion befindet sich auch in solcher Lage, daß das Gefühl dasselbe wohl erreichen, und bey Bewegung des Arms den Bruch entdecken kann. Ist ein Bruch am Halse des Schulterblatts zu vermuthen, so muß man den Kranken mit den Fingern unter die Achsel greifen, besonders an dem Orte, wo die Grube sich befindet, binnen welcher Zeit man den Arm zugleich beweget, und darauf Acht hat, ob sich daselbst ein Knarren zu erkennen giebt.

Wenn bey dem Bruche eine starke Quetschung, nebst Zufällen, zugegen sind, die da anzeigen, daß die Brust mehr oder weniger gelitten hat, so muß man in der Vorhersagung behutsam seyn; indem nach der Erfahrung sich sogar unter dem Schulterblatt ein Abscеß bilden kann, und wobey der Materie auf keine andere Art, als durch die Trepanation ein Ausgang verschaffet werden kann; geschieht dies aber nicht, so können die Ribben dadurch carios gemacht, und ein unheilbares Uebel, nebst Abzehrung und Tod, zuwege gebracht wer-

den. Sind aber keine sonderliche Zufälle bey diesem Bruche, so ist er nur für geringe und ohne Gefahr zu halten. Beym Bruche des Colli und Acromii scapulae hat man beobachtet, daß nach der Heilung leicht eine Lähmung und Schwinden des Arms zurückbleibe.

Die Einrichtung bey einer Verschiebung des Bruchs der Scapulae, gehet nicht leicht von statten, indem der Wundarzt die Aus- und Gegenausdehnung nicht nach seiner Willkür vornehmen kann; sondern er muß sich blos und allein mit Anspannung der Muskeln begnügen, und alle Hülfe davon erwarten. Zu diesem Ende läßt er von einem Gehülfen den Arm nach dem Kopf langsam führen, so, daß die Stirn in der Beugung des Arms zu liegen kommt. Hat der Wundarzt auf diese Art seinen Entzweck erreicht, so bemüht er sich, die Einrichtung bestens zu machen, legt dieserhalb seine flache Hand auf das Schulterblatt und den Bruch, der jezt eingerichtet ist, um eine Verschiebung zu verhindern; inzwischen läßt er durch den Gehülfen den Arm langsam nach unten wiederum sinken, und solchen an der Seite des Leibes führen. Sodann legt man eine Kompresse unter der Spina scapulae auf den Bruch, die so stark seyn muß, daß sie mit der Hervorragung der Spinae gleich kommt, oder vielmehr noch etwas über dieselbe hervorraget. Ueber diese Kompresse legt man noch eine größere, wie auch eine dergleichen Schiene und befestiget alles mit der Stella simplice und der Spica mixta, wobey nach Befinden einige Touren hinzugefüget werden. Zulezt legt man eine Armschlinge (siehe Mitella) an.

Wenn das Acromion zerbrochen ist, so kann man die Einrichtung auf zweyerley Art verrichten. Bey ersterer läßt man den Arm in die Höhe heben, um dadurch den Musculum deltoideum zu erschlaffen, und suchet zu eben der Zeit mit den Fingern unter das Acromion zu kommen, und solches zu erheben: oder aber, man läßt nach der andern Weise, die vorzüglicher zu seyn scheinet, den Arm gerade von unten nach oben aufwärts rücken, damit der Kopf des Armknochens, als welcher unmittelbar unter diesem Fortsatz liegt, denselben erheben und einrichten möge. Beym Verbande ist vorzüglich dahin zu sehen, daß der Arm nicht wiederum nach unten sin-

ken möge, weshalb die Armschlinge kurz angelegt werden muß. Die Hölen um diesen Fortsatz füllt man mit Karpie aus, und befestiget es mit der Spica ascendente. Beym Bruch des Rabenschnabelförmigen Fortsatzes, verfährt man auf die eben angeführte Weise. Nur wenn man die Einrichtung, mit Erhebung des Arms machen will, so muß dieser nicht in einer Richtung nach außen, sondern nach vorne zu erhoben werden, weil hiedurch der durchbohrte Muskel (M. coracobrachialis) mehr erschlafft wird.

Wenn der obere und hintere Winkel vom Schulterblatte abgebrochen, und von dem Hebemuskel (M. levator anguli scapulae) in die Höhe gezogen worden; so muß bey der Einrichtung der Kopf und Hals des Kranken nach der verletzten Seite hin, gebogen werden, damit dieser Muskel erschlafft werde. — Beym Bruche des Schulterblatthalses müßte man den Arm ebenfalls, wie beym Bruche des Acromii, und Processus coracoidei, in gerader Linie von oben nach unten rücken, und ihn dergestalt durch eine Armschlinge fest halten. Die Kompresse, das halbe Maltheserkreuz genannt, wird angelegt, und alles wird durch die Spicam pro luxatione ossis humeri, zugleich mit einigen Touren um den Arm und Leib, zusammen gehalten, und die Zufälle werden nach ihren Anzeigen behandelt.

FRACTURA OSSIS BRACHII oder HUMERI, Fr. Fracture de l'Humerus, der Bruch des Arm- oder Achselbeins. Dieses kann, als ein langer Krochen, sowohl an seinem obern und untern Ende, als auch an seinem Körper brechen. Ist der Bruch mehr schief, und die Gewalt hat nicht sogleich die Enden verruckt, so geschieht dieses alsdann nicht leicht, weil die Schwere des Arms sich der Kraft der Muskeln entgegen setzet. Der Kranke kann den Arm nicht bewegen, Schmerz, Entzündung u. d. gl. stellen sich ein. Die Zeichen der Gegenwart eines dergleichen Bruchs sind bald zu finden, da dem Beine von allen Seiten durchs Gefühl beyzukommen ist, und durch die Bewegung des Arms ein Knarren von dem Aneinanderreiben der Bruchenden sich gar bald vernehmen läßt; es müßte denn der Bruch gleich beym Kopfe dieses Beines seyn,

als an welchem Orte der Deltamuskel (M. deltoideus) die Kennzeichen mehr oder weniger verbirgt.

Wenn der Knochen nicht gänzlich zerschmettert, die anliegenden Theile nicht zu sehr gequetscht, und der Bruch nicht am Kopfe dieses Beins befindlich ist; so hat man bey gehöriger Behandlung und Aufmerksamkeit mehr einen glücklichen als unglücklichen Ausgang zu gewarten. Im gegenseitigen Falle aber ist der Zustand gefährlich, und die Vorhersagung darnach einzurichten.

Die Einrichtung geschiehet am bequemsten, wenn der Kranke ins Bette geleget wird, so, daß der gebrochene Arm auf Kopfkissen zu liegen kommt und darauf ruhet. In einer solchen Lage läßt man die Aus- und Gegenausdehnung (man sehe unter Fractura) machen, und bewirkt die Einrichtung. Den Verband, wenn der Bruch nicht den Hals des Armbeins ergriffen hat, unternimmt man auf folgende Art. Man legt die achtzehnköpfigte Binde an, und über diese zwey Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern gehen, oder sie müssen nach Beschaffenheit, wenn zumal der Bruch am untern Ende ist, bis an den Vorderarm (Antibrachium) reichen. Wegen bequemerer Lage schneidet man auch die Enden der Schienen an den Gelenken aus, und befestigt sie durch drey schmale Bänder. Endlich wird noch von einigen ein leichtes krummes Brettchen angerathen, das mit Bändern zu befestigen ist, und dazu dienet, daß der Kranke den Arm nicht ausstrecke, sondern so wie er verbunden ist, das ist, gebogen halten muß. Sobald der Kranke das Bette verläßt, welches nach Verlauf einiger Wochen ihm öfters zugelassen werden kann; so muß der Arm in einer Armschlinge getragen werden. Ist aber der Bruch am Halse des Armbeins befindlich, so ist der Verband von jenem angeführten sehr verschieden, und wird derselbe auf verschiedne Art angelegt. Herr Le Dran richtete den Bruch ein, umgab ihn mit einer Kompresse, die anderthalb Fuß lang, und vier Zoll breit war. Zwischen dem Arm und den Ribben legte er so hoch, als es möglich war, eine Matratze von Leinwand, die eines Querfingers Dicke hatte, und den Arm nebst dem Körper umwand er mit einem vier Zoll breiten Bande, und so mußte der Körper des Kranken selbst

zur Strohlade seines kranken Arms dienen. Einige Gänge dieses Bandes, welche um den Vorderarm und die Hand geführet wurden, mußten die Dienste einer Tragbinde thun. Alle Gänge der Binde wurden mit Nadeln und Faden an einander geheftet, und der Ausgang der Kur war glücklich. — Dieser Verband wird andern vorgezogen, nur kann man die anderthalb Fuß lange und vier Zoll breite Kompresse weglassen. — Einen andern dem Endzweck entsprechenden Verband, beschreibt Herr Dr. Böttcher 1). Man legt nämlich, anstatt der Matratze ein zusammengelegtes Tuch oder dergleichen zwischen den Arm und Ribben, an die Achselhöle so nahe als möglich. Diese dergestalt gemachte Kompresse muß nach der Größe des Subjekts einen Zoll und noch drüber an Dicke betragen, damit der Abstand, den der Arm durch das Schlüsselbein und Schulterblatt erhält, ausgefüllet werde, indem sonst der Arm durch den Verband zu sehr an die Brust gedrückt, und die natürliche Richtung des Knochens und des eingerichteten Bruchs abgelenket wird, wodurch nothwendiger Weise der Knochen übel heilet. Hiernächst ist der Arm durch Zirkelgänge einer nicht sehr breiten Binde an die Brust zu befestigen, welche Zirkelgänge aber von unten nach oben steigen, und nach Umständen an einander befestiget werden müssen. Diese aufsteigenden Gänge sind besonders von Nutzen, im Fall der Bruch complicirt ist, weil bey Veränderung des Verbandes die untern Touren sitzen bleiben, und eine neue Verschiebung des Bruchs verhindern können. Ueber die Binde könnte man noch eine Schiene von Pappe anlegen, wovon der eine ausgeschnittene Theil über die Schulter gegen den Hals, der untere gerade Theil aber am Arm zu liegen kommt, und deren Mitte, die auf beyden Seiten Einschnitte hat, würde um die Articulation über einander geschlagen, und hierauf mit Zirkelumwendungen um Arm und Brust befestiget. Wenn endlich der Bruch dem untern Ende oder der Articulation nahe ist, welche dieses Bein mit dem Vorderarm erhält, so kaundie achtzehnköpfigte Binde sehr bequem gebraucht werden. Nach dieser Binde sind zu beyden Seiten des Arms als am innern

1) Abhandlung von den Krankheiten der Knochen ꝛc. 1ster Band. 2ter Abschnitt, Seite 67.

and äussern Gelenkknopf (Condylus) des Armbeins krumme Schienen anzulegen, die mit Bändern auf die zuvor erwähnte Art befestiget werden. Herr Henkel hat bey dem Bruche des untern Endes dieses Knochens, die Binde Dolabra pro luxatione cubiti angewendet, allein mit dieser Veränderung, daß er mehrere Zirkelumwickelungen um den Bruch machte, und mit auf- und absteigenden Hobeltouren den ganzen Arm einwickelte. — Die Zufälle müssen nach ihren Anzeigen behandelt werden; besonders aber ist dahin zu sehen, daß die Gelenke während der Heilung ihre Beugsamkeit nicht verlieren, und müssen daher nach Verlauf einiger Wochen sorgfältig beweget werden.

FRACTURA ANTIBRACHII, Fr. Fracture des Os de l' Avant - bras, der Bruch des Vorder- oder Unterarms. Dieser bestehet aus zweyen Knochen, dem Ellnbogenknochen (Cubitus oder Ulna) und der Armspindel (Radius), und kann entweder ein oder beyde Knochen zugleich zerbrochen werden; und dieses kann nach oben, in der Mitte und unten geschehen. Bey einem Bruche dieser Knochen ist es nicht möglich, daß sie sich so verschieben sollten, daß sie weit von einander abstehen; eher aber ist das Gegentheil, und dieses sogar unvermeidlich. Die Annäherung der Knochenenden untereinander, geschiehet sowohl, wenn beyde Knochen zerbrochen sind, als auch, wenn nur einer den Bruch erlitten hat: jedoch mit dem Unterschiede, daß wenn der radius allein beschädiget, und die ulna ganz ist, jener mit viel stärkerer Kraft gegen die ulnam gezogen werden muß, als die ulna gegen den radium, wenn das Gegentheil vorhanden ist, und welches aus der Lage und Wirkung der Muskeln erhellet. Ist ferner der radius allein zerbrochen, so kann der Kranke nicht die Wendung der Hand nach innen und aussen (pronatio et supinatio) machen, obgleich die Beugung und Ausstreckung des Arms noch einigermasen ihm übrig bleibet. Eben diese Beugung und Ausstreckung bleibt noch gewissermaesn, wenn die Ulna allein zerbrochen ist. Sind aber beyde Beine zerbrochen, so fällt dieses gänzlich weg, und es kann zuweilen der Vorderarm verkürzt werden.

Sind beyde Beine zerbrochen, so fallen die, durch das Aneinandernähern der Knochen entstehende Ungleichheiten leichtlich in die Augen, überdem wird auch das Knarren bey einiger Drehung des Arms die Sache sogleich verrathen, wenn nämlich der Wundarzt den Arm des Kranken nahe an der Hand, mit einer der seinigen anfaßt, von einem Gehülfen aber den Oberarm halten läßt; während welcher Zeit der Wundarzt selbst anhebt, einige Bewegungen und Drehungen zu machen; mit seiner andern Hand aber sucht er den Bruch zu erforschen. Wenn aber nur ein Bein zerbrochen, so ist öfters die Entdeckung des Bruchs schwerer. Um dennoch einen vermuthenden Bruch des radii zu erforschen, läßt man von einem Gehülfen den Vorderarm an der Verbindung mit dem Armbein halten; der Wundarzt aber ergreift mit einer ihm bequemsten Hand den Vorderarm, ganz unten an der Hand des Kranken, und macht hierauf die pro- und supinationem; inzwischen sucht er mit der andern Hand den Bruch ausfindig zu machen. Ist die ulna allein zerbrochen, so offenbaren sich zwar die Zeichen schwerer, allein sie werden sich doch auf die angeführte Weise finden lassen; denn dieser Knochen ist auswärts deutlich zu fühlen, und die Muskeln, die den Vorderarm drehen, sind ebenfalls an diesen Beinen befestiget. — In Absicht der Vorhersagung ist nichts besonders, als dieses zu bemerken, daß nach Beobachtungen beyde Knochen durch den Callum sich verbinden, und dadurch die eigenthümliche Bewegung des Vorderarms aufheben können.

Zur Wiedereinrichtung, wenn beyde Knochen zerbrochen und die Enden aus ihrer Lage gewichen sind, ist die Aus- und Gegenausdehnung nöthig. Diese darf aber nicht nach der bisherigen Art an dem Vorderarm selbst, sondern es muß die Ausdehnung an der Hand, und die Gegenausdehnung am Armknochen gemacht werden, und zwar in einer Lage, in welcher der Arm mit dem Vorderarm einen rechten Winkel macht. Um dieses aber erhalten zu können, müssen zwey nicht in gleicher Richtung ziehende Kräfte am Armknochen angebracht werden. Ferner wird bey einem Bruch dieses Theils, die mehreste Zeit die Ausdehnung und Einrichtung in einer solchen Lage des Vorderarms gemacht, wenn derselbe größtentheils

oder gänzlich in Supination ist. Da nun aber die Musculi pronatores, vorzüglich durch ihre Wirkung die Knochenenden aneinander bringen, so erhellet daraus, daß man sowohl bey der Einrichtung als auch während der zur Heilung erforderlichen Zeit vielmehr den Arm in Pronation als in Supination halten lassen muß.

Nach geschehener Ausdehnung muß man die Einrichtung machen, nämlich die Muskeln mit den Fingern zwischen die Knochen pressen, dadurch die Beine zu entfernen suchen, und nach außen alles gleich und eben machen. Damit sich aber die Knochen beym Verbande nicht wieder einander nähern können, sondern von einander entfernt bleiben, und in solcher Entfernung zusammenheilen können; so muß man den Verband auf folgende Art anlegen. Man legt sowohl an der innern als äussern Seite des Arms, genau zwischen beyden Knochen eine rund herum graduirte dicke Longuette, und befestigt solche mit der achtzehnköpfigten, oder einer Zirkelbinde. Ueber diesen Verband, gerade auf die Longuetten, legt man zwey lange Schienen an, die bis zur Hand reichen können, sie müssen aber nicht zu schmal seyn, damit die Bänder, mit welchen sie befestiget werden, weniger auf die Knochen wirken, und diese nicht zusammen kommen können.

Herr Hofrath Richter 1) findet bey der Art des Verbandes, die Knochen während der Heilung von einander entfernt zu halten, und wozu sich einige der graduirten Longuetten, und andere zusammen gerollter Binden, und welche so lang als der ganze Arm sind, bedienen, noch immer Schwierigkeit. Der Zylinder, oder die graduirte Longuette, sagt er, hemmt durch den Druck, den sie bewirkt, die Circulation gemeiniglich so sehr, daß Geschwulst und Schmerz entstehet, und den Wundarzt nöthigt, den Druck zu mindern. Indem er dies nun thut, läuft er Gefahr, seine Hauptabsicht, die Entfernung der beyden Knochen von einander, vereitelt zu sehen. Vier Rollen, jede einen Zoll dick, anderthalb oder zwey Zoll lang, zwey davon auf die eine, zwey auf die andere Seite, eine etwa einen Zoll unter, die andere eben so weit über den Bruch, erfüllen ganz vollkommen die Absicht des Wundarztes. Gleichermaßen findet er Schwierigkeit in der Zirkelbinde, welche gegen die Absicht des Wundarztes eben so sehr die Knochen zusammen und an einander druckt, als sie der Absicht gemäs die Rollen andruckt und die Knochen von einander entfernt, und folglich zwey ganz gegenseitige Wirkungen leistet. Er billigt daher das Verfahren des Hn. Pouteau 2), als welcher auf die Rollen unmittelbar ein paar Schienen legt, die breiter sind, als der Arm, und um die Schienen eine Zirkelbinde fest anzieht, wodurch folglich der Druck der Binde blos auf die Rollen geleitet, und der unmittelbare Druck der Binde auf die Knochen gänzlich verhütet wird.

1) chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 341.
2) a. a. O.

Ist nur einer von beyden Knochen zerbrochen, so geschiehet die Einrichtung auf obige Weise; jedoch, da in diesen Fällen keine Verschiebung in die Länge geschehen kann, indem solche durch den annoch ganzen Knochen verhindert wird, so darf keine starke Ausdehnung vor der Einrichtung vorhergehen. Der Verband wird auf die angezeigte Art gemacht, die Zufälle werden nach ihren Bedürfnissen behandelt, und der Arm wird, wenn der Kranke das Bette verläßt, in einer Armschlinge getragen.

FRACTURA PROCESSUS ANCONAEI ULNAE, der Bruch des Olekranums des Ellnbogens. Obgleich das Olekranum ein wesentlicher Theil der ulnae ist, so verdient doch der Bruch desselben, sowohl wegen der besonders hieben sich ereignenden Erscheinungen und Kennzeichen, als auch wegen der Behandlung und Heilart eine eigene Abhandlung. Sobald das Olekranum abgebrochen ist, verändern die Muskeln desselben sogleich die Lage, und zwar nicht, daß das abgebrochene Stück über dem andern sich schiebt, sondern es wird im Gegentheil davon entfernt. Wenn man diesen Bruch ausfindig machen will, so muß man die natürliche Gestalt des Gelenks in Ansehung der Erhabenheiten und Vertiefungen wohl kennen, und solches mit den Fingern behutsam untersuchen, da man denn die Entfernung des abgebrochenen Stücks wahrnehmen wird, wiewohl sich auch Erfahrne hierinne geirret haben.

Wenn der neben diesem Fortsatz weglaufende Nerve (Nervus cubitalis) nicht zugleich verwundet worden ist, hat man bey diesem Bruch nicht viel zu befürchten, und der beste Ausgang ist zu hoffen, wenn der Kranke den Arm ruhig hält, damit das Stück nicht von neuem wieder abweichen kann, und wenn durch eine sorgfältige Bewegung die Steifigkeit des Gelenks verhütet wird.

Die Hülfe bestehet darinne, daß man das abgebrochene und durch die Wirkung der ausstreckenden Muskeln des Vorderarms von dem andern entfernte Stück, wieder heranbringet und an dem andern befestiget. Um dieses bequem und leicht bewirken zu können, müssen die benannten Muskeln erschlafft werden, welches geschiehet, wenn man den Arm aus-

strecken läßt. Wenn dieses geschehen, sucht man das abgebrochene Stück an Ort und Stelle zu führen, füllet sodann die um diesen Fortsatz befindliche Hölen mit Karpie aus, legt quer über den Fortsatz gegen das abgewichene Stück eine Kompresse, die einen Zoll lang und einen Drittel Zoll dick ist, und befestiget alles mit der Binde, Fascia ad fracturam rotulae in transversum genannt. Mehrere Sicherheit wegen leget man eine Schiene, so in der Mitte auf beyden Seiten Ausschnitte hat, am hintern Theil des Arms dergestalt an, daß der schmalste nämlich ausgeschnittene Theil der Schiene an das Olekranum kommt, damit der Kranke den Arm weder nach hinten noch nach vorne bewegen kann. Der Kranke muß, wegen der stäts ausgestreckten Lage des Arms und weil keine Tragbinde angelegt werden kann, das Bette hüten, und um die Steifigkeit des Gelenks zu verhindern, muß nach einiger Zeit, bey jedesmaligem Verbande der Arm sorgfältig beweget werden.

FRACTURA OSSIUM CARPI, Fr. Fracture du carpe, der Bruch der Handwurzelbeine. Die Handwurzel bestehet aus acht kleinen Beinen, welche unter einander sehr fest durch Ligamente verbunden sind. Weil diese Knochen alle sehr klein sind, wird immer mehr als einer allein zerbrochen, und welches gemeiniglich durch Zerschmetterung geschiehet.

Die Hülfe bestehet nur darinne, daß man die Knochen so gut als möglich an ihre Stelle drückt, die vorhandene Knochenstücke, welche los sind, herausnimmt, die aber noch daran hangen, sitzen lässet, die Zufälle abzuwenden und einen gehörigen Verband anzulegen sucht. Lezteres geschiehet dadurch, daß man in der hohlen Hand eine rund herum graduirte Kompresse anbringet, hierüber eine Sohlenförmige Schiene legt, und solches mit der Binde, Dolabra pro luxatione ossium carpi, befestiget. Auch muß bey der Heilung die Bewegung des Gelenks nicht aus der Acht gelassen werden.

FRACTURA OSSIUM METACARPI, Fr. Fracture du métacarpe, der Bruch der Beine der Mittelhand. Diese Brüche sind leicht zu erkennen und zu fühlen, und werden auf gleiche Art, wie die Brüche der ossium carpi behandelt.

Auch bedient man sich der, unterm vorstehenden Artikel angezeigten Binde.

FRACTURA OSSIUM DIGITORUM, Fr. Fracture des os des doigts, der Bruch der Finger. Sollte beym Bruche dieser Beine eine Aus- und Gegenausdehnung nöthig seyn, so muß diese am Vorderarm und jene am nächsten Gliede (Phalanx) des zerbrochenen Fingers geschehen. Nach der Ausdehnung macht man die Einrichtung, und nach der Einrichtung den Verband. Dieser geschiehet durch die Binde Chirotheca completa, und zwey Schienen, wovon man auf jeder Seite des Fingers eine leget, an deren Statt auch einige den neben an gelegenen Finger gebrauchen, und dieses wird mit der angezeigten Binde befestiget. Beym Daumen aber gebraucht man die Spicam pro morbis pollicis. Damit keine Steifigkeit der Gelenke erfolge, muß man während der Heilung öftere Bewegungen anstellen.

FRACTURA OSSIS FEMORIS, Fr. Fracture de l'os de la Cuisse, der Bruch des Oberschenkels. So stark das Schenkelbein vor andern ist, mit eben so ansehnlichen Muskeln ist es umgeben, so daß daher eine ziemliche Kraft erfordert wird, diesen Knochen zu brechen. Wegen dieser erforderlichen starken Kräfte, und der darunter leidenden ansehnlichen Muskeln, müssen auch nach Beschaffenheit die Zufälle erheblich seyn, die diesen Knochenbruch begleiten, und wovon unter dem allgemeinen Artikel, Fractura, nachzusehen ist. Nach Maaßgabe der starken Muskeln, welche diesen Knochen umgeben, muß sich auch bey Untersuchung des Bruchs desselben, die Aufmerksamkeit des Wundarztes verdoppeln, welches um so mehr nöthig ist, weil sich wegen der leidenden Theile die Geschwulst gar bald einfindet. Die Kennzeichen aber, so diesen Bruch zu erkennen geben, kommen mit den Kennzeichen andrer Brüche überein; außer alsdann nicht, wenn der Bruch sich am Halse dieses Beins befindet, und wovon unter dem folgenden Artikel gesagt wird. Je näher der Bruch dem obern Ende dieses Schenkelbeins ist, desto stärker sind die Theile, die es umgeben, desto heftiger daher die Zufälle, und desto ansehnlicher ist auch nach Beschaffenheit des Bruchs die Verkürzung des Gliedes; es ent-

stehen auch mehrere Schwierigkeiten, das Glied eingerichtet zu erhalten; und alles dieses verdoppelt sich, wenn der Bruch complicirt ist. Denn wegen der diesen Knochen umgebenden häufigen Muskeln senkt sich die Materie sehr leicht, macht Hölen, und es wird vieles davon ins Blut aufgenommen, welches, auch durch die sorgfältigste Behandlung, nicht allezeit verhindert werden kann, wodurch endlich ein schleichendes Fieber und der Tod verursacht wird.

Bey der Kur muß man zuvörderst auf die Lage bedacht seyn, die der Kranke bey der Einrichtung haben, und nach derselben behalten soll. Diese muß aber dergestalt beschaffen seyn, daß sie sowohl die Wirkung der Muskeln hemmt, folglich eine neue Verschiebung des Bruchs so viel möglich verhindert, als auch, daß sie dem Kranken in Ansehung der Nahrungsmittel, die er zu sich nimmt, wie auch der Kothausleerung aus dem Hintern bequem ist. Die bequemste Lage ist diejenige, wobey der Kranke auf dem Rücken, so daß die Brust um zwölf bis funfzehn Zoll erhabener als der Hintere liegt, folglich der Kranke halb sitzend sich im Bette befindet. Der Unterschenkel kann, nachdem die Bequemlichkeit zu erhalten stehet, entweder herunterhangen, oder meistens ausgestreckt im Bette liegen. Wenn aber bey einem dergleichen Bruch eine Wunde am hintern Theil des Schenkels befindlich ist, so muß der Kranke in eine Lage auf die Seite gebracht werden. — Die Sorge des Wundarztes muß demnächst auch auf die Einrichtung des Bettes gerichtet seyn, damit der Kranke den Stuhlgang ohne sonderliche oder gar keine Bewegung verrichten könne. Diesemnach muß man den Kranken nicht sogleich auf das Unterbette legen, sondern es müssen zuförderst Kopfkissen oder Pfühle darüber so geleget werden, daß an dem Orte, wo der Kranke mit dem Hintern zu liegen kommt, ein Zwischenraum bleibe, damit das Becken zur Ausleerung des Koths leichter untergeschoben werden kann. In dem Hospitälern, wo man sich der Matratzen bedient, kann man diese uebst der Bettstelle mit leichter Mühe so einrichten lassen, daß daraus ein großer Vortheil, sowohl in Absicht der Bequemlichkeit des Kranken, als auch des Wundarztes entspringet, weil dieser dadurch eine desto glücklichere Kur, in Anse-

hung der Beschaffenheit eines so üblen Bruchs, zu hoffen hat. Die erste ist folgende: Man läßt das Bodenbret der Bettstelle dergestalt verfertigen, daß an dem Orte, wo der Kranke mit dem Hintern zu liegen kommt, ein rundes Loch ist. In diesem Loche wird ein rundes Bret genau eingepaßt und eingefugt, doch so, daß es weggenommen und wieder angelegt werden kann. An diesem runden Brete muß ein starker Stiel seyn, der beynahe bis auf den Fußboden des Zimmers reicht, so daß, wenn ein kleiner Klotz, der so hoch als das Bodenbret samt der Matratze dick ist, unter dem Stiel geschoben wird, das Loch in der Bettstelle genau zugeschlossen ist, und bey Wegnehmung des Klotzes das Loch wieder eröffnet werden kann. Zur mehrern Bequemlichkeit ist es gut, wenn die Bettstelle etwas hoch stehet. Die Matratze muß ebenfalls da, wo das Bodenbret eine Oeffnung hat, mit einer solchen Oeffnung versehen seyn, in welche ein besonderes Stück von Matratze eingelegt werden kann. Dieses Stück wird nun auf dasjenige des Bodenbrets unbeweglich gemacht. Will nun der Kranke sich seines Unraths entledigen, so wird der Klotz unter dem an dem Bodenbret befestigten, und das Loch an der Bettstelle zuschließenden Stiele hinweggenommen, und unter die dadurch frey gemachte Oeffnung alsdenn ein Geschirr untergeschoben. Nachdem dieses geschehen, wird die Oeffnung auf vorbesagte Weise wieder zugeschlossen. Die andere Art ist folgende: Man läßt die Matratze dergestalt verfertigen, daß in der Mitte derselben ein länglicht viereckigtes besondres Stück befindlich ist; an dem einen Ende desselben sind zwey stark gewirkte Bänder oder dünne Leinen befestiget, und diese Leinen müssen unter der großen Matratze weggehen. An dem andern Ende dieses Stücks, auf der andern Seite, werden zwey Handhaben angebracht. Mittelst dieser Handhaben kann man dieses einzelne Stück erforderlichen Falls hinwegziehen, dem Kranken ein Stechbecken u. d. gl. unterschieben, auch durch Hülfe der Bänder das Stück wieder an seinen Ort bringen. Diese Bänder müssen aber lang seyn, und damit sie bey Hinwegnehmung des Stücks unter der großen Matratze nicht können weggezogen werden, so müssen sie, mehrerer Bequemlichkeit wegen, an die Bettstelle angenagelt, oder auf eine andere Art befestiget werden.

Zu eben diesem Endzweck ist auch eine Maschine 1) bekannt gemacht worden, welche bey Beinbrüchen der untern Gliedmaaßen von bequemen Gebrauch zu seyn scheinet. Der Vortheil dieser Maschine besteht vorzüglich darinnen, daß man die Lage des Kranken auf mancherley Art verändern, ihn mehr oder weniger, ja völlig in die Stellung eines sitzenden, und dann wieder mehr oder weniger in eine horizontale Lage bringen kann, ohne ihn anzugreifen und zu regen. Auch ist an derselben eine Oeffnung angebracht, unter welche man, wenn der Kranke seine Nothdurft verrichten will, ein Becken unterschieben kann.

Noch zweckmäßiger ist die neue Maschine zur Kur der schiefen Schenkelbeinbrüche des Herrn Chirurgus Unger 2) welche in einem Stuhl von folgender Beschaffenheit bestehet. Die Rückenlehne desselben muß vorwärts und rückwärts beweglich seyn; das Sitzbret muß länger als der Schenkel einer erwachsenen Person seyn; es muß überzogen und mit Pferdehaaren gleich und dicht ausgestopft werden: es muß an beyden Seiten mit 2 starken Leisten eingefaßt seyn, damit es sich nicht biegt; es muß hinten an der Lehne mit zwey Gewinden versehen seyn, damit man es vorn erhöhen, und etwas niederlassen kann; an beyden Seiten des Stuhls müssen 2 Aerme, wie an den sogenannten Großvaterstühlen seyn; der vordere Träger eines jeden Arms muß mit Löchern versehen seyn, in die man kleine Keile stecken kann, worauf das Sitzbret, wenn es vorn erhöhet wird, ruhet. An dem vordern Rande des Sitzbrets muß gleichfalls durch ein paar Gewinde ein Bret befestiget seyn, welches an die Erde herabhängt. Auf diesem Brete ruhen die Füße, und es kann daher auch überzogen und mit Pferdehaar ausgestopft seyn. Auch muß dasselbe zu beyden Seiten mit einer starken Leiste eingefaßt werden, in beyden Leisten müssen Löcher, in welche man ein Bret, auf welchen die Fußsohlen ruhen, hoch oder niedrig stecken kann, nachdem der Kranke längere oder kürzere Füße hat. Ohngefähr in der Mitte jeder herablaufenden Seitenleiste muß unterwärts auf beyden Seiten ein blindes Loch angebracht seyn, auch müssen von der Mitte des Stuhls an dessen vordern Eckpfosten Einschnitte bis auf die Erde gemacht werden, worinnen 2 Stäbe ruhen, mit welchen man das vordere Bret in die Höhe heben, und wieder senken kann, so wie es die Krankheit erfordert. Damit nun auch alle Schwierigkeit gehoben werde, die sich gemeiniglich in Absicht der Leibesöffnung des Kranken ereignet, so kann man in der Mitte des Sitzbrets einen Einschnitt machen, ohngefähr so wie beym Steinschen Geburthsstuhle, nur muß der Einschnitt vorn schmal und hinten etwas breiter seyn. Ein Bret, das genau die Gestalt des Ausschnitts hat, mit einer Falze versehen, und, so wie das Sitzbret überzogen ist, schiebt man nach verrichtetem Stuhlgang in den Einschnitt, und schließt dadurch denselben.

In diesem Stuhl kann man dem Kranken verschiedne Lagen geben, die Muskeln des Ober- und Unterschenkels, so viel als möglich, und mit großer Bequemlichkeit erschlaffen, ohne bey allen diesen Veränderungen Gefahr zu laufen, den Knochen zu verrucken. Der Kranke befindet sich in der Lage, in welcher allein er es lange aushalten kann, und in welcher das sonst so beschwerliche Wundliegen gänzlich verhütet wird. Ja der Schenkel wird so gar immer in einer gewissen Ausdehnung erhalten; denn da das Sitzbret vornen etwas höher als hinten ist, ist der Körper immer geneigt sich rückwärts zu senken, indem der vordere Rand des Sitzbrets, welcher in der Kniekehle liegt, das Knie bindert rückwärts zu

1) Eine sehr nützliche Bettmaschine für die Kranken in einem Kupferbilde, sammt dem Berichte der Verfertigung, und des vortheilhaften Gebrauchs, Botzen 1774.

2) Richters chirurg. Bibliothek, 6ter Band S. 520

weichen. In dieser Absicht muß man die Kniekehle mit weichen Kompressen versehen, damit sie der Druck des vordern Randes des Sitzbrets nicht schmerzhaft macht. Uebrigens hat man sorgfältig darauf zu achten, daß der Kranke gerade aufsteigt, den Hintern nicht etwa links oder rechts bewegt, und auf den einen Schenkel stärker aufsitzt als auf den andern. Dies zu verhindern kann man dem Kranken allenfalls einen wohlgefütterten Riemen in der Beckengegend umlegen, und hinten an den Eckpfosten der Stuhllehne befestigen.

Ein grosser Vortheil bey diesem Stuhle ist, daß man den Kranken ohne seinen Schenkel zu bewegen, bald in eine sitzende, bald in keine liegende Stellung bringen kann, man darf nur die bewegliche Rücklehne zurück sinken lassen, oder wieder erheben; und daben bleibt der Schenkel immer in gleicher Biegung, wenn man, indem die Lehne zurück gesenkt wird, das Sitzbre vorn erhöht.

Auf diesem Stuhle kann auch die Einrichtung verrichtet werden. Und damit der Wundarzt bequem zum Kranken hinzukommen kann, wird die Rücklehne niedergelassen, und die Aerme des Stuhls müssen gleichfalls so eingerichtet seyn, daß sie entweder ganz abgenommen, oder auswärts niedergelassen werden können.

Ben einfachen Querbrüchen des Schenkels ist die ausgestreckte Lage des Gliedes zweckmäßiger, weil in derselben die Muskeln gespannt sind, und die Enden des Knochen stark gegen einander drucken und befestigen. Auch diese Lage kann in diesem Stuhle leicht bewerkstelliget werden. — Auch bey den Brüchen des Unterschenkels, der Kniescheibe u. s. w. kann dieser Stuhl gebraucht werden.

Wenn nun der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so daß der Wundarzt von allen Seiten ungehindert zukommen kann, so muß alles nöthige unter das kranke Glied geleget werden, um den Verband nach der Einrichtung sogleich ohne Anstand machen zu können.

Die Aus- und Gegenausdehnung, welche nun geschehen muß, geschiehet fast beständig, ausgenommen bey Kindern, durch Hülfe der Handquelen, wovon man eine durch die Beine an der kranken Seite, wenn vorhero eine Kompresse hingeleget worden, durchziehet, und die Enden nach außen zusammenknüpft. Solchergestalt übergiebt man die Handquele einem oder mehreren Gehülfen. Diese Handquele kann auch an der gesunden Seite angelegt, und auf eben dieselbe Art die Gegenausdehnung gemacht werden, jedoch mit der Bedingung, daß alsdann, um das Becken und die ungenannten Beine, ebenfalls eine Handquele umgewunden wird, deren Enden an der kranken Seite zusammenzufassen sind, damit durch Hülfe dieser Handquele, jene bey der Gegenausdehnung unterstüzt werden kann, und also die Gegenausdehnung besser von statten gehen möge. Zur Ausdehnung wird im Gegentheil eine

Handquele über das Knie erfordert, die aber, wenn der Bruch nahe der Articulation mit dem Unterschenkel ist, unter das Knie gelegt werden muß.

Nach geschehener Aus- und Gegenausdehnung, wird die Einrichtung durch die Vereinigung der beyden Knochenenden verrichtet, und hierauf der Verband gemacht. Dieser bestehet in der achtzehnköpfigten Binde, und in langen Schienen, die nach Beschaffenheit nicht allein das Schenkelbein von einem Gelenke bis zum andern einnehmen, sondern auch darüber hinweg reichen, und welches an der auswendigen Seite füglich nach oben und unten geschehen kann; inwendig aber, wegen der Schaambuge, nach oben nicht möglich ist. So wie aber der Oberschenkel mit dem Körper einen Winkel machen muß, eben so muß man die Schiene darnach einrichten. Dieserhalb giebt man ihr eine doppelte Beugung, eine aufwärts und die andre unterwärts, wenn der Körper sowohl, als der Unterschenkel mit dem Oberschenkel einen Winkel macht; eine einfache Beugung aber nur, wenn es blos der Körper thut. Nachdem der Bruch sich mehr dem Halse des Schenkelbeins nähert, kann man die Schiene auch sehr nützlich an dem einen Theile mehr breit machen, da alsdenn der breite Theil ums Becken zu liegen kommt, und an dasselbe mit Bändern 1) befestiget wird, der schmale Theil aber am Schenkel zu liegen kommt. Diejenige Schiene, die an der innern Seite zu liegen kommt, macht man am obern Theil mit einem Ausschnitt, und unten nöthigen Falls mit einer Beugung. Die Befestigung der Schienen geschiehet, wie beym Bruche des Oberarms angezeigt worden. Da aber wegen der ungleichen Dicke des Schenkelbeins, besonders bey Mannspersonen, und der Lücken, die sich um das Knie befinden, die Schienen nicht gleich anliegen können, wenn sie nämlich bis unter das Knie reichen; so müssen diese Hölen mit Kompressen ausgefüllet werden. Besonders aber muß man die nach innen liegende Schiene an ihrem obern Ende mit Leinwand wohl umgeben, indem sie sonst Schmerz und Entzün-

1) Die Bänder müssen breit seyn, damit sie nicht auf der gesunden Seite einschneiden; besser ist es dahero, diesen breiten Theil der Schiene durch einen Riemen ans Becken mit einer Schnalle zu befestigen.

dung erregt, und die Haut wund macht. Wenn der ganze Schenkel ausgestreckt liegt, so bringt man die wahre und falsche Strohlade dergestalt an, daß die nach außen zu liegen kommenden Stäbe bis überder Hüfte wegreichen, und die nach innen bis an die Schaambeine gehen, alle aber nach unten über den Hacken hervorragen. Diese Strohladen befestiget man gehörigermaaßen, und legt auch wohl die Fußsohle an. Befindet sich aber das Knie in einem gebogenen Zustande, so können diese Strohladen nicht weiter, als bis an dasselbe reichen. — Wenn der Kranke bey einem complicirten Beinbruche, der Wunde halber auf die Seite hat gelegt werden müssen, so kann man die Strohladen nicht gebrauchen, oder muß sie doch auf eine andre Art anlegen. In diesen Fällen will sich Herr Kirkland mit den Schienen allein begnügen.

Wäre der Bruch ganz nahe dem obern Ende, dabey sehr schief, und auch noch complicirt: so möchte dieser angezeigte Verband in einigen Fällen nicht hinlänglich seyn. Kann man demnach vermuthen, daß die Wirkung der Verbandstücke geringer, als die Kraft der Muskeln seyn möchte, so muß man suchen die Aus- und Gegenausdehnung so lange als es nöthig ist, zu unterhalten, wovon unter dem folgenden Artikel gesagt wird. Damit der Kranke nicht ins Bette heruntersinken möge, so läßt man ihm den gesunden Fuß gegen etwas festes ansezen, weshalb man gegen das Fußende der Bettstelle einen Klotz u. d. gl. legt, und mit Kompressen oder Polstern bedeckt.

FRACTURA COLLI FEMORIS, Fr. Fracture du Col du Femur, der Bruch des Schenkelbeinhalses. Aus der Erfahrung ist bewiesen, daß dergleichen wirklich vorkommen, da solche sonst nicht eingesehen, sondern blos für eine Verrenkung nach auf und auswärts gehalten worden sind. Mehrentheils ist ein Fall auf den großen Umdreher (Trochanter) die Ursache dieses Bruchs, obgleich ein Fall aufs Knie, oder wobey der Mensch auf die Füße zu stehen kommt, ihn ebenfalls zuwege gebracht hat. Dieser Bruch ist, in Betracht der ihm nahe liegenden ansehnlichen Muskeln, allezeit schief, und also auch die Verrückung bey diesem Bruch allezeit unvermeidlich. So wie sich nun der Bruch verschiebet, so steiget der große

Trochanter in die Höhe und leget sich auf der äußern Fläche des Darmbeins, wodurch der Fuß nothwendig kürzer wird, der Schenkel nach auswärts sich wendet, und mithin die Spitze des Fußes nach außen gekehret ist. Es findet sich hiebey ein starker Schmerz, Entzündung, Quetschung u. s. w. ingleichen auch ein Fieber ein, und diese Zufälle sind nach Maaßgabe der den Bruch erregten Gewalt, und der Verlezung der anliegenden Muskeln, mehr oder weniger erheblich.

Die Kennzeichen des Bruchs sind also die Verkürzung des Gliedes; dabey ist der große Trochanter auf vier Finger breit in die Höhe gegangen, und ragt stark hervor; der ganze Fuß aber ist nach außen gewendet, gedrehet 1) und das Knie allezeit ein wenig gebogen. Läßt man ferner den Fuß ausdehnen, so, daß sich die Bruchenden einander berühren, so lässet sich ein deutliches Geräusch bemerken, welches eines der deutlichsten Zeichen ist.

Da die allerstärksten Muskeln diesen Theil des Schenkelbeins umgeben, und der Bruch allezeit als einer der allerschiefsten zu betrachten ist, so ist daraus zu sehen, daß es schwer sey, den Bruch eingerichtet zu erhalten; denn keine Zirkelbinde, die die Wirkung der Muskeln schwächen könnte, kann hier angebracht werden. Laut Beobachtungen ist auch nach der Heilung der Fuß allezeit mehr oder weniger kürzer geworden, und der Kranke hat gehinkt, welchem Hinken durch einen höhern Absatz gewissermasen abgeholfen worden. Hieraus siehet man also schon, wie die Vorhersagung einzurichten, und welche alsdann noch mißlicher ist, wenn aus irgend einer Ursache Vereiterungen unvermeidlich sind.

Bey der Kur dieser Brüche muß man den schicklichsten Verband, nämlich einen solchen wählen, bey welchem man den Bruch nach der Einrichtung so viel als möglich eingerichtet erhalten kann. So wie beym Bruche des Körpers am Schenkelbein dahin zu sehen ist, daß das Bette, in Ansehung des Stuhlgangs, für den Kranken bequem eingerichtet wird, da-

1) Es ist dieses wohl zu merken, dieweil bey einer Verrenkung nach aus- und aufwärts, als womit dieser Bruch verwechselt und verkannt worden, der ganze Schenkel, mithin auch die Zehen des Fußes nach innen gekehret sind, folglich das Gegentheil vorhanden.

mit er sich nur wenig bewegt; so ist dieses beym Bruche am Halse des Schenkelbeins, der sich sehr leicht verschiebet, um so nöthiger. Wenn dieses geschehen ist, werden die Verbandstücke auf das Bette gelegt; der Verband kann aber nur einfach seyn, weil man sich alle Hülfe bey diesem Bruche, nicht sowohl von dem Verbande, als vielmehr von der Unterhaltung der Aus- und Gegenausdehnung zu versprechen hat. Zur Aus- und Gegenausdehnung bedient man sich am besten der Handquelen, wovon man eine zwischen der Schaambuge der kranken Seite unter dem Schenkel durchziehen läßt, dessen Enden auf eben der Seite zusammengefaßt, und angezogen werden; oder man ziehet diese Handquele an der gesunden Seite durch, und hält sie daselbst fest; inzwischen legt man eine andre Handquele um das Becken, fasset, und hält sie an der gesunden Seite zusammen, als wodurch man den andern unterstüzt und ihm zu Hülfe kommt. Um die Ausdehnung zu verrichten, legt man ein Band über das Knie an. Bey dieser Ausdehnung aber ist zu beobachten, daß der Fuß nicht weit von dem andern abgezogen werde, indem sonst dadurch das abgebrochene Ende, welches auf der äußern Fläche des Darmbeins an den Muskeln liegt, mehr an diese Muskeln angedrückt, und diese, indem das Bein ausgedehnt, durch die rauhe Fläche des Endes gekrazt, und verwundet werden würden. Der Fuß muß dahero in der Lage, worinnen er einmal ist, nämlich in der Adduktion, so viel als erforderlich, ausgedehnt werden. Herr Sabatier giebt aus eben dieser Ursache den Rath, den Schenkel nahe dem Bruche anzufassen, und von dem Becken abzuziehen. Wenn nunmehro die Aus- und Gegenausdehnung geschehen, so macht der Wundarzt die Einrichtung auf die Art, daß er den ganzen Schenkel von innen nach außen drehet, und zugleich von dem andern abzieht.

Nun ist noch übrig, den Verband zu beschreiben, welcher am besten gemacht wird, wenn man die Maschine des Herrn Aitken 1) anwendet. Durch dieselbe wird nämlich die Aus- und Gegenausdehnung ohne Nachlassung, wie es scheint, auf eine nicht lästige Weise unterhalten: dadurch geschiehet die Aus-

1) Richters chirurgische Bibliothek, 1ster Band 4tes Stück, Seite 155.

dehnung über das Knie sowohl, als die Gegenausdehnung um das Becken. Es bestehet diese Maschine aus einem drey bis vier Zoll breiten ledernen Gürtel, der am Ende mit verschiedenen Knopflöchern und Knöpfen 1) versehen ist, damit er nach der Stärke der Personen zusammengefüget werden kann. Dieser ganze Gürtel ist an der innern Seite mit einem dünnen Bleche bedeckt, welches ein paar verdeckte Gewinde hat, wodurch sich der Gürtel anlegen und öffnen läßt. Die innere Seite dieses Blechs ist mit Leder überzogen, welches stark mit Wolle ausgestopft ist. Dieser Gürtel wird nun genau um den Ort gelegt, wo man die Bruchbänder zu legen pflegt, und an den Schaambeinen vereinigt. Zu beyden Seiten des Heiligbeins werden an diesen Gürtel zwey wohl ausgestopfte weiche Riemen (damit sie das Perinaeum nicht drücken) befestiget, welche, wie die Riemen an den Bruchbändern, durch die Beine durchgezogen, und in der Gegend der Bauchringe an den Gürtel gebunden, oder besser geschnallet werden. Die Riemen verhindern, daß der Gürtel nicht aufwärts gehen und entweichen kann. Ein andrer Gürtel, der zwar ausgestopft, aber nicht mit einem Bleche versehen, und kleiner ist, wird über das Knie angebracht. Hierauf werden drey stählerne Stäbe, welche einen halben Zoll breit, einen Achttheilzoll dick und so biegsam sind, daß sie leicht, nachdem es die Gestalt des Theils erfordert, mit den Händen gebogen werden können, angelegt. Ein jeder dieser Stäbe hat an seinem obern Ende ein Loch, durch welches er an einem Knopf, der am obern Gürtel befindlich ist, befestiget wird. Das untere Ende dieser Stäbe gehet durch drey am untern Gürtel befestigte blecherne Stege, und wird durch eine Schraube, die an den Stegen befindlich ist, und deren Spitze in kleine Vertiefungen hineingehet, die am Stabe angebracht sind, befestiget. Einer von diesen Stäben kommt an der inwendigen, der andere an der auswendigen, und der dritte an der vordern Seite des Schenkels zu liegen. Das Knie wird gebogen erhalten; der Schenkel aber vermag dieses nicht, und dieses haben viele an dieser Maschine auszusezen gehabt. Herr Unger 2) sagt dahero, daß der Vorschlag

1) Besser sind Schnallen und Riemen.
2) Richters chirurg. Bibliothek 6ter Band, S. 521.

des Herrn Aitken, den Körper des Kranken halbsitzend halbliegend zu situiren, und die Füße herabhängen zu lassen, zwar bey weitem noch nicht ganz thunlich, genugthuend und vollkommen sey, es aber leicht werden könne, wenn man sich zur Ausführung desselben seines Stuhls bediene. Dieser ist unterm vorigen Artikel beschrieben worden.

In Ermangelung dieser Maschine muß man auf eine sonst gebräuchliche Weise verfahren. In solcher Absicht befestigt man die Handtücher, deren man sich zur Gegenausdehnung bedient hat, an das Kopfende der Bettstelle, und eben dieses geschiehet mit den Handtüchern, die man zur Ausdehnung gebraucht hat, welche nämlich mit einem Nagel u. d. gl. am Fußende der Bettstelle angeheftet werden. Alsdenn legt man eine starke und an dem obern Theile sehr breite Schiene aus Pappe, an der äußern Seite des Schenkels, und befestiget sie um das Becken mit einem Niemen, der mit einer Schnalle, oder sonst mit einem Bande in Ermangelung dessen versehen ist. Eine andre nach oben ausgeschnittene Schiene legt man an der innern Seite des Schenkels, und befestiget sie an demselben mit Bändern, wie beym Bruche des Oberarms gesagt worden. Beyde Schienen müssen aber bis ans Kniegelenk reichen, und um sich nach dem Gliede zu formen, zuvor angefeuchtet werden. Nach den Schienen wird die Strohlade, besonders die wahre angelegt, und gehörig befestiget. Indem aber die angelegten Handquelen nach einigen Tagen dem Kranken lästig fallen, so muß man alsdenn, damit sie nicht Entzündungen erregen können, dieselben auf eine schickliche Weise mit andern abzuwechseln suchen. Hat man zuförderst eine Handquele durch die Schaambuge der kranken Seite gezogen, so bringt man eine andre Handquele an der gesunden Seite an, macht sie fest und läßt hierauf die andre los, aber zugleich liegen, um sie nach einigen Tagen wiederum von neuem brauchen zu können, und die andre los zu lassen. Diejenige aber, die über dem Knie liegt, verwechselt man mit einer andern, die man über die Knöchel anbringt; ist aber das Knie gebogen, so legt man eine Handquele über die Wade und die andre über die Knöchel an. Auf solche Weise sucht man also die Aus- und Gegenausdehnung ohngefähr 25 Tage zu unterhalten, als nach welcher

Zeit, wie Herr Sabatier 1) sagt, keine Verschiebung mehr zu befürchten ist; wird aber die Ausdehnung ununterbrochen unterhalten, so möchte dieses Verschieben des Bruchs nach 20 Tagen nicht mehr geschehen können. Alle Arten von Verbänden, so die Spicam erfordern, werden von dem Herrn Sabatier gänzlich, und nicht ohne Grund verworfen. Aber auch die Art des Verbandes, die er angiebt, ist unzulänglich, und nach Herrn Richter fast allen Regeln zuwider, besonders aber die schädliche Folge dabey unvermeidlich, daß sich der Bruch oft von neuem verschiebt, so daß man auch, so oft dieses geschieht, den Fuß wieder von neuem ausdehnen und einrichten muß. Um aber auch die Beschwerden zu mindern, so von der angeführten Art, die Aus- und Gegenausdehnung mittelst der Handquelen zu unterhalten, entstehen könnten, und wohin vorzüglich die Auffschwellung des Schenkels, und Verwundung der Haut gehören; so thut Herr Böttcher folgenden Vorschlag. Man solle nämlich, um die Ausdehnung zu verrichten und zu unterhalten, sich eines Riemens bedienen, der breit, und dabey wohl ausgefüttert ist, und ihn um das Becken legen. An diesen Riemen müßten zur Seite zwey Handhaben angebracht werden, wodurch man einen Laqueum ziehet, und den man sogleich am Kopfende der Bettstelle fest macht. Einen andern dergleichen Riemen legt man über das Knie an, und an diesem bringet man sehr bequem einen Rollenzug (man sehe unter Reductor) an. Durch Hülfe des Rollenzugs, macht man auf eine behutsame Art die Ausdehnung, während welcher Zeit die am Kopfende unbeweglich gemachte Laquei die Gegenausdehnung bewirken. Nachdem nun dergestalt das Glied genugsam ausgedehnet worden, macht der Wundarzt auf obige Art die Einrichtung, indem er den Schenkel von außen nach innen drehet, denselben von dem andern abziehet und ihm eine natürliche Lage und Gestalt wiederum verschafft. Hierauf macht man nun das Seil vom Rollenzuge, woran man gezogen, unbeweglich, jedoch auf die Art, daß es im geringsten nicht nachgeben kann. Nachdem dieses geschehen, legt man die oben angezeigten Schienen an der äußern und innern Seite an, sodann die wahre Strohlade, und befestiget alles auf die gehörige

1) Richters chirurg. Bibl. 1ster Band 2tes Stück S. 73.

Art. Sollten auch die angezeigten Riemen, wie doch schwerlich zu vermuthen ist, dem Kranken beschwerlich fallen, so kann man solche durch angelegte Handquelen in der Schaambuge, unters Knie, und über den Knöcheln, wie oben angezeiget worden, abwechseln. Einem Aufschwellen des Fußes, so von dem verhinderten Rückfluße der Säfte, wegen angebrachten Druckes, den der Riemen übers Knie verursacht, herkommt, abzuhelfen, kann man Thedensche Umwickelungen anwenden.

Endlich muß man bey diesem Bruche, so wie bey allen andern, den Zufällen abhelfen, und besonders auf die Entzündung Acht haben, damit diese nicht in Vereiterung übergehen möge. Was also bey den Beinbrüchen überhaupt hievon gesagt worden, muß hier aufs genaueste beobachtet, und die Ruhe dem Kranken aufs allerstrengste anbefohlen werden. Die Nahrungsmittel aber müssen leicht und antiphlogistisch seyn, damit nicht, wegen vieler Cruditäten, der Kranke oft zum Stuhlgang genöthiget werde.

FRACTURA PATELLAE, ROTULAE oder MOLAE, Fr. Fracture de la rotule, der Bruch der Kniescheibe. Die Kniescheibe dient der Sehne der vier ausstreckenden Muskeln des Unterschenkels gleichsam zu einer Rolle, und diese Sehne kann nach der Erfahrung durch ihr Ansezen an den Knochen, wenn sie von den Muskeln sehr heftig angespannt wird, den Knochen in seinem Zusammenhang trennen, gleichsam zerreißen, und auf solche Weise einen Bruch bewirken. Auf diese Art geschiehet die Trennung der Kniescheibe sehr oft, so daß dahero eine Neigung zum Fallen, wobey der Mensch die Muskeln anstrenget, eine öftere Ursach dieses Bruches ist; und es geschiehet dahero auch die Trennung der Kniescheibe meistentheils nach der Quere derselben, seltner trägt sich die nach der Länge zu.

Bey einem Querbruch entfernt sich ein Stück von dem andern, und dasjenige, welches mit den Muskeln in Verbindung stehet, wird von diesen in die Höhe gezogen; dahero es auch dem Kranken zu gehen unmöglich wird. Bey einem Bruche aber nach der Länge findet keine Abweichung der Knochenstücke statt, und dieses ereignet sich auch gemeiniglich in dem Falle, wo der Knochen in viele Stücke zersprungen ist.

Denn zu dieser Art Brüchen giebt gemeiniglich ein Fall aufs Knie Gelegenheit, wobey das sehnigte Band der Kniescheibe ganz bleibet, es sey denn, daß das ganze Gelenk zerschmettert worden ist.

Einen Querbruch der Kniescheibe kann man nicht durch das Geräusch erkennen, sondern dadurch, wenn man siehet, daß die Kniescheibe sich nicht ganz darstellet, und das fehlende Stück nicht weit über dem andern sich befindet; beyde aber müssen eine leere Stelle zwischen sich zurücklassen. Da nur die bloße Haut diesen Knochen bedeckt, so ist dieser leere Zwischenraum gar bald zu erkennen. Ist aber der Bruch der Länge nach, oder in viele Stücke geschehen, so entfernen sich die Knochenstücke nicht leicht von einander, und aus dieser Ursache soll sich bey der Bewegung des Gelenks ein Knarren zu erkennen gegeben haben, welches Knarren man jedoch nicht mit einem Knackern verwechseln darf, so sich wegen einer Trockenheit des Gelenks aus Mangel des Gliedwassers u. d. gl. bey der Bewegung des Gelenkes ereignen kann. Auch muß man das Gefühl hiebey zu Hülfe nehmen. — Bey einem Bruch der Kniescheibe der Länge nach ist die Vorhersagung am günstigten, weniger aber, wenn derselbe sich in die Quere erstreckt, und am schlimmsten, wenn die Kniescheibe in viele Stücke zersprungen und gleichsam zermalmet ist.

Bey einem Bruche der Kniescheibe in der Länge, braucht man nur zu beyden Seiten derselben eine kleine Longuette anzulegen, und diese mit der Binde, Fascia uniens pro Fractura rotulae longitudinali, zu befestigen, zugleich aber eine Steifigkeit des Gelenks zu verhüten zu suchen, und etwanigen Zufällen zu begegnen. Bey einem Querbruche aber kommt es vorzüglich darauf an, das abgewichene Stück wieder an das andre heranzubringen, und zu erhalten. Dieses Heranbringen muß, wofern keine Zufälle gegenwärtig sind, sogleich geschehen; sind aber dergleichen, als Geschwulst und Entzündung, schon vorhanden, so darf die Einrichtung nicht eher vorgenommen werden, ehe nicht jene zertheilt sind, und welches gemeiniglich nach Beschaffenheit der Umstände innerhalb acht bis zehn Tagen geschiehet. Die Einrichtung geschiehet, wenn man dem Kranken den Fuß gerade ausstrecken läßt, hierauf den

Schenkel so stark beugt, und so nahe an den Unterleib bringt, als nur möglich ist. Dieses erfüllt man sehr bequem, wenn man den ganzen Schenkel etwas hoch legt, und zugleich den Kranken sitzend im Bette erhält. Hierauf wird die Einrichtung dadurch bewirkt, daß man mit den Daumen beyder Hände das abgewichene Stück wiederum an das andre gleich und eben heranzuführen sucht. In dieser Lage hält man es mit dem einen Daumen fest, und nimmt mit der andern Hand eine Kompresse von der Breite eines Daumens, oder etwas länger, der Dicke aber eines halben Zolls, und legt dieselbe (nachdem man besonders bey Frauenzimmern und fetten Personen, die schlaffe Haut über der Kniescheibe etwas in die Höhe gezogen hat) gegen das abgewichene Stück der Kniescheibe, und läßt es in dieser Lage von einem Gehülfen halten. Eine andere dergleichen Kompresse legt man gegen das untere Stück der Kniescheibe, und läßt es ebenfalls von einem Gehülfen halten. Der Wundarzt aber nimmt eine auf zwey Köpfe gewickelte, aber nicht sehr breite Binde, und macht damit den sogenannten Kiester zum Querbruche der Kniescheibe. Damit endlich der Kranke den Fuß nicht beugen möge, legt man entweder längst der Kniekehle eine starke Schiene, die bis gegen die Mitte des Ober und Unterschenkels reicht, oder aber die Strohladen an, und macht diese gehörig fest.

Herr Hofrath Richter 1) vereinigt dergleichen Brüche sogleich ohne allen Aufschub, läßt den Vorderfuß ausstrecken, und den Kranken sitzen, so daß der Körper mit dem Schenkel einen rechten Winkel macht. Darauf wickelt er den ganzen Fuß von den Fußzehen bis an den Unterleib ein, und legt unter die Einwickelung über das obere Stück der Kniescheibe eine Longuette.

Wenn man, sagt Herr Gen. Chir. Theden 2) den Querbruch der Kniescheibe glücklich und ohne zurückbleibende Steifigkeit heilen will, so muß man die zerbrochenen Stücke so nahe, als möglich, an einander bringen. Dies geschiehet sehr leicht, wenn man, indem der Kranke auf dem Rücken liegt, den Fuß und Schenkel dergestalt in die Höhe hebt, daß er mit dem Körper des Kranken einen rechten Winkel bildet. In dieser Lage werden die ausstreckenden Muskeln des Schenkels erschlafft, mithin kann das obere Stück der Kniescheibe leicht herunter gebracht, und an das untere angefüget werden. Wenn dieses geschehen ist, so legt er neben den vereinigten Stücken an jeder Seite eine feste, drey Viertel Ellen lange, Longuette an, befestigt sie über und unter dem Knie mit drey Zirkelgängen einer zwey Finger breiten Binde; zwischen diese Zir-

1) Chirurgische Bibliothek 6ter Band, S. 611.

2) Neue Bemerkungen und Erfahrungen 2ter Theil, S. 212.

kelgänge wickelt er ein zwey Finger breites Stück steife Pappe ein, welches die Binden eben und glatt erhält, und Falten verhütet. Hierauf fasset er die beyden Enden der einen Longuette, ziehet vermittelst des obern Endes derselben, die Zirkelbinde herunter gegen das obere Stück der Kniescheibe, und leitet das Stück der Longuette schief nach unten neben die Kniescheibe; vermittelst des unteren Endes der Longuette ziehet er die untern Gänge der Binde gegen das untere Stück der Kniescheibe nach aufwärts, und legt es schief über die erste Longuette, neben die Kniescheibe. Hierauf umwickelt er beyde Enden der Longuette, um sie zu befestigen, ein paarmal mit der Zirkelbinde. Eben so verfährt er nun mit der Longuette auf der andern Seite. Diese Bandage hält die zerbrochenen Kniescheibenstücke sehr fest zusammen und beschwert den Kranken bey weitem nicht so sehr, als die gewöhnliche, denn die Kniescheibe lieget frey. Den Fuß legt er in einen Kasten, der bis unter den Schenkel reicht und so wohl ausgefüttert ist, daß die Ferse und Wade auf nichts druckt; diesen Kasten läßt er am Unterfuße dergestalt erhöhen, daß der ausgestreckte Fuß mit dem Körper einen stumpfen Winkel macht. Bey dieser Behandlung hat er keine Steifigkeit erfolgen sehen und versichert, daß bey allen seinen Kranken weder Entzündung noch Fieber entstanden, und nichts, als diese Bandage, zur Heilung nöthig gehabt habe. — Ich sollte glauben, daß diese Bandage noch gewissern Nutzen leisten möchte, wenn man zugleich die Umwickelungen von den Zehen an, so wie Herr H. Richter thut, anwendet.

Wenn endlich die Kniescheibe in viele Stücke zerbrochen worden, so müssen durch die angezeigte Lage die Muskeln erschlafft, und alsdann die Stücke so gut, als möglich, an einander gebracht, und durch eine, mit vorigen vermischten Binde befestiget werden. — Der Verband wird, so oft es nöthig ist, erneuert, und nach Verfließung dreyer Wochen, fängt man an, mit dem Kniegelenke gelinde Bewegungen zu machen; wobey man aber das obere Stück sehr gut an das andere herandrückt und hält, nachdem der Verband abgenommen worden, damit nicht der neu erzeugte Callus loslassen, und eine neue Trennung des Knochens sich wiederum ereignen möge. Diese Bewegungen werden stufenweise vermehrt, und darauf täglich vorgenommen, damit etwanige Ungleichheiten an der untern Fläche der Kniescheibe, da der Callus noch weich ist, nachgeben, und dadurch die Fläche ebener machen mögen. Das fernere nöthige wird nach Erfordernissen besorgt.

Herr Dr. Schmalz 1) heilt Kniescheibenbrüche auf folgende Art, ohne daß eine Steifigkeit des Gelenks zurück bleibt und diese Heilungsart, welches eine Erfindung des seligen Dr. Kaltschmidt seyn soll, hält er für die einfachste, von allen ihm bekannten Arten. Er läßt den Kranken auf den Rücken legen,

1) Seltene chirurg. und medicin. Vorfälle, S. 190.

den Fuß und Schenkel in die Höhe heben, bringt die zerbrochenen Stücke an einander, hält mit den Fingern der linken Hand, die ganze Kniescheibe fest, legt ein Stück zusammengerollte Leinwand, wie einen Kranz, darum, darüber eine hölzerne Maschine 1) welche in der Mitte hohl, und oben und unten eine zwey Querfinger breite Hervorragung hat, und diese befestigt er mit einer zweyköpfigten Binde. In der Mitte hat die hölzerne Maschine ein Loch mit einem Deckel, welchen er wegnehmen, und mit zwey Fingern, ohne die Bandage abzunehmen, nach seinem Belieben die Kniescheibe, ob alles noch in Ordnung sich befindet, untersuchen, und zertheilende Mittel hinein gießen kann. Den Fuß läßt er ausgestreckt in gerader Linie liegen, und sucht solchen durch auf beyden Seiten angebrachte zusammengerollte Leinwand, in dieser Lage zu erhalten. Alle 2 bis 3 Tage nimmt er die Bandage ab, hält mit den Fingern der einen Hand die Kniescheibe fest, die andre legt er in die Kniekehle, und hebt das Knie ein paarmal damit in die Höhe, um die Bewegung des Gelenks zu unterhalten.

FRACTURA CRURIS, Fr. Fracture de la Jambe, der Bruch des Vorder- oder Unterschenkels. Er bestehet aus zwey Beinen, dem Schienbeine (Tibia) und dem Wadenbeine, (Fibula) von welchen nur eins oder beyde zugleich brechen können. Im leztern Fall können wiederum beyde Beine an einem Orte, und in einer gleichen Gegend zerbrochen seyn; oder der eine Knochen ist in dieser, und der andre in einer andern Gegend zerbrochen; besonders kann sich dieses leztere sehr leicht zutragen, wenn die Tibia nur allein zerbrochen worden, und der Kranke aufstehen, oder auf den Fuß treten will, da denn durch die auf das Wadenbein allein fallende ganze Last des Körpers, solches nachgiebt und bricht. Endlich kann sich auch der Bruch an den Knöcheln (Malleoli) zutragen, und in diesem Falle geschiehet es sehr oft, daß entweder eine Verrenkung des Fußes, oder eine Zerschmetterung des ganzen Gelenks vorhanden ist. Ist die Fibula allein zerbrochen, so kann der Kranke noch auf dem Fuß stehen und einige Bewegungen machen; im Gegentheil kann der Kranke solches nicht thun, wenn die Tibia zerbrochen ist.

1) a. a. Orte findet man eine Abzeichnung davon.

Wenn sich der Bruch beyder Knochen in einer Gegend befindet, ist er durch allgemeine Kennzeichen zu erkennen, schwerer aber, wenn der eine Knochen an diesem, und der andre an jenem Orte gebrochen ist. Ein Wundarzt darf sich nie damit begnügen, daß er den einen Bruch entdeckt hat, sondern muß untersuchen und nachforschen, ob auch etwa in einer andern Gegend, am andern Knochen ein dergleichen Bruch befindlich sey, weil solches einen großen Einfluß auf die Kur selbst hat, und mehrere Sorgfalt von Seiten des Kranken sowohl als des Wundarztes erfordert. Ueberhaupt aber ist ein Bruch eines Knochens schwerer zu finden, als wenn es beyde sind; auch ist der Bruch des Schienbeins leichter, als des Wadenbeins zu finden. Der Bruch des Schienbeins muß vorne, und des Wadenbeins nach außen untersuchet werden, und indem die Untersuchung des Wadenbeins geschiehet, der Fuß von einem Gehülfen abwechselnd von innen nach außen gedrehet werden, bey welcher Bewegung sich ein Knarren offenbaret, welches oft das einzige Kennzeichen von diesem Bruche ist.

Die Vorhersagung ist am besten zu machen, wenn nur ein Knochen zerbrochen ist; nicht so gut aber, wenn beyde gebrochen, und am allerwenigsten, wenn der Bruch complicirt und bedenkliche Zufälle zugegen sind. In beyden leztern Fällen ist besonders aber noch auf die Richtung des Bruchs und Verletzung der anliegenden Theile Acht zu haben, und dahin zu sehen, ob auch Splitter vorhanden sind; denn diese haben nach Verschiedenheit der verletzten Theile, zuweilen die schlimmsten Zufälle, als Brechen, Zuckungen, Raserey, Kinnbackenkrampf und den Tod verursacht.

Bey der Kur muß man zuerst auf die Lage des Kranken, und Einrichtung des Bettes sehen. Das Bette kann aber in Ansehung des Stuhlganges so, als beym Bruche des Oberschenkels, beschaffen seyn; allein, in Absicht der Lage des Fusses muß man solches auf eine andre Art einrichten. Herr Aitken schlägt im leztern Fall folgende Lage vor. Der Unterschenkel soll dergestalt geleget werden, daß das Crus auf eine horizontale Fläche, welche um zwölf bis achtzehn Zoll erhabe-

ner ist, als diejenige, worauf der Körper ruht, liege. Bey dieser Lage ist sowohl der Schenkel gegen den Körper, als auch das Knie oder der Unterschenkel gegen den obern gebogen. Es verstehet sich von selbst, daß, wenn man den Kranken dergestalt auf den Rücken legen will, am hintern Theil des Unterschenkels keine Wunde befindlich seyn muß; denn in einem dergleichen Falle, muß der Kranke überall horizontal auf die Seite geleget werden.

Die Aus- und Gegenausdehnung, sie mag blos durch die Hände der Gehülfen, oder durch Schleifen geschehen, muß so nahe als möglich an den Gelenken, oder nach Beschaffenheit an den Gelenken selbst verrichtet werden. Wenn man also um die Gegenausdehnung zu verrichten, die Hände, oder einen Laqueum am Kniegelenke angelegt hat, so legt man im Gegentheil, der Ausdehnung halber, dieselben am Fußgelenk dergestalt an, daß die eine Hand die Ferse nebst den Knöcheln und Griffelförmigen Fortsätzen, die andere aber den äussersten Fuß ergreift, so, daß die Finger auf den Rücken des Fußes und die Daumen in den hohlen Theil desselben (planta pedis) zu liegen kommen. Nachdem nun dergestalt die Aus- und Gegenausdehnung hinlänglich gemacht worden, so wird die Einrichtung unternommen, welche geschiehet, indem man die Muskeln zwischen beyden Knochen mit den Fingern preßt und druckt, und alles gleich zu machen sucht, zu welchem Ende man nachfühlen kann, ob die Einrichtung gut geschehen ist, und bey demselben eben so, als bey der Untersuchung des Bruchs, an der vordern und innern Fläche des Schienbeins und der äussern des Wadenbeins geschahe, verfährt.

Bey dem Verbande muß man, gleich wie beym Bruche des Vorderarms angezeiget worden, die Knochen in ihrer natürlichen Entfernung unterhalten. Solches geschiehet dadurch, daß man zwey beynahe eines Zolles dicke und rund herum graduirte Longuetten, die so lang als der Unterschenkel sind, dergestalt anleget, daß sie in den Zwischenraum, den beyde Knochen durch ihren Abstand ausmachen, zu liegen kommen. Eine dieser Longuetten muß dahero nach vorne und auswärts, und die andere nach innen und hinten zu liegen kommen. Alsdenn wird die achtzehnköpfigte Binde angelegt

und über dieselbe gerade auf den Kompressen werden zwey lange und dabey breite Schienen, die von einem Gelenke bis zum andern reichen, angebracht; wo aber starke Hölungen sind, werden diese gehörig ausgefüttert, und, wie gehörig mit Bändern befestigt. Endlich wird die wahre und falsche Strohlade und das Fußbret angelegt und fest gemacht. Lezteres aber wenn es den verlangten Nutzen leisten, dem Kranken nämlich die Bewegung seines Fußes verhindern soll, muß man dergestalt befestigen, daß der Fuß halb in der Ausdehnung halb in der Beugung liege. Soll nun dieses geschehen, so ist nicht wie sonst gewöhnlich, die Fußsohle blos und allein an den Strohladen, sondern auch zugleich am Fußende der Bettstelle zu befestigen. Eine gleiche Behandlung wird erfordert, wenn nur einer von beyden Knochen zerbrochen ist; jedoch ist nicht zu läugnen, daß in diesen Fällen die Aus- und Gegenausdehnung weniger nützet, sondern das Hereinpressen der Muskeln zwischen beyde Knochen, muß die mehreste Hülfe bey der Einrichtung des Bruchs leisten.

Dem Herrn **Pouteau** 1) sind Fälle bekannt, wo das Wadenbein ganz unleugbar blos durch die Wirkung der Muskeln zerbrochen wurde. Dieser Bruch ist immer sehr schwer, ja manchmal ganz unmöglich zu erkennen. Die Vertiefung, die an der Stelle des Bruchs entsteht, indem sich die zerbrochene Fibula an die Tibia anlegt, ist gemeiniglich unmerklich, theils weil die Fibula an vielen Orten nur weniae Linien von der Tibia entfernt ist, theils auch, weil gemeiniglich gar bald eine Geschwulst entsteht, die diese Vertiefung ganz verbirgt. Auf das Knarren der zerbrochnen Stücke kann man sich auch nicht verlassen, weil sich diese dünnen Knochenstücke nur mit einer sehr kleinen Ueberfläche, ja wenn sie sich an die Tibia angelegt haben, nur mit dem äussern Rande der Bruchfläche berühren. Und fühlen läßt sich vom Bruche mehrentheils gar nichts, weil er mit den Wadenmuskeln bedeckt ist. Das beynahe einzige deutliche und beständige Zeichen findet man am äussern Knöchel, der indem sich die zerbrochene Fibula an die Tibia legt, sich stark auswärts erhebt.

Um die zerbrochene Fibula, sagt er, einzurichten, nämlich von der Tibia zu entfernen, hat man kein andres Mittel, als einen Druck auf den äusserlichen Knöchel. Freylich ein schwaches Mittel, das überdem nur auf das untere Stück der Fibula wirkt Ein äusserer Druck mittelst der Zylinder zwischen die beyden Knochen vermag hier nichts. Die Brüche der Fibula sind also immer sehr schwer zu heilen; und die Klugheit erfordert, daß der Wundarzt dies dem Kranken jederzeit zum voraus sagt. Beynahe immer wird sich die Fibula mit der Tibia vereinigen. Ein Glück ist es, daß die daher entstehenden Beschwerden beym Gebrauche des Fußes sich gemeiniglich mit der Zeit verlieren, oder wenigstens vermindern.

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 343.

Wenn der Bruch endlich an den Knöcheln oder Griffelförmigen Fortsätzen geschehen, und eine Ausdehnung für nöthig erachtet wird, so muß diese am Fuße geschehen, weil diese Fortsätze durch Hülfe der Ligamente mit demselben verbunden sind. Der Verband wird durch angelegte kleine Kompressen, und der Fascia sandalina gemacht. Der gesunde Fuß des Kranken, muß in allen Fällen gegen etwas festes angestämmet werden; wenn der Bruch am Gelenke ist, muß man die Bewegung desselben nicht vergessen, um eine Steifigkeit zu verhüten.

Abbildung und Beschreibung einer neuen Maschine des Herrn Pieropano, die Brüche des Schienbeins sicher und fast ohne Schmerzen einzurichten, auch ohne Verkürzung des Fusses zu heilen. Strasburg 1782. Ist eine dem Wathenschen Conduktor ähnliche, aber demselben vorzuziehende Maschine. Der Hauptvortheil von dem Wathenschen Conduktor besteht darinne, daß die Ausdehnung des Gliedes mittelst einer Schraube, welche unter der Fußsohle angebracht wird, ohne Gewalt und große Schmerzen allmälig bis zum gehörigen Grade aufs allergenaueste bestimmt werden kann. Ein höchstwichtiger Vortheil in dem Falle, wo ganze Knochenstücke fehlen, um dem zerbrochenen Gliede die ganze Länge des gesunden Fußes zu verschaffen.

FRACTURA OSSIUM TARSI, METATARSI ET DIGITORUM PEDIS, Fr. Fracture des os du Tarse, du Metatarse, et des Orteils, der Bruch der Knochen der Fußwurzel, des Mittelfußes und der Zehen. Diese Brüche erfordern größtentheils eben dieselbe Hülfe, als die Brüche der Knochen an der Hand, außer daß hier die Binde, Sandalium, nach Beschaffenheit mit Zusetzung einiger Zirkelgänge, zu gebrauchen und nützlicher zu machen ist. Der Bruch aber der *tuberositatis calcanei* erfordert eine besondere Betrachtung, da er sowohl in Ansehung der Einrichtung, als auch des Verbandes und der Lage des Fußes, gänzlich von dem Bruche andrer Knochen abgeht.

Dieser Bruch rührt entweder von einer äussern oder innern Ursache her. Zur äussern gehört ein Schlag, Fall u. d. gl. zur innern die Wirkung der Muskeln, wie bey der Kni-

scheibe gesagt worden. Die Folgen des Bruchs sind außer den gewöhnlichen, daß der Kranke nicht gehen kann, und seiner Hacke beraubet ist, indem die Muskeln das abgebrochene Stück in die Höhe ziehen. Man erkennt diesen Bruch mehrentheils aus den Folgen, indem man nämlich keine Hacke, ein wenig höher aber eine widernatürliche Erhabenheit findet. Und anstatt, daß die Achillessehne, die selbst gespannt nach der Hacke zugehet, zugleich die Haut mit anspannet, und zu beyden Seiten derselben eine Vertiefung zurückläßt, die man fühlen kann, so verschwindet dieselbe bey diesem Bruche gänzlich.

Bey der Kur muß man, um die Muskeln so viel als möglich zu erschlaffen, das Knie stark beugen, auch zugleich den Fuß ausstrecken, um dadurch die Hacke so viel als möglich dem abgebrochenen Theil zu nähern. Wenn dieses geschehen ist, druckt ein Gehülfe die Wade von oben nach unten; inzwischen führet der Wundarzt das abgewichene Stück von oben nach unten, an den andern heran, und bringt es in seine Lage. Hierauf legt er eine dicke Kompresse, wie beym Bruche der Kniescheibe beschrieben worden, gegen das abgebrochene Stück an, und läßt es daselbst von einem Gehülfen fest halten. Er selbst aber der Wundarzt nimmt eine auf zwey Köpfe gewickelte und eines Daumens breite Binde, legt sie vorn am Fußgelenk an, führet beyde Köpfe zu beyden Seiten nach hinten, kreuzet dieselben über die Kompresse, und führet sie von hier nach der Fußsohle. Hier kreuzet man die Binde wiederum, führet sie nach den Rücken des Fußes, kreuzet sie nochmals vorne am Gelenk, gehet damit zu beyden Seiten des Fußes an den Knöcheln fort, und wiederholet solchergestalt die vorhin angezeigten Touren zu wiederholtenmalen. Und damit endlich der Kranke den Fuß nicht beuge, legt man vorne an demselben eine Schiene an, die von den Zehen bis an den mittlern Theil des Unterschenkels reicht. Das Knie muß so lange bis der Knochen gänzlich geheilet ist, gebogen gehalten, und die Zufälle müssen gehörig abgewendet werden.

FRAENULI GLANDIS SECTIO, Fr. Section du filet de la glande, Zerschneidung des Eichelbandes. Zuweilen ist das Band der Eichel so kurz, daß, wenn das männliche

Glied steif wird, dieses viele Beschwerde erregt. In einem solchen Fall kann man dieses Band ohne alle üble Folgen zertheilen, und am besten wird dieses, vermittelst einer mit einer stumpfen Spitze versehenen Scheere geschehen. Nach geschehener Zerschneidung muß man etwas weiche Karpie zwischen die Wundlefzen legen, weil sonst die frischgetheilten Theile sogleich wieder untereinander verwachsen.

FRAENULI LINGUAE SECTIO, Fr. Section du filet de la langue, das Zungenlösen; siehe unter Ancyloglossum.

FRICATIO, oder

FRICTIO, Fr. Frottement, Friction, das Reiben oder Einreiben. Ist ein mechanisch wirkendes Mittel, wenn man mit der Hand, mit einer Bürste, mit Flanell, oder einem groben Stück Leinwand, einen Theil oder ganze Glieder des menschlichen Körpers, stark oder gelinde, naß als mit Oelen, Fetten, Balsamen, Salben, geistigen Mitteln u. d. gl. oder trocken reibet. Das Reiben ist ein vortreffliches zertheilendes Mittel bey kalten Geschwülsten, dergleichen Flüsse, Verhärtungen, Fühllosigkeit, u. d. gl. — Mit einem sanften Reiben kann man eine Blutergießung in die Fetthaut, zertheilen, eben so kann man solches bey Skropheln am Halse und unter den Ohren anwenden; ingleichen bey der Steifigkeit eines Gelenks, die von Verdickung oder verhinderter Einsaugung des Gliedwassers entstehet; bey der wässerichten Anschwellung der Schienbeine, des Hodensacks und der Bauchhöle. Bey Windgeschwulsten druckt man, mittelst Streichens und Reibens, die in den Zellen der Fetthaut befindliche Luft durch eine gemachte Oeffnung hinaus; bey skirrhösen Geschwülsten, wenn sie noch nicht krebsartig sind, kann man es anwenden, auch bey Befürchtung des Brandes von hohem Alter, indem man die Füße reibt; ingleichen bey lahmen und von Kälte erstarrten Theilen; bey erstickten, ertrunkenen, in Ohnmacht liegenden Personen, und bey schwach gebornen Kindern.

Am besten wird durch das Reiben die unterdrückte Ausdünstung wieder befördert.

Das Durchbrechen der Zähne wird erleichtert, wenn man den Kindern vom dritten Monat an täglich öfters das Zahnfleisch wohl mit den Fingern reibt.

Das Reiben ist auch nützlich beym Schwinden oder der trocknen Auszehrung eines Theils.

Weil hingegen ein geriebner Theil schmerzhaft, heiß, roth und entzündet wird, so darf man das Reiben bey Entzündungs- Krebs- oder schmerzhaften Geschwülsten nicht anwenden.

FRONTALE, Fr. Frontal, ein Stirnumschlag. Ist ein äußerliches Mittel, welches bey Kopfschmerzen und Hitze öfters auf die Stirn gelegt wird. Es ist entweder trocken oder feucht, und bestehet am meisten aus Kräutern, Blumen, Samen, Brodkrume, Roßmarin- und Lavendelgeist, und Rosen- oder Hollundereßig.

FRONTALIS FASCIA, siehe Fascia frontalis.

FUMIGATIO, Fr. Fumigation, die Räucherung, das Beräuchern. Man nennt eine Räucherung, wenn man den Rauch von verbrannten Arzneymitteln, entweder an den ganzen Körper, oder nur an einen Theil desselben bringen läßt. — Man kann auch den Rauch mit leinenen oder wollenen Tüchern auffangen, und den kranken Theil damit bähen oder reiben.

Man bedienet sich der Räucherungen zur Stärkung und Trocknung der Theile, Zertheilung der Geschwülste, Verbesserung der Luft. — Das Zahnweh läßt sich manchmal mit Tabaksrauch stillen. — Von der Räucherung in venerischen Krankheiten, sehe man in Richters chirurgischen Bibliothek 4tenBand, Seite 129. — Von dem Tabacksrauchklystir, sehe man unter Clysma.

Neuerlich bedient man sich auch der sogenannten flüchtigen Räucherungen (Fumigatio volatilis), und nach den Versicherungen des Herrn Leibarztes Michaelis 1) ist es ein Mittel, das er in paralytischen und rhevmatischen Fällen, wie auch bey Steifigkeiten der Glieder, mit Nutzen hat gebrauchen sehen. Einmal hob es eine Taubheit vollkomen, die ein Knabe

1) Richrers chirurgische Bibliothek, 5ter Band S. 126.

nach einer Kopfwunde, und weswegen man ihn mehrmals trepanirt hatte, bekommen. Es wird auf folgende Art gebraucht. Man mischt, so viel man will, Salmiak und Weinsteinsalz zusammen, und thut es in einen mit Wasser gefüllten großen Kessel, dessen Deckel Trichterförmig ist, und sich in eine Röhre endigt. Durch diese Röhre wird nun der aufsteigende Dampf so heiß, als es der Kranke vertragen kann, an den leidenden Theil, der mit einer wollnen Decke behangen wird, geleitet. — Volatilische Fumigationen leisten bey anchylotischen Gelenken 1), vor allen andern Mitteln den besten Nutzen.

FUNDA, siehe Fascia quadriceps.

FUNDA CAPITIS, siehe Fascia frontalis.

FUNDA MAXILLARIS, Fr. Fronde, Bandelette à quatre chefs, die Binde zum untern Kinnbacken. Es hat dieselbe vier Köpfe, ist eine Elle oder mehr, lang, und sechs Querfinger breit. In deren Mitte wird eine kleine Spalte gemacht, um das Kinn in selbige zu bringen; die Mitte bleibt einer guten Hand breit ganz, und bis dahin wird die Binde von beyden Seiten gleich gespalten, um vier Köpfe machen zu können.

FUNGOSUS, Fr. Fongueux, schwammigt. Man sagt es überhaupt, wenn eine Wunde oder Geschwür etwas schwammigtes an sich hat.

FUNGUS, ist so viel, als Agaricus.

FUNGUS, Fr. Excrescence spongieuse, ein Schwammgewächs. Bedeutet eigentlich einen solchen Auswachs aus häutigen oder andern weichen Theilen, der von Ansehen röthlich, oft sehr groß, und wie ein Schwamm anzufühlen ist; man sehe unter Lupia und Polypus. Ingleichen verstehet man darunter einen Auswuchs nach dem Trepaniren.

FUNGUS ARTICULORUM, Fr. Excrescence fongueuse des articles, der Gliedschwamm. Ist eine an einem, am meisten aber an dem Kniegelenke befindliche Geschwulst, welche ohne Entzündung ist, doch aber immer dabey tief im Gelenke ein Schmerz empfunden wird, wozu auch zulezt Entzündung und Eiterung kommen kann. Diese Krankheit wird, zum

1) Richters chirurgische Bibliothek, 6ter Band, Seite 138.

Unterschiede anderer Gelenkgeschwülste, von den Engländern White-swelling (Tumor albus) genennt.

Man theilt den Gliedschwamm in zwey wesentlich von einander verschiedene Gattungen, als in den rhevmatischen und den skrophulösen. Der rhevmatische fängt mit einem heftigen Schmerz an, der das ganze Gelenk einnimmt, ja sich zuweilen bis zu den Häuten (Aponevrosis) und Flechsen der Muskeln, die mit dem Gliede Gemeinschaft haben, erstreckt. Die Bedeckungen des ganzen Gelenks, sind gleich vom Anfange an gleich und stark geschwollen. Die Haut ist gespannt, übrigens aber mit der gesunden von gleicher Farbe. Der Schmerz ist gleich Anfangs bey der geringsten Bewegung des Gliedes sehr heftig. Der Kranke befindet sich am besten, wenn das Knie gebogen ist, und in dieser Lage wird es gern steif. Wenn die Krankheit älter wird, so erscheinen varicöse Adern, und endlich an verschiednen Orten Eitersammlungen. Der Druck mit den Fingern hinterläßt keine Gruben in der Geschwulst. Der Eiter ist anfänglich gut, verwandelt sich aber bald in eine dünne Jauche, durch deren Ausfluß jedoch die Geschwulst nicht vermindert wird. Mannichmal heilen die Geschwüre leicht; aber immer bald nachher entstehen andere von neuem. Endlich leidet, theils durch den Mangel an Schlaf und Eßlust, theils durch die Einsaugung der Jauche, die ganze Leibesbeschaffenheit des Kranken, und es erfolgt der Tod, wo er nicht durch eine zeitige Amputation verhütet wird.

Der skrophulöse Gliedschwamm ist in vielen Stücken von dem vorhergehenden unterschieden. Der Schmerz ist hier weit heftiger, aber nicht durch das ganze Gelenk verbreitet, sondern nur in einer Stelle, gemeiniglich mitten im Gelenke. Die Geschwulst ist anfänglich geringe, ja zuweilen ist gar keine zu bemerken, wenn schon der Schmerz äusserst heftig ist. Die geringste Bewegung verursacht auch hier den heftigsten Schmerz: daher bewegt der Kranke das Glied nicht, und es wird steif, wie in der ersten Gattung. Endlich wird die Geschwulst sehr merklich, und man merkt deutlich, daß die Köpfe der Knochen im Gelenke aufgeschwollen sind. Die Geschwulst wird nach und nach elastisch, es zeigen sich varicöse Blutadern und Eitersammlungen, in deren Grunde man den

Knochen caries findet, und der Tod erfolgt, wie in der ersten Gattung, durch Auszehrung und Entkräftung.

Nach dieser Beschreibung kann man den Gliedschwamm, gar leicht von der Gelenkwassersucht (siehe Hydrarthrus) unterscheiden.

Eine jede äussere Gewalt, eine Quetschung, Verrenkung u. s. w. unter andern aber auch eine rheumatische Disposition des Körpers, können die erste Gattung des Gliedschwamms veranlassen. Die zweyte entsteht ohne alle äussere Gelegenheitsursache, blos von einer skrophulösen Leibesbeschaffenheit. Gemeiniglich sind auch andre skrophulöse Zufälle zugleich mit zugegen. Beym rheumatischen Gliedschwamm leiden die Gelenkbänder zuerst, die Knochen in der Folge. Beym skrophulösen leiden die Knochen zuerst, und die äussern Theile des Gelenks in der Folge. In der ersten Gattung ist die Geschwulst gleich Anfangs beträchtlich, und hat ganz deutlich ihren Sitz in den weichen Theilen; in der lezten Gattung ist sie Anfangs unmerklich, und rührt immer zuerst ganz deutlich von den Knochen her. Die erstere entsteht gern in jungen Körpern, nach äussern Verletzungen; die zweyte entsteht in kakochymischen Personen von freyen Stücken. Die erste kann geheilt werden; die zweyte ist beynahe immer unheilbar.

Der rheumatische Gliedschwamm ist anfänglich inflammatorisch, und erfordert antiphlogistische Mittel, z. B. reichliche Blutausleerung durch Schröpfköpfe auf dem leidenden Gelenke, wiederholte Blasenpflaster, kühlende und zusammenziehende Umschläge, auch kühlende Abführungen.

Die Brechmittel 1) werden auch bey Kniegeschwülsten, sowohl von gichtischer und skrophulöser Art, als auch in Fäl-

1) Den Nutzen der Brechmittel bestätigt der Herr Dr. Meyer (Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 599.), welcher bey einem Gliedschwamm, dessen Ursach er übrigens nicht ausfindig machen konnte, den Brechweinstein mit dem vortreflichsten Erfolge angewendet hat. Er gab ihr davon den ersten Tag so viel, daß sich die Kranke (ein acht und zwanzigjähriges Mädchen) sechs bis siebenmal erbrach; hernach gab er ihn in kleinern Dosen, so daß kein Erbrechen erfolgte. Zugleich ließ er die volatilischen Fumigationen anwenden. Bey dem Gebrauche dieser Mittel vergieng die Geschwulst gänzlich, so daß sie das Gelenk vollkommen wieder brauchen kann. Um demselben seine vorige Stärke wieder zu verschaffen, ließ er zulezt das Tropfbad gebrauchen.

len, wo sie nach einer äusserlichen Gewalt, oder durch eine Fieberversetzung entstanden sind, sehr empfohlen. Man wiederholt dieselben oft, und legt dabey auch zuweilen schickliche Bähungen auf. Nach den Erfahrungen in den Hospitälern zu London, sind die Brechmittel mit dem besten Erfolge gebraucht werden.

Nach Erfahrung thut das Einreiben der Queckfilbersalbe, wenig alle Tage, und bis zum Anfange eines gelinden Speichelflusses, gute Dienste.

Der Bleyextrakt ist auch als ein vorzügliches Mittel bey rhevmatischen Gliedschwämmen befunden worden. Mit demselben reibt man die aufgetriebenen Stellen, oder die ganze Gegend um das Gelenke täglich zweymal, jedesmal eine halbe Unze ein, legt eine trockne Kompresse darüber, und eine Zirkelbinde so fest an, als es der Kranke vertragen kann, läßt das Bein gerade legen, ruhig halten, und in den ersten vierzehn Tagen nicht drauf gehen.

Weiße Geschwülste an beyden Knieen, so von Versetzung einer gichtischen Schärfe entstanden waren, wurden durch folgende Mittel geheilt, so daß binnen acht Tagen alle Schwappung und Geschwulst weg war, der Kranke wieder ausgehen konnte, und dadurch der bereits anberaumten Amputation überhoben ward. Es war eine Salbe von Ammoniakgummi und Meerzwiebelhonig (Oxymel squilliticum), womit der Theil dreymal täglich gerieben wurde, nachdem man ihn jedesmal vorher mit dem Dampf von Wachholderbeeren geräuchert hatte. Richters chirurgische Bibliothek, 6ter Band, S. 146.

Herr Chirurgus Schneider 1) hat eine weiße Gelenkgeschwulst am Knie eines Kindes von vier Jahren, welche das Gehen gänzlich hinderte, durch Räuchern mit Wachholderbeeren, durchs Einreiben der Queckfilbersalbe und den Goulardschen Semmelbrey in zwölf Tagen gänzlich zertheilt.

Herr Leibchirurgus v. Bramvilla empfiehlt im Anfange der Kur das Safranpflaster mit venedischer Seife. — Einen entstehenden Gliedschwamm hat Herr Reg. Chir. Evers mit einem Pflaster aus Ammoniakgummi und Weineßig ge-

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band S. 606.

heilt. — Einen Gliedschwamm am Knie hat Herr Professor Plenk mit folgenden Pflaster geheilt. Man nimmt Galläpfel, in Eßig aufgelöstes Galbanumgummi, Grünspan, Roggenmehl, von jedem eine Unze, Harz vier Unzen, reinen Terpentin zwey Unzen, mischt es zu einem Pflaster, welches dick auf Leinwand gestrichen und alle acht Tage erneuert wird.

Nach geheilter Krankheit pflegt immer eine Steifigkeit des Gelenks zurück zu bleiben, welche aber durch Einreibung des Baumöls, oder der Nervensalbe gehoben werden kann: das Tropfbad (s. Embrocatio) ist dabey von vorzüglichem Nutzen. — Ist bereits der Beinfras nebst einem auszehrenden Fieber da, so muß die Amputation verrichtet werden.

Gegen den skrophulösen Gliedschwamm hat man keine Mittel, und auch nur alsdann ist die Amputation erst zu unternehmen, wenn der Körper von der allgemeinen Krankheit geheilt ist.

Bell von Geschwüren und weissen Geschwülsten, Seite 284.

Brambilla von der Phlegmone.

Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen, S. 90 u. f.

FUNGUS OSSEUS, der Krebsschwamm über oder unter dem Handgelenke. Ist eine Geschwulst, die zuerst nur durch das Gewicht und die Steifigkeit der Hand lästig ist, anfänglich nur langsam und ohne Schmerz in die Höhe schießt, nach einigen Jahren aber plötzlich zu einer beschwerlichen Grösse anwächst. Die Haut verändert sich nicht, die Schweißlöcher aber sind größer, und schwarz, als ob Pulverkörner eingebrannt wären. An einem Orte läßt sie sich wie ein Muskel anfühlen, an einem andern aber wie ein Knorpel oder Knochen. Die Geschwulst ist immer wärmer, als die übrigen Theile der Hand. Die Ursach liegt in einer Gewaltsamkeit durch heftige Erschütterung, oder Ausdehnung, oder Zerquetschung. Der Anfang der Stockung, ist in der spongiösen Substanz der Knochen, wodurch eine Fäulniß in dem Knochenmark entstehet, in Vereinigung mit einer kränklichen Leibesbeschaffenheit, und endlich ein unbezwinglicher Krebs.

Die mannichfaltigen Versuche zur Heilung dieser Geschwülste verschlimmern nur das Uebel: auch die Ausrottung

fällt bey der Theilnehmung der verdorbenen Säfte mislich aus, bleibt jedoch als das einzige Mittel übrig.

FUNIS, siehe Laqueus.

FURUNCULUS, siehe Abscessus nucleatus.

G.

GALLICUS MORBUS, siehe Lues venerea.

GANGLION, GANGLIUM, Fr. Suros, ein Ueberbein. Ist eine kleine, harte, unschmerzhafte, mehrentheils rund platte, und ebene Geschwulst, welche aus einem aus festen, sehnichten Zellgewebe bestehenden Sacke besteht, welcher eine, gemeiniglich eyweisartige Feuchtigkeit enthält. Die Geschwulst ist gemeiniglich unter der Haut mehr oder weniger beweglich, wächst langsam, und wird selten viel größer als eine Haselnuß. Nur sehr selten entzündet sie sich; noch seltner geräth sie in Eiterung, welche aber, wenn es geschieht, gemeiniglich ein übles Geschwür veranlaßt. Am häufigsten findet man das Ueberbein an der Hand und den Fingern, immer nahe an einer Flechse; es hat viele Aehnlichkeit mit einer Balggeschwulst, und der Sack hängt durch einen dünnen Hals an der nahen Flechse an. Die Bestimmung ihrer Entstehungsart ist Schwierigkeiten unterworfen; sie werden aber gemeiniglich durch eine Quetschung, oder durch eine plötzliche starke Anspannung einer Flechse veranlaßt. Zuweilen entstehen mehrere dergleichen Geschwülste zu gleicher Zeit von freyen Stücken, und dann sind sie gemeiniglich mit vieler Wahrscheinlichkeit einer gichtischen Schärfe zuzuschreiben. So lange die Geschwulst klein ist, ist sie ohne alle Beschwerde: wenn sie aber größer wird, verursacht sie einige Unförmlichkeit, und erschwert, ja hindert die Bewegung der Flechse, auf der sie liegt.

Beynahe noch schwerer ist das Ueberbein zu zertheilen, als die Balggeschwülste: denn der Sack ist zu fest und hart, als daß die zertheilenden Mittel eindringen könnten. Indessen ist ein Versuch damit unschädlich, und gelingt zuweilen. Man kann dazu alle die, unter Scirrhus und Tumores cystici empfohlne Mittel, auch die reizendsten wählen; den die Geschwulst entzündet sich nicht leicht. Vorzüglich empfeh-

len einige den Seifenspiritus, welchen man einigemal des Tages einreibt, und des Nachts eine damit angefeuchte Kompresse überlegt. Einige wählen zum äusserlichen Gebrauche die frisch gequetschten Blätter der Belladonna, oder einen Aufguß davon. Andere wollen das Ueberbein durch die Elektricität zertheilt haben. Als ein sehr kräftiges Mittel wird Ochsengalle mit Hirschhornsalz gerühmt. — Man kann auch von einer Mischung aus einem Skrupel flüchtigen Hirschhornsalz, und drey Quenten frischer ungesalzner Butter, etwas weniges in das Ueberbein reiben, und alsdenn jedesmal eine Salbe aus gereinigtem Ammoniakgummi und Mutterharz, von jedem eine Quente, venedischer Seife eine halbe Quente, und Honig, auf Leder streichen und auflegen. — Nach der Erfahrung des Hn. Pr. Plenk, sind auch Ueberbeine mit Terpentinöl zertheilt worden. — Oft zertheilt man sie ganz allein durch öfteres Reiben.

Auch ein Druck findet hier Statt, nur muß er sehr stark seyn, und die Geschwulst, wenn sie sehr hart anzufühlen ist, vorher erweicht werden. Dies geschieht durch öfteres Drucken und Reiben, auch durchs Einreiben erweichender Oele, vorzüglich des flüchtigen Liniments. Den Druck bewerkstelligt man gemeiniglich durch eine platt geschlagene bleyerne Kugel, welche man fest auf die Geschwulst bindet, und gewisser gelingt der Druck, wenn man zu gleicher Zeit das ganze Glied einwickelt. — Auch kann man, wenn die Geschwulst vorher erweichet worden ist, durch einen plötzlichen starken Druck mit dem Daumen, unter welchen man etwas hartes, z. B. eine Münze legt, oder durch einen Schlag mit einem kleinen Hammer, oder irgend einem andern Werkzeuge den Sack zerreissen. Wenn die Geschwulst sich plötzlich vermindert, oder gänzlich verschwindet, und also der Sack entzwey ist, reibt und streicht man die Haut, um alle Feuchtigkeit aus dem Sacke auszudrücken, darauf legt man eine starke Kompresse an, und befeuchtet die Stelle oft mit einer Auflösung von Salmiak in Eßig. Der Druck muß aber lange liegen bleiben, weil sich sonst der Sack wieder füllt, in welchem Falle man aber den Handgriff wiederholt.

Auf diese Art läßt sich der Sack nicht zerreißen, wenn er sehr fest und hart ist, und die Geschwulst nicht gerade auf einem Knochen liegt; man kann ihn daher mit der Spitze einer Lanzette öffnen. Nur muß man den Eintritt der Luft in die Wunde aufs sorgfältigste verhüten, sonst entstehen leicht Schmerzen, Entzündung und andre heftige Zufälle. In dieser Absicht muß man immer nur eine sehr kleine Oeffnung machen, und ehe man die Lanzette einsticht, die äussere Haut, so viel als möglich zur Seite ziehen, damit sie, indem sie sich nachher wieder zurück zieht, die Oeffnung im Sacke bedeckt. Sobald die Oeffnung gemacht ist, streicht und druckt man die Feuchtigkeit aus dem Sacke, bedeckt die Hautwunde mit einem Pflaster, legt eine Kompresse an, und befeuchtet die Gegend der Wunde oft mit Thedens Schußwasser.

Die Ausrottung dieser Geschwülste ist mit einiger Gefahr verbunden, indem gemeiniglich ein heftiges Fieber, Schmerzen, und mancherley krampfhafte Zufälle darauf erfolgen. Indessen kann man diese übeln Folgen gar wohlverhüten, und die Operation dreust unternehmen, wenn man nur dabey die unterliegende Flechse nicht verlezt, und deswegen die Operation nie, als wenn die Geschwulst beweglich ist, unternimmt; den Eintritt der Luft auf obige Art hindert; und endlich wenn man die Wunde geschwind zu vereinigen, und die Eiterung zu verhüten sucht, und deswegen dieselbe sogleich mit Heftpflastern vereiniget, und mit Thedens Schußwasser, oder Stahls Wundbalsam und Kampfergeist fleißig befeuchtet. Uebrigens wird die Operation auf eben die Art, wie bey den Balggeschwülsten verrichtet. Man schält den Sack ungeöffnet aus, und hütet sich, etwas davon zurück zu lassen, weil alsdann die Geschwulst leicht von neuem erscheint. Eine leichte hinzukommende Entzündung hebt man mit einer Aderlaß und zertheilenden Bähungen.

GANGRAENA, Fr. la Gangrène, der heiße Brand. Wenn irgend ein Theil eines lebendigen Körpers keine Wärme, Bewegung und Empfindung mehr hat, so ist dieses eine Absterbung des Theils, welche aber entweder anfangend oder wirklich ist. Eine anfangende Absterbung (Gangraena, heisser Brand) wird genannt, wenn noch einige Empfindung,

Bewegung und Wärme in dem Theil sich befindet, derselbe bleyfarbig oder braunblau aussiehet, und sich kleine Blasen, welche röthliches und blaulichtes, klares oder dunkles Wasser enthalten, erzeugen. Wenn aber das Uebel fortgehet, der Theil alle Wärme, Empfindung und Bewegung verliert, kalt, schwarz und stinkend wird, und man in den leidenden Theil ohne Empfindung schneiden kann, so ist eine völlige Absterbung (*Sphacelus*, kalter Brand) gegenwärtig. Der heiße Brand ist sonach von dem kalten Brande nur dem Grade nach unterschieden, da jener diesem vorhergeht: dieses geschieht jedoch nicht immer, und so geht auch nicht immer der heiße Brand in den kalten über.

Die bekannten Ursachen des kalten Brandes sind, entweder die Folge einer Entzündung, oder des gehinderten Rückflusses der Säfte aus einem Theile, oder des geminderten ja gänzlich gehemmten Einflusses der Säfte in denselben, oder der gestörten Bewegung der Säfte und Lebensgeister durch denselben.

Man theilet den Brand in den trocknen und feuchten, und dies hängt gemeiniglich von der Natur der Ursuche, und der Beschaffenheit des brandigen Theils ab. Der Brand, der durch die erste und zweyte Classe der Ursachen erregt wird, ist gemeiniglich feucht: der von der dritten Ursache hingegen, gemeiniglich trocken. In feuchten Theilen ist der Brand gemeiniglich feucht, in trocknen, trocken, so wie auch ein Anfangs feuchter Brand in der Folge trocken werden kann.

Die Gefahr beym kalten Brande ist von dreyfacher Art. Zuweilen nämlich rührt sie unmittelbar von der mangelnden Verrichtung des brandigen Theils her. Ist dieser wichtig, und ist dessen Verrichtung zum Leben sehr nöthig, so ist der Brand schnell tödtlich. Zuweilen, und dies geschieht vorzüglich beym feuchten Brande, erregt die eingesaugte faule Jauche ein faules brandiges Fieber, welches den Kranken oft tödtet, ehe der Brand noch einen wichtigen Theil erreicht. Die Zufälle dieses Fiebers sind, große Entkräftung, ein schwacher ausbleibender Puls, Irrereden, kalte Schweiße, stinkende Stuhlgänge, Zuckungen, Schlafsucht, u. s. w. Zuweilen tödtet der Brand plötzlich, und ehe er noch einen wichtigen

Theil ergreift, oder dies Faulfieber erregt, ja oft wenn er noch von einem sehr geringen Umfange ist. Der Brand schränkt sich entweder auf den Ort ein, wo er zuerst entstand, oder er nimmt nach und nach einen weitern Umfang ein, und geht weiter fort. Dieses geschieht entweder durch das Fortwirken der ersten Ursache desselben, oder das durch die Einsaugung der faulen Jauche erregte Faulfieber, oder eine faulichte Ansteckung der nahen lebendigen Theile. Er schreitet fort, indem entweder der lebendige Umfang ohne alle vorhergehende merkliche Veränderung faul wird, oder er wird zuerst entzündet, und dann brandig. Zuweilen schreitet der Brand sehr schnell, zuweilen sehr langsam fort.

Die Vorhersagung hängt beym kalten Brande vorzüglich von der Beschaffenheit der Ursache ab, und je leichter diese zu heben ist, desto weniger hat man zu fürchten. Immer ist der Brand sehr gefährlich, der von großer Entkräftung, oder Verderbniß der Säfte entsteht, weil beyde Ursachen schwer, und nur langsam zu heben sind. Auch giebt es eine Gattung des kalten Brandes, die sehr schnell fortschreitet, und diese ist sehr gefährlich, theils weil der Wundarzt beynahe nicht Zeit genug hat, die nöthigen Mittel zu gebrauchen, theils weil die Ursach desselben gemeiniglich sehr heftig und allgemein ist. Zuweilen schreitet er so langsam fort, daß er in vielen Monaten, ja in einem Jahre keinen sehr großen Umfang erhält. Nichts desto weniger ist er in diesem Falle dennoch oft tödtlich. Nie ist die Gefahr wirklich und gänzlich vorbey, als bis das Verdorbene gänzlich abgesondert ist. Die Durchdringlichkeit des faulen Gifts ist so groß und schädlich, daß Kranke zuweilen sterben, lange nachdem der Brand schon still steht. Der feuchte Brand ist wegen der zu befürchtenden Einsaugung der Jauche, gewissermasen immer mehr zu fürchten, als der trockne Brand. Je größer und wichtiger der brandige Theil ist, desto mehr Gefahr ist zu besorgen, auch hängt der Ausgang der Krankheit von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken gleichfalls sehr ab.

Bey der Heilung kommt es einzig und allein auf die Absonderung des Brandigen vom Lebendigen an. Dieses geschiehet entweder durch die Erregung einer Entzündung und

Eiterung im lebenden Rande, die nicht allein dem Fortgange des Brandes Grenzen sezt, sondern auch das Todte vom Lebendigen trennt: oder man bedient sich zur Absonderung des Verdorbnen des Messers, und verrichtet die Amputation. Obschon aber der Gebrauch des Messers, welches das Brandige gewiß und geschwind absondert, vor der ungewissen und langsamen Methode, das Brandige durch Eiterung abzusondern, einen großen Vorzug zu haben scheint, findet dennoch derselbe im Falle eines kalten Brandes, sehr selten, ja fast nie statt. Die Gründe gegen die Amputation, man mache den Schnitt im Lebendigen, oder im Todten, sind zu wichtig, als daß man die so wichtige Operation, die, auch wenn sie unter den günstigsten Umständen unternommen wird, so oft einen tödtlichen Ausgang hat, gerade zu unternehmen könnte. Bey folgenden Fällen könnte sie allenfalls Statt finden. Es giebt einen Brand, der sehr schnell, ehe er noch einen grossen Umfang hat, oder die Fäulniß dem Blute mittheilt, vielleicht durch eine besondre Wirkung aufs Nervensystem tödtet. Hier wäre die Amputation rathsam; aber man erkennt diesen Brand nicht eher, als bis er seine tödtliche Wirkung geäussert hat. — Bey äusserlichen Verletzungen, deren unvermeidliche Folge der Brand ist, findet die Amputation freylich Statt. Selten aber weis der Wundarzt zum voraus, daß der Brand gewiß erfolgen wird. — Wenn der Brand bereits still stehet, und anfängt sich abzusondern, oder wenn die Ursach gehoben ist, kann man allenfalls um den Gestank, und die Gefahr der Ansteckung und Einsaugung der faulen Jauche ins Blut zu mindern, oder gänzlich zu heben, den größten Theil des Brandigen abschneiden, nur muß man versichert seyn, daß man dabey nicht Gefahr läuft, das Lebendige zu verletzen, und Schmerzen und Blutung zu erregen. — Auch in dem Falle, wo ein ganzes Glied abgestorben ist, die fleischichten Theile sich bereits abgesondert haben, und es nunmehro nur noch auf die Absonderung des entblößten Knochen ankommt, kann man allenfalls den Knochen durchsägen. Freylich verkürzt solches die Kur nicht, oder bringt sonst einen wesentlichen Vortheil; ja wenn das abgestorbene Glied trocken ist, und durch üblen Geruch nicht Unbequemlichkeit

verursacht, ist dieses sogar zu widerrathen, weil es manchmal dem lebendigen Theile des Gliedes zu einer Stütze gereicht, und dem Kranken und Wundarzte allerhand kleine Vortheile verschafft.

In den meisten Fällen muß der Wundarzt daher die Absonderung des Brandigen der Natur überlassen, und es dahin zu bringen suchen, daß der Brand nicht weiter geht, daß im lebendigen Umfange eine Entzündung entsteht, und daß diese in Eiterung übergeht. Zuweilen steht der Brand von sich selbst still, vornehmlich, jedoch nicht allein, und nicht immer, wenn er von einer örtlichen Ursache, z. B. von einer starken Quetschung entsteht. In diesem Falle erstreckt sich der Brand, wenn nicht andre Ursachen hinzukommen, nicht leicht über die Gränzen der Quetschung; aber eben in einem solchen Falle steht er ungeachtet aller Bemühungen gemeiniglich nicht eher still, als bis er den Umfang oder Sitz der örtlichen Ursache, z. B. die Gränzen der Quetschung erreicht hat. Zuweilen findet auch der Wundarzt im lebendigen Umfange bereits hinreichende Entzündung, und dann kommt es blos darauf an, eine gute Eiterung zu erregen.

Bey der Heilung kommt es immer vorzüglich und zuerst darauf an, die Ursach des Brandes zu heben, und so mannichfaltig diese ist, so sehr verschieden ist auch die Heilung. Bey der allgemeinen Abhandlung vom Brande kann daher nicht von jeder einzelnen Ursache besonders gehandelt werden, sondern dieses geschiehet zum Theil bey einzelnen Krankheiten, z. B. bey eingesperrten Brüchen, den Verbrennungen, Quetschungen, Schußwunden, Beinbrüchen u. s. w. Genug, bey jedem kalten Brande der noch fortschreitet, muß der Wundarzt die Ursach aufsuchen, und bestmöglichst heben, wenn er dem Fortgange Einhalt thun will. Zuweilen kann er die Ursach nicht entdecken, zuweilen kann er sie nicht heben, und dann geht der Brand unaufhaltbar, und der Wirkung seiner Ursache gemäß fort. Verderbniß der Säfte, Entkräftung und Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind die häufigsten Ursachen und Folgen des Brandes, gegen welche der Wundarzt in den meisten Fällen vorzüglich kämpfen muß, wenn er dem Brande Einhalt thun will.

Unter den innerlichen Mitteln ist die China als ein sehr wirksames Mittel gegen den Brand empfohlen worden, und in der That thut sie hier beynahe alles, was in den meisten Fällen zu thun ist, und desto nöthiger ist der Gebrauch derselben, je größer die Entkräftung und faulichte Verderbniß der Säfte, und je bleicher und schlaffer der lebendige Umfang ist. In diesem Falle muß man das Pulver derselben alle zwey Stunden, ja alle Stunden zu einer Quente geben. In weniger dringenden Fällen kann man den Aufguß oder die Abkochung der Chinarinde wählen. Sind bey der faulichten Beschaffenheit der Säfte die Zufälle der Auflösung vorzüglich dringend, so vereinigt man mit der China den Vitriolgeist, oder Alaun; sind vorzüglich die Zufälle der Entkräftung stark, so fügt man der China herzstärkende Mittel, z. B. Wein, die Arnika, die virginische Schlangenwurz bey. Zeigen sich krampfhafte Nervenzufälle, so braucht man neben der China krampfstillende Mittel, z. B. den Moschus, Baldrian u. s. w.

Die China kann jedoch nicht als das einzige Mittel und in allen Fällen empfohlen werden; denn es giebt Fälle, wo sie unnöthig, Fälle, wo sie schädlich, und Fälle, wo sie unzureichend ist. Ist der Brand in einem gesunden und starken Körper blos allein durch eine äußere örtliche Ursache erregt worden; ist er trocken; steht er bereits still; ist der lebendige Rand bereits entzündet; wird weder Verderbnis der Säfte noch Entkräftung beobachtet u. s. w. so ist die Chinarinde unnöthig. Die Fälle jedoch ausgenommen, wenn der Brand feucht ist, da wegen der nach einiger Zeit durch Einsaugung der Jauche verursachten Entkräftung und Verderbniß der Säfte, oft die China im Fortgange der Krankheit nöthig ist. — Sehr oft ist der Brand mit einem Fieber verbunden, welches entweder ein inflammatorisches, oder ein wahres Faulfieber ist, oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entsteht. Im letzten Falle, welcher weit häufiger ist, als man glaubt, ist die China offenbar schädlich; denn alles kommt hier darauf an, die Unreinigkeiten der ersten Wege so bald als möglich auszuleeren. So bald dies geschehen, kann man, wenn die obengenannten Umstände es erfordern, die China dreust geben. — Zuweilen ist bey dem Brande ein wahres Faulfieber, und die-

ses erfordert den ernsthaften und fortgesezten Gebrauch der China, es sey die nächste Ursache oder Folge des Brandes.

Zuweilen ist bey dem Brande ein Fieber inflammatorischer Art, wobey gemeiniglich der lebendige Rand entzündet und schmerzhaft ist, welches sich vorzüglich ereignet, wenn in einem gesunden Körper der Brand die Folge einer reinen heftigen Entzündung, oder einer äußerlichen Verlezung ist, da denn hier die China offenbar schadet. Jedoch auch hier muß man sich vor Irrthum hüten; denn so lange ein wirkliches Entzündungsfieber, und örtliche Entzündung beym Brande zugegen ist, sind freylich antiphlogistische Mittel zuträglich, jedoch müssen dieselben mit großer Behutsamkeit gebraucht werden, weil sich, wenn der Brand feucht ist, dieser Entzündungszustand gemeiniglich gar bald verliert, und in einen faulichten verwandelt. Nur wenn die Entzündung unvermischt und sehr heftig, der Brand trocken, kein faulichter Zustand zu fürchten, und der Kranke jung und stark ist, können die kräftigern antiphlogistischen Mittel, ja selbst Aderlässe angewendet werden. Dieser Fall ereignet sich z. B. nach heftigen Verbrennungen.

Zuweilen befindet sich der Kranke blos in einem Zustande der Entkräftung, und keine Zeichen gastrischer Unreinigkeiten, oder einer entzündbaren oder faulen Beschaffenheit der Säfte erscheinen. Da sich dieser Fall dem Zustande eines Nervenfiebers nähert, so ist China hier nöthig, selten aber allein hinreichend, sondern es werden zugleich flüchtige, diaphoretische nervenstärkende Mittel erfordert. Die vorzüglichsten sind, Mohnsaft, Theriak, Wein, flüchtiges Hirschhornsalz, Arnika und Blasenpflaster. Sonach hängt also die Hauptkurart zwar von der Gelegenheitsursache des Brandes, aber auch zugleich und vorzüglich von dem verschiednen fieberhaften Zustande des Kranken ab, und da dieser Zustand inflammatorisch, faulicht, gastrisch, und zuweilen von der Art eines Nervenfiebers ist, so giebt es also vier allgemeine Hauptkurmethoden des Brandes, woraus sich zugleich sehr leicht der Gebrauch der China bestimmen läßt. — Es giebt auch einen Brand, bey welchem der Kranke ohne alle Zeichen einer Entzündung heftige Schmerzen im leidenden Theile empfindet, und hier ist die China nie zuträglich und leistet auch keinen Nutzen; in diesem Falle wird

dagegen der Mohnsaft gerühmt. — Verursacht die China den Durchfall, so schafft sie keinen Nutzen, und diese üble Wirkung hindert man, wenn man jeder Dose einige Tropfen Laudanum zusezt. — Damit die China den Magen nicht beschwert, muß man sie in einem sehr feinen Pulver, oder mit Wein, oder einem gewürzhaften Wasser, oder in einem kalten Aufgusse geben. 1)

Nach Verschiedenheit der Hauptkurmethode muß auch die Diät, nämlich antiphlogistisch, und wie in den meisten Fällen, stärkend und fäulnißwidrig seyn. Speisen und Getränke müssen kalt genommen; und Reinlichkeit aufs sorgfältigste beobachtet werden.

Die äußerlichen Mittel anlangend, so muß der Wundarzt, wenn der Brand feucht ist, durch dieselben die örtliche Fäulniß im Brandigen zu dämpfen, und dadurch die Ansteckung und Einsaugung zu verhüten, und im lebendigen Rande Entzündung und Eiterung zu erregen suchen. In dieser Absicht macht er zuförderst Einschnitte in die brandige Stelle, bey welchen aber er sich hütet, die größern Gefäße und Nerven zu verlezen. Je feuchter der Brand ist, desto mehr Einschnitte sind nöthig, und immer dürfen sie nur bis an, nie bis in das Lebendige dringen, und so lange der Brand weiter fortgeht, müssen diese Einschnitte täglich tiefer und länger gemacht werden. Die faule Jauche druckt man hierauf, vermittelst eines Schwammes, so viel als möglich aus dem brandigen Theile, und legt fäulnißwidrige Mittel auf. Die vorzüglichsten sind China, Eßig, Wein, Brandwein, Kampfer, Myrrhen, Kamillenblumen, die fixe Luft, gährende Feuchtigkeiten, Bechholzens schwarzes Pflaster, u. s. w. Von diesen Mitteln streuet man das Pulver in die Einschnitte, einen Brey davon legt man äußerlich auf, oder man befeuchtet den Verband mit einer Abkochung davon. Diejenigen fäulnißwidrigen Mittel, welche Entzündung und Eiterung hindern, dürfen nur aufs Todte, nicht aufs Lebendige gelegt werden. Ist der Brand sehr feucht, so braucht

1) Herr Bell (Abhandlung von Geschwüren, S. 70) hat gemeiniglich gefunden, daß die China der Magen am besten vertragen kann, wenn man sie mit einem geistigen destillirten Wasser verbindet.

man diese Mittel gerst in trockner Gestalt; ist der Brand hingegen trocken, so bedient man sich einer Abkochung oder Breyes.

Auch bey den trocknen Brande, wenn derselbe von einigem Umfange ist, müssen Einschnitte gemacht, und befeuchtende Mittel, welche jedoch zugleich antiseptisch seyn müssen, aufgelegt werden. In den Grund eines jeden Einschnitts kann man eitermachende Mittel legen, und dadurch die Kur befördern.

Um Entzündung und Eiterung im lebendigen Rande zu erregen, legt man, wenn schon ein hinreichender Grad von Entzündung da, oder das Glied, ohne entzündet zu seyn, sehr schmerzhaft ist, blos erweichende, besänftigende, eitermachende Mittel, theils äußerlich auf den lebendigen Umfang, theils auf den Boden der Einschnitte. Ist aber, wie sehr oft sichs zuträgt, der lebendige Umfang bleich, unschmerzhaft, und ganz und gar nicht, oder nur sehr wenig entzündet, so werden hier neben den innern stärkenden Mitteln auch äußerliche reizende erfordert, welche gleichfalls auf den lebendigen Umfang, und den Boden der Einschnitte gelegt werden. Die vorzüglichsten dieser Art sind Theriak, Seife, Senf, Sauerteig, spanische Fliegentinktur, Zwiebeln, Salbey, Lavendel, Roßmarin u. s. w. Zugleich kann man Blasenpflaster legen, das Glied oft reiben, und trockne Schröpfköpfe ansezen. Vielleicht thun auch hier, so wie bey Faulfiebern, kalte Bähungen gute Dienste.

Wenn die Entzündung in Eiterung übergeht, so befördert man dieselbe, indem man in die zwischen dem Todten und Lebendigen entstehende Spalte eitermachende Mittel legt, deren Gebrauch man aber auch unterläst, so bald die Eiterung stark genug ist. Antiseptische Mittel kann man dabey, wenn es nöthig ist, auf den Brandschorf legen, und wenn dieser zulezt nur noch an einigen wenigen Stellen anhängt, kann man ihn zuweilen durchs Messer völlig absondern, wenn es ohne Schmerz und Blutung geschehen kann. Das übrige wird wie ein Abscess behandelt.

In Absicht der Kur des heißen Brandes, welcher gleichsam nur der Uebergang in den kalten Brand ist, läßt sich nichts gewisses bestimmen, da sie gänzlich von der Beschaffenheit der

Gelegenheitsursache, und des Fieberzustandes abhängt. Aeusserlich sind gelinde Einschnitte, und Bähungen mit geistigen und gewürzhaften Abkochungen von Salbey, Raute, Roßmarin, Weyrauch, Münze mit Brandwein oder Eßig und Salmiak u. s. w. zuträglich.

Von den brandigten Stellen durchs Aufliegen, sehe man unter Excoriatio.

Vom kalten Brande der Zehen und Füße, sehe man unter Melasma.

Unter Gangraena versteht man auch den Knochenbrand; man sehe unter Spina ventosa.

Bell's Abhandlung von den Geschwüren.

Bromfields chirurg. Wahrnehmungen S. 90.

Bemerkungen über verschiedene wichtige Gegenstände der Wundarzneykunst, S. 58.

GARGARISMA, GARGARISMUS, Fr. Gargarisme, Gurgelwasser. Ist ein flüßiges Arzneymittel, welches man in verschiednen Krankheiten des Mundes gebraucht, davon der Kranke einen guten Schluck in den Mund nimmt und sich damit gurgelt, oder solches einige Zeit zurück behält, oder es wird in den Mund gesprizt, und von dem Kranken wieder ausgespieen. Nach Verschiedenheit der Krankheiten, werden sie auf verschiedne Art bereitet. Eine nöthige Vorsichtsregel bey bösen Hälsen ist, daß ein Wundarzt die anhaltenden Gurgelwasser nie zu lange braucht, und vorzüglich alsdenn solche sogleich mit erweichenden verwechselt, wenn die Eiterung unvermeidlich ist. Gargarisma wird unterschieden von der Mundausspülung (Diaclysma).

Gewöhnliches Gurgelwasser. Man nimmt Wegbreit- und Prunellenkraut, von jedem eine Unze, Salbey zwey Unzen, Kannenkraut (Equisetum) eine halbe Unze, Granatenblumen und rothe Rosen, von jedem eine Unze. Einer Abkochung davon sezt man Rosenhonig hinzu, und wendet es bey Halsentzündung an.

Oder man nimmt von benannten Kräutern eine Unze, kocht sie mit einem Pfund Wasser, und thut zum Durchgeseihten gereinigten Salpeter eine Quente, und Rosenhonig eine Unze.

Oder:

Man nimmt Roseneßig zwey Quenten, Brunnenwasser ein Pfund, Rosenhonig eine Unze, und mischt es.

Erweichendes Gurgelwasser. Man nimmt Altheewurzel, Süßholz und Perlgraupen, von jedem eine Unze, arabisches Gummi eine halbe Unze, Feigen eine Unze; man kocht es zusammen in drey Pfund Wasser bis auf anderthalb Pfund ein, und thut zum Durchgeseihten drey Unzen Altheesyrup hinzu. Man wendet dieses Gurgelwasser an, wenn die Halsentzündung in Vereiterung übergeht. Oder:

Man nimmt Leinsamen eine halbe Unze, kocht ihn in einem Maas Wasser bis er weich, und fast wie ein Syrup dick geworden ist; alsdenn sezt man zum Durchgeseihten zwey Unzen Maulbeersyrup. Oder:

Man nimmt Altheewurzel und Feigen, von jedem eine Unze, Kuhmilch zwey Pfund, kocht es bis zu anderthalb Pfund ein, und seihet es durch. — Da die gemeinen Gurgelwasser in der Bräune mit Entzündung wenig Dienste leisten, und jene von einer sauren Natur und Eigenschaft, wegen der Zusammenziehung der Oeffnungen der Ausführungswerkzeuge, und der Verdickung der Säfte, mehr böses als gutes stiften: so kann man zu leztern erweichenden Gurgelwasser zwey Pfund, eine Unze Salmiakgeist mischen. Dieses leistet durch Erschlaffung der Oeffnungen, Auflösung des entzündlichen Schleims und durch gelinde Reizung der Drüsen zum Auswurf, wunderbare und geschwinde Hülfe.

Reinigendes Gurgelwasser. Man nimmt Brunnenwasser sechs Unzen, Rosenwasser zwey Unzen, Maulbeerensyrup anderthalb Unzen, Vitriolöl funfzehn Tropfen, oder so viel, als genug ist, es angenehm säuerlich zu machen. Statt des Vitriolöls kann man Thedens Wundwasser nehmen. Man bedient sich desselben zur Reinigung der Geschwüre.

Der Fäulniß widerstehendes Gurgelwasser. Man kocht 2 Unzen Chinarindenpulver, und 2 Pugillen Raute in 2 Pfund Brunnenwasser, seiht es durch und thut hinzu zwey Quenten mit arabischem Gummischleim abgeriebenen Kampfer. Man kann es bey der bösartigen, faulen und brandigen Bräune gebrauchen.

Zusammenziehendes Gurgelwasser. Man kocht eine Unze gepülverte Eichenrinde mit anderthalb Nösel Wasser bis zur Hälfte ein, seiht es durch, und thut alsdenn eine Quente Alaun und eine Unze Rosenhonig hinzu. Man braucht es bey erschlafften Zapfen und Mandeln.

Quecksilber-Gurgelwasser. Man nimmt lebendiges Queckfilber eine halbe Quente, arabisches Gummi drey Quenten, beruhigenden Syrup (Syr. diacodii) eine halbe Unze, versüßtes Queckfilber sechs Gran, zerreibt es zu einem Schleim, und thut von der Abkochung des Brennkrauts (Flammula jovis) zwey Pfund, Rosenhonig eine Unze, Myrrhenessenz eine Quente hinzu, und mischt es. Es heilet venerische, bösartige speckigte Geschwüre des Gaumens und Rachens; wird auch bey dem venerischen Nasengeschwür mit Nutzen in die Nasenlöcher gesprizt.

GASTROCELE, HERNIA VENTRICULI, siehe Hernia lateralis.

GASTRORHAPHIA, Fr. Gastrorhaphie, die Bauchnath. Ist eine Nath, womit man große, und bis in die Bauchhöle dringende Wunden zusammen nähet. Bey kleinen oder Stichwunden ist sie nicht nöthig, weil man sich da der Heftpflaster nebst einer guten Binde bedienen kann. Wenn aber auch eine solche Wunde nicht ganz in das Innere, und zu den Gedärmen gedrungen ist, so macht sich doch oft, wenn schon nur die Haut und Muskeln durchschnitten sind, die Bauchnath nöthig, weil immer Gefahr und leichtlich ein Bauchbruch entstehen kann. Sie wird auf folgende Art gemacht.

Man nimmt zwey krumme spitzige Nadeln, und einen starken, vier bis sechsfachen gewächsten Faden; jedes Ende dieses Fadens ziehet man durch eine Nadel, so daß an jedem Ende eine Nadel eingefädelt ist. Alsdenn sticht man mit einer Nadel die rechte oder obere Seite der Wunde, von innen nach außen zu durch, und fährt damit durch das Darmfell selbst, falls solches durchgehauen oder durchgeschnitten ist, allezeit abe: durch die Haut, das Fett und die Muskeln, so, daß die Nadel wenigstens einen guten Daumen breit von dem Rande der Wunde durchgehet, damit die Fäden nicht leicht ausreißen können. Mit der andern Nadel sticht man auf eben diese Art

durch die untere Seite der Wunde, dabey man, wenn die Wunde durch das Darmfell gedrungen ist, sich hüten muß, daß man die Gedärme nicht verlezt. Bey kleinern, ungefähr zwey Zoll langen Wunden, ist eine Nath in der Mitte derselben hinlänglich; bey grössern hingegen werden die Nadeln zwey, drey oder mehrmal durchgestochen, doch muß jeder Stich um einen Zoll breit von dem andern abstehen. Die Lefzen der Wunde bringt man alsdann an einander, ziehet das Ende eines jeden Fadens behutsam an, macht damit einen durchschlungenen Knopf, und ziehet die Wunde fest zusammen. Auf diesen Knopf legt man ein kleines zusammen gerolltes Tüchlein, und schlingt über dieses mit den Fäden noch einen Knopf, damit es desto fester halte. Mit den übrigen verfährt man eben so. — Die bey den Alten gewöhnliche Zapfennath (Sutura pinnata) scheint den mehresten Wundärzten zu unbequem zu seyn.

GASTROTOMIA, oder besser HYSTEROTOMIA, Fr. Gastrotomie, die Bauchöffnung. Wird vom Aufschneiden bey lebendigen Körpern, z. B. beym Kaiserschnitt, gebraucht.

GIBBER, oder GIBBUS, Fr. Bossu, ein Buckel. Ist dreyerley Gattung. Cyphosis, ist eine widernatürliche Krümmung des Rückgrats hinterwärts, Scoliosis, zur Seite, und Lordosis, nach vorne; leztere ist die seltenste, und die erstere die häufigste. Unerwachsene sind dieser Krankheit, mehr als Erwachsene unterworfen, und sie kann durch eine jede äußere Gewalt aufs Rückgrat und seine Bänder entstehen; so auch von innern Ursachen, als Versezungen und Anhäufungen von Schleim oder wässerichten Feuchtigkeiten, nahe an den Wirbelbeinen und zwischen denselben, heftige, lang anhaltende Krämpfe, und kurz von allem, was die Bänder und Muskeln des Rückgrats auf dieser oder jener Seite schwächt, oder die Zwischenbänder der Wirbelbeine auf einer Seite druckt. Die vorzüglichsten Folgen sind Husten, Schlagfluß, schwerer Athem, Blutspeyen, Wassersucht, verhinderte Verdauung, Verstopfung, Schwäche, schwere Geburten, äußerliche Unförmlichkeit u. s. w. Man siehet aber diesen Fehler zuweilen in einem heftigen Grade, und ist keiner von allen diesen Zufällen zugegen.

Viel kommt darauf an, die Krankheit bey Zeiten zu entdecken, weil sie sich nur im Anfange zuverläßig und vollkommen heilen läßt. Gemeiniglich wird man den ersten Anfang derselben an den ungleich erhobenen Schultern gewahr, und wenn man mit dem Finger auf den stachlichten Fortsätzen herunter streicht, so bemerkt man zuweilen schon die Krümmung, die äußerlich noch gar nicht in die Augen fällt.

Die Heilung ist allezeit schwer, und desto schwerer, je älter der Kranke ist, je mehr Wirbelbeine an der Krümmung Theil nehmen, je stärker die Krümmung ist, je älter sie ist, und je schwerer die Ursache derselben zu heben ist. Die vornehmste Aufmerksamkeit muß bey der Kur auf die Ursachen und Gelegenheiten gerichtet werden. Zur äußerlichen Hülfe sind die Werkzeuge des Herrn **Le Vacher** empfohlen worden. Eins von denselben wirkt durch die Ausdehnung; man findet es beschrieben und abgebildet in Richters chirurg. Bibliothek 1sten Band, 2ten Stück Seite 60; das andre wirkt durch den Druck, und ist zu finden in der angeführten Bibliothek 2ten Band, 2ten Stück, S. 71. — Bey zarten Kindern kann man sich der sogenannten Schnürbrust (s. Pectorale) bedienen. Auf solche Art können, bey einem langen Gebrauch dieser Werkzeuge oder Binden, die Kinder, wenn sie dabey fortwachsen, von dem Gebrechen gänzlich befreyet werden, oder doch sehr viele Besserung erhalten. Wenn aber Krankheiten, als die englische Krankheit (Rhachitis) oder andere, welche eine solche Schwachheit in den Gliedern oder Bändern verursacht haben, zum Grunde liegen, so helfen alle Bemühungen wenig, in so fern man nicht mit dienlichen Mitteln, einer heilsamen Diät, und gemäßigter, der Krankheit angemessenen Leibesbewegung, zu Hülfe kommt.

Wenn eine Steifigkeit der Muskeln auf der einen Seite, und auf der andern eine Lähmung und Schwäche in denselben, und der Bänder die Ursache ist: so ist von sehr gutem Nutzen, wenn man rauhe, wollene Tücher mit Weihrauch, Mastix, Benzoe, Agtstein, oder mit Wachholderbeeren durchräuchert, und das Rückgrat fleißig damit reibt. Bey dergleichen Umständen kann man auch mit großem Nutzen Bäder, die aber eher kalt, als warm seyn müssen, gebrauchen.

Bey einer Schwäche und Schlaffheit der Bänder der Knochen, die hauptsächlich von äußerlicher Gewalt entstehet, muß man denselben ihre Stärke mit gehörigen Mitteln wieder zu verschaffen suchen.

Von einer, von dieser ganz verschiednen Krümmung des Rückgrates, sehe man unter Caries vertebrarum.

GLANDIS LIGATURA, siehe Phimosis.

GLANS, siehe Suppositorium.

GLAUCOMA, GLAUCOSIS, GLAUCEDO, CAESUS, Fr. Glaucome, der grüne Staar. Ueberhaupt wird darunter eine jede widernatürliche Veränderung der Farben im Auge verstanden, wo die gläserne Feuchtigkeit des Auges trübe wird, davon sich auch meistens die Krystallinse verändert, und in etwas grünlicht wird. Diese Krankheit hat mit andern Staaren (s. Cataracta) viele Aehnlichkeit, da beyde in einer großen Trübigkeit des Auges hinter dem Stern bestehen. Sie unterscheiden sich aber darinne, daß bey dem grünen Staar die Trübigkeit weit tiefer in dem Auge steckt, als in andern Staaren, daß sie in der gläsernen Feuchtigkeit sizt, wie sonst allein in der Krystallinse, da es hingegen bey dem grauen Staar gleich in, oder hinter dem Sterne und der Traubenhaut trüb aussiehet. Aller übrigen Meinungen, worinnen der grüne Staar bestehet, zu geschweigen, so sind die Meinungen aller Augenärzte darinne übereinstimmend, daß bey allen Arten des grünen Staars es überflüßig und vergeblich sey, ein Stechen, Schneiden, oder andre Hülfe zu versuchen, ja daß es auch nicht ohne Gefahr vorgenommen werden könne.

GLOBI MARTIALES, Fr. Boules d'acier, Stahlkugeln. Man nimmt von der feinsten Eisenfeile ein Loth, und gepülverten weißen Weinstein ein Pfund, mischt es in einem Kolben, oder einem andern gläsernen Gefäße unter einander, und gießt acht Unzen Weingeist hinzu. Man sezt diese Mischung an die Sonne, oder bey den Ofen, damit sie digerire und langsam austrockne, zerreibt sie sodann und gießt wieder eben soviel Weingeist darauf; digerirt und trocknet sie wieder und wiederholt dieses so oft, bis die Masse gleichsam harzig zu seyn scheint. Man macht hieraus Kugeln in der Größe der Taubeneyer. — Eine dergleichen Kugel löst man in einer

Bähung oder Dxikrat auf, da denn auf diese Weise dergleichen Bähungen zertheilen und zugleich stärken, und werden vornehmlich wider Quetschungen und Schußwunden empfohlen.

GLOBULUS, NODUS, zeigt eine runde, bewegliche und wenig schmerzende Geschwulst in dem drüsigten Theile der Nase und Lippen an.

GLOMERA, Fr. Tampons, Tampons. Man kann sie aus Karpie, besser aber aus Schwamm verfertigen. — Man legt graduirte breit gedruckte Karpiekugeln über einander, und die kleinste dieser Kugeln muß etwas größer seyn, als die Oeffnung des verlezten Gefäßes, die größte aber ungefähr einen Zoll im Durchschnitte haben. Man durchsticht sie mit einer Nadel, und befestigt die Kugeln vermittelst eines Fadens auf einander. — Will man sie aus Schwamm (s. Agaricus) verfertigen, so legt man ein Stück über das andre, durchsticht es mit Nadel und Faden, und befestigt so viel Stücke desselben, als nöthig sind. — Der Tampon muß einen Zoll oder mehr oder weniger, lang seyn, nachdem das geöffnete Gefäß mehr oder weniger tief liegt. — Man giebt ihm die Gestalt eines Kegels oder einer Pyramide; die unterste Lage desselben muß krauß seyn, damit er von dem verlezten Gefäß angezogen werden, und sich leichter an dasselbe anhängen kann. — Man kann auch Tampons aus kleinen graduirten Kompressen, welche mit einer Pflastermasse bestrichen sind, verfertigen, und ihnen obige Gestalt geben. — Man muß allemal von den Tampons einige in Bereitschaft haben.

Von der nöthigen Vorsicht, die Ungeübte bey dem Gebrauche der Tampons zu beobachten haben, ist bereits unter Amputatio, und von der Wirkungsart des Schwammes, unter Agaricus gesagt worden.

GLOSSAGRA, ist der heftigste Schmerz der Zunge, der von Versezung einer gichtischen, oder rhevmatischen, oder venerischen Materie entstanden ist.

GLOSSOCELE, ist so viel, als Paragloſſe.

GLOSSOCOMIUM, Fr. Glossocome, eine Beinlade. und zwar diejenige, der sich die Alten bedienten, und in welche sie das gebrochene Glied ganz legen konnten.

GOMPHIASIS, oder besser AGOMPHIASIS, Fr. Relachement des dents, das Wackeln der Zähne. Wenn die Zähne in der Kinnlade nicht mehr fest stehen, und sie sich daher leicht hin und her bewegen lassen: es wird hauptsächlich von den Backzähnen gebraucht.

GONGRONA, siehe Bronchocele.

GONORRHOEA, Fr. Gonorrhée, Chaudepisse, der Tripper. Man heißt diese Krankheit, um sie von andern mit ihr verwandten Arten zu unterscheiden, auch Gonorrhoea virulenta oder maligna, venerischer, giftiger oder bösartiger Samenfluß; auch französische Schriftsteller nennen sie Gonorrhée virulente. So wie die lateinische Benennung, so ist auch die ihr entsprechende deutsche, Samenfluß, man seze ein Beywort hinzu, welches man wolle, ungereimt, weil beym Tripper eigentlich keine Samenfeuchtigkeit abgeht, sondern eine schleimigte Materie.

Hier wird unter dem Namen Tripper, Gonorrhoea, die man lieber communis oder idiopathica, statt virulenta oder maligna nennen möchte, diejenige Krankheit verzüglich des männlichen Geschlechts verstanden, deren Hauptzufälle in einem Tröpfeln aus der Harnröhre und einem Brennen beym Harnlassen bestehen, und die von einem durch den Beyschlaf beygebrachten venerischen Gift ihren Ursprung nimmt. Ehemals haben sie die Schriftsteller für einen Zufall der Lustseuche, und ihr Gift oder Miasma mit dem Lustseuchengift für völlig einerley gehalten; seit ungefähr zwölf Jahren ist diese sonst so allgemeine Meinung mit wichtigen Gründen bezweifelt worden, und verschiedene angesehene Aerzte behaupten, daß dasjenige venerische Gift, welches den gemeinen Tripper erzeugt, von dem Lustseuchengift verschieden, und ein Gift eigner Art sey, das immer nur den Tripper und nie die Lustseuche erzeugt.

Bey der Beschreibung des gemeinen Trippers habe ich mich vorzüglich der Todischen Schriften bedienet, weil ich überzeugt bin, daß diese uns das treffendste und einfachste Gemälde von dieser Krankheit gegeben haben. Der gewöhnliche oder gemeine Tripper, welchen man den idiopathischen nennen kann, und der, wie oben gesagt, bey den Schriftstellern insgemein der venerische, unreine, bösartige oder giftige Sa-

menfluß (Gonorrhoea virulenta, maligna oder venerea) heißt, entsteht nicht selten gleich den ersten oder andern Tag nach einem unreinen Beyschlaf, mit einer kützelnden oder auch etwas schmerzhaft kriebelnden Empfindung und einer Wärme in der Harnröhre, an der Eichel, und an der Vorhaut, nachher auch wohl in den Leisten, im Samenstrang, auch in den Hoden. Oft erregt diese Empfindung dem Kranken ein nicht unangenehmes Kützeln, reizt ihn zu wollüstigen Gedanken und Handlungen, zumal wenn andre Anlässe zur Wollust zugegen sind, erweckt Steifigkeiten des Zeugungsgliedes und erzeugt auch wohl Samenergießungen oder Pollutionen; hierauf siepert aus der Oeffnung der Harnröhre ein weißlicher, dicker, klebrichter Schleim. — Selten, aber doch zuweilen, und nur wenn des durch den unreinen Beyschlaf empfangenen Giftes sehr wenig ist, wird es vermittelst des Schleimflusses, aus der Harnröhre frühzeitig weggespült, und der Tripper vergeht binnen einigen Tagen. — Insgemein treten aber, wenn diese erste Periode, oder dieses Vorspiel einige Tage gedauert, die Zufälle einer Entzündung ein: doch ist die Entzündung bisweilen, vorzüglich bey Personen, die schon mehrmals tripperkrank gewesen sind, so leicht, daß sie kaum durch Zufälle merkbar wird; ordentlicherweise aber nimmt die zweyte oder Entzündungsperiode mit den bekannten Zufällen einer Entzündung, Schmerz, Geschwulst und Röthe ihren Anfang, das Kriebeln in der Harnröhre wird stechend, brennend, und endlich sehr schmerzhaft, die Eichel schwillt an und wird roth, und ihre Mündung erweitert, die Vorhaut wird beym geringsten Berühren schmerzhaft, die ganze Harnröhre ist besonders beym Steifwerden, Harnen, zuweilen auch beym Anfühlen, schmerzhaft und heiß. Der Hauptschmerz und Geschwulst sowohl bey der Steifigkeit und beym Anfühlen, als beym Harnlassen, sizt insgemein an dem vordersten Theil der Harnröhre. Manchmal, zumal bey schlimmen Trippern, ist die ganze Harnröhre geschwollen und gespannt, und die Ruthe wird bey den öfter wiederkommenden und lange anhaltenden Steifigkeiten ganz krumm, oder nach einer Seite zu gedrehet, und dabey äußerst schmerzhaft. Die Schriftsteller nennen dies Gonorrhoea chordata, Chorda veneris, Fr. Chordée.

Zuweilen theilt sich die Entzündung schon gleich Anfangs beyden oder nur einem Hoden mit, auch ist bey einigen das Mittelfleisch brennend oder schmerzhaft. Der Harn verursacht bey seinem Durchgang durch die Harnröhre, und vorzüglich vorn an der Eichel ein heftiges Brennen, auch bleibt nach dem Harnlassen ein Schmerz zurück, und je weniger und gefärbter der Harn abgeht, desto heftiger ist der Schmerz; ist die Harnröhre sehr geschwollen, so ist der Schmerz noch heftiger, und der Harn geht in einem dünnen Strahle weg. Das Harnbrennen nimmt immer mehr und mehr zu, und wird bisweilen unausstehlich. Der Kranke hat öfters Drängen zum Harnen. Der Schleim fließt nun insgemein häufiger und reichlicher, doch ist die Quantität auch verschieden; denn manchmal siepern binnen 24 Stunden nur etwa zwölf Tropfen weg, doch fließt der Schleim insgemein desto häufiger, je dünner er ist. Sowohl bey Nacht als bey Tag, doch vorzüglich des Morgens, geht der Schleim mit dem Harne weg, daher die ersten Tropfen des Harns dick und weißlicht sind, der Harn bisweilen trüb ist und einen schleimichten Bodensatz macht. Aber nicht allein mit dem Harn, sondern auch gleich nach dem Harnlassen, und auch in der Zwischenzeit lange vor oder nach dem Harnen geht der Schleim ab, und dieser Abfluß erfolgt ohne wollüstige Gedanken, und erregt weder angenehme noch unangenehme Empfindungen. Der abfließende Schleim ist jezt wässericht, dünn und nicht mehr so klebricht, und macht im Hemd einen nicht abzureibenden, sondern recht durchzogenen Flecken, und öfters ist er so dünne, wie der dünneste Haberschleim. Insgemein ist er mehr oder weniger gelb, zuweilen ist er grünlicht oder grünstriemicht, zuweilen, aber seltner, ist er mit Blutstriemen gefärbt. Der Schleim hat einen besondern eigenthümlichen Geruch, ungefähr das Mittel zwischen Bocks- und Eitergestank; insgemein ist er so scharf, daß er die Eichel und Vorhaut anfrißt und wund macht. Diese Anfressungen geben bisweilen zu einer oder mehr Warzen Gelegenheit. Oft entstehen auch, zumal im Schlaf, Pollutionen, die aber vielmehr mit einer unangenehmen als einer wollüstigen Empfindung vergesellschaftet sind. Hat der Kranke eine sehr reizbare Leibesbeschaffenheit, oder ist die Entzündung der Harnröhre sehr be-

trächtlich, so stellen sich in diesem Zeitraum auch Fieberzufälle ein. Diese beschriebenen Zufälle, oder diese zweyte Periode dauert oft nur einige Tage, zuweilen länger, selten aber über einige Wochen. Alsdenn nimmt der Tripper die Wendung, die den Ausgang entscheidet, und zu den üblen Folgen wird der Grund gelegt, der eine Kranke wird seinen Tripper los und wird gesund; der andre bekommt eine Hodengeschwulst, einen Sandkloß oder eine Leistenbeule, oder es schlägt der Brand dazu; der dritte behält einen Nachtripper oder eine immerwährende Strangurie oder Harnstrenge; und der vierte leidet in der Folge von einer besondern Schärfe oder Schwäche.

Wenn der Kranke völlig gesund wird, so zertheilt sich die Entzündung der Harnröhre, so wie auch andre Entzündungen der Schleimhaut wenn sie sich glücklich endigen und zertheilen, z. B. die Halsentzündung oder ein Schnupfen, mit einer vermehrten Absonderung und einem verstärkten Abfluß des Schleims, wodurch der Tripper vollends weggespült wird. Die Harnröhre verliert ihre Empfindlichkeit, Schmerzhaftigkeit, Geschwulst, Spannung und Hitze, auch die Zufälle an den benachbarten Theilen lassen nach, das Harnbrennen verschwindet ganz und gar, doch kann es durch Fehler in der Lebensordnung, z. B. starkes Reiten, gewürzte Speisen, starke Getränke, süße Weine, unausgegornes Bier u. d. gl. wieder erregt werden. Der abgehende Schleim wird dicker, klebrichter, weißer und dem Eyweis ähnlich, er läßt sich in Faden ziehen, und macht in dem Hemde einen leicht abzureibenden Flecken, auch frißt er nicht mehr an, und wird auch täglich weniger, bis er endlich ganz verschwindet, auch die Steifigkeiten und übrigen Beschwerden lassen nach, und diese Periode nennt man die Erschlaffungs- oder Genesungsperiode. Sie dauert ein oder zwey Wochen, und es kommt bey der Verkürzung oder Verlängerung dieser Zeit viel auf das Verhalten des Kranken an.

Geht aber die Entzündung der Harnröhre, welches jedoch selten geschieht, in Verschwärung über, die entweder von der Schärfe oder der Einsperrung des Trippergifts durch ein falsches Verhalten oder eine fasche Heilungsmethode verursacht wird: so lassen zwar die Entzündungszufälle nach,

doch erregt das Harnlassen noch immer einen Schmerz, der aber nur auf einen bestimmten Fleck, welchen der Kranke leicht angeben kann, und welchen der Kranke auch, vermittelst einer strammenden stechenden Empfindung bey Steifigkeiten der Ruthe und bey scharfen Einspritzungen fühlt, eingeschränkt ist. Dieser Schmerz ist mehr schreinend als brennend, und schießt zuweilen feurig und plötzlich den ganzen Gang der Harnkanäle hinauf; auch verursacht der lezte Tropfen mehr und anhaltendern Schmerz als der erste. Der Abfluß ist zwar weniger, aber dünner, mißfärbiger, und einer Jauche ähnlicher, und auch zuweilen mit Blutstriemen vermischt. Vorzüglich erkennt man das entstandene Harngeschwür, wenn man einen Katheter oder eine Wachskerze in die Harnröhre bringt, und sodann mit dem Finger die Harnröhre durchaus an diesen Widerstand andruckt; trifft der Druck den Ort des Geschwürs, so fühlt der Kranke einen mehr als gewöhnlichen Schmerz. Bisweilen bleiben in der entzündeten Harnröhre Verhärtungen oder Callositäten zurück, wodurch der Harnabgang mehr oder weniger gehemmt wird, und eine venerische Strangurie oder Harnstrenge entsteht. Wenn der Trippergift sehr scharf, die Entzündung äusserst stark und das Verfahren ganz verkehrt ist, entsteht oft der Brand, die Ruthe schwillt sehr auf, und wird theils oder ganz schwarz und mit Blasen besezt. Wenn der schmerzlose Abfluß länger als einige Wochen anhält, und in größerer Menge zurückbleibt, so entsteht die beschwerliche Krankheit, welche man einen Nachtripper nennt; bey den Schriftstellern heißt dieser Nachtripper auch Gonorrhoea benigna, gutartiger Samenfluß.

Schon diese Beschreibung charakterisiret den gemeinen oder ächten Tripper zwar so deutlich, daß man ihn leicht von allen ihm ähnlichen Krankheiten unterscheiden kann; indessen wird es mancher Leser wegen, nicht undienlich seyn, die Diagnostik des ächten Trippers noch weiter zu verfolgen, zumal da ich noch zugleich von einigen Tripperarten, die mit dem, von welchem hier geredet wird, nicht verwechselt werden dürfen, Gelegenheit bekomme, einiges wissenswürdige anzuführen.

Man hat noch einen Tripper, welchen man den unächten, oder charakteristischer, den Eicheltripper, Gonorrhoea spuria, nennt. Dieser falsche Tripper unterscheidet sich sehr leicht von dem ächten; denn bey dem falschen trieft der Schleim nicht aus der Harnröhre, und man darf nur die Eichel von der Vorhaut entblösen, so wird man sehen, wie die Materie aus den hinter der Eichel liegenden Schmierdrüsen hervorquillt, auch brennts bey dem Eicheltripper nicht, wenn man den Harn läßt, doch juckts dem Kranken fast beständig um die Eichel herum. Doch muß man sich auch hüten, daß man nicht den aus der Harnröhre gekommenen, und durch seine Verweilung zwischen der Eichel und Vorhaut verdickten Schleim für einen Eicheltripper hält.

Man hat auch einen ächt venerischen oder vielmehr Lustseuchentripper, (Gonorrhoea venerea), welcher blos von einem venerischen Geblüt entsteht, und auch allein nur mit Queckstlbermitteln geheilet werden kann. Die beste und sicherste Unterscheidung dieses venerischen Trippers vom ächten, ist wohl die Gewißheit, daß der Kranke nicht kürzlich, wohl aber vor diesem mit einem verdächtigen Weibsbild zu thun gehabt, und von diesem Beyschlaf erst Leistenbeulen, Schankers, oder andere Zufälle der Lustseuche bekommen hat, auf welche, ohne neuem Beyschlaf, ein Tröpfeln aus der Harnröhre erfolgt, auch soll bey einem Lustseuchentripper, das Harnbrennen nicht so lebhaft und der Fluß nicht so stark seyn.

Das Tröpfeln oder Harnbrennen, oder beydes, das von Diätfehlern, z. B. gährendem Getränke entsteht, stellt sich früher ein als der ächte Tripper, ist gern ohne heftige Zufälle, und geht bald vorüber. — Es giebt unreinliche Weibspersonen, in deren Geschlechtstheilen sich scharfe Feuchtigkeiten ansammlen. Der Beyschlaf mit einer solchen Person erzeugt durch die dem Glied anklebende Schärfe bisweilen ein Kriebeln, Jucken und Stechen in der Ruthe, welches man leicht für Vorboten eines ächten Trippers halten kann; allein man empfindet diese Zufälle alsdenn schon innerhalb einer halben Stunde nach dem Beyschlaf, sie belästigen hauptsächlich die Eichel und die Vorhaut oder andere äussere Theile, erregen nicht die geringste Wollust, und lassen sich durch das als-

baldige Abwaschen mit lauwarmem Wasser leicht heben.—Beym wahren Samenfluß, der auch äusserst selten ist, brennt der Harn nicht, auch ist der Abfluß insgemein mit keiner Empfindung vergesellschaftet, auch klagt der Kranke über keinen Schmerz in der Harnröhre, zehrt aber bald und augenscheinlich ab. — Beym sogenannten Blasenkatarrh oder Eiterflüssen aus der Blase, geht der Schleim oder Eiter blos allein beym Harnlassen ab, auch ist die Harnröhre, zumal vorn an der Eichel nicht schmerzhaft. — Von den andern gutartigen Samenflüssen, unterscheidet sich der Tripper, daß bey jenen keine andre Zufälle vorhanden sind, als ein beynahe ganz schmerzloses Tröpfeln eines fast ganz natürlichen Schleims.

Was die Vorhersagung beym ächten Tripper anlanget, so kann man einen bloßen Tripperkranken, der nicht zugleich mit dem Lustseuchengift angesteckt ist, von welchem die Gegenwart venerischer Schanker (s. Ulcera venerea) eins der besten Zeichen ist, nur immer dreust versichern, daß sein Tripper nie die wahre Lustseuche verursachen oder veranlassen könne, in so fern er sich während des Verlaufs des Trippers von allem Beyschlaf mit einer von Lustseuchengift angesteckten Weibsperson enthält.

Man hält einen Tripper, wo der Sitz des Schmerzens nur vorne an der Harnröhre ist, für leichter, als wenn er oben nahe am Blasenhalse oder an den Samenbehältnissen empfunden wird; in diesem Falle sind auch die Zufälle schmerzhafter, heftiger und anhaltender, weil alsdann oft bösartige Geschwüre, Fisteln, und auch ein anhaltendes Nachtröpfeln entstehen. Weder Hodenentzündungen noch Leistendrüsen bezeugen, daß der Tripper mit dem Lustseuchengift vergesellschaftet, oder das Trippergift eingesaugt und an diesen Ort versezt worden ist; denn beyde sind insgemein nur Wirkungen der Mitleidenheit, oder des auf sie fortgepflanzten Reizes. Die Schlüsse aus der Farbe des Schleims, sind unzuverläßig und betrüglich: ein sehr gutes Zeichen ist, wenn nach der Verschwindung aller andern Zufälle, in der Periode der Erschlaffung sich des Morgens nur in der Eichel, ohne

alle weitere Beschwerde, ein Tröpfchen weisser, oder auch gelblicher, klebrichter Schleim angesezt hat.

Quacksalber und Afterärzte mögen mit spezifischen zuverläßigen Mitteln gegen den Tripper prahlen: ein ächter Wundarzt weis, daß die Kunst noch keins hat, und daß zur Heilung eines Trippers vorzüglich ein gutes Verhalten nöthig, daß die Hülfe der Natur nämlich das Wegtröpfeln des Schleims unterstüzt, und daß ein nicht mit andern Zufällen vergesellschafteter Tripper oft ohne alle Arzneyen, blos durch ein gutes Verhalten geheilt wird. Weiß eine Mannsperson, daß sie sich in die Gefahr gewagt hat, von einer Weibsperson mit einem Tripper angesteckt zu werden, so muß der Angesteckte alles vermeiden, was das Geblüt erhitzen oder die Harnwege reizen kann, z. B. alle heftige Leibesübungen, Reiten, Tanzen, Fahren, alle erhitzende Speisen und Getränke, als Chokolade, starken Caffee, Wein, zumal die süssen Weine, alles starke frische schleimigte Bier, allen Branntwein, alle Liquers, Punsch, Bischoff, überhaupt alle heiße, schwere, stark nährende, stark gewürzte, stark gesalzne Speisen, selbst auch den heißen starken Thee; er darf nichts fettes, nichts geräuchertes, keinen Sallat, keine rohen Früchte, keinen Meerrettig, Zwiebeln, Kohl, Sauerkraut, Senf, Pfeffer, u. s. w. keine Pasteten Ragouts, selbst nicht viel Spargel, wohl aber etwas mürbe gekochtes oder gebrathes Fleisch essen, auch darf er keine späten Abendmahlzeiten halten. Dabey muß er alle äussere Wärme, warme Stuben, warme Betten, warme Beinkleider meiden, alle Anstrengungen des Geistes unterlassen, alle geile Gedanken und Bilder unterdrücken, auch muß alles Befühlen und Betasten des leidenden Theils vermieden werden. Vorzüglich schädlich ist die Selbstbefleckung und der Beyschlaf, der ohnehin das Gift auch schon in dieser frühen Periode fortpflanzt. Er muß sorgen täglich gehörige Leibesöffnung zu haben, doch darf er, wenn er verstopft ist, sich nicht mit Purganzen helfen wollen, sondern blos durch gebackne oder gebratne Aepfel, Pflaumen, u. d. gl. und durch erweichende Klystire. Auch ists am heilsamsten, daß er schon jezt, und vorzüglich allemal, wenn er ausgehen oder sich bewegen muß, seinen Hodensack in einer Tragbinde trägt, und

so viel möglich schon jezt die gleich nachher anbefohlne Lebensordnung beobachtet.

Stellt sich nun das Harnbrennen und die übrigen Zeichen der Entzündung ein, so muß er die oben gegebnen Verbote noch genauer und strenger befolgen, vorzüglich die Selbstbefleckung, und allen Anlaß zu Steifigkeiten fliehen. Dagegen muß er fleißig dünne, laulichte, schleimigte Getränke trinken, z. B. Haber-Gersten-Perlengraupenbrühe oder Suppen, Thee von Eibischwurzeln oder Pappelkäßblätter mit Milch, reines Wasser, Brodwasser, Wasser mit Milch, Orgeade, Mandelmilch, und wenn er an Wein gewöhnt ist, wohl auch etwas Wasser mit Wein, aber nicht mit jungen oder süssen. Als Speisen kann er sich der Graupensuppen, der Milch- und Eyerspeisen, zarten mürb gekochten oder gebratenen Fleischspeisen, leichten schleimigten Gemüse u. d. gl. bedienen. Nichts darf er sehr heiß genießen, und selbst von den heilsamen Getränken nicht zu viel auf einmal nehmen; ein kleines Theeschälchen voll alle Viertelstunden ist genug. Vorzüglich heilsam ist der Thee aus gequetschtem Hanf, der aber sehr dünne seyn, und nur laulicht seyn muß, und allenfalls mit etwas wenigem Zucker, oder Himbeer- oder Kirschsaft angenehm schmeckend gemacht werden kann. Aermere können statt des Hanfsamenthees, Leinsamenthee brauchen. Will das Harnbrennen auf den Gebrauch der schleimigten Getränke und des Hanfsamenthees nicht nachlassen, so kann man auch vom folgenden Trank alle zwey oder drey Stunden, einen oder zwey Löffel voll nehmen lassen. Man reibe drey Quenten arabisches Gummi, sechs Quenten Petersilienwasser, zwey Loth frisch ausgepreßtes Mandelöl, sechs Quenten Pomeranzenschalensyrup, und sechs Loth Melissenwasser recht genau unter einander. Auch kann der Kranke alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Mandel- oder Baumöl nehmen, oder alle halbe Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: man koche gequetschten Leinsamen eine Quente, eben so viel Gummitragant in einem Nösel Wasser, drucke den Absud durch Leinwand, und mische noch hinzu Mandelöl oder gutes Baumöl sechs Loth, und das gelbe von zwey Eyern. Um den übeln Nachgeschmack des Oels aus dem Munde zu bringen, muß

man, ehe man etwas nachtrinkt, einen Mund voll Semmel essen. Verstopfen die ölichten Mittel den Leib, so muß man sie mit Manna oder mit dem Wienertränkchen versetzen, doch so, daß kein Purgiren entstehe; oder man kann den Leib mit erweichenden Klystiren öffnen.

Ist die Entzündung stark, und hat der Kranke Fieber, so ist die Enthaltung von allen reizenden und erhitzenden Sachen noch unumgänglich nöthiger, auch kann man die obigen schleimichten Getränke etwas weniges mit Citronensaft säuerlich machen. Man muß den Kranken eine Ader am Arm öffnen, vorzüglich alsdann, wenn das Fieber und die Entzündung so heftig ist, daß der Kranke im Bette liegen muß; auch muß die Aderlaß, wenn die Zufälle nach der ersten nicht abnehmen, wiederholt werden. Auch können statt des Aderlassens, zumal wenn die schwammichten Körper sehr leiden und das ganze Gefäß schmerzhaft ist, in welchem Fall sie sogleich Linderung schaffen, sechs oder mehr Blutigel an das Mittelfleisch angesezt werden, die den Kranken nicht so schwächen als die Aderlässe. Dabey kann man dem Kranken alle zwey oder drey Stunden einen halben Gran Kampfer mit gepülverter Süßholzwurzel abgerieben, geben. Oder man sezt zu jeder Dosis der oben empfohlnen ölichten Milch einen halben Gran Kampfer. Der Leib des Kranken muß beständig offen gehalten werden, aber durchaus durch keine scharfen abführenden Mittel, sondern blos täglich nach den Umständen zwey oder drey erweichende Klystire, die aber ja nicht zu warm gesezt werden dürfen. Wenn der Kranke bey diesen Umständen in einen erleichternden Schweiß fällt, so muß dieser blos allein durch häufiges Trinken der laulichten schleimichten Getränke unterstüzt werden. Die erweichenden Breyumschläge oder Bähungen, das Harnen in Milch oder lauem Wasser, das Baden des Gliedes in Milch, sind, weil sie das Blut nur mehr an den leidenden Theil hinziehen, die Drüsen erschlaffen und dadurch eine Anlage zum Nachtripper mittheilen, selten nüzlich und nöthig. Das Einspritzen linderner Feuchtigkeiten, selbst der Milch hilft auch wenig, zumal da die Einbringung und die geringste Drehung der Spritze, der entzündeten Harnröhre sehr empfindlich ist.

Ob man schon aber einen Tripper ohne Einspritzungen heilen kann, so erfordert hingegen nach vieler Beobachtung, immer die Kur mehr Zeit, und eine strengere Diät, als wenn man die Einspritzungen mit zu Hülfe nimmt. Man nimmt dazu ölichte, schleimichte Mittel, und vermischt sie mit etwas Mohnsaft und Queckſilber. Es versteht sich, daß man sie mit aller Behutsamkeit machen muß, um allen Reiz und Schmerz zu vermeiden, wovon unten das nöthige gesagt wird.

Vorzüglich ist es nöthig, allen Veranlassungen zu Samenergießungen oder Steifigkeiten vorzubeugen, deswegen ist eine strenge Diät und eine gewaltsame Unterdrückung aller geilen Gedanken durchaus nothwendig, auch darf der Kranke nicht in warmen Betten liegen; mit Kühhaaren ausgestopfte Kissen unter dem Körper und dergleichen Matratzen zum Decken ist das beste Lager, das Liegen auf dem Rücken ist schädlich. Auch rathet man, um den so schädlichen Samenergiessungen vorzubeugen, ein weiches Band um das schlappe Glied mit einer Schleife dicht anzulegen: stellt sich alsdenn eine Steifigkeit ein, so erzeugt das Band eine schmerzhafte Empfindung, die den Kranken aufweckt, der sich alsdenn aufrichten, das Band lösen, und den unreinen Gedanken mit aller Anstrengung widerstreben muß; oder man wickelt und näht das Gemächt dergestalt in einen weichen Lappen ein, daß nur dem Harn ein freyer Abgang überbleibt, doch muß man das Glied ein paarmal die Woche aufwickeln und kalt baden.

Das Steifwerden oder Starren der Ruthe (Chordée) ist ein höchst schmerzhafter, und oft eben so hartnäckiger Zufall, und ob er schon in einigen Fällen durch Einspritzungen sich heben läßt, so helfen sie in andern Fällen hingegen oft eben so wenig, als die von vielen gebrauchten Queckſilbermittel. Will man leztere anwenden, so ist am besten, die Salbe (s. Ungt. mercur.) an dem mittlern Theile, an der Eichel, und längst der ganzen Harnröhre einzureiben. Oefters ist auch Opium zuträglich; man giebt es alle Nacht zu zwey Gran. Ein merkwürdiger Umstand, der sich oft bey Steifigkeiten ereignet, ist dieser, daß nach einem starken Steifwerden einige Tropfen Blut weggehen, welches den Zufall immer erleichtert, und oft gänzlich hebt.

So bald der Kranke Stechen und andre Vorboten der Entzündung in den Hoden empfindet, so muß man ihn sogleich die Hoden in einer Tragbinde tragen lassen, nur darf

sie nicht gar zu stramm anliegen, auch sie nicht länger tragen, als der Entzündungszufall dauert.

Streng muß sich der Kranke hüten, den leidenden Theil in den Händen zu haben, ihn zu betasten, oder ihn, um den Schleim heraus zu pressen, zu drücken. Es ist aber sehr heilsam, die Eichel und die Vorhaut öfters zu reinigen, und sie mit lauem Wasser fleißig zu waschen, und mit trockner Karpie abzutrocknen; ist die Vorhaut von Natur sehr enge, so kann man fleißig laues Wasser zwischen die Vorhaut und die Eichel einspritzen, doch muß man sich wohl hüten, die Finger nicht mit dem Schleim zu besudeln, und dadurch etwa den Schleim ins Gesicht zu bringen, wodurch manche üble Folge entstehen kann. Auch muß der Kranke dem Harnen in dieser Periode so viel als möglich zu widerstehen suchen, bis er von einer hinreichenden Ansammlung des Harns überzeugt seyn kann, sowohl um sich den Schmerz zu ersparen, als auch die Blase nicht daran zu gewöhnen, nur eine geringe Quantität Harn einzunehmen. Ist der Schleim sehr scharf und ätzend, so daß er die Eichel und die Vorhaut anfrißt, und sich zwischen die Eichel und die verschwollene oder doch schwer zurück zu bringende Vorhaut senkt, so muß man die angefressenen Stellen mit Karpie abtrocknen, und eine gelinde wässerichte Sublimatauflösung (ein Gran Sublimat in zwey Loth Wasser) zwischen die Eichel und Vorhaut einspritzen. Kommt viel eiterähnlicher Schleim zwischen der Eichel und der Vorhaut heraus, so muß man Acht haben, ob das nicht ein dazwischen verweilter Harnröhrenschleim ist; findet man, daß er wirklich zwischen diesen Theilen hervorquillt, so muß man bey Zeiten die Vorhaut öffnen (s. Phimosis) und zusehen, ob Schankers oder nur ein Eicheltripper vorhanden ist. Man darf einer verengerten Vorhaut keine Gewalt anthun, um die Eichel zu entblösen, weil leicht Risse erfolgen, die nachher schwer zu heilen sind. Sind wahre Schankers zugegen, so ist die Lustseuche mit dem Tripper verbunden, und dieser muß auf andre Art behandelt werden; man sehe unter Syphilis. Sind es aber nur Anfressungen von scharfem Schleim, die ohne besondre Vorboten erscheinen, sich in einer unbestimmten Weite erstrecken, manchmal über die ganze Eichel, auch nur an der

Oberfläche bleiben, den gemeinen reinigenden schleimichten Mitteln weichen und keine Spur zurück lassen, so werden sie, wie der Schleim milder und der eingesperrte scharfe Schleim weggeschafft wird, nachlassen.

Entsteht beym Tripper eine Leistengeschwulst, und sind mit ihr keine Zufälle der Lustseuche, nämlich keine Schankers verbunden, so bedarf diese keine besondre Behandlung, denn die Auflegung der Queckſilberpflaster oder der Breyumschläge u. s. w. veranlaßt eine unnöthige und doch verdrießliche Vereiterung.

Einen spanischen Kragen zu heben; davon sehe man unter Paraphimosis.

Wenn man die vorgeschriebene Lebensordnung streng und genau beobachtet, und keine andre Mittel anwendet als die hier vorgeschlagenen, vorzüglich keine Purganzen, keine stopfende Arzneyen, keine schädliche oder unvorsichtige Einspritzungen, so wird sich der Tripper nie stopfen, und werden folglich die gewöhnlichen Folgen eines gestopften Trippers, z. B. Harnwinde, Geschwülste, Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen der Harnröhrendrüsen u. s. w. nicht entstehen können. Die zeitige Rückkehr zur rechten Diät und Kur, ist auch Hülfe bey allen solchen Folgen eines gestopften Trippers, wobey man allenfalls noch täglich Tassenweis einen Absud aus vier Loth Franzosenholz in zwey Pfund Wasser nach und nach nehmen kann.

Haben die Entzündungszufälle abgenommen, oder sind sie völlig verschwunden, und tritt die Erschlaffungsperiode ein, so kann man zwar in Rücksicht der oben verbotenen Speisen und Getränke sich etwas mehr Freyheit erlauben, und mit den schleimichten laulichten Getränken nach und nach aufhören, doch muß man alles vermeiden, was die Harnwege reizen kann, als zu sehr gesalzne Speisen, zu stark gewürzte, zumal mit Pfeffer, Zimmet, Kümmel, alle blähende Speisen, auch Meerrettig, Senf u. d. gl. und junges schäumendes Bier, süsse Weine. Die Speisen und Getränke können nährender, und stärkend seyn, auch kann sich der Kranke eine mäßige Leibesübung in der freyen Luft machen. Hauptsächlich muß er sich vor allen Reizungen des leidenden Theils hüten, zumal

vor dem Betasten desselben, vor dem Beyschlaf und vor der Selbstbefleckung.

Ist der Kranke sehr schwächlich und reizbar, ist der Ausfluß sehr dünn, häufig, schmerzhaft, und der Puls geschwind, so kann man innerlich die Fieberrinde, am besten in einer Abkochung, mit oder ohne Mohnsaft geben. Oft bekommt diese dem Kranken weit besser als die antiphlogistischen Mittel. Auch ist in diesem Falle sehr nützlich, Mohnsaft in erweichenden Klystiren zu verordnen: dieser verhütet auch die schmerzhaften Steifigkeiten.

Vorzüglich muß ein Wundarzt gegen den Beyschlaf während des ganzen Verlaufs des Trippers warnen; er erschöpft den Kranken mehr als ein zehnmal so starker Abfluß des Tripperschleims, erregt Mattigkeit, Schmerz im Gesäß, Drucken im Kreuz u. s. w. vermehrt das Tröpfeln, macht bey schon in der Heilung begriffenem Tripper Rückfälle, ist die scharfe Veranlassung zu dem so schwer zu heilenden Nachtripper, steckt selbst auch in der Erschlaffungsperiode an, und der tollkühne Beyschläfer macht sich einer strafbaren Vergehung gegen seinen vielleicht unschuldigen Nebenmenschen schuldig, Doch ist die Selbstbefleckung noch zehnmal nachtheiliger und strafbarer.

Gewiß ist diese oben vorgeschriebene Todische Heilart hinlänglich gründlich, die vorsichtigste und die einzige, die ein junger Wundarzt, mit Sicherheit und der festen Zuversicht nicht zu schaden, ausüben kann. Freylich muß sie, so wie jede andre Heilungsart irgend einer Krankheit, nach Verschiedenheit der Subjekte, der Kräfte, Gewohnheiten, Nebenkrankheiten abgeändert werden; so kann z. B. ein von Natur oder schon durch andre Krankheiten entkräfteter Mann immer eine nährende Diät halten, auch wohl mit unter stärkende Arzneyen brauchen. Freylich sollte aber ein in den Kenntnissen der Arzneywissenschaft bewanderter Wundarzt, oder ein Arzt, die Heilung eines solchen abgearteten oder verwickelten Trippers übernehmen.

Noch will ich auch der Thedenschen Heilart gedenken, nach welcher derselbe alle einfache Tripper mit dem glücklichsten Erfolg heilet. Er läßt (siehe dessen Unterricht für Un-

terwundärzte, Berlin 1774.) von einem Pulver aus gleichen Theilen zubereiteter Auster- oder Muschelschaalen, Glauberschen Salz und Rhabarber, täglich viermal einen Skrupel, nehmen, so lange bis der Ausfluß ganz lymphatisch wird. Alsdenn läßt er auf jedes Pulver zehn, ja endlich funfzehn bis zwanzig Tropfen Kopaivabalsam tröpfeln. Wenn dies Pulver nicht laxirt, so kann zuweilen eine gelinde Abführung genommen werden. Es versteht sich, daß der Kranke sich dabey eben so gut obiger Lebensordnung und übrigen Vorschriften unterwerfen muß.

Zuweilen sind die Zufälle des Trippers sehr heftig, welches entweder von einer ungewöhnlichen Schärfe des Giftes, oder einer ungewöhnlichen Reizbarkeit des Körpers, oder einer unregelmäßigen Behandlung der Krankheit herrührt. In diesem Falle empfindet der Kranke außer einem heftigen Schmerz beym Urinlassen, eine schmerzhafte Spannung längst der ganzen Harnröhre, einen beständigen Trieb den Urin zu lassen, ohne im Stande zu seyn, mehr als einige Tropfen auf einmal los zu werden, und häufige sehr schmerzhafte Steifigkeiten. Oft gehen ihm mit dem Urine einige Blutstriefen oder Tropfen ab; und nicht selten entstehen wirkliche Geschwüre in der Harnröhre. Außer den obigen Mitteln, thut hier das Räuchern mit Queckfilber, oder das Einreiben desselben ins Mittelfleisch ganz vorzügliche Dienste.

Auch wenn der Tripper während der Entzündungsperiode durch zusammenziehende Einspritzungen, heftige Purgirmittel, unzeitig gebrauchte balsamische Mittel, heftige Bewegung des Körpers, Erkältung der leidenden Theile, gestopft worden ist, thut dies Räuchern und Einreiben vorzüglich gute Dienste. Das Gift erregt in diesem Falle eine Anschwellung der Hoden, oder einen beständigen Trieb, und eine Unmöglichkeit den Urin zu lassen. Auch in diesem Falle ist gemeiniglich in der Harnröhre blos eine Entzündung, die jedoch wegen ihrer Heftigkeit oft ein Geschwür veranlaßt, worauf denn gemeiniglich ein hartnäckiger Nachtripper, und eine allgemeine Ansteckung erfolgt.

Die venerische Augenentzündung, wobey eine tripperartige Materie aus dem Auge fließt, ist äusserst heftig, und hat

gemeiniglich eine völlige Blindheit zur Folge. Sie scheint am häufigsten die Folge eines durch Erkältung gestopften Trippers zu seyn. Einige wollen in diesem Falle den Tripper mittelst einer Wachskerze inoculirt, und eine sehr gute Wirkung davon gesehen haben.

Herr Gen. Chir. Schmucker hob eine heftige Augenentzündung, da durch schädliche Mittel, den Kopaivabalsam und Pillen aus Terpentin, der Tripper gestopft worden war, und er schon in der vordersten Augenkammer die Trippermaterie und deren Ausfluß fand, durch Aderlässe, Blutigel, Temperirmittel, und erweichende Umschläge auf die Geschlechts- und angränzende Theile. Um den Tripper wieder herzustellen, gab er alle drey Stunden ein Pulver, aus sechs Gran Rhabarber und zwanzig Gran reinen Salpeter, und zum gewöhnlichen Getränk ein Graswurzeldekokt. Nach sechs Tagen wurde der Ausfluß des Trippers stärker, so wie er sich hingegen an den Augen zugleich mit der Entzündung verminderte. Von der Rhabarber 1) hat er überhaupt oft bemerkt, daß sie in solchen Umständen mit Mittelsalzen versezt, als ein sehr starkes harntreibendes Mittel wirket.

Der Nachtripper ist entweder die Folge einer Erschlaffung der vorher gereizten und entzündeten Theile, und in diesem Falle blos eine örtliche Beschwerde, oder er ist die Folge eines Geschwürs in der Harnröhre, und in diesem Falle gemeiniglich mit einer allgemeinen Ansteckung verbunden. Im ersten Falle continuiret, nachdem die Zufälle der Entzündung vorüber sind, der Ausfluß einer eiterartigen, oder eyweisähnlichen Materie, oder aber er entsteht, nachdem er bereits einige Tage, ja Wochen gänzlich aufgehört hat, bey Gelegenheit heftiger Leibesbewegungen, Vergehungen in der Diät, oder eines Beyschlafs von neuem wieder.

Daß ein Geschwür in der Harnröhre die Ursache des Nachtrippers ist, hat man Ursach zu vermuthen, wenn die vorhergehenden Entzündungszufälle sehr heftig gewesen und übel behandelt worden sind; wenn während derselben mit dem ausfließenden Schleim etwas Blut vermischt gewesen ist; wenn der jezt noch fortdauernde Ausfluß wirklich eitericht oder jauchicht ist; wenn der Kranke an einer besondern Stelle in der Harnröhre noch immer einen Schmerz empfindet, der sich bey einem äusserlichen Druck, oder Einbringung eines Katheters, oder beym Urinlassen, jedesmal wenn die lezten Tropfen Urin abgehen, vermehrt.

1) chirurgische Wahrnehmungen, 1 Th. Seite 530.

Ist das Geschwür im vordern Theile der Harnröhre, so ist die Kur ziemlich leicht; hat es aber seinen Sitz in der Prostata, oder hat es die Oeffnungen der Samengänge zerfressen, so ist die Kur mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Entsteht der Nachtripper blos von einer Erschlaffung, so sind innere und äussere zusammenziehende, stärkende, balsamische Mittel zweckmäßig. Aeusserlich dient die Einspritzung einer Auflösung von weißen Vitriol und Bleyzucker; oder einer Mischung von Calomel und einer schleimichten Feuchtigkeit, oder einer Auflösung von blauen Vitriol, oder Alaun.

Ist ein Geschwür in der Harnröhre, und, wie gemeiniglich der Fall ist, der ganze Körper angesteckt, so ists unmöglich den Nachtripper zu heilen, ehe der ganze Körper gereiniget ist. Nachdem dies aber geschehen ist, oder indem es geschiehet, thut eine Auflösung von Sublimat und Silberglätte in Weineßig, mit Wasser hinreichend verdünnt, täglich zwey- oder dreymal eingesprizt, ganz vortreffliche Wirkung.

Beym Einspritzen in die Harnröhre hat man aber verschiedenes zu beobachten, wenn man keinen Schaden und den erwarteten Nutzen davon sehen will. Die Spritze muß eine kurze kegelförmig gestaltete Röhre haben, die so dicke ist, daß sie eben in die Oeffnung der Harnröhre paßt: ist sie dünner, so verlezt man damit leicht die innere Fläche der Harnröhre, auch läuft die eingesprizte Feuchtigkeit zurück, und dringt nicht tief genug in die Harnröhre. Wenn die Ursach des Nachtrippers in dem vordern Theile der Harnröhre liegt, muß, indem die Einspritzung geschieht, der untere Theil der Harnröhre mit den Fingern zusammengedruckt werden, damit die eingesprizte Feuchtigkeit nicht zu tief in die Harnröhre eindringt, das vornen befindliche Gift mit sich dahin reißt, und die Krankheit in den hintern Theil der Harnröhre bringt. Die Einspritzung muß überhaupt milchwarm seyn; beym Nachtripper von Erschlaffung kann sie kalt seyn. Sie muß täglich vier- bis sechsmal wiederholt, und zehn bis zwölf Tage fortgesezt werden, bis der Ausfluß gänzlich verschwindet.

Statt der Einspritzungen, oder zugleich mit denselben kann man auch die Bougies (s. Candela) mit großem

Nutzen anwenden. Vorzüglich nöthig sind diese, wenn ein Geschwür im hintern Theile der Harnröhre befindlich ist. Die ersten Tage muß man sie nicht länger, als eine viertel oder halbe Stunde liegen lassen. Wenn sich die Harnröhre ein wenig daran gewöhnet hat, kann man sie Morgens und Abends einige Stunden, ja zulezt den ganzen Tag liegen lassen. Manchmal, vorzüglich wenn sie zu dicke sind, veranlassen sie eine schmerzhafte Spannung des Samenstrangs, ja eine Anschwellung der Hoden: man muß sie sodann einige Tage bey Seite setzen, und dünnere wählen.

Wenn alle diese Mittel nichts fruchten, helfen manchmal reizende Einspritzungen, welche eine Entzündung in der Harnröhre erregen. Man kann dazu eine Auflösung von Sublimat und Silberglätte wählen, oder blos von Sublimat, oder auch Calomel mit einer schleimichten Feuchtigkeit vermischt. — Auch sollen zuweilen, die Spanischfliegentinktur innerlich gebraucht, Einspritzungen von Terpentinöl, oder von einem Dekokt von Galläpfeln, die Elektricität u. s. w. beym hartnäckigen Nachtripper machmal gute Dienste geleistet haben. So sind auch zuweilen kalte Bäder dienlich; und oft ist das Waschen der Zeugungstheile mit kaltem Wasser allein, oder mit etwas Eßig vermischt, von Nutzen.

Außerdem werden noch mancherley innerliche Mittel gegen den Nachtripper empfohlen. Queckfilbermittel sind nöthig, wenn der Nachtripper von einem Geschwüre in der Harnröhre entstanden. Von dem Copaivabalsam kann man zweymal täglich funfzig bis hundert Tropfen in Wasser geben. Unter den stärkenden Mitteln ist das vorzüglichste, ein Aufguß der Chinarinde in Kalkwasser. Aller dieser Mittel ungeachtet giebt es Nachtripper, wogegen die Kunst nichts vermag: manchmal verlieren sie sich in der Folge von selbst.

Bey allen hartnäckigen Nachtrippern, die ihren Sitz tief in der Harnröhre haben, muß man die Prostata genau untersuchen. Ist diese hart und angeschwollen, kann man nach dem Gebrauche der Queckfilbermittel innerlich den Schierlingssaft geben, und äusserlich wiederholt Blasenpflaster auf die Dammgegend legen.

Von der bey einem Tripper entstehenden Geschwulst der Hoden, sehe man unter Hernia humoralis; von andern Zufällen bey dem Tripper, sehe man unter Syphilis.

Nur noch einige Worte von dem Tripper der Weibspersonen. Der Tripper ist bey selbigen sehr schwer von dem weißen Flusse zu unterscheiden, denn dieser verursacht auch oft ein Harnbrennen, und eine Geschwulst der Schaamtheile und einen scharfen anfressenden misfarbigen Abfluß, und der Mangel der Entzündung, die Abwesenheit des Schmerzens und der Geschwulst des Theils beym Tripper macht, daß es, zumal bey scheinheiligen Betrügerinnen oder schaamhaften Verhehlerinnen, verschiedener Umstände wegen sehr schwer hält, ihn vom weissen Flusse zu unterscheiden. Doch kann man den Tripper dadurch, daß der Schleim auch im Schlafe, oder überhaupt auch im Liegen auf dem Rücken weggeht, von dem weissen Fluß, der sich die Nacht über in der Mutterscheide mehr anzusammlen pflegt, unterscheiden. Das beste Ueberzeugungsmittel ist wohl das aufrichtige Geständniß der Kranken, oder desjenigen, der mit ihr zu thun gehabt hat.

Der weibliche Tripper ist schwerer zu heilen, als der männliche; die faltigen Theile, worinn sich der Gift so leicht verbergen kann, sind schuld, daß es der Harn nicht auszuspülen vermag, und oft wird das Tröpfeln durch die Hinzukunft des Monatlichen, da er eben zu fließen aufhören wollte, wieder erneuert; selbst auch ein Außenbleiben des Monatlichen wegen der Verstopfung, welche die Ausleerung derjenigen Theile, woraus der Fluß unterhalten wird, und vorzüglich der mit ihm verbundene weiße Fluß, hindert die Heilung des weiblichen Trippers.

Die Heilung des weiblichen Trippers, ist mit der Heilung des männlichen sehr übereinstimmend, nur bedarf eine Weibsperson nicht so viel lauliche schleimichte Getränke; heilsamer aber sind bey den Weibspersonen warme Bäder, und vorzüglich fleißige Auswaschungen des leidenden Theils mit warmen Wasser und Milch.

Tode vom Tripper in Ansehung seiner Natur und Geschichte, Kopenhagen und Leipzig, 1774.

Tode nöthige Erinnerungen für Aerzte, die den Tripper heilen wollen, eben daselbst 1777.

Tode erleichterte Kenntniß und Heilung eines gemeinen Trippers, ebendas. 1780.

Andre' erleichterte Kenntniß und Heilung über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten überhaupt, Leipzig 1781.

Bayford von den Wirkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Misbrauch dieses Mittels, Altenburg, 1777.

GRANDO, siehe Chalazia.

GRUMUS, ist so viel, als Thrombus.

GRUS, Fr. Bec de grue, ein Krannichsschnabel. Eine, von der Aehnlichkeit mit einem solchen Schnabel, den Namen habende Zange.

GRYPHUS, Fr. Bec de Griffon, ein Greifschnabel. Eine Zange, welche wie die vorige, von den Alten, wegen ihrer ähnlichen Gestalt mit einem Greifsschnabel, also genennet wurde.

GUMMI, ist eine etwas harte, aber weichere Geschwulst als ein Sandsteingewächs (Tophus), ist eben und gleich, umschrieben, nahe am Knochen, oft schmerzhaft, und ist von einer zähen in der Knochenhaut oder in einer besondern Kapsel sich angehäuften Feuchtigkeit entstanden. Diese Auftreibung entsteht von einem auf die Knochen sich werfenden venerischen Gift, und bey diesem Zufall werden die Knochen leicht kariös, und das Gift kann eine außerordentliche Zerstörung derselben anrichten, welches am gewöhnlichsten in der Hirnschale und an den Schienbeinen geschieht.

Am wirksamsten sind hier die kaustischen Queckfilbermittel, und scharfen vegetabilischen z. B. Seidelbastwurzelrinde, Euphorbien, u. s. f. Außer der innerlichen Kur sucht man das schadhafte entweder durch ätzende Queckfilbermittel oder durch Instrumente wegzubringen. Oft aber verspotten diese Krankheiten alle gewöhnliche Arzneyen, und Zeit und stärkende Mittel bewirken oft das, was man vorher auf keine Weise bewerkstelligen konnte. — Nicht selten entsteht aus der Auftreibung eine Knochengeschwulst; man sehe unter Exostosis.

GUTTA OPACA, siehe Cataracta.

GUTTA ROSACEA, Fr. Couperose, Rougeurs, Kupfer im Gesicht. Ist das hartnäckigste Uebel, wenn es eingewurzelt ist, und bestehet in einer fleckigten Röthe, oder einer Röthe mit Hügeln auf dem Backen, Nase und Gesicht,

als wenn das Gesicht mit rosenartigen Tropfen bestreuet wäre. Bisweilen haben die Hügel eine Art Feuchtigkeit in sich, daher ein ungleiches und häßliches Gesicht entstehet, und die Nase beträchtlich größer wird.

Meistentheils ist das Uebel die Folge des Misbrauchs geistiger Getränke: zuweilen scheint es aber auch rosenartig zu seyn, wogegen jedoch nur blos innerliche Mittel angewendet werden können.

Die Kur ist mit der gegen die Finnen, man sehe unter Varus, einerley.

GUTTA SERENA, Fr. Goute sereine, siehe Amaurosis.

GUTTURALIS HERNIA, siehe Bronchocele.

H.

HABENA, siehe Mitella.

HAEMALOPS, Fr. l'Oeil sanguinolent, ein blutig Auge. Ist ein Ecchymoma der Augenlider oder des Augapfels, oder ein blutig Auge auf eine äußerlich angebrachte Gewalt, durch einen Stoß, Schlag, Fall und andre dergleichen äußerliche Ursachen entstanden. Man sehe unter Ecchymoma und Sugillatio; besonders unter Hypospḥagma.

HAEMATOCELE, HERNIA SANGUINEA, OSCHEOCELE CRUENTA, Fr. Hématocèle, ein Blutbruch, Blutgeschwulst. Ist eine widernatürliche Geschwulst des Hodensacks, die auf irgend eine erlittene äußerliche Gewalt und durch daselbst ausgetretnes Geblüt entstanden ist. Herr Bell hält den Blutbruch in der Scheidenhaut der Hoden, mehrentheils für eine Folge der Palliativoperation des Wasserbruchs.

Nach Herrn Potts 1) Erfahrung ist die eigentliche Blutgeschwulst von viererley Art. Zwey davon haben ihren Sitz in der Scheidenhaut des Hoden, eine in der eyweißen oder eigenen Haut des Hoden, und die vierte in der gemeinsamen Zellenhaut, die die Samengefäße einhüllet.

1) Abhandlung von dem Wasserbruche ꝛc.. S. 178.

Von einem Wasserbruche unterscheidet sich ein Blutbruch darinnen, daß man bey diesem, durch ein hinter dem Hodensack gehaltenes Licht, nichts durchsichtiges, wie bey dem Wasserbruche wahrnimmt, sondern alles dunkel bleibt, und in Rücksicht des ausgetretnen Geblüts schwarzbraun aussiehet.

Von dem Krampfaderbruch ist er darin unterschieden, daß bey solchem das Geblüt noch nicht aus seinen Gefäßen ausgetreten ist.

Wegen der Folgen, die das ausgetretne Geblüt verursachen kann, muß man sofort den Hodensack auf der Seite, wo sich die Anhäufung befindet, mittelst eines Troikars oder einer Lanzette öffnen, das stockende Geblüt herauslassen, die Wunde alsdenn behörig reinigen und heilen. Dauert die Blutung aus einem Ast fort, und ist solcher klein, so kann man den Blutfluß durch die Kompreßion, oder wenn solche nicht anzubringen mittelst Karpie, oder stiptischer Mittel hemmen. Ist der Ast etwas beträchtlich, so muß man solchen und zwar, wo möglich, allein unterbinden. Kann dieses aber nicht geschehen, und muß daher der Samenstrang mit gefaßt werden, so versteht sich, daß der Hode weggeschnitten, und sonach die Kastration verrichtet werden muß. Eine gleiche Verfahrungsart macht sich nöthig, wenn bereits von der Schärfe des ausgetretnen Geblüts die Hoden, oder auch wohl die Samengefäße angefressen sind, auch wenn sie durch die äußerliche Gewalt so verdorben sind, daß sie nicht erhalten werden können.

HAEMODIA, ist so viel, als Cataplexis.

HAEMORRHAGIA, SANGUINIS PROFUSIO, Fr. Haemorrhagie, Perte de sang, Flux de sang, die Blutung, der Blutfluß. Darunter wird ein jeder widernatürlicher starker Ausfluß des Geblüts verstanden. Der Blutfluß erfordert vorzüglich die Aufmerksamkeit des Wundarztes. Will ein Blutfluß bey einer Wunde nicht von selbst aufhören, so daß er die Kräfte des Kranken erschöpfen kann, so ist es nöthig solchen zu stillen. Je größer die verlezten Blutgefäße sind, desto größer ist die Gefahr der Verblutung, am grösten aber, wenn der Blutfluß aus Schlagadern kommt. Aus Schlagadern springt das Blut hellroth, mit vieler Gewalt, und in Absätzen hervor; aus Blutadern springt es dunkelroth und in einem glei-

chen ununterbrochnen Strome. Zuweilen jedoch springt es auch aus Blutadern mit großer Gewalt, und wenn der geöffneten Blutader eine nahe unterliegende große Schlagader ihre Bewegungen mittheilt, mit Absätzen hervor. Ein Druck oberhalb der Wunde mindert oder hemmt die Blutungen aus Schlagadern, unterhalb der Wunde hingegen aus Blutadern.

Blutungen aus kleinern Gefäßen stillt die Natur selbst, indem das zerschnittene Gefäß in sich selbst zurück springt, sich verkürzt und schrumpft, und dadurch den Durchgang des Bluts erschwert, daher sich die Oeffnung desselben zusammenzieht, sich allmälig verengert, und sich endlich schließt: in einigen Fällen bedeckt und verstopft die Oeffnung, ein sich erzeugter Blutpfropf. Hieraus ist nun leicht zu erklären, warum Blutungen aus halb zerschnittnen Gefäßen so schwer zu stillen sind, und warum das Blut, so wie sich die Blutung mindert, nach und nach dünner, und zulezt ganz wässericht wird. Auf eben diese Art stillen sich auch zuweilen Blutungen selbst aus sehr großen Gefäßen, wenn der Kranke ganz ruhig ist, wenn er sich in einer sehr kalten Luft befindet, wenn er äußerst entkräftet oder ohnmächtig wird, wie denn auch die heftigsten Blutungen durch ein plötzliches Schrecken gestillet worden sind Eine wichtige Vorsichtsregel ist es daher, schwer Verwundete nicht zu bewegen, oder an einen warmen Ort zu bringen, oder aus einer Ohnmacht zu ermuntern u. s. w. bis man untersucht hat, ob eine Blutung zu fürchten ist, oder bis man sich mit den nöthigen blutstillenden Mitteln versehen hat.

Da ein zerschnittnes Gefäß weit stärker, als ein zerrißnes und gequetschtes, blutet, so fallen daher bey Schnittwunden weit häufiger heftige Blutungen vor, als bey Schußwunden. Um heftige Blutungen zu stillen, darf man zuweilen blos das geöffnete Gefäß quetschen. — Geöffnete Gefäße, welche tief in engen Wunden liegen, bluten hartnäckiger, als diejenigen, welche in offnen Wunden nicht weit von der Haut entfernt sind. — Gefäße, welche im Knochen liegen, bluten stark, weil sie sich nicht wohl verengern und verkürzen können. In Körpern, deren Säfte sehr aufgelöst sind, sind Blutungen aus kleinern Gefäßen oft sehr gefährlich, und schwer zu stillen.

Zuweilen verschließt ein fremder Körper das geöffnete Gefäß, und die Blutung entsteht nicht eher, als bis derselbe ausgezogen ist. In Fällen daher, wo Blutungen zu vermuthen sind, darf man die fremden Körper nicht eher ausziehen, als bis man mit den nöthigen blutstillenden Mitteln versehen ist. Zuweilen, hingegen unterhält ein fremder Körper die Blutung, und in diesem Falle muß solcher aufs schleunigste ausgezogen werden.

Sehr heftige Blutungen sind schnell tödtlich; ein seufzendes Athemholen, schwarze Flecken vor den Augen, ein schwacher intermittirender Puls kündigen den nahen Tod an, und der Kranke stirbt gemeiniglich unter Zuckungen. Wird die Blutung noch vor dessen Erfolg gestillt, so ist oft in der Folge, früher oder später die Entkräftung in ihren Folgen noch tödtlich, wenigstens erholt sich in sehr vielen Fällen der Kranke von einem sehr starken Blutverluste nie ganz vollkommen wieder.

Ein vorsichtiger Wundarzt muß, statt der Sonden und Zangen, und andrer unnützen Werkzeuge, beständig einige der zuverläßigsten blutstillenden Werkzeuge bey sich führen, weil Blutungen aus großen Gefäßen, vorzüglich aus größern Schlagadern eine schleunige Hülfe erfordern, und oft deswegen tödtlich sind, weil die Hülfe nicht geschwind genug herbeygeschafft werden kann. So nöthig aber die Eilfertigkeit bey starken Blutungen ist, so unnöthig und schädlich ist sie bey geringen, weil bey diesen solche gemeiniglich von selbst aufhören, weil eine mäßige Blutung aus der Wunde gleichsam als ein örtliches Aderlaß sehr heilsam ist, und weil die blutstillenden Mittel selten ohne Reiz wirken, und folglich die Entzündung vermehren.

Die blutstillenden Mittel sind von doppelter Art; entweder sie stillen die Blutung, ohne die Wunde zu reizen und zu belästigen, oder sie reizen die Wunde und vermehren die Gefahr der Entzündung. Erstere müssen daher leztern, wo möglich, vorgezogen werden. Man stillt die Blutung 1. durch Arzneymittel, siehe Styptica; 2. durch die Kompreßion, siehe Compressio; 3. durch die Unterbindung, siehe Ligatura; 4. durch das Brennen, siehe Cauterium actuale. Bey Blutungen an den äußern Gliedmasen ist das gewisseste und geschwindeste blutstillende Mittel das Turniket; siehe Torcular. Man legt solches an den obern Theil des Schenkels und des

Oberarms, und stillet damit die Blutung vors erste, um sich Zeit zu verschaffen, die gewöhnlichen blutstillenden Mittel herbey zu schaffen und anzulegen, da es alsdann wieder abgenommen wird. Man legt auch ein Turniket an, um den Einfluß des Bluts zu schwächen, wenn man dem aufgelegten blutstillenden Mittel nicht recht trauen kann, oder aber auch, um eine neu entstehende Blutung durch gänzliche Zusammendrehung des Turnikets sogleich dämpfen zu können.

Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung, siehe Ligatura; denn diese stillt die Blutung nicht allein sogleich und gewiß, sondern, wenn sie recht gebraucht wird, auch dergestalt, daß man vor der Wiederkehr derselben völlig gesichert ist. Sie ist daher vorzüglich in solchen Fällen zu empfehlen, wo ein Verwundeter nach angelegtem Verbande ohne Aufsicht und nahe Hülfe ist, oder gar von einem Orte zum andern transportiret werden muß. Man kann allenthalben unterbinden, wenn man nur zum verwundeten Gefäße kommen kann; jedoch geschieht es gemeiniglich nur bey Blutungen aus größern Schlagadern.

Ein andres sehr kräftiges blutstillendes Mittel ist die Kompreßion, und diese ist entweder allgemein oder örtlich. Die allgemeine druckt die ganze Ueberfläche der Wunde in allen Punkten, und wird in den Fällen gebraucht, wo nicht aus einem einzelnen großen Gefäße, sondern aus mehrern kleinern, auf der ganzen Ueberfläche der Wunde das Blut häufiger und länger fließt, als es zuträglich ist. Man bewerkstelliget dieselbe, wenn man die ganze Wunde mit Karpie, so mit einem blutstillenden Mittel befeuchtet werden kann, anfüllt, und diese mit der Hand oder einer fest angelegten Binde so lange stark andruckt, bis die Blutung gestillt ist. Die örtliche Kompression ist blos gegen eine einzige Stelle auf der Ueberfläche der Wunde, wo aus einem größern Gefäße das Blut heftig und häufig strömt, gerichtet, und diese wird durch einen Tampon, man sehe unter Glomera, bewerkstelliget. — Soll aber die Kompreßion bey Blutungen aus größern Gefäßen nur einigermasen zuverläßig seyn, so wird erfordert, daß ein Knochen in der Nähe ist, gegen welchen der Druck gerichtet werden kann. Natürlich findet dies Mittel auch nur dann Statt, wenn

man zu dem verlezten Gefäß gelangen, oder durch Einschnitte sich einen Weg bahnen kann. Da übrigens aber dies Mittel nie ganz sicher und zuverläßig ist, so muß man immer die Unterbindung der Pülsader allein, der Kompreßion vorziehen, und diese nur, wo jene nicht statt findet, oder bey Blutungen aus kleinern Pulsadern, und wo der Kranke immer unter Aufsicht seyn kann, wählen.

Ein gleichfalls sehr kräftiges blutstillendes Mittel ist das glühende Eisen, welches einen Brandschorf verursacht, welcher die Gefäße bedeckt und verschließt. Weil aber, wenn der Schorf zu früh abgesondert wird, eine neue Blutung entstehen kann; so ist bey dessen Gebrauch Ruhe und eine sorgfältige Aufsicht auf den Kranken immer nöthig. Bey Wunden an empfindlichen Theilen findet es, wegen des Reizes, den es verursacht, nicht wohl Statt; man sehe von dessen Anwendung unter Cauterium actuale.

Sonst bediente man sich zur Stillung der Blutungen auch der Aetzmittel. Das gewöhnlichste war der Knopf von Vitriol. Man wickelte nämlich ein Stückchen gebrannten Vitriol von der Größe einer Erbse in Leinwand, und legte es auf die Oeffnung des Gefäßes. Alle diese Mittel wirken wie das glühende Eisen; sie sind aber demselben weit nachzusezen, theils weil sie langsam wirken, theils auch weil ihre Wirkung nicht auf das Gefäß allein eingeschränkt werden kann.

Von dem Blutschwamm sehe man unter Agaricus; und von den wirklich blutstillenden Mitteln, unter Styptica.

Wenn das blutende Gefäß, wie sich solches zwar selten, aber doch zuweilen ereignet, knöchern ist, so sind alle obig angezeigte Mittel nicht hinreichend, und in diesem Falle muß man einen Kegel von Karpie, der mit einem blutstillenden Mittel angefeuchtet ist, gerade in die Oeffnung des Gefäßes sezen, und mittelst der Hand, oder einer Binde, oder eines besondern Instruments so lange, als nöthig ist, andrucken. Wenn die blutende Schlagader in einem Knochen liegt, ist die Blutung gleichfalls schwer, und oft blos auf die ebenangezeigte Art, oder durchs glühenden Eisen zu stillen.

Da um die Zeit der größten Heftigkeit des Entzündungsfiebers der Kranke sich immer in der Gefahr einer neuen Blu-

tung befindet, so muß daher der Wundarzt um diese Zeit seine Aufmerksamkeit auf denselben von neuem verdoppeln. Er muß um eine neue Blutung zu verhüten, wo man sie zu fürchten Ursach hat, die heftige Bewegung des Blutes durch Aderlässe und andre dienliche Mittel mäßigen, und das heftige Andringen des Blutes in das verwundete Glied, durch eine erhöhete Lage des Gliedes, durch den Gebrauch des Turnikets, oder einer Longuette, welche man über der Wunde auf den Stamm der Pulsader legt, und mittelst einer Binde mäßig andruckt, zu mindern suchen. Entsteht sie wirklich von neuem, so wird sie durch die angezeigten Mittel, wie zuerst gestillt.

Blutungen durch äußerliche Verlezungen, erfordern selten innere Mittel. Zuweilen aber kann eine innere Ursache, als eine faulichte Auflösung der Säfte, gallichte, faule, scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und eine krampfhafte Congestion des Blutes nach dem verwundeten Theile, an diesen Blutungen einigen Antheil haben. Auf diese Nebenursachen muß der Wundarzt daher wohl merken, und wo er eine derselben findet, sie bald möglichst zu heben suchen, und zwar erstere durch fäulnißwidrige, die zweyte durch Brech- und Purgir- und die dritte durch krampfstillende Mittel.

Die geöffnete Schlagader schließt sich entweder durch einen Blutpfropf, und dieses geschiehet zuweilen, wenn sie nicht durchschnitten, sondern nur geöffnet ist; oder sie verwächst gänzlich, welches immer geschiehet, wenn sie in die Quer ganz durchschnitten ist.

Das Nasenbluten kommt unter allen Blutflüssen am öftersten vor, welches nicht selten, wenn es zu stark wird, den Körper so sehr entkräftet, daß der Mensch in Todesgefahr gerathen, oder in schwere Krankheiten verfallen kann. Heilsam ist das Nasenbluten in hitzigen Krankheiten, wenn solche nicht von fauler Art sind; beym Ausbruch der Pocken, Masern und Rötheln ist es fast durchgängig von ungemeinem Nutzen; am öftersten findet sichs in der Jugend ein, da es auch mehrentheils eine heilsame Wirkung der Natur ist; bisweilen ist es auch statt der monatlichen Reinigung und der güldnen Ader. Im Felde folgt es oft nach einer großen Erhitzung vom Marschiren in großer Hitze, und von Congestionen nach dem Kopfe.

So wird es auch von Krämpfen in hypochondrischen Zufällen, von Würmern, von Verstopfungen der Leber oder andrer Eingeweide erregt.

Bey einer gründlichen Kur muß man zuförderst auf die Ursache des Nasenblutens sehen, und wäre daher sehr unvernünftig, es zur Unzeit zu stopfen, so wie es auch unbesonnen wäre, wenn man es gar nicht stopfen wollte. So lange der Puls voll bleibt, das Gesicht noch roth ist, und die Kräfte noch nicht abnehmen, muß man sowohl innerlich temperirende Mittel und säuerliche Getränke, als auch äußere örtliche Mittel verordnen.

Zuförderst muß der Hals von allen Kleidungsstücken befreyet, auch alle übrige am Körper zu fest angelegte gelöset werden. Das Eis oder Schneebälle, 1) oder kalt Wasser kann man äußerlich auf die Stirn und Nase legen. Ist es hartnäckig, so kann man lauwarme Fußbäder gebrauchen, oder man bindet die äußern Glieder mit Bandagen, um den Zufluß des Bluts zu verhindern. Man kann auch Zunderschwamm in kleine Pyramiden schneiden und in die Nase bringen; auch kann man solchen zu Pulver stoßen, und selbiges in das blutende Nasenloch blasen. Tücher in kalt Wasser getaucht, und um den Hodensack geschlagen, haben oft ein heftiges Nasenbluten in einem Augenblicke gehemmt. Thedensches Wundwasser, wenn man mit selbigem Karpie- oder Leinwandwelger anfeuchtet, und in das Nasenloch bringt, ist auch ein geschwind wirkendes Mittel.

* * *

Obschon dieses Handbuch, seinem Plane nach, nichts von Entbindungskunst in sich enthält, so glaube ich doch, daß es nützlich seyn möchte, besonders denenjenigen zum Besten, die sich auf dem Lande ohne Arzt oder Geburtshelfer befinden, etwas von den Blutflüssen aus der Gebärmutter bey Schwangern zu sagen. Nachdem man sich nach einer kurzen, kalten und ja nicht ängstlichen Untersuchung von dem wirklichen Blutflusse aus der Gebärmutter, dem Ursprung desselben, und von der Höhe der Schwangerschaft überzeugt hat, muß man die

1) Blochs medic. Bemerkungen S. 71.

Kranke, wenn sie noch empfindlich ist, trösten und ihr Muth zusprechen; die Unempfindliche, in Ohnmacht liegende durch gelinde Mittel erwecken, indem man das Gesicht mit Wasser oder Eßig wäscht, und diesen oder auch ungarisches Wasser vor die Nase hält, und sie alsdann in einer horizontalen Lage an einen kühlen Ort bringt, und gar nicht oder leicht bedeckt. Alle reizende, heftig wirkende, plötzlich erweckende Mittel, als starke geistige Sachen, das Begießen mit kaltem Wasser, Schütteln und Schreyen muß durchaus vermieden werden. Schwache, kurze Ohnmachten schaden nicht, hemmen vielmehr den Blutfluß und können durch eine gerade, oder vielmehr durch eine solche Lage, da der Kopf erniedrigt und das Kreuz etwas erhöhet ist, mehrentheils leicht gehoben werden. Dies, nebst einem ruhigen, kühlen Verhalten ist das erste wesentliche Hülfsmittel. Die Lage wird dadurch noch verbessert, daß man die Beine erhöhet und die Schenkel fast über einander zieht, so daß die Schaam zusammengedrückt und der Ausfluß des Bluts schon hiedurch gehemmt, auch wohl gar zuweilen gänzlich gestillt wird. Wird hiedurch das Blut gestillet, so kann man sich weitläuftiger nach den Ursachen erkundigen, und diese so viel möglich heben, oder doch deren Rückkehr zu verhindern suchen. War die Ursach eine große Vollblütigkeit, so muß diese, wenn noch nicht zu viel Blut weggeflossen, und noch Zeichen derselben vorhanden wären, durch kleine, oft wiederholte Aderlässe, durch ruhiges Verhalten, saure, kühlende Mittel gehoben oder vermindert werden. Wären Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder Würmer die Ursach, so müssen sie durch gelinde Abführungen, durch erweichende und reinigende Klystire, auch durch gelinde Wurmmittel gereiniget und davon befreyet werden. Dies gilt auch von zu scharfen, reizenden Arzneyen und beygebrachten Giften; diesen müssen ihre Wirkung schwächende oder zernichtende und besänftigende Mittel entgegen gesezt werden. Beym Scharbock, oder in Faulfiebern und allen solchen Zufällen, die eine Auflösung des Bluts und große Schwäche des Körpers und also auch den Blutfluß und eine unzeitige Geburt verursachen können, müssen diese Zufälle vermindert und endlich die Ursachen gehoben werden, indem man der Auflösung der Säfte durch die Reinigung der ersten Wege, Verdickung des

Bluts, durch den anhaltenden Gebrauch saurer, zusammenziehender, stärkender Mittel widersteht, und endlich die Spannkraft der festen Theile wieder herstellt. Oft entsteht bey vollblütigen Personen nach heftigen Leibesbewegungen, hitzigen Getränken, auch durch Leidenschaften eine geringe Lostrennung des Mutterkuchens und folglich ein geringer Blutfluß. Hier kann durch eine, oder mehrere Aderlässe, ein kühles, ruhiges Verhalten, kühlende, saure, auch am Ende besänftigende Mittel, nebst dem äußern Anbringen des Eßigs an die Gebürtstheile nicht nur der Blutfluß gehoben, sondern auch die Verwachsung des getrennten Mutterkuchens wieder befördert, und die Frau sammt ihrer Frucht gesund erhalten werden. Dieß gilt von allen den leichtern Blutflüssen aus der Gebärmutter, oder die aus innern, schon angeführten Ursachen entstanden sind.

Bey heftigen, anhaltenden, von gewaltsamen Ursachen entstandenen Blutflüssen hingegen, muß man, nachdem man sich kurz und kalt nach den nächsten Ursachen des Blutflusses und der Höhe der Schwangerschaft erkundigt hat, gleich die Untersuchung vornehmen und sich durchs Gesicht und Gefühl von dem Ursprunge und der Menge des weggeflossenen Bluts überzeugen. Ist auf gewaltsame äußere Verlezungen oder heftige Gemüthsbewegungen u. s. w. plötzlich ein Blutfluß aus der Mutterscheide erfolgt; so kann man nach der Größe des Blutflusses auf eine stärkere oder geringere Lostrennung des Mutterkuchens sicher schließen und die schleunigsten Maasregeln ergreifen. Man bringt zuerst einige Finger und endlich die ganze mit Oel beschmierte Hand in die Mutterscheide, entfernt daraus das geronnene Blut und untersucht den Muttermund. Ist dieser fest, zusammengezogen und verschlossen, so hat die Verblutung keine Gefahr. In diesem Falle darf man nur Leinwandfasern oder Lappen mit Eßig befeuchtet in die Scheide bringen, eine Aderlaß vornehmen, kühlende Arzneyen und ein ruhiges Verhalten anrathen. Findet man, wie gemeiniglich geschiehet, den Muttermund geöffnet und das Blut aus der Gebärmutter fließen; so zeugt dies deutlich von einer Lostrennung des Mutterkuchens. Diese kann entweder im Grunde der Gebärmutter, oder an den Seitenwänden, oder am Halse und endlich gar, obwohl seltner, am innern Mutter-

mun de ihren Sitz haben. Leztere kann man dadurch entdecken, wenn das Blut bey jeder Wehe, die in diesen Fällen immer erfolgen, stärker ausfließt, welches sich umgekehrt verhält, wenn der Kuchen innerhalb der Gebärmutter fest sitzet, weil dann der Kopf des Kindes während der Wehen gegen den Muttermund gedrückt und dadurch das Bluten verhindert wird; und endlich kann er ihn von den Wasserhäutchen durch seine größere Dicke und vom geronnenen Blut durch seine Härte und Rauhigkeit unterscheiden. Findet man nun auf diese Art den Kuchen auf dem Muttermunde fest sitzen und nur einen kleinen Theil desselben getrennt, so kann die Verblutung oft dadurch eine Zeitlang gehemmt werden, daß man solche da, wo sie getrennt ist, mit den Fingern fest andrückt, oder auch einen Tampon mit Eßig in die Scheide bis zum Muttermunde bringt. Läßt aber die Verblutung hierauf nicht nach, so zeigt dies von einer größern Lostrennung des Kuchens, daher bald eine gewaltsame Entbindung vorgenommen werden muß. Findet man aber, daß der Mutterkuchen nicht an den innern Seiten des Muttermundes, sondern in der Gebärmutter wie es gewöhnlich und natürlich geschiehet, befestiget, und der Blutfluß aus der Gebärmutter noch stark und anhaltend ist, die Leidende entweder in Ohnmacht liegt, oder doch sehr entkräftet, blaß und kalt ist, oder von Zuckungen leidet: so bekümmert man sich nicht um die Ohnmacht u. s. w. sondern man sucht plötzlich die Verblutung zu hemmen.

Dieses geschieht nun erst durch die oben beschriebene Lage auf eben der Stelle an der Erde u. s. w. und durch kalte Umschläge über die Schaam und den Unterleib. Im Nothfall kann dies kalt Wasser seyn, welches mit wollenen oder leinenen Tüchern über die Schaam und den Unterleib geschlagen, und gleich wieder, so lange das Bluten dauert, erneuert wird. Hat man Eßig aller Art, oder Vitriolsäure bey der Hand, so kann man jenen allein, und leztere mit Wasser vermengt über die Schaam schlagen, auch mit einem Tuch in die Mutterscheide bringen, wodurch öfters auf einmal, nach häufigen Beobachtungen, der Blutfluß gehemmt wird. Doch muß man hiebey sorgfältig Acht haben, ob das Blut nicht wieder durchdringe, daher sich lange bey der Leidenden aufhalten, und öfters die Schaam, den Puls und das Befinden derselben untersuchen. Besser

wirkt die Säure auf die Gefäße der Gebärmutter, wenn die Leinwand mit Eßig bis an den Muttermund, und bey einer größern Erweiterung desselben bis in die Gebärmutter gebracht wird. Dies ist aber freylich bey einer geringen Erweiterung des Muttermundes und der angefüllten Gebärmutter nicht wohl möglich, und man könnte daher in diesen Fällen, wenn das äußere Umschlagen über die Schaam und den Unterleib und das Einbringen des Eßigs in die Scheide nichts fruchten wollte, mittelst einer Mutter- oder einer jeden andern Spritze, den Eßig oder die Vitriolsäure mit Wasser kalt in die Scheide und selbst in die Gebärmutter spritzen. Im Fall nun dieses Einspritzen nicht den Blutsturz stillen sollte, kann noch immer die Anfüllung der Scheide wieder erneuert und dieselbe vollgestopft werden: denn durch die gänzliche Verstopfung des Muttermundes und der Scheide muß natürlich der Blutfluß gehemmt werden.

Findet man nun aber die Frau auch nicht in Ohnmacht, aber kalt, den Puls schwach und den Blutverlust stark, so wird das äußere Mittel auch gleich auf der Stelle angewendet, bis sich die Gefahr vermindert, da man sie denn gelassen und ohne die geringste Bewegung des Körpers zu verursachen, in eine bequemere, weichere Lage bringen kann. Die beste Lage ist auf Matratzen. Alle warme und schwere Bedeckung muß eben sowohl, als alles heiße Getränk, die ersten Tage oder vielmehr so lange, als noch die geringste Gefahr vorhanden oder zu erwarten ist, vermieden werden. Man kann auch in dergleichen Fällen Binden an die untern Gliedmasen anlegen; diese müssen jedoch nicht zu fest, sondern so angelegt werden, daß zwar die flacher liegenden Blut- aber nicht die tiefer liegenden Pulsadern zusammen gedrückt werden.

Fände man, daß schon die Frucht mit abgegangen wäre, so muß nicht nur größtentheils eben so, wie vorhin gelehrt worden, verfahren, sondern beym fortdauernden Blutflusse die Hand in die Gebärmutter gebracht werden, theils um das geronnene Blut, oder auch, wenn etwa der Mutterkuchen oder Häute zurückgeblieben wären, herauszunehmen, theils auch die Mutter zur stärkern Zusammenziehung zu reizen, weil hiedurch die Verblutung am gewissesten nachläßt. Um dies noch

mehr zu befördern, kann man die Hand mit Weineßig gefüllt in die Gebärmutter bringen oder auch wohl etwas einspritzen.

In diesem Fall sowohl, als wenn die Frucht noch nicht abgegangen wäre, sind endlich beruhigende, fühllosmachende und vorzüglich aus dem Mohnsaft bereitete Arzneyen nothwendig. Diese lindern nicht nur die Schmerzen und beruhigen die Leidende, sondern widerstehen auch den gewöhnlich hiebey gegenwärtigen Krämpfen und erregen den Schlaf und Schweiß. Man kann daher, wenn die Kranke nach obiger Vorschrift zur Ruhe gebracht, und von ihrer Ohnmacht erweckt, der Blutfluß durch die äußern Mittel ganz gehemmt oder auch nur vermindert worden, eine Mischung aus einem Loth Salpeter mit acht Loth Hollunderblütwasser, dreyßig Tropfen Laudanum und vier Loth weißen Mohnsyrup verordnen, und davon im Anfange alle viertel Stunden, in der Folge alle halbe oder auch wohl nur alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, nachdem es die Umstände erfordern, und etwas Wasser nachtrinken lassen. Bey gar empfindlichen Kranken, oder die gar zu viel Blut verloren haben, kann auch das Salz weggelassen, und eine Mandelmilch mit Mohnsaft oder Laudanum u. s. w. auf vorige Art gegeben, oder auch die Gabe verdoppelt werden.

Herzstärkungen, welche in solchen Fällen mehrentheils verlangt werden, müssen durchaus nicht erlaubet, sondern sehr nachdrücklich und aus dem Grunde verboten werden, weil solche den Blutfluß wieder erregen oder verstärken, und den unvermeidlichen Tod plötzlich oder nach und nach verursachen würden. Da auch alles, was die Ruhe der Seele und des Körpers stören oder auch nur unterbrechen kann, schädlich, ja tödtlich werden kann, so muß man alles Geräusch und die lästigen Personen entfernen, das Reden, ja so viel möglich, das Denken verbieten, auch einen etwa verlangten Geistlichen sich auf eine sanfte Art auf eine kurze Zeit verbitten, und dagegen das bekümmerte, furchtsame Gemüth mit Muth erfüllen und mit Hoffnung beleben.

Sobald der Mohnsaft seine Wirkung äußert, nämlich vermehrte Wärme im Körper, gelinde Hautausdünstung, stärkerer oder doch lebhafterer, gleichmäßigerer Puls, ein sanfter Schlaf und endlich die Beruhigung des Leibes und Geistes erfolgt; so

kann die Mixtur seltner und in geringer Menge gegeben werden. Denn kann man sich und der Kranken den verminderten oder völlig aufhörenden Blutfluß vergewissern und bald zu andern, gelinde stärkenden Mitteln schreiten und nährende Speisen erlauben. Inzwischen muß man ja darauf sehen, daß eine Hebamme, oder eine vernünftige Wärterinn beständig Acht habe, ob noch mehr Blut ausfließe oder ob es gänzlich gehemmt sey. Um hierinn nicht fehlen zu können, muß der Frau ein weißes Tuch, oder nur ein Lappen unter die Schaam gelegt, und dies, falls es durch einen neuen Sturz verunreinigt wird, wieder erneuert werden. Es versteht sich von selbst, daß die äussern Mittel so lange als noch viel Blut ausfließt, beybehalten, und selbst noch einige Zeit nach der Stillung desselben fortgebraucht werden müssen.

Wäre der Blutfluß aus der Gebärmutter durch eine äussere Gewaltthätigkeit entstanden, und dabey Verwundungen am Unterleibe, oder selbst an den Geburtstheilen zugegen, so muß auf diese besonders gemerkt und solche gehörig und sorgfältig verbunden werden, dabey alle vorige Verordnungen auch nicht verabsäumt werden dürfen.

Im Fall die Frucht nicht abgegangen ist, welches bey einem starken, anhaltenden Blutfluß aus der Gebärmutter selten unterbleibt, muß man mit auf die Erhaltung des Kindes sehen, welches bey jedem Blutfluß mehr oder weniger leidet; untersuchen, ob das Kind noch lebt, welches man in der Höhe der Schwangerschaft, an der Bewegung des Kindes, und hier sowohl wie im Anfange an den Zufällen der Mutter wahrnehmen kann. In solchen Fällen muß ein Geburtshelfer, oder eine Hebamme, die todte Frucht von der Frau behutsam und nach der Kunst wegnehmen.

Alle vorhin angeführte Mittel helfen nun zwar in den angeführten Fällen; es giebt aber Fälle, wo die Verblutung entweder durch innere oder äussere Ursachen so stark wird, sich durch nichts stillen oder vermindern läßt, sondern den unvermeidlichen Tod der Mutter und des Kindes zu drohen scheint, wenn lezteres nicht fortgeschaffet wird. Dies zeigt entweder von einer großen Auflösung des Bluts, oder daß ein großer Theil des Mutterkuchens los getrennt sey, welches, wenn noch

nicht gär zu viel Blut weggeflossen ist, die heftigen Wehen bestätigen. In diesem Falle muß man, wenn die angeführten Mittel versucht worden sind, alles anwenden, um die in großer Gefahr schwebende Frucht wegzuschaffen.

Dieses sey genug zur Anleitung, einen Blutfluß aus der Gebärmutter zu stillen, wobey sichs von selbst versteht, daß ein Wundarzt, indem er bey solchen Umständen gerufen wird, während seiner anzuwendenden Hülfe Sorge trägt, daß, zumal bey sehr heftigen Blutflüssen, ein Geburtshelfer herbeygeholt wird.

Wenn nun aber ein Blutfluß glücklich gestillet worden ist, so leisten, wie oben gesagt, das ruhige Verhalten und die besänftigenden Mittel den wesentlichsten Nutzen; man muß aber auch bald nachher bedacht seyn, den so sehr geschwächten Körper zu stärken, um dadurch zu verhindern, daß keine hartnäckige Fehler der Eingeweide, und wie nach solchen großen Blutausleerungen nicht selten geschiehet, keine chronischen Krankheiten entstehen können. Am besten giebt man hier ein gelindes Dekokt der Chinarinde. Man läßt zwey Loth Chinapulver in einem Maas Wasser bey gelindem Feuer eine Viertelstunde sieden, sezt dann zwey Quenten Laugensalz hinzu, und läßt es zugedeckt erhalten, seihet es alsdann durch, und sezt zwey Loth Zimmettinkur und vier bis sechs Loth Klapperrosensyrup hinzu. Man läßt davon alle zwey oder drey Stunden eine halbe Theetasse voll nehmen. Denen, die nicht gern viel einnehmen, läßt man sechs Quenten Chinaextrakt und eine Quente Laugensalz in sechs Loth Zimmtwasser auflösen und zwey Quenten Zimmettinktur und vier Loth des obigen Syrups hinzusetzen, und hievon alle drey Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Im Fall aber bey zunehmenden Kräften die Nachwehen heftiger, schmerzender werden sollten, können auch noch wieder funfzehn bis zwanzig Tropfen Laudanum zugesezt, oder dazwischen ein Gran Mohnsaft mit Zucker und etwas Rhabarber gegeben werden. Vorzüglich muß hier die Leibesöffnung durch tägliche, gelinderöffnende Klystire unterhalten werden.

So wie nach jeder Entbindung, also besonders in solchen Fällen, müssen schnelle Erkältungen sorgfältig vermieden

werden, welches am besten dadurch geschieht, wenn man die Wöchnerinnen nicht zu warm hält, mit leichten Decken zudeckt, und die Zimmer im Winter mäßig heizet, und sie zu allen Jahrszeiten vorsichtig auslüftet und reiniget, weil dadurch die vorzüglichsten Gelegenheiten zur Erkältung entfernt, und die übeln Folgen vermieden werden.

In diesen Fällen, nach so großen Blutausleerungen muß die Frau länger, als nach gewöhnlichen Entbindungen das Bette hüten, und auch länger der Rath eines Arztes eingeholt werden, wenn sie sich nicht der Gefahr beständig zu kränkeln oder wenigstens doch ähnliche Vorfälle in den künftigen Schwangerschaften zu erleiden, aussetzen will. Es ist also auch noch lange, öfters Monate lang ein gutes Verhalten und der Gebrauch stärkender Mittel, und unter diesen vorzüglich die Eyluarinde nöthig, die auch, wenn der Körper schon bewegt wird, mit Eisen versezt, oder mit Wein genommen werden kann.

HAEMORRHOIS, HAEMORRHOIDES, FLUXUS HAEMORRHOIDALIS, Fr. Hémorrhoides, goldne oder güldne Ader, Mastdarmblutfluß, goldne Aderfluß, Rückader. Eigentlich wird darunter ein Abgang des Geblüts aus Adern in dem Hintern, oder in dem äußersten des Mastdarms verstanden. Es wird aber auch im weitläuftigen Verstande genommen, so daß man einen Unterschied zwischen der offenen (Haemorrhoides apertae) oder fließenden (Haemorrhoides fluentes), und geschlossenen, oder blinden güldnen Ader (Haemorrhoides coecae) macht. Bey der erstern ist ein wirklicher Abgang des Geblüts, bey der blinden aber sind nur dunkelrothe, oder blaue Flecken und Geschwülste an und in dem Mastdarm, die voll Blut stecken, und von einer bloßen Erweiterung der Blutgefäße durch das eindringende Blut entstehen.

Man unterscheidet auch die güldne Ader in die äussere und innere (Haemorrhoides externae und internae); erstere setzet sich ganz in den äussersten Gefäßen fest, und leztere sitzet in und zuweilen tief in dem Mastdarm, so daß man sie nicht wohl sehen kann.

Man hat auch eine Art der güldnen Ader, welche die weisse oder schleimichte (Haemorrhoides albae, oder mucosae) genennet wird, wo statt des Bluts ein weißer Schleim abgehet; und eine andere, da wirklicher Eiter hervorfließt, und daher die eiterichte güldne Ader (Haemorrhoides purulentae) genennet wird.

Bey der wahren fließenden güldnen Ader entstehet zwar sehr selten eine starke Verblutung, jedoch kann zuweilen der Abgang des Geblüts zu stark werden, und die Gefahr einer Verblutung entstehen. Der Kranke muß sich in solchem Fall äusserst ruhig halten, den Drang zum Stuhlgang, so sehr als nur möglich, zu vermeiden suchen, viel kaltes Wasser mit Eßig, oder Vitriolgeist trinken, wobey man ihm temperirende Pulver aus Weinsteinrahm und Salpeter einnehmen läßt. Das aus äusserlichen Knoten strömende Blut läßt sich durch kaltes Wasser oder Agarikus stillen. Ist aber die Blutung aus den innern Mastdarmadern entstanden; so kann man sie mit Klystiren aus kaltem Wasser mit Eßig, oder aus Molken, worinn Alaun aufgelöst worden, zu hemmen suchen. Auch kann man Tücher, so in kaltes und mit Weinessig und Vitriolgeist vermischtes Wasser getaucht worden, um den Bauch, Lenden und Rücken schlagen, und Milch, von welcher ein Maas mit zwey Quenten Alaun geschieden worden, Tassenweise zu trinken geben. Wenn Verstopfung dabey ist, muß man Klystire aus kaltem Wasser mit etwas Salpeter gebrauchen.

Herr D. Lange rühmt als ein allezeit wirkendes Mittel ein Suppositorium aus einer frischen Melone oder Gurke an, wovon man so lange ein Stückchen in den Mastdarm bringt, bis der Blutfluß gänzlich aufhört.

Noch ist auch der Wirksamkeit des Küchensalzes zu gedenken, welche der Herr Leibarzt Michaelis in innern Blutungen versichert. Unter andern stillte Herr D. Schippen eine äusserst starke Blutung aus dem Mastdarme durch einen Eßlöffel voll Salz.

Weit öfterer aber schwellen die Gefäße häufig auf, und verursachen die blinde güldne Ader, und bey dieser sind die Umstände verschieden. Denn so ist eine Entzündung und Ge-

schwulst an dem After, die sich bald in bald auswendig äussert, und allerley, mehrentheils sehr schmerzhafte Beulen, Knoten, Blasen, Warzen, Gewächse u. d. gl. formirt, die besonders bey der Leibesöffnung sehr beschwerlich fallen. Eigentlich muß man aber bey der blinden güldnen Ader dreyerley Fälle wohl unterscheiden. Entweder sind die geschwollenen Theile selbst erhizt, entzündet und an sich schmerzhaft, wenn sie berührt werden, sie mögen innerlich sitzen, oder aus dem After hervortreten, und dies nennt man Zacken (Haemorrhoides doleutes). Oder sie sind weniger schmerzhaft und nur weiche strotzende Säcke von dünner Haut, welche Blutblasen (Haemorrhoides turgentes) genennet werden; oder es sind derbe, gleichsam fleischichte Knoten, die an sich nicht schmerzen, sondern nur, wenn sie beym Stuhlgehen, besonders beym Purgiren, oder sonst aus dem After hervorglitschen, einen Schmerz verursachen, und dies heißen Warzen, Trauben, Zackensäcke (Haemorrhoides saccatae.)

Läßt sich die Geschwulst zurück drucken, und hat der Kranke davon Linderung, so muß man sich zuweilen lauwarmer, aber ja nie heißer, erweichender Breyumschläge oder Dampfbäder, beyde mit dem vierten Theile Eßig vermischt, und der ölichten und fetten Salben bedienen. Dazu kann Leinöl, oder Fett vom geräucherten Fleische, oder eine Salbe vom Leinkraute (s. Unguent. de linaria) allein, oder zwey Loth derselben mit einer Quente Bilsenkrautöl (Ol. hyoscia-mi), einer halben Quente Bleyzucker und einer Quente Kampfergeist vermischt, oder vorzüglich Cacaobutter dienen. Läßt sie sich auf diese Mittel nicht einbringen, so muß man einen Aderlaß vornehmen und Blutigel ansetzen, dadurch sie geöffnet, und von ihrem dicken Blute entlediget wird. Erweichende Klystire und dergleichen Umschläge, z. B. aus Semmel in Milch gekocht, mit dem Gelben vom Ey und etwas Saffran vermischt, oder Wollkrautblätter (Fl. verbasci) in warmer Ziegenmilch geweicht, sind hier sehr diensam. Inglei-chen dienen das weiche Inwendige einer Melone, oder eines recht reifen Kürbis, oder einer rohen Gurke, wie ein Stuhlzäpfchen applicirt, oder als Brey aufgelegt, oder gequetschte

frische Hollunderblätter dick übergeschlagen, und oft erneuert, daß der Brey nicht hart werde, oder Hollundersaft aufgelegt.

Sind die Beulen schmerzhaft, so bähet man dieselben mit einem Dekokt von erweichenden Kräutern mit ein klein wenig Kampfergeist, worauf man eine schmerzstillende Salbe, z. B. die Eibischsalbe, mit einer Zumischung des vierten Theils Laudanum, oder Oel, worinnen ein bis zwey Gran Opium aufgelöst worden, anwenden kann. Sind die Schmerzen sehr heftig, so ist es besser, wenn sich der Kranke über den Dampf des zertheilenden Dekokts sezt, und solchen an den schmerzhaften Theil gehen läßt. Auch soll bey schmerzhaften Zacken, ein Umschlag von sauren Aepfeln in Pontak oder einem andern rothen Wein gekocht, augenblickliche Linderung verschaffen. — Man kann auch die Schmerzen lindern durch ein Sälbchen, das aus dem ausgepreßten Safte von Kerbelkraut (Cerefolium) und Baumöl bestehet; zu gleicher Absicht ist auch der Dampf, den man von einer Abkochung dieses Krauts mit Milch an den After gehen läßt, dienlich. — Die Schmerzen der blinden güldnen Ader hat auch eine Salbe von einem Loth Bilsenpflaster (Empl. hyosciami), einer Quente Bilsenextrakt, und Bilsenöl, so viel dessen nöthig, gestillt. — Das Brennen im After kann man mit Süßholzextrakt (Succus liquiritiae) lindern, wenn man es in Form eines Stuhlzäpfchens applicirt.

Bey Gelegenheit der Abhandlung der Blutigel, rügt der Herr Generalchirurgus Schmucker 1) den Gebrauch derselben bey Hämorrhoidalbeulen, und zwar, in so fern sie ohne Unterschied bey großen und kleinen allzu willkürlich, und oft zur Unzeit angewendet werden. Er bedient sich der Blutigel, wenn die Beulen noch klein, in der Größe einer Erbse oder Nuß, sind, worauf er äusserlich Umschläge von kaltem Wasser, oder wenn die Beulen ihren Sitz in dem Mastdarm selbst gehabt, und nun zusammen gefallen sind, täglich Morgens und Abends Klystire von sehr kaltem Wasser braucht. Sind die Beulen aber größer, so ist die Anwendung der Blutigel unnütz, ja schädlich. Er öffnet daher solche, läßt das

1) vermischte chirurgische Schriften 1ster Band, Seite 107.

stockende Blut heraus, nimmt auf beyden Seiten die Lappen mit einer Hohlscheere weg, läßt kalt Wasser überschlagen, auch mit demselben den Mastdarm ausspritzen, und auf die offenen Wunden, vermittelst eines dicken Pinsels von Karpie, die Silberglättsalbe auflegen, worauf sie in kurzer Zeit heilen. Auf solche Art kann den gefährlichsten Gesäßfisteln vorgebauet werden, so wie auch die heftigsten Schmerzen sogleich aufhören.

Neuerlich wird das Wachholderöl 1) als ein vortreffliches Mittel gegen die äussere und innere blinde Hämorrhoiden gerühmt. Die äussern reibt man gelinde mit diesem gehörig gereinigten Oele; und die innern heilt man dadurch, daß man vermittelst einer kleinen Spritze den vierten Theil eines Eßlöffels dem After beybringt.

Die unschmerzhaften Blutblasen kann man ohne Bedenken aufschneiden, und sie mit Auflegung Thedenschen Wundwassers oder Bleywassers heilen.

Unter den Zackensäcken (Haemorrhoides saccatae) verstehet der Herr Generalchirurgus Theden 2) diejenige Auftreibung im Mastdarm, wo sich von dem hämorrhoidalischen Geblüte die innere Hämorrhoidalblutader so ausdehnen läßt, daß bald kleine, bald größere Säcke sich erzeugen, die bisweilen aufbrechen, bisweilen aber nicht aufbrechen und daher sehr groß werden. Man kann solche, wenn sie aus der Oeffnung des Hintern heraustreten, sicher wegschneiden. Dieses geschiehet mit einer Scheere, wenn man zuvor den Sack mit einer Zange angezogen hat, worauf man ein Wunddekokt mit Thedenschen Schußwasser, oder Goulardsches Bleywasser täglich zwey- bis dreymal einspritzet. — Von diesen Säcken muß man aber die polypösen Gewächse des Mastdarms unterscheiden; davon sehe man unter Polypus.

Brechen die herausgetretenen Gefäße auf und gehen in Eiterung über; so ist die Styraxsalbe ein herrliches schmerzstillendes und besänftigendes Mittel, dabey man einen Umschlag von Hollunder- und Chamillenblumen mit großem Nutzen gebrauchen kann.

1) Fritzens mediciniſche Annalen, 1ſter Band, Seite 177.
2) neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ſter Theil, Seite 56.

Das beschwerliche Jucken am After wird gelindert, wenn man ihn oft mit kaltem Wasser, allenfalls mit ein wenig Eßig vermischt, oder mit Kalkwasser und Milch, oder mit Goulardschen Bleywasser mit Hollunderwasser vermischt, wäscht.

Bey Schleimhämorrhoiden, wenn sie von einer Schwäche des Mastdarms, wie zuweilen geschichet, entstanden sind, thun Klystire von kalten Wasser vortrefliche Dienste; im übrigen aber erfordern sie, so wie die citerichten blos die Hülfe des Arztes.

HAEMOSTATICUM, Fr. Remède qui étanche le sang, blutstillende Arzney; siehe Styptica.

HAMUS und HAMULUS, Fr. Crochet, Hamesson, Croc, ein Angel, Haken. Ist ein in der Zergliederungs- sowohl als Wundarzneykunst gebräuchliches Werkzeug, mit welchem man etwas an sich oder herausziehet. Die Figur ist nach eines jeden Gebrauch verschieden.

Vorzüglich ist hier der Bromfieldsche Haken zu merken, welcher das nutzbarste Werkzeug bey Unterbindung der Schlagadern ist, um solche damit aus dem Fleische hervorzuziehen; die Engländer nennen diesen Haken Tenaculum, man sehe unter Ligatura. Diesem Haken jedoch zieht der Herr Hofrath Loder 1) dasjenige Tenaculum vor, dessen man sich jezt in England bedient, und welches mit einem längern hölzernen Handgriff, der fast dem Handgriff der anatomischen Messer (Scalpellum) gleicht, versehen ist. Er hat sich von dessen Vorzug bey verschiednen Versuchen an todten Körpern überzeugt.

HASTELLAE, ist so viel, als Ferulae.

HEBES, ein Schwachsichtiger. Ein solcher, der ein neblichtes und wolkichtes Gesichte hat; siehe Amblyopia.

HEBETUDO DENTIUM, siehe Haemodia.

HEDRA, siehe Eccope.

HELCOMA, HELCOSIS, HELCYSMA, wird ein Geschwür der Hornhaut genennet, das aus dem Abscess der Hornhaut, Onyx genannt, entstehet; man sehe davon unter Ulcera corneae.

1) Programma IV. de *Alansonii* nova amputationis methodo, Jenae 1784. pag. 5. Nota **.

HELCOS, oder HULCOS, ist so viel, als Ulcus.

HELOTICA, ist so viel, als Epispastica.

HELCYDRIA, Kopfwassergeschwürgen. Sind kleine, feste und rothe Geschwüre, die gemeiniglich in der Haut auf dem Kopfe erscheinen; sie sind den Brustpapillen gleich, und fließt eine Feuchtigkeit (Ichor) heraus.

HELIODORI FASCIA, Fr. Baudage de l'Heliodor, ist eine Binde bey Brustverletzungen, vornehmlich um die Brüste damit aufzuheben, und in der Höhe zu halten. Sie ist entweder einfach, welche zu einer; oder doppelt, welche zu beyden Brüsten gebraucht wird. Die einfache hat vier Köpfe, die doppelte sechse, und jeglicher Kopf ist eine Elle lang und drey Querfinger breit.

HELOS, siehe Staphyloma.

HELOS, siehe Clavus pedis.

HELOSIS, Fr. Renversement des Paupières, das Umkehren der Augenlider, durch einen gichtischen Krampf in den beyden Muskeln des Auges.

HEMERALOPIA, AMBLYOPIA CREPUSCULARIS, ACIES DIURNA, VISUS DIURNUS, Fr. Hemeralopie, Aveuglement de jour, bey Tag sehend, das Tag-Gesichte. Ist, wenn der Kranke bey Tage recht gut, bey Nacht aber, der Erleuchtung durch Lichter ohnerachtet, nicht das mindeste siehet. Es soll dieser Zufall von einer allzustarken Consistenz der Fibern der Augaderhaut und der Sehenerven herrühren, so daß solche blos durch ein starkes Licht erschüttert werden können. Ueberhaupt sind die Ursachen dieser Krankheit alle diejenigen, aus welchen andre Nervenkrankheiten entstehen können, auf welche man daher in der Kur sehen muß. Ausserdem kann auch die Krankheit nach gewaltsamen Verletzungen und Erschütterungen des Kopfs entstehen, in welchem Falle sie meistentheils, und wenn sie bey sehr alten Personen erscheint, gänzlich unheilbar ist.

Man hat kein Zeichen zu diesem Zufall, so daß man sich an dem Berichte des Kranken begnügen muß. Bey einem Versuche zur Heilung, kann man den Kranken eine erweichende, anfeuchtende, und die Säfte flüßig machende Diät vorschreiben, nach Beschaffenheit mehr oder weniger Blut lassen,

dienliche Purgirmittel, und endlich die Chinarinde 1) verordnen. Der Gegenaffekt dieser Krankheit ist die Nyctalopia.

HERMAPHRODITUS, Fr. Hermaphrodite, ein Zwitter. Ist nur eines Geschlechts bey Menschen; ungestaltete Geburtsglieder aber haben zu dem Namen Gelegenheit gegeben. Dergleichen sind eine gespaltene männliche Harnröhre, oder eine weibliche Ruthe (Clitoris) von ungeheurer Größe.

HERNIA, CELE, RAMEX, RUPTURA, Fr. Hernie, Descente, Rupture, Rompure, ein Bruch, Leibschaden. Das Austreten irgend eines Eingeweides aus seiner Höle in eine widernatürliche, wodurch eine äusserliche Geschwulst oder Sack gebildet wird, nennt man einen Bruch.

Es giebt drey Hauptgattungen von Brüchen, als Hirnbrüche, Lungenbrüche und Brüche am Unterleibe, und von den lezteren als den häufigsten, soll hier blos gesagt werden.

Ein Bruch am Unterleibe besteht aus einem von der äussern Haut und dem Darmfelle gebildeten Sacke, in welchem eins oder mehrere von den Eingeweiden des Unterleibes enthalten sind. Dieser Sack dringt entweder durch den Bauchring oder durch die Bauchmuskeln unter die äussere Haut, hebt diese in die Höhe, und erregt eine äusserliche Geschwulst. Der Sack, den das ausgedehnte Darmfell bildet, wird der Bruchsack, und Brüche, die auf diese Art entstehen, werden Brüche mit Bruchsack genennet. Brüche ohne Bruchsack werden diese genennet, wo das Darmfell durch eine bis in die Bauchhöle gedrungene Wunde zerschnitten, oder durch einen heftigen Stoß zerrissen, oder durch ein Eitergeschwür durchfressen worden ist, und bey welchen daher die Eingeweide nicht in einem von dem Darmfell gebildeten Sacke, sondern unmittelbar unter der Haut, in dem Zellengewebe liegen. Es giebt auch Fälle, wo beyde Brucharten mit einander vereiniget sind, wo nämlich das Darmfell in einen Sack ausgedehnt, und zugleich zerrissen ist.

Die Brüche werden ferner eingetheilt in wahre (Herniae verae), als solche von denen hier die Rede ist, und falsche (Herniae spuriae oder nothae), welche Krankheiten

1) Herr D. Pye heilte durch dieselbe die Nyktalopie.

des Hoden und Hodensacks sind. Lezterer sind vier: der Wasserbruch (s. Hydrocele); der Blutbruch (Haematocele); der Fleischbruch (Sarcocele); und der Krampfaderbruch (s. Cirsocele).

Nach Verschiedenheit der Stellen am Unterleibe, an welchen ein Bruch entstehet, und nach Verschiedenheit des im Bruche liegenden Theils giebt man dem Bruche verschiedene Namen. So nennet man einen Bruch, der durch den Bauchring hervortritt, so lange er klein, und in den Weichen ist, einen Leistenbruch (Hernia inguinalis oder Bubonocele). Ist er größer worden, und bey Mannspersonen herunter in den Hodensack getreten, so nennt man ihn einen Hodensackbruch (Hernia scrotalis oder Oscheocele).

Die wahren Brüche werden auch eingetheilt in vollkommene (completae), und unvollkommene (incompletae). Am richtigsten nennt man unvollkommene diejenigen kleinen Brüche, in welche nur eine Seite des Darms eingedrungen ist, und diejenigen Brüche vollkommene, in welchen der ganze Kanal oder Umfang eines Darms liegt. Ein Bruch, der in der Beugung des Schenkels zum Vorschein kommt, und nahe an den Schenkelgefäßen liegt, wird der Schenkelbruch, (Hernia cruralis oder Mirocele) richtiger aber vielleicht der äussere Leistenbruch, und jener der eigentliche Leistenbruch (Hernia inguinalis) der innere Leistenbruch genannt. Einen Bruch in der Gegend des Nabels nennt man den Nabelbruch (Omphalocele oder Exomphalos). Dies sind die gewöhnlichsten Gattungen der Brüche, wiewohl an allen Stellen am ganzen Umfange des Unterleibes, die Gegend des Rückgrates ausgenommen, Brüche entstehen können. Alle Brüche dieser Art aber sind seltner, als die drey ersten Gattungen. — Einen Bruch, der zwischen dem Nabel und schwerdförmigen Knorpel in oder zur Seite der weißen Linie entsteht, nennen einige Magenbruch, nicht sowohl weil der Magen darinnen enthalten ist, sondern weil er in der Magengegend entsteht. — Bauchbrüche (Hernia ventrales) nennt man diejenigen Brüche, die zu beyden Seiten der weißen Linie, oder auf der weissen Linie selbst zwischen dem Nabel und Schaambeinen entstehen. — Auch sogar am Rücken kann ein Bruch entstehen;

s. Hernia dorsalis. — Bey Weibspersonen dringen zuweilen die Därme zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herunter ins Becken, und dehnen, nachdem sie sich zwischen den Muskelfasern der Mutterscheide einen Weg gemacht haben, die innere Haut dieses Kanals in eine Geschwulst aus, die man den Mutterscheidenbruch (Hernia vaginalis) nennt. Auf gleiche Art dringen sie bey Mannspersonen zwischen der Blase und dem Mastdarme so tief herunter, daß sie im Mittelfleische eine Geschwulst erregen, die man den Mittelfleischbruch (Hernia perinaei) nennt. Zuweilen dringen die herabsinkenden Eingeweide durchs eyförmige Loch des Sitzbeins, und verursachen im Mittelfleische eine Geschwulst, die man den Bruch des eyförmigen Lochs (Hernia foraminis ovalis) nennt.

Auch nach der Verschiedenheit des im Bruchsacke liegenden Theils bekommt der Bruch verschiedne Namen. Die Därme werden am allerhäufigsten in Brüchen gefunden: weniger oft findet man das Netz darinnen. Im ersten Falle wird der Bruch ein Darmbruch (Enterocele), im zweyten ein Netzbruch (Epiplocele); und wenn Netz und Därme zugleich darinnen enthalten sind, ein Netzdarmbruch (Entero-epiplocele) genennt. Zuweilen, obgleich seltner, findet man auch andre Theile im Bruche; ja fast kein Theil ist im Unterleibe, den man nicht in einem Bruche gefunden hat. Nach der Verschiedenheit dieser Theile wird der Bruch ein Magenbruch (Gastrocele), Leberbruch (Hepatocele), Blasenbruch (Cystocele) u. s. w. genennt, von deren jedem besonders gehandelt wird.

So wie alle diese Brüche gemeiniglich bey mancherley Gelegenheiten nach der Geburt entstehen, so geschieht es zuweilen, daß bey Knaben der Weg offen bleibt, durch welchen vor der Geburt der Hode aus der Höle des Unterleibes herab in den Hodensack steigt, und durch denselben ein Darm oder ein Stück vom Netze in den Sack dringt, in welchem der Hode liegt; und so entsteht nun der in neuern Zeiten so berüchtigte angeborne Bruch) Hernia congenita). — Endlich theilt man alle Brüche in äussere und innere ein. Die äussern sind diejenigen, die äusserlich am Umfange des Unterleibes entste-

hen, und gefühlt oder gesehen werden können; diejenigen nämlich, von welchen hier geredet wird. Die innern Brüche sind gewisse widernatürliche Veränderungen der Lage verschiedner Eingeweide im Unterleibe. So hat man zuweilen im Zwerchfelle 1) eine widernatürliche Oeffnung gefunden, durch welche die Därme, ja der Magen in die Brusthöle getreten. Dergleichen Oeffnungen, in welchen Därme eingekneipt waren, hat man auch im Netze und Gekröse gefunden. Da aber in diesen Fällen die Erkenntniß und Kur der Brüche nicht Statt findet, wird hier dieser sogenannten innern Brüche weiter nicht gedacht.

Die Ursachen der Brüche sind theils innerliche, theils äusserliche; überhaupt aber scheint Schwäche vorzüglich die prädisponirende Ursach der Brüche zu seyn, da oft eine ganz geringfügige äussere Ursach einen Bruch erregt, ja zuweilen Brüche gleichsam von freyen Stücken, ohne alle äussere Gelegenheitsursache entstehen. Diese Brüche sind schwer und selten gründlich zu heilen, und ob sie sich schon nicht leicht einklemmen, als die durch eine äussere gewaltsame Ursache entstanden sind, so ist doch die Radikalkur gewisser bey leztern. Diese Schwäche bestehet entweder in einer widernatürlichen Schlaffheit des Darmfells, oder auch in einer Erschlaffung und widernatürlichen Ausdehnbarkeit, des Gekröses und aller derer Theile, die die Eingeweide des Unterleibes an ihrem Orte befestigen. — Zuweilen ist auch diese prädisponirende Ursach erblich. — Diese zu Brüchen prädisponirende Schwäche erzeugt sich indessen gemeiniglich nach der Geburt, durch mancherley Ursachen. Alles was das Darmfell, und

1) So fand noch vor kurzen der Herr Hofrath Loder (Programma de observatione herniae diaphragmatis Jenae 1784.) bey einem durch Herabstürzen von einem Baum verunglückten Bauer, den von Speisen und Arzneyen angefüllten Magen in der linken Brusthöle, die linke Lunge aber nach oben getrieben, und selbst das Herz, von seinem Herzbeutel, wie gewöhnlich, eingeschlossen, gegen den rechten Theil der Brust fortgestoßen und vom Magen gleichsam bedeckt. Diese widernatürliche Lage des Magens aber, war nicht dem Fall und einer dadurch entstandenen Zerreißung des Zwerchfells zuzuschreiben; denn bey fernerer Untersuchung fand er, daß die Ränder des Lochs, durch welche der Magen in die Brusthöle getreten war, nicht zerrissen, sondern gleichsam flechsicht waren. Sonach war es ein Fehler der Bildung, oder ein sogenannter angeborner Bruch des Zwerchfells.

die Theile, die die Eingeweide des Unterleibes befestigen, erschlafft, disponirt zu Brüchen. Man kann sich daher erklären, warum Personen, die, nachdem sie sehr fett gewesen sind, mager werden; diejenigen, die viele erschlaffende, wässerichte Getränke, und fette Speisen genießen; diejenigen, die in feuchten Gegenden wohnen; und endlich Weibspersonen, die oft geboren haben, leicht Brüche bekommen. Ein Stoß auf den Bauch ist eine sehr häufige Ursach der Brüche; auch wenn bey einer Verwundung die äussere Haut und die Bauchmuskeln getrennet werden, das Darmfell aber unverlezt bleibt, so widersteht dieses im Grunde der Wunde dem Drucke der Eingeweide allein, und folglich nicht genug, und läßt sich daher in einen Sack ausdehnen, der aus dem Grunde der Wunde heraufsteigt. Wenn man den Körper stark zur Seite oder rückwärts beugt, oder wenn man z. B. mit den Händen den Ast von einem Baume faßt, und den Körper herab hängen läßt, werden die Bauchmuskeln gespannt und ausgedehnt, die natürlichen Oeffnungen in demselben unter dem Poupartschen Bande und im Bauchringe erweitert, und die Entstehung eines Bruchs gar sehr befördert. Immer ist deswegen, in Rücksicht auf die Entstehung eines Bruchs, eine jede Anstrengung der Kräfte, mit zur Seite, oder rückwärts gebogenem, oder stark ausgestrecktem Körper, gefährlicher, als mit vorwärts gebeugtem Körper. Ein Mensch, z. B., der eine schwere Last von der Erde aufheben will, ist nicht so sehr in Gefahr, einen Bruch zu bekommen, als einer, der einen schweren Körper von einer gewissen Höhe herabnehmen will.

Die ferneren Ursachen sind diejenigen, welche den Druck der Eingeweide gegen die Bedeckungen des Unterleibes sehr vermehren, und hieher gehören folgende. Ueberhaupt entsteht ein Bruch immer leichter nach der Mahlzeit, als vor derselben, und wenn der Leib von Winden ausgedehnt ist. Eine der vornehmsten Gelegenheitsursachen der Brüche ist eine starke Anstrengung der Kräfte des ganzen Körpers. Vorzüglich groß ist die Gefahr eines Bruchs, wenn man während der Anstrengung auf den Füßen steht; am größesten aber und fast ganz unvermeidlich ist sie, wenn man, indem man eine starke Kraft ausübt, die Füße von einander entfernt, und

den Körper stark aufwärs richtet oder gar rückwärts beugt. Nach dergleichen heftigen Anstrengungen entstehen nicht selten mancherley gefährliche Zufälle, die der gemeine Mann nicht kennt, und verabsäumt. Man sagt, man habe sich wehe gethan, sucht die Ursach in einer Verruckung der Wirbelbeine, und läßt gemeiniglich, um diese zu heben, den Körper durch mancherley unnütze ja schädliche Handgriffe ausdehnen. Einer dieser Zufälle ist ein kleiner Bruch, der, weil er oft sehr klein ist, äusserlich nicht bemerkt wird, und den Kranken in Todesgefahr stürzt. Die Regel ist daher nicht genug zu empfehlen, jedesmal, wenn nach einer heftigen Anstrengung der Kräfte üble Zufälle erfolgen, den Unterleib aufs genaueste, und so, wie unter Hernia lateralis angezeigt wird, zu untersuchen, und sich zu versichern, ob ein Bruch da ist, oder nicht. Sehr häufige Gelegenheitsursachen sind auch ein heftiges Erbrechen, der Gebrauch blasender Instrumente, und die Ausleerung harter Exkremente. Heftiges anhaltendes Schreyen ist die gewöhnlichste Ursach der Brüche bey Kindern; auch ist es nichts ungewöhnliches, daß Kinder, die den Keichhusten haben, Brüche bekommen. Sänger sind den Brüchen gar sehr unterworfen: auch Gebärende, vorzüglich bey schweren Geburten, und diese bekommen gemeiniglich Nabelbrüche.

Die Brüche am untern Theile der Bauchhöle, vorzüglich die Leisten- und Schenkelbrüche, entstehen auch vornehmlich alsdann sehr leicht, wenn der Druck der Eingeweide auf die niedre Gegend der Bauchhöle vermehrt wird. Dies geschieht bey einem Falle, oder Sprunge von einer ansehnlichen Höhe auf die Füße; eine der allerhäufigsten Gelegenheitsursachen der Brüche: bey heftigem Reiten in starkem unbequemen Trabe, mit stark gespaltnen Schenkeln, auf einem Pferde, das einen breiten Rücken hat. Springer und Tänzer sind daher der Gefahr, Brüche zu bekommen, vorzüglich ausgesezt, so wie sie auch unter der Kavallerie weit häufiger vorkommen, als unter der Infanterie. — Unter den vielen Uebeln, die durch den unvernünftigen Gebrauch der Schnürbrüste verursacht werden, verdienen die Brüche eine vorzügliche Stelle. — Auch durchs Schrecken ist ein Bruch verursacht

worden. — Die Wassersucht des Unterleibes erzeugt gleichfalls nicht selten Brüche; vorzüglich Nabelbrüche. — Auch sehr fette Personen sind zu Brüchen geneigt.

Zu den allgemeinen und den Verdacht eines Bruchs erregenden Kennzeichen, gehört eine jede Geschwulst, die am Nabel, Bauchringe, und in der Beugung des Schenkels entsteht. Der Verdacht vermehrt sich, wenn die Geschwulst unschmerzhaft ist, und plötzlich, und bey einer Gelegenheit entsteht, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen: z. B. einer starken Anstrengung der Kräfte, einem Falle u. s. w. Denn alle chronische Geschwülste andrer Art entstehen langsam, und hitzige schmerzen. Man kann die Geschwulst sicher für einen Bruch halten, wenn sie nicht immer von gleicher Größe ist; kleiner wird, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt; und hingegen wenn er eine Zeitlang steht, und vornehmlich, wenn er zugleich den Athem an sich hält, größer wird: wenn sie beym Druck mit der Hand kleiner wird, ja gänzlich in den Unterleib zurücktritt, und beym Nachlaß des Drucks sogleich wieder zum Vorschein kommt; wenn sie nach der Mahlzeit, oder so oft der Kranke mit Winden geplagt ist, gespannt und grösser wird, des Morgens hingegen, wenn der Kranke noch nüchtern, weich und klein ist; wenn der Krnake, nach der Entstehung dieser Geschwulst, oft allerhand ihm vorher ungewöhnliche Unbequemlichkeiten im Unterleibe, als öftere Uebelkeiten, Koliken, Erbrechen, Leibesverstopfung und andre Zufälle hat, woraus sich ein unegwöhnlicher Reiz der Därme oder andrer Eingeweide des Unterleibes schließen läßt; wenn der Kranke in der Geschwulst selbst zuweilen ein Kollern wahrnimmt, oder wohl gar Kolikschmerzen empfindet; und endlich wenn, indem der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, die Geschwulst zunimmt, und man gleichsam eine Bewegung und Vermehrung der in ihr enthaltenen Theile wahrnimmt. Außer diesen allgemeinen Kennzeichen der Brüche, hat jeder besondre Bruch seine besondern Zeichen, deren bey jeder Bruchart besonders gedacht werden wird. — Zuweilen kann man auch unterscheiden, was für Theile im Bruche enthalten sind, welches jedoch bey alten, großen, und sehr gespannten Brüchen oft sehr schwer, ja unmöglich ist. Wenn die Geschwulst ela-

stisch, und eben ist; wenn der Kranke zuweilen ein Kollern darinn verspürt, oder Kolikschmerzen fühlt; wenn die Geschwulst, so oft der Kranke mit Winden beschweret wird, ungewöhnlich gespannt ist; wenn man ein Kollern hört, indem die Geschwulst zurücktritt, so sind zuverläßig Därme darinnen enthalten. Wenn sich hingegen der Bruch teigicht und ungleich anfühlt, nicht stark aufschwillt, wenn der Kranke den Athem an sich hält, und kein Kollern erregt, indem er zurückgebracht wird, so enthält er wahrscheinlich das Netz. Auch aus der Beschaffenheit der Zufälle, die der Bruch, sowohl wenn er eingeklemmt ist, als wenn er es nicht ist, verursacht, läßt sich auf die Gattung des darinn enthaltenen Theils schließen, so wie dieses unter einer jeden besondern Bruchart deutlicher zu ersehen ist.

Ueber die Brüche überhaupt verdienen folgende Schriften nachgelesen zu werden.

Acrels chirurgische Vorfälle, 1ster Band.

Le Blancs, kurze Uebersicht aller chirurgischen Operationen, 2ter Band. Oder:

Le Blancs und Hoins Abhandlung von den Brüchen, welche besonders abgedruckt, und mit vorstehendem gleichlautend ist.

Bertrandi Abhandlung von den chirurgischen Operationen.

Chopart und Desault Kenntniß aller chirurgischen Krankheiten und Operationen, 2ter Band.

Mohrenheims Beobachtungen chirurgischer Vorfälle, 1ster Band.

Potts chirurgische Beobachtungen.

Steidele Sammlung verschiedner Beobachtungen, 2ter Band. Ingleichen die Schmuckerschen und Thedenschen Schriften.

Das vorzüglichste, vollständigste, und einem jeden deutschen Wundarzte unentbehrliche Werk, ist: Richters Abhandlung von den Brüchen, 1ster und 2ter Band.

HERNIA INGUINALIS, BUBONOCELE, RAMEX INGUINALIS, Fr. Hernie inguinale, ou Descente dans l'aine, der Leistenbruch. Er entstehet, wenn das Darmfell durch einen heftigen Druck der Eingeweide sich ausdehnen läßt, durch den Bauchring in Gestalt eines kleinen Sackes unter die Haut dringt, und dieselbe in eine Geschwulst in die Höhe hebt, die zuerst allezeit genau äusserlich auf der Stelle des Bauchrings erscheint. Immer folgen die Eingeweide dieser weichenden Stelle des Darmfells, füllen den Sack, den diese ausgedehnte Stelle bildet, immer an, und immer fahren sie fort, ihre ausdehnende Kraft gegen dieselbe auszuüben,

so daß daher ein einmal entstandener, und sich selbst überlassen werdender Bruch immer größer wird. Indem er größer wird, steigt er bey Mannspersonen herunter in den Hodensack, und zwar ins Zellengewebe des Samenstrangs, oder die sogenannte Scheidenhaut desselben; bey Weibspersonen aber ins Zellengewebe der einen oder andern Schaamlefze; und hier wächst er nun zuweilen bis zu einer ungeheuren Größe.

Die ganze Geschwulst, die man Bruch nennt, besteht also aus der äussern Haut des Hodensacks, dem Zellengewebe, und Bruchsacke. Dieser hat gemeiniglich die Gestalt einer länglichten Birne, deren breiterer Theil unten im Hodensacke liegt, und wird der Boden, der schmalere Theil in und unter dem Bauchringe, und wird der Hals des Bruchsacks genennt. Der Hode und Samenstrang liegt immer außerhalb dem Bruchsacke; jener an seiner untern und hintern Seite; dieser hinter demselben. Zuweilen, obgleich sehr selten, hat man den Samenstrang zur rechten oder linken, ja auf der vordern Seite des Bruchsacks gefunden. Bey der Operation muß man daher den Bruch mit Vorsicht öffnen, um nicht den Samenstrang zu zerschneiden. Nach Beobachtungen tritt der Leistenbruch nicht immer wirklich durch den Bauchring, sondern zuweilen über oder unter demselben durch die Flechsenfibern des äussern schiefen Bauchmuskels, die den Bauchring bilden. Man fühlt in diesem Falle den Bauchring frey, so lange der Bruch klein ist; ist der Bruch groß, so wird der Bauchring dergestalt zusammengedruckt, daß man ihn nicht mehr fühlen kann. — In kleinen Brüchen ist der Bruchsack gemeiniglich dünn; in großen dick. Je größer daher der Bruch ist, desto weniger ist eine Zerreissung des Bruchsacks möglich. — Gemeiniglich liegt im Leistenbruche der gewundene Darm (Ileum): zuweilen der Grimmdarm (Colon) und der leere Darm (Jejunum), seltner der blinde Darm (Coecum). In seltnen Fällen hat man die Urinblase, den Eyerstock, die Gebärmutter darinnen gefunden. Nach der täglichen Erfahrung, obschon es fast unmöglich zu seyn scheinet, tritt auch oft das Netz herunter in einen Hodensackbruch.

Der Leistenbruch ist eigentlich der Bruch der Mannspersonen; denn nichts ist seltner als ein Leistenbruch bey einer Weibsperson. Bey leztern verschwinden sie gemeiniglich während der Schwangerschaft, weil die Gebärmutter die Därme von dem Bauchringe entfernt.

Die vorzüglichsten Ursachen der Leistenbrüche sind diejenigen, die den Druck der Eingeweide gegen den niedern Theil des Unterleibes vermehren, wie z. B. der Gebrauch der Schnürbrüste, ein Sprung auf die gerade ausgestreckten Füße, u. s. w. und diejenigen, welche den Bauchring erweitern, als eine starke Anstrengung der Kräfte mit zurückgebogenem Körper.

Außer den allgemeinen, unter Hernia angezeigten Zeichen der Brüche, hat der Leistenbruch folgende eigen. Die Geschwulst im Hodensacke, die der Bruch verursacht, erstreckt sich bis an und in den Bauchring, und dadurch läßt sich schon der wahre Bruch fast allein von allen falschen Brüchen unterscheiden, die zwar zuweilen bis an den Bauchring, höchst selten aber bis in denselben reichen. — Die Geschwulst zeigt sich zuerst oben am Bauchringe, und tritt, wenn sie größer worden, herunter in den Hodensack. Andre Geschwülste hingegen zeigen sich gemeiniglich zuerst unten im Hodensacke, und steigen, indem sie größer werden, aufwärts, und nähern sich dem Bauchringe. — Wenn man die Hand auf die Geschwulst legt, und der Kranke hustet, oder hält den Athem an sich, fühlt man von oben herunter ganz deutlich ein Zunehmen der Geschwulst. — Immer fühlt man den Hoden deutlich hinter und unter der Geschwulst, nur beym angebohrnen Bruche nicht. Auch wenn die Geschwulst sehr groß ist, kann man den Hoden entdecken, wenn man mit dem Finger stark auf diese Stelle druckt, dadurch der Kranke den besondern und ganz eignen Schmerz empfinden wird, den ein Druck auf den Hoden jederzeit verursacht. — Wegen der Aehnlichkeit des Leistenbruchs, mit dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden und dem Krampfaderbruch, kann man unter Hydrocele und Cirsocele nachsehen. — Noch ist vor dem gefährlichen Irrthum zu warnen, daß man nicht einen Hoden für einen Bruch hält, indem der Hode zuweilen bey Kindern, ja zuweilen sogar bey Erwachsenen, nicht wie gewöhnlich im

Hodensacke, sondern unmittelbar auf dem Bauchringe liegt, und daselbst eine Geschwulst erregt, die man leicht für einen Bruch halten kann. Man wird aber die Natur dieser Geschwulst gar bald erkennen, an dem Mangel des Hoden im Hodensacke, und an dem spezifiken Schmerz, den der Kranke beym Drucke der Geschwulst empfindet. Hinter dem Hoden kann indessen ein kleines Stück vom Darm eingekneipt seyn, das der Hode verbirgt. Schwerlich wird dieser Bruch entdeckt, so lange er klein, und nicht eingeklemmt ist; wenn er aber eingeklemmt wird, verrathen ihn nicht allein die allgemeinen Zeichen der Einklemmung, sondern auch die besondern Zeichen der Einklemmung im Bauchringe; man sehe unter Hernia incarcerata.

Am schwersten ist die Erkenntniß eines Bruchs, wenn zugleich mit demselben noch eine andre Geschwulst im Hodensacke ist. Die genaue Erinnerung der Zeichen, die jeder besondern Geschwulst eigen sind, und die genaue Erzählung des Kranken, aller Umstände von der Entstehung der Krankheit an bis auf den jetzigen Augenblick, geben gemeiniglich Licht: und wenn der wahre Bruch zurückgebracht werden kann, entdeckt man die Natur der andern Geschwulst, die alsdann allein im Hodensacke ist, gemeiniglich leicht.

Ein jeder Bruch ist entweder frey: er kann nämlich zurückgebracht werden, fällt aber auch immer von neuem wieder hervor; oder ist fest, unbeweglich, kann nicht zurückgebracht werden, und daran ist entweder eine Verwachsung der im Bruche liegenden Theile, unter sich und an den Bruchsack, oder die Einklemmung schuld. Ohnerachtet ein Bruch, so lange er frey ist, keine Gefahr verursacht, so darf er aber doch nicht sich selbst überlassen werden, weil sich alle Beschwerden, die durch den Bruch erregt werden, nach und nach vermehren, und der Kranke alle Augenblicke in Todesgefahr gerathen, sein Bruch nämlich sich alle Augenblicke einklemmen kann. Alle Unbequemlichkeiten und Gefahren verhütet man aber zuverlässig, wenn man den Bruch zurück druckt, und durch den Gebrauch eines guten Bruchbandes hindert, wieder hervorzufallen; hievon sehe man unter Amma.

HERNIA INCARCERATA, ein eingeklemmter Bruch. Wenn die in einem Bruche herabgefallenen Eingeweide im Halse des Bruchsacks, oder an irgend einem andern Orte im Bruche, vom Bauchringe oder irgend einem andern Theile zusammengeschnürt werden, so ist der Bruch eingeklemmt, incarcerirt, und der Kranke in Lebensgefahr. Die Folgen der Einschnürung sind von dreyfacher Art. Die vorgefallnen Theile können durch den Bauchring nicht zurückgedruckt werden; der Durchgang des Kothes und der Winde durch die Därme wird gehemmt, und es entsteht eine unbezwingliche Leibesverstopfung; der Durchlauf der Säfte wird gehindert, und daraus entsteht Entzündung und Brand. Aus diesen drey unmittelbaren Folgen der Einklemmung lassen sich alle Zufälle derselben erklären, davon die vorzüglichsten folgende sind. Der vorher ganz unschmerzhafte Bruch fängt an zu schmerzen. Die Schmerzen vermehren sich bey äußerer Berührung, Husten, Nießen und andern ähnlichen Erschütterungen des Körpers. Anfänglich empfindet der Kranke die Schmerzen nur am Orte der Einklemmung, das ist also, gewöhnlich in der Gegend des Bauchrings, und solche nehmen nach und nach den ganzen Bruch, ja endlich den ganzen Unterleib ein. Der Bauch sowohl als der Bruch werden zulezt gespannt, aufgetrieben, und bis zum äussersten schmerzhaft. Anfänglich sind die Schmerzen unstät und herumschweifend, zulezt befestigen sie sich, und endlich wird der Bruch sogar äußerlich roth. Der Kranke bekommt unbezwingliche Leibesverstopfung. Die ersten Klystire leeren anfänglich noch einigen Koth aus, der sich in den großen Gedärmen aufhält. Wenn dieser ausgeleeret ist, haben auch die schärfsten Klystire weiter keine Wirkung. Bald darauf fängt der Kranke an, anfangs Speisen, nachher Galle, endlich Koth auszubrechen, und hat also ein wirkliches Miserere.

Gemeiniglich empfindet der Kranke große Angst und Unruhe, und bekommt gar bald ein wirklich entzündungsartiges Fieber, mit jedoch gemeiniglich kleinem und zusammengezogenem Puls, welchen man oft nicht fühlen kann, wenn die Gefahr am stärksten ist. Der Bruch schwillt gemeiniglich auf und wird gröſſer; zulezt schwillt auch der ganze Unterleib auf, und wird gleichsam trommelsüchtig. Wenn die Krankheit aufs

höchste gekommen ist, bekömmt der Kranke den Schlucken, die äußern Gliedmasen werden kalt, der Athem wird schwach, der Puls klein, und der kalte Schweiß steht im Gesichte in großen Tropfen. Wenn nun der Kranke nicht bald Hülfe erhält, erfolgt der Brand oder eine Kothfistel. Zuweilen geschieht dies geschwinde, zuweilen langsam, und dies hängt von der Verschiedenheit der Ursache und Gattung der Einklemmung ab, wovon in folgendem gesagt wird. Dies sind die Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs.

Es giebt Fälle, die man sehr leicht für eine Brucheinklemmung halten kann, und die es dennoch nicht sind. Wegen der ganz andren Mittel die solche Fälle erfordern, ist der Irrthum von Folgen. So kann ein mit einem großen Bruche Behafteter in seinem Bruche eine gewöhnliche Kolik mit Verstopfung und Erbrechen bekommen, die vielleicht für einen Anfall von Einklemmung gehalten und mit schädlichen Mitteln behandelt wird. Klystire, Purgir- und ölichte Mittel werden in diesem Falle gar bald offnen Leib bewirken, und den Wundarzt überzeugen, daß hier keine Darmeinklemmung ist. Ein plötzlich entstehender Bruch erregt gemeiniglich sogleich bey seiner ersten Erscheinung Uebelkeiten, Brechen, Kolikschmerzen, und allerhand Zufälle, die man leicht für Zufälle der Einklemmung halten kann. Diese Zufälle entstehen auch bey großen Brüchen, wenn der Kranke lange steht. Purgirmittel schaffen gar bald Leibesöffnung, und daraus erhellet, daß hier keine Einklemmung ist. Noch ein sehr wichtiger und mislicher Fall ist, wenn ein mit einem Bruche Behafteter, ein Miserere bekommt, welches gar nicht vom Bruche abhängt: man kann glauben, daß es von der Einsperrung des Bruchs herrühre, die hier nicht allein unnütze, sondern auch schädliche Operation verrichten, und die Mittel verabsäumen, die die Krankheit wirklich erfordert. Man muß daher in einem solchen sehr wichtigen Fall sogleich untersuchen, ob der Kranke einen Bruch hat oder nicht, und ob das Miserere von einem Bruche herrühre, oder nicht. Findet man keinen Bruch, so ist man deswegen noch nicht gewiß, daß keiner da ist. Zuweilen ist nur ein sehr kleines Stück Darm eingekneipt, das äußerlich nicht die geringste Geschwulst erregt, und dennoch die Ursach des Miserere ist.

Wenn das Miserere sehr plötzlich und nachdem irgend etwas vorhergegangen ist, das einen Bruch veranlassen kann, entsteht, wenn der Schmerz zu allererst am Bauchringe empfunden, durch einen äußern Druck daselbst vermehrt wird; wenn der Schmerz auch dann, wenn er bereits den ganzen Unterleib einnimmt, dennoch immer in der Gegend des Bauchrings am heftigsten ist; wenn endlich dem Kranken kurz vorher ganz vollkommen wohl gewesen ist: so hat man große Ursach, einen solchen kleinen Bruch, man sehe unter Hernia lateralis, zu vermuthen, aufzusuchen und zu heben. Findet man beym Kranken einen Bruch, und kann man ihn leicht und wie vorher gewöhnlich zurückbringen, so ist der Bruch von allem Verdachte frey. Kann er aber nicht zurückgebracht werden, so fällt zwar billig ein starker Verdacht auf ihn; dennoch aber ist er noch nicht gewiß die Ursach des Miserere. Man muß in diesem Falle erst untersuchen, ob er auch schon vorher nicht hat zurückgebracht werden können. Findet sichs also, und ist der Bruch alt und groß, und lange nicht zurückgebracht worden, so ists wahrscheinlich ein angewachsener Bruch (Hernia concreta) und die Unmöglichkeit, ihn zurück zu bringen, beweißt nichts. Findet sichs aber, daß der Bruch vorher, und noch ganz kurz vor dem Anfalle des Miserere, hat zurückgebracht werden können, nun aber, seitdem das Miserere erscheint, nicht zurückgebracht werden kann, so sieht freylich die Krankheit einem eingeklemmten Bruche sehr ähnlich; und dennoch ist sie es vielleicht nicht. Daß man sich hier leicht irren kann, ist auch geübten Wundärzten 1) widerfahren. Daß in einem solchen Falle der Bruch keine Schuld an der Krankheit hat, daß die Krankheit kein eingesperrter Bruch, sondern ein aus innern Ursachen entstehendes Miserere ist, beweisen folgende Umstände. Im Unterleibe, nicht im Bruche empfindet der Kranke Schmerzen; der Unterleib ist hart, gespannt, geschwollen, der Bruch weich; die Krankheit entsteht von freyen Stücken ohne eine vorhergehende Anstrengung der Kräfte, oder irgend eine andre Ursache, die auf den Bruch wirkt; den Bauchring fühlt man oft frey und schlaff. In der Folge erstreckt die Krankheit ihre Wirkung gemeiniglich bis in den Bruch; dieser wird endlich

1) Potts chirurg. Beobachtungen, Seite 126.

auch schmerzhaft, hart und gespannt, aber er wird es später, als der Bauch, und nie so heftig. — Der allerzweifelhafteste Fall ist endlich, wenn im Bruche selbst ein Ileus entsteht, woran der Bruch nicht schuld ist. Dieser Fall ist selten, aber doch möglich, ereignet sich vornehmlich bey großen Brüchen, und ist übrigens sehr schwer von einem eingesperrten Bruche zu unterscheiden. Vielleicht geben der Bauchring, der nicht wie gewöhnlich gespannt und voll ist; der Schmerz, der im Bruche, nicht im Bauchringe ist; die vorhergehenden Ursachen; und der Anfang der Krankheit selbst, zuweilen einiges Licht. Würde z. B. einer mit einem Fieberfrost, und nach demselben mit Schmerzen im Bruche befallen, würde der Schmerz nur im Bruche, nicht im Bauchringe empfunden, und wäre der Bauchring nicht wie gewöhnlich gespannt und voll, so kann man die Krankheit für eine Entzündung im Bruche halten. Würde aber nach ein paar Tagen, bey zunehmender Krankheit, der Bauchring gespannt und voll, und würden in demselben die Schmerzen sehr heftig, so kann man glauben, daß nun eine Einklemmung erfolgt ist, und dem gemäß verfahren.

Die Ursachen der Einklemmung liegen entweder in den enthaltenden, oder den enthaltenen Theilen des Bruchs. Die enthaltenden Theile sind, der Bauchring und der Bruchsack. Am häufigsten liegt die Ursach der Einklemmung im Bauchringe, indem solcher die vorgefallnen Eingeweide zusammenschnürt, und diese Einklemmung ist gemeiniglich eine der heftigsten und hitzigsten. Auch im zweyten enthaltenden Theile, dem Bruchsacke, liegt zuweilen die Ursach der Einklemmung, und zwar liegt sie entweder in seinem Halse, oder in seinem Körper. Zuweilen vereinigen sich beyde Gattungen, der Bruch nämlich ist durch den Bauchring, und zugleich durch eine verengerte Stelle im Halse des Bruchsacks, und also doppelt eingeklemmt; und hier muß bey der Operation nicht allein der Hals des Bruchsacks, sondern auch der Bauchring durchschnitten werden. Die verengerte Stelle im Halse des Bruchsacks, ist gemeiniglich außerhalb, zuweilen jedoch auch hinter dem Bauchringe. Die oberste Oeffnung des Halses des Bruchsacks liegt hinter dem Bauchringe, und diese ist in einem solchen Falle verengert. Diese Ursach der Einklemmung kann man vor der

Operation nicht entdecken; aber bey derselben entdeckt man sie leicht. Wenn der Hals des Bruchsacks geöffnet, und der Bauchring durch einen Schnitt erweitert worden ist, und die vorgefallnen Theile lassen sich nicht zurück bringen, und im Bruche erscheint keines von den Hindernissen der Reposition; so hat man große Ursache zu vermuthen, daß in oder hinter dem Bauchringe die Ursach liegt, welche die Rückbringung der Därme hindert. Und wenn man nun den Finger in den Bauchring steckt, fühlt man die Verengerung der obersten Oeffnung des Bruchsacks gar bald. — Auch sogar im Bruchsacke selbst kann zuweilen die Ursach der Einklemmung liegen; jedoch ereignet sich dieser Fall selten.

Zuweilen liegt auch die Ursach der Einklemmung in den enthaltenen Theilen des Bruchs, welches gewöhnlich Därme und Netz sind. Das Netz kann sich zuweilen im Bruche dergestalt um die Därme schlingen, daß es dieselben, als ein Band, zusammenschnürt, und eine wahrhafte Einklemmung, oder vielmehr ein Miserere im Bruche verursacht. Um diese Verschlingung zu entwickeln, ist hier die Bruchoperation nöthig. Das Hauptkennzeichen dieses Falles ist das Sonderbare, daß der Bruch zurückgebracht werden kann. Zulezt, wenn die Därme von Blut und Koth aufschwellen, wird auch hier der Bruch nicht zurückgebracht werden können. Das Netz kann noch auf eine andre Art eine Einklemmung verursachen. Im Bruchsacke, vornehmlich aber im Halse desselben, verhärtet es sich sehr leicht, und klebt in einen Klumpen zusammen, der die Därme drucken, und eine wirkliche Einklemmung veranlassen kann. — Zuweilen giebt ein harter, unvorsichtiger Weise verschluckter Körper, ein Stück Geld, Knochen, eine Nadel, u. s. w. Gelegenheit zur Einklemmung. Diese Körper gehen oft glücklich durch den Darmkanal bis an den Bauchring, bleiben daselbst stecken, verstopfen, reizen, entzünden den Darm, und verursachen die Einklemmung. — Es kann in den im Bruche enthaltenen Eingeweiden, von irgend einer äußern oder innern Ursach eine Entzündung, und durch die Folgen eine wahre Einklemmung entstehen. Eine Entzündung von einer äußern Ursach, wird leicht zu erkennen seyn; entsteht sie von innern Ursachen, so wird kurz vor, oder gleich bey Ent-

stehung der Schmerzen ein Fieber seyn, welches bey einer Einklemmung erst nach einiger Zeit erfolgt. — Endlich kann auch die Einklemmung von der Anhäuffung des Koths und der Winde in den im Bruche enthaltenen Gedärmen entstehen, und zwar so gut im Ileum, als im Kolon oder dem Mastdarm. Diese Art der Einklemmung findet man vorzüglich, ja fast einzig und allein bey alten und grossen Brüchen.

Ein Bruch klemmt sich ein, entweder indem er vorfällt, oder indem er vorliegt. Klemmt er sich ein, indem er zum erstenmal vorfällt, so ist der Bauchring gemeiniglich die Ursach der Einklemmung, fällt er vor, nachdem er lange durch ein Bruchband zurückgehalten worden, so ist gemeiniglich eine Verengerung des Halses des Bruchsacks schuld an der Einklemmung; klemmt sich ein Bruch, der täglich vorfällt und zurücktritt, während einem neuen Vorfalle ein, so ist entweder eine Verschlingung der Theile zu vermuthen, oder man kann glauben, daß die Theile in einer ungünstigen Lage vorgefallen sind, sich im Bauchringe überschlagen, oder eine Falte bilden. Klemmt sich ein vorhängender Bruch, bey einer Anstrengung der Kräfte oder irgend einer ähnlichen Gelegenheit ein, so ist wahrscheinlich ein neuer Theil in den schon angefüllten Bauchring getreten; klemmt sich ein vorliegender Bruch ohne äussere Gelegenheitsursache ein, so ist entweder ein verschluckter harter Körper, oder eine Anhäuffung des Koths zu vermuthen, u. s. w.

Von der Einklemmung giebt es drey Hauptgattungen, die so wesentlich von einander unterschieden sind, daß jede ihre eigne Heilmethode erfordert, und bey der einen Kurmittel nützen, die bey der andern schaden. Es giebt eine hitzige inflammatorische, eine langsame von der Anhäuffung des Koths entstehende, und eine krampfhafte Einklemmung.

Die langsame trift man gemeiniglich, ja fast ganze allein, bey grossen und alten Brüchen an, die oft vorgefallen und zurückgetreten, oder seit langer Zeit nicht zurückgebracht worden sind. Wenn sich nun der Koth im Bruche anhäuft, und darinnen lange verweilt, so wird er hart und unbeweglich, und es entstehen davon folgende Folgen. Der Bruch kann nicht zurückgebracht werden, schwillt auf, und wird schwer und

hart; der Kranke hat Leibesverstopfung. Endlich, und zuweilen erst nach vielen Tagen, wird der Bruch schmerzhaft, und der Puls fieberhaft. Das Fieber ist aber nie so heftig, der Unterleib nie so gespannt und schmerzhaft als bey andern Brucheinklemmungen, und die übrigen gewöhnlichen Zufälle gesellen sich langsam hinzu, und nehmen langsam zu. Die Gefahr ist daher bey dieser Einklemmung nicht so dringend, und die Operation findet oft nach 2 bis 3 Wochen noch Statt. Die ungewöhnliche Schwere und Härte des Bruchs, die vor dem Schmerze lang vorhergehende Leibesverstopfung, die langsame Entstehung und Zunahme aller Zufälle, sind die Zeichen, welche diese Einklemmung von andern Arten unterscheiden. Die dringendste Anzeige dabey ist, den Bruch vom verhärteten Kothe zu befreyen, um die zulezt sich dazu gesellende Entzündung zu verhüten.

Bey der inflammatorischen Art der Einklemmung, sind Entzündung, Fieber und Schmerz die ersten und vornehmsten Zufälle, und ist mithin das Hauptgeschäfte des Wundarztes, der Entzündung vorzubauen, oder dieselbe zu mindern, und ihre unmittelbare Ursach, die Einschnürung zu heben. Zuerst erscheint der Schmerz, der Bauch schwillt in der Folge auf, aber er wird nie schwer und hart, sondern bleibt gespannt und elastisch. Die Krankheit entsteht gemeiniglich plötzlich, die Zufälle nehmen geschwinder zu, die Gefahr ist näher, als bey der vorhergehenden. Diese Einklemmung entsteht vorzüglich bey kleinen, oder neuen Brüchen, bey solchen, die, nachdem sie lange zurückgehalten worden sind, von neuem wieder vorfallen, u. s. w.

Krampfhaft wird die dritte Gattung der Einklemmung genennt, weil die mehresten Zufälle derselben, so wie ihre Ursach, krampfhafter Art sind; weil von Entzündung und Anhäuffung des Koths nichts, oder nur sehr wenig, und dies nur zulezt und in der Folge erscheint, und endlich, weil krampfstillende Mittel diese Einklemmung heben. Hier muß also der Wundarzt vorzüglich auf Krampf sehen. Daß aber wirklich zuweilen Brucheinklemmungen aus einer krampfhaften Ursache entstehen, beweisen folgende Erfahrungen. Man bemerkt nicht selten, daß die Zufälle der Einklemmung ganz

deutliche Remissionen und Exacerbationen, ja zuweilen wirkliche Intermissionen haben: die Schmerzen verschwinden, der Puls wird langsam, das Athemholen frey und tief, das Erbrechen nebst dem Schlucken hört auf, die Spannung des Unterleibes mindert sich. Diese Ruhe dauert einige Stunden, nach deren Verlaufe alle Zufälle mit neuer und vermehrter Heftigkeit wieder erscheinen. Sehr wahrscheinlich ist es daher, daß diese Remissionen, wo nicht immer, doch in den mehresten Fällen, anzeigen, daß die Einklemmung krampfhafter Art ist. Die krampfhafte Einklemmung ganz allein, mit den andern Gattungen der Einklemmung nicht vermischt, nämlich den Fall, wo man mit krampfstillenden Mitteln einzig und allein die Einklemmung heben kann, trift man wohl selten an: aber vermischt mit den übrigen Gattungen ist sie sehr häuffig zu bemerken. Immer wird man bey der inflammatorischen Einklemmung mancherley krampfhafte Zufälle erblicken, so daß ein einsichtsvoller Wundarzt in den mehresten Fällen, durch eine vernünftige Vereinigung entzündungswidriger und krampfstillender Mittel grossen Nutzen schaffen wird. Zulezt gesellet sich freylich Entzündung dazu, und daher sind bey der krampfhaften Einklemmung, die anfänglich fast ganz allein durch krampfstillende Mittel gehoben werden kann, zulezt gemeiniglich auch entzündungswidrige Mittel nöthig.

Die Prognosis der eingeklemmten Brüche ist nach Beschaffenheit des Alters der Brüche, der schwachen oder starken, jungen oder erwachsenen, weiblichen oder männlichen Körper, des Theiles, welcher sie ausmacht, und der Gattung der Einklemmung unterschieden. Je enger und elastischer der Bauchring ist, desto heftiger ist die Einklemmung, und desto geschwinder ist die Hülfe nöthig. Alte Brüche sind nicht so gefährlich als kleine und junge Brüche; denn leztere klemmen sich sehr leicht und sehr heftig ein, und am größten ist gemeiniglich die Gefahr, wenn ein Bruch, indem er entsteht, sich einklemmt. Brüche der Erwachsenen sind mit einer weit schnellern Gefahr verbunden, als die Brüche junger Kinder. Weibspersonen bekommen nicht leicht Leistenbrüche, aber wenn sie sie bekommen, sind sie auch, wegen der leichten und heftigen Einklemmung, bey selbigem gefährlicher als bey Manns-

personen. Eingeklemmte Darmbrüche sind weit gefährlicher als Netzbrüche, und am größten und schnellsten ist die Gefahr, wenn nur ein ganz kleiner Theil, nur eine Seite des Darms in den Bauchring gedrungen, und eingeklemmt ist. Etwas weniger schnell ist die Gefahr, wenn ein grosses Stück Darm im Bruche liegt, und noch geringer ist die Gefahr eines Netzdarmbruchs, und am allergeringsten bey einem Netzbruche. Endlich kommt es in Absicht der Vorhersagung eines eingeklemmten Bruchs noch auf die Gattung der Einklemmung, und den Ort des Bruchs an. Die von der Anhäufung des Kothes entsteht, ist die gelindeste, heftiger ist die krampfhafte, und die heftigste ist die inflammatorische. Was den Ort des Bruchs betrift, so sind Leisten- Schenkel- und Nabelbrüche die gefährlichsten; weniger gefährlich sind Bauchbrüche, Schelden- und Mittelfleischbrüche u. s. w.

Die Folge eines eingeklemmten Bruchs, der nicht zeitig und gehörig behandelt wird, ist, Eiterung, Brand, oder eine Kothfistel.

Bey jedem eingeschnürten Bruche hat der Wundarzt auf zweyerley zu sehen; auf die Einschnürung, und ihre Folge, die Entzündung. Die Einschnürung wird gehoben, indem man entweder den Bruch zurück bringt, oder die einschnürende Kraft schwächt oder tilgt, durch krampfstillende Mittel bey der krampfhaften Einklemmung, durchs Messer bey der Operation u. s. w. Dabey ist aber die wichtige Regel zu empfehlen, daß man alle Mittel, um diesen Endzweck zu erreichen, ohne Vorschub und Zwischenraum aufs ernsthafteste anwenden muß. Denn die Hülfe ist desto gewisser, je zeitiger sie geleistet wird, und die Krankheit nimmt alle Augenblicke zu, die Hofnung zu helfen alle Augenblicke ab.

Das erste Mittel, das ein Wundarzt bey einem eingeklemmten Bruche versuchen muß, ist das Zurückdrucken des Bruchs, welches durch die Operation, die man Taxis nennt, geschiehet. Bey dieser Operation kömmt vieles auf eine gute Lage des Kranken an, in welcher er nicht allein während der Taxis, sondern während der ganzen Einklemmung verharren muß. In diese Lage muß sich der Kranke begeben, sobald sich sein Bruch einklemmt, und nicht eher darf er sie verlassen, als bis

ihm geholfen ist; denn in solcher gelingt nicht allein die Taxis am sichersten, sondern auch die andern Mittel wirken leichter, und sollte der Kranke daher diese Lage während der ganzen Krankheit nicht einen Augenblick verlassen. Ehe er sich in diese Lage der Taxis halber begiebt, muß er den Urin lassen, und während der Operation darf er weder den Athem an sich halten, noch schreyen. Der Körper des Kranken muß vorwärts gebeugt seyn: das heist, die Gegend der Nieren muß niedrig liegen, der Hintere und die Brust erhaben seyn. Der Kopf und die Brust müssen durch Kopfkissen wohl unterstüzt seyn, auch darf der Kranke sich nicht aufrichten, oder aufrecht erhalten wollen, und überhaupt muß sich der Kranke ganz leidentlich verhalten, wenn man ihn in diese oder jene Lage bringen will. Der Bruch muß der erhabenste Theil am Körper seyn. Der Hintere muß also ein wenig höher liegen, als der Kopf und die Brust. Eben deswegen muß der Kranke auch ein wenig auf der Seite liegen; und zwar auf der rechten, wenn der Bruch auf der linken Seite ist; und umgekehrt. Da es sehr nöthig ist, daß der Schenkel derjenigen Seite, auf welcher der Bruch ist, gebogen wird, so läßt man deshalb gemeiniglich den Kranken den Schenkel mit gebogenem Knie auf einen nicht ganz niedrigen nahe am Bette stehenden Schemmel setzen. Liegt der Kranke ganz im Bette, so darf er nur das Knie beugen, und den Fuß an sich ziehen.

Bey genauer Beobachtung aller dieser Umstände gelingt die Taxis gewiß weit öfter, als gemeiniglich beobachtet wird. Gelingt sie aber nicht, so muß man den Kranken in eine andre, obzwar etwas auffallende und unbequeme Lage bringen, und diese ist folgende. Ein starker Mann stellt sich nahe an den Rand des Bettes zu den Füssen des Kranken, in eine bequeme Stellung, in der er es lange aushalten kann, bückt sich ein wenig nieder, ziehet den Kranken an sich, und legt dessen beyde Füsse dergestalt auf seine Schultern, daß auf jeder Schulter ein Kniegelenk des Kranken liegt, und die Füsse an seinen Rücken herab hängen, hebt sich langsam auf, und zieht also die Schenkel des Kranken mit sich in die Höhe, dergestalt, daß der Körper des Kranken an ihm herabhängt, und

der Kopf und die Brust desselben auf dem Bette liegen, und durch Kissen wohl unterstüzt werden. Wohl zu merken ist, daß in dieser Lage gleichfalls der Kranke sich nicht helfen, sondern ganz leidentlich verhalten muß, und daß sein Körper nicht in gerader Linie herabhängen darf, sondern vorwärts gekrümmt seyn muß, damit die Bauchmuskeln nicht gespannt werden. Diese Lage ist ihrem äusserlichen Ansehen nach zwar fürchterlich, aber von so grossem und wesentlichem Nutzen, daß jeder Wundarzt Tadel verdient, der einen eingeklemmten Bruch operiert, ohne vorher die Taxis in dieser Lage versucht zu haben.

Wenn nun der Kranke in der ersten oder andern Lage sich befindet, nimmt der Wundarzt den Bruch in die Hand, dergestalt, daß der Boden desselben in der flachen Hand liegt, die Finger aber einzeln an den Seiten des Bruchs liegen, hebt ihn in die Höhe, und drückt ihn gegen den Bauchring. Ist der Bruch sehr groß, so umfaßt er ihn mit beyden Händen. In so fern es nicht gleichviel ist, wohinwärts man den Bruch drückt, so muß man freylich dem einstimmigen Rathe befolgen, und den Druck auf den Leisten- oder Hodensackbruch immer nach dem obern Rande des Hüftbeins richten, und solchergestalt den Bruch gerade durch den Weg zurück drucken, durch welchen er herab gefallen ist. So wesentlich nöthig die Richtung dieses Drucks vorzüglich bey kleinen Brüchen ist; so muß man aber auch zugleich den äusserst wichtigen Rath befolgen, sich auf diese Richtung allein nicht einzuschränken, sondern, wann in dieser Richtung die Taxis nicht gelingt, alle andere mögliche Richtungen nach und nach zu versuchen. Um so mehr ist dieses nöthig, da der gute Erfolg dieser oder jener Richtung nicht immer allein von der Lage und Beschaffenheit des Bauchrings, sondern gewiß fast noch mehr von der Lage der Därme im Bauchringe abhängt. Diese können im Bauchringe dergestalt gefallen und gelagert seyn, daß sie ein Druck nach dieser oder jener Gegend unmöglich, und hingegen ein Druck nach einer andern Gegend sehr leicht zurück bringt.

Wenn der Druck auf den Bruch wirksam seyn soll, darf er nicht nach der gewöhnlichsten Art, sogleich so stark als es

der Kranke nur ertragen kann, geschehen, sondern er muß anfangs gelinde seyn, allmälig vermehrt, und lange fortgesezt werden; und von diesem wirklich methodischen Drucke kann man sehr viel erwarten. Derjenige, der die Taxis verrichten will, muß also neben dem Kranken eine bequeme Stellung nehmen, in der er wenigstens eine Stunde ohne Beschwerde bleiben kann, den Bruch auf oben beschriebene Art umfassen, nach dem obern Rande des Hüftbeins, anfangs ganz gelinde, allmälig immer stärker, und zulezt so stark drucken, als es der Kranke ohne grossen Schmerz leiden kann. Je kleiner die Schritte sind, die der Wundarzt in Vermehrung des Drucks macht, je langsamer er dabey verfährt, je länger er anhält, desto mehr Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Wenigstens aber eine Stunde muß dieser Versuch dauern.

Man darf es aber nicht bey dem eben beschriebnen Drucke gegen den Bauchring herauf nach dem Hüftbein bewenden lassen; denn diese Art des Drucks gelingt fast am seltensten, und eine andere leistet gar oft weit mehr, ist in sich weit kräftiger, und diese ist folgende. Man druckt alle Stellen im ganzen Umfange der Geschwulst einwärts gegen den Mittelpunkt der Geschwulst. Der Wundarzt, der diesen Druck verrichten will, umfaßt den Bruch, und breitet seine Finger dergestalt über ihn aus, daß die ganze Ueberfläche des Bruchs so viel als möglich bedeckt wird. Will man diesen Handgriff auf die kräftigste Art verrichten, so sezt man die leztere Art des Drucks mit gleicher und gemässigter Kraft einige Stunden lang unterbrochen fort, und unterweilen druckt man den Bruch eine halbe Stunde lang auf die erstere Art, nämlich gegen den Bauchring. Hiezu aber sind verschiedene Gehülfen nöthig, damit, wenn der eine ermüdet, der andre sogleich an seine Stelle treten, und den Handgriff fortsetzen kann.

Der Erfolg dieses Handgriffs ist nun von dreyfacher Art. Entweder der Bruch tritt zurück, und denn ist die Absicht erreicht; oder man bemerkt nach einiger Zeit, daß der Bruch merklich kleiner geworden ist, und dann muß der Handgriff unermüdet fortgesezt werden; oder der Bruch bleibt unverändert, und der Druck ist fruchtlos, und in diesem Falle

rathet Herr Hofrath Richter folgenden Handgriff ungesäumt vorzunehmen. Man legt nämlich an jede Seite des Bruchs eine Hand, umfaßt denselben, ziehet ihn gleichsam aus dem Unterleibe noch mehr, jedoch behutsam heraus, beugt und bewegt ihn bald zu dieser bald zu jener Seite, bald aufwärts bald niederwärts, und druckt und welgert ihn zu gleicher Zeit mit den Fingern. Diesen Handgriff empfiehlt Herr Hofrath Richter in allen Gattungen der Einklemmung, vorzüglich aber in der, die von der Anhäufung des Koths entsteht, und ein sehr gutes Zeichen ist dieses, wenn man merkt, daß der Bruch nach diesem Handgriffe kleiner worden ist. Wenn man diesen Handgriff eine Viertelstunde fortgesezt hat, wiederholt man die Taxis sogleich auf oben beschriebene Art. Geht nun der Bruch noch nicht zurück, so muß man seine Zuflucht unverzüglich zu andern Mitteln nehmen, die unten angezeigt werden sollen, und vors erste die Taxis unterlassen, und dem Kranken ein wenig Ruhe geben.

Wenn aber auch der erste Versuch der Taxis mislingt, so darf man nicht glauben, daß man weiter nicht an dieselbe denken solle, sondern sie muß im Gegentheile von Zeit zu Zeit, und nach dem Zwischengebrauche andrer wirksamer Mittel wiederholt werden; denn oft gelingt sie nach einigen Tagen. In der Zwischenzeit aber, wo man die Taxis unterläßt, und andre Mittel versucht, sollte dennoch immer ein Gehülfe die Hand um den Bruch legen, und gelinde andrucken. Wenn dies nicht geschehen kann, sollte man wenigstens den Bruch, vornehmlich wenn er groß ist, nicht zwischen den Beinen herab hängen lassen, sondern immer aufwärts in der Höhe halten, welches in Ermangelung der Gehülfen allenfalls vermittelst einer Binde geschehen kann. — Der Bruchsack bleibt immer im Hodensacke zurück, wenn der Bruch zurück tritt, es sey denn, daß der Bruch ganz neu wäre. Man darf daher nicht etwa diesen Bruchsack für ein Stück Netz halten, oder sich sonst mit unnützen Versuchen, auch diesen zurück zu bringen, aufhalten; denn dies ist theils nicht nöthig, theils auch unmöglich.

Ein Darmbruch vermindert sich, indem er dem äussern Drucke weicht, anfangs allmälig, wird nach und nach klei-

ner, und tritt endlich plötzlich und mit Gepolter zurück. Das Netz hingegen tritt nie plötzlich, sondern immer langsam und allmälig, und bis aufs lezte Stück gleichsam einzeln und theilweise zurück, so daß noch das lezte Stück zurück geschoben werden muß. Deswegen ist es schwerer, einen Netzbruch zurück zu bringen, als einen Darmbruch. — Nach verschiednen Beobachtungen empfindet der Kranke, während der Zurückbringung eines Netzbruchs, oft einen Schmerz über dem Nabel, der einem Magenkrampfe ähnlich ist. Der Puls wird zugleich schwach, das Gesicht bleich, es erfolgen kalte Schweiße, ja Ohnmachten. Dieses war um deswillen nöthig zu bemerken, damit der Wundarzt sich durch diese Zufälle nicht in der Operation stören läßt, denn sie sind von keiner Bedeutung, und weichen gemeiniglich sogleich einem Glase Wein.

Obgleich nun die Taxis als ein allgemeines und vorzügliches Mittel zu empfehlen ist, giebt es dennoch Fälle, wo dieselbe nicht Statt findet, nicht nutzen kann, ja schadet. An die Taxis darf weiter nicht gedacht werden, so bald der geringste Verdacht da ist, daß bereits der Brand im Bruche ist; sie würde alsdann den Tod verursachen, wenn sie gelänge. Sie findet nicht mehr Statt, so bald der Bruch so sehr entzündet ist, daß er bey einer nicht starken Berührung schmerzet. Umsonst ist es, sie zu verrichten, wenn sich ein alter großer Bruch, der schon seit geraumer Zeit herab hängt, und nicht zurück gebracht werden kann, einklemmet; jedoch den einzigen Fall ausgenommen, wenn er durch Anhäufung des Koths eingeklemmt ist. Durch die Taxis befreyet man in diesem Falle den Bruch von dem Kothe, und hebt dadurch die Einklemmung ohne jedoch den Bruch zurück zu bringen, welches unmöglich ist. Deswegen ist hier blos die zweyte und dritte oben beschriebene Gattung des Drucks zuträglich, von der erstern kann man wenig erwarten.

Oft liegt auch bey dergleichen großen Brüchen die Ursach der Einklemmung in einem kleinen Stück Darm oder Netz, welches in den bereits angefüllten Bauchring, bey Gelegenheit einer heftigen Erschütterung des Körpers, oder Anstrengung der Kräfte eindringt. Hier kommt es nicht sowohl dar-

auf an, den ganzen Bruch, welches unmöglich ist, als vielmehr nur dieses kleine Stück Darm oder Netz zurück zu drucken. Diesen Endzweck erreicht man vielleicht, wenn man den Kranken eine Zeitlang in der oben beschriebenen abhängenden Lage erhält, den Bruch aufhebt, und ein paar Finger gleichsam in den Bauchring herein druckt. Diesen Handgriff macht Herr Richter jederzeit, wenn sich ein solcher alter Bruch ohne Anhäufung des Koths einklemmt.

Sobald durch die Taxis ein eingeklemmter Bruch zurück gebracht ist, verschwinden alle üble Zufälle, und der Kranke kommt plötzlich gleichsam ins Leben zurück. Zuweilen aber dauern die Zufälle der Einklemmung noch fort, obgleich der Bruch zurück gebracht ist, welche gemeiniglich nicht eher, als nach erfolgter Leibesöffnung aufhören. In diesem Falle muß man ohne Anstand ein Klystir geben, und Salze in abgebrochenen Dosen verordnen. Ist der Bruch lange und heftig eingeklemmt gewesen, und daher eine Entzündung der Därme zugegen, welches vornehmlich, wenn die vorhergehende Einklemmung inflammatorischer Art war, zu vermuthen ist: so müssen Aderlässe und alle Mittel wider die Entzündung der Därme so lange gebraucht werden, bis der Kranke von der Entzündung befreyet ist. Man muß daher, so bald der Bruch zurück gebracht ist, nicht glauben alles gethan zu haben, und einen solchen Kranken nie aus den Augen lassen, als bis er über nichts mehr zu klagen hat.

Ein schwerer zu erkennender Fall, als der vorhergehende, ist folgender. Der Bruch kann dem äussern Anscheine nach zurückgebracht seyn, und er ist es nicht. Es kann noch ein kleines Stückchen davon im obersten Theile des Halses des Bruchsacks liegen, und eingeklemmt seyn. Der Kranke hat noch einen Bruch; nur statt des größern, einen kleinen: die Zufälle der Einklemmung dauern nothwendig fort, und können, wenn ihre Ursach nicht entdeckt und gehoben wird, den Tod verursachen. Das zurückgebliebene noch eingeklemmte Stück Darm kann so klein seyn, daß es äusserlich nicht die geringste Geschwulst verursacht. Höchstwahrscheinlich ist dieser Fall da, wenn nach der Zurückbringung des Bruchs eine hinlängliche Dose englisch Salz, und ein paar Klystire keinen

Stuhlgang verschaffen; wenn an dem Kranken keine Zeichen einer heftigen Entzündung der Därme zu bemerken sind; wenn man mit dem Finger den Bauchring nicht frey fühlt; wenn der Kranke in der Gegend des Bauchrings allein, oder ganz vorzüglich, Schmerzen empfindet; wenn ein mäßiger Druck auf den Bauchring Schmerzen erregt. In diesem Falle muß der Kranke noch immer so behandelt werden, als zuvor; und wenn gelindere Mittel nicht helfen, muß die Operation verrichtet werden. Das übrige hiebey nöthige wird unter dem Artikel, Hernia lateralis, gesagt.

Noch ein, obzwar seltner, Fall ist folgender. Die Därme allein, oder die Därme und das Netz, können, indem sie durch die Taxis zurückgebracht werden, sich dergestalt unter einander verwickeln, oder um einander legen, daß der Darm an irgend einer Stelle ganz zusammen geschnürt wird. In diesem Falle hat der Kranke keinen eingeklemmten Bruch mehr; aber er hat ein Miserere durch Verwickelung der Därme, welches zuverläßig tödtlich ausfällt, wenn die Verwickelung nicht entdeckt und gehoben wird, und welches beydes sehr schwer ist. Dieser Fall hat gar keine eigene Zeichen, und blos die Hartnäckigkeit der Zufälle, und die Abwesenheit der Zeichen der schon angeführten Fälle, können auf die Vermuthung leiten, daß eine soiche Ursache da sey. Wenn nach der Zurückbringung des Bruchs die Zufälle der Einklemmung fortdauern, wenn Purgirmittel und Klystire sie nicht heben, wenn der Bauchring frey, der Druck auf denselben nicht schmerzhaft ist, wenn die Stelle, wo der Kranke den Schmerz allein, oder am heftigsten fühlt, vom Bauchringe mehr oder weniger entfernt ist, wenn die vorhergehende Einklemmung nicht heftig gewesen ist, und nicht lange gedauert hat, und wenn Aderlässe und andre antiphlogistische Mittel gar keine Linderung schaffen, so hat man groſse Ursach' zu glauben, daß eine solche Verwickelung da ist. Der Wundarzt kann zwar hier zwey Wege gehen, dazu sich aber wenige entschlieſsen werden, welches auch zu entschuldigen ist, da die Erkenntniß dieses Falls so unsicher und zweifelhaft, und aus dieser Ursache derselbe gemeiniglich tödtlich ist. Der erste Weg ist dieser. Der Kranke muß auf die Füße treten, husten, niesen, springen,

den Athem an sich halten, den Unterleib drucken, und überhaupt alles thun, um es dahin zu bringen, daß der Bruch wieder herabfällt. Fällt der Bruch wieder hervor, und verschwinden alsdann die Zufälle, so ist die Absicht erreicht; verschwinden sie nicht, sondern dauern sie fort, so muß unmittelbar die Operation verrichtet; der Bruch geöffnet, die Einklemmung gehoben, die Verwickelung entwickelt, und jeder Theil einzeln zurückgebracht werden, damit nicht eine neue Verschlingung entsteht. — Noch mehr Entschlossenheit und Muth erfordert der zweyte Weg. Wenn der Bruch ohngeachtet der Bemühungen einen Vorfall zu bewirken, nicht wieder herabfällt, und die Zufälle sehr heftig werden, muß man den leeren Bruchsack öffnen, den Bauchring, wenn es nöthig ist, erweitern, die widernatürlichen Bänder hinter dem Bauchringe, die den Darm einschnüren, zerschneiden, wie weiter unten zu sehen ist, oder wenn dergleichen Bänder nicht da sind, die Därme mit den Fingern fassen, und hervor ziehen; und wenn die entwickelte Stelle zum Vorschein kommt, sie entwickeln, und dann die Theile einzeln und sorgfältig zurück bringen. Daß noch kein Wundarzt Muth genug gehabt hat, dies zu thun, davon liegt die Schuld nicht an den Handgriffen, denn diese sind weder schwer noch gefährlich; sondern ganz allein an der Ungewißheit, in Absicht der Ursachen dieser Zufälle, wovon auch bereits unter Convolvulus gesagt worden ist.

Noch seltner ereignet sich ein Fall, jedoch nur bey alten Brüchen. Die Stelle am Darm, welche seit langer Zeit im Bauchringe gelegen, kann durch den anhaltenden Druck des Bauchrings nach und nach verengert werden; und wenn sie nun bey Gelegenheit einer Einklemmung, durch die Taxis zurück gebracht wird, den Durchgang des Koths hindern, und ein Miserere verursachen. Der Fall verhält sich, wie der vorhergehende, und muß auch also behandelt werden; man muß nämlich den Bruch wieder hervorfallen lassen, und öffnen, und übrigens die verengerte Stelle so behandeln, wie weiter unten gezeigt wird.

Der lezte Fall, von welchem noch zu sagen ist, ist sehr berüchtigt, und in den neuern Zeiten von einigen ganz und gar geleugnet, und für unmöglich gehalten worden. Er ver-

hält sich also. Es ist bekannt, daß die Ursach der Einklemmung zuweilen eine Verengerung und Verhärtung des Halses des Bruchsacks ist, welche gemeiniglich von dem Drucke des Bruchbandes verursacht wird. Wenn ein Bruch ganz allein durch eine solche verengerte Stelle am Halse des Bruchsacks eingeklemmt, der Bauchring zu gleicher Zeit frey und offen ist, und ganz und gar keinen Theil an der Einklemmung hat, so kann es geschehen, daß, indem der Wundarzt die Taxis verrichtet, der volle Bruchsack durch den Bauchring zurück tritt. Der Bruchsack liegt nun hinter dem Bauchringe, die Därme haben keine Veränderung erlitten, diese liegen noch eben so im Bruchsacke wie vorher, und werden auch, da die Ursach der Einklemmung im Halse des Bruchsacks ist, noch immer auf gleiche Art eingeklemmt. Der Bruch ist also gänzlich zurückgetreten, und die Zufälle der Einklemmung dauren fort. Die angegebne Zeichen dieses Falles sind so deutlich und auffallend, daß die Erkenntniß desselben keinen Schwierigkeiten unterworfen ist. Die vornehmsten sind folgende. Der Kranke hat vorher immer lange ein Bruchband getragen, denn dies ist gemeiniglich die Ursach des verengerten Halses; der Bruch wird, indem er zurück tritt, nicht wie gewöhnlich, nach und nach kleiner, sondern er tritt plötzlich und auf einmal zurück; indem er zurück tritt, hört man nicht das gewöhnliche Kollern eines Darmbruchs, welches immer ein Zeichen ist, daß die Därme von der Einschnürung befreyet werden; nach der Zurückbringung des Bruchs fühlt man den Hodensack schlaffer und leerer als gewöhnlich, denn gewöhnlich bleibt nach der Zurückbringung eines Bruchs der leere Bruchsack im Hodensack zurück, und in diesem Falle tritt der Bruchsack zugleich mit zurück; nach der Zurückbringung des Bruchs dauern die Zufälle der Einklemmung fort; der Bauchring ist ungewöhnlich weit, und wenn man die Finger in denselben druckt, und der Kranke hustet, fühlt man, daß eine harte gespannte Geschwulst gegen die Finger stoßt, welches der volle hinter dem Bauchringe liegende Bruchsack ist; der volle zurückgebrachte Bruchsack hebt die Gegend des Bauchrings in eine ungewöhnliche Geschwulst auf, und wenn man diese Geschwulst druckt, empfindet der Kranke dieselben Schmerzen, die er vor-

her empfand, wenn man seinen Bruch drückte; der volle zurückgetretne Bruchsack druckt verschiedne nahe Theile, und daher entstehen verschiedne Zufälle: eine Harnverhaltung, eine Unempfindlichkeit im Schenkel u. s. w. Zuweilen kann man fast den Fall vorher sehen. Vor der Zurückbringung des Bruchs fühlt man in der Gegend des Halses des Bruchsacks zuweilen an einer gewissen Stelle eine ungewöhnliche Vertiefung, welche von der verengerten Stelle des Halses des Bruchsacks entsteht. Man muß sich jedoch hüten, daß man diese Vertiefung nicht mit einer andern verwechselt, die von einigen Flechsenfibern verursacht wird, welche aus der breiten Binde (fascia lata) quer über den Hals des Bruchsacks laufen, und sich in den Bauchring und die Vereinigung der Schaambeine befestigen. Doch ist dieser Irrthum leicht zu vermeiden; denn die Vertiefung ersterer Art verschwindet nach Zurückbringung des Bruckſacks, die leztere hingegen bleibt. — In einem solchen Falle muß der Krancke sogleich auf die Füße treten, nnd wie bereits oben gesagt worden, alles thun, damit der Bruch wieder herabfällt. Sobald dies geschiehet, muß die Operation, und bey derselben vornehmlich der Hals des Bruchsacks bis in seine obere Oeffnung aufgeschnitten werden, weil dieser die Ursach der Einklemmung ist. Fällt der Bruch, ungeachtet aller Bemühungen ihn zum Vorfalle zu zwingen, nicht wieder herab, so ist es nicht möglich, den Kranken zu retten, wenn man nicht den Hodensack öffnet, den Bauchring erweitert, den dahinter liegenden vollen Bruchsack faßt, herabziehet, öffnet, und seinen Hals aufschneider.

Wenn die ernsthaften Versuche, den Bruch zurück zu drucken, nicht gelingen, muß der Wundarzt sogleich und ohne Verzug zu andern wirksamen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Unter diesen verdienen die Klystire und Purgirmittel eine vorzügliche Stelle. Da aber dieselben in gewissen Fällen schaden, in gewissen Fällen vortrefflichen Nutzen schaffen, so kommt es vorzüglich darauf an, diese Fälle zu bestimmen. Purgirmittel können bey der inflammatorischen Einklemmung nichts helfen, sondern schaden vielmehr. Hingegen sind sie bey Einklemmungen, die durch eine Anhäufung des Koth im Bruche verursacht werden, nicht nur nützlich, sondern die

Hauptmittel, von denen Hülfe zu erwarten ist. Jedoch ist es nicht rathsam, sehr heftige Purgirmittel zu brauchen, sondern sie müssen gelinde seyn, und der Gebrauch derselben ist immer desto sicherer und heilsamer, je zeitiger und früher er ist. Das vorzüglichste Purgirmittel in diesem Falle ist das englische Salz, welches man am besten auf folgende Art giebt. Man löst eine Unze davon in neun Unzen Wasser auf, und giebt alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll von dieser Mischung. Zuweilen kann man auch zu dieser Auflösung etwas Leinöl mischen. Aber alles kommt darauf an, daß dies Mittel oft und in kleinen Dosen genommen wird. Sollte aber der Magen so empfindlich seyn, daß auch dieses Mittel Erbrechen erregte, so muß man zu dieser Mischung ein Gran Opium hinzusetzen. Ist der Bruch aber bereits sehr schmerzhaft, und das Fieber stark, so muß man dies Mittel behutsam, und wenn die andern Umstände es erlauben, erst nach vorhergehendem Aderlassen gebrauchen. Indem das Purgirmittel zu wirken anfängt, sollte man die Taxis machen, und durch dieselbe den jezt erweichten und in Bewegung seyenden Koth, durch den Bauchring zurück zu drucken suchen. Um Leibesöffnung zu schaffen, wird auch die Schwefelmilch, täglich einigemal zu einem halben Quentchen gegeben, als ein sehr kräftiges Mittel, in hartnäckigen Fällen empfohlen. — In den Fällen, da ganz allein ein sehr kleines Stück Darm eingekneipt ist, oder wenn ein alter hervorhangender Bruch durch ein kleines Stück Darm, das gewaltsam in den bereits angefüllten Bauchring gedruckt wird, eingeklemmt wird, kann man auch vielleicht etwas von den Purgirmitteln erwarten.

Oft aber ist ein sehr reizendes Mittel nöthig, um seinen Endzweck zu erlangen, und in einem solchen Falle könnte ein so reizendes Purgirmittel das Erbrechen vermehren, und die Entzündung befördern, zumal da die Einklemmung gemeiniglich inflammatorischer Art, und folglich der Gebrauch der Purgirmittel überhaupt unsicher ist. In diesen Fällen wirken scharfe Klystire weit kräftiger und sicherer, und die Erfahrung lehrt, daß sie die wirksamsten Mittel bey eingesperrten Brüchen, auch unter gewissen Bedingungen in allen Gattungen der Einklemmung zuträglich sind. Unter den scharfen Klysti-

ren hat das Tabaksrauchklystir, man sehe unter Clysma, den Vorzug. Um es aber mit gutem Erfolge zu gebrauchen, muß man eine starke Art von Tabak dazu nehmen, und wenigstens eine Stunde lang ununterbrochen Tabaksrauch einblasen, wenn man etwas ausrichten will; wenn aber alsdann die gewünschte Wirkung nicht erfolgt, so kann man auf ein anderes Mittel denken. Bey Ermangelung eines Instruments zum Tabaksrauchklystir kann man allenfalls einen Aufguß von einem Pfund Wasser und einer Quente Tabaksblätter einspritzen. Sehr wohl thut man, wenn man während, oder gleich nach dem Gebrauche dieser Klystire den Kranken in ein lauwarmes Halbbad setzen läßt, und im Bade die Taxis verrichtet. — Statt der Tabaksrauchklystire kann man auch allenfalls andre scharfe Klystire einspritzen. Z. B. das aqua benedicta Rulandi; eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein in drey Unzen Wasser, ingleichen auch Klystire von Fischtrahn.

Auch äusserlich kann man Mittel anwenden. Bey der krampfhaften Einklemmung kann man erweichende Mittel, aber nicht wie bisher auf den Bruch, sondern wahrscheinlich mit mehrerm Nutzen, auf den Bauch legen. Das vorzüglichste ist ein warmer Brey, aus Chamillenblumen, Leinsamenmehl und Chamillenöl.

Bey derjenigen Gattung der Einklemmung, die von Anhäufung des Kothes entsteht, sind eiskalt Wasser 1), Schnee oder gestoßen Eis 2), äusserlich auf den Bruch gelegt, die kräftigsten Mittel. Man kann daher entweder plötzlich und unvermuthet eiskaltes Wasser auf den Bruch gießen, oder welches kräftiger und sicherer, dicke acht bis zwölffache Kompressen mit eiskaltem Wasser befeuchten, und damit den ganzen Bruch bedecken. Alle Viertelstunden, oder so oft die aufgelegten Kompressen die Kälte verlieren, legt man andre eiskalte Kompressen auf, und verfährt auf diese Art einige Stunden lang. Merkt man, daß der Bruch kleiner wird, so verrichtet man die Taxis, welche alsdann gemeiniglich gelingt. Wie lange man den Gebrauch dieses Mittels sicher fortsetzen

1) Thedens neue chirurgische Bemerkungen 1ter Band, Seite 91.
2) Goulards chirurgische Werke, 1ster Band, Seite 211.

kann, ist schwer zu bestimmen, und hier kommt das meiste auf das geübte Urtheil des Wundarztes an, das auf die Verminderung oder Vermehrung der Zufälle gegründet seyn muß. Indessen ist es rathsam, wenn man das Ueberschlagen des kalten Wassers sechszehn bis zwanzig Stunden fortgesezt hat, und nicht die geringste Verminderung der Geschwulst oder der Zufälle erscheint, davon abzustehen, und die Operation zu verrichten. — Wenn der Bruch und Unterleib sehr entzündet und schmerzhaft ist, darf man das kalte Wasser nicht gebrauchen, so wie man sich bey der krampfhaften Einklemmung auch wohl nicht viel davon versprechen kann.

Eins der kräftigsten und in allen Gattungen der Einklemmung zuträgliche Mittel ist das Aderlassen, so wie es bey der inflammatorischen Einklemmung das Hauptmittel ist. Das Aderlassen muß aber, wenn es von Nutzen seyn soll, stark und plötzlich, jedoch immer den Kräften und Alter des Kranken, wie auch der Gattung der Einklemmung angemessen seyn. Es ist daher rathsam, die Oeffnung der Ader immer sehr groß zu machen, damit der Blutverlust desto plötzlicher ist, und dabey muß man die Ohnmacht nicht verhüten, und wenn eine erfolgt, sich ihrer zur Taxis bedienen. — Bey der krampfhaften Einklemmung, und bey derjenigen, die von Anhäufung des Koths entsteht, sind Aderlässe weniger nöthig, und nicht eher zuträglich, als bis die Heftigkeit der Entzündung sie wirklich erfordert: ausgenommen, wenn der Kranke sehr vollblütig ist. In der leztern Gattung der Einklemmung muß man vornehmlich sich hüten, ohne Noth die Ader zu öffnen. Bey sehr alten, und äusserst entkräfteten Kranken, kann ein unzeitiger Aderlaß gefährliche Folgen haben. — Brechmittel, die einige empfehlen, sind zu widerrathen, weil sie eben so leicht schädlich als nützlich seyn können. — Eben so schaffen alle entzündungswidrige Mittel nicht den geringsten Nutzen.

Bey der krampfhaften sowohl als der inflammatorischen Einklemmung, ist das lauwarme Halbbad ein vortreffliches Mittel, die Taxis zu erleichtern; und diese sollte man im Bade verrichten. Weniger zu empfehlen ist es bey der Einklemmung, die von Anhäufung des Koths entsteht. Bey ermangelnder Gelegenheit zum baden, oder auch wenn der Kranke

aus dem Bade kommt, kann man das flüchtige Liniment (siehe Linimentum volatile) in den Unterleib einreiben, welches der Entzündung und dem Krampfe sehr kräftig wehret, vornehmlich wenn man, wo es nöthig, die Ader zuvor öffnet. Gleich nachdem das Liniment eingerieben ist, sollte man den ganzen Unterleib mit einem warmen Brey aus Chamillenblumen, Leinsamen, Bilsenkraut und Chamillenöl bedecken, und diesen Brey so oft erneuern, als derselbe kalt oder trocken wird. Bey allen Fällen der Einklemmung verschafft ein solcher Brey große Linderung, und bey der krampfhaften Einklemmung ist er ein Hauptmittel. Erweichende besänftigende Klystire in die Därme gesprizt, sind eine innere sehr heilsame krampf- und schmerzlindernde Bähung.

In allerhand krampfhaften Zufällen der ersten Wege, selbst da, wo Mohnsaft nichts vermag, empfiehlt Herr Hofrath Richter 1) die Ipecacuanha, alle halbe Stunden zu einem Viertel Gran gegeben, als ein sehr sicheres Mittel, das man in allen Arten der Einklemmung, ohne Gefahr, in der krmpfhaften aber mit einer sehr gegründeten Hoffnung eines varzüglich guten Erfolgs versuchen könne. — Bey allen Gattungen der Einklemmung, vorzüglich aber bey der krampfhaften und bey der durch Anhäufung des Koths, wird auch das Leinöl als ein vortreffliches Mittel empfohlen. Das Erbrechen, welches es zuweilen erregt, verhütet man, wenn man es oft, in kleinen Dosen, und mit Citronensäure vermischt giebt. — Wenn bey der krampfhaften Einklemmung diese Mittel nicht helfen, kann man endlich selbst zum Mohnsafte seine Zuflucht nehmen; und solchen kann man frey und dreust, in allen Gattungen der Einklemmung, wo viele und heftige krampfhafte Zufälle sind, brauchen. Sobald man Ursach zu glauben hat, daß der Mohnsaft wirkt, sollte man die Taxis verrichten. — In einigen Fällen, wo alle Mittel umsonst versucht, und die Zufälle bereits aufs äusserste gekommen waren, erhielt der Kranke durch den innern Gebrauch eines Absuds von Tabaksblättern alle zwey Stunden zu einem halben Theelöffel voll, in wenig Stunden Leibesöffnung, und wurde von der Einklemmung gänzlich befreyet.

1) Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Seite 218.

Wenn alle diese Mittel nichts helfen, so muß der Wundarzt seine Zuflucht zu der Bruchoperation oder dem Bruchschnitt nehmen, und besser ist es, wenn diese Operation zu früh, als zu spät verrichtet wird. Uebrigens muß sich die Beurtheilung des rechten Zeitpunkts zur Operation auf die Beschaffenheit der Zufälle, auf die Gattung der Einklemmung, auf die Wirkung der gelindern Mittel, und die Kräfte des Kranken gründen. Sobald der Bruch so schmerzhaft ist, daß auch ein gelinder Druck auf denselben die Schmerzen sehr vermehrt, ist es die höchste Zeit, die Operation zu verrichten. Sobald sich ein sowohl im Unterleibe als Bruche herumschweifender Schmerz fixirt 1), ist der Brand nahe, und die Operation keinen Augenblick länger aufzuschieben. Je schneller und stärker die Zufälle zunehmen, desto weniger darf man mit der Operation zaudern, je langsamer sie hingegen zunehmen, desto weniger hat man Ursach zu eilen. In Ansehung der Gattung der Einklemmung, darf man bey neuen und kleinen Brüchen die Operation nicht lange aufschieben; oft wird sie nach 24 Stunden schon zu spät verrichtet. Bey alten und grossen Brüchen hingegen braucht man so gar eilfertig nicht zu thun. Bey der inflammatorischen Einklemmung ist die Gefahr am schnellesten; weniger schnell ist sie bey der krampfhaften, und noch langsamer bey der, die von Anhäuffung des Koths entstehet. Je stärker die Leibesbeschaffenheit des Kranken ist, desto heftiger ist die Einklemmung, desto schneller erfolgt Entzündung und Brand. Bey langsam und gleichsam von sich selbst entstehenden Brüchen ist die Gefahr nicht schnell und dringend. Bey plötzlich und durch irgend eine äussere gewaltsame Ursach entstehenden Brüchen hingegen, darf die Operation, wenn gelindere Mittel nichts helfen, nicht einen Augenblick aufgeschoben werden. Endlich muß man auf die im Bruche enthaltenen Theile sehen, wovon bereits oben bey der Vorhersagung gesagt worden; ingleichen auch auf die Kräfte des Kranken, und nach selbigen die Zeit zur Operation bestimmen.

Vor der Operation muß der Kranke den Urin lassen, und sich darauf in die Lage, die oben bey der Taxis empfohlen

1) Schmuckers chirurg. Wahrnehmungen 2ter Theil, Seite 292.

worden, begeben. Der Wundarzt sezt sich zwischen den Füssen des Kranken auf einen Schemmel. Die Haut des Hodensacks sowohl als der Bruchsack wird an der vordern Seite geöffnet, so daß der Schnitt vom Bauchringe, vorn, mitten und längst der Geschwulst herunter bis auf den Boden des Hodensacks lauft. Wenn die Haare daselbst abgeschoren sind, hebt der Wundarzt die Haut des Hodensacks in eine Querfalte, so stark als möglich, in die Höhe, welche der Wundarzt mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an einer, und ein Gehülfe an der andern Seite hält. Darauf durchschneidet er die Mitte dieser Falte mit einem Bistouri. Zuweilen ist die Haut so fest an den Bruchsack angewachsen, oder so gespannt, daß man sie nicht in eine Falte aufheben kann. In diesem ziemlich seltnen Falle legt man in der Mitte der Geschwulst, oder an irgend einer andern bequemen Stelle der vordern Seite der Geschwulst, den Daumen auf eine, den Zeige- und Mittelfinger auf die andre Seite, spannt die Haut vermittelst dieser Finger, und durchschneidet sie behutsam. Oder wenn man bey diesem Handgriffe den Bruchsack zu verletzen sich fürchtet, kann man ganz nahe über dem Bauchringe den ersten Einschnitt in die Haut machen.

Der erste Einschnitt in die Haut des Hodensacks muß verlängert werden, so daß er sich heraufwärts bis über den Bauchring, und herunterwärts bis an den Boden der Geschwulst erstreckt, und dies geschieht mit einem Bistouri, oder mit einer Scheere. Will man eine Scheere gebrauchen, so muß solche ein schmales fast sondenförmiges Blatt haben, das weder ganz spitzig, noch ganz stumpf ist. Dieses Blatt stößt man unter der Haut ins Zellengewebe, und so oft man einen Theil der Haut gefaßt hat, durchschneidet man ihn. Statt der Scheere kann man auch eine gerinnte Sonde, die halbspitzig ist, und das Bistouri gebrauchen. Wenn die Haut des Hodensacks geöffnet ist, thut man wohl, wenn man zuerst die Lage des Samenstrangs untersucht, um den Schnitt zur Eröffnung des Bruchsacks von ihm zu entfernen. Man reiniget die Wunde mit einem mit Brandwein befeuchteten Schwamme wohl von allem Blute, damit man den Grund deutlich sehen kann. Ist die Blutung stark, so ist am beß-

ten, daß wenn gelindere Mittel das Blut nicht bald stillen, man die größten Gefässe unterbindet. Ist die Blutung gestillt, und die Wunde gereinigt, so eröffnet man den Bruchsack auf folgende Art. Ein paar Gehülfen ziehen mit den Fingern, oder mit stumpfen Haaken die Ränder der Hautwunde aus einander. Einer derselben hat einen mit Brandwein befeuchteten Schwamm in Bereitschaft, womit er die Wunde vom Blute reiniget, so oft es nöthig ist. Der Wundarzt entblöst eine Stelle am Bruchsack, etwa so groß als ein halber Louisd'or, von dem aufliegenden Zellengewebe, folgendergestalt. Er faßt mit einer feinen Pincette ein wenig vom Zellengewebe, hebt, was er gefaßt hat, so stark als möglich in die Höhe, und schneidet es mit dem Bistouri ab. Man muß aber nur immer wenig vom Zellengewebe fassen, und das Bistouri immer platt führen, das ist, die Schneide nie nach dem Bruchsacke, sondern immer nach der Seite richten, so daß immer eine Fläche der Klinge auf dem Bruchsacke liegt. Wenn die Stelle glatt und glänzend wird, so ist der Bruchsack hinreichend entblöst. Diesen faßt man nun mit der Pincette, so fein als möglich, hebt die gefaßte Stelle in einen Berg auf, und schneidet mit dem Bistouri, welches auch hier platt geführet wird, die Spitze des Berges nahe an der Pincette ab, worauf sogleich die aufgehobene Stelle niedersinkt, und eine Oeffnung im Bruchsacke erscheint, aus welcher gemeiniglich ein wenig Feuchtigkeit fließt. Die erste Oeffnung im Bruchsacke muß sogleich herunterwärts sowohl, als aufwärts verlängert und erweitert werden. Herunterwärts bis an den Boden der Geschwulst, so wie der Schnitt in der Haut des Hodensacks: heraufwärts aber nicht bis an den Bauchring, weil dieser Theil des Bruchsacks, wenn er nicht geöffnet ist, die Instrumente zur Erweiterung des Bauchrings sehr bequem zwischen den Sack und die Därme herab in den Bauchring leitet.

Die Erweiterung des ersten Einschnitts in den Bruchsack geschiehet mit einer Scheere, die stumpfspitzige Blätter hat, oder mit der gerinnten Sonde und dem Bistouri. Sobald die Oeffnung im Bruchsacke so groß ist, daß man einen Finger einbringen kann, muß man den Zeigefinger der linken

Hand einbringen, und auf demselben das Bistouri oder die Scheere gebrauchen. Der Schnitt im Bruchsacke muß mit dem Schnitte in der Haut des Hodensacks gleiche Richtung haben, und parallel laufen.

Sobald der Bruchsack in seiner ganzen Länge geöffnet ist, dringen gemeiniglich die Därme hervor, entwickeln sich, dehnen sich aus und begeben sich aus einander: hier darf der Wundarzt nicht in Furcht gerathen und glauben, als ob die Eingeweide des Unterleibes aus der Bauchhöhle hervor drängen.

Ehe man zur Erweiterung des Bauchrings schreitet, muß man jederzeit solchen vermittelst eines Fingers untersuchen, und wenn man ihn frey und offen findet, sogleich die Zurückbringung der Därme versuchen. Findet man bey dieser Untersuchung den Bauchring angefüllt, und so fest zusammengezogen, daß der Finger auch nicht ein wenig eindringen kann, so muß man doch noch erst durch folgenden Handgriff die Därme zurückzubringen suchen. Man faßt den Darm nahe am Bauchringe mit ein paar Fingern an, und ziehet ihn ein wenig und behutsam aus dem Bauchringe hervor. Läßt er sich nicht leicht hervorziehen, so stehe man vom Versuche ab; läßt er sich aber leicht hervorziehen, so versuche man nun die Zurückbringung der Därme. Gelingt aber die Zurückbringung jezt noch nicht, so ist die Erweiterung des Bauchrings wahrscheinlich unumgänglich nöthig. Zuvor kann man aber noch allenfalls die Därme gelinde drucken, und nach dem Bauchringe hinstreichen, wodurch man vielleicht etwas Koth oder Wind durch den Bauchring druckt, und die Zurückbringung erleichtert, welcher Handgriff jedoch nur bey einer Einklemmung von Anhäuffung des Koths zu empfehlen ist, wenn aber die Därme bereits heftig entzündet sind, zu widerrathen ist. — Die Regel muß auch beobachtet werden, daß man den Theil zuerst zurück druckt, der zulezt vorgefallen ist, nämlich der dem Bauchringe am nächsten liegt, und so müssen auch die Därme immer eher zurück gedruckt werden als das Netz, das Gekröse eher als die Därme.

Den Bauchring erweitert man auf folgende Art. Man sezt den Zeigefinger der linken Hand, innerhalb dem Halse

des Bruchsacks, fest auf dem obern Rand des Bauchrings, und druckt ihn in den Bauchring, so viel sichs ohne große Gewalt thun läßt. Dieser Finger leitet das Messer, indem die übrigen Finger und die Hand die Därme zurück drucken, und vom Messer abhalten. Auf diesen Finger bringt man ein gekrümmtes an der Spitze stumpfes Skalpel 1), den Rücken nach dem Finger gekehrt ein, und druckt es zwischen dem Finger und dem obern Rande des Bauchringes in den Bauchring. So wie das Messer eindringt, läßt man die Hand ein wenig sinken, damit die Schneide innerlich auf dem Darmfelle liegt, und sich nicht davon entfernt. Indem es eindringt, schneidet es den obern Rand des Bauchringes durch, und in demselben Augenblicke muß der Wundarzt den Finger hinterher in den Bauchring stoßen, und mit demselben das Messer bedecken. Der Schnitt muß nach dem Nabel gerichtet seyn, und er ist groß genug, sobald der Finger Platz im Bauchringe hat. Ist man aber aus irgend einer Ursach genöthigt, den Schnitt größer zu machen, und den ersten Schnitt durch einen zweyten zu verlängern; so muß man jederzeit vorher mit dem Finger wohl fühlen, ob man da, wohin man schneiden will, ein Klopfen fühlt, damit man nicht die Bauchschlagader verletze. Ist es aber geschehen, so ist die Unterbindung das einzige Mittel.

Man kann aber auch statt des Schnitts, den Bauchring durch die Ausdehnung erweitern. Herr le Blanc 2) dehnt ihn, entweder vermittelst des Zeigefingers, oder eines besonders dazu erfundenen Instruments aus. Den Finger braucht er auf folgende Art. Nachdem der Bruchsack geöffnet ist, zieht er den vorgefallnen eingeklemmten Darm ein wenig aus dem Bauchringe hervor, damit der Theil desselben, der bisher im Bauchringe gelegen, und am meisten gelitten hat, nicht vom Drucke des Fingers abermals leidet. Darauf bringt er allmälig und behutsam den mit Oel bestrichnen Zeigefinger dergestalt in den Bauchring, daß die innere Seite

1) Abbildung eines dergleichen findet man in Richters Abhandlung von den Brüchen, Band I. Kupfertf. III.
2) chirurgische Operationen, 2ter Band, Seite 28.

deſſelben unterwärts nach dem Darme, der Nagel aufwärts nach dem obern Rande des Bauchringes gerichtet iſt, und den Darm nicht verlezte. Sollte ein Finger nicht hinlängliche Erweiterung ſchaffen, ſo bringt er nach und nach den zweyten ein.

Das Inſtrument, deſſen ſich Herr le Blanc gemeiniglich lieber als des Fingers bedient, gleicht einem Gorgeret dilatatoire, und endigt ſich in eine ſondenförmige runde Spitze. Dies Inſtrument 1) wird mit Oel beſtrichen, und dergeſtalt in den Bauchring gebracht, daß ſeine ausgehölte Seite herunterwärts nach den Därmen, die erhabne Seite hingegen aufwärts nach dem obern Rande des Bauchrings gerichtet iſt, worauf ſeine beyden Arme nach und nach aus einander gedruckt werden, wodurch der Bauchring ausgedehnt wird. Zuweilen tritt der vorgefallne Darm während der Ausdehnung freywillig zurück. Thut er dies nicht, und iſt der vorgefallne Theil der Därme und des Netzes groß, ſo läßt Hr. le Blanc, nachdem der Bauchring genug ausgedehnt iſt, das Inſtrument, ohne es auszuziehen, durch einen Gehülfen halten, und er ſelbſt druckt die vorgefallnen Theile zurück. In allen Fällen, wo der Bauchring auf dieſe Art ausgedehnt wurde, erſchien, wie Hr. le Blanc verſichert, der Bruch nachher nie wieder, und der Kranke ward alſo gründlich geheilt. Nie verurſacht dieſe Art der Ausdehnung beträchtliche Schmerzen. Bey einem kleinen und neuen Bruche, iſt der Bauchring zuweilen ſo enge, daß der Finger auf keine Art und Weiſe eingebracht werden kann; und hier verdient das Inſtrument den Vorzug. Bey zwey Fällen indeſſen findet dieſe Methode nicht Statt, und wo der Bauchring nothwendig eingeſchnitten werden muß; nämlich wenn der Bauchringhart und knorpelartig iſt; oder wenn die vorgefallnen Theile im Bauchringe ſo feſt angewachſen ſind, daß man ſie nicht abſondern kann, bevor nicht der Bauchring erweitert worden. Auch wenn die Urſach der Einklemmung hinter dem Bauchringe liegt, oder wenn hinter demſelben irgend ein Hinderniß iſt, das ſich der Zurückbringung der vorgefallnen Theile widerſezt, muß der Bauchring aufgeſchnitten werden, damit das Hinderniß hinter demſelben

1) Beſchrieben und abgebildet findet man es in le Blancs chirurg. Operat. 2ten Band Seite 121.

gehoben werden kann. Endlich soll man ein paar Instrumente von verschiedner Grösse haben. Wenn nur ein kleines Stück Darm, oder nur eine Seite eines Darms eingeklemmt ist, ist der Bauchring so enge, daß das gewöhnliche größere Instrument nicht eingebracht werden kann.

Diese Methode, den Bauchring auszudehnen, verdient wirklich Aufmerksamkeit; sie ist äusserst vortheilhaft, und in gewissen Fällen höchst nöthig. In so fern aber durch den Finger, und noch mehr durchs Instrument, die im Bauchringe liegenden, entzündeten, vielleicht dem Brande nahen Theile gedruckt und gequetscht werden müssen, und dieser Druck nicht ohne Folgen seyn kann, so thut Hr. Hofr. Richter 1) folgenden Vorschlag. Man solle, statt des Fingers oder des Instruments, einen mit einem langen und starken umgebognen Griffe versehenen, glatten, kurzen, dünnen, etwa ein paar Linien breiten Haaken unter dem obern Rande des Bauchrings einbringen, und damit diesen obern Rand stark aufwärts gegen den Nabel ziehen, wodurch man den Bauchring aufs kräftigste ausdehnen und erweitern würde. Indem ein Gehülfe vermittelst dieses Haakens den Bauchring erweitert, kann der Wundarzt die Därme, wenn sie nicht angeklebt sind, bequem zurück drucken. Nichts kann die Wundärzte abhalten, sich dieses Haakens vorzüglich bey der Operation des Schenkelbruchs zu bedienen.

Sobald die Ursache der Einklemmung gehoben, sobald nämlich, wie in den meisten Fällen, der Bauchring erweitert ist, müssen die Därme, je eher und geschwinder je besser es ist, in die Bauchhöle zurück gebracht werden. Jedoch darf kein Theil, ohne vorherige genaue Untersuchung des Wundarztes, zurück gebracht werden.

Von einem schadhaften Netz und dem Brand der Därme, wird unter den Artickeln, Hernia omentalis und Hernia sphacelosa, gesagt werden.

Noch ist zu gedenken, daß der Wundarzt, wenn er in großen Brüchen das Netz und die Därme zuweilen unordentlich untereinander verwirret und verwickelt findet, in diesem

1) Abhandlung von den Brüchen 1ster B. Seite 287.

Falle die Theile entwickeln, jeden einzeln untersuchen und zurückbringen muß. — Hat sich das Netz wie ein Sack um die Därme gelegt, so muß der Wundarzt solches von den Därmen abwickeln, alle Theile ebenfalls einzeln untersuchen und zurückbringen. — Zuweilen bildet das Netz einen wirklich geschlossenen Sack voll Därme. Seine beyden Seitenränder liegen nämlich auf einander, und sind so fest zusammengeklebt, daß man es nicht abwickeln kann. Man muß hier zuerst suchen, die zusammengeklebten Ränder des Netzes von einander abzusondern, und dadurch die Därme zu entblösen. Wenn dies nicht möglich seyn sollte, kann man die vordere Seite dieses Netzsacks auf die Art öffnen, wie man den Bruchsack öffnet, und alsdann die Theile einzeln zurück drucken. Das durchschnittene Netz aber darf in einem solchen Falle, aus Ursachen, die unter dem Artickel, Hernia omentalis, angezeiht werden, nicht sogleich zurückgebracht werden.

Zuweilen findet man nach Eröffnung des Bruchsacks die Därme dunkelroth, und heftig entzündet, und solche heftig entzündete Därme rathet Hr. Hofr. Richter, Kraft vielfältiger Erfahrung, unverzüglich in die Bauchhöle zu bringen. Dieses bestätigen auch die giltigen Erfahrungen der Herren Generalchirurgen, Schmucker 1) und Theden 2), andrer zu geschweigen. Aber freylich muß der Wundarzt in einem solchen Falle sehr sorgfältig seyn, und alles thun, was eine heftige Entzündung der Därme erfordert, den Unterleib bähen, durch Klystire die Därme von dem reizenden Kothe befreyen, eine genaue Diät empfehlen, ja, wenn es nöthig ist, noch nach der Operation zur Ader lassen; übrigens aber genau auf die Zeichen des entstehenden Brandes Acht haben, und sobald eins davon erscheint, sogleich alles nöthige thun, um üble Folgen zu verhüten, wovon unter dem Artickel, Hernia sphacelosa, gehandelt wird. Da der Fall indessen immer mißlich und zweifelhaft ist, so muß der Wundarzt folgende sehr wichtige Regeln beobachten: er darf erstlich nichts gewisses versprechen, sondern muß durch eine zweifelhafte Vor-

1) Chirurgische Wahrnehmungen, Band 2. S. 225.

2) Neue Bemerkungen, Theil 1, S. 98.

hersagung seinen guten Namen in Sicherheit setzen; und zweytens muß er, ehe die Därme zurück gebracht werden, die verdächtigsten Stellen an denselben, diejenigen nämlich, die vorzüglich dunkelroth, braun, oder gar schwärzlich sind, mit den Fingern genau untersuchen. Hat eine solche Stelle ihre natürliche Consistenz und Festigkeit, so kann man sie ohne Anstand zurückbringen: ist sie aber widernatürlich mürbe, so ist die Zurückbringung zu widerrathen, und man muß sie ausserhalb dem Bauchringe liegen lassen, und so behandeln, wie unter Hernia sphacelosa gesagt wird.

Höchst nöthig ist es, daß der Wundarzt jederzeit die Därme ein wenig aus dem Bauchringe hervor ziehet, ehe er sie zurück bringt, damit der Theil derselben, der unmittelbar im Bauchringe gelegen hat, zum Vorschein kommt. Dieser Theil hat offenbar am meisten gelitten, und ist daher oft schadhaft, wenn übrigens alles im Bruche gesund und ohne Mangel ist. Er kann entweder brandig, oder widernatürlich verengert seyn. In den Fällen hat man eine Verengerung zu fürchten, wenn die Brüche alt sind, lange in den Hodensack herabgehangen haben, und nicht zurückgebracht worden sind. Vorzüglich und zuerst muß man untersuchen, ob diese Stelle am Darm nur verengert, oder wirklich geschlossen ist. Lassen sich die Wände des Darms über einander hin und her schieben, kann man Winde durch diese Stelle drucken, so ist sie offen, und nur verengert. Ist sie dies nun nicht in einem so gar hohen Grade, und ist sie zu gleicher Zeit weich und nicht etwa verhärtet, oder auf andre Art schadhaft, so kann man diese verengerte Stelle des Darms zurückbringen, und hoffen, daß sie nach und nach erweicht, erweitert und ausgedehnt werde. Nur muß sich der Kranke in diesem Falle eine Zeitlang sorgfältig hüten, nichts niederzuschlucken, was hart ist, und muß daher alle Gelegenheiten zu Verhärtung und Anhäuffung des Koths, den Genuß erdiger stopfender Speisen, eine stillsitzende Lebensart, u. s. w. meiden, durch Bewegung, den Genuß dünner wässerichter Speisen, häufiges Getränk, und wenn es nöthig, durch öffnende ölichte Speisen oder Purgirmittel, sich öftern und weichen Stuhlgang zu verschaffen suchen. Ist die Stelle aber am Darme nicht allein verengert, sondern auch

verhärtet; oder ist sie zwar weich, aber in einem so hohen Grade verengert, daß der Koth nicht durchgehen kann; oder ist sie, wie wohl selten gefunden wird, gänzlich geschlossen: so darf man in allen diesen Fällen die Därme nicht zurück bringen. Den Vorschlag des Herrn Ritsch, in solchen Fällen die verengerte Stelle auszuschneiden, und die Enden des Darms zusammen zu nähen, hält Hr. H. Richter für unüberlegt, und schlägt dagegen vor, ein gelinderes Mittel zu versuchen, ehe man dieses äusserste Mittel ergriffe. Ich würde, sagt er 1), nahe an der verengerten Stelle den Darm durch einen Schnitt von der Länge eines halben Zolls öffnen, und durch diese Oeffnung Darmsaiten in die verengerte Stelle bringen, und dieselbe vermittelst dieser Saiten bis auf einen solchen Grad erweitern, wo man nicht weiter eine tödtliche Verstopfung zu befürchten hat. Alsdann würde ich den Darm zurückbringen, und die fernere Erweiterung der Natur überlassen. Allenfalls könnte man durch äussere erweichende ölichte Mittel, die auf die verengerte Stelle gelegt werden, die Wirkung der Saiten befördern, vornehmlich, wenn die verengerte Stelle verhärtet ist. Fände man die verengerte Stelle am Darme sehr enge, und ganz verhärtet, so würde ich sie vielleicht ganz ausschneiden; doch bin ich überzeugt, daß sich dieser Fall nie ereignen wird.

Nun ist zu berühren, auf welche Art die Därme zurück gebracht werden müssen. Die vorgefallnen Theile, ohne Ordnung, alle insgesammt, und auf einmal zurück zu drucken, ist gemeiniglich unmöglich, oder wenigstens sehr schwer. Hingegen geht dies gemeiniglich leicht von statten, wenn man das Gekröse eher als die Därme, die Därme eher als das Netz, und von allen diesen Theilen immer diejenige Portion zuerst zurück druckt, die dem Bauchringe zunächst liegt. Der Beobachtung dieser wichtigen Regel ungeachtet gelingt die Zurückbringung zuweilen nicht, und daran können verschiedne Hindernisse schuld seyn, die der Wundarzt alle kennen muß. Zuweilen sind die Därme dergestalt mit Koth und Winden überladen, und ausgedehnt, daß sie auch durch den erweiter-

1) a. a. O. Seite 300.

ten Bauchring nicht zurück gebracht werden können. Man welgert, druckt, streicht die Därme gelinde gegen den Bauchring hin mit den Fingern, und druckt dadurch den Koth und die Winde in einzelnen kleinen Portionen nach und nach durch den Bauchring. — Zuweilen ist der Darm irgendwo, und unbemerkt, oft nur vermittelst eines einzigen dünnen Fadens, den man leicht übersiehet, an den Bruckſack befestigt, und kann folglich nicht zurück gebracht werden. Man merkt indessen diese Art des Hindernisses gar bald, und wie sie zu heben, wird unter Hernia concreta gezeigt. — Sehr oft liegt das Hinderniß im Bauchringe; solchen muß man dahero jederzeit, sobald er erweitert ist, mit dem Finger aufs genaueste untersuchen, ehe man an die Zurückbringung der Därme denkt. Das Hinderniß daselbst kann von vierfacher Art seyn. Die im Bauchringe liegenden Därme sind zuweilen an dem Umfange des Halses des Bruchsacks angeklebt, welches sehr leicht während der Einklemmung geschieht, gemeiniglich aber auch leicht zu heben ist, indem man den Finger im Umfange des Bauchrings rings um die daselbst liegenden Därme bewegt, um diese widernatürliche Vereinigung zu trennen. Zuweilen, jedoch selten, ist diese Vereinigung fest und alt; und hievon ist unter Hernia concreta nachzusehen. — Zuweilen ist die oberste Oeffnung des Halses des Bruchsacks, welche hinter dem Bauchringe liegt, verengert, und hindert die Zurückbringung der Därme. Man entdeckt dieses leicht, wenn man den Finger durch den Bauchring bis in die Bauchhöle einbringt, und um es zu heben, muß der Wundarzt das gekrümmte Bistouri auf dem Finger tief in den Bauchring bringen, und diese innere Oeffnung durch einen Schnitt erweitern. Diesen Handgriff verrichtet er auf dieselbe Art, als die Einschneidung des Bauchringes. — Zuweilen ist der Darm innerhalb, ja hinter dem Bauchringe, durch einzelne widernatürliche Faden (man sehe hievon unter Hernia concreta) ans Darmfell befestigt, und kann folglich nicht zurückgebracht werden, welches man ebenfalls durch den in den Bauchring gebrachten Finger entdeckt. Man kann diese Faden zuweilen mit dem Finger zerreissen; jedoch hüte man sich, dabey Gewalt zu brauchen, denn sie sind oft flechsicht, und lassen sich

nicht zerreissen. Man kann diese Fäden vermittelst einer Scheere mit stumpfen Blättern, die auf dem Finger eingebracht wird, leicht und ohne Gefahr zerschneiden. — Zuweilen haben der innere schiefe, und Querbauchmuskel Theil an der Einschnürung, und kann nach geschehener Erweiterung des Bauchrings die Zurückbringung hindern. Wenn sich der Fall, den man übrigens leicht auch mit dem Finger entdeckt, ereignet, müssen diese Muskeln nothwendig eben so als der äussere Muskel eingeschnitten oder ausgedehnt werden.

Wenn ein großer und alter Bruch in langer Zeit nicht zurück gebracht wird, entsteht eine doppelte wichtige Veränderung. Da während dieser Zeit ein großer Theil der Eingeweide sich außerhalb der Bauchhöle befindet, ziehen sich die Bauchmuskeln zusammen, verengern die Bauchhöle, und gewöhnen sich nach und nach an diese Verkürzung dergestalt, daß nach einiger Zeit die Bauchhöle nicht ohne Gewalt, und nur allmälig wieder erweitert werden kann. Ferner schwellen die im Bruchsacke liegenden Theile, vorzüglich das Netz und Gekröse, auf, und werden mit vielen schwielichten und speckichten Verhärtungen besezt, dergestalt, daß sie jezt im Bruche einen weit größern Raum einnehmen als vorher in der Bauchhöle. Da bey einem solchen Bruche der Umfang und die Größe der herabgefallnen Theile widernatürlich vermehrt, die Bauchhöle hingegen widernatürlich verengert ist, so ist es höchst schwer, ja unmöglich, einen solchen Bruch zurück zu bringen. Dieser Fall ereignet sich nicht allein bey der Operation eines eingeklemmten Bruchs dieser Art, sondern auch zuweilen alsdann, wenn man einen solchen Bruch, zu einer Zeit, wo er nicht eingeklemmt ist, durch die Taxis zurück bringt, um ihn durch ein Bruchband zurück zu halten. Nicht alle Brüche, die sich zurückbringen lassen, darf man zurückbringen. Herr Gen. Chir. Schmucker 1) sagt: ich kenne verschiedene Personen, welche bey sehr großen Brüchen allerhand beschwerliche Geschäfte verrichten, aber dem ungeachtet kein Bruchband tragen können. — Werden in dergleichen Fällen die herabgesunkenen Därme mit Gewalt in die Bauchhöle gebracht, so muß nothwendig im Unterleibe eine heftige Pressung

1) chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Band, Seite 247.

aller Theile erfolgen, wodurch nicht allein der Durchgang des Koths und der Winde durch den Darmkanal, sondern auch selbst die Bewegung des Blutes und aller Säfte gehindert, das Zwerchfell in die Höhe gedruckt, die Brusthöle verengert, und der Trieb des Bluts nach dem Kopfe aufs heftigste vermehrt wird. Die Folgen sind Verstopfung, fordauernde Zufälle des Miserere, Schmerz, Entzündung, Beängstigung, schwerer Athem, Schwindel u. s. w.

Wenn ein solcher Bruch, zu einer Zeit, wo er nicht eingeklemmt ist, durch die Taxis zurück gebracht worden ist, entstehen sogleich üble Zufälle, da sich der Kranke vorher wohl befand, und alles, was der Wundarzt in diesem Falle thun kann, ist dieses: daß er nicht allein aus eigner Ueberlegung, sondern auch auf Ansuchen des Kranken, den Bruch wieder herabfallen läßt, und von fernern Versuchen, ihn zurück zu halten absteht. Wenn aber im Falle einer Einklemmung ein solcher Bruch operirt worden ist, und nun der Wundarzt findet, daß die herabgefallnen Theile entweder gar nicht zurückgebracht werden können, oder nachdem sie mit Gewalt zurück gebracht sind, obige Zufälle entstehen; soll man alsdann die zurückgebrachten Eingeweide wieder herausfallen, und in der Berührung der äussern Luft und der Verbandstücke so lange liegen lassen, bis die Oeffnung im Bruchsacke sich wieder schließt und sie bedeckt? Oder soll man sie ungeachtet der dringenden Zufälle in der Bauchhöle liegen lassen, und den Erfolg abwarten? Ehe man sich zu dem einen oder andern entschließt, kann man eine Zeitlang den Erfolg abwarten. Mindern sich nach einer kurzen Zeit die Zufälle, so kann man hoffen, daß sie sich verlieren werden. Und diesen gewünschten Erfolg kann man vielleicht durch Wärme, ölichte Bähungen auf den Unterleib, wie auch durch windtreibende und gelinde abführende Mittel befördern. Auch kann man ein Aderlaß verordnen. Wenn aber die Zufälle ununterbrochen zunehmen, und zulezt sehr heftig werden, darf man nicht weiter Anstand nehmen, den Bruch wieder herabfallen zu lassen, so wie auch Herr Schmucker 1) that. Sobald der Bruch wieder herabgefallen ist, muß der Wundarzt darauf bedacht seyn, die Bauchhöle

1) a. a. O. Seite 246.

zu erweitern, die widernatürliche Größe der im Bruche liegenden Theile zu vermindern, und dieselben nach und nach in die Bauchhöle zu drucken. Ersteres geschieht durch den Gebrauch erweichender und erschlaffender Salben, Bähungen und Breye, auf den ganzen Unterleib, wie auch durch die fortgesezte vorwärts gekrümmte Lage des Kranken, die bey der Taxis beschrieben worden; das zweyte geschiehet durch eine strenge Diät, und öftere Abführungen; das dritte geschieht endlich durch die anhaltende Lage des Kranken auf dem Rücken, mit erhabnen Hintern, und den Gebrauch eines Tragbeutels. Mehreres hievon sehe man unter Hernia concreta.

Im Fall ein alter großer Bruch zwar immer hat zurückgebracht werden können, bey jedesmaligem Versuche aber üble Zufälle erregt hat; oder wenn ein solcher Bruch verwachsen ist, und seit langer Zeit nicht hat zurückgebracht werden können: so kann der Wundarzt leicht zum voraus einsehen, daß im Falle der Einklemmung und Operation an die Zurückbringung nicht zu denken ist. In diesem Falle rathet Herr Hofrath Richter 1) den Bruchsack gar nicht zu öffnen, sondern nach Eröffnung des Hodensacks den Bauchring, vorausgesezt daß in selbigen die Ursach der Einklemmung liegt, außerhalb dem Bruchsacke einzuschneiden.

Sobald nun aber die Därme zurück gebracht sind, skarificirt man den Hals des Bruchsacks innerhalb dem Bauchringe. Alsdann legt man ein rundes plattgebrucktes, aus weicher Leinwand verfertigtes, und mit Wolle oder feiner Karpie ausgestopftes Kissen, das etwa ein Drittel größer ist, als der Umfang des obern Theils der Wunde, auf den Bauchring und obern Theil des Bruchsacks, füllt den übrigen untern Theil der Wunde mit Plümasseaux, bedeckt das ganze mit einer vierfachen Kompresse, und befestigt es mit der T. Binde (s. Fascia pro fistula ani). So wie der obere Theil der Wunde im Fortgange der Kur kleiner wird, muß auch die Größe des Kissens vermindert werden, welches man nach acht bis zwölf Tagen gemeiniglich gar nicht mehr nöthig hat. Die Plümasseaux müssen so groß seyn, daß ihrer zwey, höchstens drey, die ganze Wunde bedecken. Die Kompresse muß vom

1) Abhandlung von den Brüchen, 1ster Band, Seite 313.

Bauchringe bis auf den Boden des Hodensacks reichen. Gemeiniglich macht man sie dreyeckicht, und legt sie so auf, daß ihr breiterer Theil die Gegend des Bauchrings, ihre abgestumpfte Spitze aber den Boden des Hodensacks bedeckt.

Während der ganzen Heilung muß der Kranke auf dem Rücken liegen, und alle heftige Bewegungen des Körpers im Bette vermeiden. Verstopfter Leib muß durch Klystire gehoben werden, und in den ersten Tagen muß der Kranke seine Nothdurft in ein untergeschobnes Gefäß verrichten. Vor dem vierten Tage muß der erste Verband, wenn es nicht besondre Umstände erfordern, nicht abgenommen werden; alsdann wird täglich einmal, und zwar vom Anfang bis zu Ende mit trockner Karpie verbunden. Nach erfolgter Heilung der Wunde muß ein Bruchband angelegt werden, und dieses muß der Kranke beständig tragen. Damit das Bruchband durchs Reiben die zarte Narbe nicht reizt, so braucht man es nicht allzufrüh, nämlich nicht eher anzulegen, als bis die Narbe einige Festigkeit hat, oder aber man legt, um das Reiben des Bruchbandes zu verhüten, eine sechs- bis achtfache Kompresse unter den Kopf des Bruchbandes, und warnt den Kranken vor allzuhäufigen Bewegungen des Körpers, vorzüglich der Schenkel. Die Narbe wird bald fest, wenn man sie oft mit Branntwein wäscht.

Weit mehr Aufmerksamkeit als die Wunde, verdienen die Folgen der Einklemmung. Denn obschon die Einklemmung durch die Operation gehoben ist, so ist aber in verschiednen Fällen der Kranke sogleich nach der Operation nicht aus aller Gefahr. Er hat außer der Wunde eine Entzündung in den Därmen, die zwar oft von keiner Bedeutung ist, zuweilen aber heftig wird, und nach der Operation noch besondre Aufmerksamkeit erfordert. Wenn die Einklemmung von der Anhäufung des Koths herrührte, können wegen Schwäche die Därme sich des Koths nicht entladen. Englisch Salz in kleinen Dosen, und ein paar Klystire, schaffen den Koth weg, und heben in wenig Stunden alle üble Zufälle. Der Kranke muß, während der Heilung der Wunde, ja noch eine Zeitlang nach derselben, eine genaue und behutsame Diät führen. Ueberhaupt aber und in allen Fällen sind die ersten Tage nach

der Operation lindernde, krampfstillende, dlichte Bähungen auf den ganzen Umfang des Unterleibes sehr nöthig und heilsam.

Zuweilen dauern nach glücklich geendigter Operation die Zufälle der Einklemmung noch fort, uud von diesem wichtigen Falle ist bereits oben bey Gelegenheit der Taxis gesagt worden. — Uebrigens ist es sehr nöthig, gleich nach verrichteter Operation dem Kranken durch Klystire und gelinde Purgirmittel Oeffnung zu verschaffen.

Durch die bisher angezeigten Mittel und Handgriffe hebt man blos die Einklemmung und die damit verbundne Lebensgefahr, befreyet aber den Kranken nicht auf immer von seinem Bruche; denn dieser kann nach der Operation wieder herabfallen, und sich einklemmen. Um dies nun zu verhüten, muß der Kranke nach der Operation eben sowohl ein Bruchband tragen, als vor derselben. Man hat daher von jeher Mittel ausfindig zu machen gesucht, welche den Bruch gründlich, nämlich auf immer heilen, verhindern, daß er nie wieder vorfällt, und den Kranken auf immer von der Nothwendigkeit, ein Bruchband zu tragen, befreyen. Dies ist der Endzweck, die Brüche radikal zu heilen.

Diesen Endzweck kann man überhaupt auf eine doppelte Art erreichen: man läßt nämlich entweder nach Zurückbringung der Theile, die im Bruche befindlich sind, den leeren Bruchsack im Hodensacke liegen, und sucht den Hals desselben zu verschließen, und dadurch also den Weg zu versperren, durch welchen die Eingeweide wieder herab in den Bruchsack steigen können; oder man bringt den leeren Bruchsack in die Bauchhöle zurück, und hindert einen neuen Vorfall desselben.

Zu den Mitteln, die eine Verschliessung des Bruchsackhalses bewirken, gehört zuerst das Bruchband. Der Kopf desselben druckt nämlich den Hals des Bruchsacks beständig gegen die Schaambeine, und dieser Druck, wenn er lange und ununterbrochen fortdauert, bewirkt zuweilen eine Verengerung, ja wohl gar gänzliche Verschließung des Bruchsackhalses, und folglich die Radikalkur des Bruchs. Diesen glücklichen Erfolg aber kann niemand mit Gewißheit voraussehen, und voraus versprechen; denn er hängt ganz von der

Natur und einem glücklichen Ohngefähr ab. Indessen kann, laut Erfahrung, bey jungen Kindern, und neuen und kleinen Brüchen, die Radikalkur fast immer von dem Bruchbande erwartet werden, so wie sie hingegen bey erwachsenen Personen und alten und großen Brüchen höchstselten erfolgt. Jedoch sind auch Erwachsene nicht ganz ohne Hoffnung, wenn ihr Bruch neu und klein ist. Sehr geringe ist die Hoffnung der Radikalkur, wenn der Bruch ganz von freyen Stücken, ohne alle Gelegenheitsursach, ganz allein durch die prädisponirende Schlaffheit entstanden ist; ohne alle Hoffnung ist der Kranke, wenn sein Bruch sehr oft vorgefallen und zurückgetreten ist. — Soll aber das Bruchband diese erwünschte Wirkung leisten, so muß es ununterbrochen getragen, und nicht einen Augenblick abgelegt werden, so wie unter Amma mehreres hierüber nachzusehen ist.

Neuerlich hat Herr Desessart 1), ein Wundarzt zu Falaise, ein Mittel zur gründlichen Heilung der Brüche empfohlen. Es ist das Staubmehl der eichenen Rinde, oder des sogenannten Gerberlohes, welches sich in den Stampfmühlen an die Wände, Balken, und an das Mühlenwerk anhänget. Mit diesem Staubmehl füllet man ein klein Kissen oder Säckchen von gebrauchter Leinwand nur etwas über die Hälfte an (weil es aufquillet,) und legt es in heißen rothen Wein, daß das Pulver durch und durch feucht wird. Man bringet alsdann den Bruch zurück, und legt das Säckchen auf den erschlafften Bauchring oder den Ort, wo sich der Bruch befindet, unter den Ball des Bruchbandes auf die bloße Haut. Jeden Abend beym Schlafengehen wird das Kissen von neuem in Wein auf die bemeldte Art befeuchtet. Nach den Versicherungen des Herrn D. sind zur gründlichen Kur bey einem Kinde nicht mehr als vierzehn Tage, bey einem Erwachsenen vier Wochen nöthig. Besser aber und sicherer ist es unstreitig, dieses Mittel eine zwey bis dreymal längere Zeit anzuwenden.

Ein andres Mittel zur Radikalkur der Brüche, ist das Aetzmittel. Herr Majet wendet es auf eine neue Methode

1) Richters chirurgische Bibliothek, 5ter Band S. 439. oder in der Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 3tem Stück, S. 215.

an, die er aber verschweigt. Diese Methode, sagt er, heilt alle Brüche, große und kleine, alte und neue, wenn sie nur nicht angewachsen sind, und zurückgebracht werden können. Sie kann weder auf das Leben noch die Gesundheit des Kranken üble Folgen haben; der Kranke bleibt, wenn ja die Kur mislingt, in Absicht seines Bruchs wie er vorher war; unter allen Aetzmitteln ist zu dieser Absicht das Vitriolöl das bequemste und sicherste; ehe dasselbe gebraucht wird, wird zuvor die äussere Haut durch einen Schnitt geöffnet, und der Hals des Bruchsacks entblöst; auf diesen entblösten Bruchsack wird das Vitriolöl nur eine Minute lang, entweder sogleich nach gemachtem Schnitte, oder den folgenden Tag gelegt; zur Operation hat man keine Vorbereitung nöthig, eine Aderlaß ausgenommen, wenn der Kranke vollblütig ist; und endlich sind die Zufälle nach der Operation so unbedeutend, daß oft nicht einmal eine fieberhafte Bewegung bemerkt wird. Es versteht sich übrigens hiebey, daß die im Bruche liegenden Eingeweide vorher genau und sorgfältig zurückgebracht werden müssen, ehe man das Aetzmittel applicirt.

Die gewöhnliche Bruchoperation kann ein Mittel zur Radikalkur des Bruchs werden, zumal wenn man bey derselben ein paar Handgriffe macht, die zur gründlichen Kur vorzüglich abzwecken. Man rathet nämlich, nachdem die Operation auf die gewöhnliche Art geendigt ist, und die Eingeweide zurück gebracht sind, den obern Theil des Halses des Bruchsacks zu skarificiren, nämlich mit einem Bistouri flache Einschnitte in denselben zu machen. Es versteht sich, daß diese Einschnitte nur auf der vordern Fläche desselben gemacht werden dürfen, indem das Bistouri, den hinter seiner hintern Fläche liegenden Samenstrang leicht berühren und verletzen kann. Nachdem dies geschehen ist, legt man eine mit Wolle gefütterte Pelotte, die mit der T Binde angedruckt wird, äusserlich auf den Hals des Bruchsacks, um seine zwey Seiten an einander zu drucken, daß sie sich in allen Punkten berühren. Diese Handgriffe machen die Seiten des Bruchsackhalses wund und entzündet, und bringen sie in Berührung; und daß dadurch Brüche wirklich oft gründlich geheilt werden, bezeigt die Erfahrung.

Die Frage, ob man einen Bruch, welcher nicht eingeklemmt ist, blos in Absicht der Radikalkur, auf eben beschriebene Art operiren könne? ist durchaus mit Nein zu beantworten. Rathsam ist es, bey der Operation eines eingeklemmten Bruchs jederzeit zugleich mit auf die Radikalkur zu sehen; unüberlegt gehandelt aber, wenn man die gewöhnliche Bruchoperation verrichtet, zu einer Zeit verrichtet, wo der Bruch nicht eingeklemmt ist, und blos in der Absicht der Radikalkur.

Da es bey der gründlichen Kur blos darauf ankommt, den Hals des Bruchsacks zu vereinigen, und dieses sowohl das Aetzmittel, als auch die Skarification des Bauchrings oft nicht leistet; hat man den Vorschlag gethan, den Bruchsack aus dem Zellengewebe des Hodensacks abzusondern, und nahe am Bauchringe zu unterbinden. Die Unterbindung, sagt man, thut das, was zur Radikalkur erfordert wird, sogleich und aufs zuverläßigste: sie schließt den obern Theil des Halses des Bruchsacks und entzündet ihn. Die Unterbindung des Bruchsacks, sagt Herr Schmucker 1), scheint mir noch immer die zuverläßigste Methode zu seyn, einen Bruch gründlich zu heilen, und dieses beweist er mit zwey merkwürdigen Fällen.

Außerdem giebt es noch mehrere Methoden, die aber bereits verworfen sind, und daher unnöthig ist, derselben weiter zu gedenken. Indessen sind aber fast alle Mittel und Operationen, die zur Verschließung des Bruchsackhalses abzwecken, mit großen Schwierigkeiten verbunden, und schlagen oft fehl. Und auch dann, wenn sie dem Anscheine nach gelingen, sichern sie nicht immer den Kranken ganz zuverläßig vor der Wiederkehr des Bruchs. Dieserhalb thun einige den Vorschlag, den Bruchsack vom Hodensacke abzusondern, und, so wie die Eingeweide, durch den Bauchring zurück in die Bauchhöle zu bringen, und darauf durch innere und äussere trocknende und zusammenziehende Mittel, nicht allein das ausgedehnte Darmfell, sondern auch das verlängerte Gekröse, und alles was geschwächt ist, zu stärken, zu verkürzen, zusammenzuziehen, und also alles in den Zustand zu setzen, in dem es vor Entstehung des Bruchs war, mithin den Bruch wahr-

1) chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Th. S. 249.

haftig gründlich zu heilen. Aber auch diese Operationsart hat ihre große Mängel und Schwierigkeiten, und nie ist der Kranke vor der Wiederkehr des Bruchs sicher, so daß er nach der Operation ein Bruchband tragen muß. — Bey einem großen und alten Bruche ist nicht daran zu denken, daß der zurückgebrachte Bruchsack sich nach und nach zusammenziehet, und verschwindet.

Es giebt also kein Mittel, keine Operationsart, die Radikalkur eines Bruchs immer und in allen Fällen sicher und zuverläßig zu bewirken.

HERNIA SPHACELOSA, Fr. Hernie gangrénée, ein brandiger Bruch. Der Brand entsteht im Bruche entweder von freyen Stücken, ohne vorhergehende Einklemmung, oder er ist die Folge der Einklemmung. Ersterer Fall ist selten, und nur Herr Henkel 1) hat davon eine Wahrnehmung erzählt. Am häufigsten ist der zweyte Fall, wo die Einklemmung den Brand im Bruche verursacht. Die Zeichen und Zufälle sind folgende. Der Bruch, der vorher gespannt und hart war, wird weich, und zulezt so teigigt, daß der Druck des Fingers eine Grube in denselben hinterläßt; der Schmerz verschwindet schnell, und gänzlich, so daß der Kranke sich oft plötzlich von aller Gefahr befreyet zu seyn schmeichelt. Der Bruch wird klein, welk, bleyfarbig, da er vorher roth war, das Erbrechen und Schlucksen hört auf, der Puls sinkt, die Augen werden matt. Oft bekommt der Kranke von freyen Stücken offnen Leib; ja oft tritt der Bruch freywillig zurück. Endlich zeigen sich äusserlich auf dem Bruche blaue und schwarze Flecken, welche zulezt aufbrechen, und Koth, Winde, und Fäulniß von sich geben. Auch erfolgen äußerst stinkende Stuhlgänge. Die Krankheit hat nun freylich gemeiniglich einen tödtlichen Ausgang; indessen hat man dennoch auch in diesen fürchterlichen und hoffnungslosen Umständen die Kranken nicht selten gerettet und erhalten. Der Wundarzt darf daher unter diesen Umständen die Hand nicht von dem Kranken abziehen; denn die Kunst hat auch in dieser Gefahr noch kräftige Rettungsmittel, so wie man freylich alles unter einer sehr zweifelhaften Vorhersagung unternehmen muß. Hier

1) Neue med. und chirurgische Anmerkungen, 2te Sammlung, Seite 44.

wird das, was der Wundarzt unternehmen kann, angezeigt, nur aber was die Darmbrüche betrift, indem von den andern Brucharten besonders gesagt wird.

Der Fall eines brandigen Bruchs ist auf eine dreyfache Art verschieden. Zuweilen nämlich ist alles im Bruche gesund; nur eine Stelle am Darme ist verdächtig, und scheint dem Brande nahe zu seyn, oder die Därme insgesammt sind heftig entzündet, und dem Brande nahe. Man bringt in diesem Falle die Därme geschwind in die Bauchhöle zurück; und dieses ist das einzige Mittel, den kleinen Schritt bis zum wirklichen Brande zu verhüten. Um in einem solchen mislichen Falle nicht in Gefahr zu kommen, daß der brandige Darm in der Bauchhöle zerreißt, und eine tödtliche Kothergießung verursacht, so muß man mit den Fingern genau untersuchen, ob die verdächtige dunkele, braune Stelle ihre natürliche Festigkeit hat, oder nicht. Hat sie dieselbe, so kann man ohne Anstand die Zurückbringung verrichten. Ist sie mürbe, und zwar nur die äussere Haut des Darms, die innere hingegen gesund und unbeschädigt, so kann man den Darm mit folgender Vorsicht zurückbringen. Man ziehet an dieser verdächtigen Stelle nahe am Darme einen Faden durchs Gekröse, dergestalt, daß er den Darm umgiebt, bringt darauf den Darm zurück, und befestigt die zwey Enden des Fadens auf der äussern Haut mit einem Heftpflaster. Dieser Faden hält die verdächtige Stelle des Darms immer nahe hinter dem Bauchringe fest; daher, wenn der Brand die innere Haut des Darms noch angreift und öffnet, der Koth durch den Bauchring abfließt, und, wenn es die Umstände erfordern, man den Darm, vermittelst dieses Fadens, aus der Bauchhöle hervorziehen und das nöthige daran verrichten kann. Erfolgt kein widriger Zufall, so ziehet man den Faden behutsam aus.

Im zweyten Hauptfalle findet der Wundarzt bey Eröffnung des Bruchs einen Flecken am Darme, der wirklich durch und durch brandig ist. Der schadhafte Theil des Darms darf hier nicht zurück gebracht werden, und das Verfahren des Wundarztes muß verschieden seyn, nachdem der Darm im Bruche angewachsen ist oder nicht. Ist der Darm frey und nirgends angewachsen, so muß die Einschnürung gehoben,

nämlich in den mehresten Fällen der Bauchring erweitert, der Darm, so weit er gesund ist, zurück gebracht, der brandige Theil des Darms aber im Bruche außerhalb dem Bauchringe befestiget werden. Der Brandflecken selbst wird geöffnet, und mit einer Scheere dergestalt ausgeschnitten, daß der Schnitt im Todten geschieht, der lebendige Rand nirgends verlezt wird, und im ganzen Umfange am Lebendigen ein schmaler Rand vom Todten sitzen bleibt. Man ziehet einen Faden durchs Gekröse um den Darm herum, und befestigt den Faden mit einem Heftpflaster auf der äussern Haut nahe am Bauchringe. Sobald dies geschehen ist, muß man die Därme von dem Kothe und faulen Unrathe, durch einige Dosen englisch Salz, und ein paar gelinde Klystire befreyen. Den Tag darauf kann auch dieser schadhafte Theil des Darms zurück gebracht werden, jedoch muß die Oeffnung in demselben unmittelbar hinter dem Bauchringe liegen bleiben, damit die Feuchtigkeiten und der Unrath nicht in die Bauchhöle dringt, sondern durch den Bauchring abfließt, welches man mittelst des Fadens leicht bewerkstelligen kann. Die ersten Tage, wo der Abgang durch die Wunde häufig ist, muß der Reinigkeit wegen der Verband oft abgenommen, eine genaue Diät beobachtet, und alles dabey, was Reiz und Verstopfung verursacht, vermieden werden. Entkräfteten Kranken kann man die ersten Tage die China nehmen lassen; jedoch muß man darauf achten, daß sie nicht etwa hartnäckige Verstopfung veranlaßt, welches sie zuweilen thut, und dieses verhütet man durch Hinzumischung etwas Glaubersalzes. Um den Abgang des Kothes durch den Hintern zu befördern, und durch die Wunde zu mindern, muß dem Kranken am Ende der Kur täglich ein paarmal ein Klystir, und jeden dritten Tag eine gelinde Abführung gegeben werden. Sobald der Koth anfängt, durch den Hintern frey und häufig abzugehen, kann man auf die Oeffnung am Bauchringe eine Kompression legen, um ihre völlige Verschließung zu befördern; alsdann aber ist der häufige Gebrauch der Klystire nöthig, und überhaupt wird der Fall wie eine Kothfistel, siehe Fistula stercoris, behandelt. Auf diese Art kann man also diesen zweyten Hauptfall eines brandigen Bruchs behandeln, wenn der Darm nirgends an-

gewachsen ist. Ist nun aber derselbe angewachsen, wie er es gemeiniglich ist, so will ihn Herr Richter nicht absondern, und zurückbringen, indem er diese Absonderung für unnöthig und schädlich hält. In diesem Falle, sagt er, würde er das Messer zwischen dem Halse des Bruchsacks und dem Bauchringe einbringen, und also nur den Bauchring, nicht aber zugleich den obern Theil des Halses des Bruckſacks einschneiden. Vorausgesezt, daß die Ursach der Einklemmung im Bauchringe liegt. Liegt sie im Halse des Bruchsacks, so muß dieser aufgeschnitten werden; liegt sie weder in diesem noch jenem, so ist der ganze Handgriff unnöthig.

Wenn ein kleiner Bruch, wo nur von einer Seite des Darms eine kleine Stelle eingekneipt ist, brandig wird, liegt dem Wundarzte weiter nichts ob, als die gehörige Besorgung des Verbandes, die Anordnung einer genauen Diät, und der nöthigen Abführungen; und am Ende dasjenige, was etwa zur Wiederherstellung des Kothabgangs, und der Heilung der Darmöffnung erforderlich ist. Da anfänglich bald nach erfolgter Heilung, den Darm eine mäßige Gewalt vom Darmfelle losreissen, öffnen, eine Kothergiessung, und die Folge den Tod verursachen kann, so müssen die Kranken sich eine Zeitlang vor einer jeden heftigen Bewegung oder Ausdehnung der Därme, durch Speisen, Koth, Winde, durch Erbrechen, oder auch durch eine starke Bewegung, Ausdehnung und Erschütterung des Körpers sorgfältig hüten.

In dem dritten Hauptfalle ist der ganze Kanal des Darms in einer geringen oder beträchtlichen Länge brandig, und dieser Fall ist weit gefährlicher, als der vorhergehende. Zu allererst muß der Wundarzt die faulen, verrotteten, festen und flüßigen Theile, die er nach Eröffnung des Bruchsacks findet, mit dem Messer oder der Scheere, so viel als möglich, jedoch behutsam, und ohne das Lebendige und Gesunde zu beschädigen, wegräumen, darauf den Bauchring erweitern, und dann alles Brandige am Darme, Netze, Gekröse und Bruchsacke, genau mit einer Scheere am Lebendigen, so daß allenthalben ein dünner Strich vom Brandigen sitzen bleibt, abschneiden. Nothwendig muß er hiebey die Theile sorgfältig entwickeln, damit er allenthalben die Grenzen des Todten und

Lebendigen siehet, und nirgends das Lebendige verlezt. Gemeiniglich ist in diesem Falle der Darm im Bauchringe an dem Hals des Bruchsacks angeklebt: ist er aber nicht angeklebt, so muß man jedes Darmende durch einen Faden befestigen, um das Zurücktreten durch den Bauchring, und eine Kothergiessung in die Bauchhöle zu verhindern. Am besten zieht man den Faden nahe am Rande des Darms durchs Gekröse, und befestigt ihn äusserlich mit einem Heftpflaster. Sobald der gröste Theil des Verrotteten und Verdorbnen abgesondert ist, reinigt man die Wunde und den Bruch mit einem in Eßig getauchten Schwamme, und bedeckt sie mit Karpie und Kompressen, die mit Chinadekokt, oder andern ähnlichen Mitteln gegen den Brand, befeuchtet sind. Gleich darnach verordnet man ein gelindes Purgirmittel und Klystir. So lange das Purgirmittel wirkt, muß der Verband fleißig geöffnet, und die Wunde von dem hergeführten Unrathe gereinigt werden. Nach geendigter Wirkung des Purgirmittels, wird der Verband oft mit Chinadekokt befeuchtet, und dieses Mittel auch dem Kranken innerlich verordnet, bis alles Brandige abgesondert ist, und allenthalben eine gute Eiterung erscheint. Ist des Brandigen im Bruche sehr viel, und scheint der Brand weiter zu kriechen, so muß man die Plümasseaus mit Terpentingeist befeuchten, um den Fortgang des Brandes zu hemmen.

Sobald alles Brandige abgesondert, und der Bruch ganz rein ist, eher aber nicht, kann der Wundarzt auf die Vereinigung des Darms denken. Dieses kann auf dreyerley Art geschehen; entweder er vereinigt den Darm durch Kunstmittel; oder er verschafft dem Kranken einen künstlichen After, oder überläßt alles der Natur. Immer hängt es nicht von der Willkühr des Wundarztes ab, welchen von diesen Wegen er zu erwählen hat, sondern zuweilen hängt es von gewissen Umständen ab. Vornehmlich hat er hiebey auf zweyerley Umstände zu achten: nämlich erstlich, ob der Brand am obern Theile des Darmkanals, in einer nicht grossen Entfernung vom Magen, z. B. am obern Theile des Ileum, oder wohl gar am Jejunum; oder ob die brandige Darmstelle vom Magen entfernt, z. B. am untern Theile des Ileum, am Blind-

oder Grimmdarme ist. Ist der Brand am obern Theile des Darmkanals, so darf der Wundarzt nicht auf den künstlichen After denken, sondern er muß vielmehr alles mögliche thun, um ihn zu verhüten. Im Gegentheil hat er die Freyheit, zwischen dem künstlichen After und der Vereinigung der Därme zu wählen. Jedoch hat er auch hier verschiedne Umstände zu betrachten. Ist nämlich der Fall, wenn der Wundarzt gerufen wird, nicht mehr neu, so ist ein künstlicher After unumgänglich nöthig. Zuweilen kann man die Vereinigung der Därme, wenn man sie auch unternimmt, nicht bewerkstelligen, und entsteht also ein künstlicher After wider des Wundarztes Willen. Hievon sehe man überhaupt unter dem Artickel, Anus artificialis; und hier also noch von der Vereinigung des Darms.

Mancherley Mittel, Handgriffe und Heilmethoden sind zur Vereinigung des brandigen Darms vorgeschlagen worden; aber beynahe immer, einige wenige Fälle ausgenommen, ist es besser, den Darm nach Absonderung des Schadhaften im Bruchsacke liegen, und die Vereinigung desselben ganz allein der Natur zu überlassen. Häufige Erfahrungen beweisen, daß brandige Brüche ohne Hülfe der Kunst, diejenige ausgenommen, die die Absonderung des Brandes im Allgemeinen erfordert, ganz allein durch die Kräfte der Natur glücklich und vollkommen geheilt worden sind. In einem, obzwar höchst seltenen Falle, wo nämlich die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervor hängen, nirgends angewachsen, und allenthalben frey sind, kann man keine Vereinigung von der Natur erwarten, sondern man muß die zwey Darmenden sogleich vereinigen. Herr Hofrath Richter zieht die Rahmdorfsche Art 1) vor. Nach selbiger wird das obere Ende des Darms ins untere hineingesteckt, beyde Enden vermittelst eines Nadelstichs auf einander befestiget, darauf zurückgebracht, und die Enden des Fadens läßt man aus dem Bauchringe hervorhängen. Um zu verhüten, daß man nicht etwan das untere Darmende ins obere steckt, wodurch eine Kothergiessung geschehen kann; muß man auf den Abgang des Koths und

1) Heisters Chirurgie, Cap. 117 von eingesperrten Brüchen.

der Winde Acht geben, der durchs obere Ende geschiehet, woraus man dieses vom untern unterscheiden kann. Sicherer aber geht man, wenn man den Kranken einige Löffel voll süsses Mandelöl verschlucken läßt, da der darauf folgende ölichte Abgang das obere Darmende zuverläßig anzeigt. Durch diese Methode wird die Kothergiessung sogleich gehindert, der Durchgang des Koths und der Winde durch diese Stelle sogleich hergestellet, und folglich der Darm daselbst in einer beständigen Ausdehnung erhalten, und die Verengerung desselben verhütet. Dies geschiehet desto zuverläßiger und sicherer, wenn man dem Kranken nicht eine zu sparsame Diät vorschreibt, und den öftern Gebrauch der Klystire empfiehlt. Diese beschriebene Vereinigung aber muß sogleich bewerkstelliget werden, wenn sie den verhofften Nutzen haben soll. Herr Richter schneidet daher nach Eröffnung des Bruches das Brandige nahe am Lebendigen ab, giebt sogleich eine gelinde Abführung; und sobald diese gewirkt hat, oft noch den Abend desselben Tages, höchstens den Morgen des zweyten Tages, fügt er die zwey Darmenden nach Rahmdorscher Art zusammen, und bringt sie in die Bauchhöle zurück. Die Absonderung des schmalen brandigen Randes geschiehet nach geschehener Vereinigung und Zurückbringung, in der Bauchhöle, ohne alle Beschwerde. — In allen übrigen Fällen will er die Vereinigung des Darms der Natur überlassen, und dann empfiehlt er folgendes Verfahren.

Nach geschehener Eröffnung des Bruchsacks nimmt man vors erste den größten Theil des Brandigen mit einer Scheere weg, und reinigt den Bruch mit einem in Wasser und Eßig getauchten Schwamm. Darauf sondert man so viel möglich, das Brandige ganz nahe am Lebendigen ab, dergestalt, daß allenthalben nur ein ganz dünner Strich vom Brandigen am Lebendigen sitzen bleibt. Hängen nach geschehener Absonderung die gesunden Darmenden aus dem Bauchringe hervor, so muß dieser, wenn er nämlich die Ursach der Einklemmung ist, durch einen Schnitt erweitert werden. Ist aber der Brand bis in den Bauchring gedrungen, so daß nach geschehener Absonderung des Brandigen ausserhalb dem Bauchringe nichts vom Darme zu sehen ist, so ist die Erweiterung des Bauch-

rings nicht nöthig. Sobald dies geschehen ist, muß der faule Unrath durch ein gelindes Purgirmittel und Klystir abgeführet werden, und dann verordnet man zum innern und äussern Gebrauche ein Chinadekokt. Auf die brandigen Stellen kann man allenfalls mit Terpentingeist befeuchtete Karpiebauschen legen. Sobald die Wunde rein und alles Brandige abgesondert ist, verbindet man mit trockner Karpie. Hängen die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervor, und läßt sichs ohne Schwierigkeit thun, so kann man sie allenfalls sich einander nähern, und in eine die Vereinigung mehr oder weniger befördernde Lage zu bringen suchen. Doch dies muß ohne Schmerzen und Gewalt, und nur in so fern, als sichs leicht thun läßt, geschehen.

Das vornehmste, was nun zu fürchten ist, ist eine Verengerung des Darms am Orte der Vereinigung, und welche zuverläßig in einem sehr hohen Grade erfolgt, wenn der Kranke lange eine sparsame Diät beobachtet, wenn der Koth lange und häufig durch die Wunde abgeht, und wenn lange wenig oder nichts durch den Hintern ausgeleeret wird. Diese Verengerung verhütet man durch eine freye Diät, öftere gelinde Abführungen, und Klystire; und diese Mittel müssen ohne Verzug gebraucht werden, sobald die ersten Zufälle vorüber sind, sobald nämlich alles Brandige abgesondert, und die Wunde rein ist.

So lange noch etwas Koth durch den Bauchring abgeht, muß die äussere Wunde offen erhalten werden: und auch alsdann darf man sie nicht sogleich, sondern erst einige Tage, nachdem der Ausfluß aufgehört hat, sich schliessen lassen. Nicht zu früh nach erfolgter Heilung darf der Kranke das Bruchband anlegen, um durch das Reiben desselben keinen neuen Aufbruch der Narbe zu verursachen. Wenn die zwey Darmenden aus dem Bauchringe hervorhängen, und bey erfolgender Heilung noch nicht gänzlich in die Bauchhöle zurück getreten sind, darf man das Bruchband gar nicht, wenigstens nicht eher anlegen, als bis man glauben kann, daß alles Hervorgetretne völlig zurück gezogen ist.

Der genauesten Befolgung des gesagten ungeachtet, kann man dennoch nicht allemal eine Verengerung des Darms ver-

hüten. Man kann zwar hoffen, daß die verengerte Stelle nach und nach erweicht, und erweitert, und der Kranke endlich von aller Gefahr gänzlich befreyet wird. Jedoch hat man auch Fälle, wo lange nach geschehener Heilung noch heftige, ja tödtliche Zufälle erfolgt sind, und woraus also erhellet, daß der Kranke auch lange nachher noch nicht ganz sicher ist. Um eine tödtliche Verstopfung zu verhüten, und die allmälige Erweiterung und Ausdehnung der verengerten Darmstelle zu befördern, und zu beschleunigen, muß der Kranke alle harte verstopfende Speisen meiden, lauter dünne und flüßige Nahrungsmittel genießen, vor starker Ueberladung des Magens, vornehmlich vor Niederschluckung harter Körper, als Knochen, Knorpel u. s. w. sich hüten.

Der Gebrauch der Klystire sowohl als der Purgirmittel muß auch nach erfolgter Heilung fleißig fortgesezt werden. Vermindern sich nach dem Gebrauche dieser Mittel die Kolikschmerzen nicht, gesellen sich heftige Zufälle dazu, und entsteht endlich wirklich ein Miserere, so ist der Kranke in Lebensgefahr. Ausser den oben angezeigten Mitteln, den Klystiren, englischem Salze und Leinöl, kann man vielleicht von lauwarmen Halbbädern, von dem Einreiben ölichter lindernder Salben in den Unterleib, und vornehmlich in die Gegend der Narbe, vom Aderlassen, krampfstillenden Mitteln, Hülfe erwarten. Leisten aber alle diese Mittel nichts, so bricht entweder die Wunde wieder auf, und schließt sich, nachdem eine Zeitlang Koth durch dieselbe abgegangen ist, wieder; oder sie schließt sich nicht wieder, und es entsteht ein künstlicher After, oder eine Kothfistel, oder der Darm wird brandig, berstet, es erfolgt eine Kothergiessung, und der Tod. Am besten thut aber der Kranke, wenn er sich, durch genaue Befolgung der oben gegebnen Regeln, vor dieser Gefahr in Sicherheit sezt. Wie lange er diese Regeln befolgen soll, ist freylich schwer zu bestimmen; indessen hat er wirklich Ursach, gar sehr auf seiner Hut zu seyn, so lange er öftere und heftige Kolikschmerzen hat, und wenn diese Kolikschmerzen nach und nach seltner werden, und sich endlich gänzlich verlieren, und nie wieder kehren, kann er glauben, daß die Verengerung, wo nicht gänzlich getilgt, doch merklich vermindert ist. Indessen muß

er Zeitlebens vorsichtig seyn, vorzüglich beständig die äusserst nöthige Regel beobachten: Leibesverstopfung nicht lange zu dulden, und keine harte unauflösliche Körper, als Pflaumenkerne, Knochen u. s. w. zu verschlucken.

HERNIA CONCRETA, Fr. Hernie qui s'est attachée, ein angewachsener Bruch. Die im Bruche liegenden Theile sind zuweilen an einander oder an den Bruchsack angeklebt, und verwachsen. Es giebt vornehmlich drey Gattungen einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Die erste Art, die fadichte, entsteht durch einzelne Fibern oder Faden, welche aus einem Theile in den andern gehen, und beyde gleichsam an einander heften. Die zweyte Art, die fleischige, ist die schlimmste, und hier sind die Theile so genau mit einander vereinigt, und gleichsam vernarbt, daß sie fast gar nicht von einander zu unterscheiden sind, und oft eine gleichartige fleischige Masse vorstellen. Bey der dritten Gattung, der schwammichten, sind die Theile leicht an einander geklebt, und können leicht, und oft allein mit dem Finger von einander abgesondert werden. Man entdeckt zwischen ihnen ein feines, weiches schleimiges Gewebe, das sie vereinigt, und leicht zerrissen werden kann. Mit einem Worte ist es diejenige Art von Vereinigung, die man gemeiniglich bald nach leichten Entzündungen antrift.

Diese Veränderungen können nur allein in alten vernachläßigten, sich selbst überlassenen Brüchen entstehen, woraus die Nothwendigkeit zu ersehen ist, in wie fern ein Bruch bey Zeiten zurück gebracht, und durch ein Bruchband befestiget werden muß. Jedoch auch neue und kleine Brüche sind zuweilen angewachsen; vorzüglich klebt das Netz leicht an, daher ein Netzbruch den sorgfältigen und zeitigen Gebrauch eines Bruchbandes vorzüglich nöthig hat. Darmbrüche kleben nicht so geschwinde an; indessen sind solche, die eine Einklemmung erlitten haben, gemeiniglich angeklebt, und können nicht zurück gebracht werden.

Die widernatürliche Anklebung der im Bruche liegenden Theile hat, ausser der Unmöglichkeit, den Bruch zurück zu bringen, keine üble Folge. Und auch diese hat sie nicht einmal immer: denn es kann nicht selten ein Bruch zurückge-

bracht werden, in welchem wirklich eine solche Anklebung ist. Diese Anklebung ist entweder im Bruche allgemein, oder nur an einer oder der andern Stelle. Sind die im Bruchsacke liegenden Eingeweide blos unter sich, nicht an den Bruchsack angeklebt, so kann der Bruch gar oft ohne Schwierigkeit zurück gedruckt werden. Hängen die Eingeweide nur an den Boden des Bruchsacks, sonst nirgendswo an, so kann der Bruch gröſstentheils zurückgebracht werden, nur steigt jederzeit, so oft er zurückgebracht wird, der Boden des Hodensacks in die Höhe, und nähert sich dem Bauchringe. Hängt in einem angebornen Bruche ein im Bruchsacke liegender Theil an dem Hoden, sonst nirgends an, so kann zwar der Bruch zurückgebracht werden, der Hode steigt aber jederzeit zugleich mit in die Höhe, und drängt sich nicht selten zum Theil in den Bauchring. Die geringste Anklebung der im Bruche liegenden Theile an den Hals des Bruchsacks hindert die Zurückbringung des Bruchs gänzlich.

Selten läſst sich mit Gewiſsheit voraus bestimmen, welche Gattung der widernatürlichen Vereinigung im Bruche ist; aber daſs der Bruch angewachsen ist, kann man aus den eben erzählten Umständen gemeiniglich vorhersehen. Das sicherste, und wirklich das einzige Mittel, diese Anklebung im Bruche, und zugleich mit ihr eine groſse Menge Beschwerden und Gefahren zu verhüten, ist die zeitige Zurückbringung des Bruchs, und der Gebrauch eines Bruchbandes.

Da ein angewachsener Bruch gemeiniglich nicht zurückgebracht, und folglich kein Bruchband angelegt werden kann, ist der Kranke genöthigt, den Bruch gänzlich sich selbst zu überlassen, welcher also immer gröſser wird, und sich alle Augenblicke einklemmen kann, so daſs sich also ein dergleichen Kranker in einer beständigen Lebensgefahr befindet. Obschon nun zwar im Grunde bey solchen Brüchen die Gefahr der Einklemmung so groſs nicht ist, so zeigt aber die Erfahrung dennoch, daſs dergleichen Brüche sich zuweilen wirklich und heftig einklemmen können, und nach und nach gröſser werden, und fragt sich also: was soll man thun, um den Kranken von diesen Gefahren und Beschwerden zu befreyen? Den allgemeinen Rath, den Bruch zu einer Zeit, wo er nicht eingeklemmt ist,

aus keiner andern wichtigen Ursache zu operiren, als blos um den Kranken in den Stand zu setzen, ein Bruchband anzulegen, verwirft der Hr. Hofr. Richter, und sagt, daß in einem solchen Falle die Operation schwer, langwierig, und gefährlich sey. Zwey Fälle nimmt er aber aus, wo man einen solchen angewachsenen Bruch mit hinreichendem Grunde operiren könne, wenn er nicht eingeklemmt ist. Der erste Fall ist, wenn man mit Gewißheit zum voraus siehet, daß nur eine einzige Stelle angeklebt, folglich die Anklebung nicht allgemein ist, und wenn mit dieser geringen örtlichen Anklebung eine wichtige Beschwerde verbunden ist. Daß die Anklebung nicht allgemein ist, kann man z. B. daraus sehen, wenn man den Bruch bis auf einen sehr geringen Theil zurückbringen kann. So war der Fall des Herrn Leibarzts Zimmermann 1) beschaffen.

Der zweyte Fall ist, wenn der Kranke in seinem Bruche öftere Anfälle von Koliken und Leibesverstopfung leidet, wenn dergleichen Anfälle heftig und häufig werden, und zulezt eine wahre Einklemmung zu fürchten ist. Aber dem ungeachtet rathet Herr Richter, die wirkliche Einklemmung abzuwarten, ehe man die Operation unternimmt, indem man sie alsdann mit dem Bewußtseyn, daß sie wirklich nöthig ist, verrichtet, und nicht Ursach zu fürchten hat, daß man sie zu spät verrichtet, weil dergleichen Einklemmungen immer sehr langsam gefährlich werden.

Man hat aber auch ein weit sicherers Mittel als die Operation, einen angewachsenen Bruch zurück zu bringen, und den Kranken in den Stand zu setzen, ein Bruchband anzulegen: dieses bestehet in folgenden. Man muß erstlich die widernatürliche Grösse der im Bruche liegenden aufgeschwollnen Eingeweide zu mindern, die speckichten und schwielichten Verhärtungen im Netze und Gekröse zu zertheilen, und dadurch die Zurückbringung der vorgefallnen Theile zu erleichtern suchen; und zweytens muß man die Zurückbringung des Bruchs

1) Mekels Beschreibung der Krankheit des Herrn Leibarzts Zimmermann. Berlin und Stettin 1772. Sie ist auch zu finden in Schmuckers chirurg. Wahrnehm. 2ten Theil, S. 272.

selbst durch einen anhaltenden äussern Druck, und die fortgesezte Lage auf dem Rücken bewirken. Das erste geschiehet durch eine sehr sparsame und wenig nahrhafte Diät, ein Paar Aderlässe, den täglichen Gebrauch des versüßten Queckſilbers und purgirender Klystire, und durch die öftere Wiederholung eines Purgirmittels. Uebrigens muß man bey dieser Kurart immer Rücksicht auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken haben, und überlegen, in wie fern dieser den Gebrauch dieser Mittel ohne Schaden verträgt. Ferner muß man die Zurückbringung des Bruchs, durch eine anhaltende Lage auf dem Rücken, und einen äussern Druck, zu bewirken suchen. Der äussere Druck muß sehr gemäßigt, aber anhaltend seyn. Ein plötzlicher heftiger Druck ist ohne Nutzen, im Gegentheil schädlich, und verursacht Schmerzen, Entzündung und Verstopfung. Ist der Bruch groß, so legt man am besten einen Tragbeutel um denselben; dieser muß aber auch, so wie der Bruch allmälig kleiner wird, von Zeit zu Zeit fester, aber nie so fest, daß der Kranke Schmerzen davon empfindet, angezogen werden. Bey kleinen Brüchen wird der Gebrauch eines Bruchbandes mit einem hohlen Kopfe empfohlen. Die Höle im Kopfe muß der Grösse und dem Umfange des Bruchs gleichen. So wie der Bruch nach und nach kleiner wird, muß die Höhle vermindert werden, und das geschiehet, indem man sie immer mehr und mehr mit Kompressen anfüllt. Während der ganzen Kur muß der Kranke auf dem Rücken liegen, und diese Lage begünstigt die Zurücktretung des Bruchs gar sehr, und oft hat sie dieselbe ganz allein ohne Hülfe der genannten Mittel bewirkt. Ist der Bruch sehr groß, so kann man allenfalls flichte erweichende Bähungen auf dem Unterleib machen. Sobald der Bruch völlig zurück ist, muß der Kranke ein gewöhnliches elastisches Bruchband anlegen, um zu verhüten, daß er nicht wieder herabfällt. — Allenfalls kann man auch einem Kranken, der sich dieser beschwerlichen Kurart entweder nicht unterwerfen will, oder der Leibesbeschaffenheit halber nicht kann, blos durch den Gebrauch eines Tragbeutels gar sehr viel Erleichterung verschaffen.

Alte angewachsene Brüche klemmen sich selten ein, und wenn sie sich einklemmen, verursachen sie selten eine nahe und dringende Gefahr. Die häufigste Einklemmung, die hier beobachtet wird, entsteht von der Anhäuffung des Koths, weswegen hier ein anhaltender äusserlicher methodischer Druck, kleine Dosen englisch Salz mit Leinöl, und Tabaksklystire die wirksamsten Mittel sind. Indessen können hier auch andre Gattungen der Einklemmung entstehen, davon aber unnöthig ist weiter etwas zu sagen, da bereits unter Hernia incarcerata das nöthige gesagt worden ist. Nur dieses ist zu bemerken, daß bey einem eingeklemmten angewachsenen Bruche, der Wundarzt die Absicht, den Bruch zurück zu drucken, nicht haben kann, und darf.

Obgleich die Einklemmung eines solchen Bruchs selten heftig, und schnell gefährlich ist, ist dennoch die Operation zuweilen nöthig, denn oft vermögen die gelinden Mittel nichts. Und diese ist nun hier gemeiniglich mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, so wie sie nach der Verschiedenheit des Falls verschieden verrichtet wird. Bey der fadichten Verwachsung kommt es ganz allein darauf an, daß der Wundarzt die Faden aufsucht, und mit einer Scheere oder mit einem Bistouri aufschneidet. Im übrigen wird der Fall nach der gewöhnlichen Art behandelt. Wenige Faden im Bruche fallen selten sogleich in die Augen; aber die unvermuthete Schwierigkeit bey Zurückbringung der Därme, veranlaßt zu einer genauern Untersuchung, bey der man die Faden entdeckt. Zuweilen wird hinter dem Bauchringe, und also wirklich in der Bauchhöle, der Darm oder das Netz durch einen, oder mehrere solche Faden, ans Darmfell befestigt. Diese entdeckt man selten eher, als bey der Unmöglichkeit, die Därme zurück zu bringen, darauf man den Bruch untersuchen, und wenn daselbst kein Hinderniß gefunden wird, den Finger durch den Bauchring in die Bauchhöle bringen muß, der alsdann den Faden gar bald entdeckt. Man muß diese Faden, wie bereits erwähnet, mit einer Scheere oder einem Bistouri durchschneiden, und ja nicht mit den Fingern unbehutsam zerreissen, weil, wenn man Gewalt braucht, der Faden vom Darme abreißt, und ein Loch im Darme entsteht. Dergleichen Faden

hinter dem Bauchringe durchschneidet man vermittelst einer Scheere, die stumpfe Aeste hat, und auf dem Finger eingebracht wird.

Bey der schwammichten Verwachsung lassen sich die Theile gemeiniglich mit dem Finger absondern, und ja brauche man das Messer nicht, wo der Finger hinreichend ist. Findet man hier und da Stellen, wo die Vereinigung sehr fest ist, so nehme man das Messer, und ja nicht den Finger. Bey der Absonderung der Theile findet man zuweilen brandige Stellen, in welchem Falle man die gesunden Theile zurück bringt, und mit dem Brandigen so verfährt, wie unter Hernia sphacelosa gesagt worden ist.

Bey der fleischichten oder vernarbten Verwachsung, wenn der Bruch groß, die Verwachsung allgemein, und so fest ist, daß die sämmtlichen im Bruche liegenden Theile einem einzigen Fleischklumpen gleichen, kann man keine Absonderung unternehmen; denn dieselbe und die Zurückbringung der in einem solchen Bruche befindlichen Eingeweide, ist mit so vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, daß kein vernünftiger Wundarzt sie unternehmen wird. Jedoch ist der Fall verschieden, und folglich muß auch das Verfahren des Wundarztes verschieden seyn. Hr. Hofr. Richter 1) will auf folgende Art verfahren. Wenn der Darm nur an einer Stelle solchergestalt vernarbt und angewachsen, übrigens aber und größtentheils frey sey, würde er die Absonderung desselben mit der nöthigen Behutsamkeit versuchen. Wären die im Bruche liegenden Theile nur unter sich, nirgends aber an den Bruchsack angewachsen, würde er sie, so wie sie sind, nämlich unabgesondert, zurück zu bringen suchen. Wenn aber in diesem Falle eine Stelle am Darme, durch die Verwachsung, verengert, zusammengezogen, gedruckt, oder in eine Falte gekrümmt wäre, würde er blos diese Stelle absondern, sie entfalten, von der Verengerung befreyen, und den übrigen Theil unabgesondert zurückbringen. Wären die Theile im Bruchsacke allenthalben frey, nur im Bauchringe angewachsen, so würde er sich viel Mühe geben, um sie abzusondern, jedoch wenn er es sehr schwer und gefährlich fände, davon abstehen.

1) Abhandlung von den Brüchen 1ster Band, S. 424.

Wenn der Bruch groß, und die Verwachsung der Theile unter sich und an den Bruchsack allgemein sey, würde er an keine Absonderung denken, den Bauchring, wenn er die Ursach der Einklemmung sey, erweitern, die Eingeweide im Bruche unangetastet liegen lassen, den Bruch trocken verbinden, in einen Tragbeutel legen, den Kranken auf dem Rücken liegen, öftere Abführungen nehmen, eine sparsame Diät beobachten lassen, u. s. w. Auf diese Behandlung treten entweder die Eingeweide während der Kur nach und nach in die Bauchhöle zurück, oder sie bleiben im Bruche liegen, und der Bruchsack schließt sich, und bedeckt sich wieder. Bey dieser Operation kommt es nur darauf an, die Einklemmung zu heben, und diese kann man heben, ohne die Theile abzusondern.

Wenn er eine so feste Verwachsung vorher vermuthete, würde er den Bruchsack gar nicht öffnen, sondern nach Eröffnung der äussern Haut in der Leistengegend, den Bauchring ausserhalb dem Bruchsacke einschneiden. Durch diese Einschneidung des Bauchrings, wenn solcher nämlich die Ursach der Einklemmung, und der Bruch nicht brandig ist, wird die Einklemmung gehoben, ohne daß der Bruchsack geöffnet wird. Sollte sichs nach der Operation zeigen, daß der Brand im Bruche ist, so kann er noch eröffnet, und das nöthige gethan werden.

Bemerkte er zuerst beym ersten Einschnitte in den Bruchsack diese fleischigte Verwachsung der in ihm liegenden Theile, so würde er diesen ersten Schnitt in den Bruchsack nicht erweitern, sondern sogleich, wie im vorhergehenden Falle, den Bauchring ausserhalb dem Bruchsacke einschneiden. — — Findet man die Därme und das Netz unter sich sehr fest, an den Bruchsack aber nur wenig und leicht angewachsen, so kann man vielleicht die Theile vom Bruchsacke absondern und zurückbringen, ohne sie von einander abzusondern. — Wenn man Ursach hat, zu glauben, daß die Einklemmung durch ein neu herabgesunkenes Stück Darm verursacht wird, so kann man die Haut des Hodensacks, sowohl als den Bruchsack nahe am Bauchringe öffnen, und das Stück Darm, welches

die Ursach der Einklemmung ist, zurückbringen, ohne im übrigen den Bruch anzutasten.

HERNIA CONGENITA, Fr. Hernie naturelle, ein angeborner Bruch. Unter einem solchen Bruche wird ein Leisten- oder Hodensackbruch verstanden, der vor andern Brüchen dieser Art dies einzige Besondre hat, daß das herabgefallne Stück Darm oder Netz in unmittelbarer Berührung mit dem Hoden, oder deutlicher, daß der herabgefallne Darm, und der bloße, ganz allein mit seiner innern oder weissen Haut (albuginea) bedeckte Hode in einem und demselben Sacke bey einander liegen; da sonst in den gewöhnlichen Fällen jeder dieser Theile in seinem eignen Sacke, der Darm im Bruchsacke, der Hode in seiner Scheidenhaut liegt, und beyde Säcke gänzlich von einander unterschieden sind, und durch keinen Weg mit einander Gemeinschaft haben.

Das einzige Zeichen, wodurch sich der angeborne Bruch von den gewöhnlichen Brüchen unterscheiden läßt, hängt von der Lage des Hoden ab. Bey den gewöhnlichen Brüchen nämlich fühlt man den Hoden jederzeit unter und hinter dem Bruche ganz deutlich, da man ihn hingegen bey dem angebornen Bruche ganz und gar nicht fühlen kann. Auch die Nachricht, daß der Kranke den Bruch von der zartesten Kindheit an hat, erregt schon billig die Vermuthung, daß es ein angebohrner Bruch ist. Die in diesem Bruche befindlichen Eingeweide, vorzüglich aber das Netz, kleben leicht an den Hoden; und daher entstehen verschiedne Beschwerden und Erscheinungen, die oft sehr schwer zu erklären sind, und Gelegenheit zu mancherley Irrthum geben. Denn so kann es geschehen, daß durch eine solche widernatürliche Vereinigung der Hode, so oft der Bruch zurück tritt, jedesmal ganz herauf bis in die Leistengegend gezogen, und von dem Bruchbande unvermeidlich gedruckt wird, so daß der Kranke ganz ausser Stande ist, ein Bruchband zu tragen. Herr Richter 1) glaubt, daß der Wundarzt in einem solchen Falle berechtigt sey, die Operation zu verrichten, nur um den Kranken von diesen Beschwerden und von der Gefahr der Einklemmung zu

1) Abhandlung von den Brüchen, 2ter Band, S. 138.

befreyen und in den Stand zu setzen, ein Bruchband zu tragen.

Zuweilen bleibt der Hode in den Weichen liegen, und ein Darm dringt neben demselben herunter in den Hodensack, in welchem Falle der Kranke kein Bruchband tragen kann, weil es den im Weichen liegenden Hoden drückt, und sogleich heftige Schmerzen verursacht. Durch das Einreiben erweichender Salben, durch gelindes und öfteres Streichen und Drucken ist man gar oft im Stande, den Hoden nach und nach so weit herunter in den Hodensack zu bringen, daß man auf den Bauchring ein Bruchband legen, und dadurch den Kranken vor der Gefahr der Einklemmung sichern kann.

Der im Weichen liegende Hode ist zuweilen durch das herabgefallne Netz oder Darmstück dergestalt bedeckt und gleichsam verhüllet, daß ihn der Wundarzt durchs Gefühl nicht entdecken kann. Um weder bey der Taxis noch bey der Bruchoperation dem Hoden Schaden zu zufügen, muß man sich jedesmal durch genaue Untersuchung von der Lage des Hoden bestmöglichst versichern, ehe man irgend eine Art von Operation unternimmt, und wenn man den Hoden nicht finden kann, den Handgriff aufs behutsamste verrichten.

Der im Weichen liegende Hode kann zuweilen die Ursach der Einklemmung seyn. Liegt der Hode ganz oder grösstentheils ausserhalb dem Bauchringe; so muß man ihn durch gelindes Drucken und Streichen tiefer herunter in den Hodensack zu bringen suchen, und dies ist das einzige Mittel, die Einklemmung zu heben. Zuweilen aber läßt sich der Hode auf keine Art und Weise herunter drucken, welches der zu kurze Samenstrang zuweilen verhindert; auch kann wahrscheinlich, zumal wenn die Einklemmung bereits einige Zeit gedauert hat, der Hode zuweilen an das Netz oder den Darm angeklebt seyn. In diesem Falle ist ohne die Operation keine Hülfe: und diese muß bald und mit grosser Behutsamkeit verrichtet werden. Diese Behutsamkeit erfordert vornehmlich die Absonderung vom Netze oder Darme.

Wenn man nach der Operation findet, daß der Samenstrang so kurz ist, daß der Hode nicht herunter in den Hodensack gezogen werden kann, giebt Herr Richter 1) den Rath, den Hoden durch den Bauchring in die Bauchhöle zu drucken, und ihn nebst Netz und Darm durch ein Bruchband darinnen zu halten.

Wenn in dem Falle, wo die Einklemmung des Bruchs durch den Hoden verursacht wird, der Hode im Bauchringe, oder wohl größtentheils innerhalb demselben liegt, muß der Wundarzt, um die Einklemmung zu heben, den Hoden in die Bauchhöle zurück drucken. In den Hodensack läßt sich der Hode in diesem Falle nicht drucken.

Da der obere Theil des Kanals des Darmfells sich verengert und schließet, sobald sich der Hode herunter in den Hodensack gesenkt hat, so muß der Wundarzt bey der Operation wohl darauf Acht haben; denn alles kommt in einem solchen Falle darauf an, den Bruchsack in seiner ganzen Länge bis an den Bauchring aufzuschneiden; und der Bauchring, welcher keine Schuld an der Einklemmung hat, darf nicht aufgeschnitten werden. — Es wird auch versichert, daß außer dem angebornen Bruche noch ein Bruch von gewöhnlicher Art in derselben Seite des Hodensacks liegen kann. Wahrscheinlich kann die Urinblase, welche außerhalb dem Darmfelle liegt, neben dem Bruchsacke des angebornen Bruchs herunter in den Hodensack fallen; diesen Fall hat Herr Arnaud beobachtet. Oder es kann auch durch die Flechsenfibern des obern Randes des Bauchringes ein Bruch in den Hodensack dringen. Daß aber durch den Bauchring selbst, zwey Brüche, jeder mit seinem eignen Bruchsacke versehen, in den Hodensack herabsteigen, wird für unmöglich gehalten.

Die Behandlung der angebornen Brüche, sie mögen eingeklemmt seyn, oder nicht, ist von der Behandlung andrer Brüche von gewöhnlicher Art, gar nicht unterschieden. Die Taxis wird wie gewöhnlich verrichtet, ein gewöhnliches Bruchband wird auf die gewöhnliche Art getragen; und selbst die Bruchoperation wird auf die gewöhnliche Art verrichtet. Nur den bloßen im Bruchsacke liegenden Hoden muß der Wundarzt

1) a. a. O. Seite 141.

schonen, welches jedoch fast keiner besondern Erinnerung bedarf. Bey jedem Verband wird gerathen, ein mit einer geistigen Feuchtigkeit beneztes Plümasseaux auf den Hoden zu legen, um ihn vor den Eindrücken der Luft und des Eiters zu verwahren. — Da der Bruchsack eines angebornen Bruchs oft sehr dünne ist, wie denn diesen Fall Herr Mekel 1) beschreibt, so ist nöthig, daß der Wundarzt dieses weis, damit er die Haut behutsam aufschneidet, und nicht etwa unvermuthet der Bruchsack öffnet, und die Därme verlezt. Jedoch ist auch der Bruchsack nicht immer so dünn; Herr Lobstein 2) fand ihn einmal fast flechsicht.

Die Radikalkur des angebornen Bruchs gelingt gemeiniglich leicht und bald, wenn der Bruch zurück gebracht, und ein Bruchband angelegt wird. Vorzüglich kann man einen baldigen glücklichen Erfolg erwarten, wenn das Kind noch sehr jung ist; denn je älter der Kranke wird, je mehr verliert der Darmfellkanal die Disposition sich zu schließen. — Zuweilen sammlet sich Wasser im angebornen Bruche. Ein wirklicher, aber besondrer Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden; denn man kann das Wasser in den Unterleib zurück drucken. Wenn sich das Wasser während dem Gebrauche des Bruchbandes ansammlet, kann man beym ersten Anblicke der Geschwulst, vielleicht ein durchgedrungenes Stück Darm oder Netz argwohnen: doch das deutliche Schwappern entdeckt bald die Beschaffenheit der Geschwulst. Gemeiniglich verliert sich dieses Wasser von sich selbst; wenigstens hat man nicht Ursach, sich sogleich zu irgend einer Operation zu entschließen.

Auch Kinder weiblichen Geschlechts haben zuweilen einen angebornen Leistenbruch, jedoch aber weit seltner als bey Knaben, haben überhaupt gar nichts besonders, und sind von den gewöhnlichen Brüchen ganz und gar nicht unterschieden.

HERNIA ABDOMINALIS, Fr. Hernie au bas ventre, ein Bauchbruch. So nennt man diejenigen Brüche, die im ganzen Umfange des Unterleibes, auf der weißen Linie und

1) Beschreibung der Krankheit des Herrn Leibarzt Zimmermann, Berlin 1772. Seite 39.

2) Weizens Auszüge aus chirurgischen Disputen, 5ter Band, Seite 101.

zu beyden Seiten derselben, ausgenommen am Nabel, am Bauchringe, und Poupartschen Bande, entstehen. Die Bauchbrüche sind selten, und öfter als irgend eine andre Bruchart ohne Bruchsack, doch auch sehr oft mit einem Bruchsacke versehen. Bauchbrüche ohne Bruchsack sind gemeiniglich die Folge durchdringender Bauchwunden. Bauchbrüche mit Bruchsäcken entstehen bey allen Gelegenheiten, wo der Bauch stark und lange ausgedehnt wird, wie z. B. bey vielen auf einander folgenden Schwangerschaften, Wassersuchten, oder auch nach einer starken Abmagerung des Körpers nach vorhergegangener Fettheit, haben immer eine sehr breite basis, und klemmen sich nie ein. — Es scheint jedoch, daß auf diese Art ein Bruch auch zuweilen schnell entstehen kann. Nach Heisters Beobachtung bekam eine Frau einen Bauchbruch, da sie im siebenten Monate der Schwangerschaft von der Erde eine schwere Last aufheben wollte. Herr Günz hat dergleichen Brüche bey Knaben entstehen gesehen, die sich mit einem Arme an einen Baumast anhielten, und ihren Körper gerade ausgestreckt herab hängen ließen.

Da fast keine Stelle im ganzen Umfange des Unterleibes ist, an der nicht ein Bauchbruch entstehen könnte, giebt es auch fast kein Eingeweide im Unterleibe, das man nicht in einem solchen Bruche zuweilen finden könnte. Man hat die Leber, die Milz, den Magen, die Gebärmuttrr darinnen gefunden. Gemeiniglich findet man mehrere von diesen Theilen zu gleicher Zeit darinnen, denn sie sind gemeiniglich sehr groß, zumal wenn sie ohne Bruchsack sind, und durch eine fleischichte Spalte hervordringen, in welchem Falle die vorfallenden Eingeweide fast gar keinen Widerstand finden.

Die Bruchbänder, die man bey diesen Brüchen gebraucht, gleichen den Nabelbruchbändern; nur muß die Pelotte gemeiniglich sehr groß, und breiter seyn als die basis des Bruchs, oder die Oeffnung, durch welche der Bruch hervordringt.

Diese Brüche klemmen sich nicht leicht ein, weil die Oeffnung, durch die sie hervordringen, weich und nachgebend ist. Indessen kann dennoch zuweilen eine Einklemmung, vorzüglich von Anhäufung des Koths, und wenn der Bruch auf der weissen Linie befindlich, und folglich seine Oeffnung sehnicht ist,

entstehen. Einen solchen Fall hat Herr Le Maire 1) beobachtet. Mehrentheils aber sind diese Einklemmungen nicht heftig und mit naher Gefahr verbunden. Sie werden wie die Einklemmungen der Nabelbrüche behandelt. Bey der Operation, da diese Brüche oft ohne Bruchsack sind, muß der Wundarzt die Haut, hinter welcher in einem solchen Falle die bloßen Därme unmittelbar liegen, mit Vorsicht durchschneiden. Ist der Bruch ohne Bruchsack, so liegen die Därme oder das Netz im Zellengewebe unter der Haut, und sind gemeiniglich daselbst so angeklebt, daß sie abgesondert werden müssen. Ja es kann zuweilen geschehen, daß der Darm an einer Stelle fest an der Haut angeklebt ist, und sogleich beym ersten Einschnitte verlezt wird, wenn der Wundarzt eben diese Stelle der Haut öffnet. Selten wird es nöthig seyn, die Oeffnung des Bruchsacks oder die Spalte in den Bauchmuskeln durch einen Schnitt zu erweitern, da die leztere gemeiniglich so ausdehnbar ist, daß man sie mittelst des Fingers oder eines Haken gemeiniglich hinlänglich erweitern wird. Sollte ja zuweilen ein Schnitt nöthig seyn, so muß der Wündarzt dabey dahin bedacht seyn, daß er die vielleicht nahe Bauchschlagader nicht etwa verlezt, und die Fibern der Bauchmuskeln, wo möglich, nicht in die Quer durchschneidet. — An eine Radikalkur ist hier selten zu denken; jedoch mag dies vielleicht bey kleinen und neuen Brüchen geschehen können.

HERNIA CARNOSA, siehe Sarcocele.

HERNIA CRURALIS, oder FEMORALIS, MEROCELE, MIROCELE, Fr. Hernie crurale, äusserer Leistenbruch, Schenkelbruch. Er entsteht in der Beugung des Schenkels, da wo die großen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe herunter in den Schenkel steigen. Er dringt unter dem sehnigten Rande des schiefen Bauchmuskels (Ligamentum Poupartii) durch das Zellengewebe, welches daselbst die grossen Schenkelgefäße und Flechsen einiger Muskeln umgiebt. Gemeiniglich dringt er durch den untern Winkel dieser Oeffnung, welche nach der Vereinigung der Schaambeine hingerichtet ist. Gemeiniglich liegt daher dieser Bruch, nicht,

1) von Haller auserlesene chirurgische Disputationen, 3ter Band, Seite 132.

wie einige sagen, auf den Schenkelgefäßen, sondern, zumal wenn er klein ist, an der innern Seite derselben, so daß man das Klopfen der Pulsadern zwar zunächst am Bruche, aber doch immer an seiner äussern Seite fühlt. Zuweilen liegt er so deutlich an der innern Seite dieser Gefäße, und dem Bauchringe so nahe, daß man ihn leicht für einen Leistenbruch halten kann. Wenn der Bruch groß und breit ist, liegt der äussere Theil desselben gemeiniglich auf den Schenkelgefäßen. — Da die Oeffnung unter dem Poupartschen Bande breiter und größer ist, als der Bauchring, ist der Schenkelbruch in seinem Ursprunge gemeiniglich breiter als der Leistenbruch. — Am häufigsten beobachtet man diesen Bruch bey verheyratheten Weibspersonen; äusserst selten bey Mannspersonen und unverheyratheten Weibspersonen.

Außer den gewöhnlichen Zufällen der Brüche, die dieser Bruch so wie jeder anderer verursacht, erregt derselbe durch seinen Druck auf die großen Schenkelgefäße allerhand Beschwerden im Schenkel, als Unempfindlichkeit, Schwere und wässerichte Geschwulst. Da das verhärtete Netz diese Gefäße weit stärker druckt, als ein elastischer mit Luft angefüllter Darm, bemerkt man diese Beschwerden bey verhärteten Netzbrüchen vorzüglich. — Es ist sehr nöthig zu wissen, daß diese verschiednen Beschwerden am Schenkel und Fuße zuweilen von Schenkelbrüchen verursacht werden, indem ein Kranker sich zuweilen über allerhand Zufälle am Schenkel beklagt, und nicht weis, oder es verbirgt, daß er einen Schenkelbruch hat, und der Arzt, der die wahre Ursach dieser Zufälle nicht kennt, bemüht sich umsonst, sie zu heben.

In Absicht der Ursachen hat der Schenkelbruch nichts besonders vor den Leistenbrüchen voraus; dieselben Ursachen, die diesen erregen, können auch jenen hervorbringen. Vorzüglich entsteht der Schenkelbruch z. B. auf der linken Seite, wenn man mit gerade ausgestreckten Füßen, die Arme in die Höhe hebt, den Körper stark rückwärts und rechterseits beugt, und den Othem an sich hält. Diese Lage muß man vorzüglich gleich nach der Mahlzeit fürchten, wo der Druck des vollen Magens den Durchbruch der Därme befördert.

Die Kennzeichen der Schenkelbrüche sind mit den allgemeinen Kennzeichen der Brüche (siehe unter Hernia), wie auch mit den besondern Kennzeichen der Leistenbrüche (siehe Hernia inguinalis) überein. Indessen ist dennoch die Erkenntniß mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Da in der Gegend, wo dieser Bruch entsteht, gemeiniglich auch die aufgeschwollnen Leistendrüsen (Bubo) erscheinen, kann es leicht geschehen, daß ein unachtsamer Wundarzt, einen verhärteten Netzschenkelbruch, oder auch einen kleinen mit verhärtetem Kothe angefüllten Darmbruch für eine aufgeschwollne Leistendrüse hält. Gewöhnliche Darmbrüche, die sich durch ihre Elasticität zu erkennen geben, und unverhärtete Netzbrüche, die gemeiniglich weit weicher sind, als eine aufgeschwollne Leistendrüse, können diesen Irrthum nicht leicht veranlassen; und ganz und gar findet dieser Irrthum nicht Statt, wenn der Bruch sehr groß ist, oder überhaupt wenn er sich zurück drucken läßt, wie auch in dem Falle, wo die aufgeschwollne Leistendrüse nicht genau an dem Orte befindlich ist, wo die Schenkelbrüche zu entstehen pflegen. Jedoch auch in dem Falle, wo der Irrthum leicht ist, kann ihn der Wundarzt gar wohl vermeiden, wenn er auf folgende Zeichen und Umstände aufmerkt. Der Bruch erscheint gemeiniglich plötzlich und auf einmal, und ist oft sogleich ziemlich groß. Die aufgeschwollne Leistendrüse entsteht langsam, und nimmt allmälig zu. Der Bruch entsteht gemeiniglich bey irgend einer merklichen und auffallenden Gelegenheit, bey welcher Brüche oft zu entstehen pflegen; z. B. bey einer Anstrengung der Kräfte, bey einem Falle, heftigem Erbrechen, Husten, u. s. w. Der Bubo entsteht ohne eine vorhergehende Ursach dieser Art. Ist die Geschwulst ein Bruch, so schwillt sie gemeiniglich stärker auf, wenn der Kranke hustet, oder den Othem an sich hält, u. s. w. Dies geschiehet nicht, wenn die Geschwulst durch eine Drüse verursacht wird. Eine aufgeschwollne Leistendrüse ist nicht selten so beweglich, daß man sie unter der Haut hin und her schieben, vom Poupartschen Bande entfernen, oder auch dergestalt aufheben kann, daß man deutlich fühlen kann, daß sie mit der Oeffnung unter diesem Bande in keiner Verbindung steht, daß sie sich nicht bis in diese Oeff-

nung erstreckt, oder gleichsam aus derselben hervor hängt. Dies bemerkt man hingegen allezeit, wenn die Geschwulst ein Bruch ist; nie ist auch ein Bruch so beweglich. Endlich beobachtet man bey einem Bruche, und vorzüglich bey einem kleinen und neuen Bruche allerhand Magen- und Darmbeschwerden, die dem mitgetheilten Reize, oder dem Ziehen des herabgefallnen Darmes oder Netzes zuzuschreiben sind, und bey einer Leistenbeule nie bemerkt werden. Ueberhaupt muß man die sehr wichtige Regel, in schweren zweifelhaften Fällen nicht allein aufs gegenwärtige, sondern auch aufs vergangene, nicht allein vor sich, sondern auch hinter sich zu sehen, auch hier beobachten.

Zuweilen geräth eine aufgeschwollne Leistendrüse in Entzündung und Eiterung. Ob sie sich alsdann gleich weich anfühlt, ist sie dennoch von einem gewöhnlichen Bruche, durch die vorhergehende Entzündung, durch das deutliche Schwappern des Eiters, und die noch rückständige entzündete Härte im Umfange der Schwappung gar leicht zu unterscheiden. Aber einen Fall giebt es bey den Brüchen, der von einer solchen zum Theil entzündeten, zum Theil eiternden Leistendrüse sehr schwer zu unterscheiden ist. Es ist der Fall eines eiternden Netzbruchs. Hier ist Schwappung in der Mitte, und entzündete Härte im Umfange, wie bey einer eiternden Leistendrüse. Nur die Erzählung des Kranken von der vorhergehenden Beschaffenheit, und die Entstehung der Geschwulst kann dem Wundarzte hier Licht geben; giebt sie ihm dies nicht, so ist ein Irrthum hier ohne üble Folgen. Denn in beyden Fällen thut der Wundarzt recht, wenn er die Eiterung befördert, und die Geschwulst öffnet; nur in der Zeit kann er vielleicht irren, weil man eiternde Bubonen, gern so spät als möglich, und eiternde Netzbrüche gern so früh als möglich, öffnet, davon die Ursachen unter Hernia omentalis angezeigt werden.

In vielen Fällen kann man schon daraus ersehen, daß eine Geschwulst in den Weichen ein Bruch ist, wenn sie sich zurück drucken läßt, oder wohl gar zuweilen von sich selbst zurücktritt. — Entzündete Leistendrüsen sind von entzündeten Brüchen durch die Zufälle die Einklemmung zu unterscheiden. — Ue-

brigens sind hier die Fälle sehr mannichfaltig, und oft so dunkel, daß auch der geübteste Wundarzt zuweilen in Zweifel und Irrthum gerathen kann. Es kann z.B. eine geschwollne Leistendrüse und ein kleiner Schenkelbruch zugleich da seyn, und beyde können in einer Geschwulst neben oder hinter einander liegen. Sicherlich berechtigen in diesem Falle die Zufälle der Einklemmung den Wundarzt zur Operation. Immer rathet Herr Richter in einem solchen zweifelhaften Falle die Geschwulst zu öffnen, nur müsse der Wundarzt, wenn er nach Eröffnung der Haut eine Drüse fände, nicht sogleich von einer fernern Untersuchung abstehen, sondern auch hinter der Drüse eine genaue Untersuchung anstellen.

Eine geschwollne Leistendrüse, hinter welcher ein kleiner Bruch liegt, kann sich entzünden, und in Eiterung gerathen; der Eiter kann, wenn er nicht bald ausgeleeret wird, den Bruchsack durchfressen, ja wohl gar den Darm beschädigen: oder der Wundarzt kann bey Eröffnung des Eitersacks den dahinter ligenden Darm verletzen. Indessen wird der Wundarzt in den meisten Fällen diesen Fehler vermeiden, wenn er die Lanzette behutsam gebraucht.

Die Schenkelbruchbänder sind vollkommen so gestaltet, wie die Leistenbruchbänder, nur daß natürlicher Weise ihr Hals kürzer ist, weil der Bruch näher am Hüftknochen liegt, als der Leistenbruch. Auch muß der Kopf des Schenkelbruchbandes in die Quere länglich seyn. Der Kopf muß ferner dergestalt gerichtet seyn, daß seine innere Fläche stärker als bey den Leistenbruchbändern aufwärts steht, weil der Bauch hier gemeiniglich stärker hervorsteht, als in der Gegend des Bauchrings; jedoch muß man ja wohl darauf achten, daß der untere Rand des Kopfs die Schenkelgefäße nicht zu stark druckt, und Geschwulst und Taubheit im Fuße verursacht.

Die Schenkelbrüche klemmen sich eben so leicht, und eben so heftig ein, als die Leistenbrüche, so wie auch ein eingeklemmter Schenkelbruch mit denselben Mitteln und auf dieselbe Art als ein Leistenbruch, behandelt wird. Der Druck bey der Taxis muß vorzüglich nach dem Nabel hingerichtet seyn; doch gilt auch hier die Regel, die Richtung des Drucks auf alle mögliche Art zu ändern, wenn in der ersten Richtung

die Zurückbringung des Bruchs nicht bewerkstelliget werden kann. Sehr nöthig ist es, bey der Taxis den Schenkel des Kranken auf der Seite, auf welcher der Bruch ist, so viel als möglich aufzuheben und zu beugen, um dadurch die Fasern der breiten sehnigten Binde des Schenkels (fascia lata) zu erschlaffen, die Oeffnung unter dem Poupartschen Bande zu erweitern, und die Zurückbringung des Bruchs zu erleichtern.

Die Operation eines Schenkelbruchs ist im wesentlichen von der Operation eines Leistenbruchs nicht unterschieden. Nach Durchschneidung der Haut findet man oft verschiedne Leistendrüsen, die man am besten wo möglich mit dem Messer vermeidet. Wegen der Gefahr, die Bauchschlagader (Arteria epigastrica) oder auch bey Mannspersonen die Samengefäße zu verletzen, vermeidet man die Durchschneidung des Poupartschen Bandes sehr gern, wenn es nur irgend möglich ist. In dieser Absicht muß man die Handgriffe, die bereits unter dem Artikel Hernia incarcerata, empfohlen worden sind, nämlich nach Eröffnung des Bruchsacks nicht sogleich den Bauchring zu erweitern, sondern solchen vermittelst des Fingers zu untersuchen, und wenn man ihn frey und offen findet, sogleich die Zurückbringung der Därme zu versuchen, mit Fleiß und Ernste verrichten, um die Därme ohne Einschneidung des Bandes zurück zu bringen. Gelingen diese Handgriffe nicht, so hat man deswegen noch nicht nöthig, sogleich das Band durchzuschneiden. Die Flechsenfibern, die aus der fascia lata ins Poupartsche Band gehen, scheinen oft die einzige Ursach der Einklemmung zu seyn, indem sie das Band herunter ziehen. Man hat wenigstens gesehen, daß die Einklemmung sogleich gänzlich aufgehört hat, nachdem man diese Fasern zerschnitten hatte. Und ist auch dies nicht hinreichend, so kann man mit dem, unter Hernia incarcerata, beschriebenen Haken das Poupartsche Band heraufwärts nach dem Nabel zu ziehen, und dadurch die Oeffnung unter demselben zu erweitern, und die Därme zurück zu bringen suchen. Nur alsdann erst, wenn alle diese Versuche fruchtlos sind, muß man das Poupartsche Band durchschneiden. Den Schnitt, nach dem Rath Verschiedener, aufwärts und auswärts, nach

dem Hüftbeine hin, zu richten, ist nicht rathsam, weil man in dieser Richtung höchstwahrscheinlich die Bauchschlagader nahe an ihrem Ursprunge aus der Hüftenschlagader (Arteria iliaca) zerschneidet. Der Schnitt muß daher nach der weißen Linie hin geschehen, und so schräge und kurz als möglich seyn; dies ist der einzige Weg, die Verletzung der Bauchschlagader zu vermeiden. Zugleich ist es rathsam, den Schnitt so nahe als möglich am innern Winkel der Spalte zu machen. — Wenn man findet, daß der Bruch mitten auf den Schenkelgefäßen liegt, wenn man nämlich mitten und gerade unter dem Bruche das Klopfen dieser Gefäße fühlt, und dies kann zuweilen, obgleich vermuthlich sehr selten, geschehen, so giebt Herr Richter den Rath, den Schnitt im äussern Winkel der Spalte auswärts und aufwärts zu machen. Hieraus ist also zu ersehen, daß die Richtung des Schnitts nicht bestimmt werden kann, und daß dieselbe allein von der Lage des Bruchs und der Schenkelgefäße abhängt, und nach Verschiedenheit dieser Lage verschieden seyn muß. — Die Gefahr, die Samengefäße zu verletzen, ist so gar groß nicht, wenn man den Schnitt nicht zu groß macht.

Ist nun aber die Bauchschlagader verlezt, so ist die Gefahr immer sehr groß, und wohl am größten, wenn diese Pulsader nahe an ihrem Ursprunge durchschnitten ist, weil es alsdann unmöglich ist, eine Unterbindung anzulegen. Das einzige Rettungsmittel ist ein gehörig angebrachter Druck, oder vielleicht auch in gewissen Fällen die Unterbindung. Beyde Mittel aber sind gemeiniglich sehr schwer anzubringen, und Verzug und Saumseligkeit hat hier gemeiniglich tödtliche Folgen. Wenn daher nach geschehner Durchschneidung des Poupartschen Bandes und der Bauchschlagader, der Bruch wegen irgend einer Ursach, z. B. wegen einer widernatürlichen Vereinigung der vorgefallnen Theile unter sich und an den Bruchsack, nicht bald zurück gebracht, und folglich die Blutung nicht bald gestillt werden kann, ist der Ausgang oft unvermeidlich tödtlich. In dem Falle aber, wo die vorgefallnen Theile sogleich zurück gebracht werden können, hängt alles von der Entschlossenheit, Geschwindigkeit und Geschicklichkeit des Wundarztes ab, welcher hier nach allgemeinen Regeln

verfahren muß. Nur dies ist zu erinnern, daß die Schwierigkeit die Blutung zu stillen hier hauptsächlich daher rührt, daß die verlezte Schlagader zu entfernt, bedeckt und verborgen ist, und daß daher hier fast alles auf den dreusten Entschluß des Wundarzts ankommt, mittelst Einschnitte die verlezten Gefäße aufzusuchen, um die Unterbindung oder den Druck anbringen zu können. Da es hier auf Tod und Leben ankommt, kann der Wundarzt in Absicht dieser Einschnitte nicht unentschlossen seyn.

Auch ist dies noch zu erinnern, daß das Blut aus der verjezten Schlagader zuweilen nicht durch die äussere Wunde, sondern aufwärts in die Bauchhöle dringt. Der unaufmerksame Wundarzt bemerkt in einem solchen Falle oft nicht einmal diese Verletzung, und der Kranke stirbt, nach der Operation unvermuthet. So nöthig ist es also, alle die Regeln und Handgriffe, um nicht nöthig zu haben, das Poupartsche Band zu durchschneiden, aufs genaueste zu beobachten, und wo diese Durchschneidung nicht vermieden werden kann, sich vorher mit den Mitteln zu versehen, womit die Blutung gestillet werden kann, auch nachher den Kranken genau zu untersuchen, bis man in Absicht der Blutung unbesorgt seyn kann.

Der hintere und äussere Theil des Bruchsacks, liegt unmittelbar auf den großen Schenkelgefäßen, und ist gemeiniglich fest mit denselben vereinigt. Dieser Theil des Bruchsacks muß daher bey der Operation aufs sorgfältigste geschont werden; denn auch ein kleiner unbedeutender Schnitt in denselben, dringt leicht durch und bis in die Schenkelgefäße, zumal wenn der Bruchsack sehr dünn ist.

In einem Schenkelbruche ohne Bruchsack liegt der Darm oder das Netz unmittelbar auf den Schenkelgefäßen, und ist oft fest mit denselben vereinigt. Hier ist leicht einzusehen, daß die Absonderung der vorgefallenen Theile von den Schenkelgefäßen mit großer Behutsamkeit, und wo möglich ohne Hülfe des Messers geschehen muß.

HERNIA DORSALIS, ein Rückenbruch. Ist ein sehr seltner, und nur einmal von dem Göttingischen Physikus, Herrn Papen 1) beobachteter Bruch.

HERNIA GUTTURALIS, siehe Bronchocele.

HERNIA OMENTALIS, Fr. Hernie dans la coife de ventre, ou, de l'omentum, ein Netzbruch. Erwachsene bekommen öfterer Netzbrüche als Kinder, und unter den Erwachsenen bekommen sie fette Personen weit leichter als magere. Ein Bruch, in welchem nichts als Netz liegt, ist weich, teigigt, und ungleich anzufühlen; und dadurch unterscheidet er sich vom Darmbruche, der allenthalben gleich und elastisch ist. Der Darmbruch hat eine birnenförmige Gestalt; der Netzbruch ist mehr länglich, und unten weniger ausgedehnt, wenn er bis in den Hodensack herab steigt. Nie empfindet der Kranke ein Kollern, oder Kolikschmerzen im Bruche; zuweilen bekommt der Kranke plötzlich Uebelkeit, ja Erbrechen, welches sich aber vermindert, ja verliert, so bald er den Körper vorwärts beugt, und dadurch das gespannte Netz erschlafft. Ein Druck auf den Bruch verursacht keine Schmerzen, wenn er nicht sehr stark ist; und auch alsdann nicht empfindliche.

Der Netzbruch ist schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch. Das Netz tritt, wenn man es zurück druckt, nie plötzlich, sondern immer langsam und allmälig, und bis aufs lezte Stück gleichsam einzeln und theilweise zurück, so daß noch das lezte übrige Stück zurückgeschoben werden muß, weswegen es eben schwerer ist, einen Netzbruch zurück zu bringen, als einen Darmbruch. Dies sind die allgemeinen Zeichen eines Netzbruchs, und in der Folge wird noch manches erhellen, was die Erkenntniß dieser Brüche erleichtert. Indessen giebt es nicht leicht eine Bruchart, die unter gewissen Umständen schwerer zu erkennen ist, und eben deswegen so oft zu mancherley Irrthümern Anlaß giebt, als ein Netzbruch.

Da das Netz sich leicht verhärtet, und in feste Klumpen zusammen klebt, hat man einen solchen verhärteten Klumpen zuweilen für einen Fleischbruch, ja wohl gar für einen

1) von Haller chirurgische Disputat. 3ter Band, S. 178. Oder in Weizens Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, 16ter Band, Seite 37.

dritten Hoden gehalten. Diesem Netzklumpen fehlt aber die dem Hoden eigne Empfindlichkeit, woraus also und aus der Geschichte der Entstehung desselben der aufmerksame Wundarzt bald Licht bekommt. — Der im Hodensacke befindliche leere Bruchsack ist zuweilen für das Netz, und so ist auch der Netzbruch oft für einen Wasserbruch 1) gehalten worden. — In dem im Bruche liegenden Netze erzeugen sich zuweilen Wasserblasen (Hydatides), dadurch die Geschwulst des Hodensacks desto leichter für einen Wasserbruch gehalten werden kann, da die Wasserblasen oft so groß sind, daß man durchs äussere Anfühlen eine Schwappung in der Geschwulst bemerkt. — Wie schwer zuweilen ein Netzbruch von einem Krampfaderbruche zu unterscheiden ist, ist unter Cirsocele gesagt worden. — Endlich ist ein kleiner verhärteter Schenkelnetzbruch oft einem Bubo sehr ähnlich: aber auch in diesem Falle finden sich verschiedene Umstände, die einem Wundarzte Licht verschaffen. Der Bubo entsteht gemeiniglich nach verschiednen vorhergehenden venerischen Zufällen; der Bruch erscheint gemeiniglich bey irgend einer gewaltsamen Gelegenheitsursache plötzlich und auf einmal in einer gewissen Größe; der Bubo entsteht nach und nach ohne äussere Gelegenheitsursache; man kann oft den Bubo zur Seite schieben, so daß man den Bauchring frey fühlen kann; der Netzbruch hingegen ist nicht so beweglich; und endlich verrathen auch oft die Umstände, welche die Geschwulst begleiten, wie z. B. das Erbrechen, und die Kolikschmerzen, die wahre Beschaffenheit der Geschwulst. Uebrigens wenn der Wundarzt in allen diesen zweifelhaften Fällen die allgemeinen Zeichen der Brüche und die besondern Kennzeichen der Netzbrüche vor Augen hat, und vornehmlich sich sorgfältig nach der Entstehungsart, und den allmäligen Veränderungen der Geschwulst erkundiget, wird er gemeiniglich gar leicht allen Irrthum vermeiden, und die wahre Beschaffenheit der Geschwulst entdecken. — Am schwersten und zweifelhaftesten ist die Erkenntniß, wenn mehrere verschiedene Brucharten und Geschwülste mit einander vereiniget sind. So kann der Kranke z. B. zugleich einen Netz- und Wasserbruch oder Fleischbruch

1) Warner von den Krankheiten der Hoden, Seite 43.

haben; es kann sich ein Netzbruch mit einem Krampfaderbruche vereinigen, u. s. w. Der Wundarzt muß sich in solchen zweifelhaften Fällen aufs sorgfältigste und genaueste nach allen Umständen, die der Kranke bey der Entstehung und allmäligen Zunahme der Geschwulst beobachtet hat, und nach allen Veränderungen, die die Geschwulst vom Anfange an erlitten, erkundigen.

Ein Netzbruch ist im ganzen mit weniger Gefahr und Beschwerde verbunden, als ein Darmbruch; indessen erregt er mancherley Beschwerden, und zuweilen wirkliche Gefahr. Der Netzbruch veranlaßt gemeiniglich früh oder spät einen Darmbruch, und sezt also den Kranken wenigstens mittelbar in Gefahr. Vermittelst der Verbindung mit verschiednen Eingeweiden des Unterleibes, vornehmlich dem Magen, erregt das Netz, indem es in den Hodensack herabfällt, mancherley Beschwerden. Durch das Ziehen am Magen und Kolon erregt der Netzbruch vornehmlich in drey Fällen viele Beschwerden. Nämlich erstlich, wenn der Bruch neu ist; ferner beschwert der Netzbruch gemeiniglich vorzüglich nach der Mahlzeit; und endlich wenn der Kranke lange steht, und das Netz häufig und tief in den Hodensack herabsteigt, oder wenn der Kranke den Körper gerade ausstreckt, oder rückwärts beugt, muß nothwendig das Netz gespannt, und der Magen gezogen werden. Die von diesem Ziehen entstehende Beschwerden lassen gemeiniglich nach, sobald der Kranke den Körper vorwärts krümmet. Anfänglich verursacht das Ziehen wohl nur einen Reiz am Magen und Kolon; endlich aber bringt es wahrscheinlich diese Theile in eine widernatürliche Lage; und daher entstehen ohne Zweifel die öftern Anfälle von Ekel, Erbrechen, Kolikschmerzen, Magenweh, Blähungen, Unverdaulichkeit, Mangel an Eßlust, Mattigkeit u. s. w. als die gewöhnlichen Zufälle der Netzbrüche.

Zuweilen wird der Netzbruch, der diese Zufälle verursacht, verkannt, die Zufälle werden einer andern Ursache zugeschrieben, und mit schädlichen oder untauglichen Mitteln behandelt. Unentdeckte Netzbrüche sind so oft die verborgne Ursach unerklärbarer und unheilbarer Beschwerden der Eingeweide des Unterleibes von verschiedner Art, daß die wichtige

Regel zu empfehlen ist, bey allen Krankheiten, wobey die Eingeweide des Unterleibes leiden, wohl zu untersuchen, ob nicht etwa ein verborgner Bruch die Ursach derselben ist. Ein Darmbruch ist leichter zu entdecken, dahingegen das Netz, da es unempfindlicher als ein Darm ist, auch wenn es heftig leidet, nicht leicht entdeckt wird. Man hüte sich ja, gegen die von Netzbrüchen entstehenden Uebelkeiten, aus Irrthum, und in der Meinung, daß sie vielleicht von einem verdorbenen Magen herrühren, ein Brechmittel zu verordnen. Es kann nichts helfen, und im Gegentheil üble Zufälle veranlassen. Wenn das Erbrechen gewaltsam, und das Netz sehr gespannt ist, könnte wohl gar eine Zerreißung des Netzes erfolgen. Nichts lindert diese Zufälle, als eine starke Krümmung des Körpers nach vorwärts; nichts hebt sie auf immer, als die Zurückbringung des Bruchs und der Gebrauch des Bruchbandes.

Es ist eine wichtige Regel, einen Netzbruch ja nicht lange vorhängen zu lassen, und zu vernachläßigen, sondern baldmöglichst zurück zu bringen, und durch ein Bruchband zurück zu halten; denn das Netz klebt, wenn es im Bruche liegt, sehr leicht an; auch verändert das Netz im Bruche gar bald seine Gestalt und Consistenz; es schwillt auf, wird hart, callös, es klebt in einem festen Klumpen zusammen, es erzeugen sich Geschwülste von allerhand Art, vornehmlich Fettgeschwülste in demselben, und alle diese Veränderungen hindern die Zurückbringung des Netzbruchs auf immer, vermehren die Größe des Bruchs, und veranlassen mancherley Beschwerden und Schwierigkeiten. Nach der Erfahrung des Herrn Pott 1), kann das Netz im Bruche zuweilen skirrhös, ja krebshaft werden. — Das im Halse des Bruchsacks und Bauchringe verhärtete Netz druckt den Samenstrang, und hindert den Rückfluß der Säfte durch denselben, welches die Ursach ist, daß sich zu Netzbrüchen sehr leicht verschiedene Krankheiten des Hoden, der Fleischbruch, Wasserbruch, Krampfaderbruch gesellen. — Das verhärtete Netz ist zuweilen ganz allein die Ursach der Einklemmung des vorgefallenen

1) chirurgische Wahrnehmungen, Seite 83.

Darms 1). — Endlich können die im Bruche befindlichen Netzverhärtungen und Geschwülste in eine langsame innere Eiterung gerathen, und die Zufälle einer Auszehrung veranlassen; oder es erzeugen sich nach und nach Eiterbeutel, die der Wundarzt öffnen muß. — Hieraus ist genug zu ersehen, daß ein Netzbruch nicht ohne Beschwerden und Gefahr ist, und daß um diese zu verhüten, derselbe bey Zeiten zurück gebracht und zurück gehalten werden muß.

Im ganzen genommen ist ein Netzbruch schwerer zurück zu bringen, als ein Darmbruch; ein großer Netzbruch ist oft leichter zurück zu bringen, als ein kleiner. Sehr leicht bleibt auch bey der Zurückbringung ein kleines Stück Netz unentdeckt am Halse des Bruchsacks liegen; und endlich fällt es leichter wieder hervor, und ist vermittelst eines Bruchbandes weit schwerer zurück zu halten, als ein Darm, deswegen immer der Netzbruch ein Bruchband mit einer starken Federkraft erfordert.

Wenn der Netzbruch verabsäumt, angewachsen ist, nicht zurück gebracht werden, und folglich der Kranke kein Bruchband tragen kann, so fragt sichs: wie soll man den Kranken von den Beschwerden befreyen, und vor den Gefahren sichern? Einen großen Bruch rathet man, durch einen Tragbeutel zu befestigen; bey einem kleinen kann der Kranke ein Bruchband mit hohlem Kopfe tragen. In so fern aber der Tragbeutel unzureichend, und die Bruchbänder von geringem Nutzen, ja oft wirklich schädlich seyn möchten, so empfiehlt der Herr Hofrath Richter, den angewachsenen Netzbruch, wie die angewachsenen Darmbrüche zu behandeln. Man soll nämlich dem Kranken eine ununterbrochene Lage auf dem Rücken, eine sparsame Diät, den Gebrauch eines Tragbeutels empfehlen, und, um die im Netze angehäuften und verdickten Feuchtigkeiten zu zerschmelzen, ihm oft Purgirmittel, und täglich einige Grane versüßtes Queckfilber geben. Diese Mittel wirken bey Netzbrüchen noch weit gewisser und stärker als bey Darmbrüchen; man sehe unter Hernia concreta ein mehres. — Wenn das Netz krebshaft wird, muß der Bruch geöffnet und das Netz abgeschnitten werden.

1) chirurgische Wahrnehmungen, S. 87.

Netzbrüche werden eben sowohl, jedoch seltner eingeklemmt, als Darmbrüche; selten ist aber ein eingeklemmter Netzbruch mit so heftigen Zufällen und mit der Gefahr verbunden, die bey einem eingeklemmten Darmbruche ist. Der Leib ist gemeiniglich dabey offen, der Schmerz ist selten heftig, gemeiniglich brennend, und nur in der Gegend des Bauchrings empfindlich, oft jedoch mehr in der Magengegend, als in der Gegend des Bauchrings. Zuweilen wird der ganze Unterleib so schmerzhaft, daß der Kranke nicht die geringste Berührung leiden kann. Oft ist ein sehr heftiges Fieber dabey. Gemeiniglich ist der Kranke sehr unruhig, übel, und übergiebt sich; jedoch weit seltner, und nie so heftig, als bey einem eingeklemmten Darmbruche, auch bricht er nie Koth aus. Zuweilen ist der Kranke genöthigt, immer krumm zu sitzen, weil, sobald er sich ausstreckt, heftige Magenschmerzen entstehen. Nicht selten sind auch bey einem eingeklemmten Netzbruche allerhand krampfhafte Zufälle, der Puls ist klein, zusammengezogen, das Gesicht nebst den äussern Gliedmaaßen kalt, das Athemholen ängstlich u. s. w. — Zuweilen aber sind die Zufälle unerklärbar und sehr heftig; denn nach Beobachtungen haben Kranke alle Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs, heftige Schmerzen, gewaltsames kothiges Erbrechen, hartnäckige Leibesverstopfung, obgleich nur einen Netzbruch gehabt.

Ein eingeklemmter Netzbruch ist also zuweilen wirklich mit Lebensgefahr verbunden, und kann den Tod verursachen. Der Ausgang ist verschieden: entweder das Netz wird zurückgebracht, und dadurch die Einklemmung gehoben; oder es bleibt im Bruche liegen, gewöhnt sich nach und nach an den Druck des Bauchrings, und unter dem Gebrauche antiphlogistischer Mittel verlieren sich nach und nach die Zufälle der Entzündung und Einklemmung; oder das Netz geräth in Eiterung; oder es erfolgt der Tod durch den Brand im Netze allein, oder auch zugleich im Magen, Kolon, oder an andern Stellen des Darmkanals.

Ueberhaupt sind bey einem eingeklemmten Netzbruche dieselben Mittel anzuwenden, die unter Hernia incarcerata empfohlen worden sind: jedoch mit einigem Unterschiede. Ta-

baksklystire und Purgirmittel sind hier von keinem Nutzen, den einzigen Fall ausgenommen, wo Leibesverstopfung ist. Von desto grösserm Nutzen ist ein anhaltender, und nach und nach vermehrter Druck auf den Bruch, welcher hier desto eher Statt findet, da das Netz, auch wenn es eingeklemmt ist, einen ziemlich starken Druck ohne Schmerz und Gefahr verstattet. Man sollte deswegen einen Mann beständig neben dem Kranken sitzen, seinen Bruch mit der Hand umfassen, und immer und unterbrochen gleich stark, und nach und nach stärker, jedoch ohne Schmerzen zu erregen, drucken lassen. Herr H. Richter hat sehr hartnäckige Netzeinklemmungen auf folgende Art sehr glücklich gehoben. Nach dem ersten Versuche der Taxis, da das Netz sehr fest eingeklemmt war, hat er nur, so oft es nöthig war, der Entzündung gesteuert, um Zeit zu gewinnen, das Netz durch den eben bemeldten Druck allmälig zurück zu bringen. Den Kranken hat er immer auf dem Rücken liegen, und durch ein paar abwechselnde Gehülfen den Bruch beständig drucken lassen. Der Schmerz im Bruche verschwand nach dem ersten Aderlasse. So oft er wieder entstand, so oft ließ er kleine Aderlässe wiederholen. Er ließ eine kalte Fomentation (s. unter Fomentatio) auf den Bruch legen, und diese vertrieb den Schmerz in einer Viertelstunde.

Zuweilen entsteht in Netzbrüchen, entweder als Folge der Einklemmung, oder ohne vorhergehende Einklemmung nach einem Stoß oder Druck auf den Bauch, Eiterung. Ja zuweilen wirft die Natur einen Absatz in den Netzbruch, und verursacht also eine kritische Entzündung und Eiterung. Mit diesen eiternden Netzbrüchen ist keine große Gefahr verbunden, wenn sie nur bey Zeiten geöffnet werden. Herr Gen. Chir. Schmucker 1) erzählt einen solchen Fall, wo das ganze im Bruchsack liegende Netz vom Eiter verzehret, und der Kranke dennoch ohne Schwierigkeit geheilt ward. — Es kann in einem alten sehr großen Netzbruche die Eiterung äusserlich sehr spät bemerket werden, und können sich in einem solchen Falle im Netze, Eitergänge und Fisteln erzeugen. Wären dieser

1) Chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, Seite 304.

Eitergänge nur wenige, so könnte man sie hinlänglich öffnen, reinigen, und heilen. Wäre aber das Netz durch und durch schadhaft, zerfressen, bösartig, und mit vielen dergleichen Gängen gleichsam durchgraben, so könnte man den Bruch in seiner ganzen Lage öffnen, und wenn nicht besondere Umstände es hinderten, das verdorbene und geschwürige Netz abschneiden.

Wenn die Zufälle der Einklemmung sehr heftig werden, und die angezeigten Mittel nichts vermögen, muß die Operation verrichtet werden. Sie wird auf dieselbe Art verrichtet, wie bey Darmbrüchen, ist aber gemeiniglich mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, die von der verschiednen Beschaffenheit des Netzes abhängen. — Wenn man nach Eröffnung des Bruchsacks das Netz gesund und unschadhaft findet, so muß es sogleich und ohne den geringsten Aufschub zurück gebracht werden. — Zuweilen findet der Wundarzt das Netz heftig entzündet: und auch dann muß es sogleich zurück gebracht werden. — Wenn der Wundarzt bey Eröffnung des Bruchsacks das Netz brandig findet, muß er dasselbe so viel als möglich ausbreiten, damit nicht etwa ein Darm in den Falten desselben unbemerkt liegt, und verlezt wird, und alles todte brandige mit einer Scheere dergestalt abschneiden, daß der Schnitt nirgends das Lebendige berührt, immer im Todten nahe am Lebenden fortgeht, so daß allenthalben am Lebenden ein dünner Streif vom Todten sitzen bleibt. Sobald dies geschehen ist, kann man das Netz dreust zurückbringen, und wenn man ja Bedenken fände, dies zu thun, könnte man allenfalls das Netz noch ein paar Tage im Bruche liegen lassen, und dann erst zurück bringen, wenn sich der todte Streif abgesondert hat. — Wenn man aber das Netz nicht zurück bringen kann, denn gemeiniglich ist es angewachsen, so ist es immer unnöthig, und oft sehr schwer, dasselbe abzusondern. Man lasse es daher nach Absonderung des Todten unangetastet im Bruchsackhalse liegen; gemeiniglich ziehet es sich während der Heilung der Wunde zurück. Und wenn es nicht zurück tritt, kann man es nach erfolgter Heilung durch die, unter Hernia concreta, angezeigten Mittel nach und nach zurück zu bringen suchen.

Wenn man das abgeschnittene Netz zurück bringt, muß man den Kranken die ersten Tage vorwärts gekrümmt liegen lassen, damit das Netz hinter dem Bauchringe liegen bleibt, und der Eiter sowohl als das verdorbene desto bequemer durch den Bauchring ausfliessen kann. Nach ein paar Tagen aber, muß man ihm eine gerade ausgestreckte Lage empfehlen.

Zuweilen findet der Wundarzt bey Eröffnung des Bruchs das Netz widernatürlich verhärtet, angeschwollen, und verdickt, übrigens aber unmangelhaft. Ist es nur in einem geringen Grade so, und ist der Netzklumpen nicht allzugroß, so rathet Herr Richter, das Netz sogleich zurück zu bringen, vorausgesezt, daß das Netz im Bruchsacke entweder gar nicht, oder nur wenig und leicht angeklebt ist. Wenn die Verhärtung des Netzes so groß ist, daß sie nicht durch den Bauchring gedruckt werden kann, so ist an die Zurückbringung desselben nicht zu denken. Einige rathen in diesem Falle, das Netz nahe am Bauchringe zu unterbinden, abzuschneiden, und das übrige samt der Ligatur zurück zu bringen. Herr Pott schneidet das Netz ab, läßt es bis den Abend oder den folgenden Tag, nämlich bis die Gefahr der Blutung vorbey ist, im Bruche liegen, und bringt es alsdann zurück. — — Herr Hofr. Richter verwirft die Unterbindung des Netzes, und auch die Pottische Methode will er nicht befolgen. Er will jederzeit, wenn er das Netz sehr verhärtet und verdicket fände, den Bauchring erweitern, um die Einklemmung zu heben, das Netz aber im Bruche unangetastet liegen, die Wunde so bald als möglich heilen, den Kranken während der Heilung beständig auf dem Rücken liegen lassen, und hoffen, daß das Netz sich nach und nach in die Bauchhöle zurück zöge. Hätte es dies nach erfolgter Heilung noch nicht gethan, so würde er die, zur Zurückbringung eines angewachsenen Bruchs bereits empfohlnen Mittel gebrauchen.

Es kann zuweilen geschehen, daß ein verhärteter Knoten am Netze befindlich, das Netz aber übrigens vollkommen gesund, und ganz unschadhaft ist. Wäre dieser Knoten nicht groß, so will ihn Hr. Richter nebst dem Netze ohne Anstand zurück bringen. Gesezt aber er wäre so groß, daß er nicht

durch den Bauchring gebracht werden könnte, so müßte man ihn freylich wohl ausschneiden, wovon aber dieses zu fürchten ist, daß, da ein Loch im Netze entsteht, nach Beobachtungen Därme in ein solches Loch getreten, und eingeklemmt worden sind.

Noch etwas von den Fällen, wo das Netz im Bruche angeklebt ist, ohne Rücksicht auf die andern Fehler, die zu gleicher Zeit im Netze seyn können. Wenn es nur leicht angeklebt, und übrigens gesund ist, kann kein Zweifel entstehen, daß es abgesondert, und zurückgebracht werden muß. Ist es aber fest und allenthalben im Bruche angewachsen, so kann man völlig so verfahren, wie bey angewachsenen Darmbrüchen; die Einklemmung nämlich heben, das Netz unangetastet liegen, und die Wunde sobald als möglich sich schliessen lassen, nach erfolgter Heiligung aber, das was während derselben nicht bereits zurückgetreten ist, durch anhaltende Lage auf dem Rücken und die übrigen, unter Hernia concreta, angezeigten Mittel nach und nach zurück zu drucken suchen. — Zuweilen ist das Netz im Halse des Bruchsacks und Bauchringe in einen Strick zusammengedruckt, und fest angewachsen, im Bruchsacke selbst aber allenthalben frey und gesund. Man rathet in diesem Falle das im Bruchsacke befindliche Netz abzuschneiden, den im Bruchsackhalse aber liegenden und angewachsenen Theil unangetastet zu lassen: am besten aber, sagt Hr. Richter, läßt man auch das im Bruchsacke liegende unangetastet. — Ehe man sich im Falle eines angewachsenen Netzbruchs zu irgend etwas entschließt, soll man, dem Rathe der meisten Wundärzte zu Folge, untersuchen, ob der Kranke von seinem Netzbruche ein Ziehen am Magen, und die daher entstehenden Zufälle verspürt; und verspürt er sie, so soll man das Netz zurück bringen. Da der Bruch in diesem Falle aber immer alt ist, wird er selten dergleichen Beschwerden veranlassen; und geschieht es ja, so muß man es zurück bringen, aber nicht bey der Operation, sondern nach derselben durch Lage auf dem Rücken und die übrigen schon oft erwähnten Mittel.

HERNIA LATERALIS, HERNIA PARVA, Fr. Hernie laterale, H. petite, ein Seitenbruch, kleiner Bruch.

So nennt Herr Hofr. Richter diejenigen Brüche, wo nicht der ganze Kanal, sondern nur eine Seite eines Darms in den Bauchring oder irgend eine andre Spalte in den Bauchmuskeln eingetreten ist, und gekneipt wird. Da hier äusserlich nicht die geringste Geschwulst erscheint, werden diese Brüche ungemein oft nicht entdeckt, und die Zufälle, die sie erregen, andern Ursachen zugeschrieben. Und dieser Irrthum kostet dem Kranken gemeiniglich die Gesundheit, ja wohl gar das Leben. So nöthig ist es, bey allen Krankheiten und Beschwerden des Darmkanals jedesmal vor allem andern wohl zu untersuchen, ob ein verborgner Bruch die Ursach ist.

Es giebt drey Stellen, wo dergleichen kleine Brüche vorzüglich häufig entstehen; nämlich die Gegend zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel; die Stelle des Bauchringes, und des Poupartschen Bandes. Indessen ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können. Am allerhäufigsten beobachtet man diejenigen, welche zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel entstehen, und von den Franzosen Magenbrüche, allenfalls deswegen, weil sie in der sogenannten Magengegend entstehen, nicht aber, daß wirklich der Magen in diesen Brüchen liegt, genannt werden. Diese Bruchart beobachtet man auf der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel, gemeiniglich näher am Knorpel als am Nabel, oft an der Seite, und zwar gemeiniglich an der linken Seite des Knorpels. Die flechsichten Fiebern der weissen Linie entfernen sich an irgend einer Stelle der Länge nach von einander, und bilden eine längliche Spalte, in die der vordringende Darm tritt. Dies ist die häufigste Entstehungsart dieser Brüche; selten bemerkt man sie zur Seite der weissen Linie.

Alles, was die Magengegend und vornehmlich den Theil der weissen Linie zwischen dem Nabel und schwerdförmigen Knorpel gewaltsam ausdehnt, kann eine solche Spalte, und folglich diesen Bruch veranlassen. Eine heftige Anstrengung der Kräfte beym Tragen oder Aufheben schwerer Lasten und bey vielen andern Gelegenheiten in einer unbequemen vorzüglich rückwärts gebogenen Stellung des Körpers, ist eine der

vornehmsten Ursachen aller, und vorzüglich auch der Magenbrüche. Es ist daher eine sehr wichtige Regel, bey jeder heftigen Anstrengung der Kräfte den Körper vorwärts zu beugen.

Nach starker Anstrengung der Kräfte entstehen bekanntlich sehr oft heftige und gefährliche Zufälle von mancherley Art, und in diesem Falle sagt der gemeine Mann, er habe sich wehe gethan, verbrochen oder verhoben, sucht die Ursach in einer Verrückung der Wirbelbeine, und gebraucht allerhand lächerliche und oft schädliche Mittel, den Rückgrat wieder einzurücken. Nicht nachdrücklich genug kann man sagen, daß alle diese Zufälle oft von einem kleinen verborgnen Bruche herrühren, und sind dahero die Wundärzte zu vermahnen, in solchen Fällen jederzeit den ganzen Umfang des Unterleibes mit der größten Genauigkeit zu untersuchen. Oft hat ein heftiges Erbrechen, ein Stoß auf die Magengegend, ein Fall auf den Bauch Gelegenheit zu diesen Brüchen gegeben. Auch bey der Schwangerschaft mag wohl zuweilen der Grund zu diesen Brüchen gelegt werden. Man kann von diesen Ursachen auf andre schliessen; und überhaupt können alle allgemeine Ursachen der Brüche diesen besondern Bruch erregen.

Der Magenbruch erregt, auch wenn er nicht eingeklemmt ist, mancherley Beschwerden, die man sehr oft von andern Ursachen herleitet, und nicht heilen kann, bis man ihre wahre Ursach entdeckt. Die von diesem Bruche erregte Beschwerden sind allein dem Drucke zuzuschreiben, den der vorgefallne Theil in der Spalte leidet. Vorzüglich empfinden die Kranken gemeiniglich Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist ihnen oft so empfindlich, daß die geringste Berührung, ja sogar die Kleidung lästig ist. Immer ist die Verdauung, oft der leichtesten Speisen, gestört. Die Kranken übergeben sich sehr oft, vornehmlich so oft sie etwas geniessen; und Schlucksen und Uebelkeit belästigen sie gemeiniglich. Alle diese Zufälle zehren den Kranken aus, und nähern ihn oft wirklich dem Tode. — Da alle diese Beschwerden den Magen zunächst und vorzüglich betreffen, glauben einige, daß wirklich der Magen hier unmittelbar lei-

de, und ein Theil desselben in der Spalte liege. Obgleich aber fast alle Zufälle dieser Brüche Magenbeschwerden sind, läßt sich democh nicht behaupten, daß der Magen unmittelbar leidet; er kann per consensum leiden. Es ist daher zu glauben, daß in diesen kleinen Magenbrüchen gemeiniglich ein Stückchen Netz oder Darm liegt, und daß dieses die Zufälle durch Mittheilung des Reizes erregt. Inzwischen hat die Bestimmung des im Bruche liegenden Theils weiter keinen Einfluß auf die Kur desselben; denn in allen Fällen ist es dieselbe.

Daß ein solcher Brüch da ist, kann man vermuthen, wenn der Kranke die angezeigten Beschwerden ganz allein, oder vorzüglich nach der Mahlzeit empfindet, so oft er hustet oder niesset, an der Stelle, wo der Bruch zu entstehen pfleget, Schmerzen fühlet, und sich besser, oder ganz wohl befindet, wenn er auf dem Rücken lieget. Sobald diese Vermuthung da ist, muß der Wundarzt die weisse Linie und die ganze Gegend über dem Nabel und unter der Brust genau untersuchen, bey welcher Untersuchung aber der Kranke nothwendig stehen, und den Körper vorwärts beugen muß. Sehr wohl thut man auch, wenn man diese Untersuchung vorzüglich nach der Mahlzeit anstellt, weil alsdenn der Bruch gemeiniglich am stärksten hervor tritt. Bey dieser Untersuchung findet man nun entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeiniglich die Grösse einer halben Mandel oder Olive hat, und die man zurück drucken kann; oder nur eine Spalte, in die man die Spitze des Fingers legen kann. Man fühlt, daß gegen diese etwas anstoßt, so oft der Kranke hustet oder niesset.

Man kann den Kranken auf eine doppelte Art von den Beschwerden befreyen, die ihm dieser Bruch verursacht. Da der Bruch vorzüglich nach der Mahlzeit und im Stehen Beschwerden verursacht, kann man ihm den Rath geben, nie anders als im Liegen zu essen, und nicht eher auf die Füsse zu treten, als bis der Magen grösstentheils wieder leer ist. Da aber wenige Kranke diesen Rath genau befolgen können, so ist es bequemer, wenn man die Spalte durch ein Bruchband verschließt, und dadurch den Darm hindert, in dieselbe zu treten. Dieses Bruchband muß die Gestalt eines Nabelbruch-

bandes haben, und elastisch seyn; man sehe unter H. umbilicalis. Nur die Pelotte an demselben muß genau die Grösse und Gestalt der Spalte haben, in die der Bruch tritt, so daß sie dieselbe aufs genaueste anfüllt und verschließt. Dies Band hebt alle Beschwerden des Bruchs; unterhält aber den Bruch beständig, verhindert seine gründliche Heilung, und sobald der Kranke dies Band ablegt, kommen nebst dem Bruche alle vorige Beschwerden wieder. Indessen ist nicht zu leugnen, daß nach dem Gebrauche eines solchen Bandes der Bruch oft gänzlich verschwunden ist; sehr wahrscheinlich aber kann dieser glückliche Erfolg nur unter gewissen günstigen Umständen erwartet werden.

Herr Trekourt hat, um den Kranken nicht allein von den Beschwerden, sondern auch vom Bruche selbst auf immer gründlich zu befreyen, ein Bruchband vorgeschlagen, welches aus einem Riemen besteht, an dessen beyden Enden zwey längliche wohl ausgestopfte Pelotten befindlich sind. Man legt den Riemen um den Rücken, die eine Pelotte auf die eine, die andre auf die andre Seite der Spalte, und zieht vermittelst eines kleinen Riemens, der an der einen, und einer Schnalle, die an der andern Pelotte befestigt ist, beyde Pelotten zusammen, wodurch die Spalte von beyden Seiten zusammen gedruckt und geschlossen werden soll. — Herr Richter bezweifelt, daß durch ein solches Band die gründliche Heilung eines Magenbruchs bewerkstelliget wird, und glaubt, durch den ununterbrochenen Gebrauch einer Schnürbrust, am zuverlässigsten den Endzweck einer Radikalkur zu erreichen. Wenn eine solche Schnürbrust ein paar Monate getragen, und dadurch die Spalte beständig geschlossen wird, kann man eine gänzliche Vernarbung und Heilung hoffen. Allenfalls kann man dem Kranken den Rath geben, den Körper nie vorwärts zu beugen, nie viel auf einmal zu speisen, und alle heftige Anstrengung der Kräfte aufs sorgfältigste zu meiden. Erreicht man durch diese Mittel die Absicht der gründlichen Heilung nicht, und vermuthlich wird man sie nicht erreichen, wenn die Spalte nicht länglich ist, so muß man sich mit der Palliativkur begnügen.

Sollte sich ein solcher Bruch einklemmen, so sind, anhaltende Lage auf dem Rücken mit vorwärts gebeugtem Körper, Tabaksklystire, ein gelinder Druck mit dem Finger auf den Bruch, wohl die wirksamsten Mittel in diesem Falle.

Auch an andern Stellen im Umfange des Unterleibes entstehen dergleichen kleine Brüche, welche alle mancherley Beschwerden erregen können. Häufige und hartnäckige Koliken haben vorzüglich oft einen solchen Bruch zur Ursache, daher die wichtige Regel zu wiederholen ist, bey allen Beschwerden des Darmkanals immer einen solchen kleinen Bruch zu argwohnen, und welcher aus den oben angezeigten Kennzeichen zu erkennen ist. Diese kleinen Brüche klemmen sich sehr leicht ein, zumal im Bauchringe, und unter dem Poupartschen Bande; und sehr oft klemmen sie sich in dem Augenblicke ihrer Entstehung ein. Auch diese eingesperrten Brüche werden sehr oft verkannt, und gemeiniglich für eine Entzündungskolik, oder ein aus innern Ursachen entstehendes Miserere gehalten. Von den Unterscheidungszeichen ist bereits, unter Hernia incarcerata, gesagt worden.

Die Einklemmung eines kleinen Leisten- und Schenkelbruchs ist gemeiniglich sehr hitzig. Bey der Einklemmung dieser kleinen Brüche fehlt ein Hauptsymptom, welches bey allen andern eingeklemmten Darmbrüchen beständig ist; nämlich die Leibesverstopfung mit allen ihren Folgen. Indessen geschieht dies nicht immer; denn unleugbar ist in diesen Fällen dennoch der Leib zuweilen aufs hartnäckigste verstopft. Eben dieselben Mittel, die bey Einklemmung großer Brüche (s. unter H. incarcerata) empfohlen worden, müssen auch hier, unter denselben Anzeigen, Bedingungen und Einschränkungen gebraucht werden. Da eine Anhäuffung des Kothes im Bruche aber hier nicht Statt findet, so hat auch alles, was solches betrift, hier keinen Nutzen. Vornehmlich kann man hier vom Tabaksklystir und allen denen Mitteln, die den leidenden Darm zu einer heftigen wurmförmigen Bewegung und Zusammenziehung reizen, viel erwarten.

Die Handgriffe bey der Taxis sind sehr einfach. Der Wundarzt kann blos mit dem Finger das eingeklemmte Stück Darm in einer günstigen Lage des Körpers nach verschiednen

Richtungen zurück zu drucken suchen. Man sehe, wegen der Lage, unter dem Artickel, H. incarcerata, die Operation der Taxis nach; und die daselbst beschriebne Lage ist hier vorzüglich zu empfehlen. — Da die Art der Einklemmung in diesen Fällen immer inflammatorisch oder krampfhaft ist, muß man vorzüglich die entzündungswidrigen und krampfstillenden Mittel, die unter dem eben bemerkten Artickel empfohlen worden sind, gebrauchen. — Helfen diese Mittel nicht, so muß die Operation auf dieselbe Art wie bey andern Brüchen verrichtet werden. Hat man aber nicht Ursach zu glauben, daß bereits der Brand da ist; so hält es Herr Richter für unnöthig und schwer, den Bruchsack zu öffnen, und dagegen für besser, den Bauchring mit dem Leblancschen Haaken, oder dem Bistouri zu erweitern, und den Bruchsack uneröffnet nebst dem Darme zurück zu drucken. Der fortgesezte Gebrauch eines Bruchbandes nach der Operation wird in diesen Fällen wahrscheinlich gemeiniglich eine Radikalkur bewirken.

Zuweilen findet man einen langen blinden Sack oder Beutel in dem Bruche, welcher entweder die Folge eines Bruchs, oder ein Fehler der ersten Bildung seyn kann. Er mag das erstere oder das leztere seyn, die Behandlung ist dieselbe, und sie erfordern, so lange sie frey sind, und zurückgebracht werden können, keine andre Behandlung, als alle andre Brüche. Helfen gelindere Mittel nichts, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen. Wenn bey selbiger die Häute dieses Beutels sehr schwach und dünn, und ohne Muskelfasern sind; oder wenn sie widernatürlich dick, hart, callös sind, und seine obere Oeffnung enge ist, so ist zu fürchten, daß nach Zurückbringung desselben in den Unterleib, der Koth sich nach und nach in demselben anhäuft, verhärtet, und üble Zufälle veranlaßt. In diesem Falle rathet Hr. Richter, den Beutel nicht zurück zu bringen, sondern nahe am Darme abzuschneiden. Ist hingegen ein solcher Beutel in aller Absicht wie ein Darm gebildet, sind seine Häute gesund, stark, mit Muskelfasern begabt, ist seine Oeffnung groß und weit, so hat man nicht Ursach ihn abzuschneiden, und kann ihn dreust zurück bringen. — Findet man bey der Operation den

Brand, so handelt man nach den Grundsätzen, die unter dem Artickel, Hernia sphacelosa, angezeigt worden.

HERNIA UMBILICALIS, EXOMPHALOS, OMPHALOCELE, Fr. Hernie de l'ombilic, ein Nabelbruch. So wird derjenige Bruch genennt, welcher durch den sogenannten Nabelring, oder zur Seite desselben durch eine Spalte in der weissen Linie hervor dringt. Die wenigsten Nabelbrüche bey Erwachsenen treten wirklich durch den Nabelring; die mehresten entstehen zur Seite, nahe nebenüber, oder unter dem Nabel. Zuweilen sind die Nabelbrüche ohne Bruchsack; und dieses muß der praktische Wundarzt wissen, weil er sich bey der Operation immer zu hüten hat, daß er die vielleicht unmittelbar unter der Haut liegenden Eingeweide nicht etwa bey Durchschneidung der Haut verletze.

Nabelbrüchen sind vorzüglich Kinder unterworfen, und bey diesen entstehen sie sehr oft blos durch heftiges Schreyen, zumal wenn die Nabelbinde zu bald abgelegt wird. Nie ist ein Kind mehr zu einem Nabelbruche geneigt, als gleich nach der Absonderung des Nabelstrangs. Doch auch Erwachsene können Nabelbrüche bekommen, und unter diesen solche, die die Bauchwassersucht haben; ingleichen Frauenzimmer, die oft schwanger gewesen sind, und schwere Geburten gehabt haben; auch wenn sehr fette Personen sehr mager werden, laufen sie oft Gefahr, einen Nabelbruch zu bekommen.

Zuweilen bringen Kinder große Nabelbrüche mit auf die Welt, und diese angebornen sind von den gewöhnlichen gar sehr unterschieden. Hier treten die Eingeweide nie durch den Nabelring, oder durch eine Spalte, neben demselben: sondern immer liegen sie in einem großen Sacke, den die Bedeckungen des Unterleibes im ganzen Umfange des Nabels bilden, und aus dessen Mitte gemeiniglich die Nabelschnur entspringt. Gewöhnlich liegt in diesen Brüchen die Leber nebst einem großen Theile der übrigen Eingeweide. Gemeiniglich ist dieser Fehler der ersten Bildung unheilbar, und verursacht gar bald den Tod.

Immer liegt in den Nabelbrüchen das Netz; zuweilen allein, oft nebst einem Darme. Im leztern Falle liegt immer das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Ausser

den übrigen Beschwerden, die der Nabelbruch so wie alle andre Brüche verursacht, beschwert er den Kranken gemeiniglich jedesmal nach der Mahlzeit mit Kolikschmerzen.

Alle Beschwerden und Gefahren, die ein solcher Bruch erregt, verhütet man durch den Gebrauch eines Bruchbandes. Bey Kindern bewirkt ein solches Band fast jederzeit zugleich eine gründliche Kur, und heilt den Bruch auf immer, wenn es lange genug getragen, und sorgfältig angelegt wird. Dies können aber Erwachsene nicht erwarten; denn bey solchen hält es blos den Bruch zurück, und höchst selten bewirkt es bey ihnen eine gründliche Kur.

Es giebt elastische und nicht elastische Nabelbruchbänder. Bey Kindern bedient man sich eines unelastischen: man sehe unter Fascia umbilicalis. Ein Erwachsener aber kann sich auf ein unelastisches Bruchband durchaus nicht verlassen, am wenigsten, wenn er schwere Arbeit verrichtet, und den Körper heftig bewegt. Die gewöhnlichsten Bänder dieser Art bestehen aus einem ledernen Riemen, der den Leib umgiebt; und einer sehr convexen Pelotte, die auf dem Nabel liegt, und vermittelst des Riemens befestigt wird. Ein solches Band ist in Heisters Chirurgie 1) abgezeichnet. Allein diesen Nabelbruchbändern ist nicht zu trauen, und verdienen daher, so wie bey Leistenbrüchen, also auch bey Nabelbrüchen die elastischen Bruchbänder bey weitem den Vorzug vor den unelastischen. Das berühmteste, und bisher das beste elastische Nabelbruchband ist das von dem Herrn Suret erfundene, welches Herr Richter 2) hat abzeichnen lassen, und genau beschrieben hat. Da dieses Band zu theuer, und auch so zusammengesezt ist, daß man an wenig Orten Künstler finden wird, die es verfertigen können, so hat Hr. Richter ein verbessertes Band abbilden 3) lassen, welches sehr einfach, dauerhaft, wohlfeil, und leicht zu verfertigen ist. Wegen eines gar nicht bessernden Fehlers aller dieser Bänder aber, da die Wirkung der Feder in diesen Bändern darinnen besteht, daß sie den Riemen immer

1) Kupfertafel XXIV. Figur 6.

2) Abhandlung von den Brüchen 2ter B. Seite 233.

3) a. a. O. Kupftf. 2.

zu verkürzen sucht, folglich der Riemen immer fest um den Körper liegt, der Riemen also mehr als nöthig ist, und die Pelotte nicht stark genug druckt, hält Hr. Hofr. Richter das elastische Bruchband, man sehe unter Amma, für das vorzüglichste, welches man durch eine kleine Veränderung seiner Gestalt sehr leicht zu einem Nabelbruchbande umbilden kann. Man darf nur dem Kopfe desselben eine eyförmige oder auch ganz runde Gestalt geben, und die Beugung am Halse desselben weglassen, so daß das elastische Eisen ein in gerader Linie fortlaufender Halbzirkel ist, so erhält man das beste Nabelbruchband, dessen sich Hr. Richter einzig bedient, und als ein sicheres und zuverläßiges Band empfiehlt. — Da der stählerne Halbzirkel des Bruchbandes jederzeit nur eine Seite des Körpers umgiebt, und so oft diese Seite beym Athemholen, oder bey andern Gelegenheiten aufschwillt, der Kopf des Bandes immer ein wenig nach dieser Seite hingezogen wird, rathet Hr. Richter, den Kopf ein wenig breit zu machen, damit er bey einer solchen Gelegenheit nicht ganz vom Nabel abgezogen wird, welches jedoch wirklich gar nicht zu fürchten ist, wofern derselbe nicht sehr schmal und klein ist.

Nabelbrüche klemmen sich so leicht bey weitem nicht ein, als die Leisten- und Schenkelbrüche, und wenn es geschiehet, ist die Einklemmung selten hitzig, und die Gefahr sehr nahe. Dieselben Mittel, die gegen die Einklemmung der Leistenbrüche, unter H. incarcerata, empfohlen worden sind, müssen auch hier gebraucht werden. Der Druck der Hand bey der Taxis muß vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrate hingerichtet seyn. Der Kranke muß mit vorwärts gekrümmtem Körper auf dem Rücken liegen.

Die Operation dieser Brüche ist im wesentlichen nicht von der Operation der Leistenbrüche unterschieden. Die Durchschneidung der Haut und Eröffnung des Bruchsacks geschieht hier eben so wie bey diesen. Der Schnitt muß mitten über die Geschwulst von einem Ende derselben bis zum andern hinlaufen. Wenn dieser längliche Schnitt nicht Platz genug schafft, soll man den Bruch, wie einige rathen, durch einen Kreuzschnitt öffnen, welches aber wohl selten nöthig seyn mag.

Selten ist es nöthig, den Nabelring, oder die Spalte in der weissen Linie, durch einen Schnitt zu erweitern; gemeiniglich gelingen die zur Zurückbringung der Därme unter H. incarcerata empfohlne Handgriffe, und wenn diese nicht gelingen, verlohnt sichs immer der Mühe, einen Versuch mit dem Leblancschen Haaken zu machen. Vermuthlich wird man durch diesen seine Absicht gemeiniglich erreichen, wenn der Bruch neben dem Nabel durch eine Spalte in der weissen Linie hervorgedrungen ist, und man den eingebrachten Haaken seitwärts ziehet, um die Spalte, die gemeiniglich länglich ist, zu erweitern. Um diese Erweiterung der Spalte zu erleichtern, muß der Kranke zu gleicher Zeit den Körper stark vorwärts beugen. Den Nabelring selbst möchte man vermittelst dieses Haakens nicht so leicht erweitern können. Nur alsdann erst, nachdem diese Versuche und Handgriffe, die Därme zurück zu drucken, fruchtlos abgelaufen sind, will Hr. Richter seine Zuflucht zu dem Messer nehmen, und den Nabelring durch einen Schnitt erweitern. In Absicht dieses Schnittes rathet Hr. Richter, nach folgenden Regeln zu verfahren. Bemerkt man ganz deutlich, daß der Bruch zur rechten Seite des Nabelrings durchgedrungen ist, so muß man ohne Widerrede den Schnitt nach der rechten Seite hin richten. Ist der Bruch über dem Nabel, oder zur linken Seite desselben befindlich, so muß der Schnitt ohne Widerrede nach der linken Seite gerichtet werden. Ist der Bruch durch den Nabelring selbst vorgedrungen, oder läßt sich die Stelle, wodurch er getreten ist, nicht ganz genau bestimmen, so rathet Hr. Richter, den Schnitt, nicht, wie gewöhnlich aufwärts, sondern herunterwärts zu richten. Dadurch vermeidet man die Nabelgefässe ganz zuverläßig. — Wenn der Bruch neben dem Nabelringe befindlich ist, ist die Spalte, wodurch er tritt, immer länglich, das ist, ihrer Länge nach gerade aufwärts und herunterwärts gerichtet. In diesem Falle trägt man wenig zur Erweiterung der Spalte bey, wenn man den Schnitt gerade aufwärts oder herunterwärts richtet. So oft daher der Bruch neben dem Nabelringe, und die Einschnürung sehr fest ist, muß man den Schnitt stark seitwärts richten und auf diese Art die Flechsenfibern der Spalte in die

Quere durchschneiden. — Immer liegt in diesen Brüchen das Netz vornen, und hinter demselben der Darm. Das Netz, welches hier sehr nahe, und mit ziemlich ansehnlichen Gefäßen versehen ist, muß so viel als möglich mit Gelindigkeit behandelt werden.

HERNIA VAGINALIS, Fr. Hernie intestinale dans le vagin, Mutterscheidenbruch. Die in der Bauchhöle befindlichen Eingeweide sinken zuweilen durch die untere Beckenöffnung herab, und bilden einen Bruch am niedrigsten Theile des Unterleibes. Diese seltne, und nur erst von den neuern Wundärzten beobachteten Brüche sind von vierfacher Art. Zuweilen tritt der Bruch durch das eyförmige Loch des Sitzbeins; man sehe unter Hernia foraminis ovalis. — Zuweilen senkt sich ein Darm zwischen der Blase, oder bey Weibspersonen zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme herab, und erregt eine Geschwulst im Mittelfleische, die der Mittelfleischbruch, man sehe unter Hernia perinaei, genannt wird. — Zuweilen senkt sich der Boden der Gebärmutter durch den Muttermund in die Mutterscheide herab, und bildet einen Sack, in welchem Därme, oder das Netz liegen. Diesen Fall nennt man zwar gemeiniglich den Vorfall oder die Umkehrung der Gebärmutter; indessen verdient er wirklich zuweilen vielmehr den Namen eines Mutterbruchs (Enterocele hysterica). — Endlich wird zuweilen durch den herabsinkenden Darm eine Seite der Mutterscheide in eine Geschwulst ausgedehnt; und dies ist der Mutterscheidenbruch, von welchem hier die Rede ist.

Es kann ein Darm durch den Bauchring dringen, und unter den äussern Bedeckungen so tief herabsinken, daß er, nicht wie gewöhnlich in der äussern Schaamlefze, sondern hinter der Oeffnung der Mutterscheide eine Bruchgeschwulst verursacht. Dies ist kein Mutterscheidenbruch, sondern ein Leistenbruch.

Der Mutterscheidenbruch entsteht, wenn aus irgend einer Ursach der Druck der Eingeweide gegen die Vertiefungen, zwischen dem Gebärmuttergrunde und dem Mastdarme, sowie auch zwischen dem Blasengrunde und Muttergrunde, woselbst das Darmfell gleichsam einen weiten offnen Sack bildet, sehr

vermehrt wird, die Därme, indem sie das daselbst befindliche Darmfell vor sich her stoßen, an der Gebärmutter herunter dringen, und an die vordere oder hintere Seite der Mutterscheide gelangen. — Die Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide, sind häufiger als an der vordern Seite derselben. Selten erscheinen dennoch überhaupt diese Brüche gerade vorn oder hinten an der Mutterscheide, gemeiniglich beobachtet man sie an der einen oder andern Seite derselben. Aber auch selten findet man die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide genau auf der einen oder andern Seite, sondern immer zugleich ein wenig vorwärts oder hinterwärts. — Hier ist die Rede von dem häufigern Falle. Denn obschon der Darm gerade vor oder hinter der Gebärmutter herabsinken kann, indem man wirklich vordere und hintere Mutterscheidenbrüche beobachtet hat, so siehet man aber doch weit öftere Seitenbrüche.

Immer also sondert im Falle eines Mutterscheidenbruchs der herabsinkende Darm die Gebärmutter und Mutterscheide von der Urinblase oder dem Mastdarme ab. Die Bruchgeschwulst hat blos zwey Häute; die innere Haut der Mutterscheide, und das Darmfell. In diesem Bruche liegt nun entweder ein Stück Netz, oder Darm, oder ein Theil der Urinblase: der Mutterscheidenbruch ist also von dreyfacher Art; ein Darmbruch, ein Netzbruch, oder ein Blasenbruch. — In Absicht der Ursachen hat dieser Bruch alles mit andern Brüchen gemein. Vorzüglich sind Weibspersonen, die viele Kinder geboren, und schwere Geburten gehabt haben, demselben unterworfen, und vorzüglich sind sie bald nach der Niederkunft in Gefahr, einen Mutterscheidenbruch zu bekommen. Eine geringe Ursach ist hier zureichend, da alle im Becken liegende Theile schlaff, weich und feucht sind, und Kindbetterinnen haben daher große Ursach, alle heftige Bewegungen des Körpers, und Anstrengungen der Kräfte aufs sorgfältigste zu vermeiden. Indessen hat man doch auch beobachtet, daß Weibspersonen dergleichen Brüche bekommen haben, die nie Kinder geboren haben, von welcher Art Herr Hoin 1) ein Beyspiel erzählt. — Diese Brüche entstehen zuweilen nach

1) Le Blanc's chirurg. Operat. 2ter Band, S. 145.

und nach, zuweilen plötzlich. Im leztern Falle ist gemeiniglich ein Fall, eine heftige Erschütterung des Körpers, eine starke Anstrengung der Kräfte die Ursach desselben.

Die Zeichen des Mutterscheidenbruchs sind folgende. Die Kranke fühlt bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. B. bey einer Anstrengung der Kräfte, oder einem Falle, daß ihr plötzlich etwas gleichsam in die Mutterscheide herabsteigt. In demselben Augenblicke empfindet sie zugleich einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an der Stelle des Bruchs, der sich nach und nach in einen kolikartigen Schmerz verwandelt, und entweder immer fortdauert, oder dann und wann verschwindet und wieder erscheint. Bey der Untersuchung findet man daselbst eine widernatürliche Geschwulst, die aus der einen oder andern Seite der Mutterscheide entspringt. Der Muttermund ist frey, und steht mit der Geschwulst in keiner Verbindung. Aller Verdacht, daß die Geschwulst ein Polyp, eine Umkehrung der Gebärmutter u. s. w. ist, fällt also weg. Diese Geschwulst wird kleiner, ja sie verschwindet, wenn man sie mit dem Finger druckt, und sobald dieser Druck aufhört, erscheint sie wieder von nenem. Wenn die Kranke steht oder hustet, oder den Athem an sich hält, wird sie gespannt, groß, hart: legt sich die Kranke auf den Rücken, so wird sie weich und klein; ja sie verschwindet wohl gar gänzlich.

Ist der Bruch zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme herabgefallen, so erscheint die Geschwulst auf der hintern Fläche der Mutterscheide, und zwar gemeiniglich tief unten, und nahe an der Mutterscheidenöffnung. Ist er zwischen der Blase und Gebärmutter herabgesunken, so erscheint er an der vordern Fläche der Mutterscheide, und zwar gemeiniglich hoch oben, nahe am Muttermunde. In beyden Fällen liegt er jedoch selten ganz vornen, oder ganz hinten, sondern immer zugleich mehr oder weniger seitwärts in der Mutterscheide. — Wenn der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter herabgestiegen ist, so verursacht er verschiedne Urinbeschwerden, so wie auch Kolikschmerzen. Diese Urinbeschwerden sowohl als die Kolikschmerzen sind vorzüglich häufig und heftig, wenn die Kranke steht; und im Gegentheil ver-

mindern ja verlieren sie sich gänzlich, wenn die Kränke auf dem Rücken liegt. — Obgleich es fast nicht möglich zu seyn scheint, so hat Herr Levret 1) dennoch wirklich beobachtet, daß auch das Netz in einen Mutterscheidenbruch herabsinken kann. Uebrigens wird das Netz gemeiniglich vor, und wohl selten oder nie hinter der Gebärmutter herabsinken. Daß außer dem Darme auch ein Stück Netz im Bruche liegt, erkennt man leicht durch die gewöhnlichen Kennzeichen eines Netzbruchs. Die Bauchgeschwulst ist gemeiniglich ungleich, das ist, an einer Stelle weicher, an der andern gespannter und gleichsam härter; wie auch an einer Stelle mehr erhaben als an der andern. Wenn man die Geschwulst mit dem Finger druckt, so tritt etwas aus derselben unter einem Kollern zurück, der Bruch wird kleiner, fühlt sich nunmehro lediglich als ein Netzbruch an, und die Kolikschmerzen, welche die Kranke vielleicht vorher hatte, verschwinden gänzlich, obgleich der Bruch nicht gänzlich zurück gedruckt ist. Nach diesen angegebnen Zeichen ist es nicht schwer, einen Mutterscheidenbruch zu erkennen, und von andern Geschwülsten der Mutterscheide zu unterscheiden.

Mehr Aehnlichkeit hat dieser Bruch vielleicht mit einem Vorfalle der Mutterscheide, und sehr wahrscheinlich ist er vordem, als man ihn noch nicht kannte, immer für einen solchen Vorfall gehalten worden. Ja im genauesten Verstande ist der Bruch jederzeit mit dem Vorfalle der innern Haut der Mutterscheide verbunden; denn immer dehnt der Bruch diese Haut aus, und sie ist immer die äussere Bedeckung der Bruchgeschwulst. Obschon ein Irrthum dieser Art nicht eben so gar üble Folgen haben würde, da beyde Geschwülste größtentheils auf einerley Art behandelt werden; und beyde den Gebrauch eines Mutterkranzes erfordern: so bleibt es dem ungeachtet immer nöthig, daß der Wundarzt diese beyden Geschwülste von einander unterscheidet, weil immer der Bruch erst sorgfältig zurückgebracht werden muß, ehe der Mutterkranz eingelegt wird, sonst verursacht der Kranz selbst eine Einklemmung. Indessen ist es nicht schwer, diese beyden Krankheiten von einander zu unterscheiden. Der Bruch erscheint

1) Le Blanc's chirurgische Operationen, 2ter Band, Seite 188.

gemeiniglich plötzlich, der Vorfall nach und nach. Jener ist mit allerhand Beschwerden des Darmkanals, vornehmlich mit öftern Anfällen von Kolikschmerzen verbunden, dieser nicht. Dieser gleicht, wenn die innere Haut der Mutterscheide in ihrem ganzen Umfange vorgefallen ist, einer Wurst: das ist, die Geschwulst, die er verursacht, hat in der Mitte eine Oeffnung, andre Umstände zu übergehen, die bey jeder Bruchgeschwulst beobachtet werden. — Wenn der Bruch groß ist, und hinter der Gebärmutter tief herunter bis an den niedersten Theil der Mutterscheide steigt, sondert er den Mastdarm von der Mutterscheide dergestalt ab, daß derselbe nicht mehr hinreichend befestigt ist, und durch den Hintern vorfällt. — Gemeiniglich liegt im Mutterscheidenbruche das Ileum. Einigemal hat man dennoch den Blinddarm und das Kolon, auch einmal Herr Levret das römische S darinnen gefunden. — Fast immer bleibt die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide: indessen hat man sie doch zuweilen aus derselben hervor hangen gesehen.

Alles, was der Wundarzt bey einem solchen Bruche thun kann, besteht darinnen, daß er ihn zurückbringt, und hindert, wieder hervor zu fallen. Die Zurückbringung des Bruchs ist gemeiniglich ohne Schwierigkeit, und erfordert nichts, als einen mäßigen Druck mit den Fingern von Seiten des Wundarztes, und von Seiten der Kranken eine horizontale Lage. Ist der Bruch zwischen der Blase und der Gebärmutter durchgedrungen, so kann man die Kranke auf dem Rücken liegen lassen, weil sich in dieser Lage die Gebärmutter gegen den Mastdarm senkt, und daher die Zurückbringung des Bruchs weniger hindert. In den Fällen hingegen, wo der Bruch zwischen dem Mastdarme und der Gebärmutter befindlich ist, will Herr Richter aus gleicher Ursache die Kranke auf den Ellenbogen und Knien liegen lassen. In beyden Fällen muß die Brust niedrig, der Hintere aber so viel als möglich erhaben seyn. Jedoch da sich diese Brüche gemeiniglich sehr leicht und fast in jeder Lage des Körpers zurückbringen lassen, so ist es gemeiniglich genug, wenn die Kranke in einer horizontalen Lage ist, und nur in dem Falle, wo sich einige Schwierigkeit ereignet, dürfte es nöthig seyn, das vorher gesagte zu beobachten.

Um zu verhüten, daß der Bruch nicht wieder hervordringt, legt man einen Mutterkranz, man sehe unter dem Artikel Suppositorium uterinum, in die Scheide, und verhindert, daß er nicht herausfällt. Bey Weibspersonen zwar, die nie geboren haben, ist dies vielleicht nicht nöthig; bey denen aber, die verschiedne Kinder geboren haben, muß er befestiget werden, welches gemeiniglich mit der T-Binde (Fascia pro Fistula ani) geschiehet. Der Theil dieser Binde, der zwischen den Füßen durchlauft, wird das Beinstück, und der Theil, welcher um den Leib gelegt wird, das Leibstück genannt. Man giebt dem Cylinder einen Fuß, und befestigt ihn an dem Beinstücke der Binde, und zwar genau an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Ob man nun aber schon mit der Binde das Ausfallen des Cylinders verhütet, so ist sie dennoch mit einer sehr groſsen Unbequemlichkeit verbunden, und um diese zu verhüten, muß man dem Beinstücke die Eigenschaft geben, sich zu verkürzen, und zu verlängern. Dieses bewirkt eine T-Binde mit einem elastischen Beinstück. Man bringt nämlich, nach der Erfindung des Herrn Juville, an dem hintern und vordern Theile des Beinstücks eine Feder an, vermöge welcher sich dasselbe verkürzt und verlängert. Mehrerer Bequemlichkeit wegen muß das Beinstück sowohl vornen als hinten vermittelst einer Schnalle an das Leibstück befestigt werden, wodurch die Kranke den Vortheil erhält, daß sie das Beinstück abnehmen kann, ohne genöthigt zu seyn, immer auch zugleich das Leibstück abzunehmen. So oft sie zu Stuhle geht, muß sie wenigstens den hintern Theil des Beinstücks lösen. — Die Kranke muß sich mit verschiednen Mutterkränzen dieser Art versehen, damit sie den, welchen sie trägt, ausnehmen, reinigen, trocknen, und sogleich einen andern einlegen kann, welches jeden dritten oder vierten Tag, zur Zeit der monatlichen Reinigung aber täglich geschehen muß. So oft sie einen neuen Mutterkranz einlegt, muß sie auf dem Rücken liegen, damit nicht etwa in diesem Augenblicke der Bruch vordringt.

Des Gebrauchs eines solchen Mutterkranzes ungeachtet kann dennoch der Bruch bey gewissen Gelegenheiten,

vornehmlich einer starken Anstrengung der Kräfte, zuweilen vordringen. Dies muß die Kranke wissen, damit sie dergleichen Gelegenheiten, so viel als möglich, meidet. Sobald die Kranke den Vorfall, welchen seine unmittelbare Folge, ein heftiger Kolikschmerz, verräth, bemerkt, muß sie sich auf den Rücken legen, den Mutterkranz ausnehmen, den Bruch zurück drücken, und darauf den Mutterkranz sogleich von neuem einlegen. — Der Mutterkranz schützt nicht allein die Kranke vor allen Gefahren und Beschwerden, sondern befreyet auch dieselbe, wenn er ununterbrochen und lange genug getragen wird, gar oft gründlich und auf immer von diesem Bruche. Sogar alte Brüche sind dadurch gründlich geheilet worden. Nicht immer ist indessen der Erfolg so glücklich, und dann muß freylich der Kranz Zeitlebens getragen werden. Vielleicht tragen zusammenziehende und stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide nicht wenig zur Heilung bey.

Wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmutter herab steigt, ist der Weg, durch welchen er dringt, nicht lang; denn gemeiniglich erscheint er in diesem Falle am obern Theile der Mutterscheide, nicht weit von dem Gebärmuttermunde. Dringt hingegen der Bruch zwischen dem Mastdarm und der Gebärmutter herunter, so ist dieser Weg gemeiniglich lang, denn gemeiniglich erscheint in diesem Falle die Bruchgeschwulst tief unten in der Mutterscheide; wenigstens hindert sie nichts, tief herab zu steigen. Den Theil der Bruchhöle, der in der Mutterscheide liegt, kann man den Bruchsack, und den Theil des Bruchganges, der zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme oder der Blase liegt, und von dem Bruchsacke bis herauf in die Bauchhöle reicht, den Bruchsackhals nennen. Bey den hintern Mutterscheidenbrüchen ist also der Bruchsackhals gemeiniglich lang; bey den vordern kurz. Durch die Taxis, oder durch den Druck der Finger auf die Bruchgeschwulst in der Mutterscheide wird der Darm oder das Netz blos aus dem Bruchsacke zurück gebracht, in dem Bruchsackhalse bleibt es liegen. Dies hat man bisher nicht bedacht. Man glaubt, der Bruch ist zurück gebracht, sobald die Geschwulst in der Mutterscheide verschwindet, und legt den Mutterkranz ein. In der That ist der Bruch nur zum

Theil zurück gebracht, der Darm liegt noch im Bruchsackhalse, und dieses ist vorzüglich bey den hintern Brüchen zu fürchten, wo der Bruchsackhals gewöhnlich ziemlich lang ist. Die Folge davon ist, ein beständig anhaltender Kolikschmerz, obgleich der Bruch in der Mutterscheide nicht bemerkt wird, und zurück gebracht zu seyn scheint; die Unmöglichkeit einer wirklichen dauerhaften gründlichen Kur, so lange der Darm nicht auch aus dem Bruchsackhalse zurückgeschoben wird; und wenn der Bruch tief in der Mutterscheide liegt, eine wirkliche Einklemmung durch den obern Theil des Cylinders auf den Bruchsackhals, in welchem noch Därme liegen.

In dem Falle also, wo der Bruch auf der hintern Seite der Mutterscheide tief unten ist, hat man folgendes sehr wohl zu merken. Um den Bruch zurück zu bringen, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst in der Mutterscheide mit den Fingern druckt, bis sie zurücktritt, sondern nachdem dies geschehen ist, muß man die ganze hintere Fläche nach und nach bis herauf an den Muttermund mit den Fingern drucken und streichen, damit der Darm auch aus dem Bruchsackhalse zurück tritt. Indem dies alles geschiehet, muß die Kranke im Bette mit dem Hintern ein wenig höher als mit der Brust liegen. Wenn dies alles geschehen ist, könnte man allenfalls den obern Theil der Mutterscheide mit den Fingern einige Augenblicke stark drucken, und erwarten ob vielleicht ein Kolikschmerz entstünde. Entstünde er nicht, so könnte man glauben, daß der Darm auch aus dem obern Theile des Bruchgangs zurück gebracht sey, und nun ohne Bedenken den Mutterkranz einlegen. Der Cylinder muß immer, auch dann, wenn der Bruch am untersten Theile der Mutterscheide erscheint, so lang seyn, daß er bis an den Muttermund reicht, damit er den Bruchgang so viel als möglich in seiner ganzen Länge schließt. Denn offenbar ist es nicht hinreichend, daß blos der Bruchsack geschlossen wird; nothwendig muß der ganze Bruchgang bis an den Muttermund geschlossen werden.

Diese Brüche können auch eingeklemmt werden, und die vorzüglichsten Zufälle dabey sind Erbrechen, und ein heftiger Kolikschmerz. Nach Verschiedenheit der Ursachen ist diese Einklemmung von verschiedner Art. Möglich ist es, daß der

Bruchsackhals sich an einem Orte verengert und verhärtet, und eine Einschnürung verursacht; auch ist es möglich, daß nach der Vermuthung des Herrn Hoin zuweilen das Darmfell hier wirklich zerreißt, und daß die gerißne Oeffnung im Darmfell, durch welche der Bruch tritt, zuweilen die Ursach der Einklemmung seyn kann. Beyde Fälle, wenn sie sich wirklich ereignen sollten, würden einerley Behandlung erfordern, und daß die Einklemmung aus einer von diesen Ursachen entsteht, könnte man vermuthen, wenn man keine von den nachfolgenden Ursachen der Einklemmung bemerkte. Zuförderst muß in diesem Falle die Blase und vornehmlich der Mastdarm ausgeleeret werden, wie denn erweichende ölichte Klystire bey hintern Mutterscheidenbrüchen vorzüglich gute Dienste thun werden. Die Lage der Kranken bey der Taxis ist verschieden. Immer zwar muß sie mit der Brust niedrig, mit dem Hintern höher liegen; jedoch ist es aus oben angezeigten Ursachen rathsam, daß sie auf dem Rücken liegt, wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmutter, und im Gegentheil sich auf die Ellenbogen und Knie stützet, wenn der Bruch zwischen dem Mastdarme und der Gebärmutter durchgedrungen ist. Auch Tabaksklystire und erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide kann man zu Hülfe nehmen.

Oefter entsteht vielleicht die Einklemmung durch eine Anhäufung des Koths im Bruche. In diesem Falle wird die Bruchgeschwulst groß und hart, ehe die übrigen Zufälle der Einklemmung erscheinen. Außer denen im vorhergehenden Falle angezeigten Mitteln, sind hier gelinde Abführungsmittel und anhaltender oder oft wiederholter Druck auf die Geschwulst vorzüglich nöthig. — Oft ist die Gebärmutter, vornehmlich zur Zeit der Schwangerschaft, die Ursach der Einklemmung. Vorzüglich ist in diesem Falle die Einklemmung heftig, wenn der Bruch an der vordern Seite der Mutterscheide befindlich ist, und zwischen der schwangern schweren Gebärmutter und den Schaambeinen gedruckt und geklemmt wird. Brüche auf der hintern Seite der Mutterscheide leiden weniger bey dieser Einklemmung. Heftige Kolikschmerzen begleiten diese Einklemmung, und diese vermehren sich, wenn die Kranke steht, und vermindern sich, wenn sie sich auf den Rücken legt.

Gemeiniglich wird doch auch in diesem Falle der Bruch leicht zurück gebracht. Am leichtesten geschiehet es in der bereits oben beschriebenen Lage auf dem Rücken, wenn der Bruch vornen, auf den Ellenbogen und Knieen aber, wenn er hinten ist. Hier ist es ganz vorzüglich nöthig, daß die Brust niedrig, der Hintere hoch liegt, damit sich die Gebärmutter ein wenig vom Becken entfernt, und dem Bruche Platz und Freyheit verstattet, zurück zu treten. Sobald dies geschehen ist, muß der Mutterkranz eingelegt werden. Jedoch hat man hier sehr darauf zu sehen, daß sein oberer Rand die Gebärmutter nicht reizt; und deswegen muß von Zeit zu Zeit ein kürzerer oder längerer eingelegt werden; je nachdem die Gebärmutter nach der verschiednen Zeit der Schwangerschaft, sich senkt oder in die Höhe steigt.

Dadurch kann man nun zwar die Kranke von den Beschwerden des Bruchs bis zur Zeit der Geburt befreyen, während der Entbindung aber verursacht er gemeiniglich große Beschwerden, ja wirkliche Gefahr. Der Bruch muß hier aufs schleunigste zurück gebracht werden, ehe der Kindeskopf so tief herab steigt, daß er die Zurückbringung desselben unmöglich macht. Da aber der Nutzen dieser Zurückbringung von kurzer Dauer ist, und der Bruch gemeiniglich bey jeder Wehe von neuem hervortritt, so muß der Wundarzt, während der ganzen Geburt immer und unabläßig, vornehmlich aber wenn er merkt, daß eine Wehe eintreten will, ein Paar Finger gegen die Bruchstelle drucken, und hindern, daß er nicht vordringt. Dies muß er so lange thun, bis der Kopf des Kindes so tief in die Mutterscheide getreten ist, daß er die Bruchstelle verbirgt, und den Bruch hindert, wieder vorzutreten. — Wenn nun aber diese Regeln verabsäumt worden sind, wenn der Bruch vorliegt, und der Kindeskopf bereits so tief ins Becken getreten ist, daß der Bruch auf keine Art und Weise zurück gebracht werden kann: so kann man in diesen wirklich sehr mislichen und für die Gebärende äusserst schmerzhaften Umständen auf folgende Art verfahren. Man bringe die Kranke in die bereits oben beschriebne Lage mit stark erhobnem Hintern, und suche den Kindeskopf mit der Hand zurück zu stoßen, und den Bruch zurück zu bringen. Gelingt

dieser Handgriff nicht, so ist weiter nichts zu thun, als daß man, um die Quaal der Kranken zu verkürzen, die Geburt vermittelst der Zange so bald als möglich beschleuniget. — Auch in den ersten Tagen nach der Geburt kann die Gebärmutter, so lange sie noch vom Blut schwer und dick ist, eine Einklemmung verursachen, die vorzüglich heftig wird, wenn die Kranke steht; und sich nach und nach verliert, so wie die Gebärmutter durch den Abfluß der Lochien leicht und klein wird. Nach der Beobachtung des Herrn Hoin 1) ist eine Einklemmung nach plötzlicher Verstopfung der monatlichen Reinigung entstanden: so wie das Geblüt wieder zu fließen anfieng, verlor sie sich allmälig.

Dies sind die vornehmsten Fälle, in welchen eine Einklemmung des Mutterscheidenbruchs entstehen kann. Gesezt nun aber, daß sich der, obzwar jezt noch nicht beobachtete Fall einmal ereignen, und dieser eingeklemmte Bruch auf keine Art und Weise zurückgebracht werden könnte: so würde in diesem Falle die Operation das einzige noch übrige Mittel seyn. Liegt der Bruch tief unten in der Mutterscheide, so möchte es wohl so gar schwer nicht seyn, die Bedeckungen der Bruchgeschwulst durch einen Schnitt zu eröffnen. Vielleicht ist dies ein Fall, wo man das Speculum uteri mit wirklichem Nutzen gebrauchen könnte. Aber den Bruchgang, oder, wie er oben genennt worden, den Bruchsackhals durch einen Schnitt zu erweitern, hält Herr Richter für unmöglich. Am besten, sagt er, sucht man ihn wohl nach Le Blanc's Methode 2) auf die eine oder andere Art auszudehnen und zu erweitern. Gesezt aber, die Bruchgeschwulst wäre so hoch oben in der Mutterscheide, daß es unmöglich ist, sie auf die gewöhnliche Art zu öffnen, was ist alsdann zu thun? Herr Hoin 3) rathet, den Unterleib nahe über den Schaambeinen durch einen Schnitt zu öffnen, und den Darm aus dem Bruche heraus zu ziehen. Zu dieser mislichen Operation, die überhaupt nur alsdann Statt finden kann, wenn der Bruch zwischen der Blase und Gebärmuter herabgesunken ist, möchte

1) Le Blanc's chirurg. Operat. 2ter Band, S. 179.
2) Siehe unter Hernia incarcerata.
3) Le Blanc's chirurgische Operationen, 2ter Band, Seite 231.

sich freylich wohl nicht leicht jemand entschliessen. Indessen berechtigt offenbare und dringende Lebensgefahr den Wundarzt zu allem, wodurch der Kranke gerettet werden kann, so ungewöhnlich und ungewiß es auch ist. — Daß auch die Urinblase in einem Mutterscheidenbruche liegen könne; davon ist unter Cistocele gesagt worden.

Noch etwas von dem Mutterdarmbruche (Enterocele hysterica). Wenn die Gebärmutter umgekehrt durch den Muttermund in die Mutterscheide herabsinkt, bildet sie jederzeit einen Sack, in welchen die Därme treten können. Man kann daher vielleicht jeden Vorfall der Gebärmutter und Umkehrung auch als einen Bruch betrachten. Der Bruchsack ist in diesem Falle die Gebärmutter. Die Zurückbringung der Gebärmutter auf die gewöhnliche Art, und der Mutterkranz heben beyde Fehler zugleich. Es kann hier wirklich auch durch die Zusammenschnürung des Gebärmuttermundes um die vorgefallne mit Därmen angefüllte Gebärmutter eine Einklemmung verursacht werden, die jedoch wohl immer leicht zu heben seyn wird, da sich der Muttermund durch erweichende Einspritzungen, den Finger oder eine Sonde erweichen, ausdehnen und erweitern läßt.

HERNIA PERINAEI, Fr. Hernie au periné, der Mittelfleischbruch. Er dringt bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarme und der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarme und der Mutterscheide herunter in die niedrigste Beckengegend, und erscheint im Mittelfleische nahe an der Oeffnung des Hintern, gemeiniglich rechter- oder linkerseits, selten in der Mitte. — Zuweilen erscheint er äusserlich nicht: nämlich es steigt zwar ein Darm zwischen dem Mastdarme und der Blase oder der Mutterscheide herab, aber nicht so tief herunter, daß die äussere Haut in eine Geschwulst aufgehoben wird. Der Bruch liegt hinter der Haut, und der Kranke hat einen Mittelfleischbruch, ohne es zu wissen. Einen solchen Fall beobachtete Herr Bromfield 1), als er einen Knaben, wegen eines Steins im Blasenhalse, operirte. Es trat eine

1) Chirurgische Wahrnehmungen, S. 423.

Blase hervor, welche zersprang und vermuthlich der Bruchsack war, welcher vielleicht bey der Steinoperation verlezt worden war, und daher bey dem Schreyen des Kindes vollends zerriß. Aeusserst schwer, ja zuweilen unmöglich ist es, einen solchen verborgnen halbvollendeten, und äusserlich nicht zum Vorschein kommenden Bruch zu erkennen. Verursacht er ganz und gar keine Beschwerde, so ist es ganz unmöglich, aber auch beynahe unnöthig, ihn zu entdecken. Ohne Zweifel aber ist ein solcher Bruch die unerkannte Ursach heftiger, oft wiederkehrender Kolikschmerzen, hartnäckiger Leibesverstopfungen, vielleicht auch verschiedner Urinbeschwerden, deren Heilung unmöglich ist, so lange ihre Ursach unentdeckt bleibt.

Wenn ein Kranker in der Gegend, wo ein solcher unvollendeter Mittelfleischbruch befindlich ist, nämlich bey Mannspersonen in der Gegend des Blasenhalses, bey Frauenzimmern zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme, oft eine ungewohnte Empfindung, ein Drucken, Ziehen, Spannen, oder eine Schwere empfindet; wenn er diese Empfindungen zuerst bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, z. B. bey einem Falle verspürte; wenn er öfters Kolikschmerzen hat, und diese Schmerzen jedesmal in der untersten Beckengegend ihren Anfang nehmen, und von da sich über den ganzen Unterleib erstrecken; wenn er diese Kolikschmerzen, und die obigen Empfindungen vorzüglich häufig und heftig verspürt, so oft er sich in eine horizontale Lage begiebt, könnte man vermuthen, daß dieser Kranke einen unvollendeten Mittelfleischbruch habe.

Obschon es beynahe unmöglich zu seyn scheinet, daß bey Frauenzimmern ein Mittelfleischbruch entsteht; so hat man dem ungeachtet wirklich dergleichen bey denselben beobachtet, und zwar nicht allein bey Weibspersonen, die bereits Kinder geboren haben, sondern sogar auch bey Schwangern. Indessen ist zu glauben, daß bey Weibspersonen ein Mittelfleischbruch gemeiniglich mit einem Mutterscheidenbruche vereinigt ist; wenigstens muß der Darm, der zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarme liegt, immer mehr oder weniger eine Geschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide erregen.

Der Mittelfleischbruch kann von dreyfacher Art, nämlich ein Darm- Netz- oder Blasenbruch seyn; gemeiniglich aber ist er ein Darmbruch.

Ausser den gewöhnlichen Ursachen der Brüche, und vorzüglich der Mutterscheidenbrüche, müssen vornehmlich auch starke und öftere Ausdehnungen des Mastdarms durch Koth und Winde, und der Blase durch Urin, wie auch der Vorfall der Mutterscheide oder des Mastdarms, zu diesen Brüchen Anlaß geben. Offenbar wird in allen diesen Fällen das Zellengewebe erschlafft, das zwischen dem Mastdarme und der Blase oder Mutterscheide ist, und unleugbar wird dadurch das Herabsteigen eines Bruchs zwischen diesen Theilen erleichtert und begünstigt.

Diese Brüche entstehen gemeiniglich langsam und nach und nach, und auch in den Fällen, wo ein solcher Bruch äusserlich plötzlich erscheint, hat er vermuthlich vorher bereits den größten Theil des Weges zurück gelegt, und eine Zeitlang hinter der Haut gelegen, ehe er äusserlich erschien. Die Bruchgeschwulst erscheint gemeiniglich zur einen oder andern Seite, selten in der Mitte der Nath, und hat übrigens alle Eigenschaften einer Bruchgeschwulst. Sie wird größer und gespannt, wenn der Kranke steht, oder den Athem an sich hält, kleiner und weich, und verliert sich wohl gar, wenn der Kranke liegt; sie läßt sich zurück drucken; tritt mit einem Geräusch zurück; erregt öftere Kolikschmerzen, andrer Zeichen, die sie mit allen Brüchen gemein hat, nicht zu gedenken. — Der Blasenbruch könnte wegen der Schwappung des Urins in demselben, von einem Unachtsamen vielleicht für einen Abscess, oder irgend eine andre flüßige Feuchtigkeit enthaltende Geschwulst, angesehen werden. Aber der Mangel der Entzündung und Schmerzen, und die Gegenwart verschiedner Urinbeschwerden, entdeckt bald die Natur der Geschwulst; mehreres sehe man auch unter Cistocele. — Bey Mannspersonen muß der Darmmittelfleischbruch nothwendig allerhand Urinbeschwerden, bey Weibspersonen aber immer eine Geschwulst auf der hintern Seite der Mutterscheide erregen.

Diese Brüche müssen, so wie andre, baldmöglichst zurückgebracht, und durch eine Bandage verhindert werden, wieder hervor zu treten. Sie werden in der gewöhnlichen Lage durch einen Druck mit der Hand zurück gebracht, und graduirte aufs Mittelfleisch gelegte Kompressen mit der T Binde befestiget. Wegen einer Unzulänglichkeit dieser Art Verbandes aber, glaubt Hr. Richter am besten auf folgende Art zu handeln. Weibspersonen dürfen, um den Bruch zurück zu halten, nur einen Mutterkranz von der Art, wie er unter dem vorigen Artickel, Hernia vaginalis, empfohlen worden, tragen, und demselben muß man hinten und zu beyden Seiten eine starke convexe, vornen aber eine ganz platte Gestalt geben. Um nun aber den Bruch zurück zu bringen, ist es nicht genug, daß man die Geschwulst im Mittelfleische mit den Fingern druckt, sondern der Wundarzt muß zu gleicher Zeit ein paar Finger in die Mutterscheide bringen, und vermittelst derselben die hintere Seite der Mutterscheide drucken, streichen, und gleichsam den Bruch herauf bis hinter die Gebärmutter, und in die Bauchhöle schieben.

Bey Mannspersonen findet nun aber eine so vollständige Kurart schwerlich statt; denn alle Hülfe bestehet hier in einem Drucke aufs Mittelfleisch, um den Bruch zurück zu bringen, und um ihn zurück zu halten, in dem Gebranche eines Riemens, in der Gestalt einer T Binde. An dem Beinriemen muß eine eyförmige Pelotte, die übrigens dem Kopfe eines Bruchbandes gleicht, befestigt seyn, die genau auf der Bruchstelle liegt, und dieselbe druckt. Diese Pelotte muß nicht zu klein seyn, damit sie bey verschiednen Beugungen des Körpers nicht von der Bruchstelle verruckt wird. Gemeiniglich muß man es aber dabey bewenden lassen, und sich mit der Palliativkur begnügen; denn es scheint zwar nicht unmöglich, jedoch in den meisten Fällen sehr unwahrscheinlich zu seyn, daß dieser Riemen eine Radikalkur bewirkt.

Die Mittelfleischbrüche können auch eingeklemmt werden, vorzüglich bey der Schwangerschaft und Geburt. Aus zwey Fällen, die Hr. Smellie gehabt, ersiehet man nicht allein die Art der Hülfsleistung, welche erfordert wird, son-

dern auch die Gefahr, welche bey Verabsäumug derselben entstehen kann.

Eine Frau hatte an der linken Seite der Oeffnung des Hintern eine Geschwulst, welche allmälig entstanden war, und jedesmal verschwand, wenn sie sich ins Bette legte, aber auch jedesmal wieder erschien, wenn sie auf die Füsse trat. Diese Frau, welche schwanger war, bekam die Geburtsschmerzen, als eben der Bruch vorlag, der sich dadurch heftig entzündete, und eingeklemmt wurde. Jedoch da nach der Geburt ein starker Blutfluß erfolgte, auch fleißig erweichende warme Breye aufgelegt wurden, ward er endlich zurück gebracht. Bey der folgenden Entbindung trieben die Wehen den Bruch abermals herunter. Um nun diesesmal die Einklemmung zu verhüten, brachte Smellie, als bereits die Wasserblase stark hervordrang, die Hand in die Mutterscheide, druckte den Kopf zurück, zersprengte die Wasserblase, und in dem Augenblicke trat der Kopf des Kindes herunter in die Mutterscheide, und verhinderte einen neuen Vorfall des Bruchs. — Aus dieser Beobachtung ersiehet man, wie man im Falle einer Einklemmung während der Geburt verfahren muß. — — Eben so wichtig ist die zweyte Beobachtung. Eine Frau bekam 4 Wochen nach der Entbindung einen Mittelfleischbruch, welchen sie den gewaltsamen Handgriffen der Hebamme bey der Entbindung zuschrieb. Eine Zeitlang blieb er beweglich: fiel im Stehen hervor, und trat zurück, so oft sich die Kranke niederlegte. So oft sie ihn zurück drucken wollte, brachte sie ein paar Finger in die Mutterscheide, womit sie ihn herauf über das heilige Bein in den Unterleib schob. Nach drey viertel Jahren wuchs der Bruch bey Gelegenheit eines heftigen Hustens bis zur Größe einer Mannsfaust an. So wie die Größe desselben zunahm, wuchs auch die Schwierigkeit, ihn zurück zu bringen. Endlich ward er so groß, daß er ganz und gar nicht mehr zurück gebracht werden konnte. In diesen Umständen näherte sich die Kranke, welche schwanger war, ihrer Entbindung. Als die Geburtsarbeit bereits einige Zeit unter heftigen Schmerzen gedauert hatte, kam er und fand die Bruchgeschwulst ganz blau, und die Kranke in den heftigsten Schmerzen. Als er die Kranke, um die Geschwulst genau zu untersuchen, auf den Rücken legte, brach die Geschwulst auf, und es floß ohngefähr ein Eßlöffel voll blutiges Eiter und eine halbe Pinte voll von einer dünnen und grauen Feuchtigkeit aus, und in dem Augenblicke verschwand der Schmerz gänzlich, und der Darm trat in den Unterleib zurück. Sie erholte sich gar bald wieder, doch floß beständig einige Feuchtigkeit aus einer kleinen Oeffnung aus. In der folgenden Schwangerschaft trat der Bruch verschiedenemal wieder hervor, doch wurde er immer wieder zurück gebracht.

Die Einklemmung eines Mittelfleischbruchs bey der Schwangerschaft oder Geburt ist völlig eben so beschaffen, und erfordert dieselbe Behandlung, als ein aus derselben Ursache eingeklemmter Mutterscheidenbruch; man sehe unter Hernia vaginalis. — Der Mittelfleischbruch kann aber auch aus andern Ursachen, vornehmlich durch Anhäufung des Koths, und Verengerung des Bruchsackhalses eingeklemmt werden. Auser den gewöhnlichen bey jeder Einklemmung zuträglichen Mitteln, dem Aderlassen, dem Drucke, den Klystiren u. s. w.

und im Falle der Anhäufung des Koths, den Purgirmitteln, werden im gegenwärtigen Falle die fleißige Anwendung erweichender Klystire, und bey Weibspersonen, erweichender Einspritzungen in die Mutterscheide empfohlen. Da der Druck aufs Mittelfleisch allein schwerlich den Bruch gänzlich und bis in die Bauchhöle zurückbringen wird, so kann man einen Finger in den Mastdarm, und bey Weibspersonen auch zugleich in die Mutterscheide bringen, und vermittelst dieser den Bruch gänzlich zurück schieben.

Wenn nun aber alle diese Mittel und Handgriffe die Einklemmung nicht heben sollten, so ist freylich alsdann die Operation das lezte und einzige Mittel. Die Eröffnung der Haut und des Bruchsacks wird wie in jedem andern Falle verrichtet: aber die Erweiterung des Bruchganges kann nicht wohl durch einen Schnitt geschehen. Wenn der Darm nach Eröffnung des Bruchsacks auf keine Art und Weise zurückgeschoben werden kann, ist wohl dem Wundarzte nichts zu thun übrig, als den Bruchgang nach le Blanc's Methode auszudehnen und zu erweitern.

HERNIA FORAMINIS OVALIS, Fr. Hernie par le trou ovalaire, der Bruch des eyförmigen Lochs. Dieser Bruch tritt durch das eyförmige Loch der Beckenknochen, zwischen dem äussern Schaambein und dreyköpfigen Muskel, unter die äussere Haut, und erregt an dem obern und innern Theile des Schenkels eine Geschwulst. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger beobachtet, als bey Mannspersonen, und vornehmlich entsteht er bey Weibspersonen, die Kinder geboren haben, und zwar am allerleichtesten bald nach der Entbindung. Einmal entstand er bey einem Falle auf den Hintern.

Ein solcher Bruch kann auch eingeklemmt werden, und diese Einklemmung wird auf dieselbe Art, und mit denselben Mitteln behandelt, als eine jede andre Darmeinklemmung. Die Pelotte, welche den Bruch hindern soll, von neuem wieder hervor zu treten, muß den Weg, durch welchen der Bruch hervortritt, genau anfüllen, und schliessen, und daher immer genau die Gestalt und Größe der Vertiefung haben, die man nach Zurückbringung des Bruchs gemeiniglich an der Bruch-

stelle ganz deutlich fühlt. Die Gestalt der Pelotte muß also nach Verschiedenheit der Brüche, da einige rund, andre eyförmig und länglich sind, wahrscheinlich zuweilen rund, zuweilen länglich seyn. Es scheint, daß sich durch eine solche Pelotte oft eine Radikalkur bewirken läßt.

Wenn die Einklemmung durch die gelindern Mittel nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend wird, so muß ohne allem Zweifel die Operation verrichtet werden. Von dieser läßt sich jedoch nichts gewisses sagen, da sich bis jezt der Fall noch nicht ereignet hat; indessen glaubt Hr. Richter, daß die Eröffnung des Bruchsacks mit keiner Schwierigkeit verbunden seyn werde, man aber die einschnürende Stelle vermuthlich nicht durch einen Schnitt erweitern könne, sondern nach le Blancs Methode ausdehnen müsse.

Wenn der Bruch so groß ist, daß er äusserlich erscheint, ist der Fall immer leichter, als wenn er so klein ist, daß er äusserlich keine Geschwulst erregt. Es kann ein kleines Stück Darm in das eyförmige Loch eintreten, daselbst eingeklemmt werden, und alle Zufälle eines eingeklemmten Bruchs verursachen. Wenn die Zufälle eines eingeklemmten Darms bey irgend einer Gelegenheit plötzlich entstehen, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen; wenn der Kranke zuerst, und sogleich in dem Augenblicke, wo er fällt, oder eine Last aufhebt, u. s. w. einen Schmerz in der Gegend des eyförmigen Lochs empfindet, wenn auch in der Folge die Schmerzen jedesmal in dieser Stelle entstehen, und von da sich über den ganzen Unterleib ausbreiten; wenn der Schmerz zunimmt, wenn die Gegend des eyförmigen Lochs mit dem Finger gedruckt wird; hat der Wundarzt große Ursach, einen verborgenen Bruch des eyförmigen Lochs zu vermuthen, und alle bey eingeklemmten Brüchen empfohlne Mittel anzuwenden, vornehmlich aber den Kranken in eine Lage zu bringen, in welcher der Hintere sehr hoch, die Brust hingegen sehr tief ist. Wenn alle diese Mittel nichts fruchten, und der Fall ist, daß der Bruch äusserlich eine Geschwulst erregt, kann der Wundarzt die Operation verrichten, indem hier die Geschwulst selbst das Messer leitet. Wenn aber äusserlich keine Geschwulst erscheint, ist es gefährlich, einen tiefen Einschnitt zu machen In diesen sehr miß-

lichen Umständen hat man den Rath gegeben, den Unterleib nahe über den Schaambeinen zu öffnen, und den Darm aus dem Bruche zurück zu ziehen; diese Operation ist aber bis jezt noch nicht gemacht worden.

HERNIA CEREBRI, siehe Encephalocele.

HERNIA UTERI, Fr. Hernie de la matrice, ein Mutterbruch. Ist eine besondre Art von falschen Brüchen, und bedeutet im eigentlichen Verstande nichts als Procidentia uteri.

HERNIA VESICAE URINARIAE, siehe Cistole.

HERNIA HUMORALIS, HERNIA VENERIS, TESTICULUS VENEREUS, Fr. Chaudepisse tombée dans les bourses, venerische Geschwulst der Hoden, Sandhoden, Sandfloß. Ist eine bald große, bald kleine, harte, oft gar skirrhöse Geschwulst eines oder beyder Hoden, welche vorzüglich leicht entsteht, wenn der Tripper unrecht behandelt wird, oder der Kranke sich durch heftige Bewegungen erhizt, oder die Geburtstheile erkältet. Daß der Tripper in die Hoden fällt, erkennt man aus einem langsamen und gänzlich aufhörenden Tröpfeln. Zu gleicher Zeit empfindet der Kranke eine Schwere und Hitze in den Hoden; hierauf folgt Geschwulst und Schmerz derselben. Dieser Schmerz erstreckt sich bis in die Lendengegend, nämlich den Samenstrang hinauf, und dieser schwillt mehr oder weniger auf. Endlich werden die Hoden immer größer, entzünden sich, und werden drey oder viermal größer als im natürlichen Zustande.

Die Krankheit endigt sich entweder durch die Zertheilung, oder die Vereiterung; manchmal in eine Verhärtung, da der Theil hart und unempfindlich ist, und dieser Zustand der Hoden ist entweder ein Saamenbruch, oder ein Fleischbruch. Der Skirrhus der Hoden artet oft in ein Krebsgeschwür aus, welche Art von Geschwulst durch lebhafte und stechende Schmerzen sich bezeichnet; und endlich entsteht auch aus der Hodengeschwulst manchmal gar ein Brand, oder eine Einschwindung des Theils.

Die Zertheilung, als die günstigste Endigung der Hodenentzündung, muß man vorzüglich zu bewirken suchen. Im Anfange der Entzündung sind, eine genaue Diät, Ruhe, Ader-

laß, so nach Befinden wiederholt wird, verdünnende Getränke, Klystire und halbe Bäder, die besten Mittel; man sehe auch unter Gonorrhoea. Alles, sagt Herr Schwediauer 1) kommt hier darauf an, das Gift wieder nach seinem vorigen Sitze, das ist, von dem hintern Theile der Harnröhre nach dem vordern zu ziehen. Zu dieser Absicht empfiehlt er sogleich nach einem Klystir den Kranken in ein lauwarmes Bad, oder auf ein Dampfbad zu setzen, darauf ins Bette zu bringen, einen Tragbeutel anzulegen, warme Breye aufs männliche Glied zu legen, vorzüglich aber eine volle Dose Mohnsaft innerlich, oder in einem Klystire zu geben. Den Mohnsaft empfiehlt er vorzüglich, und versichert mittelst desselben, den Fluß oft innerhalb 24 Stunden wieder hergestellt zu haben.

Im Falle die Krankheit keine warmen Umschläge verträgt, thut Goulardsches Bleywasser, oder Salmiak mit Essig, oder die zertheilende Goulardsche Seifensalbe, oder auch blos kaltes Wasser bessere Dienste. Ist die Haut gar nicht entzündet, so kann man sich zusammenziehender, ja zuweilen reizender Mittel bedienen, als: einer Vitriolauflösung mit Kampfer, oder der mit Kampfer vermischten Queckſilbersalbe, vorzüglich aber der bemeldten Auflösung des Salmiaks in Weineßig, kalt aufgelegt und oft erneuert. Zulezt kann man ein Seifenpflaster mit Queckſilber und Ammoniakgummi auflegen.

Wenn sich die Hodengeschwulst durch Vereiterung endigt, und dieses deutlich entschieden ist, so ist ein Breyumschlag von Brodskrumen und Leinsamenmehl sehr dienlich. Wenn ein guter Theil der Geschwulst geschmolzen ist, und die Haut sich erhebet, muß man solche mit einem schneidenden Werkzeuge öffnen. Diese Oeffnung muß aber weder zu groß, noch zu klein gemacht werden. Das Geschwür wird beym ersten Verbande trocken, mit einigen Kompressen verbunden, und die Tragbinde angelegt. In der Folge bedient man sich eines starken Digestivs von Arcäusbalsam, Königssalbe, Johanniswurmöl und etwas vom Fioraventibalsam, bis die Geschwulst sich etwas vermindert hat, und nachher verbindet man trokken.

2) Richters chirurg. Bibliothek 7ter Band, S. 425.

Oft bleibt eine Fistel zurück, und diese sind oft callös: der Hode und Samenstrang bleiben hart und geschwollen, und es trieft aus der Oeffnung bald eine eiterichte, bald eine klare Feuchtigkeit. Oft ist der Hodensack von verschiednen Löchern durchbohrt, und wenn sich eins schließt, so entstehen wiederum andre vermittelst kleiner Geschwüre, so sich von Zeit zu Zeit erneuern. Queckſilbermittel, erweichende Breyumschläge auf den schadhaften Theil gelegt, heilen diese Fisteln oft von selbst. Widersteht aber solchen der örtliche Schaden, so müssen mit schneidenden Werkzeugen oder Aezmitteln, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege geräumet werden.

Bey heftiger Anschwellung des Hoden und des Samenstrangs geht die Entzündung oft in den Brand über, wozu eine durch den Bauchring verursachte Einklemmung Gelegenheit geben kann. Diesem kann man zuvorkommen, durch bald wiederholte Aderlässe, erweichende Umschläge und halbe Bäder. Wird aber hierdurch der Bauchring nicht erschlafft, so muß man wie bey einem eingeklemmten Bruch (siehe unter Hernia incarcerata) den Theil, welcher die Einklemmung verursacht, mit einem Bistouri zerschneiden. Ist aber dies nicht zeitig geschehen, und dadurch dem Brande vorgebeuget worden, so muß man so viele Einschnitte machen, als man nöthig erachtet, um den Theil von der Einklemmung zu befreyen. Sollten diese nicht hinlänglich seyn, das Uebel zu heben, so muß man den Hoden schleunig wegschneiden.

Bey unrechter Behandlung artet manchmal die Hodenentzündung in eine harte und skirrhöse Geschwulst aus. In diesem Falle muß man innerlich Queckſilbermittel verordnen; äusserlich läßt man die Queckſilbersalbe ins Mittelfleisch einreiben, und einen warmen Brey oft auflegen. Hr. Schwediauer empfiehlt einen Brey von der Alraunwurzel (rad atrop. mandragorae). Den Schierling kann man innerlich und äusserlich versuchen. Oft thun auch Brechmittel sehr gute Dienste. Kürzlich ist das Dekokt von der Seidelbastwurzelrinde innerlich, und äusserlich ein Brey davon sehr empfohlen worden. — Gegen chronische unschmerzhafte Verhärtung der Hoden, hat man sich auch einer Mischung von einer Unze Krebsaugenpulver und einem Nösel guten alten Wein, wovon

der Kranke Morgens und Abends vier Eßlöffel voll nimmt, mit sehr großem Nutzen bedient. Wenn man aber durch alle angewandte Hülfe die Zertheilung nicht bewirken kann, und besonders, wenn die Hodengeschwulst in ein Krebsgeschwür auszuarten droht, muß der Hode weggeschnitten werden; davon sehe man unter Castratio.

HERNIA OCULI, Fr. Hernie de l'oeil, ein Augenbruch. Ist eine Art eines falschen Bruchs, der aber nichts anders ist, als Proptosis.

HERNIA SACCI LACRYMALIS, Bruch oder Wassersucht des Thränensacks; siehe unter Fistula lacrymalis.

HERNIA SANGUINIS, siehe Haematocele.

HERNIA SCROTALIS, HERNIA SCROTI, OSCHEOCELE, Fr. Hernie des bourses, ein Hodensackbruch, Gemächtbruch. Ist, wenn ein Leistenbruch, in welchem entweder etwas von den Gedärmen oder dem Netz enthalten ist, größer geworden, und in den Hodensack herunter gestiegen ist. Hier wächst er zuweilen bis zu einer ungeheuern Größe, ja man hat Brüche gesehen, die bis ans Knie hingen, und den größten Theil der Eingeweide des Unterleibes enthielten. Indem der Hodensack so stark ausgedehnt wird, verkriecht sich gleichsam das männliche Glied unter die Haut; bey recht großen Brüchen siehet man davon nichts, als die Oeffnung der Vorhaut. — Von einem Fleischbruch (Sarcocele), oder Wasserbruch (Hydrocele), mit welchem ein Gemächtbruch viele Aehnlichkeit hat, läßt er sich durch folgende Zeichen unterscheiden. Der Hodensackbruch ist vorzüglich aus seiner Entstehung und Ursachen zu erkennen, da derselbe gemeiniglich auf Leistenbrüche folgt, oder, welches zwar weit seltner geschiehet, auf ein sehr heftiges, gewaltsames Anstrengen und Bewegung des ganzen Körpers, oder auch auf einen starken Druck auf den Bauch, und bey irgend einer Gelegenheit, bey welcher Brüche zu entstehen pflegen, auf einmal entstehet. — Ein Fleischbruch entsteht beynahe allezeit von einer Entzündung des Hoden; ein Wasserbruch aber meistens dadurch, wenn die Hoden eine starke Quetschung erlitten haben. — Ein Hodensackbruch läßt sich in der Lage des Kranken auf dem Rücken ganz oder doch größtentheils zurück brin-

gen. — Bey einem Fleischbruch ist die Geschwulst fast steinhart; bey einem Wasserbruche giebt sie dem Fingerdrucke nach, steigt aber auch sogleich wieder in die Höhe. Man sehe unter Hernia inguinalis.

HERNIOTOMIA, Fr. Point doré, Bruchschnitt. Ist diejenige Operation, da man bey einem eingeklemmten Bruche den Bruchsack aufschneidet, den Bauchring erweitert, und die herausgetretenen Gedärme oder Netz zurück bringt, von welcher unter dem Artikel, Hernia incarcerata, nachzusehen ist. — Vorzüglich aber verstehet man darunter das gewöhnliche Operiren der Marktschreyer und herumziehender Bruchschneider, als welche den Hodensack auf der einen Seite der Länge nach bis auf den Sack des Darmfells aufschneiden, den Samenstrang abbinden und den Hoden wegschneiden.

HERNIOTOMUS, Fr. Hernier. Darunter wird sowohl einer der eine Bruchoperation verrichtet, als auch ein zu dieser Operation schickliches Messer verstanden.

HERPES, SERPIGO, Fr. Dartres, Flechten, Ringwurm, Haarwurm, Schwinden. Sind Hautkrankheiten, die fast an allen Theilen des Körpers entstehen können; sie kommen an die Schenkel, Füße, Aerme, Hände, an die Geburtsglieder, auf den Rücken, auf die Brust, und sogar in das Gesicht. Anfangs erscheint dieses Uebel in sehr kleiner Gestalt. Kleine blaßrothe erhabene Blättergen in geringer Zahl kommen auf der Oberhaut mit einem Jucken zum Vorschein; sie springen von selbst auf, oder sie werden aufgekrazt, und alsdann schwitzet eine klebrichte salzigte Feuchtigkeit heraus, wodurch das Jucken, Röthe und Hitze vermehrt, und zu einer oder mehrern Flechten der Anfang gemacht wird. Ueberhaupt zeigen sich die Flechten nach Verschiedenheit der Beschaffenheit und Wirkung der Materie, verschieden. Zuweilen sind solche blos Ungleichheiten, die sich in verschiedner Größe bald da, bald dort auf der Haut zeigen. Zuweilen sind solche mit sehr kleinen rothen Finnen begleitet, die oft in wenig Tagen weiß werden, so daß die Oberhaut als kleine weiße Schuppen abfällt. Wenn die kleinen Finnen unmerklich sind, und die Haut mit einem weißen Pulver bedeckt zu seyn scheint, nennt man solche mehlichte, trockne oder kleyar-

tige Flechten (farinosus). Wenn viele von diesen kleinen Finnen mit einander verbunden, an ihrer Grundfläche entzündet und an den Spitzen weiß sind, wenn sich ein Jucken, Hitze, und zuweilen ein Fieber dabey einstellt, heißen sie hirsartige, hirsenähnliche (miliaris). Die Flechten erscheinen auch als große, rothe Flecken, mit starker Hitze und Jucken, und sind oft, wenn man sich kratzet, mit Schmerzen verbunden; dann nennt man sie hitzige. Solchen giebt man das Beywort rosenartige, wenn sie an ihrem Umkreise, mit kleinen Pusteln bedeckt sind, wie man solches bey der Rose bemerkt; zuweilen sind viele bey einander, ein andermal von einander entfernt, bald trocken, bald feucht. Man heißt sie nagende, fressende Flechten (Herpes esthiomenos oder exedens), wenn die Materie, die sie erzeugt, so beißend ist, daß sie die Haut zerfrißt, und als eine zähe, scharfe Feuchtigkeit ausfließt, wenn sich viele kleine, mehr oder weniger rothe Finnen zeigen, die austrocknen, und als kleine Schuppen abfallen, die aber bald hernach wieder zum Vorschein kommen. Bisweilen wird diese Materie dick, je nachdem sie ausschwizt, und große Krätzen bildet; dann nennt man sie krustige, borkigte Flechten (H. pustulosus). Die Haut da herum ist oft, rauh, uneben, und wie zusammen geschrumpft und verbrannt; dieser Zustand der Haut bezeichnet auch gewisse trockne Flechten. — Krebsartige Flechten haben die Kennzeichen eines krebsartigen Geschwürs, und verwandeln sich auch in kurzer Zeit in solche.— Venerische Flechten haben rothgelbe und dunkelblaue Flecken, ohne Feuchtigkeit, breiten sich sehr geschwind aus, und entstehen mehrentheils an den Geburtstheilen, Gesichte und Warzen der Brüste.

Nach der Erfahrung des Herrn Poupart haben diejenigen Flechten, die sich an den Geburtsgliedern, am Hintern, am Unterleib, und auf dem Rücken zeigen, ihr Daseyn sehr oft dem venerischen Gifte zu verdanken. Flechten hingegen, die im Gesichte, am Hals, und an der Brust erscheinen, kommen öfters, bey den Weibern, von Zurückhaltung oder Unterdrückung ihrer monatlichen Reinigung her. Sie zeigen sich auch von verschiednen Graden an solchen Theilen, wie bey den Männern, bey denen die gewöhnlichen Hämorrhoiden

unterdrückt sind. Die an den Füßen und Schenkeln entstehen zuweilen von einem langsamen Kreislauf des Bluts und der übrigen Säfte. Alte, skorbutische Leute, wie auch solche, die an Morästen und feuchten Orten wohnen, die Strumpfweber sind solchen Flechten unterworfen.

Die verschiedenen Benennungen der Flechten zeigen mehr die verschiednen Stufen dieser Krankheit, als ihren wesentlichen Unterschied an.

Alle Flechten, die nagenden oder schwürigen ausgenommen, pflegen von sich selbst zu verschwinden, und sich zu gewissen Zeiten wieder einzustellen. Sie erscheinen gegen den Frühling und Sommer wieder, oft in dem Herbst, selten im Winter; ein andermal beobachten sie keine gewisse Zeit.

Von andern Hautkrankheiten unterscheidet man sie 1. darinn, weil sie fast allezeit plötzlich erscheinen, und blos einiges Jucken ein Vorbote derselben ist; 2. weil sie selten mit einem Fieber verbunden, die hirsenähnlichen Flechten ausgenommen, die sich oft, so wie die Rose, oder sonst eine schnelle Krankheit verhalten; 3. weil sie sich ohne Unterschied an verschiednen Theilen des Körpers zeigen; 4) weil sie zu gewissen Zeiten wieder erscheinen. — Mit der Krätze haben die Flechten die mehreste Gleichheit, sind aber von selbiger in folgenden Zufällen unterschieden. Das Jucken ist nicht so stark, als bey der Krätze; sie entstehen gemeiniglich von einem Gelenke zum andern gerechnet, in der Mitte, und breiten sich alsdann aus; sie verschonen die Gelenke nicht; wird ein Gelenk damit überzogen, so verursachen sie viel Schmerz, Steifigkeit, und heilen, vermuthlich wegen der Bewegung, langsamer; die Flechten breiten sich nicht so schnell aus, als die Krätze; die Flechten werden niemals, bey den hirsenähnlichen ausgenommen, vom Fieber begleitet, die Krätze öfters; auch lehret die Erfahrung, daß Krätzige geschwinder geheilet werden, als solche, die mit Flechten behaftet sind.

Die Ursachen der Flechten sind sehr viel- und mancherley, ja man sagt, daß es beynahe keine innere Krankheit giebt, die nicht Flechten verursachen könnte. So wie aber die Erfahrung diese Wahrheit bestätigt, so beweist sie auch zugleich, daß wenig innere Krankheiten sind; die nicht aus diesem Flechtengifte entstehen könnten.

Ein zurückgetretnes Flechtengift kann zu einer Menge innerlicher Krankheiten Gelegenheit geben, wobey man nicht vermuthen sollte, daß solches die Ursache davon wäre. Die Kranken werden nach und nach kraftlos und verfallen in die Auszehrung. Sie haben ein leichtes Fieber mit einem sehr kleinen Puls; der Harn ist natürlich; ohne Widerwillen vor den Speisen zu haben, nehmen sie solche, doch mit weniger Begierde; sie verdauen wohl, wenn sich keine Winde in dem Magen befinden, die ihn nach dem Essen auftreiben; der Schlaf ohne übel zu seyn, ist doch nicht gut; sie sind kränklich und melancholisch, das Blut, welches aus den Adern gelassen wird, ist mit einer grünen oder dunkelgrauen Kruste bedeckt. — Innerliche Krankheiten, die von dieser Flechtmaterie entstehen, zeigen sich mehr zu Ende des Herbstes, und im Winter, als im Frühling und Sommer.

Die Flechten sind sehr schwer zu heilen. In Ansehung ihrer Natur und der Stärke ihrer Ursachen sind sie solches mehr oder weniger. Es sind sogar welche gar nicht zu heilen, entweder weil sie zu alt, oder weil sie ihre Ursache beständig unterhält.

Die unterschiedenen Urstoffe, die Flechten bilden, erfordern eine unterschiedne Behandlung. In Flechten, die vom Scharbock entstehen, Hat Herr Poupart gute Wirkungen von den Fichtensprossen 1) gesehen. Wenn diese Flechten hitzig sind, und sich mehr und mehr ausbreiten; so kömmt dieses wahrscheinlich von einer größern Schärfe des Giftes her. Man muß alsdann mit dem Gebrauche der innern Mittel lange fortfahren, äusserlich aber eine Abkochung von Ibischwurzel, Hollunderrinde; einen Ueberguß von Kamillen und Güldenkleeblumen, oder andern erweichenden Mitteln, die etwas auflösen, erweichende Dämpfe u. d. gl. gebrauchen. Man kann diese Mittel verändert und auf unterschiedne Art geben, mit Molken angebrüht, oder auch als eine Abkochung, mit kal-

1) Man nehme Fichtensprossen eine Handvoll, lasse solche in anderthalb Pfund Wasser eine Viertelstunde lang kochen; wenn solches kalt ist, so vermische man es mit eben so viel weißen Wein, lasse es einen Tag stehen, und drücke es dann aus. Zwey bis drey Unzen, auch drüber auf einmal. — Man kann sich auch dieser Sprossen, wie des Thees, bedienen.

tem mineralischen Wasser vermischt. Sehr gute Wirkungen hat man von einem Trank von Kamillen und Citronenthee gesehen. — Wenn die skorbutischen Flechten nagend sind, zeigen sie, daß sie schon wirklich auf die höchste Stuffe gestiegen: und alsdann müssen die stärksten antiskorbutischen Mittel gebraucht werden. Die Flechten verbindet man mit Tüchern in eine Abkochung von Grindwurzel und Ulmenbaumrinde eingetaucht.

In Flechtenkrankheiten sind gelinde Abführungsmittel nöthig; bey blutreichen Personen läßt man vorher zur Ader. Auch Bäder müssen nicht aus der Acht gelassen werden. — Ferner sind schweißtreibende Mittel heilsam. Nicht allezeit aber wirken solche in die Wege der Ausdünstung, sondern zuweilen durch den Harn oder Stuhlgang, da man sie dann im ersten Fall mit einigen harntreibenden, im andern Fall mit Abführungsmitteln versetzen muß. Die wirksamsten schweistreibenden Mittel sind die unterschiedenen Zubereitungen des Spießglases u. s. w. Die welche besonders auf die Flechten wirken, sind Grindwurzel, Rhabarber, Erdrauch, wilde Cichorien, Tausengüldenkraut und Pfaffenröhrchen. — Den Vorzug unter allen Mitteln hat der Schwefel, und unter allen Bereitungen die Schwefelblüte, deren Wirksamkeit man durch Vermischung mit andern Mitteln, als dem Extrakt von der Grindwurzel, Erdrauch u. s. w. vermehren kann. Man kann sich unter andern folgender Mischung bedienen. Man nimmt Schwefelblüte anderthalb Unzen, weißen Zucker eine Unze, Grindwurzelextrakt sechs Quenten, Erdrauchsyrup so viel zu einer Latwerge nöthig: Morgens und Abends zwey Quenten zu nehmen. Hiebey trinkt man des Tages wenigstens ein Nösel von einer Abkochung der Grindwurzel, worinn eine Quente Glaubersalz aufgelöst worden. — Bey Flechten von zu häufigem Genuß laugenhafter Nahrungsmittel, wird das Blut blos durch eine entgegengesezte Diät verändert. Sind die Flechten von Säuren entstanden: so müssen Speise und Trank etwas laugenhaft seyn, und bittre Pflanzen gebraucht werden. Sind dieselben aber kritisch, oder folgen sie auf einige innerliche Krankheiten: so erfordern sie die größte Behutsamkeit. Man muß die Natur der Krankheit, von welcher

sie die Krisis sind, genau kennen, und sie durch für die Krankheit schickliche Mittel zu heben suchen, indem man zugleich auf diejenigen Wege achtet, durch welche sich die Natur von der Krankheitsmaterie zu entledigen sucht.

Flechten, so von einer podagrischen Materie erzeugt worden, muß man mit Bädern und schweißtreibenden Mitteln behandeln, unter welchen besonders das Franzosenholz, entweder in einer Abkochung oder dessen gepülvertes Gummi den Vorzug verdient. — Wenn sich die Flechten nach den Kinderblattern, der Röthe, dem Rothlauf, der Krätze und andern Hautkrankheiten zeigen, so behandelt man sie mit abführenden und schweißtreibenden Mitteln. Zuweilen sind gelinde Mittel fruchtlos, und alsdann muß man seine Zuflucht zu laulichten Hausbädern nehmen, auflösende, abführende Latwergen verordnen, die aus versüßtem Sublimat, Jalappe u. s. w. bestehen. Bellostische Pillen in kleinen Dosen, wobey man zuweilen abführt, um die Zufälle des Queckfilbers zu verhüten, sind sehr wirksam.

Sind die Flechten von einer zurückgetriebnen oder schlecht geheilten Krätze entstanden: so muß man dieselbe wieder hervorzubringen suchen, und alsdann mit den für sie dienlichen Mitteln behandeln; man sehe unter Scabies. Sind sie von einer Unterdrückung oder Zurückhaltung einer gewöhnlichen Ausleerung entstanden, als der Hämorrhoiden bey Mannsund der monatlichen Reinigung bey Weibspersonen, der Ausdünstung, der Geschwüre, muß man solche Ausleerungen wieder herstellen oder sie wenigstens zu ersetzen suchen durch Aderlassen, abführende, bittere und mineralische schweißtreibende Mittel.

Sind die Flechten venerisch, so muß man untersuchen, ob sie die Wirkung eines ausgearteten venerischen Giftes, oder ob sie die erstern wahren Zufälle der Seuche sind. Am wirksamsten ist hier das Queckfilber sowohl innerlich als äusserlich gebraucht. Vorzüglich muß man sich des mineralischen Mohrs bedienen, wegen des Schwefels, welchen er mit sich führt, und weil er besonders auf die Haut wirkt. — Bey Flechten, die von einem ausgearteten venerischen Gift herkommen, muß man zwar Queckfilbermittel gebrauchen: allein man muß

sich auch eben so viel von schweißtreibenden bittern Mitteln, und dem Schwefel, mit welchem man das Queckfilber vermischen kann, versprechen; eben diese Wirkung hat auch der Spießglasmohr. — Hat man sich Queckfilbermittel wider die venerischen Flechten bedient, so ist es nützlich, ja so gar nöthig, eine Zeit lang Milch, ja sogar Molken zu gebrauchen, um die Schärfe des Bluts und der Lymphe gänzlich stumpf zu machen. Bäder sind hiebey ebenfalls dienlich.

Aeußerliche Mittel muß man nicht eher gebrauchen, als bis man schon einige Zeit innerliche Mittel, welche die Ursache der Krankheit heben, gebraucht hat. Noch weniger darf es einem Wundarzte einfallen, Flechten mit blos äusserlichen Mitteln behandeln zu wollen, indem dadurch nicht nur die Heilung nicht bewirkt wird, sondern auch eine Zurücktreibung der Flechten zu befürchten ist, welche dem Kranken nachtheilig werden, ja in große Gefahr bringen kann.

Bey kleyartigen Flechten thut äusserlich Myrrhenessenz mit zwey Theilen Wasser gute Dienste. Auch wird Mandelmilch mit arabischem Gummi mit Nutzen gebraucht. — Bey näffenden Flechten thut das Goulardsche Bleywasser 1) gute Dienste: man sey aber sehr vorsichtig damit, um die Flechten nicht zurück zu treiben. Trocknet die Haut zu stark aus, so mache man eine Mischung von Kalkwasser und bittern Mandeln, und lege selbige mit Kompressen über, oder wasche die Haut öfters damit. — Borkigte Flechten belegt man erstlich mit Styraxsalbe, und wenn sich die Borke abgesondert hat, verfährt man wie bey den näffenden Flechten.

Das sicherste, und nach Erfahrung wirksamste äusserliche Mittel, sind die spanischen Fliegen. 2). Sie dienen in allen Gattungen der Flechten, vorzüglich bey den um sich fressenden. Man legt solche in Pflasterform, so groß, als der Umfang der Flechten ist, auf, erregt damit ein Geschwür, und erhält solches einige Zeit in Eiterung. Ist der Umfang der Flechten sehr groß, so kann man, besonders um auch die

1) Thedens Unterricht für Unterwundärzte, Seite 283.
2) Blochs medicinische Bemerkungen, Seite 97. Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 2ter Band. Seite 96.

Schmerzen erträglicher zu machen, das Blasenpflaster anfänglich nur auf einen Theil, und nach ein Paar Tagen auf den übrigen Theil legen. Herr Bang 1) heilte eine fressende Flechte, indem er dem Kranken alle vier Tage ein Purgirmittel, und in den Zwischenzeiten eine Latwerge aus China und Sassafras verordnete. Aeusserlich ließ er die leidenden Theile anfangs mit Palmenöl bestreichen, zulezt aber oft mit kaltem Wasser waschen. — In einem Falle, wo Blasenpflaster nichts vermochten, half das wässerichte Dekokt des Ulmbaums. — Auch hat ein Löffel voll frischer Saft von Wasserklee, alle Morgen genommen, sehr hartnäckige Flechten vertrieben. Ohne innerliche Mittel hat auch mit Grünspan bereiteter Eßig dasselbe gethan, wenn man die Flechten damit bestrichen, und dann mit dem schwarzen englischen Pflaster bedeckt hat. Nach vier bis fünf malen pflegt ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünne ist, verbindet man mit Bleycerat. — Mit großem Nutzen ist auch eine Salbe, die aus Kalkwasser, alikantischer Seife und Bleyextrakt bestehet, zu gebrauchen. Man pinselt mit einem von Karpie gemachten Pinsel die Wunden aus, die ganze Gegend um die Wunde herum wird mit der Salbe bestrichen, und alle Stellen werden mit Leinwand belegt.

Krebsartige Flechten hat Herr Evers 2) mit saurem Salzgeist innerlich, und äusserlich mit Bleywasser mit Vitriolgeist und Silberglättsalbe (Ungt. nutrit.) übergelegt, geheilet.

So wie nun aber die Flechten aus sehr vielen Ursachen entstehen können, so ist auch wahr, daß der erste Grundstoff derselben zuweilen gar keine Aehnlichkeit mehr mit der nächsten Ursache hat, und daß daher ein besondres Gift entsteht, das auch andre ansteckt, und sich oft auch den besten Mitteln widersezt. In solchen Fällen ist man immer berechtigt, zu empyrischen und nach der Erfahrung bewährt gefundenen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. — In allen hartnäckigen Flechten hat man die bittersüßen Nachtschatten (Dulcamara mit gutem Erfolg gegeben. Von dem Extrakt giebt man nach

1) Richters chirurgische Bibliothek, 3ter Band, Seite 377.
2) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 1ster B. S. 171.

und nach bis zu funfzehn Gran zweymal täglich. Wenn die Flechtenmaterie häufig zum Vorschein kommt, kann man mit der Dosis steigen, und so fährt man bis zur gänzlichen Heilung fort. Man kann es auch mit Schwefelblüten geben, und so zeigt es seine Wirkung geschwinder. Wenn es zu viel Hitze und Wallen im Blute macht, muß man die Dosis vermindern, oder es auch aussetzen, Bäder, Molken und Aderlässe verordnen. Beym Gebrauche kann man einige Gläser von Eibischwurzel mit Salpeter nachtrinken lassen. — Das Küchenschellenextrakt hat sich in Flechtenkrankheiten schon oft so wirksam gezeigt, daß man sagen kann, dasselbe habe in allen Arten dieser Krankheit die besten Wirkungen gehabt. Man giebt es zu anderthalb Gran des Tages zweymal, und steigt mit der Dosis, wenn es nöthig ist, bis zu vier, auch sechs Gran täglich. Auch nach der Heilung muß es der Kranke noch einige Zeit fort gebrauchen, um einen neuen Ausbruch zu verhüten. — Zu verschiedenen malen sind mit folgendem Mittel Flechten geheilt worden, die sich allen Mitteln widersezt hatten. Es besteht aus einem Bissen von vier Gran rohem Spießglas, zehn Gran zubereiteten Scammonienſaft und Grindwurzelextrakt, so viel nöthig; ein oder zwey Schalen von dem Erdrauchsaufguß läßt man nachtrinken. Dieses Mittel eine Zeit lang, je nachdem die Umstände sind, gebraucht, fehlt selten in seinen Wirkungen. Da es zuweilen in den ersten Tagen, Schmerzen, und eine Schwere in dem Magen verursacht, ist es für reizbare Personen nicht schicklich. — Mit sehr vielem Nutzen hat Herr Mootnagel 1) das Freysamenkraut in Heilung der Flechten angewandt. Er ließ einen Aufguß desselben Morgens und Nachmittags mit Milch trinken, und die Flechten auf dem Rücken beyder Hände mit einer Sublimatsolution, der er Seifengeist beymischte, waschen. Die Haut, welche die Flechten verlassen hatten, ließ er mit Goulardschen Wasser und Franzbranntwein waschen. — Auch das Dreyfaltigkeitskraut (Herb. Jaccae tricolor.) 2) ist in der Kur der bösartigen Flechten sehr wirksam befunden worden. Von dem Pulver dieses Krauts wurden täglich zwey Portionen,

1) Handbuch für praktische Aerzte, 1 B. 1 Abth. S. 244.
2) Gegenstände der Wundarzneykunst, Seite 78.

jede zu einer halben Quente gegeben. Jede Portion ward in drey Tassen voll Milch geschüttet, alsdann gelinde gekocht, durchgeseiht, und auf zweymal eine halbe Stunde hinter einander eingenommen. Dieser innerliche Gebrauch wurde eine Zeitlang fortgesezt; äusserlich wurden die Flechten durch eine Auflösung von sechszehn Unzen gemeinen Wassers und sechs Gran ätzenden Queckfilbers, verbunden, wobey alle vierzehn Tage ein abführendes Mittel gegeben ward. Die, die trocken gewordnen Stellen immer begleitende, Entzündung wurde durch die wiederholte Anlegung der Blutigel an jeder Hand gehoben. Nach vier Monaten wurde diese widerspänstige Krankheit völlig gehoben.

Wenn alle Mittel nichts helfen wollen, muß man seine Zuflucht zu einer gelinden Diät von Pflanzen und Milch nehmen. Zuweilen geschiehet es, daß die Kranken, wenn sie einige Jahre hindurch diese Diät genau beobachten, unverhofft vollkommen geheilet werden. — Seltserbrunnen mit Milch ist bey Kindern, die mit Flechten behaftet sind, zum gewöhnlichen Getränke von großem Nutzen, wie auch die Molkenkur.

Um vom Grunde aus zu heilen, ist es nicht genug, die vorgeschriebnen Behandlungen genau zu beobachten: man muß sich derselben zugleich auch zu der Zeit wieder bedienen, da sich die Flechten gemeiniglich wieder zu zeigen pflegen.

Die Flechten sind mehr oder weniger schwer zu heilen, je nachdem die Natur der Ursache ist, die sie hervorgebracht hat, der Zustand, in dem sie sich befinden, die Zeit, wenn sie erscheinen, und die Leibesbeschaffenheit der Personen, die damit überfallen werden. Skorbutische Flechten sind schwerer zu heilen als venerische. Eine mehlichte Flechte ist gemeiniglich leichter zu heilen, als eine hitzige und nagende. Die trocknen sind oft schwerer zu heilen, als die feuchten. Die, welche von innern Ursachen entstanden, weichen nicht so leicht den Mitteln, als diejenigen, welche von äussern Ursachen entsprungen sind. Flechten, die von einem ausgearteten, von einem venerischen oder auch einem andern Gifte entstanden sind, sind am schwersten zu heilen. Alte eingewurzelte Flechten sind allezeit sehr schwer zu heilen, besonders wenn sie sich der Wirkung der gewöhnlichen Mittel widersetzen. Wenn sie

feucht, schwürig, nagend und eitrig sind, wenn solche eine Person schon viele Jahre lang hat, muß man sie als Fontanellen betrachten, und sehr behutsam, jedoch nie eher heilen, als bis man an einem andern Orte ein Fontanell erregt hat. Ueberhaupt aber ist bey Endigung einer Flechtenkur ein Fontanell sehr dienlich. Leute, die vom Flechtengift angegriffen, sind mehr als andere dem Schnupfen unterworfen.

Bell Abhandlung von den Geschwüren, Seite 222.
Poupart Abhandlung von den Flechten, aus dem Franz. Strasburg 1784.

HIDROA, SUDAMINA, PAPULAE SUDORALES ET SUDOSAE, Fr. Echauboulure, Schweißblätterlein, Hitzblätterlein. Sie entstehen im Sommer bey heissem Wetter, und nach heftigen Bewegungen, am meisten an der Stirn; siehe unter Eccesmata.

HIPPUS, EQUUS, Fr. Souris des yeux, Instabilité des yeux, bebende Augen, Augenblinzen, Augenpferd. Ist eine Krankheit der Augenlider, da dieselben niemals stille stehen, sondern sich wider Willen immer bewegen, zusammenziehen, und gleichsam wie bey einer krampfhaften oder gichterischen Bewegung derselben hüpfen. Die Ursach ist mehrentheils ein besondrer Reiz, z. B. eine große Schärfe des Thränenwassers, oder auch eine Verstopfung in den kleinen Blutgefäßen um die Nerven der Augenlider herum; bisweilen auch nichts als eine üble Gewohnheit.

Ob dieses Mittel heilbar sey oder nicht, ist noch nicht ausgemacht; indessen hatt Herr Woolhouse die zerstoßene Rinde von dem wilden Kastanienbaum (Cortex hippocastani), öfters als Schnupftabak gebraucht, als ein besondres zuverläßiges Mittel dagegen gerühmt.

HIRUDO, BDELLA, SANGUISUGA, Fr. Une sangsuë, ein Blutigel. Ist ein Gewürme, das sich in kleinen Seen und Sümpfen, desgleichen in reinen Thalflüssen und warmen Gegenden aufhält. Der medicinische Blutigel 1) ist von folgender Beschaffenheit. Wenn der Rücken desselben in zwey gleiche Theile getheilt wird; so befinden sich auf jeder Seite vier Streifen. Die ersten beyden sind gelbroth, die

1) Die beste Abbildung findet man in Schmuckers vermischten Schriften, 1stem Bande, Seite 116.

andern ebenfalls, aber mit schwarzen Punkten besezt, der dritte Streif ist schwarz, und der vierte gelb, und in einigen Gattungen theilt sich der schwarze Streif in zwey besondre Streife. Der Bauch ist schwarz, und mit gelben Flecken marmorirt. Die beste Zeit, sie zu sammlen, ist, wenn die Fische in der ersten Frühlingswärme laichen, desgleichen im Junius oder Julius, bey starker Sonnenhitze, Windstille, oder gelindem Südwind. Bey kühlem Wetter oder Nordwind werden sie vergebens gesucht. Die zum Saugen am tauglichsten sind diejenigen, welche sich in magern Wassern befinden. Frisch gefangene beißen am leichtesten an; sind sie aber schon einige Zeit aufbewahret, oder aus wärmern in kälteres Wasser versezt worden, so wollen sie nicht so gut anbeißen. Hauptsächlich muß man solche, die sich in reinen, klaren und sandigten Wasser aufhalten, sammlen; denn, wenn sie aus unreinen und sumpfigten stehenden Wassern genommen werden, verursachen sie Schmerzen, Geschwulst und Entzündung.

Außer dem längst bekannten Nutzen bey Hämorrhoidalbeulen (s. Haemorrhois), werden sie auch gerühmt bey allen heftigen Augenentzündungen (s. unter Ophthalmia), an die Augenlider; bey heftigen Kopfschmerzen, an die Schläfe, hinter die Ohren, am Hals, oder an die Stelle, wo der Schmerz am heftigsten ist; in allen Arten des Seitenstichs von einer Entzündung des Blutes, an die schmerzhafte Stelle; in epidemisch graßirenden Krankheiten haben die Blutigel auch da noch Nutzen, wo das Aderlassen höchst schädlich seyn kann: gesellt sich zu diesen Krankheiten Wahnwitz und Raserey, so kann man sowohl an den Schläfen als hinter den Ohren Blutigel anlegen, um die Gefahr dieser Zufälle zu mindern. Bey jungen und zarten Kindern, und bey Personen, welche einen Abscheu vor dem Aderlassen haben, können die Blutigel bey Pocken, Masern und Entzündungen mit Nutzen angewendet werden; und man hat noch den Vortheil, daß durch die langsame Ausleerung des Blutes alle Folgen einer geschwinden Ausleerung, als Ermattungen, Schwachheit, Ohnmachten u. s. w. verhütet werden. — In anhaltenden Fiebern, wo die Kräfte schon so erschöpft sind, daß keine schleunige Ausleerung mehr Statt findet, sind sie das sicherste Ausführungs-

mittel. Ist der Kranke in solchen Fiebern wahnwitzig, oder ist der Puls klein und es sind Spuren einer Hirnentzündung vorhanden, so ist der Gebrauch derselben desto nothwendiger. — Bey der Hirnwuth (Phrenitis) entweder von heftiger Sonnenhitze, oder bey faulen und bösartigen Fiebern, werden sechs bis sieben Blutigel nach vorhergegangenen reichlichen Aderlassen an die Schläfe zu legen empfohlen. Wenn sich die Hirnwuth als ein Symptom zu Fiebern gesellet, und die Schwäche des Pulses das Aderlassen verbietet, so sind die Blutigel vortreflich. — Bey der fallenden Sucht und Blutschlagflüssen, wenn sie von einer Anhäufung des Blutes entstehen, werden sie empfohlen. — Beym Blatter- und Maserfieber, wenn sich den vierten Tag Spuren der Entzündung des Gehirns mit einem kleinen Pulse äussern, werden sie an die Schläfe gesezt als ein sehr zuverlässiges Mittel angerathen. — Bey heftigen Ohren- und Zahnschmerzen von einer Entzündung des Zahnfleisches, desgleichen bey Kopf- und Gichtschmerzen, thun die Blutigel herrliche Dienste, an die schmerzhaften Stellen hinter die Ohren, das Zahnfleisch und die Schläfe angelegt. Bey krätzigen Ausschlägen am Leibe und auf dem Kopfe. Ingleichen werden sie von den Nordländern in allen Zufällen, welche von einem verderbten scharfen und salzigten Blute entstehen, mit Nutzen gebraucht, bey dem Skorbut und dessen Folgen, der Rose, der Gicht und allen unheilbaren faulen Wunden, Knochenkrebs, auch venerischen Schäden, doch müssen in diesen Fällen wenigstens 30 Stück und nicht allzu nahe an der dünnen Haut der Oeffnung der Wunde angesezt werden. — Bey der Krätze und Ausschlägen der Haut bringt man sie da an, wo die Glieder am heftigsten angegriffen sind. Bey der trocknen Krätze thun sie vortrefliche Wirkung. Bey ausgeschlagenen Köpfen sind sie sehr oft gebraucht, und bey alten unheilbaren Finnen und Flecken des Gesichts, 10 Stück viermal wiederholt, an die Stirn und den Haarwuchs gesezt, sehr nützlich gefunden worden. Ueberhaupt ist anzumerken, daß es durch eine lange Erfahrung bestätiget ist, daß wenig Blutigel in solchen Fällen, wo das Blut verdorben und mit Schärfen überladen ist, mehr schädlich sind, und daß sie in großer An-

zahl gebraucht werden müssen, wenn man sich von ihrem Gebrauche Nutzen versprechen will. — Bey dem schweren Zahnen der Kinder und allen damit verknüpften Zufällen verdienen die Blutigel eine vorzügliche Empfehlung; man legt sie hinter die Ohren oder an die Schläfe. — Bey der güldnen Ader, und den damit verknüpften Zufällen sind sie vorzüglich wirksam. Will man Verstopfungen der Leber, Milz- und melancholische Gebrechen heben, so muß man die Blutigel nach dem Rückgrat zu inwendig anlegen. Gedenket man aber Fieber, Nierengebrechen, Zufälle der Lunge u. s. w. zu heben, so muß man sie mehr auswendig ansetzen. Bey Entzündung und Vereiterung der Lunge, bey Auszehrung und Schwachheiten der Brust von Knoten, Verstopfungen und Verhärtungen der Lunge, werden sie an die Hämorrhoidalörter angesezt. Die Hämorrhoiden zu erregen, sind sie das wirksamste Mittel, und kleine anfangende Entzündungen von einer Verstopfung derselben kann man dadurch gleich in der Geburt ersticken. Bey Blutspeyen von zurückgebliebenen Hämorrhoiden werden sie gerühmt. Bey verhärteten Eingeweiden sind sie sehr nützlich, und selbst Kröpfe hat man durch sie zertheilt. In Krankheiten des Unterleibes bey hypochondrischen Personen sind sie sehr nützlich, wenn der Zufall nicht eine bloße Schwäche zum Grnnde hat.

Der würdige Herr Gen. Chir. Schmucker bestätigt nach seiner Erfahrung den Nutzen der Blutigel 1) bey Augenentzündungen (s. auch unter Ophthalmia); bey heftigen Kopfschmerzen; bey der inflammatorischen Bräune, man sehe unter Angina; bey allen Gattungen von Zahnschmerzen, den Beinfraß ausgenommen; bey der Pleuresie hat er sie wirksamer als die spanischen Fliegenpflaster gefunden: auf die schmerzhafte Stelle hat er 12 bis 16 Stück in dem Umfange einer flachen Hand ansaugen lassen, und nach 4 bis 6 Stunden verloren sich die Stiche und Schmerzen. Beym periodischen Blutspeyen nach verstopften Hämorrhoiden oder der monatlichen Reinigung hat er sie besonders wirksam gefunden. Bey der geringsten Beklemmung der Brust ließ er 8 oder 12 Blutigel an den Hintern ansaugen. — Bey Harnverhaltung

1) Vermischte chir. Schriften 1ster B. S. 99. u. ff.

hat er durch 16 bis 20 am Perinäo angesezte Blutigel die geschwindeste Hülfe gesehen; auch bey Dysurie mit Stuhlzwange, wenn sie von einem zu starken Antriebe des Blutes nach den Hämorrhoidalgefässen entstanden, hat er sie wirksamer als andre Mittel gefunden. — Bey Blasenhämorrhoiden ließ er 20 Stück in der Dammgegend und um die Oeffnung des Mastdarms ansetzen, und schaffte damit schleunige Hülfe.

Den Ort, wo man die Blutigel anlegen will, muß man vorhero wohl reinigen, mit einem warmen Tuche reiben, bis er warm und ein wenig roth wird, und mit etwas Milch oder Blut bestreichen. Damit sie auch geschwinder anfallen, muß man ihnen einige Zeit vorher keine Nahrung geben.

Sie werden entweder mit den Fingern, die vorhero in einen Lappen eingewickelt werden müssen, oder in einem, auf der einen Seite der Länge nach aufgeschnittenen Rohre, in dem Munde aber durch eine kleine Röhre an das Zahnfleisch, angelegt. Man legt sie am besten an, wenn man sie in ein schmales rundes Glas, das unten eben so wie oben offen ist, steckt, und solches an den Ort, den man wählt, ansezt. Da man aber nicht immer dergleichen Gläser bey der Hand haben kann, so ist die Art des Hrn. Löfler 1) immer vorzüglicher. Er rollt nämlich ein Kartenblatt der Länge nach in einen Cylinder zusammen, den er innwendig mit Wasser befeuchtet. Er öffnet ihn, legt den Blutigel der Länge nach hinein, rollt ihn wieder so fest zusammen, als es die Dicke des Blutigels erlaubt, und biegt die eine Oeffnung des Cylinders zusammen, so daß sie gänzlich verschlossen ist. Das andre offne Ende sezt er sogleich auf den Ort, wo der Blutigel ansaugen soll, welches er denn auch gemeiniglich sehr bald thut. Auf diese Art ist man im Stande, in wenig Minuten sehr viel Blutigel anzulegen.

Wenn sie sich satt gesogen haben, fallen sie von selbst ab. Mit Gewalt muß man sie niemals abreissen. Will man sie aber abnehmen, so streuet man ein wenig Salz oder Asche darauf. Bluten hingegen die Wunden nicht so stark, als man es verlangt, so läßt man den Dampf von warmen Was-

1) Richters chirurg. Bibl. 5ter Band, S. 749.

ser dran gehen, oder man streicht öfters über dieselben hin mit einem mit warmen Wasser befeuchteten Schwamme. — Hr. Löfler sezt, wenn die Blutigel abgefallen sind und wofern es der Theil erlaubt, einen Schröpfkopf auf die blutenden Stellen. Diese Stellen, sagt er, bluten oft sehr lange, und halten den Wundarzt auf. Der Schröpfkopf vermehrt die Blutung, und endigt sie bald.

Soll ein Blutigel lange saugen, ohne, weil er zu voll wird, abzufallen, so schneidet man ihm, wenn er ziemlich vollgesogen ist, den Schwanz ab.

Ist von dem Blutigel ein Blutgefäß verlezt worden, und hält die Blutung so lange an, daß sie schädlich werden kann, so wird sie auf die gewöhnliche Art gestillt.

Hätte jemand einen Blutigel verschluckt: so muß man viel Küchensalz in Wasser aufgelöst trinken lassen, und Baumöl nachgeben, um das Erbrechen zu erleichtern. Wäre aber einer in den Mastdarm geschlupft, so muß man Klystire von scharfen Salzwasser und Eßigmeth beybringen, womit er getödtet und ausgespület wird.

HORDEOLUM, CRITHE, HORDEUM, Fr. l'Orgeolet, ou, Orgueil, **ein Gerstenkorn**. Ist ein hartes, unbewegliches, bald grösseres bald kleineres Knötchen, hat seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einem Gerstenkorn, entsteht gemeiniglich am Rande des obern Augenliedes zwischen den Wimpern. Manchmal sind sie schmerzhaft und entzündet, oft aber nicht, jedoch hindern sie die freye Bewegung der Augenlider, und einigermaaßen das Sehen.

Im Anfange läßt sich ein solches Knötchen leicht zertheilen, und dazu wird Lavendelöl, wenn man solches öfters in die Geschwulst reibt, als das beste Zertheilungsmittel empfohlen.

Werden sie schmerzhaft, so muß man mit erweichenden Mitteln die Eiterung befördern. Man nehme ungesalzne Butter und weiß Lilienöl, von jedem zwey Loth, und das Weisse von einem Ey, mische es, und streiche davon auf ein Läppchen, und lege es auf das Gerstenkorn. Oder man macht einen Brey von Semmelkrumen mit Wasser gekocht, mischt etwas Honig hinzu, und gebraucht ihn auf gleiche Art. Ue-

ber dieses legt man, der Befestigung halber, ein wohl klebendes Pflaster. Ist die Geschwulst schon etwas zu hart, so kann man sich einer Salbe aus vier Loth gebratnen Aepfelmarks und acht Loth Safran auf gleiche Art bedienen. Ist die Geschwulst ganz erweicht, so wird sie geöffnet, gereiniget und geheilet. — Da ein Gerstenkorn in seine eigene Haut eingeschlossen ist, so muß man auch diese entweder durch Ausschälung oder durch Schwärung heraus zu bringen suchen.

Sollte nach der Heilung eine Härte zurück bleiben, so kann man einen Versuch, mit einer Mischung von Schierlingspflaster zwey Loth, und gepülverten Belladonnakraut einem Skrupel, machen. Man streicht davon kleine, auf die Härte sich passende Pflästerchen, klebt sie auf ein etwas-grösseres englisches Pflaster, und legt sie auf die harte Stelle. So wie die Härte anfängt roth und schmerzhaft zu werden, so muß man kleine Pflaster von Gummipflaster (Empl. diachylon c. gummat.), worunter man auch etwas spanisch Fliegenpulver mischen kann, auflegen, um dadurch eine Eiterung zu erregen, da alsdann das Geschwür, wie oben erwähnet, behandelt wird. Ist die Härte schon alt und eingewurzelt, so helfen diese Mittel nichts; und besser thut man, wenn man die Geschwulst in Ruhe läßt, um nichts Krebsartiges zu erregen. — Von dem Unterschiede eines Gerstenkorns von einem Hagel- oder Hirsenkorn, sehe man unter Chalazia.

HUMECTANTIA, Fr. Remedes humectans, anfeuchtende Mittel. Sind solche, welche den Theil, auf welchen man sie legt, durch ihre Nässe durchdringen, benetzen und feuchter machen. Dergleichen Mittel erfordern die Trockenheit des Mundes, des Halses, der Augen, Nase, Mutterscheide oder auch andrer Theile.

Also pfleget man die von der Luft ausgetrockneten Wunden, ehe man sie vereiniget, anzufeuchten, um dieselben gleichsam wieder frisch zu machen. Auch die mit trocknen Rändern bedeckten Geschwüre, die steif und trocken gewordnen Sehnen, Muskeln, und Bänder, und der durch Eiter und Blut an einander klebende Verband, erfordert eine Anfeuchtung, ehe man denselben abnimmt.

Das Vermögen, anzufeuchten, haben alle Feuchtigkei-

ten'; jedoch ist das gemeine Wasser das beste und durchdringendeste, welches aber um desto länger feucht bleibt, wenn man damit mehlichte, schleimichte oder ölichte Mittel vermischt. — Anfeuchtende Mittel aber sind: lauwarmes Wasser, Milch, Abkochung von mehlichten Samen und von schleimichten Pflanzen, ausgepreßte Oele, Quittenschleim, Flöhsamenschleim, arabisches Gummi.

HYBONA, ist so viel, als Cyphosis.

HYDATIS, wird eine Fettgeschwulst unter der Haut der Augenlider genannt. Die Benennung Hydatis findet aber eigentlich nur in dem Falle Statt, wenn Flüßigkeit in der Geschwulst enthalten ist. Man erkennet diese Krankheit an einer Geschwulst, welche sich gemeiniglich neben der Thränendrüse befindet, wobey das obere Augenlid aufgedunsen ist. Bey verschlossenem Auge läßt sich solche weit eher, als bey offenem wahrnehmen. Die Geschwulst ist weiß, unschmerzhaft, giebt dem Berühren nach, und man fühlet kein Schwappern darinnen. Dergleichen Geschwulst kann sich auch an jedem andern Theile des Augenlides ereignen.

Eine solche Fettgeschwulst wird entweder durch Arzneymittel, oder durch die Operation gehoben. Die Kur durch Arzneymittel findet nur gleich zu Anfang Statt, und bestehet in Aderlassen, Purgiren, öfters wiederholten Bähungen des leidenden Theils, nebst erweichenden und zertheilenden Umschlägen. Wird die Geschwulst, anstatt sich zu zertheilen, hart und dick, so muß die Operation vorgenommen werden. Man muß zu dem Ende die Geschwulst, indem man die Haut von einem Winkel zum andern aufschneidet, entblösen, und durch einen gelinden Gegendruck an der Seite machen, daß sie auswendig hervor tritt, da man sie alsdenn mit der Spize des Messers ablöset. — Wenn die Geschwulst von der Verstopfung entstehet, darf die Operation nicht unternommen werden.

HYDATIDES, HYDROAE, oder AQUILAE, Fr. Hydatides, Vessies aqueuses, Wasserblasen, Wasserblätterlein. Sind Bälge oder Säcke, die durch Anhäufung der Wasser entstehen, sich nahe an der Oberfläche des Körpers befinden, und eine umschriebene Geschwulst formiren. Beym Drucke

der Finger geben sie nach, bekommen aber, wenn der Druck aufhört, sogleich ihre vorige Gestalt wieder. Wenn die Finger abwechselnd daran bewegt werden, fühlt man ein Schwappern des in ihnen enthaltenen Flüßigen. Wenn sie tief sitzen, ist dieses Schwappern sehr undeutlich und dunkel.

Die gewisseste Kur geschieht auf folgende Art. Man entblöset durch Oeffnung der Haut die äussere Oberfläche der Geschwulst, und sucht die Blase unverlezt heraus zu bringen: um dieses zu bewerkstelligen, muß man suchen, einen Faden unter der Geschwulst durchzuziehen, um sie bequem fassen zu können. Ist sie aber zerschnitten worden, und die Feuchtigkeit ausgelaufen, so müssen eitermachende Mittel angewendet, und damit die gründliche Heilung zu bewirken gesucht werden.

Wenn die Ausschälung der Geschwulst, wegen ihrer Lage an großen Blutgefäßen, Nerven, Flechsen, u. s. w. gefährlich scheint, so muß entweder nur der äusserliche Theil des Balges weggeschnitten, oder der Balg gar nur durch einen langen Einschnitt geöffnet werden. Das Anwachsen des Fleisches aus dem Grunde der Wasserblase, befördert man entweder durch viele an dem Grunde gemachte Einschnitte, oder durch fressende, ätzende, und reizende äusserliche Arzneyen.

Ist eine dieser Operationen nicht schicklich, oder will sich der Kranke solcher nicht unterwerfen: so könnte man einen Stich, vermittelst einer Lanzette oder eines Troikars, in den Sack thun, und das Wasser heraus lassen. Um aber das Zuheilen dieser kleinen Oeffnung, und die Wiederentstehung der Geschwulst zu verhüten, muß die Oeffnung offen erhalten, ein zusammenziehendes Mittel eingesprizt und durch ein scharfes reizendes Mittel Entzündung und Eiterung erregt, und das Hervorwachsen des Fleisches befördert werden. — Eine andre, wiewohl sehr ungewisse Heilung ist, wenn man eine Haarschnur durch den Balg zieht, damit die Wasser beständig durch die Löcher heraus laufen mögen.

Wenn durch eine von diesen Operationen die Pressung, welche die Wasserblasen an den sie umgebenden Theilen machten, plötzlich weggenommen worden, und daher etwa schlim-

me Folgen entstehen, so muß man an dem Theile eine eben so starke Pressung anbringen, auch das Reiben der Haut mit einer Bürste oder Tuch, und äusserlich zusammenziehende Mittel anwenden.

HYDRARTHRUS, HYDRARTHROS, Fr. Tumeur blanche des jointures, die Gelenkwassersucht, Gliederwassersucht. Ist eine Geschwulst an irgend einem, am öftersten dem Kniegelenk, ist gleich, von dem Kapselband umschrieben, weiß, weich, läßt nach dem Fingerdruck keine Gruben zurück, hindert mit einigem Schmerz die Bewegung, und entstehet nach und nach von einer krankhaften Anhäufung des Gliedwassers. Diese Krankheit hat jedoch nicht die gemeinen Ursachen einer wässerichten Anhäufung allein, sondern auch äussere Verletzungen zum Grunde. — Die Vorhersagung des Uebels ist zweifelhaft, und weniger erfreulich, indem es nicht nur leicht wieder kommt, sondern auch durch den Druck ein Schwinden, durch den Schmerz Entzündung, und durch die Verderbniß Knochenfäule erregt werden kann.

Innerliche Arzneyen bringen selten die Krankheit zum Weichen; dahingegen man von den äusserlichen grösern Nutzen zu gewarten hat. Man kann in starken, warm gemachten Weineßig Papier tauchen und solches auf den leidenden Ort legen; oder man kann die leidenden Theile durch die Flamme des angezündeten Branntweins zum Schwitzen bringen, oder auch die warmen schwefelichten Wasser der Bäder, auch das kalte Wasser von einer großen Höhe auf das Gelenk fallen (siehe Embrocatio), oder ein Fontanell in der Nähe setzen lassen.

Mit großem Nutzen hat in diesen und immer sehr hartnäckigen Gelenkgeschwülsten, Herr **Pouteau** 1) den brennenden Zylinder gebraucht. In vielen Fällen waren die Köpfe der Knochen aufgeschwollen, das Gelenk war ganz steif, und man merkte unter der Kniescheibe deutlich das Schwappern einer Feuchtigkeit; einige Kranken hatten zugleich sehr heftige Schmerzen im Kniegelenke, und manchmal war so viel Wasser im Gelenke, daß die Knochen ganz aus einander getrieben waren. In allen diesen Fällen that das Brennen mit einem Zylinder gute Dienste. Immer wurde bemerkt, daß die Krankheit leichter zu heben war, wenn der Kranke einen gewissen Grad von Schmerzen im Gelenke empfand, als wenn er ganz ohne Schmerzen war. In Gelenkwassersuchten, wo schleichendes Fieber, Nachtschweiße und Abzehrung des Körpers schon zugegen, und bereits Tropfbad, Blasenpflaster, Blut-

1) Richters chirurgische Bibliothek, 7ter Band, Seite 323.

igel und eine Menge andrer Mittel umsonst gebraucht waren, bewirkte ein dreymaliger wiederholter Gebrauch des Zylinders eine gründliche Heilung. Es beweist dieses, sagt Herr Richter, nicht allein, daß bey Gelenkwassersuchten das Brennen sehr gute Dienste thut, sondern auch, daß in solchen Fällen das schleichende Fieber, die Nachtschweiße und die Abzehrung des Körpers nicht immer Beweise einer bereits entstandnen Eiterung und Beinfäule sind.

Die Zylinder werden auf folgende Art bereitet. Man nimmt Baumwollengarn, legt davon soviel Faden an einander, und umwickelt sie mit einem Zwirnbande so fest als möglich, daß ein Zylinder daraus entsteht, der einen Zoll im Durchmesser hat, und anderthalb Zoll lang ist. Je fester das Band umwickelt ist, desto besser brennt der Zylinder. Die Touren des Bandes müssen mit Nadelstichen an einander befestiget werden. Einen solchen Zylinder sezt man auf die schmerzhafte Stelle, zündet ihn an, und erhält ihn mittelst eines Fächers, oder Blasebalgs im Brennen, bis er ganz abgebrannt ist. Damit er fest auf der Haut steht, befeuchtet man seine untere Fläche ein wenig mit Speichel. Die Wirkung des Feuers erstreckt sich nie tiefer als durch die Haut, auch wenn man zwey bis drey Zylinder auf einer Stelle abbrennt. — Die gebrannte Stelle bedeckt man mit Digestivsalbe. Wenn das Feuer nicht ganz durch die Haut bis aufs Zellengewebe dringt, verfehlt man oft seinen Endzweck. Immer muß man den Zylinder auf die Stelle setzen, wo der Schmerz am heftigsten ist. Ist der Schmerz wandelbar, so muß man ihn allenthalben, wo er sich hinwirft, mit dem Zylinder verfolgen. Eigentlich indessen findet das Mittel nur Statt, wenn sich der Schmerz auf einen Ort wirklich fest gesezt hat; so lange er wandelbar ist, treibt es ihn blos von dem Orte, wo er jezt ist, auf einen andern, ohne ihn gründlich zu heben. — So kräftig übrigens dies Mittel ist, giebt es doch Fälle, wo man den brennenden Zylinder zu wiederholtenmalen anwenden muß, ehe der Schmerz ganz weicht.

Wenn die Krankheit aber auf keine von diesen Heilarten weichen, und die Zufälle zu heftig seyn sollten, so muß das Kapselband an einem Orte, welcher am dünnesten und von flechsichten Ausbreitungen (Aponevroses), Gefäßen oder Nerven frey, und welcher Ort bey den Knieen an ihrer innern Seite ist, vermittelst eines Troikars oder einer Lanzette geöffnet werden. Vermuthet man ein verdicktes Gliedwasser, so ist die Lanzette dem Troikar weit vorzuziehen.

Dennoch aber folgt auch auf diese Operation oftmals eine Entzündung, ein Fieber mit gewöhnlichen Zufällen, und wenn die Materie scharf wird, ist das Abnehmen des Gliedes das einzige Rettungsmittel. Um diese schlimmen Folgen zu verhüten, thut man wohl, wenn man die Operation in dem Bette des Kranken verrichtet, und so, daß das Glied bey der Operation fast in eben der Lage ist, in welcher es der Kranke liegen lassen kann; zugleich muß man eine gänzliche Ruhe des Gliedes empfehlen und solche genau einschärfen, bis die Wunde in der Membran sich geschlossen hat.

Sobald das Gelenke geöffnet, und das Wasser herausgelassen ist, ziehet man die gemachte Oeffnung mit stark klebendem Pflaster so fest zusammen als möglich, und verbindet die Wunde mit einem trockenen oder mit Arcäusbalsam bestrichenen Plümasseaux, welches am besten mit einem klebenden Pflaster bedeckt wird. Die übrigen Theile aber müssen mit zertheilenden Breyumschlägen belegt werden. Zuweilen ist eine einfache Oeffnung nicht hinlänglich, und man ist genöthiget, an beyden Seiten des Gelenks große Oeffnungen zu machen, welche aber, um traurige Folgen zu verhüten, vor der äussern Luft sehr wohl bewahret werden müssen. — Bey der geringsten sich einfindenden Entzündung läßt man reichlich Ader, und bedient sich der kühlenden und antiphlogistischen Heilart.

* * *

In den Knieen, an dem vordern Theile der Kniescheibe, vornehmlich der Kammerjungfern oder andrer, die knieend arbeiten, zeiget sich zuweilen eine äusserliche wässerichte Geschwulst, die sich meistentheils wie eine ergossene, doch auch manchmal wie eine Sackwassersucht anfühlet.

Die Heilung muß befördert werden durch Räucherung mit gewürzhaften Harzen, oder durch andre gewürzhafte Mittel, die man an die Kniee legt; durch Auflegung zertheilender Linimente; durch den Gebrauch zertheilender und zusammenziehender Bähungen oder Breyumschläge, und durch stark purgirende Mittel. — Wenn die Geschwulst groß ist, und auf das bemeldte Verfahren nicht weichen will, muß sie, um das Flüßige heraus zu lassen, durchstochen werden, und alsdenn muß während des Gebrauchs vorbenannter Mittel, eine mäßige Zusammendruckung des Theils, mittelst angelegter Binden und Kompressen unterhalten werden.

Wegen des Unterschiedes, zwischen dieser Krankheit und dem Gliedschwamm, sehe man unter dem Artikel, Fungus articulorum, und in der daselbst angeführten Schrift, Chestons pathologische Untersuchungen ꝛc. nach.

HYDROCELE, ist so viel, als OSCHEOCELE AQUOSA, Fr. Hernie aqueuse, Hydrocele, ein Wasserbruch. Ist eine wässerichte Geschwulst des Hoden und des Samen-

strangs, die ihren Sitz, besonders die erstere, in der Scheidenhaut, leztere aber oft im Zellengewebe des Samenstrangs haben. Die Ursach dieser Geschwülste ist gemeiniglich eine Quetschung oder Zerreissung der Wasser- oder kleinen Blutgefäße in der Scheidenhaut.

Zuerst bemerkt man eine Geschwulst an dem untern Theile des einen Hoden, die Anfangs ganz weich ist, und sich zusammendrucken läßt, bey zunehmender Größe aber auch mehr gespannt wird. Nie kann man durch einen Druck, so stark derselbe auch immer ist, bewirken, daß die Geschwulst verschwindet. Sowohl die Farbe der Haut als die Runzeln des Hodensacks behalten im Anfange ihr natürliches Ansehen; bey mehrerer Anhäufung des Wassers aber wird die Haut nach und nach mehr gespannt, jedoch nie in einem solchen Grade, daß die Runzeln gänzlich verschwinden.

Die Gestalt der Geschwulst ist Anfangs rund, allmälig aber nimmt sie eine mehr pyramidenförmige Gestalt an, und wird unten breiter als oben. Anfangs erstreckt sich die Geschwulst nie über die gewöhnlichen Gränzen des Hodensacks, aber nach und nach steigt dieselbe bis zu den Bauchmuskeln hinauf, so daß man nachher den Samenstrang nicht weiter zu unterscheiden im Stande ist. Da anjezt die Geschwulst sehr schwer geworden ist, so wird von solcher auch die Haut der benachbarten Theile so mit herabgezogen, daß das männliche Glied sich sehr zurückzieht und zuweilen gänzlich verschwindet. In diesem höhern Grade der Krankheit kann man den, gewöhnlich hinter der Geschwulst liegenden Hoden nicht mehr gut durch das Gefühl entdecken. Jedoch bemerkt man bey genauer Untersuchung der Theile, allezeit in derselben Gegend eine Härte, und außerdem kann man noch in den meisten Fällen eine Fluktuation in der Geschwulst bemerken.

Zuweilen aber, wenn die Geschwulst sehr gespannt ist, wie solches bey lang gedauerter Krankheit gemeiniglich zu geschehen pflegt, ist doch auch die Bewegung der in der Geschwulst befindlichen Feuchtigkeit nicht mehr deutlich zu fühlen. Man kann sich bey diesen Umständen auch nicht mehr auf die gewöhnliche Durchsichtigkeit der Geschwulst verlassen,

welche man vorher bemerkt, wenn man hinter solche ein Licht hält, oder sie gegen das Sonnenlicht betrachtet.

Während der ganzen Krankheit klagt der Kranke nie über einen Schmerz in der Geschwulst selbst; gemeiniglich aber verspürt er eine unangenehme Empfindung in dem Rücken, die von der Last der Geschwulst an dem Samenstrang entstehet, welche indessen durch den Gebrauch des Tragbeutels sehr verhindert oder wenigstens sehr erleichtert wird. — Sind, wie zuweilen geschiehet, doppelte Wasserbrüche zugegen, so zeigt sich in diesem Falle auch die Geschwulst auf beyden Seiten des Hodensacks.

In wie fern ein Wasserbruch verwechselt werden kann, sind unter Hernia scrotalis die Unterscheidungskennzeichen nachzusehen. In Ansehung der Gleichheit mit der wässerichten Geschwulst des Zellengewebes des Hodensacks, sehe man unter Hydrops scroti. Von dem Sackwasserbruch des Samenstrangs läßt er sich leicht dadurch unterscheiden, daß man bey dem erstern den Hoden allemal deutlich unten in der Geschwulst fühlt, da man bey dem leztern, wenn man ihn ja fühlen kann, doch solchen blos an dem hintern Theile der Geschwulst verspüret. Bey dem Wasserbruch des Hodens nimmt auch die Geschwulst in dem untern Theil des Hodensacks ihren Anfang und steigt nachher aufwärts; da sich hingegen bey dem Wasserbruch des Samenstrangs die Geschwulst zuerst über dem Nebenhoden zeigt, und nachher zu dem untern Theile des Hodensacks herabsenkt. Blos hiedurch kann man diese beyden Arten des Wasserbruchs in allen Fällen von einander unterscheiden.

Von dem Fleischbruch kann man den Wasserbruch dadurch unterscheiden, daß der verhärtete Hode fest und hart ist, auf keine Weise dem Druck nachgiebt, eine rauhe und ungleiche Oberfläche hat, zuweilen mit vielem Schmerz verknüpft ist, und in Verhältniß zu seiner Größe allemal eine beträchtliche Schwere zeigt. Beym Wasserburche hingegen giebt die Geschwulst meistentheils dem Druck nach, die Oberfläche derselben ist allemal glatt, der Kranke hat wenig oder gar keine Schmerzen, und die Geschwulst ist im Verhältniß zu ihrer Größe ganz leicht. Hiedurch wird man den Wasser-

bruch von einem bloßen einfachen Fleischbruch unterscheiden können. Wenn aber ein skirrhöser Hode mit einer Ergießung des Wassers in der Scheidenhaut des Hodens verknüpft ist, und dieses der Fall ist, den man einen Wasserfleischbruch (Hydrosarcocele) nennt, so ist die Krankheit schwerer zu erkennen. Im Anfange zwar kann man den Unterschied zwischen beyden Krankheiten deutlich bemerken, allein zulezt ist es auch dem geschicktesten Wundarzte gemeiniglich schwer, ja zuweilen unmöglich, den Unterschied wahrzunehmen. Wenn man indessen bey der nachher zu beschreibenden Operationsart die Krankheit behandelt, so kann diese Ungewißheit gar keinen Schaden bringen.

Leicht kann der Wasserbruch von der Hodenentzündung (Hernia humoralis) unterschieden werden. In lezterer entstehet die Geschwulst entweder unmittelbar nach einem Stoß oder Quetschung, oder es ist solche augenscheinlich die Folge eines Trippers oder einer entzündungsartigen Krankheit der Harnröhre. Bey der Hodenentzündung ist die Haut mehr oder weniger mit einer entzündungsartigen Röthe befallen; auch ist dieselbe allemal mit einem heftigen Schmerz, sonderlich wenn man die Geschwulst anfaßt, drückt u. s. w. verknüpft; und es ist die Geschwulst selbst hart und fest, so daß man folglich in derselben die Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit nicht eher, als alsdenn verspüren kann, wenn in dem Fortgang der Entzündung sich in der Geschwulst Eiter erzeugt hat, in welchem Falle man aber die wahre Beschaffenheit der Krankheit aus den bey Eitersammlungen gewöhnlichen Zufällen, vornehmlich aber daraus, daß die Geschwulst eine Spitze macht und ihre Farbe sehr widernatürlich beschaffen ist, leicht erkennen kann.

In Ansehung der Vorhersagung muß man sich lediglich nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken richten. Gemeiniglich kann man die Krankheit als ein blos örtliches Uebel betrachten, und allemal den besten Ausgang verhoffen. Ueberhaupt kann man bey einem einfachen, mit keinem Fleischbruch verknüpften Wasserbruch, wenn der Kranke nur sonst gesund ist, die Operation jederzeit mit vieler Hoffnung eines guten Erfolgs vornehmen. Einen weniger guten Erfolg kann man er-

warten, wenn der Kranke andere Beschwerden hat, bereits alt ist, und eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hat, obgleich die Operation auch in solchen Fällen noch öfters gelingt.

Innerliche Mittel richten bey diesem Uebel nichts aus, auch werden alle äusserliche 1) zertheilende und andere Mittel fruchtlos angewandt, und nur durch die Hand des Wundarztes allein, kann entweder eine Palliativ- oder Radikalkur bewerkstelliget werden. Die Palliativkur besteht darinn, daß man mit einem nicht sehr spitzigen, sondern mit einer mehr stumpfen Spitze versehenen Troikar 2), oder einer Lanzette, eine Oeffnung in die Geschwulst macht; das Wasser herausfliessen läßt, und alsdenn mit einem Plümasseaux und Pflaster die Heilung bewirkt. — Die beßte Stelle, den Troikar einzustossen, ist an der am meisten nach vorne zu gelegenen Spitze des untern Theils der Geschwulst. Man sezt den Kranken auf einen Stuhl, so daß die Geschwulst über den Rand desselben herunterhängt. Hierauf ergreift der Wundarzt dieselbe hinten mit seiner linken Hand so, daß er die darinnen enthaltene Feuchtigkeit so viel als möglich in den vordern und untern Theil der Geschwulst treibt. Er macht sodann durch die Haut und das zelligte Gewebe vermittelst des schneidenden Randes einer gewöhnlichen Lanzette an dem Ort, wo der Troikar hineingestossen werden soll, einen Einschnitt einen Zoll ohngefähr lang. Hierauf nimmt der Wundarzt den Troikar in seine rechte Hand, und nachdem er den Kopf oder hintern Theil der Handhabe des Troikars fest gefaßt hat, so legt er nun seinen Zeigefinger längst des Instruments so an, daß eben so viel von diesem unbedeckt bleibt, als in die Scheidenhaut des Hodens der Absicht gemäs hineindringen soll. Er drückt alsdenn den Troikar nach und nach ganz leicht hinein, und ziehet, sobald das Ende des Röhrchens in die Hölung

1) Wasserbrüche bey neugebornen Kindern lassen sich fast jederzeit zertheilen. Oft braucht man dazu nichts, als ein Stück Flannel mit Benzoe durchräuchert.

2) Einen dazu schicklichen Troikar findet man in Bells Abhandlung von den Geschwüren ꝛc. Seite 57 beschrieben und in der dritten Figur abgebildet. Einen andern bey der Abzapfung des Wasserbruchs bequem zu gebrauchenden Troikar des Hrn. Andree's, findet man beschrieben und abgebildet in der neuen Sammlung der auserles. und neueßen Abhandl. für Wundärzte 2tem St. S. 153.

der Geschwulst gedrungen ist, gleich das Stilet wieder heraus. Das Wasser wird nun sogleich herauslaufen, und man kann dasselbe, wenn die Geschwulst von keiner beträchtlichen Grösse ist, auf einmal ausleeren. Ist aber die Geschwulst groß, so thut man besser, wenn man den Ausfluß des Wassers von Zeit zu Zeit auf einige wenige Sekunden unterbricht. Ist endlich das Wasser ausgeleeret, und hat man das Röhrchen wieder herausgezogen, so muß man auf die Oeffnung selbst ein klebendes Pflaster legen, den Hodensack aber mit einer Kompresse von weicher Leinwand bedecken, und alles mit der T. Binde befestigen.

Zuweilen geschieht es, daß die durch den Troikar verursachte Wunde sich entzündet, und diese Entzündung wirklich eine Radikalkur bewirkt hat. Da dieses aber sehr selten geschieht, und man sich überhaupt nicht auf eine solche Heilung verlassen kann, so muß man immer den Kranken zu einer gründlichen Kur zu bereden suchen. Die Radikalkur wird auf folgende verschiedene Arten bewirkt.

Die Methode des Herrn Douglas, nach welcher er die Scheidenhaut gänzlich zu vernichten empfiehlt, bestehet darinnen, daß er erstlich ein ovalrundes Stück aus dem Hodensack schneidet, welches er allemal als eine nöthige Sache bey der Operation ansiehet. Hierauf öffnet er die Scheidenhaut, und schneidet solche durch verschiedene mit der Scheere gemachte Schnitte weg. Weit vorzüglicher aber geschiehet das Herausschneiden des Sacks, wenn solches ja ein Wundarzt den übrigen Methoden noch vorziehen sollte, mit einem Messer: selten aber wird dieses Wegschneiden nöthig seyn.

Herr Else 1) verfährt auf folgende Art. Er legt, nachdem die Haare von dem Hodensack mit einem Scheermesser weggenommen worden, ein kleines Aetzmittel 2), in der Grösse eines halben Louisd'or, auf den vordern und untern Theil

1) Neue Sammlung der auserles. und neust. Abhandl. für Wundärzte, 5tes Stück, S. 32. oder in Richters chir. Bibl. 1. B. 1. St. Seite 160.

2) Die Englischen Wundärzte bedienen sich eines Teigs aus der Seifensiederlauge. Man nimmt davon zwey und dreyßig Unzen, kocht sie bis auf acht Unzen ein, und setzt nachher noch drey Unzen ungelöschten Kalch dazu. Zu dieser angegebenen Menge setzt Herr Else noch eine Unze Rohnsaftextrakt hinzu.

des Hodensacks, und befestiget es daselbst mit Heftpflastern auf eine solche Art, daß dadurch die weitere Ausbreitung des Aetzmittels verhindert wird. Das Aetzmittel muß nach der Dicke der Häute der Geschwulst, eine längere oder kürzere Zeit, fünf Stunden wenigstens, aufliegen; denn es muß bis auf die Scheidenhaut des Hodens dringen, und dieselbe an- ja wo möglich durchfressen. Man legt, sobald man das Aetzmittel abgenommen hat, eine Digestivsalbe auf den Schorf, um den Hodensack aber einen Tragbeutel, und läßt den Kranken ins Bette legen. Der Kranke fängt hierauf an über Schmerzen im Hodensacke, Rücken und Därmen zu klagen: sollten die Zufälle zu heftig werden, so kann man ein oder zweymal Blut lassen, und ein Klystir verordnen. Wenn der Schorf nach einigen Tagen abfällt, erscheint die entblöste Scheidenhaut des Hoden, und tritt nach und nach durch die Oeffnung des Hodensacks heraus. Man kann sie, sobald es scheint, daß sie bersten will, mit einer Lanzette durchstossen, da alsdann, nach ausgeflossenem Wasser, der Hodensack zusammenfällt, und die Oeffnung sich schließt. Die Härte des Hodensacks nimmt durch den täglichen vier bis sechs Wochen lang anhaltenden Abgang häutiger Stücke, mit Eiterung nach und nach ab; und wenn diese Absonderung ganz vorbey ist, so verschwindet alle Härte, und es entsteht eine sehr geringe Narbe.

Herr Acrel 1) giebt bey dieser Methode den Rath, den Kranken jederzeit durch Aderlässe, Abführungen, und genaue Diät vorher zuzubereiten; ein scharfes Aetzmittel zu wählen, und solches jederzeit mit Mohnsaft zu vereinigen; den Kranken nicht umher gehen, sondern im Bette liegen zu lassen, und endlich während der ganzen Kur einen erweichenden Brey aufzulegen.

Eine andere Kurart geschiehet durch den Gebrauch des Haarseils. Herr Pott bedient sich dazu 1. eines Troikars dessen Röhre ohngefähr einen Durchmesser von einem viertel Zoll hat; 2. eines silbernen Röhrchens, das fünf Zoll lang und so dick ist, daß es leicht durch das Röhrchen des Troikars

1) Chirurgische Vorfälle, 2ter Band, S. 443.

hindurch geht; und 3) einer Sonde, die sechs und einen halben Zoll lang ist, und an ihrem einen Ende eine feine, in Gestalt eines Troikars gemachte Spitze, an dem andern aber ein Oehr hat. In dieses Oehr wird ein kleines Seil von grober weisser Nähseide eingefädelt, das so dick ist, daß es das lange Röhrchen genau anfüllt, doch aber auch leicht durch dasselbe gezogen werden kann. Mit dem Troikar stößt man den untern und vordern Theil der Geschwulst durch, und sobald als das Stilet des Troikars herausgezogen und das in dem Wasserbruche befindliche Wasser herausgelassen worden ist, so schiebt man das silberne Röhrchen durch das Röhrchen des Troikars so hoch hinauf, bis solches den obern Theil der Scheidenhaut erreicht und ganz oben in dem Hodensacke gefühlt werden kann. Ist dieses geschehen, so bringt man die Sonde, in welcher das Haarseil eingefädelt ist, durch das in dem Röhrchen des Troikars steckende Röhrchen des Haarseils durch, stößt mit der stählernen Spitze der Sonde die Scheidenhaut und die Decken des Hodensacks von innen nach aussen durch, und zieht durch diese Oeffnung und das Röhrchen der Sonde nur so viel von dem Haarseil, daß ein hinreichendes Stück davon aus der obern Oeffnuug herausragt, worauf man denn beyde Röhrchen wieder herausnimmt, und das Seil locker zusammen bindet. Auf den Ort, wo die Spitze der Sonde durchkommen soll, kann man äusserlich einen Kork halten, um mit diesem die Sonde aufzufangen, und solche damit nebst dem Seil durchziehen zu können. Die beyden Oeffnungen bedeckt man mit Karpiebauschen.

Den dritten Tag ohngefähr fängt der Hodensack und der Hode an zu schwellen und sie entzünden sich. Alsdenn muß man, sagt Hr. Port 1), dem Kranken etwas Blut nehmen und Stuhlgänge verschaffen; auch muß der ganze geschwollene Theil in einen weichen Breyumschlag gewickelt und in einer Tragbinde getragen werden. Von dieser Zeit an hat die Krankheit die Gestalt einer Hodengeschwulst (Hernia humoralis), und muß auf eben dieselbe Art mit Bähungen, Breyumschlägen, u. s. w. behandelt werden. Sobald als die Theile we-

1) Abhandlung von dem Wasserbruche ꝛc. Seite 176.

niger schmerzhaft sind, weil sich die Entzündung sehr vermindert hat, welches gemeiniglich um den zehnten oder zwölften Tag nach der Operation zu geschehen pflegt, muß man anfangen, das Haarseil nach und nach kleiner zu machen, welches dadurch geschieht, daß man bey einem jeden neuen Verband sechs bis acht Fäden herauszieht. Den Verband verrichtet man mit einem leichten Plümasseaux, das man auf jede Oeffnung legt, und dem Bleycerat.

Herr Bell 1) wünscht, wenn er sich des Haarseils bediente, die Pottsche Methode in allen Stücken, ausser nur nicht in der Art zu befolgen, auf welche das seidne Seil hineingebracht werden soll. Er will auf die Art verfahren, auf welche er Eytergeschwüre vermittelst eines durchgezogenen Haarseiles zu öffnen empfiehlt; man sehe unter Abscessus. Man mache, sagt er, mit einem Skalpell oder einer Lanzette eine Oeffnung in den obern Theil der Geschwulst, die groß genug ist, daß man durch dieselbe leicht einen kleinen Strick von weisser Nähseide von einer gehörigen Grösse hineinbringen kann. Durch diese Oeffnung nun muß man die unter Abscessus beschriebene gekrümmte Sonde, die an ihrem einen Ende ein Oehr hat, in welchem der besagte kleine Strick eingefädelt ist, hineinbringen. Man schiebt die Spitze dieser Sonde bis zu den untersten Theil der Geschwulst fort, worauf man denn an besagtem Orte eine Oeffnung, die ohngefähr einen Zoll lang ist, dadurch hervorbringt, daß man auf dem Ende der Sonde mit einem Skalpell einen Einschnitt macht. Man zieht hierauf die Sonde unten so weit heraus, daß von der in ihr eingefädelten Seide ein hinlängliches Stück heraushängt, da denn die Operation geendiget ist. In allen andern will er bey der Behandlung des Haarseils u. s. w. die Pottschen Regeln befolgt wissen.

Herr Warner 2) schlägt zur gründlichen Heilung des Wasserbruchs die Durchstechung und den Meissel vor, und legt folgende Regeln dabey zum Grunde. Man läßt den Kranken sich setzen oder stehen, umfaßt den obern Theil des Hodensacks mit der einen Hand, und hält mit der andern Hand

1) Lehrbegriff der Wundarzneykunst, 1ster Theil, Seite 365.
2) Von den Krankheiten der Hoden und ihrer Häute, Seite 52.

eine Incisionslanzette, mit welcher man die Geschwulst geschwind auf demjenigen Punkte der am dünnsten ist, am deutlichsten schwappert, am meisten erhaben ist, oder herabhängt, durchsticht. Man fährt fort den Hodensack, wie Anfangs, zu umfassen, und ihn gelind zu drücken, bis der Ausfluß gänzlich aufhört oder fast nachläßt. Ist nun alles Wasser gänzlich ausgeflossen, so steckt man einen Schwammmeisel, der so dick, als die Oeffnung der Wunde, und ohngefähr drey viertel Zoll lang ist, in die Wunde des Hodensacks und der Scheidenhaut, zuvor aber muß man den Meissel mit einem doppelten Faden, den man durch das eine Ende des Meissels gezogen hat, verwahren, damit er nicht in die Höle der Haut schlüpfen, und damit er desto leichter, wenn es nöthig ist, dadurch wieder herausgezogen werden könne. Den Meissel bedeckt man mit zarter Leinwand, über welche man ein Heftpflaster legt; man läßt die Theile in einer Tragbinde tragen, der Kranke kann sich entweder offen oder im Bette, muß sich aber allezeit ruhig halten. In dieser Lage muß der Meissel, bis eine Entzündung anfängt, mit der Leinwand und dem Pflaster erhalten werden. Ist die Entzündung da, so nimmt man das Pflaster, die Leinwand und den Meissel weg, und verneuert alles wieder zum andernmal, auf die erst verrichtete Art. Man wiederholt dies so oft, als es nützlich und heilsam seyn mag, um eine allgemeine Entzündung des Theils hervorzubringen.

Auf ähnliche, und nur in etwas unterschiedene Art verfährt der Hr. Gen. Chir. Theden 1). Er macht am untern Theile der Geschwulst eine Oeffnung mit der Lanzette, einen Zoll lang, und bringt auf einer Sonde ein weiches Bourdonnet zwischen den Hoden und die Scheidenhaut bis ganz nach oben hinein. Den zwölften, manchmal erst den zwanzigsten Tag, findet sich ein Fieber ein, worauf Entzündung und Eiterung folgt, mit welcher gemeiniglich das Bourdonnet, nebst einem Stücke der Scheidenhaut herausgeht. Während der Eiterung legt man täglich nach und nach kürzere und dünnere Bourdonnets in die Wunde, welche sich immer mehr verkleinert: und endlich schließt.

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 2ter Theil, Seite 7.

Die lezte Methode, einen Wasserbruch radikal zu heilen, besteht in dem Schnitt. Man legt bey selbiger den Kranken auf einen Tisch von gehöriger Grösse, und läßt denselben durch Gehülfen fest halten, wobey der Hodensack nahe am Rande des Tisches liegen muß. Hierauf umfaßt der Wundarzt die Geschwulst mit der einen Hand so, daß er dieselbe fest hält und sie dabey etwas an ihrem vordern Theile spannet, und schneidet sodann mit einem gemeinen scharfen Messer mit einem bauchichten Rand und Spitze in der andern Hand, von dem obern Ende der Geschwulst längst der vordern Oberfläche derselben, bis zu ihrem untersten 1) Theil, die äussern Decken des Hodensacks durch. Da sich nun der zerschnittene Hodensack in etwas zurückzieht, so kömmt dadurch von der Scheidenhaut des Hodens, ein einen halben Zoll ohngefähr breites Stück, von einem Ende der Geschwulst bis zu dem andern in das Gesicht. Man macht sodann vermittelst einer Lanzette in diese Scheidenhaut eine Oeffnung gerade an dem obern Ende derselben, wo der erste Einschnitt seinen Anfang nahm, so groß, daß man einen Finger durch solche in die Höhlung der Scheidenhaut hineinstecken kann. Auf diesem Finger bringt man ein mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri in die Höhlung der Scheidenhaut, und schneidet vermittelst desselben den Sack von oben bis an seinen Grund längst des ersten Einschnitts durch den Hodensack auf.

Ist der Einschnitt durch die Scheidenhaut auf die beschriebene Art gemacht worden, so bekömmt man nun den Hoden, der mit seiner eigenen weissen Haut (Albuginea) bedeckt ist, völlig ins Gesicht. Zuweilen dringt derselbe sogar ganz durch die Wunde heraus, da man ihn denn mit grosser Behutsamkeit wieder zurückbringen, und so viel als möglich gegen die äusserliche Luft bedecken muß. Es kann dieses, wenn man nichts von der Scheidenhaut wegnehmen will, allezeit sogleich dadurch geschehen; daß man, sobald als der Sack geöffnet worden ist, den Verband macht. — Findet man den

1) Den Schnitt durch die Haut recht groß zu machen, vorzüglich bis in den Boden des Hodensacks fortzusetzen, ist eine der wichtigsten Regel. Dieses verlangt auch Hr. Monro; siehe dessen sämtliche Werke.

Sack sehr dick und hart, so muß man ein Stück davon zu beyden Seiten des Einschnitts wegnehmen, um die Heilung des erfolgenden Geschwürs desto mehr zu erleichtern und zu befördern.

Den Verband verrichtet man, indem man die Wunde ganz locker mit trockner Karpie 1), oder auch mit lockern und mit einen eytermachenden Mittel bestrichenen Bourdonnets anfüllt, eine Kompresse von feiner Leinwand über die Geschwulst legt, einen Tragbeutel anlegt, und alsdenn den Kranken ins Bette bringt. Man verordnet ihm ein schmerzstillendes Mittel, und empfiehlt ihm ruhig zu seyn, und so viel möglich in einer und derselben Lage zu bleiben.

Auf diese Operation erfolgen zwar allemal Schmerz, Entzündung und Geschwulst, als unausbleibliche Zufälle: wenn sie aber zu heftig werden, muß man ihnen durch Hülfe der Kunst zuvorzukommen suchen. Dieses geschiehet durch Aderlässe, die nach den Kräften des Kranken einzurichten sind; antiphlogistische Laxirmittel; kühlende Diät und Auflegung warmer erweichender Breyumschläge und Bähungen auf den leidenden Theil. Sind indessen die Zufälle nicht beträchtlich, so braucht man sich der Breyumschläge und Bähungen nicht vor dem vierten Tage zu bedienen, wodurch man den äusserlichen Verband erweicht, so, daß man ihn den fünften oder sechsten Tag mit leichter Mühe wegnehmen kann. Die Ränder der Wunde findet man sodann hart und beträchtlich aufgeschwollen, und die Materie dünne und von einer schlechten Farbe. Sobald die zwischen den Hoden und die Scheidenhaut gelegte Leinwand locker wird, muß man sie wegnehmen. Die Geschwulst wird, nachdem die Eyterung häufig oder geringe ist, täglich, oder alle zwey Tage verbunden; und mit den Breyumschlägen muß man so lange fortfahren, bis eine starke Vereiterung sich einstellt. Sobald die Geschwulst der Theile

1) Herr **Bell** (Lehrbegriff der Wundarzneykunst, 1ster Theil, Seite 373) verwirft das Ausstopfen der Wunde mit Karpie, indem zuweilen dadurch grosser Schmerz, Entzündung und Fieber entsteht. Er legt jederzeit sogleich nach geendigter Operation ein Stück von sehr weicher geschabter Leinwand zwischen den Hoden und der zerschnittenen Scheidenhaut zu beyden Seiten, das so breit ist als die Wunde, tief in die Scheidenhaut eingeschoben wird, und einen Zoll lang aus der Wunde heraushängt.

abnimmt, so besteht der Verband blos in ein wenig weicher Karpie, die mit einem Plümasseaux mit einer erweichenden Salbe bedeckt wird, und damit wird bis zur völligen Heilung der Wunde fortgefahren.

Je kleiner, sagt Herr Gen. Chirurg. Schmucker 1), ein Wasserbruch ist, desto leichter und unschmerzhafter läßt sich die Operation verrichten. Man braucht nur den Sack nach der Länge aufzuspalten, die Scheide zu untersuchen, und die Wasserblasen zu skarificiren. Er hat nämlich gefunden, daß das Wasser nicht durch die ganze Oberfläche der Haut, sondern nur durch besondre Wasserblasen ausdünstet; diese schneidet er weg, läßt die gemachte Wunde eine Zeitlang eitern, und heilt dadurch die Wasserbrüche gründlich und sicher. — Bey einem großen Wasserbruche hält er für besser, wenn man vorher das Wasser durch den Troikar abläßt, damit sich die ausgedehnten Theile wieder zusammen ziehen, und erst alsdenn, wenn sich das Wasser wieder anfängt zu sammlen, die Operation vornimmt. Man hat auf diese Art nicht nöthig, etwas von der Scheide und dem Hodensacke abzuschneiden, welches immer mit übeln Zufällen begleitet ist.

Bisher war nur immer die Rede davon, wenn nur an der einen Seite des Hodensacks ein Wasserbruch vorhanden ist; zuweilen jedoch pflegt auch ein doppelter Wasserbruch vorzukommen. Man pflegt in einem solchen Falle die Operation zweymal, sowohl an dem Hodensack als der Scheidenhaut, zu machen, und einen jeden von beyden Wasserbrüchen von oben bis unten zu öffnen. Zuweilen werden beyde Operationen zu gleicher Zeit vorgenommen; allein gemeiniglich fürchten die Wundärzte eine zu starke Entzündung, und nehmen deswegen die zweyte Operation nicht eher vor, als bis die Wunde von der ersten geheilt ist. Indessen wird auf diese Art der Kranke länger aufgehalten, der Erfolg der Operation ungewisser gemacht, und der Kranke einer doppelten Gefahr von zwey ganz vollständigen Operationen ausgesezt. Auf eine weit leichtere Art, mit einem viel geringern Schmerz und in einer weit kürzern Zeit, kann man die Heilung eines dop-

1) Chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, Seite 332.

pelten Wasserbruchs bewirken, wenn man nach folgender Methode verfährt.

Man braucht nämlich, wenn man die Operation auf der einen Seite völlig verrichtet hat, nur eine Oeffnung in die Scheidenhaut des Hodens auf der andern Seite an dem obern Ende derselben durch die Scheidewand des Hodensacks zu machen. Sezt man diesen Einschnitt bis auf den Grund der Geschwulst fort, so wird der Sack auf diese Art eben so gut geöffnet, und das Wasser eben so vollkommen ausgeleert, und der Kranke eben so wenig einem Rückfall ausgesezt, als wenn man einen doppelten Einschnitt durch den Hodensack gemacht und die Operation auf die sonst gewöhnliche Weise verrichtet hätte.

Ob nun schon durch eine jede der angeführten Methoden der Endzweck, einen Wasserbruch gründlich zu heilen, erreicht werden kann, da dieses in einem jeden Falle Erfahrungen bewiesen haben: so ist doch aber auch gewiß, daß in vielen Fällen die Methode durch den Schnitt, den übrigen vorgezogen zu werden verdient. Zuweilen geschieht es auch, daß selbst der erfahrenste Wundarzt zweifelhaft ist, ob die Geschwulst mehr ein Fleisch- oder Wasserbruch, oder ein Wasserdarmbruch ist; oft, wenn man auch von dem Daseyn eines Wasserbruchs völlig überzeugt ist, hat man dennoch Ursach zu vermuthen, daß der Hode schadhaft ist. In diesen Fällen, die sich oft durch die gegenwärtigen heftigen Schmerzen, die Geschwulst des Samenstranges u. s. w. zu erkennen geben, ist es immer rathsam, den Schnitt zu erwählen, damit der Wundarzt, durch die Oeffnung der Scheidenhaut, in den Stand gesetzet wird, die Beschaffenheit des Hoden sogleich zu erkennen, und wenn es nöthig ist, die Kastration vorzunehmen.

HYDROCEPHALUS, Fr. Hydrocéphale, der Wasserkopf. Ist eine wässerichte Geschwulst des Kopfs, da das Wasser nicht leicht zu dem untern Gesicht herabsteigt, und wodurch sie von dem zufälligen Oedem, Hautwassersucht, Auftreibung die bey der Speichelkur, Blattern u. d. gl. entstanden ist, leicht unterscheidet werden kann. Das widernatürlich angehäufte Wasser befindet sich entweder zwischen der

Haut und der Hirnschädelhaut (Pericranium); oder zwischen dieser und dem Hirnschädel; oder zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut; oder zwischen den Hirnhäuten; oder zwischen diesen und dem Gehirn selbst. — Es entstehen auch, jedoch sehr selten, selbst im Gehirn Säcke mit Wasser, und diese können große Ausdehnungen verursachen.

Das Wasser, welches sich zwischen der Haut und dem Hirnschädel ergossen, befindet sich im zellichten Gewebe der Haut selbst, oder zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel. Es entstehen also zwey Arten eines äusserlichen Wasserkopfs, von welchen die erstere häufiger, als die andre, vorkömmt; im leztern Falle schwillt der Kopf nicht so stark, als im ersten Falle, und in diesem schwillt er zuweilen zu einer erstaunlichen Größe an. Wenn die Feuchtigkeit zwischen der Haut und der Hirnschädelhaut liegt, ist die Geschwulst weich anzufühlen, unschmerzhaft, gleichfarbig, weicht dem Drucke des Fingers, und erscheint gleich wieder; auch die Augenlider sind der Geschwulst unterworfen. Wenn aber das Wasser zwischen der Hirnschädelhaut und dem Knochen liegt, so schwillt der Kopf nicht so sehr an, die Geschwulst ist härter, widersteht dem Drucke, ist schmerzhaft, besonders des Nachts, und verursacht daher schlaflose Nächte.

Der äussere Wasserkopf, zwischen der Hirnschädelhaut und dem Hirnschädel, wird sehr oft von dem innern hervorgebracht, indem das Wasser durch die auseinander getriebenen Näthe (Suturae) quillt, welches besonders bey Kindern Statt findet. Unter diesem Falle kann man aber auch eine dritte Art des Wasserkopfs, nämlich den vermischten (Hydrocephalus mixtus) verstehen.

Hat sich Wasser in dem Kopfe angehäufet, so raget die Stirne besonders hervor, oder der Kopf ist zugespizt; die Augen stehen hervor oder sind zurückgezogen. Ferner bemerkt man Betäubung, Schlafsucht, Schielen, und andre Zufälle, so wie auch die Zeichen einer wässerichten Anhäufung. Mehrentheils aber findet man bey dem innerlichen Wasserkopf, daß die Hirnschalknochen, wenn sie noch nicht zusammengewachsen sind, ganz deutlich von einander stehen. Dieser Zufall hindert bey Kindern das Wachsthum, und mindert ihren Ver-

stand; gemeiniglich sind sie auch rhachitisch, und hängen den Kopf auf eine Seite. Die Zunahme des innern Wasserkopfs bleibt zuweilen in gewisse Gränzen eingeschlossen. Beym innern Wasserkopf steigt die Feuchtigkeit zuweilen aus der Hirnkammer in das Rückenmark herunter; alsdann entsteht der Winddorn (s. Spina bifida), welches Uebel schon im Mutterleibe sich anspinnt, und in welchem Falle gänzlich an einer Wiedergenesung zu zweifeln ist.

Die Ursachen des innerlichen und äusserlichen Wasserkopfs können wohl keine andre seyn, als die überhaupt eine jede Wassersucht im menschlichen Körper hervorzubringen pflegen.

Zur Heilung des innern Wasserkopfs vermag die Wundarzneykunst wenig; denn wird ein innerer Wasserkopf geöffnet, so stirbt der Kranke, laut vieler Erfahrungen, gewiß in kurzer Zeit. Nach einiger Beobachtung sollen Blasenpflaster auf die Zwischenräume der von einander stehenden Näthe gelegt, mit vortreflichem Nutzen gebraucht worden seyn. Herr Dobson 1) beschreibt drey glücklich abgelaufene Fälle, bey welchen der innere Wasserkopf durch den Gebrauch der Schmierkur mit Queckſilber, glücklich geheilt worden.

Der äusserliche Wasserkopf ist so unheilbar nicht; bisweilen heilt ihn die Natur, außerdem versucht man die Zertheilung. Man schneidet die Haare vom Kopfe, reibt den Kopf sanft hinter den Ohren, und legt ein Pflaster aus neun Theilen Melilotenpflaster und einem Theile spanischen Fliegenpflaster über den Kopf. Ein paarmal des Tages nimmt man das Pflaster ab, um das Reiben zu wiederholen. Hiedurch wird ein Schweiß erregt, der die Wässerigkeiten ableitet. — Noch vorzüglicher und mehrmalen bewährt gefundene Kurart ist folgende; nur muß sie zeitig angewendet werden. Man macht ein Pulver aus Betonien- Melissen- Wolferley- Salbey- und Kerbelblättern, Flieder- Chamillen- und Lavendelblumen, Blauschwertel- und Weißwurzel, Wachholderbeeren und Myrrhen, füllet damit einige Säckchen, nähet sie durch und läßt sie in halb rothem Wein und Kalkwasser gelinde aufkochen.

1) Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburgh, 6ter Theil 2tes Stück, Altenburg 1785.

Diese legt man warm und wohl ausgedruckt alle Stunden auf die Geschwulst. Vorher bis dies bereitet ist, wäscht man den Kopf mit folgender Mischung. Rosmarin- Mutter- und Salmiakgeist, von jedem zwey Quenten, Schwefelbalsam mit Terpentinöl, destillirtes Kümmelöl, zehn Tropfen. Gleich nach dem ersten Gebrauch des Spiritus und der Kräutersäckchen pflegen die Kinder in einen tiefen Schlaf zu fallen. Sie müssen dann und wann an die Brust gelegt und gekitzelt werden, da sie dann im Schlafe gut saugen. Um die Leibesöffnung zu befördern, giebt man ihnen dann und wann ein Klystir. Man sezt den Verband beständig fort, und wäscht etwa alle drey Stunden den Kopf dazwischen einmal mit dem Spiritus, wobey man sich an den tiefen Schlaf des Kindes gar nicht kehren muß. Den Gebrauch sezt man bis zur völligen Genesung fort.

So wie die Geschwulst abnimmt, muß man durch eine zweyköpfigte Binde die schlaff gewordene Haut, aber ja nicht zu fest auf einmal, zusammenziehen, damit man auch selbst die Knochen befestiget. — Sollte alles dieses nicht hinreichend seyn, so muß man entweder durch Einschnitte am Hinterhaupte, oder durch Blasenpflaster, oder durch das Haarseil das Wasser ausleeren. Eine innerliche Kur ist dabey von großem Nutzen.

HYDROCIRSOCELE, Fr. Hydro-cirsocèle, Wasserkrampfaderbruch. Ist ein krampfadriger Ast, in welchem andre Feuchtigkeiten sind, wenn um die Blutadern der Hoden Warzen entstehen, und zugleich eine häufige Feuchtigkeit im Hodensack sich sammlet; man sehe unter Hydrocele und Cirsocele.

HYDROENTEROCELE, Hydro-enterocèle, Wasserdarmbruch. Bey einem jeden wahren Bruch, wobey die Theile lange herausgetreten sind, pflegt sich eine wässerichte Feuchtigkeit in dem Bruchsack zu sammlen, und wenn die Einsaugung derselben durch irgend eine Ursache verhindert wird, und der Bruch im Hodensack liegt, so kann die Geschwulst leicht so groß werden, daß man sie für einen Wasserbruch halten kann. Da hier das Wasser in den Bruchsack eingeschlos-

sen ist, und da derselbe fast die nämliche Lage wie die Scheidenhaut des Hoden hat, so kann man nicht in allen und jeden Fällen beyde Krankheiten unterscheiden. Man fühlt zwar bey dieser Krankheit den Hoden gemeiniglich deutlicher an dem hintern und untern Theil der Geschwulst, als bey dem Wasserbruch der Scheidenhaut; jedoch ist in diesem Stücke der Unterschied nicht allemal deutlich genug. Liegen in dem Bruchsack herabgefallene Eingeweide, so dient die Völle und Geschwulst längst des Samenstrangs einigermaßen dazu, daß man die gegenwärtige Krankheit von einem einfachen Wasserbruch unterscheiden kann. Findet man nun bey diesen und andern Zufällen eines wahren Bruchs noch in der in dem Hodensack befindlichen Geschwulst deutlich die Bewegung einer eingeschlossenen Feuchtigkeit, und verschwindet wenn man auf die Geschwulst drückt, diese Feuchtigkeit gänzlich oder zum Theil, so wird dadurch die Natur der Krankheit noch deutlicher gemacht.

Das sicherste Kennzeichen dieser Krankheit ist, wenn das Wasser durch den Druck in den Unterleib zurückgebracht werden kann, welches bey keiner andern Art des Sackwasserbruchs möglich ist. Indessen kann dieses Zeichen fehlen, wenn der Bruchsackhals verschlossen, und daher das Zurückdrucken des Wassers unmöglich ist. In einem solchen Falle kann man die Krankheit nicht anders, als aus dem vorhergehenden erkennen. Hatte der Kranke vor der Ansammlung des Wassers im Hodensack schon einen Bruch auf dieser Seite, so wird dieser Umstand viel zur Erkenntniß dieser Krankheit beytragen. Ueberhaupt aber kann ein Irrthum in diesen Fällen nicht schaden, weil beyde Arten gleiche Behandlung erfordern.

Bleiben hingegen die hervorgetretnen Eingeweide noch immer zugleich in dem Bruchsack, so darf man, wofern der Kranke sich nicht zu gleicher Zeit der bey einem wahren Leistenbruche nöthigen Operation unterwirft, zu der Ausleerung des Wassers nichts weiter unternehmen, als daß man, wenn es die Größe der Geschwulst erfordert, mit dem Troikar eine kleine Oeffnung in solche macht.

Entschließt man sich bey dieser Art von Wasserbruch zu der Radikalkur, so muß man solche allemal mit dem Schnitt

verrichten, weil hier weder das Haarseil noch das Aetzmittel anzuwenden sind, da solche die aus dem Unterleibe hervorgefallnen Theile verletzen könnten. Von dem Vorzuge der Operation durch den Schnitt im Falle eines Wasserdarmbruchs, ist auch bereits unter Hydrocele gesagt worden.

HYDROEPIPLOCELE, Wassernetzbruch.

HYDROEPIPLOMPHALUS, ist ein mit einem Wassernabelbruch verbundener Nabelnetzbruch.

HYDROMPHALUS, EXOMPHALUS AQUAEUS, Fr. Hydromphale, Wassersucht am Nabel. Ist ein falscher Nabelbruch; welcher von ergossenem Wasser entsteht. Es wird derselbe an dem Aufschwellen dieses Theils, an seiner Durchsichtigkeit, und an der stark aufgetriebenen und zugleich glänzenden jedoch nicht entzündeten Haut erkannt.

Er wird entweder durch Arzneymittel, oder durch die Operation geheilt. Man legt äusserlich zertheilende, anhaltende und stärkende Mittel auf die Geschwulst, und suchet solche damit zu zertheilen. Kann man durch diese Mittel den Endzweck nicht erlangen, so sticht man einen ohngefähr drey bis vier Zoll langen, mit seinem Röhrchen versehenen Troikar mitten in die Geschwulst hinein, ziehet sofort den Troikar allein heraus, und lässet das Wasser zum Röhrchen heraus fließen. Ist das Wasser gänzlich herausgelaufen, so legt man auf die kleine Wunde einen Karpiebausch, nebst einer oder zwey viereckigten Kompressen, und befestigt alles vermittelst der Leibbinde nebst der Schulterbinde.

HYDROPHOBIA, AQUAE METUS, RABIES CANINA, CYNOGLOSSA, Fr. Hydrophobie, die Wasserscheu. Ist derjenige betrübte Zufall, welcher sich nach dem Bisse eines zornigen oder wüthenden Thieres, ja sogar eines erzürnten Geflügels, am allerhäufigsten aber eines tollen Hundes oder Katze einzufinden pflegt.

Daß ein Hund wirklich toll ist, erkennt man, wenn man sieht, daß andre Hunde ihn fliehen, daß er mit hängendem Schwanze, triefenden halb offnen Augen, schaumichtem Munde, wie betrunken herumtaumelt, immer murrt, nicht frißt und säuft, oft in die Quere läuft, und Menschen und Vieh, und selbst diejenigen, die er sonst liebte, anfällt und beißt.

Wenn der Hund bereits todt ist, soll man ein Stück Fleisch mit seinem Speichel benetzen, und versuchen, ob andre Hunde es fressen. Fressen sie es nicht, und scheuen sich davor, so ist der Hund wirklich toll gewesen.

Ist ein Mensch von einem wüthenden Hunde gebissen worden, so muß man schleunig die Wunden, so viel derselben sind, und so geringfügig sie scheinen, sorgfältig besorgen, alle Wundwasser, und überhaupt alles geistige, so wie auch stark klebende und die Wunde vereinigende Pflaster schlechterdings vermeiden, auch sich hüten, die Wunde mit dem Munde auszusaugen.

Die erste und nöthigste Besorgung ist, daß man dem Blut den Ausfluß lasse, und solchen noch mehr befördere: dieses geschiehet durch schleuniges Auswaschen mit lauem, vorzüglich mit reichlichem Salz oder mit Eßig vermischten Wasser mittelst eines Schwammes. In der Geschwindigkeit kann man auch, bis warmes Wasser herbeykommt, frischen Urin dazu gebrauchen. Solches Abwaschen muß öfters wiederholt, oder das ganze verwundete Glied in ein solch laues Salzwasser, wenn es schicklich ist, gelegt werden. Man sezt stark ziehende Schröpfköpfe über den verwundeten Ort, und macht durch Schröpfen oder mittelst einer Lanzette, neue Einschnitte an dem verwundeten Ort, und diese muß man desto tiefer machen, wenn der Ausfluß des Bluts zu schnell gestillt, oder aus Nachläßigkeit nicht befördert worden ist. In fast gleicher Rücksicht können auch die von manchen angerühmten Blutigel angelegt werden, besonders wenn man etwa, wegen der Lage des verwundeten Orts, Einschnitte vermeiden will oder muß.

Ist die Wunde sehr groß, und sind große Gefäße mit verlezt, so muß man nicht allzuängstlich das Blut sogleich stillen, sondern die Wunde mit lauem Salzwasser auswaschen, die etwa aufgerissenen und zum Theil losen Stücke hinwegnehmen, das Blut aber alsdann erst, wenn der zu häufige Verlust desselben Gefahr bringen würde, zurückhalten, und übrigens diese Wunde wie eine andre große aber unreine Wunde behandeln. Wäre aber die Wunde sehr gefährlich, mit starker Zerreissung sehnigter Theile verbunden, und das Blut nicht zu stillen, so

legt man, je früher, je lieber ein Turniket an, und nimmt nach Beschaffenheit der Umstände das Glied ab.

Ist aber der Biß nicht tief gegangen, sondern nur die Haut aufgerizt oder begeifert worden, so muß man auf selbigem Orte sogleich schröpfen oder durch tiefere Einschnitte eine größere Wunde daraus machen, und mittelst des warmen Salzwassers oder der aufzusetzenden Schröpfköpfe das Bluten zu erregen und zu befördern suchen. — Eine aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit nicht geachtete und zu bald geheilte Wunde öffnet man wieder durch Einschnitte, macht sie durch Schröpfköpfe blutend, und verwandelt sie überhaupt in eine frische Wunde, behandelt sie auch so, und zwar ist dies alles sehr dringend und muß schleunig geschehen, wenn die Narbe von selbst, ohne äusserliche Ursache, nach einiger Zeit schmerzt, und mißfärbig, gemeiniglich rothbraun wird.

Wenn der Ausfluß des Blutes aus der Wunde gehörig befördert worden, so muß man nicht nur die Zuheilung derselben verhindern, sondern sie durch eine starke zu erregende Eiterung wenigstens acht Wochen, oder auch nach Beschaffenheit des Bisses und der gefährlichern Ansteckung noch länger, offen erhalten, und nach der Methode des würdigen Herrn Generalchirurgus Schmucker 1) auf folgende Art behandeln.

Man bestreuet die Wunde überall mit frischem spanischen Fliegenpulver, reibt solches ein, und legt noch überdies auf den verwundeten Theil ein gewöhnliches mit der Wunde verhältnißmäßiges Blasenpflaster (Empl. vesicatorium). Die nach zehn bis zwölf Stunden sich erhebende Blattern schneidet man auf, und vermehrt die Eiterung, indem man die Wunde mit Königssalbe (Ungt. basilic.) verbindet, unter welche man abermal den vierten Theil spanischen Fliegenpulvers mischt. Wird die Eiterung sehr stark, und verwandelt sich die Wunde in ein tiefes Geschwür: so kann man alsdenn mit der Königs- oder Queckſilbersalbe etliche Tage allein verbinden, von Zeit zu Zeit aber, nach Befinden der Umstände, spanische Fliegen wieder untermischen, um dadurch die Eiterung wieder zu erwecken, solche acht und mehrere Wo-

1) chirurgische Wahrnehmungen, 2ter Theil, S. 544. u. ff.

chen im Gang erhalten, und erst alsdann heilen. Finden sich etwa Schmerzen und beträchtliche Entzündungen der Wunde ein, so muß man solche durch erweichende Breyumschläge mildern.

Innerlich wird dabey täglich viermal ein Pulver genommen, das aus einem halben Quentgen Salpeter mit zwey Gran Kampfer vermischt, besteht, wobey beständig dünner Haberschleim in Menge getrunken werden muß. Am Ende der Kur kann man eine Purganz von versüßtem Queckſilber nehmen lassen. Findet sich von den spanischen Fliegen Brennen des Urins und Blutharnen ein, so schafft man durch einige Tassen voll warme Milch mit Hollunderblüten gekocht, die man täglich bey dem Kampferpulver gebraucht, hinlängliche Linderung.

In Fällen, in welchen der äusserliche starke Gebrauch der spanischen Fliegen schadet, kann man die Königssalbe mit dem rothen Queckſilber-Niederschlag (Merc. praecip. ruber) versetzen, und etwa auf eine Unze eine Quente bis vier Skrupel nehmen. Dadurch wird ebenfalls die Eiterung, wiewohl langsamer befördert, die man dann gehörig unterhält, und nachmals wie ein jedes andres tiefes Geschwür zuheilet.

Den Eintritt des Geifers in das Blut zu verhindern, und starke Eiterung zu erregen, rathen auch einige das Brennen 1) des verlezten Theils an. Das Brennen ist aber nur

1) Neuerlich empfiehlt der Herr Professor Mederer (Syntagma de rabie canina, miserrimo morborum genere, quo oppressis in angustia spes est. Friburgi 1783.) in der Wasserscheu das *cauterium actuale* aus mehrern Erfahrungen, wo es wirklich die Wuth abgewendet. In einigen Fällen, wo erst lange nach dem Biß (nach drey Wochen) das glühende Eisen angewendet wurde, leistete es gewisse Hülfe.

In einem nachher besonders abgedruckten Briefe, welcher Methodus facillima et certissima homines et animalia cuncta a bestiis rabiosis admorsa conservandi, ne quoque in rabiem deveniant, überschrieben ist, macht Herr Mederer ein neues Mittel gegen den tollen Hundsbiß bekannt. Die Hauptsache, sagt der würdige Herr Verfasser bey der Kur eines vom tollen Hunde Gebißnen kommt darauf an, zu verhüten, daß das in der Wunde befindliche Gift nicht in die Blutmasse eingesaugt wird. Und dies ist leicht möglich, denn es bleibt Wochen, ja Monate lang in der Wunde unwirksam, ehe es eingesaugt, und wirksam wird. Das Ausschneiden und Brennen der Wunde ist nun zu dieser Absicht freylich vollkommen hinreichend, kann aber an verschiednen Theilen nicht wohl und sicher angewendet werden, daher der Herr Verfasser ein nicht al-

alsdann ein bequemes Mittel, wenn die Haut nur gestreift, geritzet und begeifert worden. In diesem Fall kann das Brennen mit jedem glühenden Eisen geschehen, oder auch mit Schießpulver, das man auf den verlezten Ort einreibt, und alsdenn anzündet, welche Methode vorzüglich im Nothfall angewendet werden kann. Die gebrannte Wunde wird mit einer erweichenden Salbe bedeckt, und wenn sie nicht genugsam eiterte, vermittelst obiger scharfen Salbe oder der Aegyptiakſalbe in ein tieferes Geschwür verwandelt, und in Eiterung erhalten.

Als Vorbauungsmittel sowohl, als auch selbst als Kurmittel bey schon eintretenden Zeichen der Wuth, verdient das auf unterschiedne Art zubereitete, theils äusserlich, theils innerlich zu gebrauchende Queckſilber am ersten vorgeschlagen zu werden. Vorzüglich kann man das Einreiben der Queckſilbersalbe (s. Ungt. mercuriale) bis zur Erregung eines gelinden Speichelflusses anwenden. Fängt der Speichelfluß, durch welchen bey einem Erwachsenen in 24 Stunden etwa ein halb Pfund ausgeworlein ganz zuverlässiges, sondern auch leicht anwendbares Mittel empfiehlt. Es besteht in einer Auflösung von dreyßig Gran lapis causticus in einem Pfunde Wasser. Man wäscht damit die Wunde, nachdem man sie vorher erweitert und abgewischt hat, etlichemal des Tages und so lange, als es in Absicht der Entzündung geschehen kann, wohl aus, und spült sie jedesmal darauf mit Wasser wohl aus. Ist der Ort nicht sehr empfindlich, so legt man mit dieser Auflösung befeuchtete Karpie auf die Wunde.

Ist etwa, wenn der Wundarzt gerufen wird, die Wunde bereits entzündet, so verschiebt er den Gebrauch dieses Mittels bis zur Eiterung.

Ist die Wunde schon völlig geschlossen, so öffnet er sie durch ein Aetzmittel aus lapis causticus, und wenn der Schorf abgefallen ist, wendet er die Auflösung auf die vorgeschriebne Art an. Der lapis causticus ist hier das vorzüglichste Aetzmittel, und man darf daher statt desselben kein andres wählen. Innere Mittel sind dabey ganz unnöthig. Uebrigens bricht die wahre Wasserscheu selten früher als drey Wochen, selten später als drey Monate nach geschehener Verwundung aus.

Dies Mittel ist bereits bey einigen Personen mit dem vollkommensten Erfolge angewendet, und die Kuren sind durch beygefügte gerichtlich bestätigte Zeugnisse beglaubiget worden.

Uebrigens ist es nur ein Vorbauungsmittel, welches, wenn die Wasserscheu schon wirklich entstanden ist, keine Hülfe mehr leistet. Da das Seebad Hülfe geleistet haben soll, und dies der Herr Verfasser dem in diesem Wasser befindlichen Alkali zuzuschreiben scheint, so empfiehlt er einen Versuch mit Baden in alkalischer Lauge zu machen.

fen wird, aufzuhören an, so erweckt man solchen wieder durch wiederholtes Einreiben, und erhält ihn auf diese Art drey Wochen. Zu mehrerer Sicherheit, da oft in der fünften, sechsten, ja noch zu Anfange der achten Woche der Biß, allem guten Anscheine bey den gebrauchten Mitteln ohnerachtet, tödtlich worden ist, so soll auch noch nach dem strengern Gebrauch der Queckfilbersalbe und dem dadurch erregten Speichelfluß, die ohnehin acht bis zehn Wochen lang offen zu haltende Wunde, theils mit Queckfilbersalbe verbunden, theils in dem Umkreise der Wunde solche eingerieben werden; auch soll man nach diesen zum wirklichen Speichelfluß anberaumten drey Wochen innerlich, noch vier bis sechs Wochen lang, täglich das Werlhofische unten angezeigte Mittel, und in den ersten drey bis vier Wochen täglich zwey bis dreymal ein Pulver aus einer halben Quente Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und Hollunderthee trinken lassen, welche innerliche Mittel man auch, besonders bey reizbaren und unruhig werdenden Kranken, über den zweyten, dritten oder vierten Tag des Nachts mit einem Gran Mohnsaft oder andern krampfstillenden Mitteln, z. B. Moschus, Asa fötida, versetzen kann. Bleibt nach dieser zur Kur bestimmten Zeit bey einem Gebissenen irgend ein verdächtiger Zufall, z. B. ein besondrer Schmerz, Spannen oder Reissen in irgend einem Theil zurück, so muß man solches nicht gering achten, sondern die Kur länger fortsetzen, und dabey immer die Wunde offen halten.

Sollten sich wider Vermuthen Merkmale einer bevorstehenden oder schon eintretenden Wuth, als eine widernatürliche Unruhe, Traurigkeit, Bangigkeit, ängstliches Schnaufen, Drucken um den Magen, Zuckungen ꝛc. ja selbst die Wasserscheu einfinden, so muß man nicht nur die angeführten krampfstillenden Mittel strenggebrauchen, sondern auch den Speichelfluß durch reichlicheres Einreiben und Verstärkung der Queckfilbersalbe zu befördern suchen. In diesem Falle könnte man, um den Speichelfluß schnell zu erregen, die Methode des Herrn P. Clare's, man sehe unter Syphilis, versuchen, nach welcher man vier und mehrere Gran von versüßten Queckfilber den Kranken an dem inwendigen Backen

oder Lippen, vermittelst seiner Zunge oder eigenen Fingers, selbst etliche Tage nach einander einreiben läßt. Diese Methode wird auch nebst zuvor geschehenem Auswaschen des Mundes, und so bald als möglich zu nehmendem Brechmittel, alsdann den beßten Nutzen haben, wenn auf irgend eine Art der Geifer eines wüthenden Thieres in den Mund eines Menschen gekommen, und auf eine schädliche Weise sich dessen Speichel zugemischt hat, z. B. wenn jemand von einem Hunde, so lange er noch die stille Wuth hatte, oder wenigstens nicht für wüthend gehalten wurde, beleckt worden ist.

Zu den innerlichen gegen die Wuth vorgeschlagenen Queckfilbermitteln gehört der durch Herrn Dr. James vorzüglich belobte mineralische Turbith: da er aber insgemein heftiges Erbrechen und Leibschmerzen erregt, so scheint er in den meisten Fällen bey Menschen weniger schicklich, wenigstens nicht allgemein zu empfehlen zu seyn. Keinen Anstand findet hingegen der innerliche Gebrauch des versüßten Queckfilbers, doch wird der äusserliche Gebrauch des Queckfilbers zu Erregung des Speichelflusses nüzlicher seyn, und nur in einigen Fällen wird solcher zugleich durch den innerlichen Gebrauch befördert oder unterhalten werden sollen.

Je grösser die Wunde, und je gewisser die Tollheit des Hundes ist, je nöthiger sind die Queckfilbermittel und der dadurch zu erregende Speichelfluß zur Vorbauung gleich zu Anfang mit zu Hülfe zu nehmen. Ist aber die Wunde gering, der Biß durch Kleidungsstücke hindurch gegangen, und der Hund noch im ersten Grade der Wuth, so kann man den strengen, den Speichelfluß erregenden Gebrauch der Queckfilbermittel unterlassen, sich mit Einreiben der Queckfilbersalbe um und auf die Wunde begnügen, und täglich viermal ein Pulver aus einer halben Quente Salpeter und zwey Gran Kampfer geben, und dabey nach obiger Schmuckerschen Behandlung genau verfahren.

Das wider den tollen Hundsbiß bekannt gemachte preussische Mittel, die sogenannte Maywürmerlatwerge, ist in vielen Schriften, und auch noch neuerlich 1) wieder bekannt gemacht worden, so, daß es unnöthig ist, hier weiter etwas

1) Etwas über und wider den tollen Hundsbiß, Hamb. 1782.

davon zu sagen. — Statt dieser Latwerge kann man das in mancherley Rücksicht vorzüglichere Werlhofische Mittel 1) gebrauchen, dessen Zusammensetzung folgende ist. Man läßt Pillen mit Tragacanthschleim aus anderthalb Gran versüßtem Queckſilber, einem Gran spanischen Fliegenpulver, und sechs bis zehn Gran Kampfer machen, und nimmt solche Portion sechs Wochen lang alle Nacht. Die Dosis des Kampfers kann vermindert werden, von dem spanischen Fliegenpulver aber hat Werlhof bisweilen drey Gran gegeben; auf und um die Wunde hat er die Queckſilbersalbe gelind einreiben lassen.

Aderlassen und Purgiren kann man nicht als Vorbauungsmittel gegen die Wuth ansehen, und billig unterläßt man sie in den gewöhnlichen Fällen; nur nimmt man solche ver, wo besondere Umstände, z. B. mehrere Vollblütigkeit, zu besorgende Entzündungen, Fieber, besondere Schärfe im Magen, Verstopfungen (welche man ohnehin die ganze Kurzeit hindurch durch Klystire verhüten muß), der Gebrauch der Queckſilbermittel und die Direktion des Speichelflusses selbige erfordern.

Im Essen und Trinken muß jeder Gebissene sehr mässig seyn. Er muß sich an Suppen, Zugemüß, gekochtem Obst, Mehl- und Milchspeisen begnügen, sich des Fleisches, des Gewürzes und geistigen Getränks enthalten.

Zum Getränk dient vorzüglich ein schleimigtes Dekokt, z. B. von Gersten, von Eibisch- oder Sarsaparillwurzel, welches täglich genossen werden muß. Sollte wegen des äusserlichen Gebrauchs der spanischen Fliegen ein Schmerz beym Urinlassen vorkommen, so muß der Kranke Gerstentrank, Hollunderthee mit Milch, oder auch, besonders bey starkem Brennen, Mandelmilch mit Kampfer trinken. — Alle heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen muß der Kranke vermeiden, sich nicht allzusehr in Zimmer einsperren, oder solches noch überdies allzuheiß machen lassen, wohl aber die in gemässigter Wärme und im Bette kommenden Schweisse, welche auch wohl die Arz-

1) Wichmanns Streitschrift von der großen medicinischen Kraft einiger Gifte, und besonders von der Vortreflichkeit der spanischen Fliegen gegen den Biß toller Thiere: sehe man in Vogels academischen kleinen Schriften, Seite 226.

neyen bewirken, wohl aushalten, und nicht unvorsichtig unterdrücken; besonders muß er sich während der Speichelkur nicht der Kälte, oder gar der feuchten und nassen Witterung aussetzen. Das Baden in lauem Wasser dient nicht nur anfänglich um die Haut zu erweichen und die Queckſilbersalbe, welche unmittelbar auf das Bad eingerieben werden kann, besser eindringend zu machen, sondern auch in der Folge um die Speichelkur zu dirigiren und mit Aussetzung der Einreibungen der Salbe den Speichelfluß zu mässigen oder zu endigen. — Das Gemüth muß aufgeheitert, und auf schickliche Art von dem traurigen Gedanken der zu befürchtenden Wuth abgezogen werden.

Hier darf aber auch nicht des, laut so vieler richtigen Erfahrungen bewährt gefundenen Mittels, nämlich der Belladonna, vergessen werden: da solches bereits unter dem eigenen Artikel, Belladonna, hinlänglich angeführt worden ist, so wird auf selbigen verwiesen, und hier weiter nichts davon erwähnt.

Sollte aus irgend einer Ursach ein Mensch gegen die übeln Folgen eines erlittenen Bisses nicht verwahrt worden seyn, so erkennt man die bey ihm anfangende Wuth, wenn die Wunde oder derselben Narbe küzlend, nagend, schmerzhaft und mißfarbig wird, wenn er unruhig, ärgerlich, traurig ist, viel gähnt, Schwere in den Gliedern, ein Drucken des Magens, und Zusammenziehen des Halses und der Brust sich einfindet, veränderte Stimme hat, oder solche gar verliert, die Einsamkeit sucht, seufzend oder ängstlich schnauft, träumt, Hitze, unwillkürlichen Samenausfluß und widernatürliche Steifigkeiten des männlichen Gliedes bekommt, durstet, sich zu trinken weigert, seinen Speichel nicht hinunterzuschlucken vermag, und daher geifert oder schäumt, das Licht, das hellweise und glänzende, auch sogar bisweilen eine schnellere Bewegung der Luft nicht ertragen kann, das Wasser scheut, bey dessen Anblick unerträgliche Bangigkeiten mit Unvermögen zu schlucken, in Wildheit und Raserey, in Verziehungen der Muskeln, des Gesichts, Halses, Augen, und zulezt in mehr oder weniger allgemeine Zuckungen verfällt.

So mislich diese Umstände sind, so muß man jedoch nichts unversucht lassen, indem man auch da noch, obwohl wenige, Beyspiele einer glücklichen Genesung hat; höchst nöthig ist es aber, daß man sehr zeitlich und genau auf dergleichen sich öfters nur einzeln einfindende Zeichen, welche oft im ersten Anfange nicht von Bedeutung scheinen, merkt, indem insgemein die Zufälle schnell überhand nehmen, und den Tod mit und ohne Ausbruch von Wildheit und Wasserscheu bey manchen unvermuthet beschleunigen. Im Fall die Wunde schon vernarbt ist, muß man an selbigem Orte frische Einschnitte machen, und solche nach obiger Art behandeln, und im Fall der noch offnen Wunde, muß man solche, durch Auflegung spanischer Fliegen und eitermachender Mittel, in starke Eiterung schleunigst zu bringen suchen. — Bey vielen zeigt sich im Anfang ein Drucken und Beklemmung um den Magen: diesen giebt man ein Brechmittel von dem in Wasser aufgelösten Brechweinstein, oder auch von Ipekakuanha; man läßt ferner nach Maasgabe der Hitze und des Pulses und zwar zu wiederholtenmalen Ader, und sucht den Speichelfluß durch vermehrten Gebrauch der Queckfilbermittel nach obigen Methoden zu vermehren oder schleunigst zu erwecken.

Da bey einmal sich zeigenden Merkmalen der Wuth die Gefahr dringend ist, und man bey anhaltenden oder zunehmenden Symptomen die Wirkung des zu befördernden oder erst zu erregenden Speichelflusses besonders bey solchen Personen, welche zuvor nicht mit Queckfilberarzneyen behandelt worden, nicht abwarten kann, so kann man am beßten folgenden Bissen geben. Man nehme orientalischen Biesam und Zinnober, von jedem sechszehn Gran, mische es und mache mit Theriak oder Hollundermus einen Bissen. Folgt innerhalb zwey bis drey Stunden kein Schweiß und keine Beruhigung, so giebt man wiederholt den Bissen, welchen man besonders bey vermehrten krampfhaften Bewegungen, auch noch mit Einem oder mehreren Granen von Mohnsaft versetzen, und mit demselben nach und nach wie beym Tetanus steigen kann. Erfolgt Beruhigung, Schlaf, Schweiß, so muß man diesen, sobald es dem Kranken zu trinken möglich, durch schweißtreibendes warmes Getränk zu befördern suchen. Sollte jemand

einen Widerwillen gegen den Biesam haben, oder dessen Aechtheit und Güte bezweifeln, so kann man folgendes wohlfeilere wählen. Man nehme flüchtiges Agtsteinsalz, Kampfer, von jedem acht Gran, Krausemünzöl, einen Tropfen, Theriak eine halbe Quente, und mache daraus einen Bissen. Oder: man nehme gepülverte virginische Schlangenwurzel, eine Quente, Kampfer und Teufelsdreck, von jedem zehn Gran, und mache es mit Hollundermus zu einem Bissen.

In dergleichen sehr gefährlichen Fällen kann und soll man ferner folgende äusserliche Mittel, besonders wenn bey manchen innerliche wegen des Unvermögens zu schlingen, oder wegen andrer Ursachen nicht anzubringen wären, zu gebrauchen nicht unterlassen. 1. Man sezt, wo möglich, den Kranken in ein laues Bad, und wiederholt solches alle zwey bis vier Stunden, und reibt nach demselben die Queckfilbersalbe jedesmal ein. 2. Man giebt öfters ein Klystir von lauem Wasser und Milch, und mischt eine Quente von dem Dovarschen Pulver 1) dazu. 3. Legt man äusserlich um den Hals bey dem Unvermögen flüssige Dinge zu schlucken, ein Pflaster aus zwey Loth Galbanumpflaster und einem Loth Mohnsaftextrakt; man kann auch um den Hals ein mit der Mohnsafttinktur (Tinct. thebaica) und Salmiakgeist wohl angefeuchtetes Tuch öfters umschlagen.

Ganz neuerlich ist auch zur Vorbauung der Wasserscheu nach dem Biß eines tollen Hundes, ein nach der Erfahrung wirksam befundenes Verfahren bekannt gemacht worden. Der Wasserscheu werde nämlich sicherlich vorgebauet, wenn man einem von einem tollen Hunde Gebissenen die beyden Froschadern unter der Zunge entzwey schneidet, das Blut mit einem hölzernen Spatel ausdrückt, und diese Operation jede Woche, bis die Wunde zugeheilt ist, wiederholt; die Wunde aber, nachdem sie mit Urin wohl ausgewaschen, mit Zwiebeln in Honig gekocht verbindet. Dieses Verfahren soll auch in der wirklichen Wasserscheu helfen; alsdenn sollen die Froschadern sehr aufgeschwollen seyn, und aus ihnen, wenn sie aufgeschnitten sind, mit dem Blut kleine kurze Würmer hervorkommen, von welchen man sie durch wiederholtes Ausdrücken reinigen müsse. — Bey der Anzeige dieses Verfahrens muß es niemanden einfallen, darauf zu bauen, weil immer an dessen hülfreicher Wirksamkeit zu zweifeln ist; und blos um deswillen ist es mit angeführet worden, weil nichts die Verachtung verdient, was wider eine so schreckliche und oft unheilbare Krankheit empfohlen wird. Vielleicht wäre es rathsam, dieses Verfahren bey Thieren, oder im möglichen Fall der Unanwendbarkeit anderer Rettungsmittel zu versuchen.

1) Man nimmt vitriolisirten Weinstein, vier Unzen, Mohnsaft und Ipekakuanha, von jedem eine halbe Unze.

Aus gleicher Absicht als vorstehendes, wird folgendes Mittel angeführt, und so wie der Beobachter noch mehrere Versuche für nöthig hält, um seine gemachte Beobachtung zu bestätigen, so muß ich auch dieses meinen Lesern empfehlen.

Herr Dr. Matthiis 1) nahm eine Viper mit nach der Stadt. Als er bey seiner Ankunft durch einen Garten gieng, fand er seinen Hund an der Kette, der seit drey Tagen wüthend war. Um sich von der Wasserscheu desselben zu überzeugen, ließ er ihm Wasser vorsetzen, und der Hund bekam Konvulsionen. Des Lehrsatzes des Hippokrates bewußt, daß Konvulsionen durch Konvulsionen gehoben würden, fiel es ihm ein, den Hund durch die Viper an der Schnauze beissen zu lassen, um dadurch einen Reiz hervorzubringen. Der Kopf des Hundes lief bald darauf abscheulich auf; die von dem Vipergifte erregten Konvulsionen traten an die Stelle derjenigen, die sich von der Wuth herschrieben, und die Wasserscheu hörte sogleich auf. Man sezte dem Thiere Wasser vor, es soff es begierig; hieraus schließt Herr Matthiis, der Vipernbiß bringe eine Veränderung in den flüssigen Theilen hervor, und könne auf die Art ein Mittel wider die Wasserscheu werden. Alsdenn hätte man nur die Folgen von diesem Bisse zu heben, und die Mittel davon wären einfach und bekannt; sie bestehen in ölichten Bähungen und in dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali.

Bey ausbrechenden Zeichen der Wuth muß man einen Menschen aus Sorge des Beissens, nicht hülflos lassen; denn bey den meisten, auch als wüthend gestorbenen hat man diese Neigung zum Beissen oder zum Anspucken gar nicht wahrgenommen. Insgemein zeigen sich bey zunehmender Verschlimmerung und herannahendem Tode der gebissenen Personen heftige Beklemmungen über die Brust, und Krämpfe mit bald mehrerem, bald wenigerm Verlust der Vernunft. Fangen sich freylich bey ihnen Spuren der Wildheit an zu zeigen, so muß man sie auf eine schickliche Art um den Leib, an den Händen und Füssen am Bett befestigen. Da einige sehr geifern und schwitzen, so muß der Wärter sich hüten, daß er beym Abtrocknen nicht mit dem Tuch sich verunreinigt, besonders daß er solches nicht an seinen eigenen Mund bringt. Das Bett, die Kleidung und alles, was ein Wüthender gebraucht, müssen verbrannt, und so muß auch alles Geschirr, was er bey der Wuth an Mund gebracht, oder sonsten verunreiniget, sorgfältigst hinweggeschafft werden.

Personen, die aus bloser Angst, weil sie einmal von einem wirklich wüthenden, oder fälschlich dafür gehaltenen Hund gebissen worden, in eine Traurigkeit oder Melancholie verfallen, muß man nach gehörigem Gebrauch der Vorbauungsmit-

1) Archiv der praktischen Arzneykunst ꝛc. 1ster Band, S. 269.

tel, oder wenn der Hund nicht wirklich wüthend gewesen wäre, gehörig aufrichten, mehr durch Geschäfte und Zerstreuungen, als durch Arzneyen von der Furcht abbringen, ihnen etwa das Baden und reichliches Trinken anrathen, sie sonsten aber wie andere Melancholische mit gehöriger Klugheit, nicht aber als Wüthende behandeln. — Eben so sind auch diejenigen Personen nicht als wüthende anzusehen, oder zu behandeln, bey welchen die Wasserscheu als ein Zufall zu einer andern schon vorhergehabten Krankheit sich schlägt, indem es ohne allen Biß eines wüthenden Thiers eine Wasserscheu giebt, welche die zufällige Wasserscheu (hydrophobia symptomatica 1) und von der angesteckten und ursprünglichen (contagiosa et originaria) unterschieden ist.

Rechmanns theoret. praktischer Unterricht für die von tollen Hunden und andern Thieren Beschädigten, Tübingen 1782.

HYDROPHYSOCELE, Wasser-Windbruch. Ist ein durch Wasser und Luft verursachter falscher Bruch des Hodensacks, und erfordert mit dem Wasserbruch gleiche Behandlung.

HYDROPHTHALMIA, HYDROPHTHALMUS, HYDROPS OCULI, wird auch BUPHTHALMIA, ELEPHANTIASIS OCULI, oder OCULUS ELEPHANTINUS genannt, Franz. Hydrophthalmie, die Wassersucht im Auge, Wasserauge. Ist eine Hervorstrotzung des Auges, welche von der überflüssig angehäuften wässerichten Augenfeuchtigkeit herrührt. Man unterscheidet diese Krankheit in das wahre und falsche Wasserauge. Bey dem wahren Wasserauge wird der Augapfel nach und nach grösser, und das Gesicht nimmt ab. Zulezt, wenn die Geschwulst sehr groß wird, wird der Kranke gar blind, und ein Theil des Augapfels stehet aus der Augenhöle heraus, so, daß das Auge nicht mehr von den Augenlidern bedeckt werden kann. Zuweilen fühlt der Kranke einen heftigen Schmerz, und die Durchsichtigkeit des Auges gehet verloren. Manchmal ist nur die Hornhaut, oder nur ein Theil derselben nach aussen zu getrieben; jedoch äussern sich eben dieselben Folgen, als wenn der ganze Augapfel leidet.

1) Nach der Beobachtung des Hrn. G. Chir. Theden (neue Bemerk. 2 Th. S. 162) war sie ein Symptom der Entzündung.

Diese Krankheit ist zwar selten tödtlich, beraubt aber öfters den Kranken des Gesichts. Anfangs läßt sie sich zuweilen durch äusserliche, stärkende und zusammenziehende Mittel heilen. Man kann nämlich eine Kompresse mit Essig anfeuchten, selbige mit ein wenig Kampfergeist besprengen, und auf das Auge legen. — Oder: man kocht Kamillenblumen und rothe Rosen, von jedem zwey Unzen in rothem Wein, und bähet damit das Auge. Oder: man nimmt zubereitete Tutie, eine Quente, weissen Vitriol vier Gran, Bleyzucker zwey Gran, reibt alles zum feinsten Pulver, und mischt es mit einer halben Unze Rosenwasser, und tröpfelt solches in das Auge. — Oder: man macht eine Salbe aus fein gepülverter Tutie zwey Quenten, Alaun fünf Gran, Schweinefett drey Quenten, und bringt davon ein klein wenig zwischen die Augenlider. Oefters müssen Purgirmittel gegeben werden; auch muß man durch mässige und nach Befinden der Umstände wiederholte Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, besonders durch ein künstliches Geschwür, eine anhaltende Ableitung erregen.

Wenn das Auge groß ist, und durch Arzneyen sich nicht vermindern läßt, so muß an dem untern Theile der harten Haut (sclerotica) oder der Hornhaut ein kleiner Schnitt gemacht werden, um das Wasser dadurch heraus zu bringen. Alsdann muß ein geschickter und sanfter Druck in dem Auge angebracht, und müssen dabey äusserliche stärkende Mittel öfters aufgelegt werden. Auch ist nicht selten nöthig, das Wasser mehrmalen heraus zu schaffen. Die Krankheit ist oft hartnäckig und widersteht allen Heilarten, die man nur unternehmen mag; und wenn es auch mit der Geschwulst sich bessert, so bleibt doch eine Dunkelheit des Gesichts, wo nicht gar ein gänzlicher Verlust desselben zurück.

Noch ist nöthig, etwas von der unächten Augenwassersucht, oder dem unächten Wasserauge zu sagen. Wenn sich nämlich Wasser in einem Sacke sammlet, der an dem vordern Theile des Auges, z. B. in der zusammenfügenden Haut (adnata), oder auch in der Hornhaut formiret worden ist, so muß ein solcher Sack die freye Bewegung des Augenlides hindern, und er kann auch das Einfallen der Lichtstralen in das Auge unterbrechen. Wenn aber eine Sammlung Wasser zwi-

schen der Augenhöle und dem Auge entstanden ist, so treibt sie das Auge vorwärts heraus, und schwächt entweder das Gesicht, oder beraubt den Kranken desselben gänzlich. — Die zwey erstern Arten sind so offenbar, daß sie sogleich können erkannt werden; und die leztere ist von dem wahren Wasserauge leicht zu unterscheiden, denn bey dem Wasserauge ist der Augapfel selbst durch das Wasser ausgedehnt. Doch muß man die Kennzeichen einer Wasserblase wohl vor Augen haben, um gewiß zu seyn, daß es keine Art einer Sack- oder Balggeschwulst ist.

Die Wasserblasen in der zusammenfügenden Haut und in der Hornhaut werden insgemein durch einen Stich oder Schnitt, und hernach durch Auflegung eines gelinden zusammenziehenden oder stärkenden Mittels geheilet. Man macht aus Bleyzucker und Salmiak, von jedem sechs Gran, und Rosenwasser zwölf Unzen, ein Augenwasser. — Oder: man mischt gepülverte zubereitete Tutie eine Quente, weissen Vitriol sieben Gran, Franzbrandwein zwey Quenten, Rosenwasser sechs Unzen, und Zuckersyrup eine halbe Unze, zu einem Augenwasser — Oder: man nimmt Kampfer einen Skrupel, löst ihn in so viel Baumöl auf, thut zwey Quenten Tutiensalbe hinzu, und reibt solches an die Augenlider. — Oder: man nimmt rothe Rosen sechs Quenten, kocht sie in zehn Unzen rothen Wein bis zu sechs Unzen ein, zu dem Durchgeseihten thut man vom beßten Essig und Franzbrandwein, von jedem zwey Quenten, und bähet damit das Auge. — Die in der Hornhaut befindlichen Wasserblasen, lassen oftmals eine Blödigkeit des Gesichts zurück. — Der Sack hinten in der Augenhöle muß, wie unter dem Artickel Hydatides gesagt worden, behandelt werden.

HYDROPS, Fr. Hydropisie, die Wassersucht, Wassergeschwulst. Ist eine Geschwulst entweder des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, von einem unter, und in ihnen angehäuften Gewässer, das entweder noch in seinen eigenen, aber nun widernatürlich ausgedehnten Gefässen stocket, oder gar aus denselben ausgetreten ist, und sich in verschiedene Hölen ergossen hat. Solche Anhäufungen geschehen mehrentheils in dem Zellengewebe oder der Fetthaut.

Die Wassergeschwulst ist gemeiniglich ein Zufall einer allgemeinen, oder einer solchen Krankheit, welche die Hülfe des Arztes erfordert, und gehört folglich nicht hieher. Zuweilen aber erfordert sie auch die Hülfe des Wundarztes, zuweilen ist sie auch örtlich, und eine Krankheit für sich. Was dem Wundarzt davon zu wissen nöthig ist, kann man unter dem Artickel Oedema, nachsehen.

Die vornehmsten Arten derselben werden am besten nach den Theilen, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilt. Die Wassersucht über den ganzen Körper, wird Anasarca und Levcophlegmatia genannt; wenn sie die Gelenke einnimmt, heißt sie die Gelenkwassersucht, Hydrops articulorum oder Hydrarthrus; und wenn sie die Füsse einnimmt, wird sie Oedema genannt. Die im Kopfe, wird der Wasserkopf, Hydrocephalus; die in den Augen, Hydrophthalmia; die in der Brust, die Brustwassersucht, Hydrothorax; die in dem Unterleibe, die Bauchwassersucht, Hydrops abdominis oder Ascites; die im Hodensacke ist zweyerley Gattung, die Hodensackwassersucht, Hydrops scroti, und der Wasserbruch, Hydrocele; und die in einen Sack eingeflossene, die Sackwassersucht, Hydrops cysticus oder saccatus, genannt, wovon man unter eines jeden Artickel nachsehen kann.

HYDROPS abdominis, siehe Ascites.

HYDROPS articulorum, siehe Hydrarthrus.

HYDROPS CYSTICUS, SACCATUS, Fr. Hydropisie enkystée, die Sackwassergeschwulst. Ist das angehäufte Wasser in besondern Behältnissen im Unterleibe; man sehe unter Ascites.

HYDROPS SCROTI, Fr. Hydropisie des bourses, die Hodensackwassersucht. Ist, wenn der Hodensack von einem darinne angehäuften Wasser so geschwollen und ausgedehnt ist, daß seine Haut ganz glatt wird, und alle Runzeln verliert, auch das männliche Glied sich davor nicht zurückziehen kann. Wässerichte Geschwülste oder Anhäuffungen des Wassers in dem Zellgewebe der übrigen Theile des Körpers, dauern selten lange Zeit, ohne daß nicht der Hodensack fast zu gleicher Zeit auch damit befallen wird. Eine solche Anfüllung des Zellgewebes des Hodensacks durch Wasser, die blos örtlich

ist, oder sich ausser dem Hodensack auf keine andern Theile weiter erstreckt, wird zuweilen durch eine blos örtliche Ursache hervorgebracht; z. B. durch einen zufälligen Druck auf die lymphatischen Gefässe des Hodensacks; durch äusserliche Verletzungen; durch die Ergiessung des Urins in den Hodensack aus der zerrissenen oder sonst verlezten Harnröhre, oder des Wassers aus einem zerrißnen Wasserbruch u. s. w. Die Fälle dieser Art aber sind sehr selten, und gemeiniglich geht eine allgemeine Krankheit des ganzen Körpers vor der Hodenwassersucht vorher.

Sobald sich Wasser in irgend einer beträchtlichen Menge in dem Hodensack angehäuft hat, bemerkt man über den ganzen Hodensack eine weiche unelastische Geschwulst, wobey die Haut gleichfarbig bleibt. Sie giebt dem Fingerdruck leicht nach, und bey dessen Nachlaß erhöht sie sich sehr langsam, und weit langsamer wieder als beym Wasserbruch. Anfangs sieht die Haut natürlich aus, und die Runzeln des Hodensacks werden eine Zeitlang noch nicht verändert: so wie die Geschwulst aber nach und nach zunimmt, so vergehen auch dieselben allmälig immer mehr und mehr, und verschwinden zulezt gänzlich. Die Geschwulst, die im Anfang weich ist, und sich zähe und teigigt anfühlt, wird nach und nach immer fester, und es nimmt die Farbe der Haut zulezt ein widernatürliches, weisses, glänzendes Ansehen an. Die Geschwulst wird nach und nach grösser, und da sie im Anfang blos in dem Hodensack eingeschlossen war, so breitet sie sich nachmals zu den Leisten aus, und befällt auch das männliche Glied, welches so aufgeschwollen und verdrehet wird, daß dadurch viele Unbequemlichkeiten und üble Zufälle entstehen. Zuweilen wird die Geschwulst so entsezlich groß, daß die Haut und die übrigen Decken des Hodensacks aufspringen und zerreissen, oder wohl gar der Hodensack brandig wird. Aus diesen Zeichen kann man die Krankheit leicht erkennen, und so auch von allen andern Krankheiten des Hodensacks unterscheiden.

Hängt die Wassersucht des Hodensacks von einer allgemeinen Wassersucht ab, so kann die Kur blos dadurch bewirkt werden, daß der Ursprung der Krankheit gehoben wird, und hiezu wird die Hülfe des Arztes erfordert. Indessen pflegt

man oft zu dem Wundarzte Zuflucht zu nehmen, damit derselbe die durch die beträchtliche Grösse entstandenen Beschwerden erleichtern möge, in welchem Falle der Wundarzt die Grösse der Geschwulst dadurch so viel möglich vermindert, daß er das Wasser abzapfet. Ehe aber der Wundarzt zu der Ausleerung schreitet, muß er sich erstlich harntreibender und abführender, auch in gewissen Fällen auflösender Mittel bedienen. Der Kranke muß einen Tragbeutel tragen, und man kann trockne, ja nicht allzuwarme Kräutersäckchen, den Salmiak u. s. w. äusserlich dabey gebrauchen. Diese Mittel schaffen, sonderlich in den örtlichen Wassergeschwülsten des Hodensacks, die von einer Erschlaffung, oder auch Quetschung entstehen, oft guten Nutzen.

Die verschiednen Methoden zur Ausleerung des Wassers, sind: 1. das Haarseil; 2. der Troikar; 3. grosse Einschnitte, und 4. kleine Einschnitte oder Stiche. Das Haarseil und der Troikar sind in solchen Fällen sehr mißlich zu gebrauchen, und so nehmen auch die grossen Wunden, die durch die Einschnitte oder Skarifikationen entstehen, fast immer einen üblen Ausgang. Zwar schaft die Skarifikation im Anfang dem Kranken eine grosse Erleichterung; allein nach 24 Stunden fangen die skarificirten Theile gemeiniglich an zu jucken, ihre Ränder werden hart und entzündet, und es breitet sich nach und nach eine rosenartige Entzündung über die benachbarten Theile aus. Dieses Jucken verwandelt sich allmälig in einen brennenden Schmerz, der öfters so heftig wird, daß er dem Kranken alle Ruhe benimmt; und zuweilen entstehet, des Gebrauchs aller dienlichen Mittel ohnerachtet, der kalte Brand, durch welchen der Kranke endlich getödtet wird. Bedient man sich der Skarifikation, so pflegt man mit der Seite einer Lanzette an dem untersten Theil des Hodensacks zwey oder drey Einschnitte zu machen, deren jeder einen Zoll lang ist, die aber nicht tiefer, als die wahre Haut eindringen müssen.

Die Stiche und kleinen Einschnitte, ob nach ihnen gleich manchmal auch der Brand erfolgt, bringen doch keinesweges diese üble Wirkung so leicht hervor, so, daß sie daher ausser allem Zweifel den Vorzug verdienen. Man nimmt zu selbigen die Spitze einer kleinen spitzigen Lanzette, und macht die Sti-

che eben nicht tiefer, als durch die wahre Haut. Fünf bis sechs dergleichen Stiche, die man an den am meisten hervorragenden Theil der Geschwulst macht, sind gemeiniglich zu dieser Absicht schon hinlänglich. Sind diese Stiche zu Herausseickerung des Wassers nicht hinreichend, oder sollten sie nach ein paar Tagen wieder zuheilen, so muß man solche von Zeit zu Zeit, und so oft es nöthig ist, erneuern. Hiebey muß man die Theile so trocken als möglich halten, und daher öfters feine Leinwand von neuem überlegen.

Bekommen die gemachten Einschnitte oder Stiche ein übles Ansehen, und werden sie entzündet und schmerzhaft, so muß man mit einer kalten Auflösung von Bleyzucker, oder dem Goulardschen Bleywasser angefeuchtete feine Leinwand überschlagen; auch ist Kalkwasser zu dieser Absicht ein sehr dienliches Mittel. Nimmt die Krankheit weiter zu, und entstehet ein wirklicher kalter Brand, so muß man verfahren wie unter Gangraena gesagt worden, sich aber vorzüglich der Chinarinde bedienen. Obschon überhaupt, wenn hier der Hodensack brandig wird, die größte Gefahr zu befürchten ist, so hat man doch Fälle, wo alle äusserliche Decken des Hodensacks durch den kalten Brand zerstört, und die Kranken dennoch glücklich geheilt worden sind.

Wenn die Wassersucht des Hodensacks örtlich, und z. B. von Geschwülsten in den Leisten und dem Unterleib entstanden ist, welche den Zurückfluß der Feuchtigkeiten durch die lymphatischen Gefässe verhindern; so kann man in diesem Falle dergleichen Geschwülste ausschneiden, und dadurch das Uebel am beßten heben. Sitzen sie aber so tief, daß dieses unmöglich ist, so muß man auf die vorher angezeigte Art verfahren, und durch kleine Stiche in den untersten Theil des Hodensacks die Geschwulst desselben zu vermindern suchen.

Zuweilen geschieht es auch, wenn der Abgang des Urins durch eine Geschwulst, oder Verengerung in der Harnröhre, oder Carunkeln, oder Steine in derselben, oder auch von einer in solcher, oder in der Nähe befindlichen Eitersammlung verstopft ist, daß die Harnröhre zerreißt, und der Urin aus solcher in den Hodensack dringt, dadurch denn eine Art einer Wassergeschwulst hervorgebracht wird, die so lange, bis die

Gelegenheitsursach aus dem Wege geräumt worden ist, noch immerfort zunimmt. Man muß in einem solchen Fall, um zu verhüten, daß nicht Nebengänge entstehen, und der Urin sich noch weiter verbreitet, sogleich einen Einschnict in dem untersten Theil des Hodensacks, und zwar so tief machen, daß man bis zu der in der Harnröhre befindlichen Wunde kommen kann. Findet man, daß ein in der Harnröhre steckender Stein die Ursach dieser Harnergiessung ist, so muß derselbe ausgeschnitten werden. Entdeckt man aber eine vorhandene Eitersammlung, so ist solche zu öffnen, und wenn Verengerungen in der Harnröhre die Ursache der Harnverhaltung sind, so muß man solche durch Bougies zu öffnen suchen.

Wenn auf diese Weise die Ursache der Verstopfung gehoben worden, so muß man die Wunde leicht verbinden, und zur Heilung bringen, welches man bey Kranken von einer guten Leibesbeschaffenheit, und die von keiner venerischen Schärfe angesteckt sind, vollkommen bewirken kann. Ist aber ein solches Uebel mit einer allgemeinen Krankheit des ganzen Körpers, vornehmlich mit eingewurzeltem venerischem Uebel verknüpft, so kann man oft weder durch Queckfilber noch irgend ein andres Mittel diese Uebel heben, und die Harnröhre wieder zuheilen. — Wohl thut man, während der Heilung den Urin immer durch den Catheter, oder ein hohles Bougie abzuzapfen und ihm einen Ausgang zu verschaffen, damit keiner mehr in den Hodensack dringt.

Zuweilen entstehet auch eine Wassersucht des Zellengewebes des Hodensacks von der Zerreissung eines Wasserbruchs der Scheidenhaut des Hoden. Ein solcher Bruch kann, wenn er eine beträchtliche Grösse erlangt hat, bey dem Herabspringen von einer Höhe, oder auch durch einen äusserlichen Stoß oder Quetschung leicht zerrissen, da denn das Wasser sich in dem ganzen Hodensack verbreitet. Eine ähnliche Art von Wassersucht des Hodensacks kann auch durch das Wasser eines Wasserbruchs der Scheidenhaut bey dem Abzapfen verursacht werden, wenn man dabey nicht auf die gehörige Art verfährt. Denn wenn man die Oeffnung in der Haut, von der Oeffnung in der Scheidenhaut sich eher entfernen läßt, ehe alles Wasser ausgeleert worden ist, so pflegt sich das noch übri-

ge Wasser leicht durch die ganze zelligte Substanz des Hodensacks zu verbreiten. Diese Art der Wassersucht des Hodensacks mag nun aber entstanden seyn wie sie will, so muß man doch die Geschwulst hinreichend öffnen, damit man nicht nur das Wasser aus dem zelligten Gewebe ausleeren, sondern auch dadurch den Wasserbruch radikal heilen kann.

Oertliche wässerichte Geschwülste des Hodensacks entstehen auch von Quetschungen, so wie z. B. bey neugebornen Kindern 1), durch einen Druck bey der Geburt. Sie zertheilen sich zwar oft von sich selbst; jedoch erfordert die Vorsicht, daß man die oben empfohlenen Mittel, oder Umschläge von rothem Wein, der mit zusammenziehenden Kräutern gekocht ist, anwendet. Die von einigen empfohlenen Kräuter sind hier unnütz; mehr nützlich scheint der Rath zu seyn, warme Weinhefen, oder Bähungen von warmem Kalkwasser aufzuschlagen.

HYDROSARCA, HYDROSARCOCELE, Fr. Hydrosarque, eine Wasser- und Fleischgeschwulst; man sehe unter Hydrocele.

HYDROTHORAX, HYDROPS PECTORIS, Fr. Hydropisie de la poitrine, die Wasserbrust. Ist eine krankhafte Anhäuffung des Blutwassers, das sich zwischen dem Ribbenfell und der Lunge ergossen hat, sich mit keiner deutlichen Geschwulst bezeichnet, und entweder idiopathisch oder symptomatisch ist. Zuweilen hat sie ihren Sitz in einem oder dem andern Sacke des Ribbenfells, zuweilen in beyden Säcken zugleich.

Die Krankheit ist schwer zu erkennen, und die gemeinsten und weniger trüglichen Zeichen sind folgende. Sehr schweres Athmen, besonders das Ausathmen, welches aber bey der Beugung des Kopfs und der Brust nach vorwärts in etwas erleichtert wird; bey der geringsten willkürlichen Bewegung des Kranken, oder bey der Lage auf dem Rücken muß der Kranke keichen, und ist in der Nacht engbrüstig; schläft er ja, so fährt er, aus Furcht zu ersticken, schnell auf; er ist beständig beängstigt, fühlt eine Schwere in den Präcordien, welche be-

1) Diese, sagt Hr. Monro (sämtliche Werke), lassen sich jederzeit zertheilen. Oft braucht man dazu weiter nichts, als ein Stück Flannel mit Benzoe durchräuchert.

sonders nach dem Essen aufgeblasen und angespannt scheinen, und kränkelt beständig; hat räuspernden Husten mit einem dünnen oder schläumigen Auswurf; der Puls ist unterdrückt, der Abgang des Harns geringe, das Gesicht blaß, die untern Augenlider, die Hände und Füsse sind von einem Oedem eingenommen; die benachbarten Ribben sind ungewöhnlich von einander gedehnt, und beym Einathmen unbeweglich; in der Brust wird ein Schwappern verspürt, indem man den Körper des sitzenden Kranken mit den Armen umfaßt und stark erschüttert; und einen dumpfen Ton vernimmt man, wenn man an die Brust klopft.

In welcher Seite der Brust das Wasser enthalten sey, erkennt man an den weniger beweglichen Ribben der kranken Seite, an der Betäubung oder Lähmung des Arms dieser Seite, an der ödematösen Geschwulst der Hand, des Fusses, oder der Seite selbst, an der Röthe der Wange derselben Seite, und indem die Lage auf derselben Seite beschwerlich ist, so ist sie auf der entgegengesezten gar unerträglich, noch am wenigsten beschwerlich auf dem Rücken mit erhöheter Brust.

Ist die Krankheit idiopathisch, und blos von einem wässerichten Zusammenfluß entstanden, oder nur die Folge einer hitzigen Krankheit, nicht veraltet, kein Fehler der Eingeweide zugegen, und sind die Kräfte des Kranken noch nicht zu sehr geschwächt, so ist die Oeffnung der Brust das beßte Hülfsmittel: man sehe unter Empyema. Sorgfältig muß man hier einen allzufesten Verband, so wie den Gebrauch der Wieken und Röhrchen, verhüten. Wenn das Wasser gänzlich herausgelassen ist, wird die Wunde, als eine einfache behandelt. — Nie darf man die Brustöffnung auf beyden Seiten zugleich vornehmen, um nicht durch die eindringende Luft einen gefährlichen Zusammendruck der Lungen zu erregen.

HYGROCIRSOCELE, ist so viel, als Hydrocirsocele.

HYGROCOLLYRIUM, Fr. Collyre liquide, Augenwasser, oder ein jedes flüßiges, äußerliches Augenmittel.

HYGROMA, Wassersackgeschwulst. Ist eine wahre einzelne Balggeschwulst, die sich von dem reinen Blutwasser (lympha) in einer Zelle des Fettgewebes anhäufet, und scheint durch eine Ergiessung und Zusammensammlung entstanden zu

seyn. Dadurch, daß sie weniger groß und mehr weich ist, wird sie von den Sackgeschwülsten unterschieden, erfordert aber mit denselben größtentheils gleiche Heilart.

HYGROPHOBIA, ist so viel, als Hydrophobia.

HYMENIS IMPERFORATIO, siehe Imperforatio vulvae.

HYPEROSTOSIS, Beingeschwulst. Ist eine beträchtliche, mehr oder weniger harte, ungleiche und höckerichte Knochenanschwellung, die bisweilen die ganze Substanz kleinerer Knochen einnimmt; öfterer jedoch erleiden diese Krankheit die Enden der schwammichten größeren Knochen, z. B. die Köpfe der langen Knochen, die Schlüsselbeine, die Hüftknochen, und die Knochen an Händen und Füßen. Wenig oder gar nicht schmerzhaft ist die Geschwulst, wenn sie langsam und unbemerkt entsteht; schmerzhaft hingegen ist sie, wenn sie plötzlich zunimmt, weil alsdenn die den Knochen umgebende Beinhaut und Gelenkbänder heftig ausgedehnt werden.

Sie entsteht von schwammichtem Fleisch und einer Feuchtigkeit, so sich zwischen den Blättlein befindet; sie verwandelt sich oft in den Beinfraß, und alsdenn ist man oft genöthigt, den Knochen, wenn das Uebel die Gliedmasen betrift, abzunehmen, weil außer der Operation kein andres Mittel Statt findet.

HYPERSARCOSIS, Fr. Excroissance, schwammicht Fleisch, wildes Fleisch. Ist ein rother, weicher und schwammichter Auswuchs, der vorzüglich aus unreinen Geschwüren, und schadhaften Knochen hervorwächst: man sehe unter Caro luxurians. Von den schwammichten Auswüchsen der harten Hirnhaut, sehe man unter Vulnera capitis.

HYPOCHYMA, HYPOCHYSIS, HYPOCHAEMA, siehe Hypopion.

HYPOCOPHOSIS, siehe Cophosis.

HYPODESIS, SUBLIGATIO, Fr. Soubande, Unterband. Ist ein solcher Verband, der bey Beinbrüchen noch vor dem Anlegen der Schienen angebracht wird. Oefterer wird das Wort allgemeiner für Deligatura oder Ligatura gebraucht.

HYPODESMUS, siehe Hypodesis.

HYPOGASTROCELE, heißt ein Bauch- Darm- oder Netzbruch.

HYPOGASTRORIXIS, ein Bauchbruch mit Zerreissung des Darmfells verbunden.

HYPOGLOSSIS, BATRACHION, Fr. le Batracos, ou Ranuncule, Geschwulst unter der Zunge; siehe Ranula.

HYPOPHORA, Fr. Ulceres profonds, ou fistuleux, hohle Geschwüre, Fisteln, Röhrwunden; siehe Fistula.

HYPOPHTHALMIA, ist ein Augenschmerz unter der Hornhaut, welchen viele mit dem Eiterauge für einerley halten, weil solches mehrentheils dadurch seinen Anfang nimmt: man sehe unter dem folgenden Artikel.

HYPOPION, HYPOPHTHALMIA RUFI, LUNELLA, PYOSIS, OCULUS PURULENTUS, Fr. l'Oeil purulent, ein Eiterauge. Ist, wenn sich in der vordern Augenkammer zwischen der Hornhaut und der Regenbogenhaut Eiter angesammlet hat. Ein ähnlicher Zufall ist Diapyesis oder Empyesis; bey welchen sich aber der Eiter zwischen der Traubenhaut und der Krystallinse in der sogenannten zweyten oder hintern Augenkammer befindet. Beym Hypopion findet man zuweilen Statt des Eiters in der vordern Augenkammer wahres ergossenes Blut, und diese Blutergiessung wird Hypochyma haematodes oder besser Hypochaema genannt.

Alles, was einen Reiz, Zufluß der Säfte, eine Entzündung, Austretung der Feuchtigkeiten, Eiterung, Abscesse, Geschwüre in den Häuten des Auges erregt, kann ein Eiterauge verursachen. Am öftersten entsteht es aus äusserlichen und gewaltsamen Ursachen, ingleichen nach einer Augenentzündung, wenn solche mit unzeitig angewendeten, zusammenziehenden und zurücktreibenden Mitteln behandelt worden ist. Auch beym Staarstechen und andern Operationen kann inwendig ein klein Blutgefäß zerrissen oder zerschnitten werden, da denn das Blut mitten in das Auge ausläuft, welches Entzündung verursacht und durch solche endlich vollkommener Eiter, oder doch eine demselben ähnliche Materie erzeugt wird.

Das Eiterauge ist allezeit mit einem heftigen Schmerz, Fieber, und Unruhe nebst andern Zufällen begleitet, und das Fieber läßt nicht eher nach, bis das Auge entweder von selbst

berstet, oder von dem Wundarzte geöffnet, und der Eiter heraus gelassen wird.

Wenn des Eiters oder des ergossenen Bluts nicht viel, und das Uebel auch noch im Anfang ist, läßt sich oft die Zertheilung bewirken. Zu dem Ende muß man eine starke Aderlaß, besonders aus der Halsader vornehmen. Blutigel an die Schläfe gesezt, leisten ohnstreitig auch den besten Nutzen. Man muß auch ein antiphlogistisches Purgirmittel verordnen, und äusserlich auf das Auge fleißig warme Umschläge, anfangs aus anhaltenden, zusammenziehenden, hernach aber auch aus zertheilenden Mitteln auflegen. Die Umschläge dürfen nicht zu heiß aufgelegt, aber auch nie kalt werden.

Herr Janin 1) verwirft das Oeffnen der Augen, und das Ausleeren des Eiters gänzlich, und giebt das Pappeldekokt als ein ganz gewiß zertheilendes Mittel an. Das Auge muß mit diesem Dekokt öfters gebadet, und in der Zwischenzeit mit einer Kompresse, die mit dieser Abkochung angefeuchtet ist, bedeckt werden. Dieses Mittel hat, nach der Erfahrung des Herrn Janin, in Fällen, wo beyde Augenkammern mit Eiter angefüllt waren, und das Auge zu bersten drohete, vollkommne Gnüge geleistet, und innerhalb zwölf bis vierzehn Tagen gemeiniglich den Eiter völlig zertheilt.

Sollte sich der Eiter oder das Blut nicht zertheilen lassen, und im Gegentheil das Fieber mit seinen Zufällen überhand nehmen, so muß man die Operation ohne Verzug machen. In solcher Absicht sezt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl, an einen vollkommnen hellen Ort; der Wundarzt sizt auf einem etwas höhern Stuhl gegen über. Das andre Auge wird zugebunden, und durch Gehülfen läßt man den Kopf und die Hände des Kranken halten. Hierauf öffnet man die Hornhaut mit einer zarten, schmalen, und etwas spitzigen Lanzette, welche man, damit sie nicht tiefer, als nöthig ist, in das Auge dringe, und dadurch eine neue Verletzung verursache, vorhero unter der Spitze mit einem Pflaster umwickelt. Man stößt dieselbe ganz gerad unten hinein, so, daß sowohl von innen die Fasern des Regenbogens (iris), die

1) Abhandlung und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten.

von der Aderhaut (choroidea) zu dem äussern Rande der Hornhaut laufen, nicht verlezt werden können, als auch die Mitte der Hornhaut, die gegen den Stern (pupilla) stehet, frey bleibe: man sehe auch unter Arcus senilis. Wenn die Oeffnung gemacht ist, kann dieselbe der Wundarzt, damit der Eiter besser auslaufe, mit einer feinen Sonde etwas erweitern. Um dieses zu befördern, muß der Kranke den Kopf vorwärts beugen, und immer auf dem Gesichte liegen. — Oftmals wird nicht aller Eiter oder Blut auf einmal herausgebracht, und man muß dahero das Auge nach einigen Stunden aufbinden, und die Wunde mit einer Sonde wieder öffnen. — Wenn aber alles heraus ist, überstreicht man die Wunde mit der Tutiensalbe (Ungt. tutiae), worunter man nachher einige wenige Tropfen von dem Mechabalsam, oder auch etwas vom Dintenharz (colophonium) mischet.

Der Herr Gen. Chir. Theden 1) braucht bey Operationen am Auge, z. B. nach der Eröffnung der durchsichtigen Hornhaut bey dem Eiterauge, vorzüglich folgenden Augenbalsam. Man nehme Schweineschmalz ein Pfund, präparirten armenischen Bolus, präparirte Tutie, präparirten Galmeystein, von jedem drey Quenten, Aloe eine Quente, Mohnsaftextrakt einen Skrupel, Bleyweiß und Kampfer, von jedem eine halbe Quente, und mische es zu einem Balsam. Von demselben läßt er einer Erbse groß in einem Theelöffel über Licht oder gelindem Feuer zerfließen, und alsdann laulicht warm zwischen das untere Augenlid und dem Auge eingießen, und dieser hat ihm den besten Nutzen verschafft.

Die Heilung der Wunde hat oft wenig Schwierigkeiten, und kann man solche in vielen Fällen ganz allein mit Eyweiß, mit etwas Rosenwasser vermischt, und mit ein wenig Alaun versezt, bewirken. Um das Zusammenwachsen der Augenlider mit der Wunde zu verhüten, bringt man zwischen die Augenlider ein Stückchen sehr zarte Goldschlägerblase, das mit Eyweis oder mit einer von obigen Salben bestrichen wird.

Wenn durch irgend eine äußerliche Gewalt sich in diese Gegend des Eiterauges viel Blut ergossen hat, und keine Hoffnung zur Zertheilung da ist, kann man nur sogleich, ehe

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ster Theil, Seite 176.

Schmerz und Entzündung überhand nimmt, die Operation machen, und das Blut, ehe es noch verdicket wird, heraus schaffen.

Es scheint nicht unschicklich zu seyn, hier etwas von den eitrigen Augen der neugebornen Kinder zu sagen. Bey diesem Zufall sind die Augenlider roth, und so geschwollen, daß sie nicht ohne die größte Schwierigkeit geöffnet werden können; eine dicke gelbe eiterartige Materie fließt aus dem Auge, und bedeckt zuweilen den ganzen Augapfel. So oft das Kind schreyet, oder so oft man ihm die Augen öffnen will, kehren sich die Augenlider um, und solche bleiben bisweilen stets umgekehrt, auch ob man sie schon in ihre gehörige Lage bringt, so kehren sie sich doch sogleich wieder nach auswärts. Zuweilen ist das Kind zugleich skrophulös; gemeiniglich aber scheint die Krankheit blos örtlich zu seyn. Da die Augenlider nicht geöffnet werden können, häuft sich die Materie oft unter denselben an, reizt das Auge, und erregt Entzündung, Geschwüre und undurchsichtige Flecken.

Als sehr nützlich wird folgendes Mittel empfohlen. Man vermische vier Unzen römischen Vitriol, und eben so viel venetianischen Bolus, nebst einer Unze Kampfer mit einander, und mache ein Pulver daraus. Von diesem Pulver wirft man eine Unze in ein Pfund kochendes Wasser, und nimmt sogleich das Wasser vom Feuer, so daß sich die Unreinigkeiten und gröbern Theile des Pulvers zu Boden setzen. Bey dem Gebrauch kann man gemeiniglich zuerst eine Quente von diesem Wasser mit zwey Unzen kalten Wasser vermischen, und die Dosis des Kampferwassers muß man sodann nach Beschaffenheit der Umstände vermehren oder vermindern. Diese Mischung wird vermittelst einer kleinen Spritze, die man im äussern Augenwinkel einbringt, unter die Augenlider gesprizt. Ist die Krankheit gelinde, so kann man den Liquor stark verdünnen und ihn täglich ein paarmal einspritzen. Wenn die Krankheit sehr heftig ist, muß der Liquor stärker seyn, und alle Stunden einmal eingesprizt werden. Man kann auch Kompressen, die mit dem verdünnten Liquor befeuchtet sind, aufs Auge legen. Bey sehr heftiger Geschwulst und Entzündung ist es zuweilen nöthig, einen Blutigel an die Schläfe zu setzen, und alsdenn auf den Ort ein spanisches Fliegenpflaster zu legen.

Bey der Umkehrung der Augenlider, welche der Erschlaffung der innern Haut derselben zuzuschreiben ist, dürfen, wenn die Entzündung erst angeht, keine erweichende Mittel gebraucht werden, sondern die Breyumschläge, sowohl als die Augenwässer müssen stärkend seyn. Man kann zu dem Ende einen Breyumschlag, den man aus dem Käsigten der Milch, die durch Alaun zum Gerinnen gebracht worden, und eben so viel Schweinefett bereitet hat, brauchen. Man muß ihn kalt überschlagen, und oft wiederholen, doch aber dabey den Gebrauch der Einspritzungen nicht unterlassen. Sollte aber der Schmerz zunehmen, so muß man Statt der zusammenziehenden Mittel erweichende gebrauchen. Ist die Materie sehr klebrigt und zähe, so daß sie die Augenwimpern zusammenklebt, so muß man, nach dem Abnehmen des Breyumschlags, und ehe man noch die Einspritzung gebraucht, die anklebende zähe Materie mit warmer Milch, in der etwas ungesalzne Butter aufgelöset worden, oder mit einer andern gelinden öhlichten Feuchtigkeit abwaschen.

Ist die Auswärtskehrung anhaltend, so müssen die Einspritzungen sehr oft wiederholt, nach jedesmaligem Gebrauch die Augenlider umgekehrt, und ein mit verdünntem Kampferwasser befeuchtetes Bäuschgen auf solche gehalten werden, damit sie sich gehörig wieder zusammenziehen können. Innerlich müssen Purgirmittel angewendet, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, die Mohnsafttinktur gebraucht werden. In Fällen skrophulöser Art sind, außer den angezeigten Mitteln, auch solche innerliche nöthig, welche die skrophulöse Kakochymie bessern.

Kleine medicinische chirurgische Abhandlungen aus verschiedenen Sprachen, 1ster Theil, Seite 231.

HYPOSPADIAE, HYPOSPADIAEOS, HYPOSPADIAS; ist derjenige Fehler, wenn neugeborne Kinder männlichen Geschlechts keine vollkommene Harnröhre haben, und sich solche noch vorher endigt, ehe sie das Ende des männlichen Gliedes erreichet. Zuweilen ist äusserlich gar keine Oeffnung; bisweilen endigt sich die Harnröhre auch in ein kleines Loch, das in einiger Entfernung von dem Ende des männlichen Gliedes an der untern Seite desselben befindlich ist.

Ist gar keine äusserliche Oeffnung zugegen, so daß der Ausfluß des Urins an einem Orte des Gliedes gänzlich verstopft wird, so muß man von der Spitze der Eichel an, einen kleinen Troikar längst der Gegend hineinstoßen, wo die Harnröhre ihren Ausgang haben soll, und solchen so lange fortführen, bis derselbe den Urin antrift, da denn hiedurch der Kranke sogleich Erleichterung bekömmt. In diesen durch die Kunst gemachten Kanal bringt man hierauf kleine Bougies ein, um den Kanal callös zu machen und eine hinreichende Oeffnung hervorzubringen. Sollte aber in der Harnröhre eine Oeffnung vorhanden seyn, so muß man, wenn nur der Urin durch solche herausfließen kann, lieber bis zu erlangter mehrerer Größe des Kranken die Operation verschieben. Geschieht dieses, so kann man, in die mit dem Troikar gemachte Oeffnung, hernach ein Stück von einem biegsamen Catheter oder ein bleyernes Röhrchen hineinbringen, um dadurch nicht nur den Weg frey und offen zu erhalten, sondern auch dem Urin bis zur völligen Heilung einen Abfluß zu verschaffen. In der zarten Kindheit kann man den biegsamen Catheter unmöglich gebrauchen, weil die Theile, durch welche er gehen muß, zu klein sind.

Die in der Harnröhre befindliche Oeffnung muß man skarificiren, um die Zuheilung derselben zu befördern. — Kann man aber die alte Oeffnung nicht zum völligen Schließen bringen, so muß man das unter der Eichel, von dieser Oeffnung an bis zu der neugemachten, hinweg, und es wie eine Schreibfeder mit einem kleinen sehr scharfen Bistouri schneiden, da auf solche Art, beydes der Urin und Samen, in vollem Strome heraus gehen.

HYPOSPHAGMA, Fr. l'Oeil meurtri, ein Blutauge, blaues Auge, blutige Striemen an den Augen. Wenn unterlaufenes Blut in dem Auge, und der weißen Haut desselben ist, da die kleinen Blutgefäße von einer äusserlichen Gewalt zerquetscht oder zerrissen sind, das Blut aus denselben frey heraus läuft, das Auge ganz blau oder schwarzroth davon wird, und eine beträchtliche Geschwulst dabey ist.

Solche Zufälle, wenn man frühzeitig dazu kommt, lassen sich mehrentheils allein mit starken Weinumschlägen zer-

theilen. Vorzüglich werden wider die Sugillationen der Augen Kräutersäckchen aus Isopskraut, die man in Wasser oder Wein kocht, und auf die zugeschloßnen Augen legt, als heilsam angepriesen. Herr von Rosenstein empfiehlt daher in der Augenentzündung, nach angesezten Blutigeln, das Auge täglich einigemal mit Pontak, in dem dies Kraut gekocht, warm zu bähen, und Kräutersäckchen, die in eben diesem Wein getaucht, über das Auge zu legen. Ueberhaupt aber muß man, wenn Entzündung entsteht, so wie unter Ophthalmia gesagt wird, verfahren. — Wenn sich das ergossene Blut nicht zertheilt, so muß man solches herauslassen: davon sehe man unter Hypopion.

HYPOSTAPHILE, Fr. Chûte de la luette. das Schiessen des Zapfens; man sehe unter Procidentia uvulae.

HYSTEROCELE, HYSTEROPTOSIS, ist so viel, als Procidentia uteri.

I.

ICHOR, Fr. Serosité, scharfe Feuchtigkeit, die aus einer Wunde fließt. Ist eine dünne, etwas weißlichte, aber sehr scharfe Feuchtigkeit, so aus unreinen Wunden, mehr aber aus bösartigen Geschwüren fließt, wenn in denselben keine gehörige und gute Eiterung entstehen will, oder auch wenn bey Verletzungen nervigter und flechsigter Theile, eine Entzündung dazu gekommen ist. Diese Feuchtigkeit unterscheidet sich von dem Gliedwasser darinn, daß solches in etwas dicker, klebrigter, und weißlicht, wie ein dünner Honig ist, zwar auch aus üblen, bösartigen Geschwüren, nicht leicht aber in einem andern Falle fließt, als wo ein Nerve neben einem Gelenke verlezt ist. Ein solches aus Wunden und Geschwüren fließendes Wasser, das allezeit sehr scharf, ölicht und wässericht ist, ist allemal sehr schädlich, frißt die gesunden Theile an, hindert die Heilung, macht gern von innen kallöse Verhärtungen, und wenn der Ausfluß zu lange dauert, kann es gar zulezt den Brand erregen. Diese Feuchtigkeit zu verbessern und in gutes Eiter zu verwandeln, ist mit eine Hauptsache bey der Kur; man sehe unter Vulnus und Ulcus.

ICHOROIDES, Fr. Sanieux, wasserblutig. Ist eine Feuchtigkeit, die aus Wunden und Geschwüren fließt, und mehr einem blutigen Wasser, als Eiter, ähnlich siehet: solche zeigt die baldige Heilung an.

ICTUS, Fr. Piquure, ein Stich. Man braucht es, wenn jemand Mücken- Wespen- Bienen- und andre Insektenstiche erleidet; hievon sehe man unter Vulnera venenata. Oder man sagt es bey einer Zertrennung oder Zertheilung der weichen Theile, welche durch ein stechendes Werkzeug geschehen ist. Man verstehet auch darunter einen gewissen Zufall, welcher sich beym Aderlaß ereignet, wenn man in eine Pulsader oder ein Ligament sticht.

IGNIS ACTUALIS, Fr. le Feu actuel, das wirkliche Feuer, ein glühendes Eisen, oder ein solches Mittel in der Wundarzneykunst, das ein wirkliches Feuer bey sich hat, um die Knochen, Zähne, und andre, auch weiche Theile, so auch die Blutgefäße damit zu brennen; siehe Cauterium actuale.

IGNIS COLUMELLAE, siehe Erysipelas.

IGNIS PERSICUS, ist so viel, als Gangraena.

IGNIS POTENTIALIS, Fr. le Feu potentiel, ätzende Mittel; siehe Caustica.

IGNIS SACER, IGNIS S. ANTONII, ist so viel, als Erysipelas. Unter diesem Namen hat Celsus die Flechten abgehandelt.

IGNIS SYLVESTRIS, ist so viel, als Phlyctaena.

ILLACRYMATIO, siehe Epiphora.

ILLITIO, INUNCTIO, Fr. Onction, das Einschmieren, Einreiben. Ist die Anwendung eines äußerlichen flüßigen, ölichten, wässerichten oder geistigen Mittels, welche mit einem gelinden Reiben oder Schmieren, mittelst der Finger, einer Feder, eines Pinsels, oder auch Tücher geschiehet.

IMPERFORATIO, ATRESIA, Fr. Imperforation, das Verwachsen. Wenn der Hintere, die Geburtstheile, das Ohr, entweder von Geburt an, oder durch eine Krankheit zugewachsen sind.

IMPERFORATIO ANI, Fr. Imperforation de l' anus, das Verwachsen des Hintern, verschlossener After. Herr

Pappendorp 1) unterscheidet die bisher bekannten Arten der Afterverschliessung folgendermaßen. 1. Widernatürliche Verengerung des Afters (Ani nimia coarctio). Diese Art findet bey Kindern Statt, welche zwar eine Afteröffnung haben, die aber so klein ist, daß der Koth gar nicht, oder doch in unzureichender Menge ausgeführt werden kann, daher die Anhäufung desselben tödtlich wird, wofern das Hinderniß nicht durch künstliche Mittel gehoben wird. Man kann das Uebel heben, entweder durch Erweiterung mittelst eines Quellmeissels, oder einer Sonde, oder Kerze. Man kann auch mit einem schicklichen schneidenden Werkzeug einen Einschnitt machen, und sodann die Erweiterung bewirken.

2) Aeusserlich sichtbarer After mit innerlicher Afterverschliessung (Anus externe conspicuus cum Atresia interna). Bey dieser Art ist der After natürlich beschaffen, höher oben aber eine Hinderniß, welches den Kothabgang verhindert. In diesem Falle kann nach Beschaffenheit des inwendigen Hindernisses die Gefahr grösser oder geringer seyn, je nachdem die Haut, als worinn das Hinderniß eigentlich besteht, dicker oder dünner ist, und je höher oben oder je weiter unten im Mastdarme sie sich befindet: die Hülfe des Wundarztes ist hier sehr, und zwar zeitig nöthig. Man muß die Haut entweder mit einem verborgnen Messer, oder mit einem Incisionsmesser, das man auf einer Hohlsonde einbringt, durchschneiden. Wegen der allezeit sehr engen Afteröffnung, indem man unmöglich den Finger zugleich mit dem Werkzeuge einbringen kann, ist der Erfolg der Operation sehr ungewiß: man darf sie aber doch nicht unterlassen, sondern muß sie auf Gerathewohl verrichten, und es darauf ankommen lassen, ob man, statt der widernatürlichen Haut, den Mastdarm durchschneidet. Ist die angewachsene Haut sehr dick, so läuft die Operation selten glücklich ab, weil die künstliche Oeffnung, der gänzlichen Durchbohrung ohngeachtet, insgemein nicht groß genug wird.

1) Abhandlung von der angebornen Verschließung des Afters bey Kindern, Leipzig 1783. Diese Abhandlung findet man auch in der Neuen Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte, 2tem Stück, Seite 177.

3) Die häutige Afterverschliessung (Ani atresia membranacea). Bey dieser Art ist eine Haut über der Afteröffnung vorgewachsen. Wenn in diesem Falle die Operation bey Zeiten vorgenommen wird, ist die Heilung mehrentheils glücklich. Sie geschiehet mittelst eines Messers; oder man kann auch die Haut, wenn sie sehr dünn ist, mit den Fingern trennen, wiewohl auch in solchen Fällen der Troikar dazu vorzüglicher zu seyn scheinet.

4) Die Afterverschliessung von überwachsenen äussern Bedeckungen (Ani atresia cutanea). Bey dieser Art ist gar keine Spur der Afteröffnung sichtbar, sondern die äussere Haut, welche sonst im natürlichen Zustande die innere Haut des Mastdarms umgiebt, indem sie sich durch die Afteröffnung hineinzieht, verschließt selbige von außen ganz und gar. Diese den Kothabgang verhinderte Vorwand ist bald mehr, bald weniger dick, je nachdem entweder die Haut allein, oder auch zugleich die Zellhaut, oder eine fleischige Haut die Oeffnung des Mastdarms verschließt. Der Ausgang dieses Uebels ist immer sehr zweifelhaft, zumal da neben der äussern Afterverschliessung leicht noch eine widernatürliche Bildung der innern Theile zugegen seyn, und der Mastdarm entweder ganz fehlen, oder von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit abweichen, oder sich an einem andern mehr oder weniger entlegnen Orte mit seiner Oeffnung endigen kann. Indessen darf man doch nicht ganz an dem glücklichen Erfolge der Operation verzagen, da es Beyspiele genug giebt, wo selbige die erwünschte Heilung bewirkt hat. Auch braucht man dabey nicht so gar ängstlich zu verfahren, weil zuweilen die vorgewachsene Haut sehr dick ist, so daß man mit dem Messer ziemlich tief einschneiden muß um die Ausleerung des Unraths zu bewirken. Nur muß der Schnitt zeitig genug geschehen, ehe die Därme entzündet, brandig geworden, oder geborsten sind. Denn ist es einmal so weit gekommen, so wird der Tod fast unvermeidlich seyn, wenn die Operation auch noch so geschickt verrichtet würde. — Zuweilen ist der Ort der Afteröffnung durch ein äusserliches Merkmal, und zwar am gewöhnlichsten durch eine kleine Erhabenheit oder Hervorragung kenntlich. — Es trift sich auch zuweilen, daß die Stelle, wo eigentlich die Afteröffnung

seyn sollte, mit einer kleinen Grube oder Vertiefung bezeichnet ist.

5) Die Blasenafterverschliessung (Ani atresia vesicalis). Hieher gehören alle diejenigen Fälle, wo sich der Mastdarm nicht am Hintern, sondern in der Blase, und zwar insgemein mit einer kleinen Oeffnung endiget. In diesen Fällen ist freylich sehr wenig Hoffnung zur Hülfe; indessen sind sie nicht allezeit und unbedingt tödtlich, da doch auch in einigen, obzwar wenigen Fällen, das Leben gerettet worden ist.

6) Die Mutterscheidenafterverschliessung (Ani atresia vaginalis). Diese Art ist zwar meistentheils nicht tödtlich, aber dem ohngeachtet ein sehr beschwerliches Uebel. Der Mastdarm endigt sich hier nämlich nicht am Hintern, sondern in der Mutterscheide, und entlediget sich, wenn die Oeffnung groß genug ist, des Unraths sehr leicht, so daß nicht leicht Gefahr von Anhäuffung desselben zu befürchten ist, und der Tod, der mit einer solchen Aftersperre gebornen Kinder fast immer von andern Ursachen herrührt.

7) Die Mastdarmafterverschliessung (Ani atresia, a clauso intestino recto). Zu dieser Art gehören alle diejenigen Fälle, wo der Mastdarm widernatürlich gebildet, verwachsen, oder in die benachbarten Theile verwickelt ist. Von dieser Art ist noch kein Beyspiel der Lebensrettung bekannt.

8) Die Grimmdarmafterverschliessung (Ani atresia a clauso intestino colo). Bey dieser Art fehlt der Mastdarm ganz, und der Grimmdarm geht nahe beym Becken in einen blinden Sack aus. Auch hier ist Hülfe unmöglich. — Man hat in diesem Fall den Vorschlag gethan, die linke Seite des Unterleibes zu öffnen, das blinde Ende des Grimmdarms an die Wunde zu befestigen und einen künstlichen After zu bilden.

9) Die Afterverschliessung mit stellvertretendem After an einem andern Orte (Ani soliti atresia cum ano succenturiato). Zu dieser Art werden alle diejenigen Fälle gerechnet, wo der Mastdarm fehlt, und die Därme sich irgendwo am Bauche, oder sonst öffnen.

Ganz darf man die Operation nicht unterlassen, wenn es gleich gewiß ist, daß man sie oft vergeblich unternommen hat. Die erste, dritte und vierte Art läßt sich oft, wenn

nur die Operation zeitig genug und mit gehöriger Sorgfalt verrichtet wird, glücklich heben: aber auch alsdenn, wenn sich das Hinderniß, welches dem Abgang des Kindspechs im Wege steht, höher oben im Darme befindet, wie bey der zweyten Art, darf man noch nicht alle Hoffnung aufgeben, sondern muß seiner Pflicht Genüge thun, und eine künstliche Oeffnung am After machen. Nur die sechste und neunte Art ist auszunehmen, wo nämlich eine hinlängliche Oeffnung aus den Därmen in die Mutterscheide oder an einen andern Ort gehet; denn in solchen Fällen ist die Operation zu widerrathen. In allen andern kann man ihrer auf keine Weise entrathen, da es kein Kennzeichen giebt, aus welchem man wissen könnte, daß der Mastdarm ganz fehlte, oder eine widernatürliche Form und Beschaffenheit habe. Uebrigens kömmt auch diese Art der Aftersperre in Vergleichung mit den übrigen, wo die Operation von gutem Erfolg seyn kann, ziemlich selten vor; daher man die Operation selbst auch dann versuchen muß, wenn der Unrath mit dem Harne vermischt abgeht.

Vorzüglich muß man bedenken, daß die Operation nie zeitig genug geschehen kann, da aus Beobachtungen deutlich erhellet, daß dieses einzige Rettungsmittel nur allzuoft, wenn es zu spät angewendet worden, ohne Nutzen gewesen ist, wenn nämlich die Därme übermäßig ausgedehnt, brandig oder zerrissen waren, und also der Tod nothwendig erfolgen mußte, dem die Kinder durch eine zeitig genug unternommene Operation wahrscheinlicherweise hätten entrissen werden können.

Den Ort des Einschnitts bezeichnet die Natur zwar sehr oft durch einen rothen Fleck, durch eine Erhabenheit, Narbe, oder auf andre Art; oft verbirgt sie ihn aber auch unter den überwachsenen glatten, ebenen, und ganz gleichförmigen Bedeckungen. Im leztern Falle muß man untersuchen, ob nicht eine Stelle besonders weich ist, und dem Finger nachgiebt; und daselbst muß der Einschnitt geschehen. Ist aber auch keine solche weiche Stelle zu finden, so muß man sich, nach Anleitung anatomischer Grundsätze, einen Ort zum Schnitte aussuchen. Da bey neugebornen Kindern der After nicht so nahe beym Schwanzbein, als bey Erwachsenen ist, denn dieses Bein ist bey ihnen noch knorpelig, und durchs Gefühl

sehr schwer von den weichen Theilen zu unterscheiden, so muß daher der Schnitt so gemacht werden, daß zwischen selbigem und dem fühlbaren Ende des Schwanzbeins ein zollbreiter Zwischenraum frey bleibe. Thut man dieses nicht, so kann das Messer leicht in die zwischen dem Mastdarm und dem heiligen Bein befindliche Zellhaut ausgleiten, so daß der Mastdarm entweder gar nicht, oder auf der hintersten Seite getroffen wird, und die Gegend, wo der Schließmuskel, oder die, seine Stelle vertretenden Muskelfasern an dem verschloßnen After anliegen, dem Schnitte ganz entgeht.

Die Spitze der Lanzette oder des Troikars muß man gegen das heilige Bein kehren, damit nicht der Stich, anstatt in dem Mastdarm zu treffen, die Harnblase verletze, oder diese zugleich mit dem vordern Theile des Mastdarms verwundet werde. Ist eine Harnverhaltung zugegen, so muß man die Harnblase, ehe noch die Operation verrichtet wird, ausleeren, und dieserhalb kann man die Schaamgegend mit der flachen Hand oder mit einem vierfach zusammengelegten, und gewärmten Tuche gelind reiben, welches zur Ausleerung der Harnblase zuweilen hinreichend seyn kann. Wegen der Unzulänglichkeit dieses Verfahrens aber, ist es besser, den Harn mit einem kleinen Catheter auszuleeren. Vor der Einbringung des Catheters aber wird es allezeit dienlich seyn, an der Schaamgegend und am Mittelfleisch frische ausgepreßte Oele, ganz gelind, und zu wiederholtenmalen einzureiben, oder erweichende Umschläge zu machen, um die Theile dadurch zu erschlaffen, und den Catheter desto leichter einzubringen.

Nach der Operation pflegen Einige Röhrchen oder Quellmeissel in die künstliche Oeffnung des Afters zu bringen: allein erstere sind ganz unnütz, ja schädlich, und beym Gebrauch der Quellmeissel muß man auf die Verschiedenheit der Fälle, und die Art, solche anzuwenden, genaue Rücksicht nehmen. — Bey der zweyten Art, wo der After äusserlich sichtbar, inwendig aber ein Hinderniß vorhanden ist, kann man nicht viel Vortheil davon erwarten, besonders wenn das verschliessende Hinderniß hoch oben im Mastdarm sich befindet. Bey der häutigen Afterverschliessung sind sie ganz überflüßig, dagegen sie bey der vierten Art desto beträchtlichern Nutzen stiften

können, wenn sie nur mit gehöriger Vorsicht gebraucht werden. Denn oft ist die vorgewachsene Haut und Zellgewebe so dick, daß man einen sehr tiefen Stich mit der Lanzette machen muß, ehe der Darm getroffen, und das Kindspech hinlänglich ausgeleert werden kann, und in solchen Fällen können die Quellmeissel sehr nützliche Dienste leisten, indem sie theils das Wiederzusammenwachsen der verwundeten Theile verhindern, theils, wenn sie mit balsamischen Mitteln bestrichen sind, die Heilung befördern, theils endlich die zufliessenden scharfen Säfte in sich saugen, und den schädlichen Wirkungen derselben, dem Reize, dem Wundwerden, und der Erzeugung schwieliger Ränder vorbeugen. Durchaus aber dürfen die Quellmeissel nicht dick, sondern sie müssen weich, und dünn genug seyn, um dem Drucke des andrängenden Stuhlgangs leicht nachgeben zu können. Ueberhaupt aber muß man, besonders bey einer übermäßigen Verengerung des Afters, mit dem Gebrauch der Quellmeissel sehr behutsam seyn, und wo eine beträchtliche Erweiterung nöthig ist, sich des Messers bedienen, oft auch, um keinen Schaden anzurichten, die Quellmeissel lieber ganz weglassen.

Nach glücklich und vollkommen gehobener Afterverschliessung und Ausleerung des Koths ist eine sehr wichtige Maasregel diese, daß man sogleich den Unterleib bindet, und die Binden so lange liegen läßt, bis die Fasern ihre gehörige Spannung, und der Kreislauf seine Ordnung wieder erlangt hat.

Wenn nach gehörig verrichteter Operation dennoch keine Ausleerung erfolgt, so ist freylich nicht viel Hoffnung zur Lebensrettung mehr übrig, indessen ist das Uebel doch auch dann nicht allemal schlechterdings tödtlich. So wie man sich in solchen Fällen einzig und allein der Leitung der Natur überlassen muß, so hat man Beyspiele, daß Menschen mit verschlossenem After lange Zeit gelebt, und sich des Unraths durch den Mund entlediget haben, weshalb der Vorschlag gethan worden, der Natur nachzuahmen, und sie durch künstliche Mittel in ihren Bemühungen zu unterstützen. Sieht man daher, sagt Herr Pappendorp, daß bey der Afterverschliessung eine Neigung zum Erbrechen sich äussert, so würde es muth-

maßlich nicht übel gethan seyn, wenn man nach einer fruchtlos angestellten Operation ein gelindes Brechmittel gäbe, und dadurch den Unrath oberwärts auszuführen suchte. Auf diese Art würde man solchen Kindern das Leben so lange als möglich fristen, und vielleicht in der Folge, wenn sich die Theile mehr entwickelt, und der Körper mehr Kräfte erlangt hätte, eine bequemere Gelegenheit die Operation zu verrichten, finden können.

IMPERFORATIO AURIS, siehe Auris imperforatio.

IMPERFORATIO GLANDIS; davon ist unter Hypospadiae gesagt worden.

IMPERFORATIO VULVAE, VULVA CLAUSA, UTERI CLAUSURA, CLAUSURA MULIEBRIS, Fr. Imperforation de la Vulve, das Verwachsen der Mutterscheide. Dieser Fehler des weiblichen Geschlechts wird bey Kindern öfter, als bey Erwachsenen bemerkt. Bey Kindern äussert sich solcher durch ein schmerzhaftes Drängen, oder gänzliche Zurückhaltung des Harns. Bey Erwachsenen aber bleibt dieses Uebel bis zur Zeit der anfangenden monatlichen Reinigung verborgen.

In so fern Kinder mit einer verschlossenen Mutterscheide auf die Welt kommen können, werden selbige auch erst nachher, und zwar in den ersten Jahren ihres Alters, damit behaftet. Die Hauptursach dieser Verwachsungen in den erstern Kinderjahren, ist das Wundwerden zwischen den Lefzen und innern Theilen der Schaam, so durch das öftere Benetzen des Harns veranlasset wird, und bey nachläßiger Versäumung des Auswaschens mit frischem Wasser immer mehr und mehr zunimmt. Herr Reg. Chir. Horn 1) hat bey vielen die Harnröhre offen, und die Verwachsungen selbst von verschiedner Art gefunden.

Die Hülfe bey diesem Uebel besteht in der Trennung der widernatürlichen Vereinigung. Man bedient sich hiezu eines convexen Bistouri, mit welchem man, nach der von der Natur durch den Schlitz der Schaamlefzen angegebnen Spur, wofern dergleichen vorhanden ist, die verschlossene Mutterscheide öffnet. Ist dergleichen Spur nicht vorhanden, so ist das Uebel, wegen der Ungewißheit des Orts, wo die Oeffnung ge-

2) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, 3ter B. S. 275.

macht werden muß, beynahe unheilbar. — Damit die Theile nach der Operation nicht wieder zusammenwachsen, so bringt man mit frischem Wasser angefeuchtete Läppgen in die geöffnete Mutterscheide, und befördert die Austrocknung der zertheilten Ränder.

IMPETIGO, Fr. Tigne, Zittermaal, Flechten. Unter Impetigo verstunden die Alten diejenigen Flechten, die stark juckten, einige Feuchtigkeit von sich gaben, und sich in Schuppen absonderten; man sehe unter Herpes.

IMPOTENTIA, ANAPHRODISIA, Fr. Impuissance, Ohnmächtigkeit, männliche Unvermögenheit zu Leistung des Beyschlafs. Wenn dergleichen Unvermögenheit von einem Fehler der Bildung, von einem Abscess oder Geschwür, von Fleischgewächsen u. s. w. herrührt, so muß jede Ursache besonders gehoben werden. Ursachen andrer Art gehören für den Arzt.

INCARNANTIA, INCARNATIVA, fleischmachende Mittel; siehe Consolidantia.

INCARNATIVA LIGATURA, Fr. Bandage incarnatif, fleischmachende Binde, siehe Fascia incarnativa.

INCISIO, EXCISIO, Fr. Entaille; siehe Eccope.

INCISIO, Fr. Incision, der Einschnitt. Ist diejenige Verrichtung eines Wundarztes, da die Haut und das Fleisch durchschnitten wird, um eine widernatürliche Feuchtigkeit auszuleeren; einen fremden Körper herauszuziehen; Geschwülste auszuschälen; eine widernatürliche Vereinigung zu trennen; einen Theil ganz hinwegzunehmen, u. s. w.

Einschnitte muß man allemal nach dem Laufe der Muskelfasern machen, und alle solche Theile, durch deren Verletzung schlimme Zufälle entstehen können, aufs sorgfältigste vermeiden.

Wider Schnitte, die in die Runde gemacht werden, und das Wegnehmen allzuvieler Haut, eifert Hr. G. Ch. Theden 1) mit Recht, und will, daß man halbmondförmige Schnitte machen, und die Haut, in so fern sie nicht zu dünne und noch gesund ist, schonen soll. Beobachtet man dieses, so wird man allezeit eine geschwindere Heilung erwarten können; man sehe auch unter Scirrhus.

INCISORIUM, Fr. Bistouri, ein Incisionsmesser, Bi-

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 2ter Th. S. 99.

stouri. Ist nächst der Lanzette eins der gebräuchlichsten Werkzeuge in der Wundarzneykunst, dessen man sich zu Einschnitten und Erweiterungen enger Wunden, Geschwüre, Fisteln, auch gesunder Theile bey Operationen bedienet. In Rücksicht des verschiednen Gebrauchs eines Bistouri, hat man auch solche von verschiedener Grösse und Figur, als: gerade, krumme, spitzige, oder vorn mit einem Knöpfchen versehene, u. d. gl.

So wie es erforderlich ist, daß alle schneidende Werkzeuge eines Wundarztes, von gutem und wohlgehärtetem Stahl, und gut schneidend seyn müssen: eben so nöthig ist es bey einem Bistouri, vorzüglich um deswillen, damit man es statt einer sogenannten Incisionsscheere brauchen kann; denn diese ist wegen der Quetschung, so sie verursacht. und wodurch Entzündung und Schmerz erregt wird, billig zu verwerfen.

INCONTINENTIA URINAE, Fr. Incontinence d'urine, Harnunaufhaltsamkeit, Bettpissen. Dieses zur äussersten Beschwerde gereichende Uebel bestehet in einem öfters merklichen Abgang des Harns, so ohne Wissen und Willen erfolgt, und erfordert mehrentheils innerliche Mittel, denn äusserliche, als vorgeschlagene Harnbehälter und Verbände, sind von keinem Nutzen, sondern machen das Uebel noch beschwerlicher.

Rührt das Uebel von einer Lähmung her, so dienen äusserlich Bäder, Dünstbäder, Einspritzungen, Klystire, Liniemente u. a. m. So nützen auch Blasenpflaster um die Gegend des heiligen Beins. Als vorzüglich wird das Einspritzen mit kaltem Wasser gerühmt. — Ist das Uebel symptomatisch, so muß die Hauptkrankheit gehoben werden.

Bey einem unwillkürlichen Harnen der Kinder muß man mit einer Strafe drohen, ihnen zur Abendzeit das Trinken entziehen, sie vor Schlafengehen harnen lassen, und aus dem Schlaf zum Harnen erwecken. Ausserdem sind noch verschiedene Mittel, als wirksam gegen dieses Uebel gerühmt worden: als das Pulver von spanischen Fliegen 1), wovon man sechs

1) Herr **Leyer** (**Richters** chir. Bibl. 7. B. S. 469.) hat dies Mittel bey verschiedenen Kranken, unter andern bey einer Dame von 24 Jahren, die alle Nacht ins Bett pißte, mit dem vollkommensten Erfolge gebraucht. Sie nahm zwey Monate hinter einander alle Abend ein viertel Gran Cantharidenpulver mit dem Boretschextrakt.

Gran nimmt, es mit zwey Quenten vom Boretschextrakt vermischt, in 24 Gaben eintheilt, und alle Abend eine Gabe davon dem Kranken nehmen läßt. Nach und nach kann die Dosis der spanischen Fliegen mit etlichen Grauen vermehrt werden. — Ein anderes Mittel hat Herr Buch'oz, ein Arzt zu Paris angerühmt: eine Tisane aus den Blättern von Wegerich, Salbey, Wegetritt oder Tausendknoten (herb. centumnodiae oder Polygoni) und Rosenblätter, täglich zu vier Becher voll getrunken. — Auch die geistige Fiebertinktur innerlich genommen, und äusserlich auf das Mittelfleisch und die Schaamgegend gelegt, soll dies Uebel gehoben haben.

INCURVATIO, ist so viel, als Cyphosis.

INDICATIO, Fr. Indication, Anzeigung Bey einer jeden äusserlichen Krankheit muß der Wundarzt die dazu dienlichen Mittel wählen, und die Wahl derselben nach den Ursachen, Zufällen, Vermischung der Krankheit mit andern Uebeln, nach dem Alter, Kräften, Temperament oder Geschlecht des Kranken bestimmen. Der Schluß ist vielerley: praeservatoria, verwahrend; curativa oder causalis, heilend; vitalis, stärkend; palliativa, lindernd.

INDURATIO, Fr. Induration, Durcissement, Verhärtung. Ist mehrentheils anzutreffen, wenn nach einem Abscesß die subtilen Feuchtigkeiten sich zertheilen. Bey Eitergeschwüren der Leber, Gebärmutter und verschiedner andrer Orte, ist dergleichen Ausgang zuträglich; bey der Rose und Entzündung (Phlegmone) hingegen nachtheilig. Die nächste Ursach ist die Unempfindlichkeit des Theils, und in so fern gewisse Arten Geschwülste überhaupt zur Verhärtung geneigt sind, z. B. derjenigen, welche in drüsigten Theilen und nahe an den Gelenken sich befinden. Die in blutreichen Theilen pflegen sich selten zu verhärten. Die entfernte Ursach der Verhärtung ist das unschickliche Auflegen zurücktreibender, zertheilender und auflösender oder schmelzender Mittel, als: der unzeitig gewählte Gebrauch geistiger Arzneyen, Wieken und Meissel u. d. gl. beym Verbande der Wunden und Geschwüre.

Daß eine Verhärtung entstehen werde, erkennt man, wenn die Geschwulst sogleich beym Anfang hart ist, wenn sie sich langsam erzeugt, und sich zu begränzen angefangen hat,

wenn gar kein oder doch nur sehr wenig Schmerz und wenig Entzündung und Klopfen dabey ist. Daß die Verhärtung entstehet, erkennet man aus der Verminderung des Schmerzens, Geschwulst, Röthe, Klopfens, Fiebers, und der Vermehrung der Härte der Geschwulst. Daß die Verhärtung aber wirklich schon entstanden ist, erkennt man daraus, wenn der Schmerz, die Röthe und das Klopfen gänzlich nachgelassen haben, die Geschwulst umgränzt ist, und beym Druck widersteht.

Verhärtende Mittel (Indurantia oder Sclerotica) wirken auf zweyerley Art: entweder wenn bewirkt wird, daß die dünnen und flüssigen Theile zu viel ausdünsten, oder wenn selbige zurückgehalten, zusammengezogen und hart gemacht werden. Diese Wirkung können daher sowol allzuheisse und hitzige, oder allzukühlende und zusammenziehende Mittel hervorbringen.

INFERNALIS LAPIS, siehe lapis infernalis.

INFLAMMATIO, siehe Phleginone.

INFUSORIA ARS, CHIRURGIA INFUSORIA, Fr. Infusion, die eingiessende Art der Wundarzneykunst, das Einlassen eines Arzneymittels von aussen in die Adern, Infußion. Ist diejenige Operation, da dem Kranken eine Ader, eben so wie beym Aderlaß, geöffnet, in diese Oeffnung eine feine Spritze und zwar aufwärts gebracht, und mittelst derselben irgend ein Arzneymittel in den Adergang eingesprizt, folglich solches unmittelbar sogleich mit dem Blut vermischt wird — Von der Geschichte der Infusion und Versuch, die sichere Anwendung dieser Operation zu erweisen, hat Herr Hemmann 1) eine sehr gute Abhandlung geschrieben.

Von der nüzlichen Wirkung der Infusion, verdient vorzüglich die Beobachtung des Herrn Reg. Chir. Köhler 2) angeführt zu werden, welcher diese Operation versuchte, und zwar in einem Falle, wo alle andre Hülfe vergebens war. Ein Soldat verschluckte sehr gierig ein grosses Stück sehnigter Theile vom Rindfleisch, welches in der Hälfte des Schlundes über den Magen sitzen blieb, ohne daß es hinuntergeschluckt oder hinuntergestossen werden konnte. Es fanden sich sogleich Beklemmungen, Aengstlichkeiten und Convulsionen ein, daß der Kranke zu Boden fiel. Die Convulsionen waren anhaltend, der Unterleib aufgetrieben, das Gesicht, die Hände und Füsse wurden kalt, und die Sprache schwächer und heischer, es brach ein kalter Schweiß aus, und der Puls war äusserst klein und langsam. In diesen aufs äusserste gekommenen Umständen, da ganz und gar kein Mittel auf die gewöhnliche Art angebracht werden konnte, entschloß er sich endlich, ein Brechmittel

1) Medicin. chirurg. Aufsätze, Seite 122.
2) Schmuckers vermischte chirurg. Schriften, 1. B. S. 335.

durch die Infußion anzubringen. Da er diese Infusion am Arme vornahm, so ließ er zwey Gefässe, das eine mit warmem und das andere mit kaltem Wasser bringen. In das erstere ließ er die Füsse setzen, und die eine Seite des Körpers damit benetzen. Den Arm und die andre Seite benezte er mit kaltem Wasser, und als er dieses eine halbe Stunde anhaltend gemacht hatte, öfnete er eine zuvor ausersehene Vene mit einem etwas langen Schnitte, und sprizte 6 Gran Brechweinstein in Wasser aufgelöst durch diese Oeffnung ein. Der Kranke wurde hierauf auf seine Lagerstelle gebracht, und warm zugedeckt. Nach einer halben Stunde fanden sich Neigungen zum Brechen ein, welche sich immer vermehrten und endlich so stark wurden, daß das eingeklemmte Fleisch mit einer so grossen Gewalt herausgebrochen wurde, daß es eine Weite von 8 Fu: wegflog. Die Zufälle liessen hierauf sogleich nach; die an dem Arme, wo die Infusion verrichtet worden, um die Wunde entstandene heftige Entzündung wurde nach drey Wochen gehoben, und so der Kranke völlig gesund wieder hergestellet.

INGUINALIS HERNIA, siehe Hernia inguinalis.

INIECTIO, Fr. Injection, die Einspritzung, das Einspritzen. Sowohl in der Zergliederungs- als Wundarzneykunst bedient man sich des Einspritzens. Das Einspritzen beym Zergliedern (Injectio anatomica) besteht darinne, daß man die Adern des menschlichen Körpers oder der Thiere, mit dazu schicklichen Sachen, als gefärbtem Wachs, Unschlitt u. d. gl. auch einige Theile mit Queckſilber, mittelst gewöhnlicher Spritzen ausſprizt: man sehe hierüber besonders die anatomischen Werke der Herren Ruysch und Liebertkühn

Durch das Einspritzen in der Wundarzneykunst werden allerhand flüssige Sachen in die natürlichen oder widernatürlichen Hölen des menschlichen Körpers, zu allerley Absichten, mittelst einer zu einem jeden Endzweck tauglichen, grossen oder kleinen, mit einem geraden oder krummen Röhrchen versehenen Spritze eingesprizt. Die Mittel werden nach dem Endzweck, und zwar solche gewählt, welche die Natur, Zufälle, und die Beschaffenheit der Kranken erfordern. Gemeiniglich werden die Mittel warm, zuweilen aber auch, wenn man zurücktreiben, zusammenziehen oder stärken will, mit grossem Nutzen kalt eingesprizt, wiewohl in den mehresten Fällen die Mittelstrasse die beßte ist.

Das Einspritzen geschiehet bey Wunden, hauptsächlich bey Brust- und Bauchwunden, um derselben Tiefe zu untersuchen; um die Untersuchung mit der Sonde wegen des Reitzes und eines neuen Blutens zu verhüten; um durch die Farbe des eingesprizten Mittels zu erfahren, welcher Theil verlezt ist; und um solche tiefe Wunden durch diese eingesprizten Mittel zu

reinigen und zu heilen. Ferner sprizt man ein bey Entzündungen, vorzüglich des Halses: um Eiter aus einem Orte, z. B. aus der Brust, oder die eiterige Materie bey der Abzapfung der Bauchwassersucht aus dem Unterleibe herauszuschaffen: bey Geschwüren und Fisteln, wenn Hinderniße da sind, um solche bis auf den Grund zu öffnen: um fremde Körper, z. B. verdicktes Ohrenschmalz, oder ins Ohr gekommene Würme u. s. w. wegzuschaffen; und endlich um ein stärkendes oder reizendes Mittel in einen Theil zu bringen, z. B. bey Erwangelung der Lebensgeister, in die Nase; um heftiges Nasenbluten zu stillen; bey Harnverhaltung und dergleichen mehr.

INIECTIO INTESTINALIS, Fr. Injection intestinale; siehe Clysma.

INOCULATIO oder INSITIO VARIOLARUM, siehe Variolarum inoculatio.

INSOLATIO, Fr. Insolation, das Sonnen. War bey den Alten dasjenige Heilmittel, da sie die Kranken nackend in die Sonne auf den Sand sezten, und dadurch den Körper zu stärken, und Geschwülste, vornehmlich derer bey Wassersüchtigen, zu heilen suchten.

Also wird auch genannt, wenn jemand mit entblößtem Haupt in der Sonnenhitze verweilt, und dasjenige ist, was unter die Ursachen der Hirnwuth (Phreuitis) gerechnet wird. Um den schweren Zufällen der Insolation vorzubeugen, ist dienlich einen mit kaltem Wasser getränkten Schamm auf den Kopf zu legen. Noch nüzlicher sind ohnstreitig Schmuckers kalte Bähungen; man sehe unter Fomentatio.

INSTILLATIO, siehe Embrocatio.

INSTRUMENTUM CHIRURGICUM, Fr. l'Instrument chirurgical, ein Werkzeug zur Wundarzneykunst gehörig. Die Wundärzte bedienen sich vieler Instrumente, die von Gold, Silber, Bley, Zinn, Bein, Holz, und besonders von Stahl oder Eisen verfertiget sind. Hiezu gehören alle Arten Messer, Nadeln, Sucher, Haacken, Sägen, Bohrer, und was sonst den Namen eines chirurgischen Instruments hat. Bey jeder Operation sind die nöthigen Instrumente angezeigt. Viele vormahin gewöhnliche Werkzeuge werden anjezt, theils als grausame, theils als schädliche, theils als unnöthige, billig nicht mehr

in Gebrauch gezogen: auch Herr Theden 1) eifert mit Recht dagegen.

INTERPASSATIO, Fr. Piquure, das Unternähen. Es wird genommen von Säcken, die man mit abgesezten Stichen durchnähet, damit die trocknen Sachen darinn nicht auf einen Klumpen zusammenfallen, sondern überall gleich vertheilt bleiben.

INTERTRIGO, ATTRITUS, Fr. Ecorchure, fratt seyn, das Wundwerden, der Wolf. Es zeigt solches eigentlich das Wundwerden der Kinder an, so von scharfem Urin, oft aber auch von scharfer Milch entsteht, und wovon bereits unter dem Artickel, Excoriatio, gesagt worden ist.

INTESTINORUM VOLVULUS, siehe Convolvulus.

INUNCTIO, siehe Illitio.

IONTHUS, siehe Varus.

IRRITANTIA, Fr. Irritans, reitzende Mittel. Sind solche, womit man einen Zufluß der Säfte in einen Theil des Körpers zu erregen sucht; man sehe unter Attrahentia.

ISCHAEMA, ist so viel, als Styptica.

ISCHURIA, Fr. Suppression d'urine, Retention d'urine, Harnverstopfung, Verhaltung des Harns. Man theilet sie in die wahre (vera), und falsche (notha oder spuria). Bey der falschen wird der Harn ganz zurückgehalten, und woran ein Fehler der Nieren oder der Harngänge schuld ist. Ihre Kennzeichen sind: die leere Blase, der Schmerz der Lenden oder der Herzgrube, Erbrechen, Betäubung der Schenkel u. s. w. Wider dieses Uebel müssen hauptsächlich innerliche Mittel angewendet, und äusserlich nach Befinden Blutlassen, und die Anwendung dienlicher Bäder und Bähungen verordnet werden.

Die wahre Ischurie erkennt man aus der Abwesenheit der Zeichen einer falschen, aus der durchgehends gleichen, und entweder über die Schaambeine hervortretenden, oder durch den Finger im Mastdarm zu bemerkenden Anschwellung der Blase, dem Schmerz unter den Schaambeinen, öftern aber vergeblichen Drängen zum Harnlassen u. s. w. Die Ursachen der wahren Harnverhaltung bestehen in einem Mangel der ausleerenden Kräfte, entweder von einer vorhandenen

1) Neue Bemerkungen und Erfahrungen, 1ster Th. S. 111.

Schwäche, oder gar einer Lähmung. Wenn zugleich der Blasenhals mit gelähmt ist, so hat der Kranke bey der Verhaltung einen unwillkürlichen, aber, welches wohl zu merken ist, einen tröpfelnden und also nicht aufhebenden Abgang des Harns. Oder es kann in der Höle der Blase etwas befindlich seyn, das sie verstopft, nämlich entweder solche Substanzen, die in der Blase selbst erzeugt worden, als Steine, geronnenes Blut, Schleim, Eiter, wildes Fleisch u. s. w. oder fremde Körper. Oder es kann in den Wänden der Harnblase oder Harnröhre das Hinderniß liegen, und zwar eine Verengerung; eine krampfhafte idiopathische oder sympathische Zusammenziehung, und eine entweder angeborne oder von einer Entzündung entstandene Zusammenwachsung.

Um alle üble Zufälle zu vermeiden, muß der Wundarzt diesem Uebel mit einer baldigen Ablassung des Harns abzuhelfen suchen. Dieses wird bewerkstelliget mit Einbringung eines Catheters (siehe Catheter), und wenn dieser, wegen vorkommender Hindernisse, nicht eingebracht werden kann, so muß man den Blasenstich (s. Punctura vesicae) vornehmen. Uebrigens ist leicht einzusehen, daß der Wundarzt alsdenn sein Hauptaugenmerk auf die Ursachen der Harnverhaltung richten, und solche zu heben suchen muß, wenn der Kranke von dem Uebel gänzlich befreyet werden soll.

ITINERARIUM, Fr. Sonde cannelée, Catheterdrath, hohler Sucher. Man verstehet darunter denjenigen Drath, den man in den hohlen Catheter steckt, wo man sich von einem Stein in der Harnblase vergewissern will, und den man also, bald tiefer hinein, bald auch nach Belieben wieder zurückziehen kann. Es wird aber auch darunter ein hohler Sucher mit einer Rinne verstanden, wie man dergleichen bey dem Steinschnitt in das Rohr steckt, um in der Rinne desselben desto sicherer und gewisser schneiden zu können; siehe Conductor.

IXIA, ist so viel, als Cirsos.

K.

KELOTOMIA, ist so viel, als Herniotomia.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Johann Gottlob, 1747-1835

Johann Gottlob Bernsteins Herzogl. Sächß. Berg- und Amts-Wundarztes Praktisches Handbuch für Wundärzte nach alphabetischer Ordnung in zwey Theilen ; nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register
Bd.: 1.

Leipzig (1786)

Chir. 24-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390670-4
VD18 90101812